





Neues systematisches Conchylien-Cabinet

fortgesetzet durch

Johann Hieronymus Chemnitz,

Pastor bey der deutschen Guarnisonsgemeinde zu Copenhagen, Mitglied der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Nordischen gelehrten Societät zu Drontheim, der Churfürstlich Mainzischen Gesellschaft nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der Schwedischen Gesellschaft pro fide et Christianismo zu Stockholm, und der physiographischen zu Lund in Schonen.

Achter Band.



Mit drey und dreyßig nach der Natur gemalten und durch lebendige Farben erleuchteten Kupfertafeln.

Nürnberg,
bey Gabriel Nicolaus Raspe. 1785.

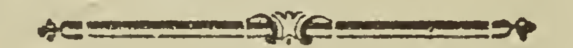


AVGVSTINVS *in Lib. de libero Arbitrio. Cap. 23.*

Refera ſi pie ac diligenter attendas omnis creaturae ſpecies ac motus, qui in animi humani conſiderationem cadit eruditionem noſtram loquitur diverſis motibus et affectionibus quaſi quadam varietate linguarum undique clamans atque increpans cognoſcendum eſſe creatorem.

LINNAEVS *in fine Praefationis Muſei Teſſiniani.*

Cogita quam comprehendi prorſus nequeat divina Majeſtas, quodque nullos potentiae agnoſcat terminos: memento te ſuperbientem haud magis artificioſae eſſe naturae (animam ſi exceperis) quam vermiculum viliſſimum (ſeu conchulam minutiſſimam) atque tum pecca ſi audes.



Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Friederich Franz

regierenden Herzoge zu Mecklenburg = Schwerin und Güstrow,

Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg,

der Lande Rostock und Stargard Herrn

rc. rc.

Meinem

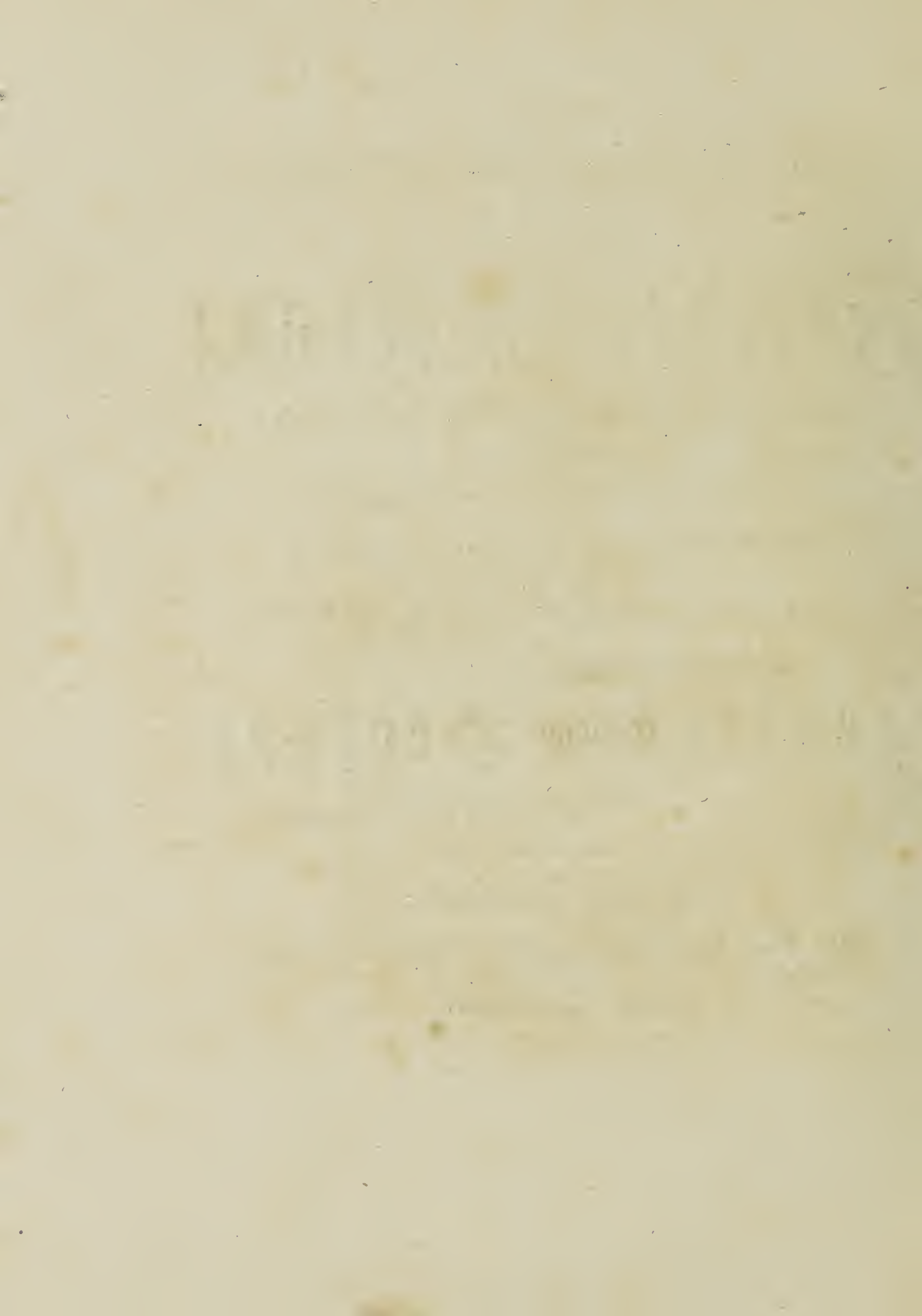
gnädigsten Herzoge

widmet

in tiefster Unterthänigkeit

diesen achten Band des systematischen Conchylien = Cabinets

der Verfasser.





Durchlauchtigster

Gnädigster Herzog!

Ew. Herzogl. Durchlauchten geben schon frühzeitig in Dero Regierung die herrlichsten Beyspiele. Höchstdieselben haben es ohnstreitig zu Ihrem Grundsatze gemacht, bey Ihrem erhabensten Berufe der treuste Vater Ihres Vaterlandes, der beste und aufrichtigste Freund Ihrer Ihnen kindlich ergebenen Unterthanen, und der liebreichste, sorgfältigste Hirte der Ihnen von Gott anvertrauten großen Heerde des Volkes zu seyn. Die Gerechtigkeit werden Sie zwar auch wie ein Kleid anziehen, und das Recht wird Ihr fürstlicher Hut blei-

)(3 ben.

ben. Aber sie gedenken nach dem Vorbilde Gottes, des allerhöchsten Regenten, mehr zu herschen durch Gelindigkeit, und Ihre Länder zu regieren mit vielem Verschonen, ja selbst die nothwendigen Strafen durch Gnade zu mäßigen, damit sich die Barmherzigkeit rühmen möge wider das Gerichte.

Wer die Briefe und Erklärungen gelesen, welche **Eure Herzogl. Durchlaucht** sogleich beym Antritt Ihrer Regierung in der ungekünstelten Sprache des Herzens verfasset, und darauf der Ritterschaft und Landschaft der sämtlichen Meklenburg-Schwerinischen und Güstrowischen Lande, wie auch Dero Regierungscollegien zustellen lassen, der wird darinnen sogleich die sichtbarsten Fußstapfen der vortreflichsten Gedenkungsart, und die heiligsten freywilligst abgelegten Gelübde entdecket haben, die Glückseligkeit Ihrer angeerbten Länder aus allen Kräften zu befördern. Was kann und darf sich nun nicht Dero gesegnetes Herzogthum von der auf Tugend und Gottseligkeit gegründeten Regierung seines so munteren und thätigen, mit dem edelsten Charakter begabten, sich seiner Regentenpflichten so lebhaft bewußten, von den ruhmwürdigsten Entschließungen beseelten, mit der äussersten Sorgfalt erzogenen, und nach dem besten Muster des gewissenhaftesten und frömmsten Vorwesers gebildeten Herzoges versprechen? Gewiß Dero Regierung wird die väterlichste, freundschaftlichste, sanfteste, erwünschteste, huldreichste und leutseligste seyn und werden. Gott gebe daß es eben so gewiß die friedfertigste, einträchtigste, späteste, langwierigste und glücklichste bleiben, und der Segen des Herrn sich reichlich wie ein

voller

voller Strom, und wie Meereswellen über Dero Länder und Staaten ergießen und verbreiten möge. Ach ja, unter einem solchen edelmüthigen Fürsten müsse Dero Herzogthum sich mit den schnellesten Schritten der Vollkommenheit nähern, und die Bewunderung der benachtbarten und entfernten Staaten erregen.

Ihre Augen, Gnädigster Herzog! werden sich stets umsehen nach den Treuen und Gottseligen im Lande, um das stille Verdienst aus seiner Dunkelheit und Vergessenheit hervorzuziehen; um den Fleiß des Landmannes zu bemerken, zu ermuntern, zu belohnen; um das eiserne Joch der Knechtschaft und Sclaverey, welches noch auf manchen Ritterschaftlichen Gütern Meklenburgs herschet, durch Dero vielvermögende Vermittelung zu zerbrechen; um noch manche bisher ungebaut gebliebene, mit Sand und Steinen bedeckte Felder, in lachende Gefilde zu verwandeln; um ungesunde Sümpfe, Mooße und Moräste in fruchtbare Fluren und herrliche Wiesen umzuschaffen; um alle Gegenden Ihres Landes zu verbessern und zu veredlen, damit zuletzt in allen Gränzen Ihrer weitläuftigen Staaten auch kein Winkel mehr ungenützt, unbebaut, unbearbeitet bleiben möge.

In Ihrer Regierungszeit, Durchlauchtigster, müsse blühen der Gerechte, und großer Friede herschen. Der HErr mein Gott schenke Ihnen nur das Glück des Josephs, dieses vormaligen Regenten in Egypten, von dem es heißt: „alles, was er thät, da gab der HErr „Glück zu, und war eitel Seegen des HErrn zu Hause und im Felde.“ Jene unseligen Mißverständnisse und Irrungen, welche seit undenklichen

Jah-

Jahren zwischen den Meklenburgischen Herzogen und der Ritterschaft und Landschaft geschwebet, und manchen Verdruß, Unwillen und Schaden veranlasset, werden gewiß durch Ew. Durchlaucht Weisheit, Ansehen und Unverdrossenheit gänzlich beygeleget, und von Grund aus gehoben und ausgewurzelt werden.

Ew. Durchlaucht haben an Dero vor kurzem verstorbenen Herrn Oncle einen solchen Vorgänger und Vorfahren gehabt, welcher den Namen des frömmsten und gottseligsten Herzoges mit allem Rechte verdienet, und den Sinn *Josuae*, dieses ehemaligen Heerführers Israels gehabt, ich, in meinem Hause, Herzen und Herzogthume, wir wollen dem HErrn dienen, und wenn auch alles um uns her der Welt und der Sünde dienen sollte. Ich hatte im vorigen Jahre das besondere Glück, wie ich mich auf der Durchreise einige Tage zu Ludwigslust aufhielte, einigemal zur Audienz bey diesen nun verklärten höchstseligsten Herrn gerufen zu werden. Seine erbaulichsten geistreichsten Reden, die von seinen gehabten Herzenserfahrungen und großen theologischen Kenntnissen zeugeten, setzten mich ins größeste Erstaunen, und machten bey mir einen Eindruck, der stets unauslöschlich in meinem Gemüthe bleiben wird. In der Bibliothek des hochseligsten Herzoges fand ich unter mehreren conchyliologischen Büchern auch alle bisher herausgekommenen Bände dieses systematischen Conchylienwerkes, und in den Schlössern zu Schwerin und Ludwigslust eine große und auserlesene Sammlung von Conchylien. Aus dem Munde des nun verherrlichten Herzoges vernahm ich, daß Sie an der stillen Betrachtung dieser Kleinode

des

des Meeres ein inniges Vergnügen fänden, und zum öftern dabey zur stärksten Bewunderung und herzlichsten Anbetung des göttlichen Werkmeisters dieser Kunststücke dahingerissen würden.

Da Ew. Durchlaucht es gleichsam zu ihrer Regul und Richtschnur gemacht, die löblichen Einrichtungen Ihres in Gott ruhenden verehrungswürdigsten Vorwesers fortdauren zu lassen, so hoffe ich zuversichtlich, daß auch jene zu Schwerin und Ludwigslust angelegten Naturalien- und Conchyliensammlungen gewiß werden beybehalten und vermehret, und es gnädigst werde erlaubet werden, das Dero liebenswürdigster Erbprinz mit den übrigen hofnungsvollsten Prinzen und der gesamten jungen Herrschaft Ihres Herzoglichen Hauses, bey Zeiten darauf aufmerksam gemacht werden dürfe, Gottes unsichtbares Wesen auch aus diesen Gattungen seiner Werke, ich meyne aus den Conchylien, sichtbarer zu erkennen, wobey denn auch dieses Conchylienwerk zu einiger Beyhülfe und Erläuterung dienlich seyn könnte.

Ew. Durchlauchten ungemeine Huld, Gnade und Herablassung, damit Sie und Deroselben verehrungswürdigste und huldreichste Frau Gemahlin einem jeden zuvorzukommen, und ihm Muth und Vertrauen einzuflößen pflegen, habe ich auch an meinem geringsten Theile bey meinem vorjährigen kurzen Aufenthalte zu Ludwigslust überflüßig zu erfahren Gelegenheit gehabt. Und diese Ew. Durchlaucht so eigenthümliche Gnade ist es eben, welche mich so kühn machet, daß ich es dreiste wage, Höchstdenenselben diesen eben vollendeten achten Band des systematischen Conchyliencabinettes in tiefster Unterthänigkeit zu

)()(Füßen

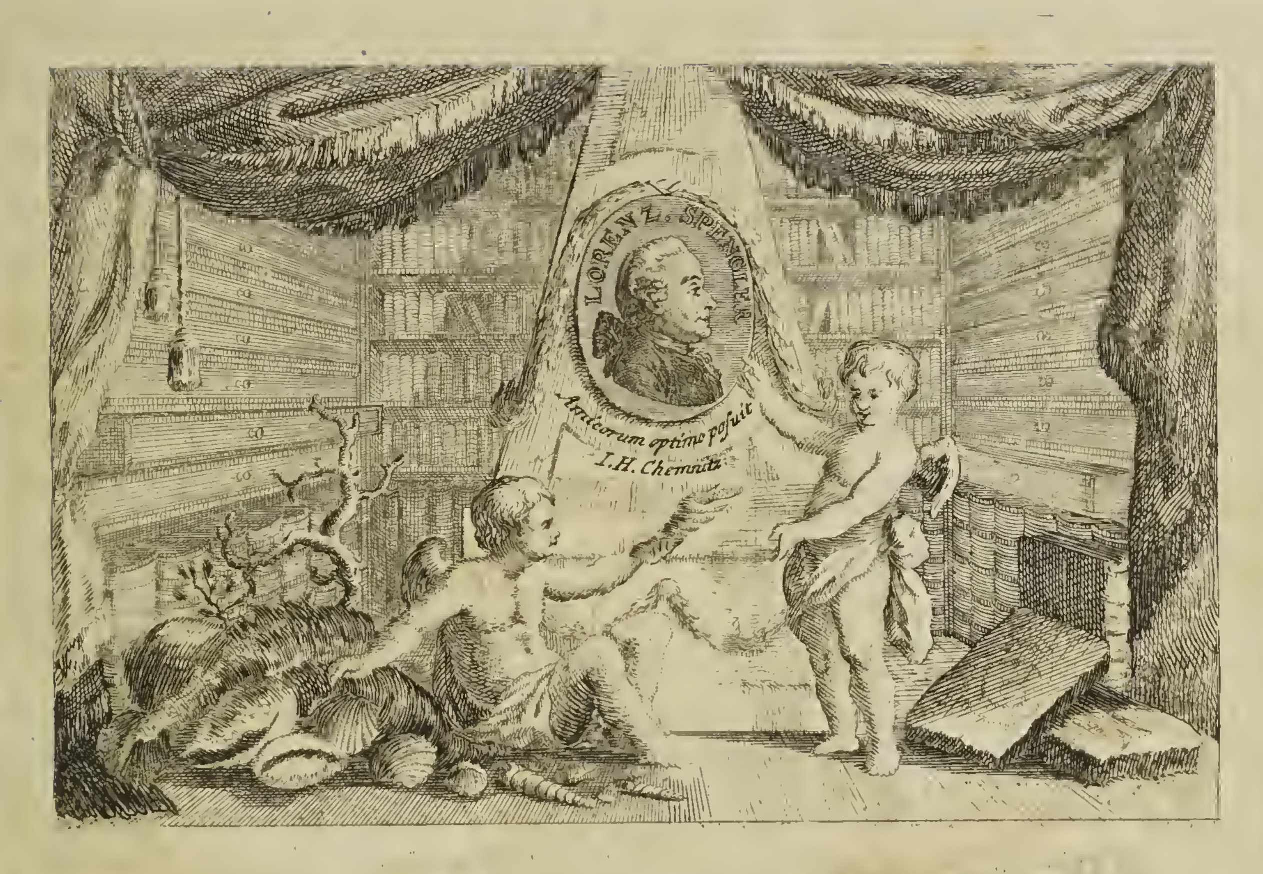
Füßen zu legen, und mich dabey Dero gnädigsten Wohlwollen demü-
thigst zu empfehlen. Wie belohnt will ich mich achten, wenn Ew.
Durchlaucht diesem Buche einen freundlichen Blick schenken, demsel-
ben ein Plätzlein in Dero Bibliothek einräumen, und geruhen werden
dem Verfasser desselben Dero unschätzbare Huld und Gnade zu gönnen.
Mit den feurigsten und inbrünstigsten Segenswünschen für die ununter-
brochene Wohlfarth Ihres Herzoglichen Hauses ersterbe ich als

Ew. Durchlauchten
Meines gnädigsten Herzoges

Copenhagen
den 28. Julius
1785.

treugehorsamster, unterthänigster Knecht,
Verehrer und Fürbitter
Johann Hieronymus Chemnitz.

Vor-



Vorbericht.

Diesen Band könnte ich füglich ohne Vorrede in die Welt gehen lassen, weil ich diesmal nur wenig erhebliches mit meinen Lesern zu reden habe. Allein da doch alle die vorigen Theile mit einer Vorrede und kleinen Empfehlung bedacht worden: so finde ich es für unschiklich diesen Haupttheil, darinnen ich die zweyte und dritte Ordnung der Conchylien glüklich vollendet, ohne Vorrede herauszugeben. Ich kann meine innige und herzliche Freude nicht bergen, daß dieses mühsame Conchylienwerk nun endlich so weit gefördert worden. Nur selten wird ein Schiffer, wenn er nach einer langen unruhvollen gefährlichen Seereise einen guten Hafen erreichet, wo er anlegen und vor Anker gehen kann — und ein Wandersmann, wenn er nach vielen ihm sauer gewordenen Tagereisen endlich ein Hauptziel seiner

Reise erblicket, wo er einkehren und eine Zeitlang ausruhen kann, froher und freudiger seyn können, als ich es bin, da nunmehro der achte Band dieses systematischen Conchyliencabinets zur Endschaft, und also nun auch die sämtlichen Geschlechter der zwoschalichten und vielschalichten Muscheln nach dem Linneischen System beschlossen worden. An manche Geschlechter, davon ich hier reden und handeln müssen, konnte ich vormals nie ohne Aengstlichkeit denken, z. B. aus Geschlecht der Anomien, der Stekmuscheln, der Chitonen, der Meereicheln, der Pholaden. Meine Kenntnisse davon waren sehr dürftig, eingeschränkt und mangelhaft. Ich sollte andere davon belehren und unterrichten, und bedurfte selbst einer bessern Belehrung und gründlicheren Unterrichts. In meiner Sammlung lagen davon nur wenige Gattungen. Von vielen Linneischen Namen derselben hatte ich keine Gewißheit und Ueberzeugung. Daher besorgte und befürchtete ich bey diesen Geschlechtern mit Schande zu bestehen, und meinen Lesern nur sehr fehlerhafte und unvollständige Nachrichten zu liefern. Indessen verdöppelte ich meinen Fleiß, um die nöthigen Kenntnisse in diesen Geschlechtern bey Zeiten zu erlangen, und die gehabten zu erweitern. Ich legte es seit einigen Jahren recht darauf an, mir vorzüglich Gattungen aus diesen oben genannten Geschlechtern zu verschaffen. Ich bin darinnen auch ausnehmend glücklich gewesen, und habe insonderheit in dem bisher so unbekannt gewesenem Geschlechte der Chitonen, oder der vielschalichten Napfmuscheln mit sichtbaren Gelenken, solche glückliche Eroberungen und Fortschritte gemacht, die alle meine Erwartungen völlig übertroffen. Noch erst in diesen Tagen, da ich eben diese Vorrede aufsetzte, erhielt ich von meinen getreuesten und sorgfältigsten Correspondenten in Westindien wiederum eine Kiste mit Chitonen — welches schon die zweyte ist, so ich alleine in diesem Jahre von ihm empfangen. In der Kiste befand sich unter andern auch ein großer Vorrath solcher Seekörper, darauf sich lauter Chitones von allerhand Gattungen angesetzt und ihre schalichten Wohnungen aufgeschlagen hatten. Denn ich hatte ihm in einem meiner lezteren Briefe ersuchet, er möge mir die Chitonen nicht allemal von ihrer Grund- und Wohnstelle mühsam ablösen und

loß-

loßbrechen lassen, sondern seine Neger anhalten, sie Familienweise als noch veststitzend auf Seekörpern aufzuheben, und mir zu überschicken, damit ich alte und junge, Eltern, Kinder und Kindeskinder, Vorfahren und Nachkommen sogleich in Gesellschaft bey einander haben, und daraus ihre Art sich anzubauen und veste zu setzen besser kennen lernen möge. Mein würdigster Freund hat nach seiner treuen, freundschaftlichen und dienstfertigen Weise auch hierinnen, wie allemal, ungleich mehr gethan, als ich gebeten, gewünschet und gehoffet. Ohnerachtet er meinen Brief erst wenig Tage vor dem Abgange eines Schiffes erhalten, so hat er mir doch schon viele Familienweise beysammenwohnende Colonien der Chitonen gesandt, und dabey noch die große dankenswerthe Aufmerksamkeit gehabt, mir, wenn sich die Chitonen auf Schnecken vestgesetzet, nur solche Schnecken zu senden, die noch mit ihren Deckeln, Thüren oder Operculis versehen gewesen, indem ich ihn ehemals gebeten, vornemlich auf solche frische Schnecken bey seinen für mich anzustellenden Sammlungen sein Augenmerk zu richten. Nur haben zu seinem und meinem Verdrusse viele dieser Chitonen, besonders die größeren und größten, da sie Unrath gemerket, daß man damit umgehe, sie als Missethäter zu transportiren, sich von ihren Wohnsitzen erhoben, darauf sie bisher wie angeleimt veste gesessen, und durchaus nicht auf der Grundstelle sitzen bleiben, geduldig erstarren, und ihren Tod in stiller Gelassenheit erwarten wollen. Allein viele andere haben doch hierbey ein mehr stoisches Verhalten und größere Standhaftigkeit erwiesen, daß folglich dennoch mein Wunsch auch hierbey bestens erfüllet worden. Künftig wird mein Freund nach meinem ihm nun gegebenen Rathe die gefangenen Familien und Colonien der Chitonen mit sanften Banden umwinden, mit corrosivischen Wassern, Terpentinspiritus, Scheidewasser und dergleichen besprengen, um dadurch ihr Entfliehen zu verhüten und ihr baldiges Erstarren zu befördern.

Meine Leser werden es ohne mein Erinnern wissen, daß ich erst seit dem Tode des sel. liebenswerthen Martini, welcher vor sieben Jahren erfolgte, bey diesem Werke die Fortsetzung besorgt habe. Und dennoch sind davon in so wenig

)( )(3 Jahren

Jahren schon fünf starke Quartbände ausgearbeitet worden, welches alles ist, was man von einem mit Amtsgeschäften ohnedem genug beladenen Manne hat verlangen und erwarten können. Dergleichen würde wohl nimmer geschehen seyn, wenn mich nicht eine solche enthusiastische Liebe zur Conchyliologie belebte und beseelte, wenn mich nicht die edelsten Correspondenten und Freunde, und insonderheit mein bester Spengler mit Rath und That redlich unterstützeten, und wenn ich nicht den rechtschaffensten Verleger zum Reisegefährten hätte, und mich durch ihn stets ermuntert fände, die Hände ja nicht sinken und den Muth nicht fallen zu lassen, da wir nun schon so nahe zum Ziele unserer gemeinschaftlichen Laufbahn gekommen wären. Das wenige, was nun noch, nachdem die Geschlechter der eigentlichen Schnecken im fünften Bande und die Geschlechter der zwoschalichten und vielschalichten Muscheln in diesem achten Bande beschlossen worden, an der mehreren und größeren Vollständigkeit dieses Werkes fehlet, wird sich bequem in zween Bänden nachhohlen lassen. In der ersten Abtheilung des neunten Bandes gedenke ich von den linksgewundenen Schnecken und Muscheln zu handeln, davon die Abbildungen und Beschreibungen schon größtentheils fertig geworden, und vierzehn Kupfertafeln einnehmen. Viele werden es unglaublich finden, daß ich so viele linksgedrehte Conchylien zusammengebracht, deren Abbildungen vierzehn Kupferblätter erfordern. Allein die Zeit wird mich rechtfertigen, daß ich auch hierbey nicht eitler Weise geprahlet, sondern die lauterste Wahrheit gesaget. In der andern ungleich größeren Abtheilung des neunten Bandes werde ich von den Erd- und Flußschnecken reden, als welche in den ersten fünf Bänden geflissentlich um deswillen übergangen worden, weil man für dieselben einen eigenen Band bestimmet. Doch werde ich mich bey den bekannten einheimischen europäischen Land- und Flußschnecken besonders bey den kleineren und kleinsten Gattungen nur ganz kurz verweilen, weil ich eine so zahlreiche Menge der auserlesensten Ost- und Westindischen, Africanischen und Südländischen Erd- und Flußconchylien zu beschreiben habe, als man nimmer vermuthen wird. Alle Zeichnungen zum neunten Bande werden

den nach meiner Rechnung bald nach Michaelis dieses laufenden Jahres völlig fertig seyn. Alsdann soll der zehente und letzte Band die Supplemente zum ganzen Werke und lauter wunderseltene Conchylien in sich fassen, davon viele erst vor kurzem auf den Nicobarischen Eylanden, und in der Südsee bey Cooks Reisen um die Welt entdecket worden. Wir hoffen bey den Conchylienfreunden mit dem letzten Bande den wärmsten Dank zu verdienen und die grösseste Ehre einzulegen. Ein brauchbares Register über alle zehen Bände soll alsdann auch nicht vergessen werden.

Daß nun auch in diesem jetzt vollendeten achten Bande, wie in den vorhergehenden, viele neue Arten und Gattungen bekannt gemacht, den Linneischen Namen und System ein helleres Licht aufgestecket, das Vaterland der Conchylien aufs richtigste angegeben, viele Verirrungen der conchyliologischen Schriftsteller angezeiget und berichtiget *), die Synonymien vollständiger gemacht, und weder Fleiß noch Mühe und Kosten gesparet worden, um ihn den Conchylienfreunden recht nutzbar zu machen, werden billige Kenner und Richter gerne einräumen und zugestehen. Der sel. Martini glaubte zur Abhandlung aller Muscheln und vielschalichten Conchylien nur zween Bände nöthig zu haben. Ich habe kaum in drey starken Bänden damit fertig werden können. Ein gelehrter Königl. Dänischer Professor, Herr Vahl, der sich jetzt zur Erweiterung seiner großen botanischen Kenntnisse auf Reisen befindet, und dabey Holland, Frankreich, Spanien, das Pyrenäische Gebürge, die Küsten der Barbarey, Italien und die Schweiz besuchet, meldet in einem seiner hieher geschriebenen Briefe dem Herrn Kunstverwalter Spengler: daß er zwar hin und wieder vornehmlich

*) Dazu glaube ich nicht berufen zu seyn, die lästige Correctur aller orthographischen und grammaticalischen Fehler der conchyliologischen Schriftsteller zu übernehmen, sonst müßte ich es gleich rügen, wenn z. Ex. byssus von einigen als ein Masculinum, Vnio vom Gualtieri als ein femininum, Margo vom Lister stets als ein femininum gebraucht wird ꝛc. Das Wort Pholas nimmt Dargenville mit andern für ein femininum, Linne aber stets als ein masculinum. Da lasse ich nun einem jeden seine Schreibart behalten und verantworten, ohne mich zu ihrem Corrector aufzuwerfen. Man halte es also nicht gleich für grobe Druckfehler, wenn man dergleichen Anomalien in den Citationen bemerket.

lich in Holland und Frankreich große Conchyliencabinetter vorgefunden, aber nirgends reichere Sammlungen von zwoschalichten und vielschalichten Conchylien angetroffen, als er in Copenhagen verlassen. Desto begreiflicher wird es seyn, wie ich es hieselbst möglich machen können, über hundert Kupferblätter der drey letzteren Bände mit lauter Zeichnungen der zwoschalichten und vielschalichten Conchylien anzufüllen. Aber, möchte jemand fragen, warum fehlen doch in diesem Conchylienwerke noch manche Gattungen von Schnecken und Muscheln, die doch in Müllers Prodromo zoologiae danicae stehen, und also einem dänischen Schriftsteller, der sich beym Herrn Müller zu belehren Gelegenheit gehabt, bestens bekannt seyn sollten? Ich antworte: daher fehlen sie, weil es große Kleinigkeiten sind, die der verstorbene Herr Conferenzrath Müller ehemals selbst nur mit einem wohlbewafneten Auge gesehen; die er — da er oftmals von mir deswegen angegangen worden — zum Theil selbst nicht mehr hatte und kannte; die auch nach seinem Tode unter seiner in Absicht der Conchylien ganz unbedeutlichen Sammlung gar nicht gefunden worden. Ich ehre und liebe microscopische Untersuchungen und Augenbelustigungen. Ich lobe und schätze den Fleiß solcher Männer, die sich oftmals auf Unkosten ihrer gesunden Augen damit abgeben mögen. Auch räume ich gerne ein, daß man auch damit, wenn Zeit und Gelegenheit da ist, nicht ganz unbekannt bleiben müsse. Zugleich ergötzet es mich nicht wenig, daß vor kurzem zu London beym Buchhändler White Ao. 1784 ein kleines hieher gehöriges Conchyliologisches Büchlein in lateinischer und englischer Sprache herausgekommen, welches folgenden Titul führet: Testacea minuta rariora nuperrime dedecta in arena littoris Sandwicensis a Gul Boys, multa addidit et omnium figuras microscopii ope ampliatas delineavit. Geo. Walker. Es enthält neunzig Arten auf drey Kupfertafeln, und kostet nur fünf englische Schillinge. Allein da mir in diesem unserm Werke selbst für die größeren ungleich wichtigeren Conchylien der Platz zu enge wird, so kann es mir kein vernünftiger verargen, wenn ich mich bey solchen fast unsichtbaren Kleinigkeiten nicht aufhalten mag, so lange ich weit edlere und wichtigere Gegenstände zu beschreiben und zu bewundern habe.

Seit-

Vorbericht.

Seitdem durch die Veranstaltung des Verlegers der geschickte und erfahrne Künstler, Herr Nußbiegel der ältere, die Kupferstiche dieses Werkes malerisch verfertigt, ist die Richtigkeit und Feinheit der Illumination um vieles erleichtert, und die vormaligen Klagen über schlechte Zeichnungen und Vorstellungen verschwinden nun von selbst. Die Hauptabsicht bey unsern illuminirten Zeichnungen und Figuren gehet ja ohnedies nicht dahin, Meisterstücke der Zeichnung, Kupferstecherkunst und Mahlerey darzulegen, dergleichen etwa Regenfuß geliefert hat. Denn dadurch würde unser Werk, welches ohnedem schon gegen den Wunsch des Verlegers und Verfassers sehr theuer ausfällt, gar zu sehr vertheuret und den Conchylienfreunden zu kostbar gemacht werden. Wir wollen durch unsere illuminirten Figuren und Zeichnungen die Leser nur in den Stand sezen, den Körper und Gegenstand, davon die Rede ist, sogleich beym ersten Anblick zu erkennen. Und diesen Zweck hoffen wir bey den mehresten Figuren erreichet zu haben, und wollen uns bestreben, ihn je länger je besser zu erreichen.

Mein Wienerischer geschickter Mahler, Herr Scheitl, denket nun mit Ernst daran, zu seinem Vaterlande und Freundschaft zurückzukehren, nachdem er sich bis ins sechste Jahr in meinem Hause aufgehalten. Das Conchylienwerk allein würde ihn bey seinem thätigen unverdroßenen Geiste und bey seiner großen Fertigkeit im Zeichnen lange nicht hinlänglich genug beschäftiget haben. Er fieng daher an, alle Gattungen von Landthieren, Vögeln, Fischen, Schlangen, Amphybien, Schildkröten, Insecten, Früchten, Pflanzen ꝛc. nach der Natur und vortreflichen Abbildungen abzuzeichnen, soviel er deren nur immer aus der hiesigen Königl. Kunstkammer, durch Vorschub des Herrn Spenglers und aus Privatcabinettern erlangen und habhaft werden konnte. Vorzüglich sind ihm dabey die herrlichsten Zeichnungen von Chinesischen Vögeln, Pflanzen, Schmetterlingen, Handwerksgeräthschaften ꝛc. so in der hiesigen hochgräfl. Moltkischen Bibliothek, und in der Sammlung des reichen Banquiers Herrn Etatsrath de Coningks befindlich sind, und einen unschätzbaren Werth haben, zu statten gekommen. Er hat durch seinen unverdrossenen Fleiß acht hundert Folioblätter mit vorgenannten Körpern für sich selbst ge-

)()(zeichnet,

gezeichnet, die er als seinen besten hier gesammleten Schatz im künftigen Jahre, (wenn er zuvor alle zum neunten und zehenten Bande erforderlichen Zeichnungen hier vollendet) mit nach Wien nehmen will. Doch wird er diese große Sammlung auch unterwegens den Naturalienliebhabern, die dergleichen zu sehen verlangen, für eine billige Discretion zeigen, und ihnen bereitwilligst Copien dieser und jener Thiere und Körper mittheilen.

Meinen Lesern bin ich noch eine kleine Rechenschaft von conchyliologischen neu herausgekommenen Büchern schuldig, die nur seit ein paar Jahren und seit der Ausgabe des siebenden Bandes bekannt worden. Davon mag ich nicht reden, daß mir die Conchyliologie nouvelle et portative, welche zu Paris 1767 herausgekommen, und des da Costá Elements of Conchology so zu London beym White 1776 verleget wird, und von des Pennants British Zoology das Volumen quartum so Crustacea Mollusca und Testacea enthält, auch gleichfalls zu London beym White zu finden ist, nachdem ich lange darnach getrachtet, endlich in die Hände gefallen. Weil diese Bücher andern längst bekannt gewesen, so wäre es überflüßig mich bey der Bestimmung ihres Werthes und Innhaltes aufzuhalten. Allein so viel kann ich nicht unangezeiget lassen, daß ich nicht leicht jemals so jämmerlich beym Ankaufe eines Buches betrogen worden, als bey der neuen Ausgabe des Bonannischen Musei Kircheriani, die zu Rom in der Zempelianischen Buchhandlung An. 1782 von einem Prof. Battara veranstaltet worden. Kaum ersahe ich aus den gelehrten Zeitungen daß rerum naturalium historia edita jam a Bonannio nunc nova methodo distributa, notis illustrata in tabulis reformata novisque observationibus locupletata in zwey Foliobänden herausgekommen, und daß sogar bey einigen Exemplarien die Kupfer mit Farben erleuchtet worden, so glaubte ich, es sey zur Vollständigkeit meiner Conchyliologischen Bibliothek ganz unentbehrlich nöthig, ein wohl illuminirtes Exemplar dieses Buches verschreiben zu lassen. Für schweres Geld ward ich meines Wunsches gewähret. Diese zwey Foliobände kosten sechzig bis siebenzig Reichsthaler. Allein wie erschrack ich nicht beym ersten Anblick und noch mehr bey der genaueren Untersuchung derselben. Die

Kupfer-

Kupfertafeln bey dem für mich alleine interessanten Abschnitte, der von den Conchylien handelt, sind völlig, bis auf ein paar Figuren, eben dieselben, wie in der alten Ausgabe des Bonanni. Die Illumination ist die schlechteste, so nur bey Conchylien gefunden werden kann. Denn sie ist ganz und gar nicht nach der Natur, sondern nach Einbildung und willkührlich verfertiget worden, je nachdem etwa der Illuministe von dieser oder jener Farbe in seinen Farbenmuscheln mehr oder weniger vorräthig gehabt. Zum Ex. die rare Creuzmuschel, der Hammer, ist grasgrün, und andere, die würklich ein grünliches Farbenkleid haben, als der Turbo tab. 19. fig. 9, und der Trochus caelatus tab. 28. fig 67. sind himmelblau vorgestellet worden. Weil bey den kleinen höchst entbehrlichen Verbesserungen des Herrn Prof. Battarà, dieses Fremdlinges in der Naturgeschichte und Conchyliologie, der einzige Folioband des Bonannischen Musei Kircheriani sich nimmer zu einem doppelten Foliobande hätte anschwellen und ausdehnen lassen, so hat man alles zu Hülfe genommen, und ganze Tractate anderer Gelehrten hier mit abdrucken lassen. Z. E. das Buch des Paschalis Amantii de restitutione purpurarum, des Iani Planci Historiam Aquatilium et Zoophytorum, des Battarae Abhandl. de Ornithologia, den Catal. des Pet. Pauli Scali de Testaceis ipsius Musei, die Schrift des Fabii Columnae de purpura et de glossopetris, und eine Descriptionem rerum Naturalium montis Marii. Ob meine Leser, nachdem sie diese zuverläßigen Nachrichten gelesen, noch große Lust bekommen möchten, diese neue Ausgabe des Bonannischen Mus. Kircheriani gleichfalls zu erkaufen, und sich insonderheit ein eben so abscheulich illuminirtes Exemplar anzuschaffen, muß ich ihren eigenen Belieben und Gutbefinden überlassen.

Den Catalogue Systematique et raisonné, welchen der Herr Favanne de Montcervelle über das nun in einer öffentlichen Steigerung verkaufte herrliche Conchyliencabinet des Comte de la Tour d'Auvergne mit großem Fleisse ausgearbeitet, und mit neun dazu gehörigen Kupfertafeln zu Paris 1784 herausgegeben, habe ich sogleich durch die Freundschaft des Herrn Verfassers bekommen, und muß es offenherzig bekennen, daß ich manches daraus gelernet, viele mir bisher unbekannt gebliebene Französische Namen der Conchylien erfahren, und ihn eben so brauchbar gefunden, als den Catal. raisonné des Davila. Der Erzbischof Capece Latro zu Tarent hat 1782 ein conchyliologisches Buch herausgegeben, welches ich aber bisher noch nicht auftreiben können, ohnerachtet es schon seit Jahr und Tag bestellet worden. Es führet folgenden Titul: Memoria sui testacei di Taranto classificati secondo il Sistema del Linneo, in folio, 44 Seiten. Von Conchylien der dortigen Meere werden 84 Arten mit den Linneischen Namen bekannt gemacht. Es sollen viele darunter seyn, davon man es bisher nicht gewußt noch geglaubet, daß sie in den dortigen Meeren wohneten. In der Vorrede erzählet er

wie die Seide der Steckmuschel verarbeitet werde. Er verlanget, die Conchyliologen möchten die Schalthiere genauer bestimmen, welche uns die Alten als Arzeneien, ferner als Speisen, endlich als Farben gebend, und als Handelswaare angerühmet. Er behauptet, das Recht im kleinen Meere von Tarent Conchylien zu fischen, trage dem Königl. Hofe zu Neapel, den Klöstern und einigen Privatleuten zusammen 21348 Ducaten ein, und noch überdies würfen die Schalthiere, so aus der Stadt giengen, 5615 Ducaten ab, als eine eigene Abgabe.

Es war sonst meine Gewohnheit zum öftern die Kaufpreise namhaft zu machen, wie theuer manche Gattungen von Schnecken und Muscheln auf Holländischen und Französischen Auctionen bezahlet worden. Weil aber einige Freunde mich erinnert, dergleichen Nachrichten würden von gewinnsüchtigen Naturalienhändlern, wenn sie davon etwas erführen, schrecklich gemißbraucht, um die Conchylienfreunde zu übersetzen: so will ich künftig in der Anführung solcher Preise sparsamer und behutsamer seyn, und jetzt nur soviel erinnern, daß die Holländischen Auctionspreise für uns beym Einkauf der Conchylien eben so wenig Regul und Richtschnur seyn können, als wir die Tulpenzwiebeln so theuer bezahlen werden, wie sie ehemals in Holland bezahlet worden.

In der Vorrede zum fünften Bande hatte ich den sehnlichen Wunsch geäussert, die Abschrift jener Beyschriften und Verbesserungen zu besitzen, welche der sel. Martini dem eigenhändigen Exemplare, so er von diesem Werke besessen, beygefüget. Dieser Wunsch ist auch nicht unerhört geblieben. Der berühmte Herr Prof. Bernoulli zu Berlin hat mir dieselbe gegen einen sehr billigen Ersatz verschaffet, wofür ich ihm hiemit öffentlich den ergebensten und verbindlichsten Dank abstatte, obgleich diese Verbesserungen den Werth nicht haben, den ich darauf geleget, indem sie nur in kleinen Zusätzen, Correcturen der Druckfehler rc. bestehen. Doch sollen sie beym Supplementbande nicht ungenützet bleiben. Copenhagen, den 1. August 1785.

J. H. Chemnitz.



Neues

Neues systematisches

Conchylien-Cabinet

Achter Band.





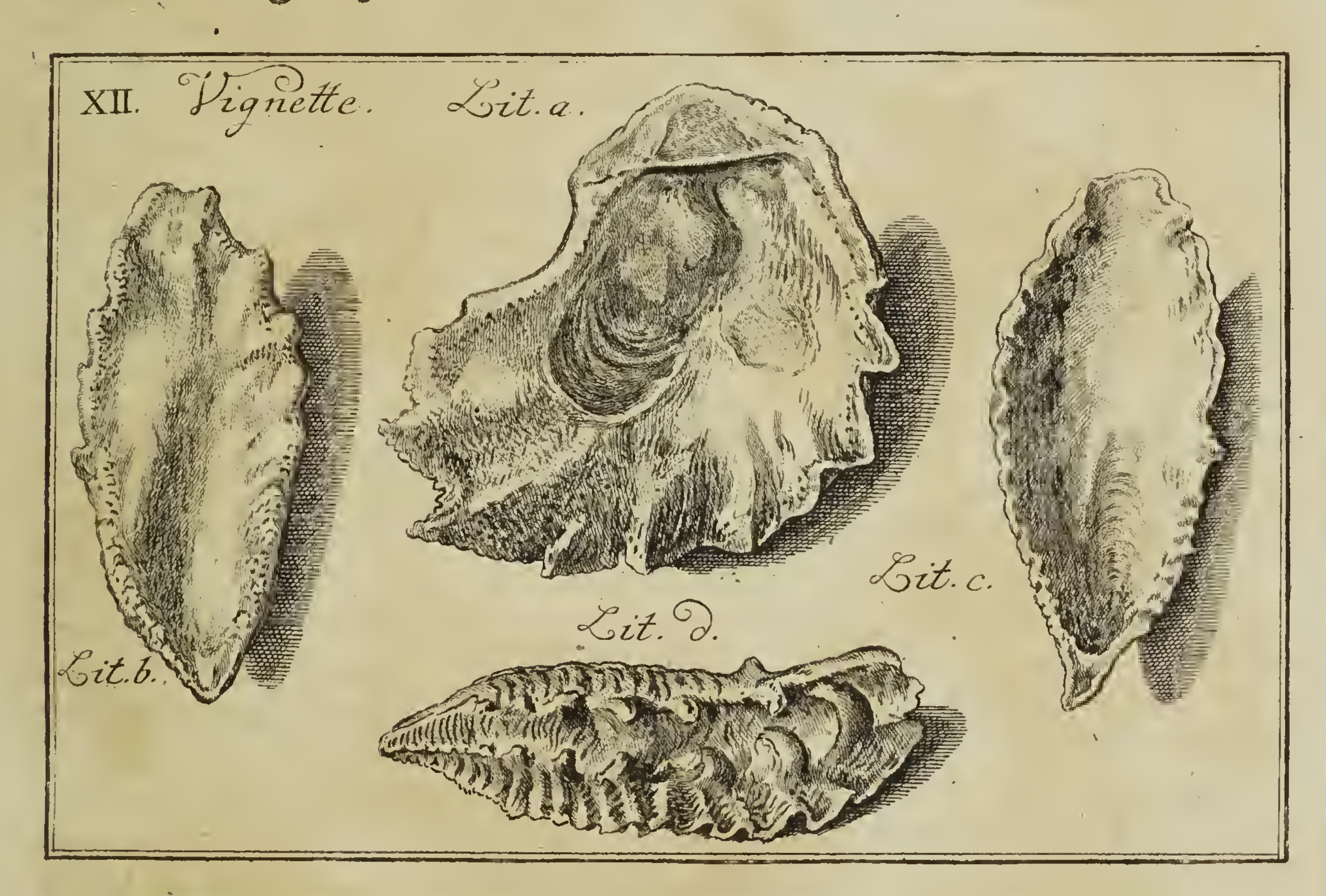
Zwölftes Geschlecht der zwoschalichten Conchylien.

Grobe eigentliche Austern.

Ostreae rudes vulgo Ostreae dictae.

Das XXXVI. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der eigentlichen Austern.



Wer von den Austern die ausführlichsten Nachrichten lesen will, dem empfehle ich des sel. Martini algemeine Geschichte der Natur, woselbst im 4ten Theil pag. 364 bis 599 alles hieher gehörige aufs fleißigste zusammengesuchet worden. Vielen Stoff dazu hat ihm Favart d'Herbigny dargereichet, der in seinem Dictionair das

Capitel von den Austern aufs weitläuftigste und gründlichste abgehandelt. Austern sind zwoschalichte aus übereinander geschichteten Blättern und Lamellen bestehende Conchylien, die eine sehr ungleiche unbestimmte Form und Größe haben. Man findet bey ihnen weder Vulvam noch Anum. Im Schlosse stehen keine Zähne, sondern nur in der Mitte eine dreyseitige oder eyförmige Vertiefung, darinnen ein Bevestigungsband, oder eine harte lederartige Sehne vest sitzet, und die Verbindung beyder Schalen befördert. Ein gleiches bezeuget auch Dargenville in seiner Zoomorphose p. 48. Les deux ecailles n'ont point de charniere. Le muscle tendineux qui les reunit leur en tient lieu. Lister nennt sie um deßwillen in seiner Historia Animal. Angl. conchas asperas valvis dissimilibus unico ligamento inturno donatas. Bey den meisten Austergattungen pfleget die eine Schale tiefer von innen, gewölbter oder convexer von aussen, und überhaupt etwas größer zu seyn als die andere. Beyde Schalen sind von aussen bald mehr bald weniger schilferich, als wären bey ihrem Wachsthum lauter Lamellen über einander geleget und geleimet worden. In ihrer Form, Bildung und Bauart herschet die größte Mannichfaltigkeit, Abwechselung und Verschiedenheit. Ich wüßte daher unter allen Muschelgeschlechtern kein einziges zu nennen, darinnen unter den Mitgliedern eine größere Abänderung und Ungleichheit statt fände, wie unter dem Austergeschlechte. Denn hier unterscheiden sich nicht alleine die Gattungen, sondern auch bey einer und ebenderselben Art die einzelnen individua. Darauf deutet auch Adanson, wenn er in seiner Hist. nat. du Senegal pag. 197. schreibet: Il est fort difficile ou même presqu' impossible d'en trouver deux semblables. Selbst ihr Wirbel und Schnabel behält keine gewisse und beständige Richtung. Denn bey einigen kehret er sich zur rechten, bey anderen zur linken Seite hinüber. Darinnen kommen sie doch insgesamt mit einander überein: Sie sind innerlich bis zum Glanze glatt, vielmals auch perlenmutterartig. Ihre Schalen schließen sehr veste und genau auf einander. In jeder Schale stehet ein starker Muskulflecken. Sie hängen und setzen sich auf Steinen und Felsen, Pflanzen und Seegewächsen, Bäumen, Wurzeln, Schiffsboden, und wo sie nur zukommen können, veste. On remaque, (schreibt Dargenville in seiner Conchyl. pag. 276.) que les Huitres s'attachent à tout ce qu'elles trouvent — elles ne demandent qu'un point d'appui. Les rochers, les pierres, le bois, le productions marines, tout leur est propre; souvent même elles se colent les unes sur les autres; c'est une gluë qui sort du poisson si forte qu'elle resiste à tout. Sie bleiben immerdar da sitzen wo sie sich einmal vestgesetzet, und verändern

dern folglich nie ihre einmal erwählte Wohnstelle, weil es bey ihrer kleinen Kraft auch für sie ganz unthunlich und unmöglich seyn würde, sich da wieder loßzubrechen, wo sie sich so veste angeleimet und bevestiget haben. Meine Ursachen warum ich die Kammmuscheln von den eigentlichen Austern getrennet, daraus ein besonderes Geschlecht errichtet, und also hierinnen die vom Linne beliebte Ordnung verlassen, wird man bey einiger Aufmerksamkeit gegründet und hinreichend zu meiner Rechtfertigung finden. Die Kammmuscheln haben allerdings vieles mit den Austern gemein. In ihren Schlosse siehet man ebenfalls keinen Zahn, sondern nur eine Vertiefung und Bevestigungsband. Allein die Kammmuscheln sind Conchae liberae, die nicht wie angeschmiedet auf einer Stelle vestsitzen, sondern sich hin und wieder bewegen, und durch eine geschwinde Verschließung ihrer Schalen im Wasser wie Pfeile fortschnellen können. Hingegen die rechten Austern sind conchae affixae parasiticae, die Zeitlebens auf einer und eben derselben Stelle wie angekettet verbleiben und ihre Wohnsitze nie verändern. Die Kammmuscheln haben regelmäßig gebildete Schalen. Bey den Austern aber siehet man die sonderbarste Unregelmäßigkeit. Man könnte daher jene die regulairen Austern und diese die irregulairen nennen. Die Kammmuscheln haben so ziemlich gleiche Schalen. Bey den Austern aber ist die Unterschale immer sehr verschieden von der Oberschale. Dazu kömmmt nun auch eine merkliche-Verschiedenheit der Bewohner. Z. Ex. die Bewohner der Kammmuscheln haben einen Fuß, um sich desto leichter fortbewegen zu können. Die Austern, weil sie stets stille liegen, haben und brauchen dergleichen nicht. Es war daher nicht bloß rathsam, sondern nothwendig, die ganz verschieden gebildeten Kammmuscheln von den Austern abzusondern. Meine Rechtfertigungsgründe, warum ich den einfachen und doppelten Hahnenkamm, wie auch das kleine Blat, den Mytilis wieder entzogen, sie den Austern aufs neue zugeeignet, und auch hierinnen von der Bahn meines großen Vorgängers, des Linne, abgegangen, wird man bey diesen Gattungen tab 75. fig. 683 bis 686 angezeiget, und wie ich hoffe gültig und hinlänglich finden. Den Bewohner der Austern, besonders der eßbaren Austern, haben viele zergliedert, und nach allen seinen Theilen so genau und umständlich beschrieben, daß ich kein Wort weiter hinzuzuthun wüßte. Dabey muß ich insonderheit Listers Exercit. anatomic. 3. Edit. 4to, Lond. pag. 62—87, Dargenvillens Zoomorph. pag. 48, Adansons Hist. nat. du Seneg. pag. 189, Basters opusc. subsec. tom. I. pag. 62. seq. Pennants British. Zool. pag. 102. des DA COSTÆ British Conchology pag. 154. FAVART D'HER-

BIGNY Dict. tom. 2. pag. 122 bis 152, und am meisten des Martini algemeine Gesch. der Natur tom. 4. pag. 371 seq. zum nachlesen bestens empfehlen.

Die Austern werden von einigen nach ihren Wohnstellen in Sand- Thon- Pfützenaustern, in Berg- Felsen- Baum- Stok- Wurzelaustern abgetheilet. Gewiß eine höchst elende Abtheilung, weil sich die Sandaustern auch vielmals an den Felsen, und die Baumaustern auf Bergaustern vestsetzen.

Dem sel. Martini hat es gefallen, die Austern in schuppich- und blätterichte, in gefaltene und endlich in figurirte abzutheilen, und der ersten Abtheilung die Stock- und Baumaustern, der anderen die Hahnenkämme und Cornu Copiae Austern, der dritten die Creuzmuscheln und Stiefelaustern zum Standorte anzuweisen. Allein da viele der ersteren ebenfals faltig, und viele der lezteren gleichfals blätterich sind, so entstehen neue Schwierigkeiten. Ich habe daher bey diesem kleinen Geschlechte, welches so leichte zu übersehen ist, alle Unterabtheilungen hinweggelassen, weil ich es aus oftmaliger Erfahrung weiß, das Conchyliologische Studium werde durch gar zu viele Nebenabtheilungen mehr erschweret als erleichtert.

Geschlechtstafel der Austern.

Tab. 70. Fig. 655. 556. Das Crucifix, die Creuzmuschel, der Pohlnische Hammer. Ostrea Malleus Linnaei.

Fig. 657. Das Linial. Die Stiefelauster. Die Bartzange. Ostrea regula Forskälii. Ostrea Ocrea Martini. Ostrea Volsella.

Fig. 658. } Tab. 71. Fig. 659. } Die Spenglerische Hausente. Anas domestica Spengleri.

Fig. 660. Eine Ostindische Klebauster. Ostrea parasitica Indiae orientalis.

Fig. 661. Eine Nicobarische Klebauster. Ostrea parasitica ad littus Ins. Nicobar reperta.

Fig. 662—666. Das große Blat. Das Lorbeerblat. Ostrea Folium Linnaei. Folium Lauri.

Fig. 667. Die Schnabelauster. Ostrea rostrata.

Tab. 72. Fig. 668. Die fälschlich so genannte Ostrea diluviana Lin. Ostrea falso sic dicta diluviana.

Fig. 669—670. Eine Auster welche beym Schlosse viele Aehnlichkeit mit einer Klapmuschel hat. Ostrea Spondyloidaea.

Fig.

Fig. 671. lit. a. b. c. Die Forskälische Auster. Ostrea Forskälii.
Tab. 73. Fig. 672. 673. Die gezähnelte Auster. Ostrea denticulata.
Fig. 674. Die faltenvolle Auster. Ostrea plicata.
Fig. 675. Eine nahe Verwandtin des Hahnenkammes aus dem rothen Meere. Cognata Ostr. Cristae galli e mari rubro.
Fig. 676. Die kleine geschnäbelte Auster. Ostrea rostrata parva.
Fig. 677. Die größte geschnabelte Auster. Ostrea rostrata maxima.
Tab. 74. Fig. 678. Der Negerkahn. Linter.
Fig. 679. Das Füllhorn. Ostrea cornu copiae.
Fig. 680. Das Körbchen. Der unächte Hahnenkamm. Die Scheibenauster. Corbiculus, Crista galli spuria, Ostrea orbicularis Linnaei.
Fig. 681. Die Stockauster. Die Baum- und Wurzelauster. Ostrea arborea seu radicum.
Fig. 682. Die gemeine eßbare Auster. Ostrea edulis Linn.
Tab. 75. Fig. 683. 684. Das Schweinsohr. Der Hahnenkamm. Der Fledermausflügel. Auris Porci. Crista galli. Ala vespertilionis.
Vignette 12. lit. a. Die innere Seite des Hahnenkamms, mit seinem Schlosse, welches dem Schlosse der Austern gleichet.
Fig. 685. Der doppelte Hahnenkamm. Ostrea Hyotis Linnaei.
Fig. 686. Das Kammblat. Das kleine Blat. Ostrea Frons.
Vignette 12. lit. b. Die Oberschale des Kammblats. lit. c. Die Unterschale mit dem den Austern so ähnlichen Schlosse. lit. d. Die Rückenseite mit dem vertieften Canal und vielen Seitenklammern.

In diesem Geschlechte finden wir viele ausnehmend rare und seltene Gattungen. Dahin gehört die Creuzmuschel, tab. 70. fig. 655. 656. Das Linial, oder die Stiefelauster, fig. 657. Die Spenglerische Hausente, fig. 658. Das Lorbeerblat, tab. 71. fig. 662—666. Die fälschlich so genannte Ostrea diluviana Linnaei, tab. 72. fig. 668. Eine Auster, welche beym Schlosse so viele Aehnlichkeit mit einer Klappmuschel hat, fig. 669—670. Die Forskiälische Auster, fig. 671. Eine nahe Verwandtin des Hahnenkammes aus dem rothen Meere, tab 73. fig. 675. Die größte geschnabelte Auster, fig. 677. Der Negerkahn, tab. 74. fig. 678. Das Füllhorn, fig. 679. Der Hahnenkamm, tab. 75. fig. 683—684. Der doppelte Hahnenkamm, fig. 685. Das kleine Blat fig. 686.

Tab. 70. Fig. 655. 656.

Ex Museo nostro.

Das Crucifix. [illegible] Creuzmusch[illegible] [illegible] Der Pohlnische Hammer.

[illegible] Linnaei, testa [illegible]ta, referens figuram mallei.

Belg. Meshamer. Kruys-doublet. Poolsche Hamer-doublet. *Angl.* The Hammer Oyster. *Gall.* Le Marteau noir. Le Crucifix. Le Croix.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 219. fig. 54. Pecten margaritiferus angustus, et margine et auribus productissimis.

BONANNI Museum Kircher. Cl. 2. fig. 130. pag. 448.

— — it. Edit. novissima — — — pag. 30. Ostreum ex insula Amboino allatum. Malleum manubrio insertum seu potius notam. Aegyptiam T videtur imitari ejus forma. Duabus valvis componitur in externa parte undique inaequalibus ob frequentes squamas, colore tophaceo, terreo et viridi maculatas, quibus sine ullo ordine videntur compactae. Intus plumbeum nitorem referunt. Longitudine sua fere palmum attingunt. (In der neuesten Ausgabe des Bonanni ist diese Hammermuschel meergrün illuminiret und dadurch recht jämmerlich verstellet worden.)

Rumphs Amboin. Rar. Cammer, tab. 47. fig. H. Ostreum divisum. Der Meßhammer (Meshamer) diese Auster hat eine sonderbare Figur, und ist wie ein Creuz oder wie der lateinische Buchstabe T gebildet. Die Schale ist schwarz, schiiferich und schuppich. Das Fleisch ist wie bey andern Austern gut zu essen.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 10. Kruys-doublet. Hammer-Oyster.

LANGII meth. pag. 78. Concha valvis aequalibus inaequilatera non umbonata, structura peculiari, rugosa, brachiata, duplici brachio e quolibet latere uno recta extenso. Ex genere ostreorum Rumphio est, inter quae etiam Bonannus illam reponit: cum autem habeat valvas aequaliter extensas merito dubitandum est an ad ostrea reducenda sit.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 96. fig. D. Concha longa brachiata, duplici brachio utrinque recta extenso, externe terreo colore obscura, interne atro plumbeo nitore splendens.

— — it. fig. E. Eadem minor sed magis incurvata.

KLEIN method. ostracol. §. 307—309. pag. 121. Tudes Polonica, diconcha figurata plana scissilis glottoides, figuram literae T sed flexuose exprimens,

12) Austern. Ostreæ rudes.





mens, substantiae nigrae nitentis, instar glutinis seu collae ex pedibus hircorum paratae.

Hebenstreit Mus. Richt. pag. 291. Die Auster mit sehr breiten Kragen. Das Indianische Creuz.

Dargenville Conchyl. tab. 19. fig. A. Cette figure offre un de plus curieux coquillages, que la mer puisse fournir: il est appellé le Marteau; ses replis, sa longue queue, et les deux parties d'enhaut qui s'etendent comme deux bras forment la figure d'un vrai marteau. Sa couleur brune qui tire sur le violet est assez distinguée malgré la bizarrerie des contours de ses écailles, on est etonné de la justesse dont elles se joignent.

it. pag. 275. L'epaisseur, les replis, la couleur et la forme du Marteau ne se peuvent trop admirer. L'extension de ses bras l'a fait nommer le Crucifix chez les Hollandois.

Lessers Testaceoth. §. 83. lit. b. pag. 440. Der Pohlnische Hammer, eine Muschel von besonderer Form aus Amboina.

Seba thes. tom. 3. tab. 91. fig. 4. Haec tudes polonica aut et concha cruciata audit. Profunde fusca et fere nigra est. Nonnullis visum est corporis humani figuram in ejus cavo conspiciendam dari, qua hinc crucifixus Servator repraesentetur. Interna facies dilutius colorata est. Peniculi duo velut byssini dilute spadicei utrinque propendent, id quod rarissime occurrit.

it. fig. 5. it. tab. 93. fig. 1. 2.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 73. fig. 2. Le Marteau ou le Crucifix, a les deux oreilles fort allongées; il est d'un brun clair. Cette coquille varie beaucoup pour la forme; il est rare de voir deux individus de cette espéce qui se ressemblent; ordinairement les ailes sont moins larges que dans celui ci.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 600. pag. 286. Une grande Huitre des Indes, rare, violet noir en dehors, plombée, brillante et nacrée en dedans de la forme d'un T un peu plié et contourné, à charniere formée dans le milieu de la valve inferieure d'une large dent triangulaire applatie, chargée elle même d'autres très fines correspondantes à de petites cavités de même forme dans la valve opposée et à profonde echancrure dans les deux valves destinée à recevoir le ligament, espéce nommée le Marteau.

Knorr Vergnügen der Augen, tom. 3. tab. 4. fig. 1. Diese Auster, welche den Namen der Creuzmuschel führet, wird in wenig Privatcabinettern gefunden.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 177. pag. 699.
— — — — Edit. 12. no. 207. pag. 1147.
— — Museum Reg. L. V. no. 121. pag. 733. Ostrea Malleus, testa aequivalvi, triloba, lobis transversis. Testa rudis nigra inamoena, rugosa, flexuosa, oblonga, opaca, linearis; utrinque juxta basin exserens ramum angustiorem, opposito parallelum, rectum, paulo breviorem trunco. (Lobi laterales transversi subulati. Cavitas minima intra testam tantum juxta basin ovata, subargentea, similis conchae margaritiferae. Rami interne glabiores sunt non vero argentati. Cardo vix manifeste prominet angulo acuto utrinque sulco transverso ad marginem exsculptus. (Cardo hians lacuna in cujus medio fossula transversa — vid. Syst. Nat.) Habitat in Oceano Asiatico pretiosa.
Müllers vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 12. fig. 2.
FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 320. Marteau. Ostreum divisum duplici brachio horizontaliter extenso, extus atro colore purpureo nigrescens, intus nitore margaritifero et plumpeo splendens, malleus brachiatus appellatum — de la Chine ou des Indes orientales.
VALL. de Bomare Dict. tom. 6. pag. 546.
Martini algemeine Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 441 seq.
v. BORN Index Mus. Caes. pag. 97.
— — Testacea — — pag. 111. Ostrea Malleus, testa plicata, flexuosa, rudis; valvae elongatae, basi transversa, recta, biloba, seu extensa in ramos, quorum alter longior opposito; cardo utrinque sulco transverso ad marginem insculptus; cavitas parva, juxta basin ovata, margaritacea, subargentea; color cavitatis glabrae argentatus, extus fusco niger. Long. 8 poll. 4 lin. lat. 6 poll. 2 lin.
FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 42. fig. A.[1]
Regenfuß Conchylienwerk tom. 2. tab. I. fig. 7.

Die Ursachen, warum dieser seltenen und wunderbar gebildeten Muschel der Name eines Hammers gegeben worden, wird man ohne langes Nachsinnen aus ihrer Figur, welche einen Hammer so gar ähnlich ist, sehr leichte errathen können. Aber warum muß sie eben der Pohlnische Hammer heissen? Davon möchte wohl nicht leicht jemand einen vernünftigen Grund anzugeben wissen. Beym Lister erblicket man sie auf einer solchen Stelle, wo man sie am wenigsten gesucht hätte. Es ist die erste unter seinen perlenmutterartigen Kammmuscheln, und heißt bey ihm Pecten margaritiferus. Klein hat es für nöthig erachtet, um ihrentwillen ein besonderes Geschlecht in der Ordnung der figurirten Muscheln zu errichten.

Die mehresten Conchyliologen erklären sie für eine Auster, nur Lange meynet in der oben angeführten Stelle, weil sie valvas aequaliter extensas habe, so könne sie nicht füglich den Austern beygesellet werden. Allein wer die eigentliche Beschaffenheit ihres allen Austern so gleichförmigen Schlosses, und die daselbst befindliche in einer schiefen Richtung liegende eyförmige Grube, und ihren Muskulflecken in der innersten Höhlung mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der wird sie gerne bey den Austern stehen lassen. Sie heißt beym Seba concha cruciata, und beym Gualtieri concha brachiata. Von ihren langen Armen, welche ihr die leztere Benennung beym Gualtieri zu wege gebracht, pfleget gemeiniglich der eine viel kürzer zu seyn als der andere. Beyde zusammen genommen, haben öfters ein größeres Längenmaaß als der Stiel des Hammers, oder der Stamm solcher Creuzmuschel. Bey den meisten ist aber doch die Länge des Stiels größer, als die Länge oder vielmehr Breite der Arme. Nur wunderselten wird man ein paar Creuzmuscheln antreffen, die in der ganzen Bildung und Form einander völlig gleich wären. Nach der bequemeren oder eingeschränkteren Lage, so sie auf ihrer Wohnstelle zwischen Höhlen und Klüften der Felsen gehabt, sind einige breit und dünnschalicht, andere schmal und dickschalicht. Einige haben kurze und ungleiche, andere sehr weit ausgestrekte ziemlich gleiche Arme. Bey einigen siehet man einen geraden, bey anderen einen mehr oder weniger gebogenen Stamm oder Stiel, auf dem lauter schilferiche Blätter wie Schiefer über einander liegen. Ich zähle bey einer meiner größesten Creuzmuscheln auf jeder Schale wohl 24 solcher über einander geschobenen schalichten Blätter, und finde in ihren vielen Runzeln, Schuppen und ganzen Form und Bauart die deutlichsten Beweise, daß sie ein sehr hohes Alter haben müsse. Sie ist über anderthalb Zoll dicke, beym Stiele zehen Zoll lang, und bey den Armen sieben Zoll breit. Eine der Spenglerischen größesten Creuzmuscheln ist beym Stiele neun Zoll lang, und bey den Armen eilf Zoll breit.

Mir sind, seitdem ich Conchylien sammle, sieben vollständige Doubletten von Creuzmuscheln und einige einzelne Schalen derselben in die Hände gefallen. Drey dieser Doubletten habe ich meinen conchyliologischen Freunden in Deutschland zukommen lassen Vier sehr große Doubletten liegen in meiner Sammlung. Mein treuer Herzensfreund der Herr Mißionarius John zu Tranquebar hat einige dieser letzteren bey Jaffanapatnam auf Ceylon aus der Tiefe herauf hohlen lassen, nachdem er zuvor die Erlaubniß des dortigen Gouverneurs erhalten,

sich hierzu der Holländischen Taucher, die man beym Perlenfange brauchet, bedienen zu dürfen.

Der Bewohner der Creuzmuscheln ist nach Rumphs Aussage eßbar und so schmackhaft wie eine gute Auster. Die innere Höhlung der Schalen, darinnen er seinen Wohnort gehabt, ist ungleich glätter, schwärzer, glänzender, als die äussere Schalenrinde, auch schimmert darinnen ein schöner Perlenmutterglanz. In der einen Schale hat diese innere Höhlung eine stärkere Vertiefung als in der andern. Der große eyförmige Muskulflecken macht einen tiefen Eindruck. Mir bleibt es unbegreiflich und unerklärbar, wie sich der Bewohner einer ofte so großen, schweren, ansehnlichen Muschel, in dem engen Raum, welchen ihn nur die innere Höhlung übrig läßet, behelfen, in solcher kleinen Höhle gemächlich wohnen, sein schalichtes Wohnhaus von einem Orte zum andern, oder doch wenigstens von einer Seite zur andern gehörig bewegen, es öfnen, regieren, verschließen, und den weiteren Wachsthum desselben hinlänglich besorgen könne. Daß er seine Fibern, Lappen, Sehnen, Glieder, Fühlhörner bis an die äussersten Enden der Schale ausdehnen werde, will ich gerne glauben. Vermuthlich ist ihm dazu jene lange schmale Kante, welche in allen Creuzmuscheln im Stiel von der innersten Höhlung bis zum äussersten Rande der Schalen hinabgehet, in etwas dienlich und behülflich. Allein zur Erbauung, Bewegung, Erweiterung eines solchen höchst wunderbaren Wohngebäudes wird ungleich mehr erfordert. Wie nun ein so kleiner Bewohner, der auch bey einer großen Creuzmuschel, wenn ich es nach dem engen Raume seiner Wohnung beurtheilen soll, nicht viel größer, als eine bekannte gemeine ausgewachsene eßbare Auster seyn kann, dieses alles bewerkstelligen und möglich machen könne, bleibt mir ein Geheimnis.

Bey aller Ungleichheit, Rauhigkeit und Unebenheit der Oberfläche passen dennoch beyde Schalen innerlich so genau auf einander, daß es schwer halten würde, auch nur einen Strohhalm darzwischen hindurch zu stecken.

Die Bestandtheile der Schalen, oder ihre Materie, vergleichet Klein mit dem Leime, welcher aus den Füßen der Böcke gekochet oder verfertiget wird. Die Farbe der Schalen ist sehr verschieden. Einige sind kohl und pechschwarz, und haben eine schwarzbläulichte violette Farbenmischung. Noch andere, von welchen ich zuletzt reden werde, gleichen an Farbe dem Tischlerleime und heissen weisse Hammermuscheln. Beym

Schlosse

Schlosse findet man eine große eyförmige in schiefer Richtung liegende Vertiefung, und ohnweit davon noch eine kleinere. Bey diesen Gruben stehen an der inneren Seite des Schlosses einige dem bloßen Auge fast unsichtbare unmerklich kleine Kerbchen und Zähne, darauf uns Favart d'Herbigny aufmerksam macht, wenn er in seinen conchyliologischen Wörterbuche loc. supra allegato schreibet: La charniere à dents très fines et peu sensibles correspondantes à de petites cavités de même forme dans la valve opposée.

Nach dem Bericht des Seba hängen aus den Armen der Creuzmuschel ein paar peniculi byssini ein paar Schwänze oder Büschel Seide hervor, die er auch in seinem thesauro locupletissimo abbilden lassen. Andere wollen dergleichen nie bemerket haben.

Von den Winkelhaken sind die Creuzmuscheln gar sehr verschieden. Denn jene sind glätter auf ihrer Oberfläche, kleiner, dünner und leichter nach ihren Schalen, sie haben auch nur einen Arm, und beym Schlosse keine eyförmige Höhle, sondern viele Einkerbungen. Die Creuzmuscheln gehören übrigens unter die größten Seltenheiten der Conchylienfreunde. In vielen Sammlungen suchet man sie vergebens. Selbst Gronov, wie es aus dem Catalogo seines Cabinets erweißlich ist, hat nicht einmal dergleichen gehabt. Die Schalen der Creuzmuscheln werden öfters von ganzen Heeren der Bohr- und Seewürmer überfallen. Daher sind frische unverdorbene Stücke, daran die Seewürmer ihre Zähne noch nicht gewetzet, zwiefacher Ehren werth zu halten. In Holland werden gute Doubletten derselben nach ihrer Größe und Vollständigkeit mit vierzig bis achtzig Gulden bezahlet.

Schynvoet, der Commentator des Rumphs, giebt uns in einer Anmerkung, die er zu der Abbildung dieser Muschel im Rumphischen Conchylienwerke hinzugesetzet, folgende Nachricht. „Man hat es mir erzählet, daß ein gewisser Herr einst hundert Ducatons oder harte Thaler „für eine Hammermuschel bezahlet habe, um sie dem damaligen Pabste „zu schenken, indem sie nicht nur ein ordentliches Creuz vorstellete, sondern auch einige Spuren eines gleichsam daran hängenden Cörpers hatte. „Es ist aber dieser hohe Werth gefallen, seitdem man in Erfahrung gebracht, daß diese Art ein besonderes Austergeschlecht ausmache.“

Die Creuzmuscheln werden in den Ostindischen Meeren, vornemlich bey Ceylon, und bey den Moluckischen und Nicobarischen Eylanden angetroffen. Der berühmte Seeheld Bougainville fand bey seiner Reise

um die Welt ohnweit Neubritanien am Strande einer Insul zehen Stück Hammermuscheln, und gab davon dieser Insul den Namen, wie solches in der unten stehenden Note umständlicher nachgelesen werden kan. (Not. 1.) Sonnerat behauptet, in seinen wohlbekannten Reisen, daß man auf Marilla ganze Haufen, ja Wagen voller Creuzmuscheln zum Verkaufe gebracht. Möchte er doch auf Marilla einen solchen Haufen an sich gekaufet, sie unzerbrochen mit nach Europa gebracht, und dadurch die Wahrheit seiner Erzählung ausser Zweifel gesetzet haben! Ich bin es versichert, er hätte durch ihren Verkauf sich für alle seine gehabte Reisekosten aufs leichteste entschädigen und bezahlt machen, und noch oben drein den wärmsten und heissesten Dank vieler Conchylienfreunde verdienen können.

Bey fig. 656. habe ich den weissen Hammer, Le Marteau blanc, der sich vom Vorgebürge der guten Hofnung herschreibet, abbilden lassen. Er ist durchsichtig, und gleichet in seiner gelblichen Farbe dem bekannten Tischlerleime. Ein recht großer weisser Hammer, der vormals dem Gräflich Teßinischen Cabinette zugehörte, befindet sich hieselbst in der Naturaliensammlung der Copenhagener Universität. Viele halten solche weiße Hammermuscheln für weit rarer als die schwarzen. Andere glauben, daß man sie für nichts weiteres, als für ausgebleichte Stücke der schwarzen anzusehen habe, welchen am Strande von der schrecklichen Ostindischen Sonnenhitze die schwarze Farbe wie herausgezogen, und sie wie abgebleichet worden. Herr D. König äussert in einem Briefe an Herrn Spenglern die Meinung, daß dergleichen von einer Krankheit herrührten. Ist diese Nachricht, woran ich fast nicht zweifeln kann, völlig gegründet, so wird dadurch der hohe Werth der weissen Hammermuscheln in etwas verringert und herabgesetzet. Jedoch bleiben es allemahl, wenn auch ihre weißlichte Farbe nach Herrn D. Königs Meinung und Vermuthung, von einer Schwachheit der Natur, oder von einer Krankheit herrühren sollte, rare und seltene Stücke.

Not. 1. In Bougainvillens Reisen um die Welt stehet pag. 240. folgende hieher gehörende Stelle. Er fand in der Südsee ohnweit der Küste Neu England eine Insul in deren Bucht gar bald zehen Hammermuscheln (Marteaux) angetroffen wurden. Es ward ihr daher der Name Isle aux Marteaux beygeleget. Er versichert, die Conchylienliebhaber wären daselbst sehr eifrig gewesen, mehrere zu sammlen. Indessen sey ihre Begierde durch einen unglücklichen Zufall gar sehr gehemmet worden, indem eine giftige

Schlange

Schlange den einen so fleißig suchenden Matrosen gebissen, und sich schon in einer halben Stunde die Würkung des Giftes aufs stärkste geäussert, weil er die heftigsten Schmerzen über den ganzen Leib empfunden.

Not. 2. Favanne heget nach pag. 398. nro. 1925. seines brauchbaren Catalogue raisonné eine Meinung, der wohl nur wenige Conchylienkenner beyflichten werden. Er schreibt: Le Marteau dans sa naissance ou son premier age, se trouve entierement privé de bras, qu'il n'acquiert que dans un àge plus avancé. So wenig sich ein Mensch bey seiner Geburt und in den ersten Jahren seines Lebens der Arme beraubt findet, und solche erst nach und nach wie Zweige hervorwachsen siehet: eben so wenig kann dies von der Hammermuschel geglaubet werden. Die Natur ist sich bey den Geburten so ziemlich einander gleich. Jede Sache ist gemeiniglich bey der Geburt das schon im Kleinen, was sie hernach im Großen vorstellen soll. Der Wachsthum ist also nur eine weitere Entwickelung der ersten Anlagen, eine weitere Ausdehnung der ersten Grundlinien. Davon wird die Hammermuschel nicht allein eine Ausnahme von der algemeinen Regul machen.

Tab. 70. Fig. 657.

Ex Museo nostro.

Das Linial. Die Stiefelauster. Die Bartzangenauster.

Ostrea regula Forskälii. Ostrea Ocrea Martini. Ostrea Volsella.

Die Moluckische Flagge.

Vexillum Moluccanum, testa oblonga, rudi, fragili, scissili, ex violaceo et ferrugineo colorata, basi obliqua. In medio cardine sita est fossula ovata transversa. Penes cardinem conspicitus lacuna seu foramen ex quo byssus eminet.

Forskæls Descriptio Animal. in itinere observ. p. 124. no. 62. Ostrea regula, testis planiusculis, cavitate subquadrata, abbreuiata, cauda triplo-longiori, antrorsum uel ad latus porrecta. Testa ferruginea, linearis, recta vel curva, vel angulo recto flexa, polymorpha: longa 3 poll. digito latior, plana. Fossula cardinis ut in congeneribus. Cavitas pro sede animalis perexigua, subquadrata, obscure caerulea. Cauda obscure ferruginea. Testa valde fragilis. Sues.

Martini Naturlexicon tom. 4. pag. 421. fig. 1. 2. Der Holländische Stiefel. Die Moluckische Flagge. Der abgestumpfte Hammer. Vexillum Moluccanum. Malleus manubrio truncato.

Vom

Vom Forskål wird diese wunderbare Auster das Linial, vom Martini der Holländische Stiefel, auch die Moluckische Flagge, und in der Spenglerischen Sammlung Ostrea Volsella, die Bartzangenauster genannt. Um die Namen nicht unnöthig zu vervielfältigen, da sie überdem schon fast nicht mehr gezählet und vom besten Gedächtnisse nicht alle behalten werden können, so bleiben wir bloß bey der ersten, vom sel. Forskål herstammenden Benennung, und nennen sie daher das Linial. Er ist der erste gewesen, welcher auf seiner Arabischen Reise diese Muschelgattung an den Ufern des rothen Meeres ohnweit Sues entdecket: er hat folglich auch das nächste Recht gehabt, ihr einen beständigen eigenthümlichen Namen beyzulegen. Darinne irret der liebe sel. Martini, wenn er in seinem Naturlexico, oder in seiner sogenannten algemeinen Geschichte der Natur die Moluckischen Insuln als das eigentliche wahre Vaterland dieser Muschel angiebet, und sie um deswillen die Moluckische Flagge nennet. Aber er urtheilet ganz recht, wenn er schreibet, diese Muschel habe eine starke Verwandschaft mit einer Hammer= oder Creuzmuschel, nur fehlten ihr an beyden Seiten des Schlosses die Fortsätze, Flügel oder Arme. Es bestehet diese seltene Austergattung aus zwo schmalen, langen, dünnen, schilferichen, zerbrechlichen, violet, braunröthlich oder rostfärbig gefärbten Schalen, welche beym Schlosse am dicksten und beym äussersten stumpf abgerundeten spröden und scharfen Rande am dünnesten sind. Die innere Seite dieser fast durchsichtigen Schalen ist glatt und glänzend, die äussere aber rauh, ungleich, schüppich und blätterich. Das Schloß hat eine schiefe Lage und Richtung, und in der Mitte die gewöhnliche Grube der Austern, darinnen sich ein schwärzlicher Knorpel oder ein sehnichtes elastisches Band befindet, welches die Oefnung und Verschließung der Schalen erleichtert und befördert. Neben dem Schlosse stehen die Schalen ziemlich weit von einander, weil vermuthlich vormals der Bewohner aus dieser Oefnung seinen byssum hervorgestrecket. Die innere Höhle, darinnen derselbe seine Wohnstelle gehabt, bildet ein kleines Viereck, dessen Wände bläulicht gefärbet und ein wenig perlenmutterartig und silberglänzend sind; auch bemerket man daselbst in jeder Schale einen starken Muskulflecken. Von dieser Höhle, welche etwa den dritten Theil vom Maaß der Schale ausmacht, gehet eine merklich erhobene Kante, wie bey den Creuzmuscheln, bis zum äussersten Rande herab. Der Bewohner pfleget sich mit der kleinen viereckigten Höhlung, die nahe beym Schlosse im untersten Stockwerke seines schalichten Hauses lieget, zu behelfen.



12) Auſtern. *Oſtreæ rudes.*

Tab. 71.



behelfen. Daher auch Förskål schreibet: Cavitas pro sede animalis perexigua. Wozu ihm also die erhobene Kante, welche in der übrigen Schalenlänge innerlich gesehen wird, nützen [illegible] weiß ich nicht zu errathen. Meine größte [illegible] von dieser [illegible] sonderbaren [illegible]gattung ist etwas [illegible] [illegible]ll lang, [illegible] einen Zoll breit. Ein kleineres Exemplar in [illegible] Samm[illegible] [illegible]ner Zeichnung, so Martini in seiner allg[illegible] [illegible]schicht[illegible] [illegible]oc. supra [illegible] geliefert. Daß diese Li[illegible] [illegible]it der [illegible], welche der [illegible] (Mya Vulsella) hei[illegible] [illegible]VI. tab. 2. [illegible]o. dieses Syst. Conchyl. Werkes, und mi[illegible] [illegible] so das Halbo[illegible] [illegible]nnt wird, [illegible] semi-aurita) vid. tom. 7. tab. [illegible] 579. 580. [illegible] große Gleichför[illegible] [illegible]t in der Form und Figur habe, [illegible]ret der Au[illegible] [illegible] [illegible]er durch i[illegible] [illegible]verschiedenes, d[illegible] Austern [illegible]hnliches Schloß wird sie genug [illegible] jenen unterschieden.

Tab. 70. Fig. 658. item Tab. 71. Fig. 659.

Ex Museo Spengleriano.

Die Spenglerische Hausente.

Anas domestica Spengleri. Ostrea figurata, testa pellucida, fragili, ex violaceo et albo colorata, speciem anatis sedentis repraesentans. Cavitas admodum parva pro domicilio vermis seu animalis.

Wenn mir jemand nichts weiter als eine getreue Zeichnung dieser höchst wunderbar gebildeten Auster vorgeleget hätte, so würde er mich schwerlich überredet und überzeuget haben, daß irgendwo das wahre natürliche Original derselben in einer Sammlung anzutreffen wäre. Des argwöhnischen Verdachtes, die menschliche Kunst werde wohl das meiste dazu beygetragen haben, um diesen Schalen eine so unerwartete und ungewöhnliche Bildung zu geben, hätte ich mich nimmer völlig entschlagen können. Allein nunmehro da ich sie in meinen Händen und das wahre natürliche Original vor Augen habe, so verschwinden mit einemmal alle argwöhnische Vermuthungen und Bedenklichkeiten. Es ist die vollständigste Doublette deren dünne, durchsichtige, weiß und violetblau gef[illegible] zerbrechliche, gleichsam aus über einander gelegten Blättern [illegible] fern bestehende Schalen aufs genaueste bey allen Krümmungen [illegible]menpassen und auf einander schließen. Ihre Figur gleichet [illegible] Ente. Daher man es gerne genehmigen wird, wenn ich diese[illegible] Namen der Spenglerischen Hausente beygeleget. Denn [illegible]

daß sie ausser dem Spenglerischen Cabinette noch in irgend einer andern Conchyliensammlung befindlich seyn möchte. Sie ist eben so groß, als sie in der Abbildung vorgestellet worden. Beym Kopfe zeiget sich eine solche Schalenverlängerung, die einen Schnabel gar ähnlich siehet, und um die Täuschung noch zu vermehren, so bilden an der inneren Seite, vid. fig. 659. unter dem Halse einige vermuthlich nur durch einen Zufall entstandene Scheidewände einen so weiten geöfneten Zwischenraum, als wenn daselbst der leere Kropf dieser Ente vorhanden wäre.

Im Schlosse erblicke ich in jeder Schale auf beyden Seiten der mittelsten den Austern so gewöhnlichen Grube einige der kleinsten Zähne, welche aber nur einen wohlbewafneten Auge recht sichtbar sind. Bey ihrer Unsichtbarkeit, und da sie fast unmerklich sind, wird es niemanden einfallen, diese Austernart den Archen oder den Muscheln mit vielgezahnten und vielgekerbten Schlosse beyzugesellen. Denn wahre Geschlechtskennzeichen müssen deutlich, sichtbar und gewissermassen handgreiflich seyn, damit sie einem jeden sogleich ins Auge fallen mögen. Die innere Höhle, darinnen der Bewohner seinen Wohnsitz gehabt, findet man sogleich neben dem Schlosse. Sie ist wiederum wie bey der vorhergehenden beynahe viereckigt, und auf ihren Wänden schimmert ein bläulichter Silberglanz. Von dieser Höhle läuft ebenfalls, wie bey den beyden vorhergehenden Gattungen, eine merklich erhabene Kante bis zum äussersten Rande hinab, daraus einige Verwandschaft mit jenen gefolgert werden kann. Der Bewohner muß sehr klein seyn, weil er sich mit dem engen Raume der kleinen flachen Höhle, die im ersten oder untersten Stockwerke seines schalichten Wohngebäudes lieget, behelfen kann.

Am Ufer der Nicobarischen Eylande ist diese seltene Auster von der dort wohnenden Colonie Mährischer Brüder entdecket und gefunden worden. Ob man viele von dieser Austergattung daselbst finde und antreffe? ob alle eine und eben dieselbige Figur und Bildung haben, oder ihre Wohnhäuser unter mancherlei veränderten Gestalten anbauen? ob noch mehrere von dieser Art jemals nach Europa gekommen? oder die Spenglerische bis jetzo die einzige in ihrer Art sey, und kein anderes Conchyliencabinet eine ähnliche und gleichförmige aufweisen könne? das sind lauter Fragen, die ich unbeantwortet lassen muß. Die glücklich von Nicobar zurückgekommenen Mährischen Brüder würden uns hierüber manche Erläuterung geben können.

Tab. 71. Fig. 660.

Ex Museo nostro.

Eine Ostindische Klebauster.

Ostrea parasitica Indiae orientalis, testa rudi, altera plana alba et affixa, altera convexa ex fusco in fundo nigerrimo radiata.

Von dieser Klebauster weiß ich wenig erhebliches zu sagen. Ganze Haufen und Colonien derselben hatten sich einst an den Boden und beym Steuerruder eines Dänischen aus Ostindischen Meeren zurückgekommenen Schiffes angebauet und vestgesetzet, weil dies Schiff sich in ihrer rechten Brut- Setz- Laich- und Vermehrungszeit in einem Ostindischen Hafen mochte aufgehalten haben. Denn nicht alle aus Ostindien zurückkehrende Schiffe sitzen voller Klebaustern, sondern nur diejenigen, welche sich daselbst in einer gewissen Jahrszeit befunden. Mir ward bey der Reinigung des Schiffbodens ein guter Vorrath dieser Austern überbracht. Alle Versuche sie mit bloßen Händen abzureissen waren vergebens gewesen. Die es versuchet, hatten bloß die Oberschale loßgerissen, aber die Unterschale war wie angeleimt und angenagelt veste sitzen geblieben. Man hatte Meissel und Messer zu Hülfe nehmen müssen, um nur einige derselben unbeschädiget vom Schifsboden abzulösen und loßzubrechen. In der Form und Bildung richten sich diese Klebaustern nach den vorliegenden Umständen. Bald kehren sie sich mit ihren Wirbelschnabel zur rechten, bald zur linken Seite hinüber. Einige haben, wie die hier abgebildete, eine fast runde, andere eine mehr verlängerte und ausgebreitete Figur. Ihr Schloß gleichet dem Schlosse der gemeinen eßbaren Austern, auch scheinen die Bestandtheile ihrer Schalen nicht die feinsten zu seyn. Die Unterschale ist weiß und dabey ganz flach, glatt und eben. Auf der etwas gewölbten Oberschale ist der rauhe Grund schwarz, er wird aber durch breite gelbe Strahlen gezieret und erhellet. Viele dieser Muscheln fand ich mit einer Pflanze so dick bewachsen, als wenn sie mit Haarfäden besetzt wären. Ich wußte lange nicht, was ich daraus machen sollte, bis ich endlich von dem berühmten Pflanzenkenner, dem Prof. Rhetzius aus Lund in Schonen belehret ward, es sey tubularia splachnea Linnaei, culmis capillaribus simplicissimis. Stirps crassitie Setae equinae. Vid. Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. gen. 345. no. 7. pag. 1303.

Obs. Einstmals bekam ich von dem vormaligen fleißigen Naturaliensammler, von dem zur Brüdergemeine gehörigen Herrn Brodensen bey seiner Zurückkunft von Tranquebar ein paar große Stücken solcher rothen

Topfscherben, die sehr lange im Meere mochten gelegen haben. Wohl zwanzig Stück dieser eben beschriebenen Klebaustern hatten sich darauf vestgesetzet. Doch waren ihre farbichten Strahlen viel breiter und dunkler, wie auch ihre Schalen dünner, flacher, und zerbrechlicher.

Tab. 71. Fig. 661.

Ex Museo nostro.

Eine Nicobarische Klebauster.

Ostrea parasitica ad littus Ins. Nicobar reperta, testa scissili, transversaliter rugosa, quasi ex foliis superimpositis compacta, in fundo subcinereo et albido ex violaceo in valvula convexiore radiata, altera valva plana, alba, affixa.

Wenn ich die vorige Gattung von Klebaustern als Ostindisch beschrieben, so begehre ich damit nicht zu längnen, daß dergleichen nicht auch in andern Meeren und Gewässern gleichfalls erzeuget und gefunden werden könne. Eben dieses gilt nun auch von der Nicobarischen Klebauster. Es wäre Unverstand zu behaupten, daß man bloß bey den Nicobarischen Eylanden und sonst nirgends solche Austern antreffe. Indessen bleibt doch soviel gewiß, unzählige dieser Austern wohnen insonderheit bei Nicobar. Ich besitze von dieser Gattung mehrere Doubletten. Einige kehren sich mit ihrer Wirbelspitze zur rechten, andere zur linken Seite hinüber. Ihre Schalen sind viel dünner, leichter, durchsichtiger, zerbrechlicher, als bey der vorigen Gattung. Die Unterschale ist weiß, und hat einen flachen Boden, bey welchem es überall sichtbar ist, daß er vormals auf fremde Cörper bevestiget und wie angeleimet gewesen. Die merklich gewölbte Oberschale ist rauh und schilferich, voller bogenförmigen Queerrunzeln, die etwa beym neuen Wachsthum von den schieferichten Blättern der Schale entstanden, welche sich nach und nach angesetzet. Die Figur der Schalen ist sehr ungleich und verschieden, je nachdem der Platz und die Wohnstelle verschieden gewesen, wo sie ihren Standort gehabt. Der Grund ist grauweiß, er wird aber durch einige violetbraune Strahlen, welche auf der gewölbten Schale vom Wirbel bis zum äussersten Rande dahin laufen, gar sehr verschönert. Die inneren Wände sind silberweiß und glänzend. Im Schlosse stehet eine dreyeckigte kleine Grube, darinnen das lederartige Schalenband vestsitzet. Die Länge der hier abgebildeten beträget zween Zoll drey Linien, die Breite zween Zoll.

Obs.

Obs. Bey einigen dieser Austern bemerket man ohnweit des Schlosses, bald auf der rechten bald auf der linken Seite, gewisse Auswüchse, die kleinen ausgestreckten Armen gleichen, und innerlich rinnenartig hohl sind. Ob sich der Bewohner dadurch nach mehreren Bevestigungspuncten ausstrecken, oder welche Zwecke er sonst damit erreichen wollen, weiß ich nicht zu bestimmen.

Tab. 71. Fig. 662-266.

Ex Museo Moltkiano.

Das große Blat. Das Lorbeerblat.

Ostrea folium Linnaei, testa in aequivalvi ovata, parasitica, lateribus obtuse plicatis. Valva superior costa lata longitudinali; valva inferior canali profundo distinguitur. Adhaeret ramis arborum maris.

Gall. Feuille de Laurier. *Belg.* Laurier-blad. *Angl.* The Tre Oyster.

Rumphs Amboin, tab. 47. fig. A. Ostreum gratium. Sery Oester. Tree Oester. Der Rand ist gefalten und gekerbet. Die Schale ist auswendig rauh und schilferich, von grauer oder fuchsrother Farbe. Die obere Schale hat einen erhabenen Rücken, die untere umfasset die Aeste vom Serybaum, vermittelst kleiner Arme.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 1. Ostreum cratium. Sery Oester. Tree Oester.

Hebenstreit Mus. Richter. pag. 290. Ostreum annexum baculo Laurini folii facie.

Klein Tentamen meth. §. 325. pag. 125. Ostreum cratium. Sery Oester, quia hujus plantae surculis adhaerent. Extus grisei pulli nunc argentei coloris, figurae irregularis. Iconem ostendit tab. 8. fig. 22.

Lessers Testaceoth. §. 110. lit. d. pag. 487. Das Lorbeerblat, eine besondere Auster, welche auf der Höhe ihrer Schale in der Länge eine Ribbe hat, von welcher zu beyden Seiten nach dem Rande zu kleine Streifen wie auf Lorbeerblättern laufen. Sie heisset auch die Flechtenauster, weil sie sich an die von Schilf geflochtenen Körbe der Indianer anhänget.

Dargenville Conchyl. tab. 19. fig. F. Feuille grande repliée dans ses bords avec un reste de morceau de bois sur lequel elle étoit attachée.

it. pag. 276. La feuille est remarquable par ses replis et par l'habitude qu'elle a de s'attacher à quelque morceau de bois, ce qui lui a fait donner ce nom.

Davila Catal. raiſ. tom. I. no. 605. pag. 287. Deux feuilles dont une roſe ſeche de forme moins oblongue à côtes et ſillon large — et une violette de forme très allongée adherente à une petite branche d'arbre.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. I. tab. 23. fig. 2. Diese Auster heißt wegen ihrer Figur das Lorbeerblat. Es lieget auf der Muschel eine breite Ribbe, welche zu beyden Seiten erhabene Strahlen abwirft, die einen ausschweifenden und ausgebogenen Rand machen. Sie kneipet sich an die Seebäume dergestalt veste, daß es scheinet von ferne als ob sie das Blat eines solchen Baumes wäre.

Linnæi Syſt Nat. Edit. 10. no. 178. pag. 699.

— — — — Edit. 12. no. 209. pag. 1148.

— — Muſ. Reg. L. V. no. 122. pag. 534. Oſtrea Folium, teſta inaequivalvi, ovata, teſtaceo opaca, intus alba, conſtans rachi lineari et lateribus dilatatis obſolete et obtuſe plicatis, margine indiviſo. Altera valvula convexa eſt, altera vero plana adhaerens ramis unguibus amplexicaulibus. Cardo in extremitate, ſeu baſi ſimpliciſſima absque dentibus cavitate conica.

Valvula altera medio longitudinali adhaeret Gorgoniis. Cardo lacuna eſt unde diverſa a Mytilis paraſiticis. Habitat ad Iamaicam.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 33. Feuille de Laurier. Oſtreum plicatum adhaerens, una coſta lata in valva ſuperiore praeſertim per longum prominente inſignis; colore violaceo et cinereo extus obſcure nebulatum, intus colore ſemimargaritifero, ſubalbido, caeruleo et vireſcente lucide depictum, folium lauri appellatum. Cette huitre peut avoir deux pouces quatre lignes de longueur ſur quinze à ſeize lignes de largeur.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 72. fig. 3. Huitre du genre de celles qui s'attachent à quelques corps etrangers et qui y reſtent ſans changer de place. On a donné le nom de feuille à cette par la reſſemblance qu'elle a avec une vraie feuille; elle eſt d'une couleur griſe-cendrée — elle a ſur ſon milieu l'empreinte de la branche ſur laquelle elle etoit attaché; cette empreinte forme une bande qui traverſe la coquille ſur toute ſa longueur; il y a de chaque côté de cette bande des cannelures liſſes dont le nombre n'eſt pas auſſi grand à droite qu'a gauche.

Martini Naturlexicon, oder Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 448.

v. Born Index Muſ. Caeſ. pag. 97.

— — Teſtacea — — pag. 112. Oſtrea folium teſta ovato-elongata; valva-

valvarum inaequalium altera convexa, altera plana adhaerens unguibus amplexicaulibus, utraque prope marginem indivisum obtuse plicata; cardo in extremitate absque dentibus, foveola media conica; color extus testaceus. Long. 1. poll. 9 lin. lat. 1 poll. 2 lin.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1188. pag. 276. Ostrea testa oblonga valvis subcarinato concavis, margine undique plicato, serrato; parasitica. Habitat in mari Americano Keratophytis per dentes adhaerens. Valva altera vix planior, longitudinaliter item carinata, plicisque a carina marginem versus tendentibus, inaequalis. Color albidus.

Catal. Mus. Gronov. pag. 100. no. 951. Laurier-Blad zig vastgehegt hebbende aan een takje van een Zee-Boomtje.

Regenfuß Conchylienwerk tom. 2. tab. 3. fig. 23.

Favanne de Montcerv. tab. 45. fig. D. 4

Weil sich in der Form und Bildung dieser Muschel die größeste Aehnlichkeit mit einem Baumblate befindet, so nennet man sie das Blat oder auch das Lorbeerblat. Der Serybaum, an dessen Aesten sie sich anzuhängen pfleget, hat sonst keine eigentlichen Blätter. Aber sobald sich an seinen Zweigen viele Muscheln dieser Gattung angehänget haben, so erhalten sie in der Ferne ein solches Ansehen, als wenn sie reichlich mit Blättern versehen wären. Das Unterscheidende dieser Blatauster bestehet in einem breiten erhobenen Rücken, oder in einer vom Wirbel bis zum äussersten Rande der Länge nach hinabgehenden wulstigen Ribbe, welche auf der gewölbten Oberschale sich entweder wie bey fig. 665. in der Schalen Mitte befindet, oder wie bey fig. 662. ausser der Mitte lieget, und sich mehr dem Vorderrande nähert. Von dieser breiten bald glatten, bald rauhen und gerunzelten Ribbe, treten auf beyden Seiten tiefe Furchen und Ribben, die voller Queerrunzeln sitzen, in schiefer Richtung hervor. Sie sind nahe bey der Mittelribbe größer, dicker, stärker, erhabener; sie werden aber immer kleiner, flacher, und niedriger, je mehr sie sich dem äussern Rande nähern. In der etwas kleineren und flacheren Unterschale siehet man dagegen eine breite glatte Rinne, darinnen öfters noch der Baumast stecket, vid. fig. 666, woran sich die Muschel angeklammert. Auf beyden Seiten dieser tiefen Rinne stehen mehrere schalichte Klammern oder Haken, welche den Händen und Fingern gleichen, dadurch sich denn eine solche Muschel an Zweige und Baumäste angeklammert und vestgehalten. Auch siehet man ebendaselbst neben dem rinnenartigen Canal solche Furchen und Falten, wie wir

wir bey der Oberschale gefunden und beschrieben haben. Obgleich der äussere Schalenrand faltig, eckigt, ausgebogen und winkelhaft ist, so schließen dennoch beyde Schalen sehr genau an- und aufeinander, ohne irgendwo die geringste Oefnung übrig zu lassen. An den inneren glatten Wänden bemerket man aufs deutlichste die Abdrücke von den Furchen und Ribben, wie auch von den erhobenen wulstigen Rücken der Oberschale, und der vertieften breiten Rinne der Unterschale. Beym Schlosse zeiget sich bloß eine kleine dreyeckigte Grube mit einem knorpelichten gelblichen Bande, dadurch vormals die Verbindung der Schalen befördert worden. Das Farbenkleid der Lorbeerblätter, wie solches auch Davila, Rumph und andere bemerket, ist sehr verschieden. Ich habe aus dem vortreflichen Gräfl. Moltkischen Cabinette bey fig. 662. bis 664. ein strohgelblich gefärbtes, und bey fig. 665. 666. ein braunröthlich dunkel violet bemahltes abzeichnen lassen. Das erstere ist drey Zoll lang und einen Zoll neun Linien breit, und in Holland aus dem Sluyterischen Cabinette, wo man es im Catalogo Lade 2. no. 8. pag. 3. angezeiget finden wird, mit vierzig holländischen Gulden erkauft worden. Das andere ist dritthalb Zoll lang und einen Zoll neun Linien breit, und hat in der vorgedachten Holländischen Versteigerung 43 Gulden gekostet. Beyde Arten haben ihren Wohnort am Strande der Moluckischen Insuln gehabt. Linne versichert, daß sie auch bey Jamaica gefunden würden. Soviel ist gewiß, daß diejenige Muschel, welche Frons heißt, bey Jamaica und in den Westindischen Gewässern an Zweigen hängend angetroffen wird, aber diese Gattung, welche hier beschrieben worden, wird schwerlich jemand dort gefunden haben. Die Seltenheit und Kostbarkeit dieser seltenen Auster wird man schon aus der Größe des vorhin gemeldeten Kaufpreises abgenommen haben. Im Kayserlichen Cabinette zu Wien muß wohl nur ein kleines Stück dieser Gattung vorhanden seyn, weil dessen Länge nach der Angabe nur einen Zoll neun Linien, und die Breite nur einen Zoll zwo Linien betragen soll. Die vorzügliche Kostbarkeit der ungleich größeren Moltkischen Exemplare wird dabey einem jeden von selbst ins Auge fallen.

Obs. 1. Der Herr Hofrath von Born redet in seinem Indice Musei Caes. von einer stachlichten klauenförmigen Mittelribbe, welche bey der Auster, die das Lorbeerblat heißt, befindlich sey. Ich denke ein vertiefter Canal, eine breite Rinne, welche dazu, wie solches schon oben erinnert worden, nicht eben bey allen Lorbeerblättern in der Schalen Mitte

stehet,

stehet, könne nicht wohl eine Ribbe und am wenigsten eine stachlichte klauenförmige Ribbe heissen. Daß diese tiefe Rinne auf beyden Seiten, am Rande mit stachlichten klauenförmigen Klammern, wie mit Fingern und Händen versehen sey, begehret niemand zu läugnen.

Obs. 2. Listers Hist. Conchyl. tab. 3. fig. 32. (welches tab. 179. heissen sollte) wird vom Hn. Hofrath von Born in seinem Indice Mus. Caes. bey dieser Auster, die Folium oder das Lorbeerblat heisset, angeführet, allein dieser berühmte Mann hat es bey der Ausgabe seines größeren Conchyliologischen Werkes, welches Testacea Mus. Caes. enthält, gar wohl eingesehen, daß diese Citation falsch sey, und Lister von einer ganz andern Muschel rede, daher er sie denn gänzlich hinweggelassen.

Obs. 3. Viele vermischen diese höchstseltene Ostindische Auster mit jener viel bekannteren und gemeineren, welche Frons heißt, da sie doch bey einiger Aufmerksamkeit sehr leichte von einander zu unterscheiden sind, welches im folgenden bey der Beschreibung der Muschel, die Frons genannt wird, umständlicher gezeiget werden soll. Manche wollen uns überreden daß sie mit der Hahnenkammauster gar sehr übereinkomme, da sie doch durch die hohe Ribbe ihrer Oberschale, durch die breite Rinne ihrer Unterschale, und durch ihre stumpfen Ribben, die am Rande flacher werden, gar sehr von den Hahnenkämmen, die keinen solchen erhobenen Rücken noch vertiefte mit Klammern besetzte Rinne haben, und deren Ribben beym Rande am höchsten und schärfsten sind, und sich innerlich im limbo mit erhobenen Puncten besetzet sehen, unterschieden wird.

Tab. 71. Fig. 667.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Die Schnabelauster.

Ostrea rostrata, testa oblonga, ex ferrugineo fusca, natibus acutangulis divergentibus, cauda duplo longiori, cavitate subquadrata.

Forskæls Descriptio Animal. in itinere observ. p. 124. no. 61. Ostrea fornicata, rudis, testa oblonga, lineari, cardinibus divergentibus interne fornicatis. Grisea, longitudine digiti, edulis.

Die Schnabelauster ist eine nahe Verwandtin jener bey fig. 657 beschriebenen Linial- und Stiefelauster. Der sel. Prof. Forskål hat sie mit jener an den Ufern des rothen Meeres entdecket. Ihre eben so zerbrechlichen als schilferichten Schalen sind beydes innerlich und äusserlich rothbraun und rostfärbig. Nur endiget sich diese beym Schlosse in einen

verlängerten spitzwinkelichten Schnabel. Die Wirbel- und Schnabelspitzen der beyden Schalen liegen nicht glatt und dichte auf einander, sondern sie entfernen sich voneinander. Daher redet Forskål von cardinibus divergentibus. Die innere fast viereckigte, an ihren Wänden mit einer Perlenmutterrinde bedeckte Höhle, welche dem Bewohner zur Wohnstelle gedienet, erstrecket sich nur bis zur Hälfte der Schalenlänge. Jene in Listers Hist. Conchyl. tab. 199. fig. 33. abgebildete Westindische Muschel scheinet beym ersten Anblick mit der jetzigen völlig übereinzukommen. Allein sie hat weisse halbperlenmutterartige Schalen und beym Schlosse Kerben und Zähne. Daher sie den Muscheln mit vielgekerbten und vielgezahnten Schlosse beygesellet, und bey der Gattung, welche das Halbohr heisset, mit eingeschaltet werden muß. Diese jetzige ermangelt im Schlosse aller Zähne. Ihre Schalen werden durch ein lederartiges Band, welches in einer dreyeckigten Schnabelgrube sitzet, veste zusammengehalten.

Tab. 72. Fig. 668.

Ex Museo nostro.

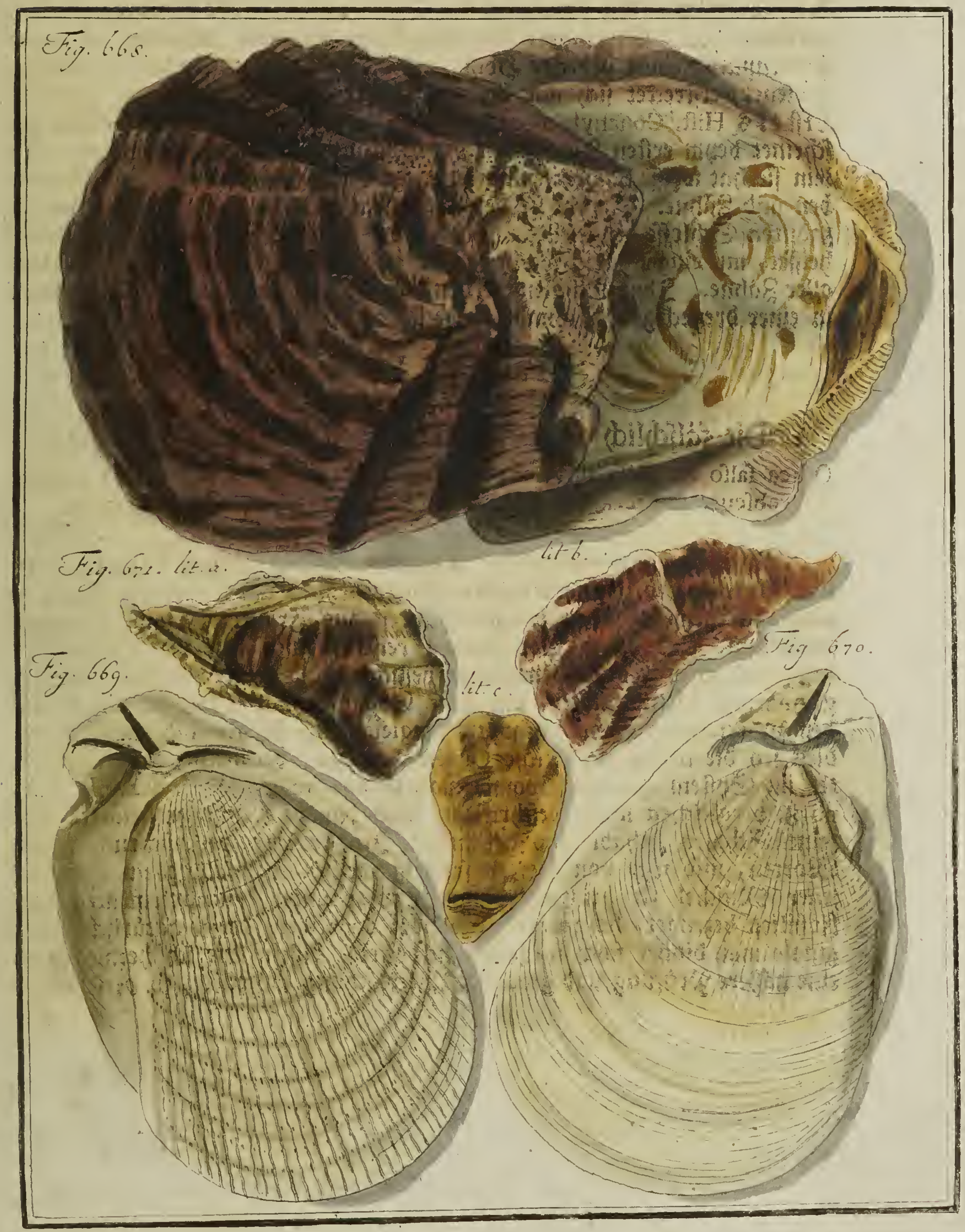
Die fälschlich so genannte Ostrea diluviana Linnaei.

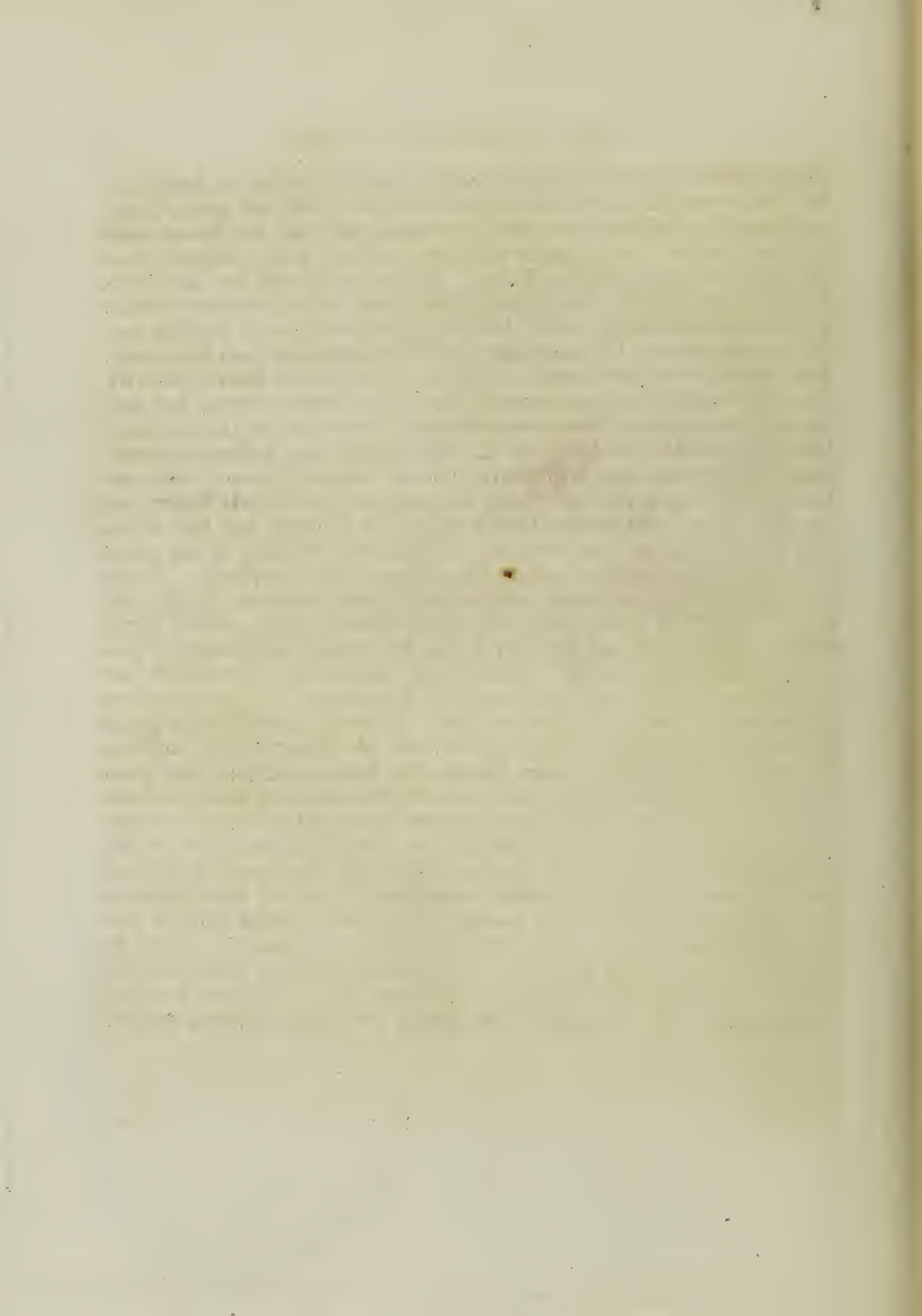
Ostrea falso sic dicta diluviana Linnaei, testa rudi, scissili, obtuse plicata, obscure violacea, penes cardinem in unaquaque valva frequentibus rimulis notata.

Wie der nun verstorbene einzige Sohn des großen Linne, (welcher seinem verehrungswürdigsten Vater beydes am Leibe und Geiste so unähnlich gewesen) vor einigen Jahren aus Frankreich und Engeland zurückkam, und durch Copenhagen reisete, auch bey der Gelegenheit einigemal mein Conchyliencabinet besuchete, so zeigte ich ihm diese gegenwärtige seltene Auster, um seine Gedanken und Urtheile von derselben zu erfahren. Er behauptete sogleich sehr dreiste und entscheidend, dies sey die wahre natürliche Ostrea diluviana, dergleichen sein sel. Vater im System no. 208. (womit man ja aus tom. 3. Syst. Nat. pag. 165. no. 8. vergleichen muß) beschrieben, und davon er nur versteinerte einzelne Schalen gehabt und gekannt. Ich trauete zuversichtlich seinen Worten, und war von Herzen froh in meiner Sammlung ein Original jener Muschel zu besitzen, davon Linne unter den Petrificaten und Foßilien bezeuget, sie gehöre ad testacea deperdita, deren natürliche Originale man bisher noch nirgends entdecket. Allein wie ich hernachmals eine nähere Prüfung und genauere Untersuchung anstellete, so verschwand gar

12) Aûſtern. Oſtreæ rudes.

Tab. 72.





gar bald meine Freude und Täuschung, und ich erfuhr es denn auch bey dieser Gattung, wie bey so vielen anderen, daß der junge Linne im Conchyliologischen Fache ein Fremdling, und gar der Mann nicht sey, bey dem man sich Raths erhohlen, und auf dessen Aussagen man sich mit Sicherheit verlassen könne. Linne macht uns bey der Ostrea diluviana auf folgende Kennzeichen aufmerksam. Margo introrsum erectus ad angulum rectum cum testa. Valvulae cymbiformes cardii cardissae latere altero angustiore. Dentes marginis perfecte acutanguli quasi serra excisi, extus videntur constare lamellis imbricatis, intus habent strias transversas. Nun alle diese Kennzeichen vermisset man völlig bey der Auster, von welcher wir hier reden. Wie könnte es denn Ostrea diluviana Linnaei seyn? Vom Prof. Rhezius erhielt ich bald nachher vier zusammengewachsene Schalen von der versteinerten Ostrea diluviana Linnaei, und nun ward es mir noch einleuchtender, daß diese hier abgebildete Auster von der Ostr. diluv. gänzlich verschieden sey. Die Schalen der hier vorgestellten Muschel sind sehr ungleich. Denn die Oberschale ist um vieles kleiner und flacher als die größere und mehr vertiefte Unterschale. Beyde Schalen bestehen aus einer rauhen schilferichten unebenen Masse, auf der sich bey der Unterschale wohl zehen stumpfe theils größere theils kleinere Falten, die gar sehr den Falten der Hahnenkammmuscheln gleichen, unterscheiden lassen. Daß dabey der äussere Schalenrand gar ungleich ausfallen, und gar merkliche Beugungen und Krümmungen haben müsse, kann man leichte errathen. Dennoch schließen beyde Schalen genau auf einander. Ihr Farbenkleid ist schwarzbraun, und ein dunkles Violet. Die glatten Wände der inneren Höhlung sind beym Rande schwarzbraun, und näher beym Schlosse schmutzig weiß; auch bemerket man in jeder Schale einen großen starken Muskulflecken. Beym Schlosse verlängert sich die Unterschale in einen Schnabel, wie bey den Klappmuscheln (Spondylis). In der Mitte dieses Schnabels siehet man die den Austern so eigenthümliche dreyeckigte Grube mit dem schwarzen knorpelichten Ligament. Auf beyden Seiten des Schlosses erblicket man in jeder Schale einige rimulas oder strias laterales transversas. Wer sie recht sehen will, muß ein gutes Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen. Die Länge dieser seltenen Auster beträget vier Zoll, die Breite drey Zoll zehen Linien. Sie ist am Ufer des Meeres bey China gefunden worden.

Tab. 72. Fig. 669. 670.

Ex Museo Moltkiano.

Eine Auster, welche beym Schlosse viele Aehnlichkeit mit Spondylis hat.

Ostrea Spondyloidaea, testa ovata, alba, planiuscula, longitudinaliter striata, striis granulatis, rostro cardinis in utraque valvula elongato, intus fornicato, extus abraso, in parte intermedia fisso, fissura triangulari.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 595. Une huitre des Indes, rare, blanche, nuée d'incarnat, à stries longitudinales fines et granuleuses à coque mince, à valve inferieure arquée de deux côtés, et enchancrée près de la tête, à charniere formée d'un très-petit filet de la valve inferieure, qui s'enchasse dans une legere rainure de la superieure, et d'une entaille longitudinale dans la tête applatie des deux valves, laquelle est destinée à recevoir le ligament.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 80. fig. K.

Der Herr Legationsrath Meuschen hat der wohlbekannten Muschel, welche die Faltenklappe, und beym Linne Spondylus plicatus heißt, im Catal. Musei Gronoviani einen anderweitigen Namen ertheilet, und sie Ostream spondyloidaeam genannt. Weil aber jene Faltenklappe schon längstens im Linneischen Natursystem ihren eigenthümlichen durch Linnei Ansehen bestens bestätigten Trivialnamen führet, folglich eines anderen gar nicht benöthiget ist, so wird es mir erlaubt seyn, diesen vom Herrn Meuschen erfundenen Namen lieber der gegenwärtigen sonderbaren Austermuschel zuzueignen, und sie um deswillen Ostream Spondyloidaeam zu nennen, weil bey ihrem Schlosse eine große Gleichförmigkeit mit dem Schlosse der Klappmuscheln angetroffen wird. Die Spondyli haben nur alleine bey der Unterschale einen glatten, verlängerten, gleichsam abgeschabten Schnabel, der in seiner Mitte gemeiniglich mit einen tiefen Einschnitte oder mit einer tiefen dreyeckigten spitzwinkelicht zulaufenden Rinne versehen ist, in welcher ein lederartiges Schalenband veste sitzet. Unsere gegenwärtige Auster, welche in ihrer ganzen Form, Bauart und Bildung von allen andern Austergattungen dergestalt abweicht, daß man ganz zweifelhaft gemacht wird, ob sie auch mit völligem Rechte den Austernamen führen könne, hat nicht nur auf der Unterschale, sondern auch auf ihrer Oberschale einen solchen abgeschabten unterwärts hohlen Schnabel, und in beyder Schnäbel Mitte einen vertieften dreyeckigten rinnenartigen Einschnitt, darinnen das schwarze leder=

lederartige Schalenband befindlich ist. Bey der Unterschale erblicket man noch auf der linken Seite des Schlosses einen breiten Sinum, oder eine tiefere dreyeckigte Rinne, welche hinter den abgeschabten Schalenwirbel hinausgehet, also auf der Rückenseite gesehen wird, und sich daselbst bis zur Wirbelspitze erstrecket. Ein wahrer Spondylus hat sehr ungleiche Schalen, indem die Oberschale nur wie ein Deckel die untere innerlich mehr vertiefte, auswärts mehr gewölbte Schale zu verschließen pfleget; auch siehet man bey einen solchen auf beyden Seiten des Schlosses und seiner Rinne Gruben und Zähne. Allein von dem allen ist bey dieser Auster keine Spur zu finden. Beyde Schalen sind flach, dünne, durchsichtig und größtentheils einander völlig gleich. Sie haben eine eyförmige Bildung, sie sind innerlich und äusserlich weiß, nur hie und da zeiget sich ein Flecken von einer kirschbraunen Farbenmischung. Vom Wirbel der Oberschale laufen granulirte, feine, länglichte, etwas wellenförmige Streifen zum äusseren scharfen schneidenden Rande herab. Die Unterschale dagegen ist mehrentheils glatt. Ihre zarten aufs feinste gekörnten Streifen sind dem bloßen Auge nicht einmal sichtbar, und ihre bogenförmigen mit dem äussersten Rande parallel laufenden Queerrunzeln scheinen von neuen Schalenansätzen entstanden zu seyn, und vom Wachsthum herzurühren. Ihre Länge beträget drey Zoll zwo Linien, die Breite zween Zoll fünf Linien. Die Unterschale hat einen mehr verlängerten Schnabel und leget sich bey der linken Seite mit ihrem Schalenrande dergestalt um den Rand der Oberschale herum, als wolle sie sich über solchen hinüber beugen. Es wohnet diese seltene Muschel in den Ostindischen Meeren. In den mehresten Conchyliencabinettern suchet man sie vergebens. Hier lieget sie alleine in der Gräflich Moltkischen Sammlung. Die meisten Conchyliologischen Schriftsteller haben sie weder gekannt noch beschrieben. Nur alleine in des Favanne de Montc. Conchyl. tab 80. findet man ihre Abbildung; sie wird auf dieser letzten Kupfertafel seines Werkes von vier verschiedenen Seiten vorgestellet. Davila liefert uns in der oben angezeigten Stelle ihre Beschreibung. Im Catalogo des Feldmannischen Cabinets geschieht ihrer zwar auch Erwähnung, pag. 228. no. 5507., aber es ist grundfalsch wenn vorgegeben wird, es sey Rumphs Stock- oder Wurzelauster, Ostrea radicum, und wenn man uns auf Rumphs Amboin. tab. 46. lit. O. und auf Kleins tentamen meth. ostrac. tab. 8. fig. 17. hinweisen will, woselbst zwar von der Wurzelauster, aber gar nicht von dieser jetzigen Muschel die Rede ist.

Nachdem ich das vorhergehende längst niedergeschrieben hatte, so ward mir aus Paris vom Herrn de Favanne sein brauchbarer Catal. raisonné et systematique, den er übers Cabinet des Grafen d'Auvergne verfertiget, freundschaftlich verehret. In demselben wird auch unsere rare Ostrea Spondyloidaea pag. 806. no. 1847. mit folgenden Worten beschrieben. Un Peigne de la derniere rareté, nommé *la Houlette*. Il est papyracé, à valves legerement chambrées et presque blanches, la superieure striée et l'inferieure lisse. L'une de ces valves paroit privée d'oreille, tandis que l'autre en est pourvue d'une grande echancrée d'un côté et d'une courte de l'autre. Il a trois pouces une ligne de long, sur une pouce neuf lignes de large. Nun aus dem Catal. des Hn. de Favanne und der eben angeführten Beschreibung habe ich folgendes erfahren.

1. Daß diese Muschel bey den Französischen Conchyliologen schon ihren angewiesenen Namen habe, und la Houlette, die Schaufel, und insonderheit die Schaufel eines Hirtenstabes heisse, und daß folglich mein neuer Name Ostrea Spondyloidaea überflüßig sey.

2. Daß es ihm gefallen sie den Kammmuscheln, und zwar den Peignes a oreilles très-courtes vulgairement nommés Rapes (dergleichen in unserm Syst. Conchyliencabinet tab. 68. tom. 7. abgebildet stehen) beyzugesellen, mit welchen sie auch allerdings viele Gleichförmigkeit haben.

3. Daß er es ebenfalls beobachtet habe, wie die Oberschale voller Streifen sitze, die Unterschale aber glatt sey, und wie sich oben neben dem Wirbel ein tiefer Einschnitt zeige.

4. Daß man in Paris nur drey Cabinetter kenne, in welchen sich diese höchstseltene Muschel (Favanne schreibt, sie sey de la derniere rareté) befinde.

Tab. 72. Fig. 671. lit. a. b. c.

Ex Museo Spengleriano.

Die Forskälische Auster.

Ostrea Forskälii, testa oblonga, rudi, irregulari, valvulis inaequalibus, altera longe minori plana et sordide alba, altera ex violaceo et ferrugineo obumbrata, longitudinaliter plicata, plicis rugosis, imbricatis; apice valde protenso, intus fornicato, extus fossula subtriangulari excavato.

Vermuthlich wird niemand dagegen etwas zu erinnern haben, daß ich diese Auster die Forskälische genannt. Sie ist von diesem würdigsten Manne beym Strande des rothen Meeres entdecket und hieher gesandt worden.

worden. Sie hat viele Aehnlichkeit mit der Cornu copiae Auster, welche tab. 74. fig. 679. vorkommen wird. Sie könnte daher, wenn der oben vorgeschlagene Name keinen Beyfall finden sollte, das Füllhorn des rothen Meeres genannt werden. Ihre Schalen sind sehr ungleich, indem die eine, welche die Stelle eines Deckels vertrit, ganz flach, platt und schmutzig weiß ist, die andere aber ein violet röthliches Farbenkleid träget, und eine tiefe ausgehöhlte Wohnung zeiget. Auf ihrer äusseren Wölbung siehet man länglichte Falten, welche auch den äussersten Rand faltenvoll und winkelicht machen, und auf ihren Rücken mit dornichten Runzeln wie mit Hohlziegeln besetzt sind. Diese Schale verlängert sich beym Schlosse in einen lang ausgestreckten bey der Wirbelspitze gekrümmten Schnabel, welcher innerlich hohl ist, und bey dem von aussen ein langer spitzwinkelicht zulaufender vertiefter Eindruck gesehen wird. Die Länge der Muschel beträget zween Zoll drey Linien, die Breite nur einen Zoll. Alles vorhin gesagte wird die Abbildung noch deutlicher machen.

Bey fig. a. siehet man die innere offene Seite der großen vertieften Schale, nebst dem langen, bey der äussersten Wirbelspitze ein wenig gekrümmten Schnabel, und dem dreyseitigen Eindruck auf der Mitte desselben.

Bey fig. b. stehet eben diese Schale von der Seite des Rückens, um ihre Falten nebst dem violetrothen Farbenkleide kenntlicher zu machen.

Bey fig. c. finden wir den flachen platten schmutzig weissen Deckel von der inneren Seite. Auf dem spitzigen Ende desselben bemerket man eine deutliche Erhöhung, welche wie ein Wulst, Sattel oder Callus hervortrit, und dazu dienet, daß er sich an dem Schnabel oder an das Schloß der Unterschale desto vester anlegen und anschließen kann.

Ich besitze von dieser seltenen Muschel ein paar versteinerte vollständige Doubletten, die vom sel. Prof. Forskål aus Egypten hieher gesandt worden. Die natürliche vorhin beschriebene kehret sich mit ihrem Schnabel zur rechten Seite hin. Meine beyden versteinerten wenden sich aber mit ihrem Schnabel zur linken Seite hinüber. Es giebt also auch bey dieser Muschelgattung sowohl rechts- als linksgewundene.

Tab. 73. Fig. 672. 673.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die gezähnelte Auster.

Ostrea denticulata, testa inaequivalvi rotundata, rudi, aspera, foliacea, scissili, in lateribus prope cardinem denticulata.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 193. fig. 30. Ostrea major sulcata, inaequaliter utrinque ad cardinem denticulata.

item tab. 194. fig. 31. Ejusdem ostreae altera valva plana, denticulata.

KLEIN tentamen meth. ostrac. §. 323. p. 125. Icon exstat tab. 8. fig. 21.

ADANSON Hist. nat. du Senegal. tab. 14. fig. 3. Le Vetan — Ses bords vers l'extremité superieure sont marqués de dix grosses dents triangulaires, qui s'emboëtent exactement dans un pareil nombre de crenelures creusées dans les bords du battant inferieur. La couleur de cette coquille est d'un blanc nacré au dedans. L'endroit ou etoit attachés les deux muscles montre une très grande tache jaunatre ou livide.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 99.

— — Testacea — — pag. 113. tab. 6. fig. 9. 10. Ostrea denticulata, testa inaequivalvis foliacea; valvarum altera convexa, subovata, glabra; altera explanata rotunda, majore parasitica; cartilago latissima nitida; latera postica utrinque acute denticulata, inserenda foveolis testae oppositae; color albus. Long. 6 poll. 3 lin. lat. 6 poll. Patria ignota.

GRONOV. Zoophyl. fasc. 3. no. 1193. pag. 277. Cardo utrinque polyginglimus in valvula superiore seu planiore magis conspicuus.

Diese gezähnelte Auster, so ich aus dem Spenglerischen Cabinette entlehnet, ist im Original ungleich größer, als sie hier abgebildet worden. Denn ihre Länge beträget fünf Zoll und ihre Breite vier Zoll. Sie ist im Grunde silberfarbicht. Doch scheinet ihr Perlenmutter nicht eben das beste und feinste zu seyn. Die braune, dicke, schwere, nur wenig gewölbte abgerundete Oberschale bestehet aus lauter über einander hergeschobenen Lamellen, und ist also ganz rauh, blättervoll und schilfericht. Die Unterschale, damit diese Gattung auf fremden Cörpern vestsitzet, ist flacher und platter. Ihre vielen Zähne, die ihr den Namen der gezähnelten Auster zuwegegebracht, muß man nicht im Schlosse, (bey welchem nur ein cartilago, oder breites, schwarzes, lederartiges Schalenband vestsitzet,) sondern in jeder Schale auf beyden Seiten des nahe beym Schlosse befindlichen Randes suchen. Ich zähle bey der hier abgebildeten Muschel auf

12) Austern. *Ostreæ rudes.*





auf jeder Seite neun deutliche Zähne. Andere haben bald mehr bald weniger, je nachdem sie älter oder jünger, größer oder kleiner sind. Der Muskulflecken ist groß und macht einen tiefen Abdruck. Er hat bey dieser Ostindischen Auster farbichte Bänder, dergleichen andere, die in Europäischen Meeren wohnen, nicht leichte werden aufweisen können.

Unter den gezähnelten Austern herschet in der Form und Bildung eine ungemein große Verschiedenheit. Fast keine hat gänzlich eben die Figur als die andere. Einige kehren sich mit ihren Wirbeln zur rechten, andere dagegen zur linken Seite hinüber. Alle Ostreae denticulatae sind auch edules, aber nicht alle Ostreae edules sind auch denticulatae. Allein bey näherer Untersuchung der Austern finde ich mehrere gezähnelte, als ich es vermuthet. Viele, bey welchen ich gar keine Seitenzähne erwartet, als die Englischen und Schottischen, haben ganze Reihen derselben aufzuweisen. Selbst unter den Holsteinischen Austern giebt es genug gezähnelte. Diese Zähne sind aber beym Deckel oder bey der Oberschale sichtbarer und deutlicher als bey der Unterschale. Es ist mir daher schon etwas leid geworden, daß ich mit dem Herrn von Born aus der Ostrea denticulata eine eigene und besondere Gattung gemacht, da es rathsamer und sicherer gewesen, solche mit dem Linne bey der Ostrea eduli mit unterzustecken. Daß Linne dies gethan, ersiehet man aus der Beschreibung, so er von der Ostrea eduli im Museo reginae no. 123. macht, denn da redet er von einem latiore margine dentato.

Ich besitze noch ein paar sehr deutlich gezähnelte Austern, welche beym Vorgebürge der guten Hofnung gefunden worden, und sich auf einer großen Muschel, die beym Linne Ostrea Ephippium, und bey uns im Syst. Conchyliencabinet (tom. 7. tab. 58. fig. 576.) die Husarentasche heißt, vestgesetzet. Sie sind, welches sonderbar ist und Aufmerksamkeit verdienet, nicht nur auf beyden Seiten, sondern am ganzen äussern Schalenrande rund umher gezähnelt und gekerbet. Daher müssen beym Leben des Bewohners ihre Schalen, wegen der vielen so genau auf- und ineinander passenden Fugen, ungemein veste zusammenhalten, und sich gar genau verschließen. Doch sind die Zähne näher beym Schlosse größer und stärker, als wie beym äussersten Rande.

Tab. 73. Fig. 674.

Ex Museo Moltkiano.

Die faltenvolle Auster.

Ostrea plicata, testa subrotunda, parasitica, ex cinereo et obscure caeruleo violacea, obtuse plicata plicis rugosis et imbricatis, margine plicato.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 104. fig. A. Ostreum structura peculiari striatum, lamellatum, imbricatum, diversimode sinuosum, ex fusco cinereum. Haec species ostreorum cum in stagnis atque paludibus a maris fluxu enatis plerumque vivat lignis et aliis quisquiliis imo arboribus et arborum ramis saepius adnascitur, ita ut in maris refluxu arbores ostreis istis onustae jucundo spectaculo conspiciuntur, unde Ostreum lignorum a Rumphio nuncupatur. tab. 47. fig. A.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1191. pag. 277. Ostrea testa crassiuscula subovata depressiuscula, rudi, informi, margine extremo subplicato, parasitica. Habitat in mari Indico. Adnascitur ad invicem et ad saxa scopulosque.

Diese Auster habe ich aus der Gräflich Moltkischen Sammlung entlehnet. Sie sitzet, wenn sie hier gleich als einzeln und für sich selbst bestehend vorgestellet worden, auf einem Spondylo Gaederopo (dessen Schale wieder mit einem schwarzen Steine zusammengewachsen ist) wie veste geleimet, daß man die Stacheln des Spondyli zerbrechen und verletzen, auch große Stücken von dem eigenen schalichten Wohnhause dieser Auster abreissen würde, wenn man Gewalt brauchen, und sie durchaus von ihrer jetzigen Wohnstelle trennen wollte. Die Unterschale ist etwas kleiner und flacher als die Oberschale. Man siehet auf beyden Schalen tiefe Furchen und runzelvolle Falten, welche vom Wirbel auslaufen und beym äussersten Rande am größesten sind. Der Rand wird durch sie so ungleich und faltenvoll gemacht, als wenn er mit der Säge ausgeschnitten worden. Ihre Farbe fällt ins aschgraue mit etwas bläulichten und violetten vermischt. Die inneren Wände sind nur nahe beym Schlosse weiß, übrigens haben sie die Farbe der Oberfläche. Das Schloß gleichet dem gewöhnlichen Schlosse der Austern. Man findet diese Auster bey den Stranden der westindischen Vorinsuln. Einzelne Schalen derselben habe ich von Cadix und aus dem mittelländischen Meere erhalten. Folglich muß diese Gattung auch dort anzutreffen seyn.

Gual-

Gualtieri irret sich, wenn er vorgiebt, dies sey Rumphs Ostrea lignorum, und uns dabey auf Rumphs Amboin. fig. A. tab. 47. hinweiset, wo das Lorbeerblat gesehen wird. Gronov begehet gleichfalls einen Fehler, wenn er in seinem Zoophyl. bey der Beschreibung dieser Muschel Adansons Hist. nat. tab. 14. fig. 3. citiret, wo Le Vetan stehet, der ganz offenbar eine Ostrea denticulata ist, und mit dieser jetzigen gar nicht übereinkömmt. Im Catalogo Musei Gronovii wird unsere gegenwärtige Auster pag. 100. no. 953. Roer-Oester-Gubernaculum genannt, von welcher letztern Benennung ich keinen Grund anzugeben weiß.

Tab. 73. Fig. 675.

Ex Museo nostro.

Eine nahe Verwandtin der Hahnenkammmuscheln aus dem rothen Meere.

Cognata cristae galli e mari rubro, testa inaequivalvi, parasitica, obtuse plicata, lateribus denticulatis.

Gall. Une espece de la Crête de Coq.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 104. fig. D. Ostreum structura peculiari magis depressum, plicatum, lamellatum, tuberculosum, pullo colore nigricans.

GRONOVII Zoophyl. Fasc. 3. no. 1190. pag. 277. Ostrea testa crassiuscula subrotunda depressa rudi, marginibus inaequaliter plicatis. Habitat ad guineam, plerumque parasitica est.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 45. fig. D.[1]

Hier sehen wir abermals eine Muschel, welche der sel. Prof. Forskål beym Ufer des rothen Meeres gefunden und hieher gesandt. Es ist eine Klebauster, welche auf Felsen ihren Wohnsitz gehabt, und mit Gewalt von ihrer Grundstelle loßgebrochen worden. Ich besitze von dieser Gattung drey vollständige Doubletten, davon doch keine der andern völlig gleichet. An der einen klebt noch ein Stück des Felsensteines, damit sie vormals verbunden gewesen. Daß diese Muschel bey den vielen Falten der Schale und des Randes sehr viele Gleichförmigkeit mit jener habe, welche den Namen des Hahnenkammes führet, und daher für eine nahe Verwandtin derselben angesehen werden müsse, wird niemand läugnen können. Aber sobald man doch eine genauere Vergleichung und Prüfung ihrer Aehnlichkeit und Unähnlichkeit anstellet, so findet sich unter beyden ein großer und merklicher Unterschied.

Bey den Hahnenkämmen sind beyde Schalen mehrentheils einander gleich, aber ihre Furchen und Falten sind desto ungleicher. Denn einige Falten sind größer, andere dagegen kleiner, alle aber haben einen scharfen spitzwinkelichten Ausschnitt (plicaturas acutas), beym inneren Rande einen breiten limbum, und wo der aufhöret, viele erhobene Puncte. Daher es Linne als ein Unterscheidungszeichen derselben angiebet, labra interiora marginum punctis eminentibus scabra. Allein bey dieser Muschel findet man ungleiche Schalen, indem die Oberschale viel flacher und kleiner ist, als die mehr vertiefte und gewölbte Unterschale. Doch sind ihre Falten größtentheils einander gleich. Es sind keine scharfen spitzwinkelichten, sondern kurze und stumpfe Falten, welche beym äusseren Rande am weitesten und merklichsten sind. Das Schloß gleichet dem Schlosse der gewöhnlichen Austern. Einige haben daselbst einen kleinen von der Unterschale ausgehenden Wirbel oder Schnabel, auf dessen Mitte eine dreyeckigte Vertiefung gesehen wird. Sie sind also von den Mytilis hinlänglich unterschieden und gehoren dem Austergeschlechte eigenthümlich zu. Sie gränzen an die gezähnelten Austern. Denn auf dem Rande der Schalen stehen zu beyden Seiten kleine Zähne. Man siehet zwar auch bey ganz frischen wohlerhaltenen Stücken am inneren Rande erhobene Puncte, aber weder so viele noch so merkliche als bey den Hahnenkämmen. An den inneren Wänden schimmert ein Perlenmutterglanz, dadurch ebenfalls diese Muscheln hinlänglich von den Hahnenkämmen, die ganz andere Bestandtheile haben, unterschieden werden. Die mehresten haben acht bis zehen Falten. Und dennoch schließen die Schalen bey dem faltenvollen ausgeschnittenen Rande aufs genaueste zusammen.

Tab. 73. Fig. 676.

Ex Museo nostro.

Die kleine geschnäbelte Auster.

Ostrea rostrata parva, testa oblonga, inaequivalvi, rudi, rugosa, apice quasi rostrato, valva superiori planiuscula, inferiori longitudinaliter sulcata et striata, striis subimbricatis.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 102. fig. D. Ostreum rostratum, complanatum, lamellis diversimode sinuosis compactum, rugosum, ex albido viridescens. Hoc ostreum etiam cardine perplanum et interne apophysi pyramidali et sulco intermedio simillimo rugoso et pyramidali donatum est.

Ich

Ich nenne diese Muschel die kleine geschnäbelte Auster, weil bey der folgenden Figur eine ungleich größere geschnäbelte vorkommen wird. Vermuthlich ist es nur eine Art gemeiner Austern, die sich bloß durch ihre länglichte Bildung und verlängerten Schnabel ein wenig herauszeichnet und unterscheidet. Ohnstreitig hat Gualtieri in der oben angezogenen Stelle eben dieselbige im Gesichte gehabt. Ich würde glauben, daß auch Adanson in seiner Hist. nat. du Seneg. tab. 14. fig. 1. keine andere bey seiner Le Gasar gemeinet, weil er sich auf die nämliche Figur des Gualtieri beziehet. Allein da er versichert: On ne voit ni dans l'un ni dans l'autre battant aucune dent qui puisse faire l'office de charniere, und hernach den Muskulflecken als gefärbt beschreibet, cette marque est d'un violet foncé et rembruni, so ist es offenbar, daß er von einer verschiedenen rede. Die meinige überbrachte mir ein aus dem mittelländischen Meere zurückgekommener Schiffer. Ihre flache runzelvolle, schilferichte und blätterichte grüngelblich gefärbte Oberschale, an der innerlich auf beyden Seiten des Randes kleine Zähne sitzen, lieget wie ein Deckel auf der vertieften, innerlich kalkweissen, auswärts violet und weiß gefärbten, länglicht gefurchten und mit rauhen runzelichten Streifen besetzten Unterschale. Auf dem heraustretenden, ein wenig zur rechten Seite hinüber gebogenen Schnabel der Unterschale stehet in der Mitte die den Austern gleichsam eigenthümliche dreyeckigte vertiefte Grube, von welcher Gualtieri in der oben stehenden Stelle eine sonderbare Beschreibung liefert, die ich zum nachlesen empfehlen muß.

Es lieget noch eine kleinere eben so länglicht gebildete nur etwas schmälere geschnäbelte Auster des Mittelländischen Meeres in meiner Sammlung. Sie ist aber weder rauh noch schilferich, sondern so glatt, als wäre sie abgeschabet worden. Ihre Seitenzähne am Rande gehen viel weiter herab, und sind bey der Ober- und Unterschale viel deutlicher als bey der vorigen Gattung. Der Schnabel von dieser Auster kehret sich nicht zur rechten sondern zur linken Seite hinüber, daher ich von ihr bey linksgekehrten Muscheln umständlicher werde reden müssen.

Tab. 73. Fig. 677.

Ex Museo Spengleriano.

Die große geschnäbelte Auster.

Ostrea rostrata maxima, testa crassa, praelonga, lamellis foliaceis compacta, curvata, apice valde rostrato, subumbonato.

Gall. La grande Piroque large.

Lister Histor. Conchyl. tab. 200. fig. 34. Ostrea Virginiana.

Klein tentamen meth. ostrac. §. 316. no. 2. p. 122. Ostrea Virginiana — est figurae longae irregularis sine descriptione Listeri ex schemate difficulter explicanda.

Petiver Gazophyl. tab. 105. fig. 3. Virginia Rock-Oyster. (Sie ist sehr verkleinert abgebildet worden.)

Davila Catal. rais. pag. 290. no. 613. Une grande huitre de la Virginie rare, quoique d'espéce commune, verdàtre en dehors, blanche en dedans, à l'exception de l'endroit ou etoit attaché l'animal qui est violet obscur, à charniere de forme allongée très-etroite, ce qui lui peut faire donner le nom de Pirogue.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. C.[2]

Die Austern erreichen zum öftern eine ungeheure Größe. Allein die mehresten und größesten Gattungen derselben, welche an den Ufern und Felsen weit entfernter Meere gefunden werden, bekömmt man nur selten zu sehen. Es kostet schon nicht wenig Mühe die Seefahrer zu bereden, ansehnliche, im schönsten Farbenschmuck prangende Conchylien, deren Schönheit so sichtbar und augenscheinlich ist, mit zurückzubringen. Mit unansehnlichen Conchylien, insonderheit mit den verschiedenen Gattungen der Austern, die in ihren natürlichen ungereinigten Zustande so schmutzig und unscheinbar sind, mag sich vollends keiner befassen und abgeben, noch sie einmal des Aufhebens werth halten. Daher ist nun leichte zu begreifen, warum in Conchyliensammlungen so wenig Gattungen von Westindischen und Ostindischen groben Austern gesehen werden, und warum in den Schriften der Conchyliologen solche Leere und Armuth an belehrenden Nachrichten bey diesem Geschlechte angetroffen wird.

Die Schnabelauster, welche ich bey dieser Figur abzeichnen lassen, wird vom Lister Ostrea Virginiana genannt, weil er sie vermuthlich von den Virginischen Meerufern erhalten. In den Ostindischen Meeren wird

wird sie gleichfalls gefunden. Sie würde, wenn ich sie in ihrer natürlichen Größe hätte abzeichnen lassen, ein ganzes Blat alleine ausgefüllet haben. Denn sie ist neun Zoll lang, und auf manchen Stellen vier Zoll breit. Daher wird man es leichte entschuldigen, wenn sie hier nur sehr verkleinert vorgestellet worden. Bey der vorigen geschnäbelten Auster fig. 676. war die eine Schale ganz flach wie ein Deckel. Bey dieser aber haben beyde Schalen beynahe einerley Größe und eine fast völlig gleiche Wölbung. Nur raget die eine Schale mit ihren gestreckten und verlängerten Wirbelschnabel wohl einen halben Zoll über den Wirbel der andern Schale hervor. Die äussere rauhe, grobe, aus schuppichten Lagen bestehende Oberfläche, darauf sich nur eine schmutzig weisse und schlechte ockergelbe Farbe zeiget, hat freylich wenig reitzendes und einnehmendes an sich. Ihre vorzügliche Länge, Größe und sonderbare Krümmung der Schalen machet sie demohnerachtet merkwürdig genug. Die inneren Wände sind glänzendweiß, und in derselben Mitte stehet ein schwärzlich violetter sehr großer Muskulflecken. Er ist einen Zoll neun Linien lang und einen Zoll fünf Linien breit, daraus man seine Größe wird beurtheilen können. Die stark gekrümmten Schalen kehren sich bey einigen, als z. Ex. bey der im Lister abgebildeten, mehr zur linken Seite hinüber, aber bey der, die ich hier beschreibe, kehren sie sich zur rechten Seite hin. Nicht leichte wird man die queer, gerunzelte, dreyeckigt pyramidenförmige Grube des Schlosses bey einer Gattung von Austern tiefer, größer und ansehnlicher antreffen, als bey dieser und bey der folgenden Art, die fig. 678. vorkommen wird. Sie ist einen Zoll drey Linien lang, und auf den breitesten Stellen zehen Linien breit. Der erhobene starke dreyseitige Wulst beym Schlosse der Oberschale, welcher genau in die große Vertiefung des Schlosses der Gegenschale hineinpasset, ist vorzüglich stark und dicke. Er gleichet einem Sattel und hat am Rande unterwärts kleine Zähne. Es gehöret diese Auster der reichen Spenglerischen Sammlung. In wenig Cabinettern wird man vollständigere Doubletten dieser Gattung antreffen.

Tab. 74. Fig. 678.

Ex Museo Spengleriano.

Der Negerkahn.

Linter. Ostrea crassa, testa rudi, oblonga, ponderosa, angusta, rostrata, rostro valde lato, excavato, transversaliter rugoso et sinuoso.

Lister Histor. Conchyl. tab. 201. fig. 35. Ostreae alicujus Virginianae valva altera minor. Vid. notas et observat. Edit. novae Listeri ab Huddesfortio editae.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 614. pag. 291. Huitre de la Virginie d'espéce commune remarquable par leur grandeur, blanc sale en dehors, blanche en dedans, à l'exception d'une grande tache violet-noir sur chaque valve comme dans la precedente.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. pag. 152. Piroque ou Huitre en bateau de la Virginie. Ostreum Virginiae forma angusta, oblonga, colore virescente intus albido et violaceo, cardine denticulato distinctum, linter appellatum.

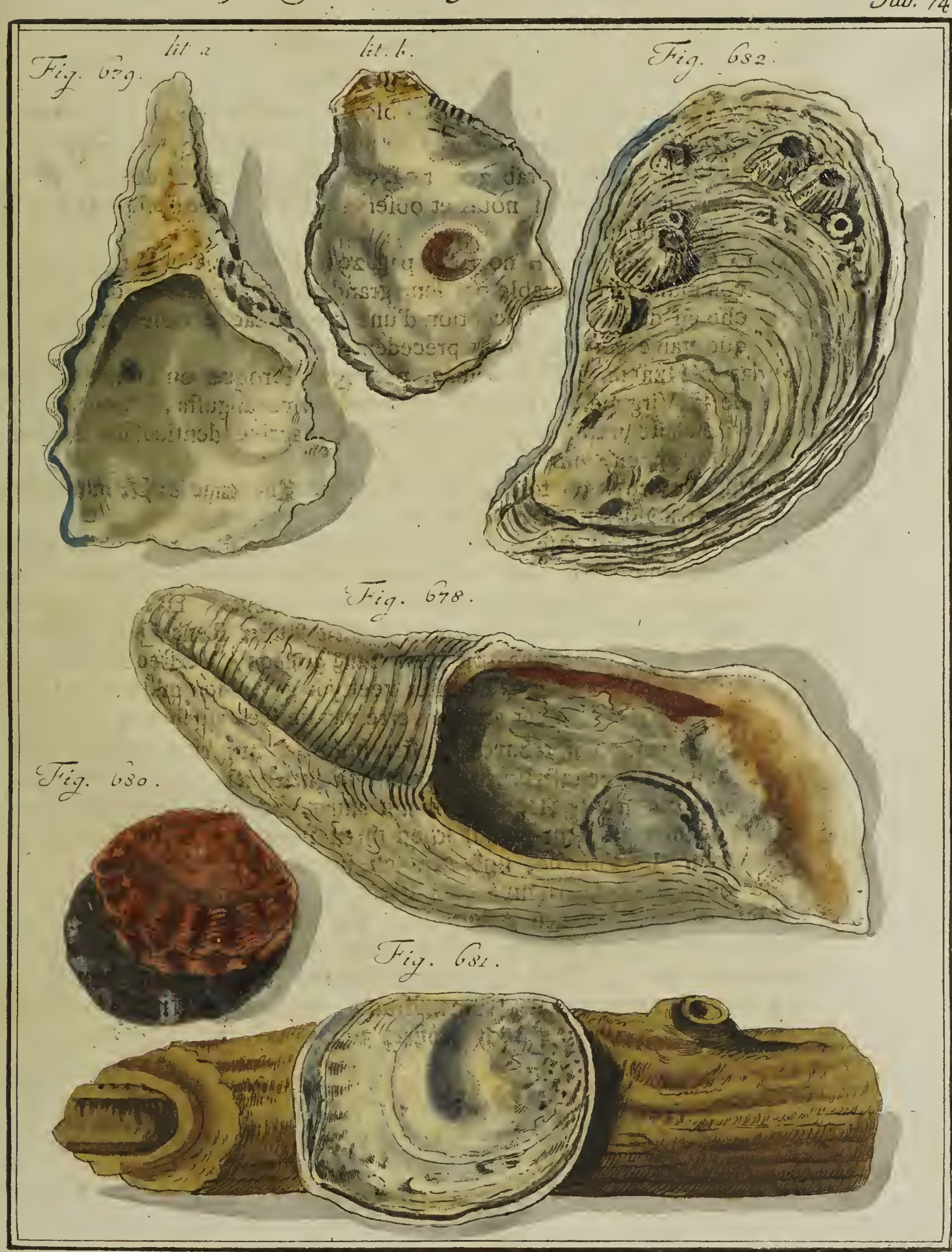
Martini Naturlexicon, tom. 4. pag. 427. seq. Die lange Auster mit einem gestreckten Wirbel. Der Negerkahn.

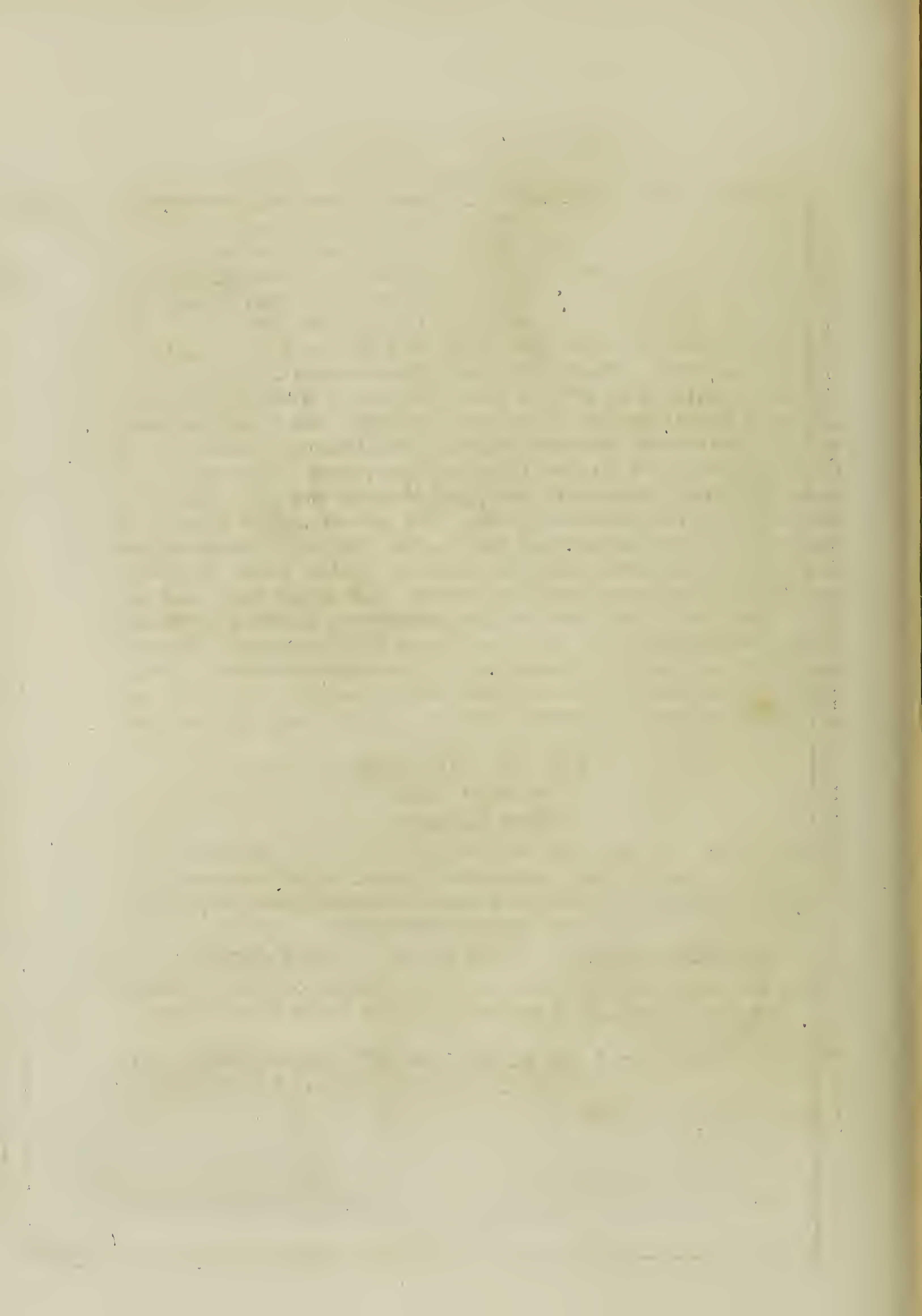
Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1194. pag. 277. Ostrea testa oblonga membranis imbricatis undulatis, valvula altera plana integerrima, cardine edentulo. Testae plerumque inflexae maximae. Habitat in Virginia. Im Catal. Musei Gronoviani wird diese Auster Reus Oester Gigantaea genannt, und dabey noch die Anmerkung gemacht, Versteend word deeze groote en zwaarwigtige Oester veeltyds gevonden midden in Duitschland — — en meer andere verre van de Zee afgelegene plaatzen.

Von dieser sonderbaren Auster habe ich nur eine einzelne Schale, die ich aus der Spenglerischen Sammlung entlehnet. Ich würde sie, weil ihre Form die größte Aehnlichkeit mit einem Schuh zu haben scheinet, den Schuh nennen. Allein sie hat schon ihren Namen. Denn sie heisset der Negerkahn, La Pirogue, und den soll sie gerne und ungestört behalten. Man sollte sichs überhaupt zum Grundgesetze beym Conchyliologischen Studio machen, solchen Conchylien, die schon ihren bestimmten, angewiesenen schicklichen Namen haben, keine neue zu ertheilen, um nicht das übergroße Heer der Namen, welches bey der großen Menge von Conchylien auch von einem fast übermenschlichen Gedächtnisse nicht mehr behalten werden kann, nicht noch größer, unübersehbarer und unzähliger zu machen.

Die

12) Austern, Ostreæ rudes.





Die Kähne der Neger bestehen gemeiniglich nur aus dem ausgehöhlten Klotze eines dicken Baumes. Weil nun diese Auster in ihrer Bildung und Bauart einem solchen Negerkahne gleichet, so wird man es sehr billigen, daß ihr der Name eines Negerkahnes ertheilet worden. Sie ist, wie es die Zeichnung jedem sichtbarer machen wird, vorzüglich lang und schmal, und hat dabey einen sehr breiten, lang gestreckten, etwas umgebogenen und gekrümmten Wirbelschnabel, der alleine zween Zoll sechs Linien lang, und einen Zoll acht Linien breit ist, und fast die Hälfte der Muschel ausmacht In der Mitte dieses wunderbaren Wirbels, (der sich erst auf der Rückenseite endiget, daher man dorten seine stumpfe Spitze, die einem Knopfe gleichet, suchen muß,) erblicket man eine breite queergestreifte runzelichte, länglichte, rinnenartige Vertiefung, darauf sich die flache Oberschale wie ein Deckel hineinzufügen pfleget. Ein dritter Theil dieses Wirbels ist unterwärts hohl; das übrige ist eine dicke, dem Marmor an Vestigkeit gleichende Masse. Die inneren glatten Wände sind schmutzig weiß mit schwarzbläulichen Flecken. An der Seite siehet man einen großen, fast cirkulrunden schwarzblauen Flecken, daran der Hauptmuskul des Bewohners bevestiget gewesen. Die Länge dieser sonst groben, dicken, aus lauter über einander geschichteten Lamellen bestehenden Auster, beträget sechs Zoll, die Breite etwas über zween Zoll. Vollständige Doubletten derselben können wenig Sammlungen aufweisen. Unversehrte Stücke sollen innerlich am Seitenrande kleine Zähne haben, die aber bey diesem Exemplare abgerieben worden, und nicht mehr sichtbar sind.

Tab. 74. Fig. 679.

Ex Museo nostro.

Das Füllhorn.

Cornu copiae. Ostrea, testa inaequivalvi, crassa, rudi, lamellosa, altera plana, altera intus fornicata, extus obtuse plicata, ex violaceo et nigro nebulata et maculata, rostro valde protenso et elongato, margine plicato, lateribus cardinis subdentatis.

Gall. Huitre a talon. Le bec de Pelican. Corne d'abondance.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 101. fig. I.? Concha gryphoides oblonga, angustior, rugosa, fusca cum valva superiori in situ et extra situm expressa?

Davila Catal. rais. tom. I. tab. 19. fig. Y. no. 608. pag. 289. Huitre des Indes, rare grise, nuée de verd de diverses nuances, à valve superieure appla-

applatie, raboteuſe par ondes vers la tête, feuilletée vers le bas, et inferieure fort profonde, ſe terminant en pointe recourbée en deſſous vers le ſommet, et garnie de groſſes côtes longitudinales tuilées de couleur blanche en dedans, excepté vers les bords qui ſont violet-noir et pliſſés comme dans la Crête de Coq, mais moins fortement, à charniere formée de ſtries nombreuſes très fines et d'un ligament s'etendant dans toute la largeur du ſommet de l'une et l'autre valve, eſpéce nommée Corne d'abondance. item no. 609—610.

GINANNI Opere Poſthume tom. 2. tab. 18. fig. 128.?

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 344. Corne d'abondance. Oſtreum plicatum ſpecie peculiari, valva inferiore aſpera et profunde excavata; valva ſuperiore e contrario plana, parva, curvata et in ambitu ſerrata, compoſitum; forinſecus ex albido vireſcente et purpuraſcente nebulatum, intrinſecus coloribus violaceis et albis lucide depictum, cornu copiae nomine donatum.

Martini algemeine Geſchichte der Natur oder Naturlexicon, tom. 4. p. 423 ſeq.

v. BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 100. Die Runzelkappe.

— — Teſtacea — — pag. 114. Icon eſtat tab. 6. fig. 11. 12. Oſtrea cucullata. Teſta ſolida ponderoſa plicis longitudinalibus rugisque transverſis. Valvae inaequales, altera minore plana, altera cucullata rudi; apex porrectus, poſtice longitudinaliter ſectus; margo utrinque obtuſe dentatus. Limbus ſtriis diſtantibus elevatis geminis. Color extus atro violaceus. (Die Citation des Davila, wenn ſein Cat. raiſ. tab. 17. fig. T. angeführet wird, iſt grundfalſch. Denn da ſtehet Chama Arcinella Linnaei. Es muß heiſſen tab. 19. fig. Y.)

FAVANNE DE MONTCERVELLE Conchyl. tab. 45. fig. E.

Der Herr Hofrath von Born nennet dieſe Auſter Oſtream cucullatam, die Runzelkappe, welcher Name ſehr willkommen ſeyn würde, wenn nicht ſchon lange zuvor Davila und andere ihr den Namen eines Füllhorns ertheilet, der auch mit ihrer Form ſo wohl übereinſtimmet. Allein ſo mochte ſie Herr von Born nicht nennen, weil er dieſe Benennung einer andern höchſtſeltenen Landſchnecke, deren Abbildung in ſeinen Teſtac. Muſ. Caeſ. tab. 13. fig. 11. 12. geſehen wird, zugeeignet.

Daß unſer Füllhorn oder dieſe Cornu copiae Auſter eine ungewöhnliche und ſonderbare Bildung habe, lehret der Augenſchein. Ihre Unterſchale, die das eigentliche Füllhorn vorſtellet, iſt ſehr tief, und verlängert ſich in einen lang geſtreckten, bey einigen gerade in die Höhe gekehrten,

ten, bey andern aber bald zur rechten, bald zur linken Seite hinüber gekrümmten Schnabel. Im Ziervogelschen Cabinette zu Stockholm, welches ich vor einigen Jahren zu sehen Gelegenheit hatte, ward mir diese Auster unter dem Namen Ostrea fornicata gezeiget; vermuthlich weil derjenige, so ihr diesen Namen gegeben, ihren eigentlichen Namen nicht gewußt noch gekannt.

Das äussere der Unterschale wird durch die vielen über einander herliegenden Lagen von Schuppen und Runzeln, und insonderheit durch einige tiefe Falten, sehr ungleich und höckericht gemacht. Es fehlet dieser Auster an einem guten ordentlichen Farbenkleide. Nur hie und da erblickt man auf dem weißlichten Grunde schwarzbläulichte violette Lappen, Wolken oder Flecken, die nahe beym Rande am stärksten sind. Der äussere faltenvolle Rand, auf welchem sich neben der Schloßfläche einige Seitenzähne zeigen, gehet bis zum Wirbel hinauf, und erhebet sich auf beyden Seiten des langen Schnabels als eine Kante oder Einfassung. Der Schnabel ist vielmals fast so lang, als die ganze übrige Länge und Oefnung der Muschel. Er hat in seiner Mitte eine leichte flache rinnenartige Vertiefung. Die flache und platte Oberschale, welche nahe beym Rande gemeiniglich schilferich und runzelhaft ist, richtet sich übrigens in ihrer Form nach der Oefnung von der Gegenschale, und schließet genau in alle Falten und Krümmungen derselben hinein. Auf der Schloßfläche beyder Schalen erblicket man einige Queerstreife, und in der Mitte eine kleine Vertiefung.

Vormals müssen die Füllhornaustern äusserst selten, ja den Conchylienfreunden gänzlich unbekannt gewesen seyn, weil vor dem Davila kein Conchyliologe davon die geringste Nachricht und Abbildung gegeben. Denn von der schlechten und undeutlichen Zeichnung, die ich oben aus dem Gualtieri angewiesen, ist es wohl höchst zweifelhaft, ob sie die wahre Cornu copiae Auster vorstellen solle, oder nicht. Ich habe auch um deswillen meiner Citation ein Fragezeichen beygesetzet. Heut zu Tage sind sie freylich nicht mehr so rar wie vormals, indem die Meerufer, bey welchen sie wohnen, fleißiger wie vormals befahren werden. Allein gute vollständige Doubletten derselben sind dennoch nicht eben gemein, und große zusammengewachsene Groupen, wo ganze Colonien beysammen wohnen, aneinander gewachsen sind, und noch ihre Haußthüren und Deckel haben, damit sie sich verschließen können, muß man ja recht ehrenwerth halten. Denn die so wenig bevestigten Deckel pflegen gar zu leichte

abzufallen und verlohren zu gehen. Nach dem Davila und Favart d'Herbigny wohnet diese Gattung von Austern in den Ostindischen Gewässern. Hier bekommen wir sie zwar auch dann und wann einmal von der westlich Africanischen Küste und von Guinea, aber vornemlich von der Insul Ascension, bey der die von China und Ostindien zurückkehrenden Schiffe anzulanden pflegen, um daselbst frisches Wasser einzunehmen. Die Länge unserer abgebildeten beträget drey Zoll vier Linien, die Breite der Schalenöfnung ist zween Zoll.

Not. 1. Ich bekam einst eine solche Groupe dieser Füllhornaustern, dabey sich einige zwanzig größere und kleinere auf- und aneinander gebauet hatten. Denn sie haben die Gewohnheit an sich, einander gleichsam über den Kopf zu wachsen, und sich wie Bienen Zellen neben einander anzubauen. Ich verehrete diese Groupe meinem sel. Freunde, dem lieben Martini, und machte ihm dadurch eine eben so große als unerwartete Freude. Nur leider hatten die wenigsten von dieser zahlreichen Colonie noch ihre Deckel.

Not. 2. An meinem Exemplare, welches ich hier abzeichnen lassen, sitzen noch drey andere Füllhornaustern veste. Ob es, weil sie viel kleiner sind, Kinder oder Kindeskinder der größeren Gattung seyn mögen, die sich sogleich bey der natürlichen Wohnung vestgeklammert und angeleimet, läßt sich nicht bestimmen.

Tab. 74. Fig. 680.

Ex Museo nostro.

Die am Rande faltenförmig ausgezackte Scheibenauster. Das Körbchen. Der einfache unächte Hahnenkamm.

Corbiculus. Ostrea orbicularis Linnaei, testa parasitica, inaequivalvi, valvulis colore purpurascente decoratis, subcompressis, margine inaequaliter plicato, intus flavescente, et ad latera cardinis plerumque denticulato, plicis rugosis, subimbricatis.

Gall. La Corbeille. La fausse Crête de Poule.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 104. fig. G. Ostreum structura peculiari magis depressum, subrotundum, tuberculosum, porosum, peripheria minimis plicaturis elegantissime circumscripta, albidum.

Davila Cat. rais. no. 611. pag. 289. Huitre des Indes de l'espéce nommée Corbeille — couleur de rose teint de lilas vif de forme demicirculaire, à valve superieure platte et inferieure un peu courbée à l'equerre vers ses

ses bords, à côtes qui finissent en plis reciproques comme dans la crête de coq, dont elle a aussi la charniere.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 179. pag. 699.

— — — — Edit. 12. no. 210. pag. 1148. Ostrea, testa orbiculata plana, margine integro crenato. Testa magnitudine extimi articuli pollicis compresso plana, margine obtusissimo crenato.

Favart d'Herbigny tom. I. pag. 336. Corbeille-huitre. Ostreum plicatum depressum in ambitu semirotundum, colore leviter purpurascente nebulatum. C'est une espéce d'huitre cretée ou plissée, qui est une varieté de la crête de coq. Les côtes que l'on remarque sur les battans se terminent en plis reciproques, qui s'engrainent comme dans les autres huitres en crête de coq. Toute sa couleur est lilas ou pourprée legerement, tandis que la surface interieure des valves est nuée de pourpre obscure et d'une couleur jaune tannée. Cette huitre vient des Indes.

Martini Geschichte der Natur, oder Naturlexicon tom. IV. pag. 437—439. item vide die 152. Kupferplatte bey pag. 488. fig. 4. wo eine große Seetulpe gesehen wird, bey der sich viele einfache Hahnenkämme oder Körbchens vestgesetzet.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 45. lit. A.[1] A.[2]

Einige dieser Klebaustern haben würklich die Form der Fruchtkörbchen. Daher werden sie denn auch von den Französischen Conchyliologen Corbeilles genannt. Linne scheinet sie allein aus der Abbildung und Beschreibung des Gualtieri gekannt zu haben, weil sich bey ihnen nach seiner Angabe nur testa orbiculata, und margo crenatus finden soll, er auch nicht einmal ihren Wohnort anzugeben weiß. Ihre Form ist sehr verschieden, denn sie richten sich, welches zu loben ist, nach den Umständen. Ist an dem Orte, wo sie ihre Wohnung aufgeschlagen, Raum genug vorhanden, so wissen sie sich gar breit zu machen, und noch wohl gar zur stärkeren Bevestigung und besseren Unterstützung ihres schalichten Wohnhauses mehrere Fortsätze, die der sel. Martini loc. supra cit. pag. 438. Füsse nennet, als Klammern anzubauen. Leidet es aber der Raum und die Nachbarschaft anderer Colonisten, als z. Ex. der Seetalpen, durchaus nicht sich auf beyden Seiten nach Belieben auszubreiten, so wissen sie sich enger einzuschränken, mit einer kleineren Wohnung und Stelle zu behelfen, oder wenn es sich füglich thun lässet, durch eine stärkere Verlängerung ihrer Schalen es ein wenig wieder

einzubringen, was ihnen an der Rundung und Ausbreitung abgegangen. Ihre Schalen sind in Absicht der Größe, der Form, und des Farbenkleides einander nicht gleich. Denn die Unterschale ist da, wo sie veste geklebet, ganz platt, kalkartig weiß, und nur gegen den äusseren Rand hinauf merklich umgebogen und gefärbet. Beyde Schalen haben beym äusseren Rande ungleiche Falten, denn einige sind größer und tiefer, andere kleiner und flacher, einige schärfer andere stumpfer. Dennoch schließen beyde Schalen genau auf- und ineinander. Die inneren Wände sind weiß, und bey einigen auf dem Limbo des Randes ein wenig gelblich. Die Oberschalen dieser Gattung haben die angenehmste Purpurröthe. Das Schloß gleichet dem gewöhnlichen Schlosse der Austern, auch stehen bey einigen am Seitenrande kleine Zähne. Das hier abgebildete Körbchen hat sich auf der Oberschale einer solchen Klebauster vestgesetzet, dergleichen wir bey fig. 660. gesehen. Wenn Schiffe aus Ostindischen Meeren zurückkommen, und alsdann zu ihrer Reinigung und Ausbesserung umgeleget, kalfatert und verhaudert werden, so sitzet öfters der ganze Kiel und Boden des Schiffes voller Entenmuscheln, Meereicheln, schwarzen und röthlichen Klebaustern. Die Eicheln und Klebaustern wissen sich so veste zu leimen, daß man immer zehen Stücke zerbrechen, als ein einziges vollständig ablösen kann.

Tab. 74. Fig. 681.

Ex Museo nostro.

Die Stockauster. Die Baum- und Wurzelauster.

Ostrea arborea seu radicum vel lignorum, quia semper ramis et radicibus arborum affixa conspicitur.

Belg. Stockoester. *Angl.* Wood Oyster.

Rumphs Amboin. tab. 46. fig. O. Die Wurzel- Holz- auch Stockauster. Die besten und größesten findet man bey den Moluckischen Insuln an flachen Stranden, wo viele Mangebäume stehen, an deren Wurzeln sie sich anhängen. Daher man zuweilen, um sie zu bekommen, ein Stück von der Wurzel mit abhauen muß.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 11.

Klein meth. ostrac §. 316. no. 1. pag. 122. tab. 8. fig. 17. Ostreum radicum est palmam longum, margine inaequali repando, nunc plicato, nunc inciso, extra nigricat, intus perlae color nitet. Adhaeret radicibus quibus formam accommodat.

Les-

Lessers Testaceoth. §. 90. lit. f. pag. 459.
Davila Catal. rais. tom. I. no. 616. pag. 292. Une branche de Manglier chargée de huitres oblongues.
Martini Geschichte der Natur tom. 4. pag. 409 seq.
Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 80. fig. Q.

Einige Austern möchte man Grundaustern nennen, (Ostreas pelagias) weil sie sich am liebsten in der Tiefe auf dem Grunde des Meeres aufzuhalten pflegen. Andere könnte man Felsenaustern nennen, weil man sie gemeiniglich auf Steinen und Felsen vestsitzend antrift, und es nicht wenig Mühe und Arbeit kostet, sie davon unzerbrochen abzulösen. Alsdann so giebt es auch Baumaustern, welche man als Früchte von den Zweigen und Wurzeln solcher Bäume absuchen muß, die nahe beym Meerwasser stehen, und ihre Wurzeln bis in die See hinausstrecken, oder ihre Zweige bis ins Seewasser hineinhangen lassen.

Unsere hier abgebildete Stock- und Baumauster sitzet an einem Wurzelstocke des Mangüsbaumes veste, dergleichen beym Linne Rhizophora mangifera heißt. Sie könnte daher gerne Ostrea Rhizophorae heissen. Rumph belehret uns, diese Muschelgattung vermehre sich bey manchen Stranden durch einen so geschwinden Wachsthum, daß die Schiffer, wenn sie eine kurze Zeit daselbst vor Anker gelegen, ihre Ankerstöcke, und den Kiel auch Boden des Schiffes mit großen schönen Baum- und Wurzelaustern reichlich besetzet fänden. Von ihrer Gestalt läßt sich nichts gewisses bestimmen, denn sie ist gar sehr verschieden, je nachdem etwa die Wurzel oder der Baumast, daran sie sich zu bevestigen Gelegenheit gehabt, groß oder klein, dick oder dünne, krumm oder gerade, knotig oder glatt gewesen. Rumph liefert uns von diesen Baumaustern eine äusserst elende Zeichnung, die doch Petiver und Klein eben also nachstechen lassen. Er behauptet, sie erreichten öfters eine so ansehnliche Größe, daß sie die Länge einer Hand hätten. Die hier abgebildete ist nur zween Zoll lang, und zween Zoll drey Linien breit. Die dünnen zerbrechlichen Schalen derselben werden von einer schwärzlichen Farbenrinde bedecket. Wird diese abgezogen, so sind sie fast silberweis. Mit der unteren etwas dickeren Schale klebet sie am Stocke des Mangusbaumes so unbeweglich veste, als wäre sie daselbst vestgenagelt, ja angeschmiedet worden. Sie hat einen aufgeworfenen umgebogenen Rand, an welchem sich die obere gewölbte Schale vest anleget und wie anschmieget. Es sollen die Bewohner dieser Muscheln eben so eßbar und wohlschmeckend wie andere Austern seyn.

Beym Schlosse findet man auf der Unterschale im Schnabel des Wirbels eine kleine Vertiefung, darinnen das Ligament gesehen wird.

Tab. 74. Fig. 682.

Ex Museo nostro.

Die gemeine eßbare Auster.

Ostrea edulis, testa rudi, crassa, inaequivalvi, altera planiore, altera cava, utraque valde aspera, lamellosa, interna cavitate alba, saepius subargentea.

Belg. et Dan. Oester. *Gall.* Huitre à ecailles. *Angl.* Oyster common. *Ital.* Ostrica.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 202. et 203. Ostrea fere circinata subviridis leviter striata.

— — Hist. Animal. Angl. tab. 4. fig. 26. pag. 176. Ostreum vulgare maximum intus argenteo quodam splendore albescens.

BONANNI Recreat. Cl. 2. fig. 70. pag. 108.
— — Mus. Kirch. Cl. 2. fig. 68. p. 445.
— — — — Edit. novissima pag. 46.
} Concha satis nota in caenis ostrea latine dicta non ostreum — ad semipalmarem longitudinem conchae diameter aliquando excrescit, at in Indico mari quasi umbellae magnitudinem implent.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 102. fig. b. Ostreum vulgare striatum striis rotundis crassioribus interruptis radiatum, squamosum, ex fusco viridescens. it. fig. A. Ostreum vulgare squamosum, sulcatum, tuberculosum, atro fuscum vel terreo colore luridum. Hujus speciei innumerae sunt differentiae, a magnitudine, salebrositate et irregulari figura desumptae, quae etiam ab aetate, scopulis, limo, arena, vel a diversa profunditate maris varietates accipiunt.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 323. pag. 125. Ostreum imbricatum. Differunt inter se magnitudine productione et bonitate: praeferuntur Anglicanae caeteris.

LESSERS Testaceoth. §. 107. lit. b. pag. 484.

GINANNI Operae Posthume tom. 2. tab. 18. fig. 127. pag. 23. Ostrica molto nota per il suo uso nelle mense.

BASTER opusc. subsec. Lib. 2. pag. 62. tab. 8. fig. 8. 9.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 3. tab. 24. fig. 2. it. tab. 25. fig. 2.

LIN-

LINNÆI Syſt. Nat. Edit. 10. no. 180. pag. 699.
— — — — Edit. 12. no. 211. pag. 1184.
— — Fauna Suecia no. 2149. pag. 520. Oſtrea edulis — concha teſta ſubrotunda, rugoſa, ſubſtriata, valvis inaequalibus, cardine obliterato.
— — Muſeum Reg. L. V. no. 123. pag. 534. Oſtrea edulis, teſta plana ſemiorbiculata, oblique transverſim rugoſa, alba, opaca. Valvula altera majore, convexa, longitudinaliter rugoſa; alba, opaca; latiore margine exteriore dentato. Cardo eſt cavitas ad extremitatem acutiorem. Habitat in Oceano Europaeo.

Linne macht bey dieſen eßbaren Auſtern in der zwölften Ausgabe ſeines Naturſyſtems noch folgende Anmerkung: Frequentes in coenis Aſotorum vivae epulae. Oſtreae recens natae celerrime natandi facultate gaudent undulato Branchiarum tunc parum e teſtis exſertarum motu, quod ſaepius vidit Celeber. Baſter. ſubſ. v. 2. lib. 3. pag. 146.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 145. Huitre commune autrement huitre a l'ecaille, ou ecailleuſe. Oſtreum vulgare ſquamoſum, inauritum, ſimplici ginglymo, coloribus luteis, et cineraceis nebulatum.

KRÜNITZ Oeconom. Encycl. tom. 3. pag. 282—305.

Martini algemeine Geſchichte der Natur, oder Naturlexicon, tom. 4. p. 418 ſeq. fig. 1. et 2.

DA COSTA British Conchology, tab. XI. fig. 6. pag. 154. Oſtreum vulgare ſubrotundum, rugoſum, craſſum, lamellis foliaceis imbricatum, intus perlaceo ſplendore albeſcens.

PENNANT British Zoology tom. 4. tab. 62. fig. 70. pag. 102. no. 69. Oyſter edible. Shell bivalve roughly plated on the outſide. Oyſter commonly of an orbicular form and very rugged. A deſcription of ſo wellknown a shell is needleſs. Varies in ſize in different places.

v. BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 99. Die gemeine Auſter.
— — Teſtacea — — pag. 113. Oſtrea edulis, teſta rudis, inaequivalvis, rotundata, transverſim rugoſa, valva altera majore convexa, longitudinaliter ruguloſa, margo plicatus; cardo ad extremitatem acutiorem locatus excavatus foveola ut in congeneribus; color extus albus aut cinereo albidus. Habitat ad littora Oceani omnium orbis regionum, et pro diſcrimine loci natalis ſapore gaudet magis aut minus grato.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 80. fig. C.

Ganz recht urtheilet Pennant in der oben angeführten Stelle, wenn er ſchreibet, a deſcription of ſo well-known a shell is needleſs. —

Die Beschreibung einer so wohl bekannten Muschel ist unnöthig und überflüßig. Meine mehresten Leser würden es vermuthlich für eine sehr unnützliche Mühe halten und es halb lächerlich finden, wenn ich hier umständliche Beschreibungen der allgemein bekannten eßbaren Auster hersetzen, es ihnen wie etwas neues erzählen, und sie damit unterhalten wollte — daß die Austern sehr wohlschmeckend wären, und nicht nur als gekocht und gebraten, sondern auch als frisch und lebendig von Menschen genossen würden; daß sie ungleiche, rauhe, dicke, schilferichte gleichsam aus lauter über einander herliegenden Lamellen und Blättern bestehende Schalen hätten, davon die eine Schale einen flachen, platten Deckel vorstelle, und damit die mehr ausgehöhlte tiefere und grössere Schale verschließe; daß unter ihnen, in Absicht der Form und Bildung, wie auch der Farbenmischung eine große Abwechselung anzutreffen sey; daß aber die inneren Wände mehrentheils glänzend weiß wären, auch bey einigen einen Silber= oder Perlenmutterglanz hätten; daß eine lebendige Auster mit ihren geöfneten Schalen einer Zange gleiche, und beym verschließen derselben heftiger zwicken und kneipen könne, als man es von einer so kleinen Creatur vermuthen sollte; daß ihre ganze Kraft und Kunst zu kneipen mit einenmal aufhöre und zu Ende sey, sobald man ihr die Muskulsehnen, oder die Flechsen, abgeschnitten. — Fast in allen Meeren findet man Austerbänke, darauf unzählige Austern wie eine Völkerschaft beysammen wohnen. Ihr Geschmack ist sehr verschieden, je nachdem sie auf einen reinen Sandgrund, oder auf einen Felsen, oder auf einen leimichten und thonartigen Boden, oder gar auf einer sumpfichten morastigen Stelle ihre Wohnung gehabt, und daselbst eine reichliche und gesunde, oder eine magere und armselige Nahrung genossen. Man rühmet insonderheit die Holsteinischen und die Englisch Colchesterischen Austern als vorzüglich wohlschmeckend. Von Englischen Austern wird jährlich eine ganze Schiffsladung an den Hof zu Petersburg gesandt. Hat nun der Schiffer, welcher ein solches mit lauter Austern befrachtetes Schiff nach Petersburg führet, einen guten durchstehenden Wind, so kann er seine Austern gerne frisch und lebendig von Engeland nach Petersburg bringen. Ueberfällt ihn aber eine lange anhaltende Windstille, oder wird er durch widrige Winde und Stürme zu lange aufgehalten, so werden seine Austern so faul und stinkend, daß er sich genöthiget siehet, seine ganze Ladung über Bord zu werfen, und folglich dadurch eine beträchtlichte Austernsaat in der Ostsee zu veranstalten. Mir ist das Exempel eines solchen Schiffers bekannt, der seine

ganze in Fäulniß gerathene Austerladung bey der Insul Bornholm in die offene See geworfen, nachdem sich zuvor ein unerträglicher pestilentialischer Gestank auf seinem ganzen Schiffe verbreitet, davon seine Leute und Paßagiere unaussprechlich viel erlitten, bis sie endlich, da sie den Geruch nicht mehr ausstehen können, dies verzweifelte Mittel ergriffen, ihre ganze Fracht dem Meere zu übergeben.

Die Schalen der Austern brennet man zu Kalk, auch weiß man sie in den Apotheken zu pulverisiren und zum medicinischen Gebrauch vortheilhaft anzuwenden. Sie geben, wenn sie zu Asche verbrannt worden, ein gutes Zahnpulver, und wenn sie mit Leinöl abgerieben worden, eine brauchbare Farbe, deren sich die Chartenmacher vortheilhaft zu bedienen wissen. Der Wirbel ihres Schlosses, darinnen eine dreyseitige Grube mit dem Ligamente sitzet, kehret sich bey einigen zur rechten, bey andern zur linken Seite hinüber. Linne machet aus der Ostrea denticulata keine besondere Gattung, sondern führet es als ein algemeines Kennzeichen aller gemeinen Austern an, sie wären latiore margine dentatae. Daher hat sich aber ohnstreitig dieser große Naturforscher geirret. Soviel räume ich willigst ein, die mehresten Austern haben einen gezähnelten Seitenrand. Aber man findet doch unter den eßbaren Austern gar viele, auf deren Seitenrande keine Spur von Zähnen auch nicht einmal mit einem wohlbewafneten Auge entdecket werden kann. Linne muß wohl kein großer Freund von Austergerichten gewesen seyn. Denn wofern er am Essen der Austern Geschmack gefunden, so würde es nimmer seine Feder erlaubet haben, folgende für die Austernliebhaber beleidigende Worte niederzuschreiben: Ostreae frequentes in coenis Asotorum, vivae epulae. Freylich bestehet der ganze Körper von unsern eßbaren Austern nur aus einen lockeren Schleimgewebe, welches sehr leichte in Fäulniß übergehet, und alsdann einen unerträglichen Gestank verursachet. Soviel ist daher wohl nicht zu läugnen, daß der häufige Genuß der Austern, wenn nicht viel Citronensaft, dessen Säure der Fäulniß wiederstehet, dabey gebrauchet wird, der Gesundheit mehr schädlich als dienlich sey.

Die mehresten Ostindischen Austern haben einen schwärzlich violetten Muskulflecken, der doch auch bey einigen andern, die aus Guinea und Westindien herstammen, gesehen wird.

Man behauptet, die Austern bleiben immer auf ihrer Wohnstelle liegen; ihre ganze Bewegung bestehe bloß darinnen, daß sie ihre Schalen verschlößen und wieder öfneten. Allein die jüngern müssen sehr gut schwim-

men können und sich frey zu bewegen wissen. (Wie solches auch Baster angemerket: Ostreae recens natae facultate celerrime natandi gaudent.) Sonst wäre es ja auch unerklärbar, wie sie sich den Schiffsböden nähern und daselbst in so unzählbarer Menge vestsetzen könnten.

Vom Bewohner der Austern habe ich schon in der Einleitung zu diesem ganzen Geschlechte das nöthigste angeführet. Ihre Zeugungsgeschichte beschreibet der sel. Walch im zwölften Stücke des Naturforschers pag. 29. mit folgenden Worten: „Diese Auster gehöret zu den „Hermaphroditischen oder lebendig gebährenden Conchylien. Am Ende „des Maymonaths, oder im Anfange des Junius hat sie einen milchichten Saft bey sich, der ihre Eyerbrut ist, und aus einer unzähligen „Menge kleiner fast unsichtbarer Eyerchen bestehet. Im Julius oder „August weiß sich die Mutter ihrer jungen Brut, deren Eyerchen, wenn „sie zum Auskriechen zeitig sind, die Gestalt und Größe einer Linse „haben, zu entledigen. Schon in der Mutter haben die Jungen ihre „Schalen. Sobald sie die Mutter verlassen, hängen sie sich an Steine „oder an andere veste Cörper an — und hernach bleiben sie auf der „einmal erwehlten Grundstelle beständig.

Obs. Auf den Austerschalen pflegen sich viele fremde Cörper insonderheit viele Meereicheln vestzusetzen, welches man auch bey der hier abgebildeten bemerken wird.

Tab. 75. Fig. 683. 684.

Ex Museo nostro.

Das Schweinsohr. Der Hahnenkamm. Der Fledermausflügel.

Auris Porci. Apex Galli. Crista Galli. Ala Vespertilionis, testa parasitica, unguibus canaliculatis spinosis affixa, profundissime sulcata et plicata, ex purpureo violaceo seu ex flavido colorata, extus scabra, intus glabra et ex flavo melleo infecta, limbo serie punctorum eminentium signato.

Angl. Hog's Ear. Cocks-Comb. *Belg.* de kleine Haanenkam of geplooide Oester. *Gall.* Aile de Chauve-Souris. Oreille de Cochon. Crête de Coq. Huitre cretée.

Aldrovandus de testac. Lib. 3. pag. 497.
Rumph Amboin. tab. 47. fig. D. Ostreum plicatum minus.
Petiver Aquatil. Amboin. tab. 20. fig. 2. Hane Kam. Curry Comb Oyster.
Lange meth. testac. distribuendi pag. 82. Ostreum striatum striis peculiaribus.

Gual-

12) Austern. Ostreæ rudes.

Tab. 75.





Gualtieri Index Conchyl. tab. 104. fig. E. Ostreum structura peculiari, striatum, lamellatum, porosum, subtus aculeatum aculeis minoribus, subrotundum, plicaturis acutis circumdatum, ex pullo colore cinereum.

Klein meth. ostrac. §. 325. no. 5. p. 125. Ostreum plicatum minus, vel sinuose canaliculatum, magnis plicis acutangulis, cribrosum, griseum, et argenteum, rarissimum.

Dargenville Conchyl. tab. 20. fig. D. Huitre appellée l'oreille de cochon, ou la Crête de Coq, de couleur tirant sur le violet et sur le brun. Ses couleurs, ses grands replis, sa fermeture exacte, sont admirables. Son caractere est de plus distinguées.

Lessers testaceoth. §. 110. lit. e. pag. 487. Der Hahnenkamm. Eine Auster, welche dreyeckigte Strahlen hat.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 602. pag. 286. Huitre des Indes rare, à robe marron clair granuleuse et comme chagrinée, de forme presque ronde, à larges plis disposés de maniere que les angles saillans d'une valve s'enclavent exactement dans les angles rentrans de l'autre, à charniere formée d'un simple plids à peine visible, parallele au sommet, de l'une de valves, et s'adaptant avec le ligament, dans un leger enfoncement de l'autre valve, espéce nommée Crête de Coq ou l'oreille de cochon.
it. no. 603. Une autre Crête de Coq. Sa couleur est violette de diverses nuances.

Knorr Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 10. fig. 3. 4. 5. Dasjenige, was dieser Auster den Namen des Hahnenkammes verschaffet, bestehet in der besonders gefalteten Verschließung beyder Schalen.
it. tom. 5. tab. 16. fig. 1. und tab. 17. fig. 1. 2. 3. (Er macht daraus irrig den doppelten Hahnenkamm, da es doch unstreitig nur der einfache ist.)

— — Delic. Nat. I. B. tab. 4. fig. 8. (Es stehet daselbst eben die schlechte Figur, welche in Knorrs Vergn. tom. 4. tab. 10. fig. 3. &c. gefunden wird.)

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 206. pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 243. pag. 1155.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 128. pag. 537. Mytilus Crista galli, testa ferrugineo opaca, striata punctis elevatis, acute palmata, complicata, digitis profunde incurvis ad angulos acutos antrorsum retrorsumque; intus glabra, notata juxta marginem serie punctorum eminentium, extus armata spinis compressis, quae intus concava, et ubi attingunt solida adjacentia adhaerent instar radicum. Cardo simplicissimus linearis, edentulus, secundum marginem insculptus. Habitat in Oceani Indici Gorgoniis. Labra interiora marginum testarum punctis eminentibus scabra.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 1. pag. 376. Crête de Coq ou l'oreille de cochon. Ostreum plicatum, vel duabus valvis aequalibus plicatis compositum, aliquando digitis recurvis et prominentibus instructum, extus granulatum, asperum, colore violaceo et fulvo obscure depictum, intus ex flavo melleo lucide nebulatum.

Martini allgemeine Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 434. fig. 1. 2. 3.

Encyclop. Recueil de Planches tom. 6. tab. 72. fig. 4. Huitre qui se nomme la Crête de Coq.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 106.

— — Testacea — — pag. 122. Mytilus Crista Galli, testa angulata, striato-punctata; valvae plicatae; altera saepe difformi spinis compressis canaliculatis armata, quibus corpora adjacentia amplectitur iisque affigitur; apex valvae spinosae brevis, alterius obtusus aut vix manifestus; limbus serie punctorum eminentium notatus; cardo edentulus, fovea transversa secundum marginem insculpta; color ferrugineus, intus margaritaceus. Habitat in Oceano Indico Gorgoniis adhaerens.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1192. pag. 277. Ostrea testa ovata, tenui, parasitica, inaequaliter acute plicata. Habitat in mari Indico. Cardinem habet ostreis proprium non mytili.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 45. fig. A.3

Regenfuß Conchylienwerk tom. 2. tab. 2. fig. 16.

Der wahre ächte Hahnenkamm wird von einigen Conchyliologen auch das Schweinsohr, (Oreille de Cochon), von andern der Fledermausflügel (Aile de Chauve-Souris) genannt, welcher letztere Name von den mehresten Französischen Conchyliologen lieber alleine dem Strombo zugeeignet wird, der beym Linne Pes Pelicani heißt. Daß in der Form, Bildung und Bauart dieser Muschel, von der wir hier reden, allerdings viele Aehnlichkeit mit einem ausgezackten Hahnenkamm zu finden sey, und folglich dieser Name unter die bequemsten und wohlgewähltesten gehöre, wird niemand läugnen wollen noch können. Ob aber diese mit hahnenkammartigen Falten besetzte Muschel dem Geschlechte der Austern, oder dem Geschlechte der Mießmuscheln beygesellet werden müsse, darüber sind die Gelehrten nicht einig. Linne und von Born zählen sie unter die Mytilos, weil sie beym Schlosse derselben eine große Gleichheit mit dem Schlosse der Mießmuscheln anzutreffen glauben. Linne schreibet: Cardo simplicissimus linearis secundum marginem insculptus. Dies behauptet auch der Herr Hofrath von Born: Cardo fovea trans-

transversa secundum marginem insculpta. Alle übrige Conchyliologen, wie man es aus ihren oben angeführten Beschreibungen und Zeugnissen ersehen kann, halten den Hahnenkamm für eine Gattung von Austern. Woferne also die Mehrheit der Stimmen diesen conchyliologischen Streit entscheiden könnte, so würde der Hahnenkamm seinen Platz ungestört im Geschlechte der Austern behaupten. Allein die Mehrheit der Stimmen entscheidet hierbey nichts. Der Hauptpunct, worauf alles ankömmt, ist dieser: hat der Hahnenkamm würklich cardinem linearem der Mießmuscheln? Ist dieß richtig, so muß man ihn mit dem Linne durchaus für einen Mytilum halten, wenn auch die ganze übrige conchyliologische Welt ihn für eine Auster erklären wollte. Allein da steckt eben der Fehler. Denn dergleichen cardinem linearem cum fovea transversa insculpta bemerket man nur bey solchen Hahnenkämmen, welche von ihren Nachbarn, oder andern bey ihnen angewachsenen Hahnenkämmen, oder andern angränzenden Körpern auf ihrer Wohnstelle so verengert und beschränket gewesen, daß sie nicht einmal bey ihrer Unterschale und Schlosse den kleinsten Wirbel und Schnabel ansetzen können. Sobald einiger Platz da ist sich auszubreiten, so haben sie an der Unterschale einen kleinen Schnabel und Wirbel, in dessen Mitte das dreyeckigte Grübchen gesehen wird, (fossula excavata triangularis,) welches allen Austern so eigenthümlich ist. Eben da ich dieses schreibe, liegen sechs vollständige Doubletten der vortreflichsten Hahnenkämme vor mir. Ihr Schloß habe ich bey jeden insbesondere mit vieler Anfmerksamkeit betrachtet, ehe ich den dreisten Schritt gewaget, diese, und einige der folgenden aus dem Geschlechte der Mytilorum, dahinein sie der hochachtungswürdigste Linne verpflanzet, wieder hinwegzunehmen, und ihnen ihren alten Platz unter den Austern abermals anzuweisen. Allein unter diesen sechs Hahnenkämmen hat nur ein einziger, nemlich der von den Moluckischen Insuln und namentlich der von Amboina herstammende, welchen ich bey fig. 684. abbilden lassen, aus den oben angegebenen sehr wahrscheinlichen und begreiflichen Ursachen, ein solches Schloß, welches sich einigermassen mit dem cardine lineari eines Mytili vergleichen lässet. Und seines gleichen muß wohl Linne vor Augen gehabt haben. Bey allen andern findet sich ein kleiner Wirbel und Schnabel, und darauf die gewöhnliche Grube der Austern mit dem lederartigen Ligamente. Gronov behauptet daher mit der zuversichtlichsten Gewißheit von den Hahnenkämmen: Cardinem habent ostreis proprium non Mytili. Mein seligster Freund Martini giebt uns von ihrem Schlosse in seinem Natur-

lexico

lexico tom. 4. pag. 436. folgende wohlgegründete Nachricht: „Das „Schloß der Hahnenkämme bestehet aus einer platten, queergestreiften, „in der Mitte der Länge nach vertieften Fläche, worauf ein sehnichtes „schwärzlichtes Band ruhet, welches die Oefnung und Verschließung bey- „der Schalen, die es zusammenhält, begünstiget. Mit allen Arten würk- „licher Austern scheinen also diese nicht allein die Ungleichheit beyder „Schalen, sondern auch die Beschaffenheit und Einrichtung des Schlosses, „imgleichen die Veränderlichkeit ihrer Form gemein zu haben.“ Es kön- nen folglich die Hahnenkammmuscheln nicht mehr Mytili heissen, sondern sie gehören offenbar zum Geschlechte der Austern.

Meine Leser bitte ich vielmals um Vergebung, daß ich sie mit einer so langen Digreſſion und weitläuftigen Deduction bey dieser vielleicht vie- len unerheblich scheinenden Sache aufgehalten. Sie war zu meiner Ent- schuldigung und Rechtfertigung nöthig, um es einleuchtend zu machen, daß ich ohne gegründete Ursachen nimmer von der Lehrordnung meines von mir ausnehmend verehrten Linne würde abgewichen seyn.

Die Hahnenkämme gehören übrigens zur Zahl der raresten und son- derbarsten Austern, welche man ohne Bewunderung niemals ansehen kann. Ihr Anblick bringet selbst solche Leute bis zur stärksten Aufmerksamkeit, ja bis zum Erstaunen, welche bey andern Conchylien äusserst gleichgültig und kaltsinnig bleiben. In vielen Sammlungen findet man sie gar nicht. Vor- mals müssen sie noch seltener und unbekannter gewesen seyn, weil selbst Lister, Bonanni und andere dergleichen nicht gehabt. Schwerlich würden sie sonst in ihren Conchylienwerken davon geschwiegen haben. In der Form, Bildung und Farbenmischung sind diese Austern gar sehr von einander verschieden, je nachdem sie etwa eine bessere oder schlechtere, eine engere oder geräumigere Wohnstelle, eine bessere oder schlechtere Nahrung gehabt. Einige sind länger, andere breiter; einige haben mehrere und tiefere, andere wenigere und flachere Falten. (Bey einigen zähle ich fünf, bey andern acht, bey noch andern zehen Falten.) Bey einigen nehmen diese Falten eine schiefe und schräge, bey andern eine gerade Richtung. Bey einigen siehet man, wie bey fig. 684, ein purpurfarbichtes, violet- bläulichtes Farbenkleid, andere dagegen haben ein lichtes zimmetfarbich- tes oder castanienbraunes Gewand, vid. fig. 683. (marron clair).

Darinnen kommen alle von dieser Gattung überein. Sie haben ins- gesamt scharfe spitzwinkelicht zulaufende Falten, welche auf ihrer Ober- fläche rauh, feingestreift, chagrinirt und mit unzähligen erhöheten Puncten

wie

wie besäet erscheinen. Beide Schalen sind größtentheils einander gleich. Beym äusseren Rande schließen sie sehr genau in- und aufeinander. Auf den inneren spiegelglatten recht glänzenden Wänden herschet selbst bey solchen, die äusserlich violet purpurfärbicht sind, eine glänzende dem Honig gleichende Farbe. (jaune de miel.) Nach des Hn. Hofraths von Born Angabe, wäre color intus margaritaceus. Dergleichen habe ich nie bey einem ächten Hahnenkamm bemerket, wohl aber bey unächten und fälschlich sogenannten Hahnenkämmen, wie bey jenen aus dem rothen Meere, den ich tab. 73. fig. 676. habe abbilden lassen. Nahe beym Limbo des inneren Randes stehen viele merklich erhabene Puncte, darauf uns Linne aufmerksam macht, wenn er schreibet: Labra interiora marginum testarum punctis eminentibus scabra. Ausserdem findet man bey einigen an der einen Schale ohnweit des Schlosses hakenförmige Arme, dadurch sich diese Muschelart an fremde Cörper anzuhalten, anzuklammern und zu bevestigen pfleget. Meine größesten Doubletten von dieser Gattung sind zween Zoll drey Linien lang, und zween Zoll acht Linien breit. Einige derselben sind bey den Moluckischen Insuln, andere bey dem Vorgebürge Comorin an der Westseite der Halbinsul Coromandel gefunden worden. In den Holländischen Conchylienauctionen werden sie oft gar zu theuer bezahlet.

Obs. 1. Die Hahnenkämme setzen sich häufig an- und aufeinander. In dem großen Spenglerischen Cabinette liegen mehrere solcher herrlichen Groupen, dabey oft sechs bis acht vollständige Doubletten neben einander sitzen. Der Herr Kunstverwalter Spengler erkaufte einst für einige hundert Reichsthaler eine Sammlung von Conchylien, welche jemand, der sich viele Jahre in Ostindien und besonders zu Tranquebar aufgehalten, mit zurückgebracht hatte. Darunter befand sich insonderheit ein guter Vorrath von zusammengewachsenen Hahnenkammdoubletten, dergleichen uns seit der Zeit an diesem Orte nie wieder in solcher Vollständigkeit vorgekommen. Ich besitze davon durch die Güte meines theuresten Spenglers eine Groupe, daran vier vortrefliche vollständige Doubletten von Hahnenkämmen beysammen sitzen.

Obs. 2. Der violetbläulichte Hahnenkamm, welcher bey fig 684. gesehen wird, ward von mir aus der Reichshofräthlich Gärtnerischen Conchyliensammlung zu Wien erkauft. Die mehresten Conchylien dieses Cabinets soll ehemals der sel. Rumph zu Amboina gesammlet haben.

Obs. 3. Versteinerte einfache und doppelte Hahnenkämme werden insonderheit in den Kalkbergen der Schweiz gefunden.

Obs. 4. Damit man die besondere Gleichheit des Schlosses bey einem Hahnenkamme mit dem gewöhnlichen Schlosse der Austern noch besser erkennen

möge, so habe auf der zwölften Vignette bey lit. a. die innere Seite eines Hahnenkammes mit seinem Schlosse abzeichnen lassen, wobey auch zugleich beym äussersten Rande der limbus mit seinen vielen erhobenen Puncten mehr ins Auge fallen wird.

Tab. 75. Fig. 685.

Ex Museo Moltkiano.

Der doppelte Hahnenkamm. Der Blätterkamm.

Ostrea Hyotis, testa crassa, rudi, rugosa, plicata plicis laciniatis cannaliculatis, irregulariter digestis, margine valde plicato sed limbo intus laevi, non exasperato punctis eminentibus.

Gall. Double Crête de Coq. Oreille de cochon à doubles plis. Rateau articulé ou armé. Le grand rateau.

Belg. Capitaale ongemeen fray geployide en dubbelt getakte Haane-Kamdoublet.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 103. fig. A. Ostreum structura peculiari, striis peculiaribus diversimode fabrefactum, lamellatum, echinatum aculeis inaequalibus canaliculatis, satis elongatis, crispatis et cucullatis, cinereum, intus candidum.

Dargenville Appendice de trois nouvelles Planches tab. 3, fig. F. Huitre a rateau appellée Rastellum laquelle est d'une etendue considerable et toute pliée en crête de coq à plusieurs étages. Cette quantité de plis n'empeche point que l'Huitre ne se forme exactement de meme que la Crête de Coq, ce qui en fait le merite et la surprise.

Lessers testaceoth. §. 110. pag. 487.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 607. pag. 288. Une grande et belle huitre des Indes marron sale de forme ronde, à grands plis reciproques d'une valve a l'autre comme ceux de la crête de Coq, dont elle ne differe qu'en ce qu'elle est de forme plus bombée, et que le valves en sont composées de divers feuillets placés l'un sur l'autre, qui dans le tranchant des plis s'allongent en forme d'epines tuilées.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 207. pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 244. pag. 1155.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 129. pag. 538. Mytilus Hyotis, testa plicata imbricata squamis compressis patulis, labro utroque laevi. Facies Mytili Cristae galli, sed non nudus at imbricatus lamellis, quae in dorso plicarum exeunt in membranas obtusas longitudinaliter conniventes. Color tristis. Apices testae minus inflexae, nec labia intus exasperata punctis, quibus a Mytilo crista galli et Fronde differt.

Fa-

Favart d' Herbigny Dict. tom. I. pag. 377. Double crête de Coq. Ostreum trivalve plicatum, seu ostreum duplicatum crista galli dictum.
it. tom. 3. pag. 240. Rateau. Ostreum plicatum majus rastellum appellatum, lamellatum, foliis plicatis vel imbricatis instructum, colore ex purpureo obscuro nigrescente vel ex castaneo rubescente nebulatum.
Martini algemeine Geschichte der Natur, oder Naturlexicon tom. IV. pag. 432.
von Born Index Mus. Caes. pag. 107. Der Blätterkamm.
— — Testacea — — pag. 122. 123. Mytilus Hyotis testa longitudinaliter plicata, lamellis transversis carinatis et in spinas elongatas cavas terminatis, valva utraque spinosa; apex alterius productior, obtusus; cardo constans fovea lata, depressa, ligamento repleta; margo acute plicatus; limbus laevis; color fusco ferrugineus. Long. 5 poll. lat. 5 poll. 1 lin.
Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 45. fig. C.

Der einfache Hahnenkamm wird schon für sehr rar gehalten, aber der doppelte vielgezackte ist es noch weit mehr. Die meisten Conchyliologen, welche desselben gedenken, scheinen ihn nicht recht gekannt noch gehabt zu haben. Hier lieget er nirgends als alleine im Cabinette des Herrn Grafen von Moltke und des Herrn Kunstkammerverwalter Spenglers. Mit Recht behauptet Gualtieri von dieser wunderbaren Muschel, sie habe structuram peculiarem. Weil es ihr an hahnenkammartigen Falten im geringsten nicht fehlet, so kann man ihr den Namen eines Hahnenkammes sehr gerne gönnen. Da auch ihre blätterichten schuppichten Falten wie Hohlziegel über einander herliegen, und auf ihrem Rücken große hohle rinnenartige Zacken tragen, so verdienet sie den Namen des gezackten doppelten Hahnenkammes zu führen.

Linne und von Born setzen den doppelten Hahnenkamm unter die Mytilos; alle andere Conchyliologen rechnen ihn zum Austergeschlechte, weil sein Schloß völlig dem Schlosse der Austern gleichet. Im spitzig zulaufenden dreyseitigen Schnabel siehet man eine dreyeckigte Grube mit dem knorpelichten Bande, und auf beyden Seiten des Schlosses im Schalenrande feine Streifen. (strias laterales transversas.) Von dem einfachen ächten Hahnenkamm wird man diesen doppelten sehr leicht unterscheiden können. Es fehlet ihm schon die chagrinirte, mit Puncten wie besäete, und dadurch rauh gemachte Oberfläche. Denn seine groben runzelvollen Schalen bestehen aus über einander hergeschobenen Lamellen und Blättern. Die Falten der ächten Hahnenkämme haben auf ihrem spitzwinkelichten Rücken keine Dornen, Zacken noch Spitzen. Der doppelte aber wird auf dem Rücken seiner Falten mit lauter hohlen unter-

wärts offenen rinnenartigen Zacken wie bewafnet. Diese Falten beobachen nicht einerlei Richtung, vielmehr stehen sie wild und unordentlich durch einander. Einige kehren und krümmen sich zur rechten, andere zur linken Seite hinüber. Vermuthlich wird diese Muschel um deswillen von einigen Ostreum sylvestre genannt, weil es so wild und waldicht auf ihrer ganzen Oberfläche aussiehet. Der ganze innere Limbus des Randes und der Falten des Hahnenkammes sitzet voller erhobenen Puncte; aber beym glatten Rande des doppelten Hahnenkammes stehen keine erhobenen Puncte, welches auch Linne wohl bemerket, weil er schreibet: Labia intus punctis non exasperata sunt. Die schmutzige grüngelbliche Farbenmischung dieser Muschel wird vom Linne color tristis genannt. Ich zähle an dem hier abgebildeten doppelten Hahnenkamm zehen Falten, und auf dem Rücken der Falten beyder Schalen über sechzig dornichte hohle Stacheln, (epines tuilées,) davon manche über einen Zoll lang sind Die besten Abbildungen des doppelten Hahnenkammes liefert uns Gualtieri in seinem Indice Conchyl. und Dargenville in dem Anhange zu seiner Conchyliologie. Die Länge des hier vorgestellten beträget vier Zoll drey Linien, die Breite drey Zoll drey Linien. Diese Gattung wohnet in den Ostindischen Gewässern.

Die Citationen, welche die Conchyliologen bey dieser äusserst raren Muschel anzuführen pflegen, sind größtentheils falsch, und man wird, wenn man sie aufsucht, recht getäuschet und betrogen. Gualtieri verweiset uns auf des Rumphs Amboin. tab. 47. fig. A, dahin wir ebenfalls von ihm bey der faltenvollen Auster, deren Abzeichnung in diesem Werke tab. 73. fig. 674. und im Gualtieri tab. 104. fig. A. gesehen wird, verwiesen worden. Schlagen wir nun nach, so stehet daselbst im Rumph kein doppelter Hahnenkamm, sondern das große Lorbeerblat. Linne citiret Rumphs tab. 47. fig. C. wo doch nichts anders als Chama Lazarus gefunden wird. Der Herr Hofrath von Born beruffet sich gleichfalls auf eben diese Figur des Rumphs, und nennet uns zugleich Petivers Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 5. wo ebenfalls die Zeichnung von der Chama Lazarus stehet. Er citiret ferner Listers Histor. Conchyl. tab. 198. fig. 32 A. und Knorrs Vergnügen der Augen tom. I. tab. 29. fig. 2. Wer sich nun die Mühe nicht verdrießen lässet, die Stellen in den angezogenen Büchern nachzuschlagen, der findet im Lister diejenige Auster, welche bey der folgenden Figur vorkommen wird, und beym Linne Mytilus frons heisset, und im Knorr die einzelne Schale von einem einfachen Hahnenkamm. Wie ich bey meinem Aufenthalte zu Wien vor zwanzig Jahren die deutsche Ausgabe des

Rum=

Rumphischen Conchylienwerkes besorgte, so habe ich auch mit den Citationen mich öfters geirret, und ersuche daher meine Leser in jenem Buche die Erstlinge meiner Conchyliologischen Unwissenheit mit liebreicher Nachsicht und schonenden Mitleiden zu übersehen, auch insonderheit bey Rumphs tab. 47. fig. C. alle meine Nachrichten und Citationen als falsch zu durchstreichen. In diesem jetzigen Werke hoffe ich gewissere Tritte zu thun.

Obs. Im Museo Tessiniano a Linnaeo edito stehet tab. 6. fig. 4. die Abbildung von einem versteinerten doppelten Hahnenkamm, und wird p. 92. mit folgenden Worten beschrieben. *Ostracites* inprimis notabilis, crista galli dictus. Ostreum plicatum margine crassissimo obtusissimo imbricato. Frequens in antro Balensi Scaniae et in Helvetia. Ich merke hierbey nur dieses einige an: Ist die Versteinerung des doppelten Hahnenkammes, nach des Linne eigenem Bekänntnisse, ein *Ostracites*, oder eine Ostrea, so kann das wahre Original kein Mytilus seyn, sondern muß gleichfalls Ostrea heissen.

Tab. 75. Fig. 686.

Ex Museo nostro.

Das Kammblat. Das kleine Blatt.

Ostrea Frons, testa oblonga, extus rosea, intus flavescente, costa longitudinali in superiore valvula, in altera canali intruso unguibus stipato insignis, margine plicato, limbo interno in altera valvula punctis eminentibus exasperato, in altera laevi. Cardo lacunam triangularem seu fossulam habet pro more ostrearum, unde non diversus ab ostrea folio.

Gall. La feuille.

Lister Hist. Conchyl. tab. 198. fig. 32. Ostrea annexa baculo.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 104. fig. C. Ostreum structura peculiari depressum, lamellatum, plicatum plicis profundis angulos acutissimos efformantibus, duobus vel tribus aculeis praelongis aculeatum ex pullo cinereum.

Dargenville Conchyl. tab. 19. fig. D. Huitre raboteuse et repliée dans son contour en forme de zigzag: elle s'attache ordinairement à des branches d'arbres d'ou elle a pris le nom de feuille.

Hill Hist. of Animal. tab. 9.

Davila Catal. raif. tom. I. no. 604. pag. 287. Huitre des Indes de forme oblongue, à valve superieure chargée dans son milieu d'une forte côte longitudinale plus saillante que large, à valve inferieure divisée par un sillon de même largeur que la côte opposée, et par ou la coquille ad-

heroit à quelque branche, à larges plis et cannelures obliques naissant de la côte et du sillon, et s'adaptant exactement d'une valve à l'autre, à charniere comme dans la crête de coq, espéce nommée la Feuille.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 8. fig. 3. Der einfache und glatte Hahnenkamm.

Linnæi Syst Nat. Edit. 10. no. 208 pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 245. pag. 1155.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 127. pag. 537. Mytilus Frons, testa plicata laeviuscula, labro altero scabro. Testa facie Mytili cristae galli sed magis nigra magisque utrinque plicata, inermis, nisi ubi dentes affiguntur ligno vel alieno. Labium superius interne adspersum punctis scabris; inferius autem intus omnino margine glabrum. Habitat in Pelagi Indici Gorgoniis. Cardo absque lacuna unde diversus ab ostrea folio.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 34. Feuille huitre cretée. Ostreum plicatum adhaerens, plicis profundis in angulos prominentibus et plurimis aculeis aduncis distinctum; coloribus obscure rubescentibus et purpurascentibus depictum, craticum valde plicatum vocatum. La valve superieure se rencontre d'autant plus difficilement adhaerente au battant inférieur et concave que le ginglyme de l'huitre est peu apparent. On trouve quelquefois quatre ou cinq de ces sortes de bivalves groupees ensemble sur des branches d'arbres: elles sont le plus souvent d'une couleur rougeâtre et pourpre-obscure ou rose seche au dehors et livide au dedans.

Martini allgemeine Geschichte der Natur tom. IV. pag. 448. Fig. 1. 2. 3.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 108. Das Kammblat.

— — Testacea — — pag. 123. vid. die Vignette pag. 121. lit. b. Mytilus frons, testa transversim lamellosa, planiuscula, inermis; valva inferior parasitica, apice magis producto, acuto, laevi; margo plicis acutis dentatis; limbus valvae superioris adspersus punctis eminentibus; color lutescens.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 45. lit. D.[2] it. lit. G.

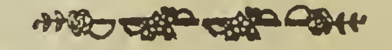
Jene sonderbare Austermuschel, welche das große Blat heisset, und in den Ostindischen Meeren wohnet, haben wir bey tab. 71. fig. 662 bis 666. kennen gelernet. Es ist nach dem Urtheile des Linne und aller andern Conchyliologen eine Ostrea. Das kleine Blat, so wir anjetzo vor uns haben, wohnet am Westindischen Meerufer. Es wird vom Linne um deswillen den Mytilis beygesellet, weil er in dessen cardine kein

kein solch Grübchen (fossulam aut lacunam) finden können, dergleichen die Austern zu haben pflegen. Ich bin so glücklich, mehrere vollständige Doubletten von dieser sonst nicht sehr gemeinten Müschel zu besitzen, aber bey allen finde ich die vom Linne vermißte lacunam cardinis. Man wird daher leicht begreifen und erklären können, warum ich diese Muschel nicht mit dem Linne und von Born den Mytilis beygefüget, sondern ihr den alten Platz, welchen sie vormals immer bey den Austern gehabt, aufs neue angewiesen. Linne muß wohl schlechte Exemplare gehabt haben, welchen beym Schlosse der sichtbare deutliche Eindruck von dem kleinen dreyeckigten Grübchen gefehlet, oder daselbst wie verloschen, unkenntlich und abgerieben gewesen. Schwerlich würde sonst dieser grösseste und scharfsinnigste unter allen Naturforschern darauf verfallen seyn, das sogenannte große Blat (Folium vid. tab. 71. fig. 662.) den Austern, und dies kleine Blat, welches bey ihm frons heisset, den Mytilis beyzugesellen, und solche Gattungen durch anderweitige Geschlechtsverbindungen von einander zu trennen, die ganz offenbarlich als die nächsten Verwandte zusammengehören.

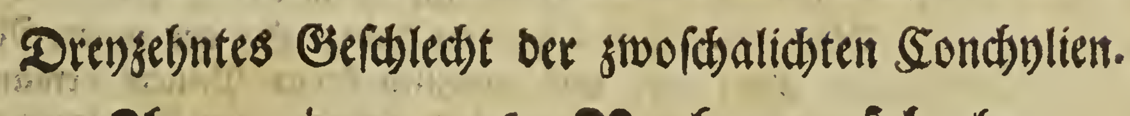
Das kleine Blat ist viel schmäler, und lange nicht so ansehnlich als das große. Auf der Oberschale desselben zeiget sich in der Mitte eine merklich erhobene länglichte Ribbe, von welcher auf beyden Seiten ungleiche stumpfe Falten ausgehen, die beym Rande am größesten sind, und denselben ganz faltenvoll machen. Die Unterschale hat dagegen in ihrer Mitte, gerade unter der Ribbe von der Oberschale, eine rinnenartige länglichte Vertiefung, um dadurch dem Stocke und Baumaste, an welchem sie sich anzuschließen pfleget, Platz zu machen. Auf beyden Seiten dieses vertieften rinnenartigen Canals stehen viele Zacken, Haken und Klammern, dadurch sich diese Muschel wie mit Armen und Händen an Seegewächse und Baumäste veste zu halten pfleget. Ich besitze eine große Gorgoniam muricatam, so mit samt ihrer Wurzel am Westindischen Strande heraufgezogen worden. An ihren Zweigen hängen mehrere dieser Blätteraustern auf eine solche weise veste, daß ich sie nicht wohl davon trennen und losmachen kann. Denn ich müßte entweder einige von den Zweigen dieser Gorgonie abschneiden, oder einige der Arme und Klammern dieser Baumaustern abbrechen, wenn ich sie durchaus absondern wollte. Da ich keines von beyden eingehen mag, so muß ich sie ungestört hängen lassen. Ihr Farbenkleid ist röthlich, ja beynahe rosenfarbicht. Die inneren glatten glänzenden Wände haben eine weißgelbliche Farbenmischung. Der Adlersblick des Linne hat bey ihnen noch

einen Umstand wahrgenommen, den tausend andere sicherlich übersehen würden. Er hat sogleich bemerket, daß nur allein die Oberschale beym inneren Limbo des Randes erhobene Puncte habe, aber der innere Rand der Unterschale völlig glatt sey, und gänzlich dieser Puncte ermangle. Die Länge des hier abgebildeten noch an dem Zweige einer Gorgonie vestsitzenden Exemplares beträget zween Zoll sechs Linien, die Breite zehen Linien. Ich habe es von St. Croix bekommen. Es liegen auch in meiner Sammlung ein paar Groupen von diesen Muscheln, dabey mehrere aneinander gewachsen sind, und zusammen an einem noch dabey befindlichen Zweige vesthängen. Gute Doubletten von dieser Gattung hält man für schätzbare Cabinetsstücke. An den Westindischen Stranden sollen sie haufenweise zu finden seyn. Aber eben um deswillen, weil sie dort so gemein sind, und in ihrem natürlichen ungereinigten Zustande wenig Reiz und Ansehen haben, mag sie niemand aufsuchen, noch mit hieher bringen. Einzelne Schalen findet man in Menge unter den Westindischen Grottenzeuge von Conchylien, welches etwa die Matrosen am Strande ohne Wahl und Ordnung zusammengeschaufelt. Aber vollständige Doubletten sind desto seltener. Das kleine dünne Schalenband beym Schlosse verschaffet beyden Schalen nur eine sehr leichte, lose und geringe Verbindung. Daher fallen sie so leichte von einander. Daraus ist nun leicht zu erklären, warum so wenig Doubletten zu uns kommen, und in den Sammlungen der Conchylienfreunde angetroffen werden.

Obs. Nicht alle Blat- und Baumaustern haben eine so länglichte und regelmäßige Bildung, als die hier abgebildete. Denn viele, die sich in ihrem Wachsthume gehindert oder auf ihrer Wohnstelle beschränket sehen, pflegen ihre schalichten Wohnhäuser nach einem andern Plane zu formen und anzubauen. Auf der zwölften Vignette finden wir gleichfalls einige Zeichnungen von dieser Blat- und Baumauster. Bey lit. b. sehen wir die Oberschale, welche nur allein beym Rande erhobene Puncte hat. Bey lit. c. finden wir die Unterschale, welche am Rande glatt ist, das Schloß werden wir dem Schlosse der Austern gleichförmig antreffen. Bey lit. d. erblicken wir den Rücken der Unterschale mit ihrem rinnenartigen Canal und vielen Seitenklammern.



Drey-



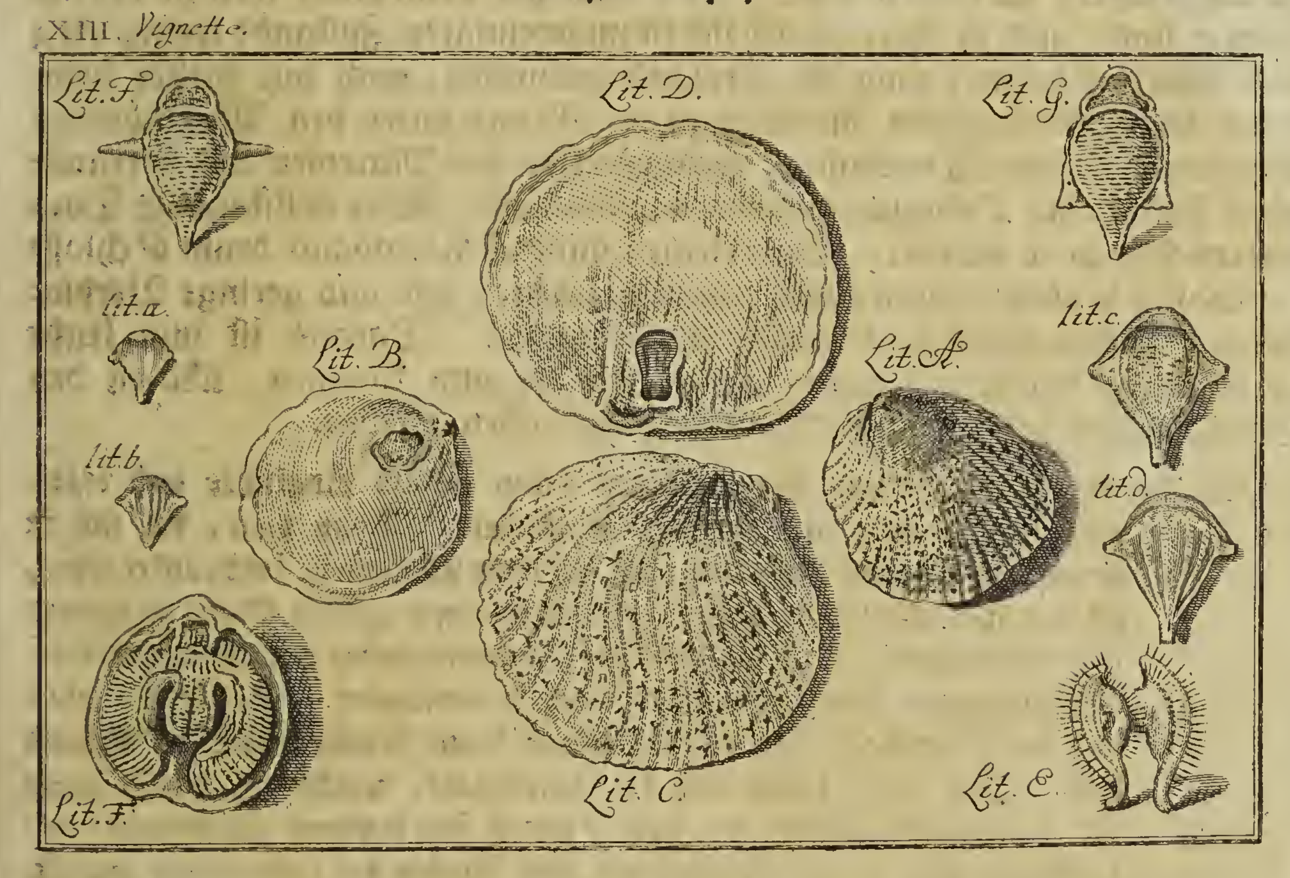
Dreyzehntes Geschlecht der zwoschalichten Conchylien.

Anomien und Bohrmuscheln.

Das XXXVII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Anomien oder Bohrmuscheln.

XIII. *Vignette.*



Wir werden schon durch den Namen, welchen die Mitglieder dieses Geschlechtes führen, erinnert und vorbereitet, manches ungewöhnliche und unregelmäßige bey dieser Muschelfamilie zu erwarten. Denn νομιος heißt soviel als legalis, regularis, gesetz- und rechtmäßig, aber durch

durch ανομιος wird etwas unregelmäßiges angedeutet. Anomien sind also solche Muscheln, die keinen regelmäßigen sondern einen unregelmäßigen Bau, und manches sonderbare, ungewöhnliche an sich haben, die sich eben um deswillen bey den bisher vorgekommenen Geschlechtern und Abtheilungen nicht bequem mit einschalten und unterbringen lassen. Ihre Schalen sind sehr ungleich, da die eine entweder ganz flach und platt, oder doch weit flacher, kleiner und kürzer als die größere und gewölbtere Schale erscheinet; indem sich auch vielmals in der einen Schale eine solche Oefnung zeiget, als sey sie daselbst durchbohret worden, da doch die andere Schale ganz und undurchbohret gesehen und erfunden wird. Einige haben zwar versuchet, die wenigen Anomien, so ihnen bekannt gewesen, andern Muschelgeschlechtern beyzugesellen. Daher wird man sie beym Dargenville gegen alle Vermuthung tab. 23. unter den Herzmuscheln, beym Favanne tab. 41. unter den Austern, bey noch andern unter den Mießmuscheln erblicken, ohnerachtet sie doch mit keinem dieser drey Geschlechter die geringste entfernte Verwandschaft haben. Es ist daher das beste, richtigste und rathsamste, aus den Anomien ein eigenes Geschlechte zu errichten.

Linne setzet beym Geschlechte der Anomien folgende Kennzeichen und Eigenschaften veste.

1) **Beyde Schalen wären einander nicht völlig gleich**, sondern gar ungleich. Denn die eine sey flacher, die andere bey der Basi gewölbter. Allein diese Ungleichheit der Schalen haben die Anomien mit vielen Austern, Klappmuscheln, Tellinen und Kammmuscheln gemein. Es ist daher kein recht sicheres und vollkommen zuverläßiges Unterscheidungszeichen.

2) **Die eine Schale habe eine durchbohrte Basin.** Jedoch Anomia craniolaris, gryphus, hysterita, biloba, placenta &c. haben dergleichen nicht. Das sind also auch keine vollkommen ächte und vollständige Anomien. Es sind nur tolerirte Mitglieder dieses Geschlechts. Gryphus sollte gar hinausgestoßen werden. Denn es ist nach seinem Schlosse (soviel man an deutlich versteinerten dieser Gattung sehen kann, denn natürliche findet man bis auf diese Stunde in keiner einzigen Conchyliensammlung unläugbar eine Auster, welche Ostrea mytiloidaea heissen könnte, weil sie mit ihrem Schlosse und der einen flachen Schale manchen Austern, mit der andern Schale aber einigen Mytilis gleichet. Von der Anomia hysterita und biloba kennet man gleichfalls nur Versteinerungen, aber keine Originale. Es ist noch gar zweifelhaft, ob es einmal Abdrücke von Muscheln

scheln seyn mögen. Was man von der undurchbohrten Anomia, welche beym Linne Craniolaris und Placenta heißt, zu denken habe, darüber werde ich mich bey ihrer Beschreibung näher erklären.

3) Aus der durchbohrten Schale gehe ein tendo, eine Sehne, oder ein Büschel von Fransen (ciliis) hervor. Dieses Kennzeichen finde ich in der Dissert. welche Prof. Murray zu Upsal unter dem Praesidio unsers großen Linne vertheidiget, und Fundamenta Testaceologiae enthält. Denn daselbst heißt es pag. 42. fig. 13. Ex foramine anomiae extenditur tendo, testam alienis corporibus affigens. Dieses Kennzeichen fällt bey solchen Anomien, welche keine durchbohrte Schale haben, als bey Placenta &c. gänzlich hinweg. Es findet sich nur bey solchen die Anomiae liberae sind, und meistentheils Terebratuln (propter rostrum perterebratum) heissen, durchaus aber nicht bey den Anom. parasiticis als bey dem Ephippio, Cepa, electrica &c. Bey den Terebratuln sehen und finden wir die durchbohrte Oefnung in der gewölbten größeren und längeren Schale: bey den parasitischen vestklebenden Anomien in der kleineren flachen vestklebenden Schale. Jene sind es also nur, die sich mit einer Schale veste hängen, welche einen Saugerüßel vorstellet. Diese, die Anom. parasiticae, sitzen mit ihrer Oefnung an einem steinartigen Wulste (callo lapideo et testaceo) wie an einem Fuße veste. Ihr Unterschied ist also ganz unläugbar. Denn Muscheln, die eine ganz platte flache vestklebende Schale haben, welche unbeweglich auf einer Stelle beharret, und mit ihrer durchbohrten Oefnung an einem callo testaceo bevestiget ist, muß doch wohl von einer freyhängenden Anomie, welche beym offenen Wirbel und Schnabel einen Saugrüßel oder Fasern hervorstrecket, und sich damit irgendwo veste hänget, sehr weit unterschieden seyn.

4) Im Schlosse finde man keine Zähne, aber dagegen in der großen gewölbten Schale eine linienförmige Narbe (cicatriculam linearem) mit einem Seitenzahn, dergleichen auf dem Rande der flacheren Schale ebenfalls zu sehen sey.

5) Endlich so bemerke man ein paar knöcherne, den Strahlen gleichende Zungen. (radios osseos pro basi animalis.)

Ich bekenne es aufrichtig, daß ich mit diesen vom Linne angegebenen Kennzeichen im Geschlechte der Anomien, nicht wohl durchzukommen wisse. Denn soll nach diesen Kennzeichen mit aller Schärfe bey der Musterung verfahren werden, so wird man viele derselben ohne alle Schonung verstoßen und ausmustern müssen. Dies würde auch Linne ohnfehlbar selber

gethan haben, wenn er vor seinem Ende, wie es höchst zu wünschen gewesen, eine abermalige Ausgabe seines Natursystems besorgen, und es noch mehr hätte vervollkommen können. Vermuthlich würde er alsdann die versteinerten Anomien gänzlich von den natürlichen abgesondert, die sogenannte Anomiam bilobam und hysteritam ausgemustert, die undurchbohrten, als Craniolarem und Placentem, gänzlich von diesem Geschlechte getrennet, und endlich die Anomias parasiticas, als Ephippium, Cepam, electricam, squamulam &c. von den freien bey ihren Schnabel durchbohrten, wenigstens durch eine neue Abtheilung völlig geschieden haben. Allein Linne hatte, wie er dieses Geschlecht errichtete und bey demselben viele unregelmäßige Muscheln, die er sonst nicht unterzubringen wußte, zu einer ziemlich von einander verschiedenen Gesellschaft vereinigte, gar zu wenig natürliche Anomien. Wie er das Gräflich Teßinische Cabinet in Ordnung brachte, und An. 1753 eine kurze Beschreibung desselben herausgab, so hatte er nach seinem eigenen daselbst pag. 80 befindlichen offenherzigen Bekänntniß noch in seinem Leben keine natürliche Anomie, insonderheit keine Terebratulam gesehen. So lauten hievon seine Worte: Anomiarum testas nullas perfectas et immutatas unquam vidi inter conchas curiosorum, ut totum genus se se subduxerit e nostris regionibus, nec quas adiverit adhuc cognitum est *). Im Cabinette der höchstseligen Königin von Schweden, welches seine größeste Conchyliologische Lehrschule gewesen, fand er unter dem großen Vorrath rarer Conchylien dennoch wieder keine wahren Anomien. Daher kömmt es denn auch, daß in seiner Beschreibung dieses Königlichen Cabinets nur alleine Anomia placenta, die nur mit halbem Rechte den Namen einer Anomie führet, aagetroffen wird. Linne glaubte damals im Ernste das Geschlecht der Anomien habe sich völlig aus unsern benachbarten Meeren verlohren, und bisher wisse man die Meereshöhen und Stellen noch gar nicht, welche es zu seinem Aufenthalte erwählet. — Und doch leben in unsern nächsten Meeren, als bey Norwegen, wie auch bey Ißland und Grönland viele tausend Anomien. Nur fehlet es jenen Stranden an solchen Conchylienkennern und Sammlern, die sichs einen ganzen Ernst seyn lassen, den Anomien nachzujagen, sie durch allerhand Mittel aus der Tiefe heraufzuhohlen, und aus der Verborgen-

*) Das nämliche bezeuget er in den Act. nov. Upsal. tom. I. pag. 42. Licet varia et plurima exempla petrefacta e montibus nostris calcaris eruta de Anomiis in museis conspiciantur, nunquam tamen suis cum testis exprompta e mari vidimus.

borgenheit hervorzuziehen. Denn es sind im eigentlichen Verstande Testacea pelagica, die sich in den tiefsten Gründen des Meeres aufhalten. Dies beweiset schon ihre weisse Farbe, als welche solchen Muscheln wie natürlich und eigenthümlich ist, welche im Abgrunde des Meeres wohnen. Die Anomien haben ferner die feinsten und zerbrechlichsten Schalen, auch fehlet ihnen, da sie zum Theil nur sehr klein und unansehnlich sind, das reizende gefällige Ansehen, so vieler andern Conchylien, welche die Neubegierde und Aufmerksamkeit eher reitzen können. Daraus ist nun sehr begreiflich, warum man bisher so wenig natürliche Anomien gehabt, gekannt, gesuchet und gefunden. Indessen wünschte Linne schon vormals recht sehnlich, daß man den Originalen solcher Conchylien, davon man bisher nur versteinerte gehabt, besser nachforschen, ihre Wohnstellen entdecken, und insonderheit den Anomien recht nahe auf die Spur kommen und sie ausfindig machen möchte. Sein Wunsch ist auch nicht gänzlich unerfüllt geblieben. Er hat bey der zehnten und noch weit mehr bey der zwölften Ausgabe seines Natursystems schon manche natürliche Anomien gehabt, und seitdem sind noch immer mehrere entdecket worden. Ich lebe auch der guten Hofnung und Zuversicht, bey der täglich höher steigenden Liebe zur Naturgeschichte, werden stets mehrere und weit größere entdecket, und aus der Finsterniß, die auf der Meerestiefe ruhet, ans Licht gebracht werden. Denn die großen versteinerten Abdrücke derselben, welche wir hin und wieder in den Kalkbergen finden, und für Copien und Modelle der wahren Anomien angesehen werden müssen, beweisen es unwidersprechlich, daß es im tiefsten Grunde des Meeres an vorzüglich großen und ansehnlichen Originalen der Anomien gar nicht fehlen könne. Man betrachte nur mit einiger Aufmerksamkeit jene große versteinerte sonderbar gebildete Muschel, die ich aus meiner Sammlung im siebenden Bande dieses Conchylienwerkes tab. 63. fig. 605. abbilden lassen, und daselbst sehr irrig und unrichtig für eine seltene Art von Kammmuscheln ausgegeben. Es ist, wie ich es nun mit Gewißheit einsehe, nichts anders, als eine sehr große Anomie, deren Zeichnung ich auch neulich sehr unvermuthet in des da Costa Elements of Conchology tab. 6. fig. 10. pag. 293. unter dem Namen Polyginglymon or multarticulate Anomia fossil, of which the living species still remains undiscovered, angetroffen.

Die Anomien so ich auftreiben und zusammenbringen können, habe ich auf vier Kupfertafeln abbilden lassen. Mir ist es gar nicht lieb, daß ich nicht mehrere gehabt. Damit tröste ich mich, es sind doch un-

gleich mehrere natürliche Anomien in ihren Abbildungen hier beysammen zu finden, als man in allen Conchyliologischen Büchern einzeln und zerstreut sehen wird. Es ist schon viel, schreibet mein sel. Freund Grundler im 2ten Stücke des Naturforschers pag. 80, wenn in einer Conchyliensammlung zwo bis drey natürliche Anomien liegen. So muß es doch allerdings wichtiger und verdienstlicher seyn, wenn man drey bis vier Kupfertafeln voller Zeichnungen von natürlichen Anomien darlegen kann. Den vertrockneten Bewohner von einigen Terebrateln habe ich nach den Abbildungen, welche uns Murray in den Fundamentis Testaceologiae tab. 2. fig. 23, und Grundler im zweyten Stücke des Naturforschers tab. 3. fig. 4. 5. geliefert, auf der 13ten Vignette bey lit. E und F nachstechen lassen. Linne giebt uns von diesem Thiere in der zwölften Ausgabe seines Natursyst. pag. 1150. nachfolgende Nachricht: Corpus ligula emarginata ciliata, ciliis valvulae superiori affixis; Brachiis 2 linearibus corpore longioribus conniventibus, porrectis, valvulae alternis, utrinque ciliatis, ciliis affixis valvulis utrisque. Noch umständlicher beschreibet er diesen Bewohner in den Act. nov. Upsaliensibus tom. I. in der oben angezogenen Stelle. Das Thier, so in den vestklebenden Anomien, als in der Cepa, electrica, squamula wohnet, ist freylich von jenen gänzlich unterschieden. Es ist, wie sich Linne in seinen Westgothischen Reisen ausdrücket, und ich es selbst bey frischen lebendigen, die mir in die Hände gefallen, zum öftern gesehen, ein lebendiges gelbliches Thierchen, welches lebet und sich beweget. Von versteinerten Anomien und ihrer bequemsten Abtheilung müssen insonderheit des fleißigen Pastor Schröters Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte im 2ten Bande pag. 34. nachgelesen werden. Die natürlichen könnte man wohl am leichtesten in Anomias parasiticas seu affixas und in liberas, oder in Anomias improprie, seu latiori sensu sic dictas, und in Anomias proprie, seu strictiori sensu sic nominatas, in apice perterebratas abtheilen. Im Schwedischen heissen sie Vildmuslar, im Dänischen Gluge Skiael, Terebratuler, im Deutschen nennet man sie Bohrmuscheln, da sie richtiger durchbohrte Muscheln heissen könnten, weil sie nichts durchbohren, (wie es Pholaden zu machen pflegen,) aber eine durchbohrte Schale, oder durchbohrten Schnabel haben.

Geschlechtstafel der Anomien.

Tab. 76. Fig. 687. lit. a bis f. Die Todenkopfsmuschel. Anomia craniolaris. Nummulus Brattensburgensis.

Fig. 688. lit. α. et β. Eine nahe Verwandtin der Todtenkopfmuschel mit durchbohrtem Wirbel. Cognata Anomiae craniolaris basi perforata.

Fig. 689. 690. Die kammartige Anomie. Anomia pectinata.

Fig. 691. Die Bernsteinanomie. Anomia Electrina.

Fig. 692. 693. Die weisse Zwiebelschale. Der Sattel. Anomia Ephippium.

Fig. 694. 695. Die violetröthliche Zwiebelschale. Anomia Cepa. Cuticula Cepae.

Tab. 77. Fig. 696. Die Fischschuppe. Anomia squamula.

Fig. 697. Die große Fischschuppe. Squama magna.

Fig. 698. Die punctirte Anomie. Anomia punctata.

Fig. 699. Die wellenförmig gestreifte Anomie. Anomia undulatim striata.

Fig. 700. Die patellenförmige Anomie. Anomia patelliformis.

Fig. 701. lit. α. et β. Die abgestumpfte Anomie. Anomia truncata.

Fig. 702. Die kleinste stachlichte Anomie. Anomia aculeata minima Mülleri.

13te Vignete lit. A et B. Die größere stachlichte Anomie. Anomia aculeata major.

13te Vignette lit. C et D. Die größeste Gattung stachlichter Anomien. Anomia aculeata maxima.

it. lit. E und F. Der getrocknete Bewohner von der Anomie, die der Schlangenkopf heisset.

Fig. 703. lit. a. b. c. Die gestreifte Anomie des Vorgebürgs der guten Hofnung. Anomia striata promontorii bonae spei.

Tab. 78. Fig. 704. no. 1. 2. 3. 4. Die gleichsam abgestumpfte oder abgesägte Anomie. Anomia scobinata.

Fig. 705. lit. a. b. c. d. Die geköpfte Anomie. Anomia decollata.

Fig. 706. Die blutige Anomie. Anomia sanguinea.

Fig. 707 — 709. Die Glasbohrmuschel. Anomia vitrea.

Fig. 710. 711. Die gestreifte Magellanische Bohrmuschel. Anomia striata Magellanica.

Fig.

Fig. 712. Der Schlangenkopf. Anomia caput serpentis. Den getrokneten Bewohner dieser Muschel findet man abgebildet Vignette 13. lit. E. und F.

Fig. 713. Der Vogel= oder Papageyschnabel. Anomia rostrum Psittaci.

Vignette 13. lit. F. et G. Anomia alata et aurita scarabaeiformis.

Tab. 79. Fig. 714. Der große englische Sattel. Ephippium anglicanum maximum.

Fig. 715. Der kleine papierne englische oder pohlnische Sattel. Ephippium parvum papyraceum anglicanum seu polonicum.

Fig. 716. Die Fensterscheibe. Das Chinesische Glas. Die Durchsichtige. Anomia placenta Lin.

Die mehresten von den Mitgliedern dieses Geschlechtes gehören gewiß nicht zur Zahl der gemeinen Conchylien, welche man leichte und in Menge bekommen kann, sondern zur Zahl der raresten und seltensten, deren Erwerbung einem Sammler ungemein kostbar fällt, und blutsauer gemacht wird. Die Namen der raresten habe ich in der Geschlechtstafel mit etwas größeren Buchstaben abdrucken lassen, daher man sie desto leichter von den andern wird unterscheiden können.



Tab. 76. Fig. 676. lit. a. — f.

Ex Museo nostro.

Die Todtenkopfsmuschel.

Nummulus Brattensburgensis. Anomia craniolaris Linnaei, testa lentiformi, inaequivalvi, altera planiore, callis tribus oculos et nasum cranii humani referentibus notata, margine incrassato, subcranulato, cavitate longitudinaliter striata.

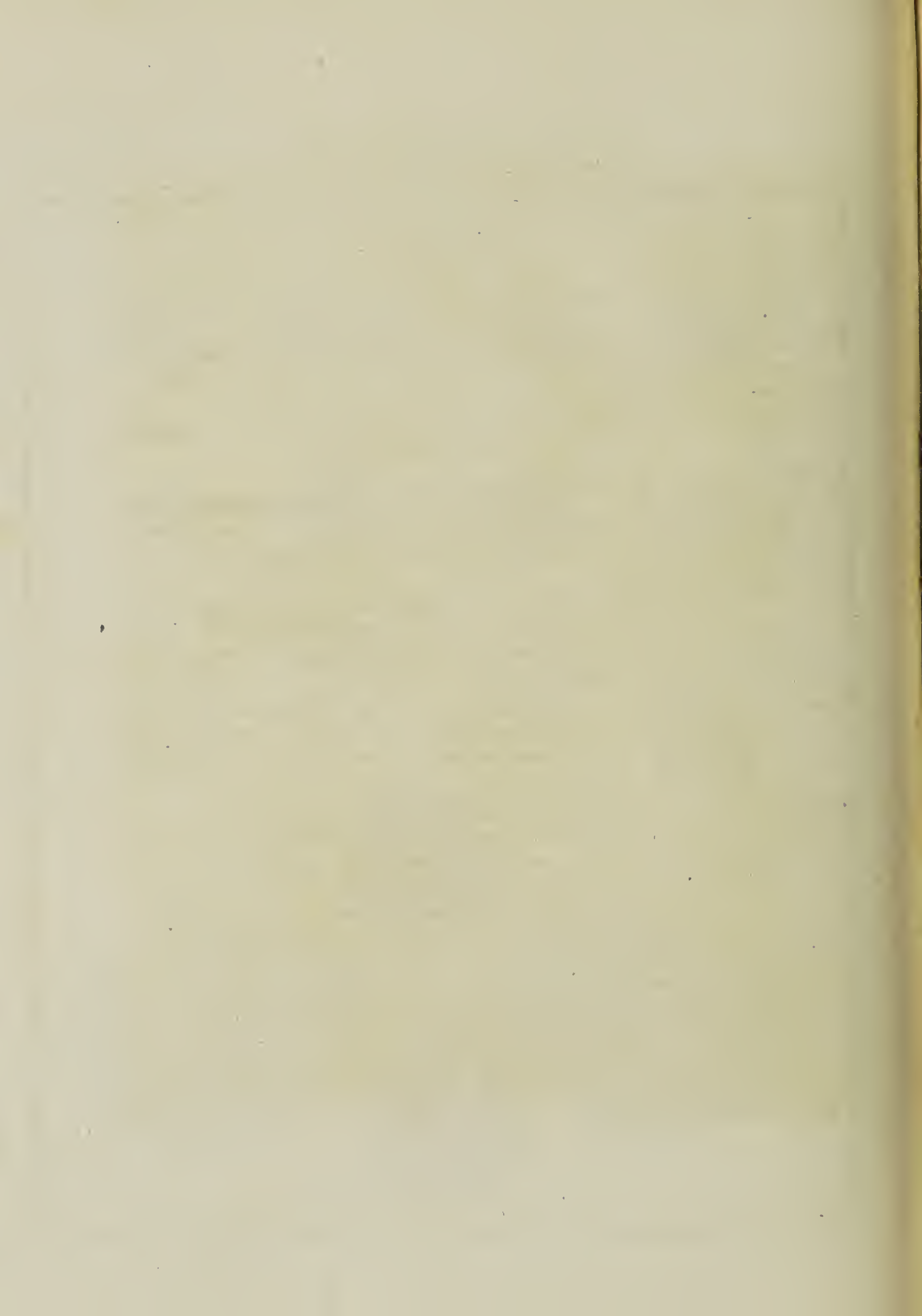
Suec. Brattensborgs Pengar.

Stobæi Epist. ad Acad. Upsal. in Act. lit. et scient. Suec. ab. Ao. 1731. pag. 19. seq. Inter carissima simul et elegantissima fossilia locum profecto merentur nummuli Brattensburgenses, utpote qui nondum alibi terrarum quam in nostra Scania sunt reperti. Difficile erit hoc fossile genuino suo titulo et charactere insignire. Quod enim ad testacea pertineat res omnino est manifesta, sed an ad univalvia et quidem ad patellas referendus sit, an potius pro operculo turbinati cujusdam habendus,

num

13) Anomien.


Fig. 687.
lit. a.
lit. b.
Fig. 688.
lit. α.
lit. β.
lit. c.
lit. d.
lit. e.
lit. f.
Fig. 691.
Fig. 689.
Fig. 690.
Fig. 694.
Fig. 692.
Fig. 693.
Fig. 695.



num vero inter bivalvia locandus ſit, ſatis arduum eſt definire, cum deficiat ectypus, nec deſcriptum ſit a quoquam adhuc tale teſtaceum. Mihi equidem admodum veriſimile videtur eſſe oſtreum quoddam parvum paraſiticum. — Donec igitur meliora edoctus fuero noſtrum hoc foſſile nominare adhuc lubet, oſtraciten minimum paraſiticum calvariam hominis utcunque referentem, qui vulgo nummulus Brattensburgenſis dicitur.

Linnæi Fauna Sue. no. 2150. Anomia craniolaris. Obſ. Leche reperit duas teſtas cohaerentes — adeoque de genere nullum amplius dubium ſupereſt. Icon exſtat tab. 2. fig. 1347.

Edit. 2. edita Stockholmiae An. 1740. pag. 15. Helmintholithus Patellae? Nummus Brattinburgenſis Stobaei.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 183. pag. 100.

— — — — Edit. 12. no. 216. pag. 1150. Anomia craniolaris, teſta orbiculata, valvula gibboſiore conico convexa, planiore baſi foraminibus tribus. Habitat in Scania ad Ifvo et Balsbergam, nondum viva reperta.

Im Tomo 3. Syſt. Nat. Edit. 12. pag. 164. no. 6. leſe ich beym Helmintholito craniolari folgendes — Hic meretur diſtinctus tradi ob figuram orbicularem; teſta altera intus tribus foraminibus, extus tribus poris; altera vero ſubconica eſt.

Murray Fundamenta teſtaceol. pag. 43. tab. 2. fig. 21. Anomia craniolaris. Valvulae conicae facies interna eminentiis duabus rotundis impreſſiones in alteram valvulam efficientibus praedita; cardo transverſaliter truncatus.

Schriften der Geſellſch. Berliniſcher naturforſch. Freunde pag. 73. tom. 2. Crania oder Todtenkopfsmuſchel, beſchrieben vom Prof. Rhetzius. Crania Brattensburgenſis paraſitica, teſta inaequivalvi, inaequilatera, ſuperiore rugoſo inaequali, margine ſtriato. tab. 1. fig. 2. 3. Teſta inferior affixa, craſſior, plana. Calli nitidi quem nitorem etiam in petrefactis ſervant. Margo incraſſatus praecipue ſuperior, declivis, ſtriatus. Diſcus etiam oblique et profunde verſus medium callum ſulcatus. Teſta ſuperior tenuis admodum convexa, patenti-conica, inaequaliter rugoſa, extus rudis — intus vero et prope cardinem calli duo paralleli eminentiuſculi, orbiculati, circumſcriptionibus depreſſis notati, cum puncto elevato infra utrumque callum. Infra callos et inter puncta nominata cavitas vertici reſpondens. Margo hujus teſtae leviter ſtriatus inferiorem re-

cipit testam, unde inaequivalvem dixi. Habitat in Oceano circa insulas Philippinas.

Was Linne zu seiner Zeit mit Wahrheit und Gewißheit von der Anomia craniolari behaupten können, nondum viva reperta, fällt nunmehro hinweg, da der Prof. Rhezius so glücklich gewesen, im Cabinette des Hofapotheker Ziervogels zu Stockholm, auf dem Zweige eines von den Philippinischen Insuln herstammenden Corallengewächses, eine natürliche Doublette dieser höchstseltenen Gattung zu entdecken. Wie ich mich vor einigen Jahren zu Stockholm ein paar Wochen lang in der Absicht aufhielte, um meine kleinen conchyliologischen Kenntnisse ein wenig zu erweitern, so fand ich nach vielen überwundenen Schwierigkeiten und vergeblichen Versuchen, endlich Gelegenheit, das Ziervogelsche Cabinet, welches so ungerne Einheimischen und Fremden gezeiget wird, und insonderheit dies Palladium und Heiligthum desselben, nach welchem ich am meisten lüstern war, die natürliche Todtenkopfsmuschel, zu sehen. Kaum war ich von meiner weiten Reise wieder nach Hause gekommen, so fielen mir auf einer Auction viele See- und Corallengewächse, die sich aus dem mittelländischen Meere herschrieben, in die Hände Sie waren so unansehnlich und schmutzig, daß niemand darauf achten und bieten mochte, und sie wurden mir daher für ein geringes Geld zugeschlagen. Als ich aber auf meiner Studierstube eine genauere Prüfung derselben anstellete, so erblickte ich einige Corallenzinken, welche jenen, darauf ich im Ziervogelschen Cabinette die Anomiam craniolarem gesehen, vollkommen gleichförmig waren. Nun entstand bey mir sehr natürlich der heisseste Wunsch, ach daß du doch das Glück deines Freundes Rhezius haben, und auf diesen Corallen gleichfalls einige Schalen der Todtenkopfsmuschel antreffen möchtest. Mein Wunsch ward reichlich erfüllet. Ich fand vors erste wohl zwölf mit ihrer Sehne vesthängende Doubletten von der kleinen niedlichen Anomie, welche ich tab. 78. fig. 704. beschreiben werde. Schon diese waren mir sehr willkommen. Aber dabey blieb es nicht — ich fand was ich suchte, nämlich zehen vestklebende Schalen von der natürlichen Anomia craniolari. Meine Freude war ausnehmend groß, sie würde aber noch größer und empfindlicher gewesen seyn, wenn ich mit diesen Schalen vollständige vollkommene Doubletten erhalten hätte. Aber zu meinem Leidwesen waren es nur valvulae solitariae, nur lauter vestsitzende, gleichsam angeklebte Unterschalen. Ich habe sie bey lit. a und b. ein klein wenig vergrößert abbilden lassen. Der berühmte Prof. Rhetzius hat sie

sie in der oben angeführten Stelle so genau charakterisiret und beschrieben, daß mir wenig zu bemerken übrig geblieben. Es hat diese seltene Muschel eine weißliche Schale und beynahe cirkulrunde Form. Aus der inneren Wand der untersten Schale, damit sich diese Muschel auf Corallen und Seegewächse vestsetzet, treten drey kleine glatte erhabene glänzende Wulste hervor, davon die beyden öbersten ein paar Augen, und der fast in der Mitte stehende eine Nase vorstellet. Es fehlet uns nur noch der Mund, so würden wir die ganze Zeichnung eines Menschengesichtes vor Augen haben. In der Gegenschale befinden sich drey Löcher, dahinein diese drey erhabenen Puncte passen, zur Verschließung der Schalen das ihrige treulich beytragen, und das Schloß derselben mit vorstellen. An den inneren Wänden beyder Schalen bemerket man tiefe senkrechte Streifen. Der äussere Rand ist, wie auch Rhetzius bemerket, vorzüglich dicke und gestreifet. Es ist also margo incrassatus et leviter striatus vorhanden.

Wie hat aber Linne diese Muschel den Anomien beygesellen, und ihr noch dazu den ersten Platz in diesem Geschlechte anweisen können? Es fehlen ihr ja die Hauptkennzeichen der Anomien, nämlich basis perforata, cicatricula linearis cum dente laterali; auch von den beyden radiis osseis ist hier keine Spur zu sehen. Zwar redet Linne von foraminibus tribus, die in der flachern Schale befindlich wären. Entweder verstehet er hiedurch die drey Löcher an der inneren Wand der einen Schale, da hinein die drey erhöheten Wulste der andern Schale eingreifen, oder jene kleinen Löcher, die man oftmals beym Wirbel auf der Aussenseite der einen Schale zu finden pfleget. Allein beyde Arten von Vertiefungen reichen nicht hin, diese Muschel zur wahren, ächten Anomie zu machen. Denn da müßte sie basin et nates perforatas haben. Wiewohl zur Entschuldigung des Linne kann folgendes gesaget werden. Er hat vermuthlich eine solche Schale gehabt, deren innere Vertiefungen hindurch gegangen, und auch äusserlich sichtbar gewesen, oder bey der die äussern kleinen Löcher, welche bey vielen am Wirbel gesehen werden, bis zur inneren Schale hindurch gegangen. Er Er hat ferner, wie er die Kennzeichen der Anomien vestgesetzet, auch nicht ganz allgemein behauptet, daß allemal basis perforata da seyn müsse, sondern mit Bedacht bemerket testarum altera saepe basi perforata. Er hat weiter bey seiner großen Scharfsinnigkeit gar bald eingesehen, daß diese Muschelgattung keinem einzigen andern Geschlechte zwoschalichter Conchylien bequemer zugeeignet werden könne, als dem Geschlechte der Anomien — welches eben ein Zufluchtsort solcher Muscheln seyn soll,

die sonst nirgends einen angemessenen Platz finden können. Billig sollte man auch bey den gewundenen einschalichten Conchylien ein solches Geschlecht der Anomien haben, dahin man, wie in einen Topf, das gar zu unregelmäßige auf so lange zusammenwerfen könnte, bis man bey neuen Erweiterungen des Conchyliologischen Reiches, bey der Entdeckung und Ankunft neuer Arten und Gattungen, und der dadurch nothwendig gemachten Errichtung neuer Familien und Geschlechter, vortheilhaft mit unterzubringen wisse.

Linne hat unmöglich wegen einer und der andern Muschel, die nicht völlig alle Hauptkennzeichen eines Geschlechts gehabt, sogleich wieder ein neues Geschlecht ansetzen, und dadurch die Anzahl der Geschlechter zu sehr vervielfältigen wollen und können. Der Prof. Rhetzius hat es aber doch für rathsam erachtet, bey der Todtenkopfsmuschel ein neues Geschlecht zu stiften, welches den Namen Crania führet. Es gehöret dazu zuerst die eben beschriebene Gattung, ferner Crania Egnabergensis. Habitat fossilis in calcifodina Egnabergensi in Gothungia. Er hat sie im 2ten Bande der Berl. Schriften naturforschender Freunde tab. I. fig. 4. 5. 6. 7. abbilden lassen, und daselbst pag. 75 und 76 mit folgenden Worten beschrieben. Crania Egnabergensis (nec quantum scio alibi reperta) testa libera lentiformi, aequivalvi, radiato-sulcata, margine punctato. Stobæi nummulus minor rarissimus, oculis et naso prominentibus. Concha suborbicularis lentiformis, hinc tamen nonnihil convexior, prope cardinem quasi truncata, aequivalvis utrinque elevato-striata vel sulcata, striis e vertice ad marginem decurrentibus, unde margo spinulosus. Interna ejus structura a crania Brattensburgensi parum differt, nisi quod callus intermedius magis elevatus compressus et acuminatus, unde nasi figuram melius exprimit. Ein paar versteinerte Doubletten dieser seltenen Gattung, habe ich der Güte meines Freundes Rhetzius zu verdanken. Von einem Aufseher der Wegearbeiter, die einige Meilen von Copenhagen Chausseen verfertigten, wurden mir einst allerhand Steine und Versteinerungen vorgewiesen, die er nach und nach bey den Wegearbeiten gesammlet. Er gab mir die Freyheit, davon auszulesen, was ich brauchbar fände. Ich erwählte aber nur die schöne deutliche Versteinerung, welche ich bey lit. c und d abzeichnen lassen. Der Herr Pastor Schröter zu Weimar, dem ich sie auf eine Zeitlang geliehen, hat sie schon im 5ten Bande seines lehrreichen Journals, welches vorzüglich den Liebhabern des Steinreiches und der Conchyliologie bestimmet ist, tab. I. fig. 27 28. vorstellen lassen, und daselbst pag. 482. umständlich beschrieben. Es ist, welches wohl gemerket

werden

werden muß, keine testa parasitica, wie die vorhergehende, sondern eine testa libera. Auf ihrer Oberfläche treten deutlich erhobene Streifen hervor, welche insgesamt wie Strahlen von einem und ebendemselben Puncte auslaufen, der aber nicht im Mittelpuncte der Schale stehet, sondern näher bey der fast horizontalen basi cardinis befindlich ist. Ohnweit des äusseren Randes erheben sich zwischen diesen ribbenartigen Streifen noch andere Mittelribben, die vom Pastor Schröter in seiner Abzeichnung sehr richtig veranstaltet, aber von meinem Mahler zu meinem Verdrusse übersehen worden. Der äussere Rand wird durch die Ribben wie gekerbet gemacht. Der Limbus des inneren Randes ist verhältnismäßig ziemlich breit, und mehr erhoben als die inneren mehr vertieften Wände. Die drey Wulste, welche sich ohnweit der basi erheben, und davon der mittelste eine Nase mit beyden Naselöchern, und die beyden öbersten ein paar Augen ziemlich deutlich vorstellen, scheinen aus ungleich härteren und vesteren, auch eben daher mehr glänzenden Bestandtheilen zu bestehen, als die übrigen Theile der Schale. Das mehrere lehret die genaue Beschreibung des Prof. Rhetzius. Nur bekenne ich ehrlich, daß ich bey meiner doch weit größeren und ansehnlichern Schale marginem punctatum nicht finden können. Seine Anmerkung, diese Gattung wäre sonst nirgend, als bey Egnaberg in der dortigen Kalkgrube gefunden worden, fällt nun auch hinweg, da man hier im Lande noch weit größere und vollkommnere Schalen derselben Art entdecket.

Bey fig. 2. sehen wir die Hälfte einer versteinerten Todtenkopfsmuschel. Viele hunderte von dieser Art wurden vor einiger Zeit in einer Sandgrube vor Copenhagen, ohnweit des Norderthores in einer Wacke oder in einem Geschiebe von Kalkstein, welches nun längstens wieder verschüttet worden, bemerket. Große Stücke dieser mit lauter Todtenkopfsmuscheln angefüllten Steinart sind dabey den hiesigen Sammlern, und durch sie vielen auswärtigen Freunden zugefallen. Diese Gattung unterscheidet sich von der vorigen durch sehr viele Puncte, welche sich an den inneren Wänden erheben. Sie lassen sich zum Theil mit leichter Mühe von der Steinart, darauf sie veste gesessen, ablösen. Ich besitze davon Ober- und Unterschalen. Diese Muscheln müssen an solchen Stellen des Meeres, wo sie einheimisch sind und ihre Colonien haben, in der gesellschaftlichsten Verbindung und in großer Menge beysammen wohnen, weil es sonst unerklärbar seyn würde, wie man in einem einzigen Steingeschiebe viele tausende derselben beysammen versteinert antreffen könne. Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß sie stets klein und im niedrigen Stande bleiben,

ben, und sich nie durch ihren Wachsthum zu einer ansehnlichen Größe empor schwingen. Wer übrigens noch etwas mehreres von dieser Muschel und Versteinerung nachschlagen will, der lese in Pastor Schröters Schrift, welche derselbe für die Litteratur und Kenntniß der Naturgeschichte, sonderlich der Conchylien und Steine herausgegeben, tom. 2. pag. 281 — 291.

Tab. 76. Fig. 688. lit. α. et β.

Ex Museo Spengleriano.

Eine nahe Verwandtin der Todtenkopfsmuschel mit durchbohrtem Wirbel.

Cognata Anomiae craniolaris basi perforata, testa albida subcordata, subglabrata, inaequivalvi, altera planiore (quae intus cranium hominis repraesentat) altera convexiore, margine interiori subtilissime et acutissime denticulato.

Von dieser höchstseltenen Muschel lieget in der Conchyliensammlung des Herrn Kunstverwalter Spenglers eine ganze Groupe, daran sieben Doubletten beysammen sitzen, die sich aneinander vestgehänget haben. Alle Eigenschaften, welche eine Anomie nach der Vorschrift des Linne haben soll, erblicket man bey dieser Gattung. Daher wird ihr auch niemand den Namen einer Anomie, welcher der vorigen nur mit halbem Rechte zukam, streitig machen. Die eine Schale ist ganz flach und nur beym äusseren Rande gegen die Mitte desselben ein wenig wie eingedrücket und eingebogen. An ihrer inneren Wand siehet man das deutliche Bild eines Todtenkopfes, nämlich tief eingefallene Augen und Nasenlöcher, die in der Mitte eine gleichsam knöcherne Scheidewand haben. Auch bemerket man auf dieser inneren Wand solche erhobene Puncte, dergleichen wir bey der versteinerten fig. 2. antrafen. Die Oberschale hat beym Wirbel eine weite Oefnung, daraus eine lederartige Sehne hervorgehet, welche der lebendige Bewohner nach Gefallen ausdehnen und verlängern, wie auch zusammenziehen und sich damit vesthängen kann. Beyde Schalen sind weißlich, durchsichtig und hornartig. Die Oberschale ist von aussen merklich gewölbet, an der inneren Wand aber vertieft und glatt, ohne erhöhete Puncte. Nur beym Schloße siehet man ein paar Seitenzähne und Furchen, dahinein sich die knöchernen Strahlen (radii ossei) der Gegenschale wie hineinschieben lassen. Der eigentliche Wohnort dieser Seltenheit ist mir nicht bekannt.

Tab. 76. Fig. 689. 690.

Ex Museo nostro.

Die kammartige Anomie.

Anomia pectina, testa oblonga, altera valvula planiuscula perforata parasitica, altera convexiore, longitudinaliter ramoso-striata, striis subimbricatis et squamosis.

An Anomia pectinata Linnaei in Syst. Nat. Edit. 12. no. 217. pag. 1150.

Linne hat seine Anomiam pectinatam nur als versteinert gekannt. Er weiß uns von ihr nichts weiteres zu sagen, als dieses, sie habe testam oblongam ramoso striatam seu sulcatam, und die eine Schale sey gibbosior altera, welches lauter Eigenschaften sind, die bey der hier abgebildeten gleichfalls gefunden werden. Ich vermuthe daher in ihr die natürliche Anomiam pectinatam zu besitzen. In meiner Sammlung liegen davon ein paar Doubletten, die im Mittelländischen Meere gefunden worden. Die eine Schale, welche auf fremde Cörper wie veste geleimet gewesen, ist ganz flach, platt und durchbohret. Die andere etwas erhobene und gewölbte, hat kammartige, rauhe, schuppichte Streifen, welche vom Wirbel bis zum äussersten Rande hinauslaufen. Eben um dieser kammartigen Streifen willen wird sie Anomia pectinata genannt. Sie wird da, wo sie zu wohnen pfleget, in Menge gefunden.

Tab. 76. Fig. 691.

Ex Museo nostro.

Die Bernsteinanomie.

Anomia electrica, testa inaequivalvi, parasitica, altera valvula plana, perforata, affixa, altera convexa, pellucida, suborbiculata, electrica, ex aurantio flava.

Belg. Bernsteen Lampje. *Gall.* Pelure d'oignon.

An ostrea sylvestris Rondeletii in Listeri Hist. Conchyl. tab. 205. fig. 39? Ostrea laevis subpurpurea vel subaurea instar margaritae intus et extus resplendens.

Rumph Amboin. tab. 47. fig. L. Ostreum electrinum. Bernsteenoester. Die obere Schale, welche hohl, wie eine Nußschale, und beydes inwendig und äusserlich gelb und halb durchsichtig ist, kömmt uns alleine zu Gesichte. Die Unterschale, so unter dem Wasser an den Klippen vestsitzet, ist so dünne und mürbe, daß man sie kaum handthieren kann.

Peti-

Petiver Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 8. Barnsteen Oester. Angl. Small Amber Oyster.

Klein meth. ostrac. §. 321. no. 4. p. 124. Ostreum electrinum, concha altera cava instar maculae, intus lutea, extus perlata, semi-diaphana, instar succini in sole splendens, unde ad ornamentum capitis adhibetur. Pars altera valde tenuis saxis adhaeret in fundo, unde rarissime in conspectum prodit.

Lessers testaceoth. §. 107. lit. a. p. 484. Das Bläschen, gelb und durchsichtig.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 5. tab. 25. fig. 6. Man findet die Bernsteinauster fast niemals doppelt, weil die eine Schale an Felsen sitzen bleibet.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 187. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 220. pag. 1151. Anomia electrica, testa subrotunda, flava, laevi, altera convexo gibbosa. Habitat in Mari Mediterraneo.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 103. Die Betnsteinauster.

— — Testacea — — pag. 118. Anomia electrica testa subrotunda flexuosa laevi, valva utraque imperforata, apice brevi submarginali. Cardo ut in Anomia Cepa. Color flavus.

Den Namen der Bernsteinauster wird man dieser Muschel desto lieber gönnen, da ihre goldgelbe durchsichtige glänzende Schale dem Bernstein so ähnlich siehet. Wahre Doubletten derselben sind große Seltenheiten. Denn die eine flache platte durchbohrte Schale ist so zart und dünne, wie feines Postpapier, auch klebet sie auf Steinen, Felsen, Seepflanzen und andern fremden Cörpern so gar veste, daß sie gänzlich zerbrechen würde, wenn man sie durchaus ablösen wollte. Wenn man sie also nicht mit dem Steine oder Gewächse bekömmt, darauf sie sich angesetzet, so wird man sich die Lust, gute vollständige Doubletten von dieser Gattung zu sehen, völlig müssen vergehen lassen. Einzelne gewölbte goldgelbe Schalen der Bernsteinmuschel sind sehr leichte zu haben. Hieselbst bekommen wir sie in Menge von der Guineischen Küste und den Marockanischen Meerufern. Nach Rumphs Bericht machen die Mohren der Moluckischen Insuln Löcher in diese Schalen, und hängen sie alsdann an eine Schnur, welche sie hernach um ihre Tulbande binden, und sich an dem goldgelben Glanze ergötzen, damit diese Schalen gegen die Sonne spielen. Sie sind von der rothen Zwiebelmuschel, Anomia Cepa, gemeiniglich nur in der Farbe und Größe verschieden. Denn jene pflegen weit größer und ansehnlicher zu werden. Beym

Schlosse

Schlosse bemerket man von aussen einen kleinen Wirbel und innerlich eine Narbe, als ein übrig gebliebenes geringes Merkmahl, daß sie daselbst ehemals an einem Callo und an ihrer flachen Gegenschale bevestiget gewesen. Die Schalen selbst sind beydes innerlich und äusserlich nicht eben glatt, sondern etwas rauh, schilferich und höckerich. Ihre Form ist verschieden, je nachdem der Platz, darauf sie ihre Wohnstelle gehabt, gerade oder krumm, flach oder gebogen, enge oder geräumig gewesen. Wenn der Herr Hofrath von Born behauptet, sie habe Valvas imperforatas, und zugleich meldet, sie habe ein Schloß wie Anomia cepa, als welche nach seinem eigenen richtigen Geständniß eine durchbohrte Schale hat, so entstehet daraus ein Widerspruch. Es bleibt aber gewiß, die flache Schale bey der Bernsteinauster ist durchbohret. Linne berufet sich nur zweifelhaft auf Rumphs tab. 47. fig. L., denn er hat ein Fragezeichen seiner Citation beygesetzet. Allein so bald man nur Rumphs Beschreibung, davon ich oben einen Auszug geliefert, mit einiger Aufmerksamkeit nachlieset, so ist es sicher und zuverläßig, daß man sich mit Recht auf jene Stelle im Rumph berufen kann. Hingegen beym Spondylo plicato hätte Linne eben diese Citation des Rumphs hinweglassen sollen. Der Herr Hofrath von Born ist hierinnen ganz anderer Meinung, weil er in seinen Testac. Mus. Caes. pag. 118. schreibet: E Rumphii descriptione tab. 47. fig. L. patet iconem hanc suam spondylum plicatum referre, et dubium Linnaei an figura haec anomiam electricam exprimat penitus tollitur. Allein da der Herr von Born den wahren Spondylum plicatum Linnaei selber verfehlet, und eine Nebenart vom Spondylo gaederapo dafür angesehen, so mußte sein Urtheil nothwendig verschieden ausfallen.

Tab. 76. Fig. 692. 693.

Ex Museo nostro.

Die weisse Zwiebelschale. Der Sattel.

Anomia ephippium, testa submargaritacea, parasitica, diaphana, alba, valvula altera planiuscula, perforata, foramine ovato, cohaerens cum altera gibbosa et convexa in cicatricula lineari ope ligamenti coriacei.

Gall. Pelure d'oignon. *Belg.* Venster doubiet. *Angl.* Onion-Peel. The perforated Pearl Oyster.

Lister Hist. Conchyl. tab. 204. fig. 38. In den Beyschriften wird Ostindien als das Vaterland genannt, und das Museum Petiverianum pag. 823. angeführet.

Bonnani Recr. Cl. 2. no. 56. pag. 105. 106.

— — Muſ. Kirch. Cl. 2. no. 55. pag. 444. Chama vocatur concha haec. In hujus conchae valvis patet aditus ad attrahendum humorem a natura fabricatus. Varietatem habet in figura. Nam ex his alia admodum concava, alia minime profunda, alia diverſimode ſinuoſa, alia ad amuſſim fere rotundatur, extrinſecus etiam in multis tuberculorum quorundam non levia veſtigia tam bene diſperſa ut quandoque braſſicam cucullatam, vel criſpum intubum diceres. Intus cum argenteo quodam ſplendore aliquando vireſcit, aliquando rubet aut flaveſcit, nonnulla auripigmento cum nitore illuſtrantur, multae margaritarum albedinem purpuriſſa velatam oſtendunt, multae aëris rubiginem, flavedinem, vitream multae et cupream rubedinem ſub ſandraca pellucida latitantem. Pulchriores inveniuntur in Dalmatico litore ſaxis adhaereſcentes et alibi a marinis aeſtibus eructatae. In der neueſten Edition des Bonnan. Muſ. Kirch. pag. 47. no. 55. wird dieſe Muſchel concha incerti generis genannt.

Langii methodus teſt. pag. 78. Concha valvis aequalibus inaequilatera non umbonata ſtructura peculiari valva ſuperiore loco umbonis perforata, concha perforata dicenda.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 97. fig. B. Concha ſubrotunda una valva perforata cujus multiplices ſunt varietates.

Dargenville Conchyl. tab. 19. fig. C. Huitre, la pelure d'oignon. Sa legereté, la belle nacre du dedans tirant ſur le verd ne peuvent aſſez ſe remarquer ainſi que ſes replis et ſa large fenêtre d'enhaut; la grande ſelle de cheval ſe range dans cette eſpéce.

Davila Catal. raiſ. tom. I. no. 585. pag. 281. Huitre de la Mediterranée, à valves nacrées transparentes un peu rabotteuſes, dont la ſuperieure eſt blanche, percée près du ſommet d'un grand tron ovale, et l'inférieure blanche ſur les bords, mais partie jaune clair, partie rougeâtre vers le ſommet, à charniere formée d'une petite patte ovale ſituée au deſſus du trou de la valve ſuperieure, et correſpondant à une cavité de même forme de la valve inferieure nommée pelure d'oignon et très grande dans cette eſpéce.

Ginanni Opere Poſthume tom. 2. tab. 27. fig. 172. pag. 37. lit. c.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 185. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 218. pag. 1150. Anomia ephippium, teſta ſuborbiculata, rugoſo-plicata, planiore perforata. Habitat in Mari Mediterraneo et Americano. Teſta alba magnitutine volae intus argen-

tea

tea nitidissima; utraque valvula saepe plicis quinque longitudinalibus nec ad cardinem concurrentibus. Planior testa magno foramine.

Müllers vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 12. fig. 3.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. pag. 107. Pelure d'oignon. Huitre. Ostreum specie peculiari, fragile, duabus testis saepe tenuissimis complanatis diversimode curvatis et pellucidis compositum; variis substantiis semimargaritiferis et coloribus sive argenteis, siue aureis, sive roseis amplius vel minus velatis vel nitentibus distinctum, cepae cuticula appellatum. Ces huitres se trouvent assez abondamment dans la Mediterranée et peuvent avoir jusqu'à deux pouces et demi de diametre.

Pennant British Zoology Vol. 4. pag. 109. Anomia Ephippium — with the habit of an Oyster; the one side convex, the other flat, perforated, adhaerent to other bodies, often to Oyster-shells by a strong tendinous ligature; color of inside perlaceous. Size near two inches diameter.

da Costa British Conchology, tab. XI. fig. 3. pag. 165. Anomia tunica Cepae. (Onion Peel.)

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1198. pag. 278. Anomia testa orbiculata rugoso plicata planiore perforata.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 102. Die Klebauster.

— — Testacea — — pag. 117. Anomia Ephippium, testa foliacea inaequaliter plicata; valva altera planior prope cardinem foramine oblongo excavata; apex valvae convexioris obtusus; cardo edentulus; ligamentum in fundo apicis valvae convexae connectens marginem valvae alterius; color testae violaceus, cavitatis argenteus, nitens. Long. 2 poll. lat. 2 poll. 5 lin.

Favanne de Montcerv. tab. 41. fig. B.

Vom Bonanni wird diese Muschel sehr unrichtig zur Chama gemacht. Die Ursachen, die er zu seiner Rechtfertigung anführet, sind so albern und abgeschmackt, daß ich sie aus seinen Büchern nicht mit anführen, noch das Papier damit verderben mögen. Er giebt fälschlich vor, diejenigen Muscheln hießen Chamae, welche ganz dünnschalich wären, und kein sonderliches Gewichte hätten, oder deren Schalen nicht genau zusammen schlössen, sondern irgendwo klaffeten und von einander stünden. Da nun dieses letztere hier der Fall sey, so müsse er sie Chamam nennen.

Die Französischen Conchyliologen rechnen sie zum Austergeschlechte. Linne aber hat sie, wegen der einen durchbohrten Schale, den Anomien beyge-

beygesellet. Wer die vielen vorhin angeführten Citationen der Schriftsteller mit einiger Aufmerksamkeit durchlieset, der wird gar bald bemerken, daß mehrere Arten und Abänderungen, die gemeiniglich auch nicht weiter als nur im Farbenkleide verschieden sind, unter den Hauptnamen der Zwiebelschalen zusammengefasset werden. Allein Linne, (wo ich ihn anders recht verstanden und mich bey diesen Gattungen nicht etwa geirret habe) hat es für nöthig erachtet, diese aufs nächste verwandten Arten, durch drey verschiedene Namen zu trennen. Die weisse Zwiebelschale, welche die andern an Größe zu übertreffen pfleget, und wie Linne schreibet, oft die Größe einer flachen Hand erreichet, heisset bey ihm Anomia Ephippium. Die violetröthliche wird von ihm Anomia Cepa, und die goldgelbe pomeranzenfärbichte Anomia electrica genannt. Hier haben wir es vorjetzo nur alleine mit der weissen zu thun, wie es auch Linne ausdrücklich anzeiget, er rede von derjenigen, die testam albam habe. Daher es bey der Beschreibung des Herrn Hofrath von Born desto mehr auffallend ist, wenn er schreibet: color testae violaceus. Sie wird um deswillen mit ihren Geschwistern die Zwiebelschale genannt, weil ihre Schalen äusserst dünne, durchsichtig und zerbrechlich zu seyn pflegen. Ihre Gewohnheit ist es, sich auf fremde Cörper veste zu setzen, und ihre schalichte Wohnung der Form jener Cörper anzuschmiegen. Sie hat daher keine beständige noch regelmäßige Figur, weil sie sich mit dem Bau ihrer Schalen nach den Umständen und nach der bald grösseren bald engeren Gelegenheit richtet. Bey der hier vorgestellten ist die eine Seite der gewölbten und erhobenen Schale wie abgerundet, da sich hingegen die andere weiter ausbreitet und verlängert. Die bogenförmigen Queeransätze der Oberfläche haben vermuthlich ihren Ursprung blos dem ferneren Wachsthum der Schalen zu verdanken. Die flachere Schale, welche auf fremden Cörpern vestzusitzen pfleget, ist bey dieser merklich eingebogen und vertieft. Beym Wirbel siehet man eine große eyförmige Oefnung, die von einigen das Fenster genannt, und damit verglichen wird *). Durch diese Oefnung gehet ein steinartiger vester, an den fremden Cörper, darauf die Muschel sitzet, wohlbevestigter Callus, den die Französischen Conchyliologen bald une batte ovale, bald un crochet nennen. Er dienet der Muschel

*) Dem erdichteten Vorgeben des Bonanni, daß dieser aditus a natura fabricatus der Muschel dienlich sey, ad attrahendum humorem, fehlet es an aller Wahrscheinlichkeit, und noch mehr an Zuverläßigkeit.

Muschel wie zu einem Haken, um sich daran mit ihrer Oefnung veste zu hängen, oder wie zu einem Fuße, um darauf veste zu stehen. Auf meinem Exemplare sitzen noch drey solcher steinernen Wulste, daran andere Muscheln dieser Gattung ihre Bevestigung gehabt. Unter dem stumpfen Wirbel der gewölbten Schale erblicket man eine cicatriculam linearem, davon die Unterschale durch die Hülfe eines lederartigen Bandes vestsitzet. Darauf giebt uns der Herr von Born einen Fingerzeig, wenn er schreibet: Ligamentum in fundo apicis valvae convexae connectens marginem valvae alterius. Die Schalen sind etwas schilferich. Sie glänzen besonders an den inneren Wänden wie das feinste Perlenmutter. Einige Varietäten derselben haben auf ihrer Oberfläche Falten. Daher läßt Linne in seiner Beschreibung von plicis longitudinalibus etwas mit einfließen, und von Born schreibet: testa inaequaliter plicata. Es wohnet diese Muschel in den Ost- und Westindischen Meeren, besonders auch in der Mittelländischen See. Nach des Pennants und da Costa Versicherung wird sie auch bey Engeland gefunden. Die hier abgezeichnete ist einen Zoll neun Linien lang, und zween Zoll drey Linien breit.

Tab. 76. Fig. 694. 695.

Ex Museo nostro.

Die violet-röthliche Zwiebelschale.

Cuticula cepae. Anomia Cepa Linnaei, testa inaequali, violacea pellucida, altera alba plana perforata, altera convexa intus et extus ex violaceo colorata.

Gall. Pelure d'oignon.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 186. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 219. pag. 1151. Anomia Cepa, testa obovata inaequali violacea, superiore convexa, inferiore perforata. Habitat in Mari Mediterraneo. Magnitudo nucis Iuglandis sed altera testa plana.

MURRAY Fundamenta Testaceol. tab. 2. fig. 13. pag. 42. Anomia cepa, testa ovata valvula plana perforata. Ex foramine hoc extenditur tendo testam alienis corporis affigens.

Knorr Vergnügen der Augen, tom. 6. tab. 9. fig. 5. Die violetne Bernsteinauster.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 102. Die Zwiebelschale.

— — Testacea — — pag. 117. Anomia cepa, testa inaequivalvis rotunda-

tundata, valva altera convexa rugoſo-inaequali amethyſtina, altera planiuſcula, ſubpellucida, nivea, foramine ovali prope cardinem pertuſa.

Dieſe Muſchel unterſcheidet ſich hauptſächlich durch ihr Farbenkleid von der vorigen Gattung. Die eine Schale, damit ſie ſich auf fremde Cörper veſtſetzet, iſt flach und platt, und bey den meiſten ſilberweiß und perlenmutterartig. Die andere gewölbte und erhobene iſt violetröthlich, beydes von innen und von auſſen, nur bemerket man an den inneren ungleich glätteren Wänden einen weit ſtärkeren Schielerglanz. Es halten dieſe Muſcheln eben ſo wenig, als die beyden vorhergehenden, eine beſtändige, ordentliche und regelmäßige Figur. Einige haben eine runde, andere eine länglichte, noch andere eine eyförmige, oder auch wohl eckigte Bildung. Nur wunderſelten findet man von dieſer in den Sammlungen der Conchylienfreunde gute vollſtändige Doubletten. Einzelne Schalen findet man in Menge bey den Ufern des Mittelländiſchen Meeres, bey den Weſtindiſchen und Africaniſchen Stranden.

Tab. 76. Fig. 696.

Ex Muſeo noſtro.

Die Fiſchſchuppe.

Anomia ſquamula teſta ſubrotunda, alba, fragiliſſima, ſquamulis piſcium ſimillima, altera valvula plana perforata affixa, altera convexa.

Angl. Scale.

Linnæi Fauna Suec. no. 2151. pag. 521.

— — Iter Weſtgothic. pag. 171. Anomia ſquamula teſta ſuborbiculata, planiuſcula, vix convexa, laevis, alba, pellucida, verſus alterum latus ſeu marginem parum gibba uti in conchis juxta cardinem.

— — Syſt. Nat. Edit. 10. no. 188. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 221. pag. 1151. Anomia ſquamula, teſta orbiculata integerrima, plana, margine altero gibba, laevi. Habitat in Oceano Suecico ſuper cancros et fucos.

Pennant British Zool. tom. 4. no. 71. pag. 109. Anomia ſquamula, with shells reſembling the ſcales of fish very delicate and ſilvery. Much flatted. Perforated. Very ſmall. Adheres to oyſters crabs and lobſters and shells.

da Costa British Conchology pag. 167. no. XI. Anomia ſquamula teſta ſubrotunda albeſcens piſcium ſquamas aemulans.

Ich

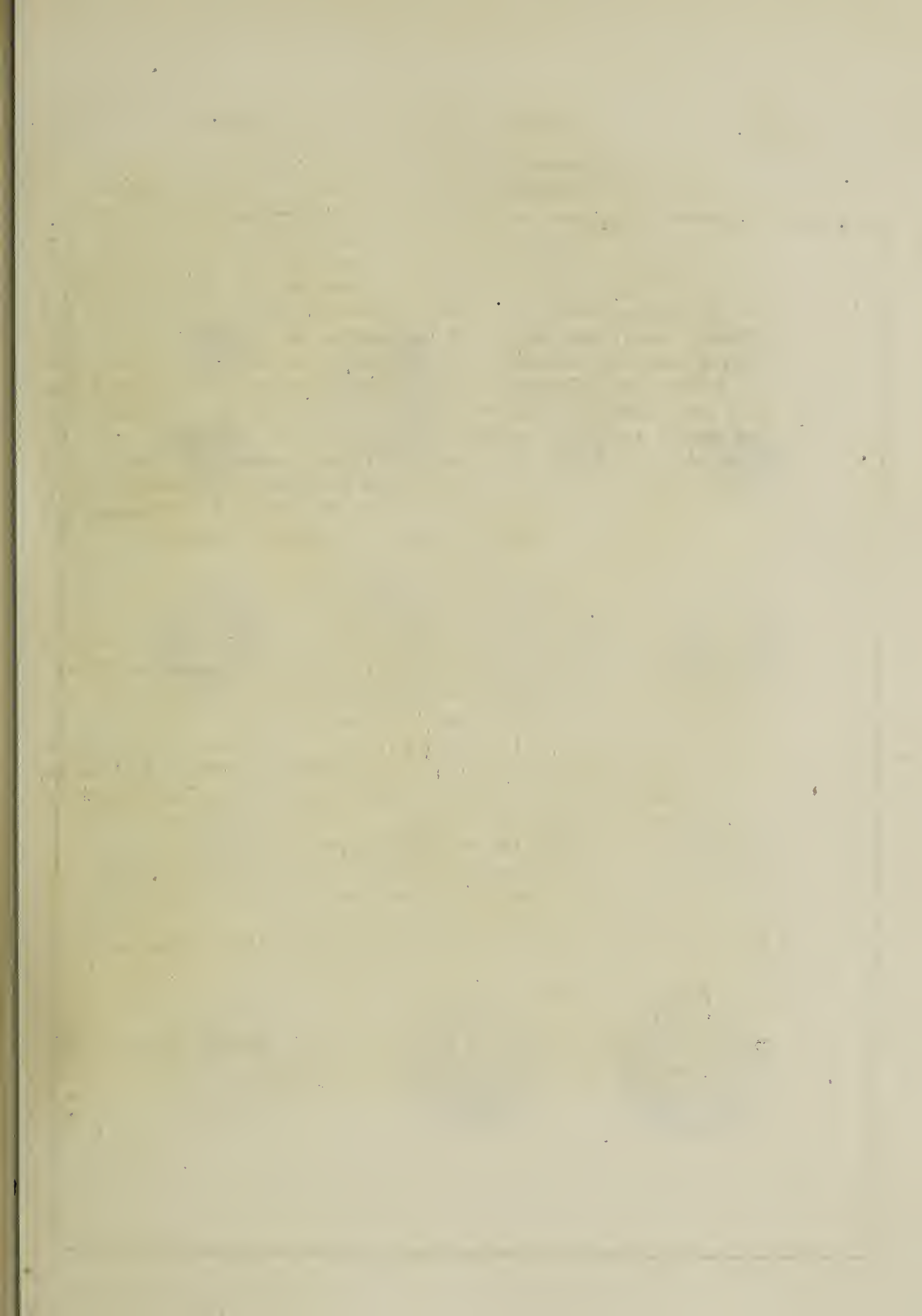



Fig. 697.
Fig. 696.
Fig. 698.
Fig. 699.
Fig. 700.
Fig. 699.
Fig. 701.
lit. a
Fig. 702.
Fig. 702.
lit. b.
Fig. 703.
lit. a
lit. b.
lit.

Ich entdeckte, schreibt Linne in seiner Westgothischen Reise pag. 171., dieses neue Thier auf den Hummerschalen. Die Schale war nicht größer, als eine Fischschuppe, und bedeckte ein kleines gelbes Thierchen, welches lebte und sich bewegte. Die Schalen dieser äusserst dünnen, durchsichtigen und zerbrechlichen Muschel sind sehr ungleich. Die eine ist flach, platt und durchbohret, von welcher letzteren ihr so wesentlich zukommenden Eigenschaft Linne zu meiner Verwunderung mit keiner Sylbe erwähnet. Die andere Schale ist doch in etwas gewölbet und erhoben. Ihre kleine Wirbelspitze wendet sich bey einigen zur rechten, bey andern zur linken Seite hinüber. Diese Gattung scheinet in der Hauptsache das im kleinen gleichsam en miniatur zu seyn, was anomia ephippium und cepa im großen ist. Man findet sie in unzählbarer Menge an den Stranden der Ost- und Nordsee auf Krebsen, Krabben, Hummern, Schnecken, Muscheln, Seepflanzen, ja auch auf Seeschwämmen.

Tab. 77. Fig. 697.

Ex Museo Spengleriano.

Die große Fischschuppe.

Squama magna, testa oblonga, altera valvula plana, tenui, perforata, foramine ovato; altera subconvexa subtilissime longitudinaliter striata, margine rotundato.

Der Herr Kunstverwalter Spengler hat diese seltene Anomie aus Norwegen bekommen. Sie ist im Meere bey Drontheim gefunden worden. Daß sie eine länglichte Form habe, und beym äusseren Rande wie abgerundet sey, wird man schon aus ihrer Abbildung erkennen können. Die eine Schale, damit sie auf fremden Cörpern veste zu sitzen pfleget, ist flach, glatt, zart, papierdünne, zerbrechlich, und hat auf der durchbohrten Stelle eine weite eyförmige Oefnung. Die andere Schale ist gleichfalls ziemlich flach, kaum merklich erhoben, jedoch ist sie etwas dicker und stärker. Auf ihrer Oberfläche siehet man zarte länglichte Streifen, welche vom Wirbel wie Strahlen ausgehen.

Tab.

Tab. 77. Fig. 698.

Ex Museo nostro.

Die punctirte Anomie.

Anomia punctata, testa orbiculari subtilissima, cornea, fragilissima, altera valvula perforata et punctata punctis intrusis excavatis, altera convexiore punctata punctis elevatis seu eminentibus.

Von der Insul Ferröe sandte mir einstmals mein dortiger getreuer Correspondente eine gute Anzahl von der Gattung, welche ich zuvor bey fig. 696. beschrieben, und Anomia squamula heißt, dergleichen er nach seinem Berichte von großen Mießmuscheln abgelöset hatte. Mir fiel unter denselben diese gegenwärtige sehr bald ins Auge. Sowohl auf ihrer flachen platten durchbohrten, als auch auf ihrer etwas gewölbten Schale stehen lauter Puncte. Nur mit dem anmerkungswerthen Unterschiede: Die Puncte der flachen Schale sind vertieft, auch stehen sie ohne Ordnung unter- und durcheinander. An der inneren Seite sind sie erhoben. Die Puncte der undurchbohrten etwas gewölbten Schale ragen hervor, sie sind erhoben, auch scheinen sie in Reihen zu stehen, und eine gewisse Ordnung zu halten. Die Schalen dieser kleinen fast cirkulrunden Muschel sind so dünne, durchsichtig, zerbrechlich, daß man sie kaum anrühren darf, und sie mit einem Hauch hinwegblasen könnte.

Tab. 77. Fig. 699.

Ex Museo nostro.

Die wellenförmig gestreifte Anomie.

Anomia undulatim striata, testa suborbiculata, altera valvula plana, tenui, perforata, altera convexa, subtilissime et densissime transversaliter, undulatim longitudinaliter striis eminentioribus distantibus striata, margine crenulato.

Von dieser Gattung besitze ich einige Doubletten, die zum Theil an den Nordischen Meerufern, zum Theil im Mittelländischen Meere gefunden werden. Die eine Schale, welche veste gesessen, ist flach, sehr dünne, glatt, zerbrechlich, mit einer weiten eyförmigen Oefnung. Auf der andern stärkern gewölbten, siehet man viele feine bogenförmige Queerstreifen, welche von dickeren, länglichten, schlangenförmigen, wellichten, gebogenen Streifen, die vom kleinen erhobenen Wirbelpuncte, wie aus einem Mittelpuncte auslaufen, durchcreuzet werden. Einige dieser Muscheln

scheln haben eine röthliche Farbenmischung. Auch an der inneren Wand der gewölbten Schale bemerket man die Eindrücke der länglichten Streifen, wie denn auch der Rand als eingeschnitten und gekerbt erscheinet. Mit der sogleich folgenden ist sie nahe verwandt. Ich würde glauben daß es schon würklich eine Varietät von der Anomia patelliformi wäre, wenn sie nicht ſtrias longitudinales undulatas hätte.

Tab. 77. Fig. 700.

Ex Muſeo Spengleriano.

Die patellenförmige Anomie.

Anomia patelliformis Linnaei, teſta ſuborbiculata, diaphana, nitidiſſima, altera valvula convexa ſtriata ſtriis ſeu coſtis diſtantibus, vertice mucronato; altera quoque ſtriata, fragiliſſima, perforata.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 12. no. 222. pag. 1151. Anomia patelliformis, teſta ovata, convexa, ſubdiaphana, vertice poſtico recurvo, laevi. Habitat in Oceano Norvegico.

— — Fauna Suec. no. 2152. pag. 521. — Teſta ſimillima patellae luteae, ut ſi altera teſta aſſervetur nequeat non pro patella dignoſci. Teſta magnitudine extimi articuli digiti, albida, ovalis et fere orbiculata, leviter convexa, ſtriata ſtriis longitudinalibus convexis, numeroſis, minutiſſimis transverſis, vix nudis oculis conſpicuis, tenera, fragilis et fere diaphana. Mucro ad nates verſus cardinem obſoletior, laevis, recurvatus. Valvula inferior plana, laevis tenuiſſima, cum majuſculo obovato foramine verſus cardinem.

— — Nova Acta Upſalienſia Vol. I. pag. 42. tab. 5. Anomia deſcripta a Carolo de Linné. Ex urbe Bergenſi Norvegiae naturalis hiſtoriae peritiſſimus Ant. Roland Martin mihi miſit quasdam conchas anomias e profundo maris eductas, recentesque adeo, ut non cardines modo, ſed et ipſiſſimi figuram animalis manifeſto poſſem examinare. — Neque has data occaſione omiſerim juxta memorare ejusdem illius generis, novam ſpeciem. Voco patelliformem quia ſuperiorem illius teſtam conchyliorum peritus nemo viderit quin eſſe patellam putet, ſpeciemque potiſſimum illam quae appellatur lutea. Vide teſtam ſuperiorem tab. 5. fig. 6. — teſtam inferiorem fig. 7.

O. Müller Prodromus Zool. Dan. no. 2999. pag. 284.

Wer diese Anomie ohne alle Verbindung mit der andern durchbohrten Schale in die Hände bekäme, der würde glauben, entweder die ein-

zelne Schale von einer Herzmuschel oder eine Patelle vor sich zu haben. Wäre sie nur ein wenig schmäler und länglichter, so würde sie völlig jener Patelle gleichen, welche vom Martini der Magellanische Nachen oder die Muschelförmige Napfmuschel genannt wird, deren Abbildung und Beschreibung im ersten Jahrgange der neuesten Mannichfaltigkeiten tab. 2. fig. 13. nachgesehen werden kann. Sie zeichnet sich durch ihre ansehnliche Größe und Schönheit recht vorzüglich unter ihren Geschwistern bey diesem Geschlechte heraus. Ihre hochgewölbte Oberschale hat einen stumpfen gekrümmten Wirbel, der sich zum Schlosse der Unterschale und deren durchbohrten Oefnung hinkehret. Die Schale selbst ist silberweiß, äusserst zart, durchsichtig, zerbrechlich, und so glänzend wie Perlenmutter. Dicke länglichte convexe Streifen, welche den Ribben gleichen, und zwischen sich Furchen bilden, laufen vom Wirbel bis zum äussersten Rande, und machen denselben wie gekerbet und ausgeschnitten. Die zarte Unterschale ist bey dem Spenglerischen vortreflichen Exemplare, so ich eben vor mir habe, nicht flach, sondern eingebogen und vertieft, wiewohl ich fast glauben sollte, daß diese Vertiefung ihr nicht eben wesentlich und eigenthümlich sey, sondern von Nebenumständen, etwa von dem fremden convexen Cörper herrühre, darauf sie ihren Standort gehabt. Auf dieser Unterschale siehet man ebenfalls länglichte dicke Streifen, und beym Wirbel eine weite eyförmige Oefnung. Sie wohnet bey Norwegen, ist aber in den Sammlungen der Conchylienfreunde eine große Seltenheit.

Tab. 77. Fig. 701. lit. α. et β.

Ex Museo Spengleriano.

Die abgestumpfte Anomie.

Anomia truncata, testa libera, suborbiculata, depressa striata striis capillaribus, valvula altera convexiore, et in medio quasi dorsata, altera planiore et in medio sinuosa, cardine obtuso exciso, seu basi truncata, margine denticulato, cavitate scabra punctis elevatis, colore flavescente - albido.

Lister Hist. Conchyl. tab. 462. fig. 23.

— — Hist. Animal. Angl. tab. 9. fig. 50. pag. 243. Pectinites minor striis capillaribus donatus e saxo calcario plumbifero.

Linnæi Syst Nat. Edit. 12. no. 229 pag. 1152. Anomia truncata, testa suborbiculata, obsolete striata, cardine truncato. Habitat in Pelago Norvegico super corallia. Testa suborbiculata sed cardine recto, exciso;

ciso; subtilissime longitudinaliter striata, compressa, testa altera medio nonnihil gibba, basi foramine tendinem exserente instructa, quod foramen in ipso cardine mutilatum seu non undique cinctum testa, verum ad cardinem hians. Margo testae tenuis interne acutissime denticulatus. Animalculum brachiis lunatis et fere annulatis depressis ciliatis.

O. Müller Prodr. Zool. Dan. no. 3001. pag. 249.

Past. Schröters Journal für die Liebhaber der Conchyl. 3ter Band, tab. 2. fig. 4. pag. 388.

Andreae Briefe aus der Schweiz nach Hannover tab. 1. fig. d. e. f. g.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 103. Die gestumpfte Bastardmuschel.

— — Testacea — — pag. 118. Tab. 8. fig. 14. Anomia truncata, testa rotundata compressa; valvae longitudinaliter tenuissime striatae, altera convexiore gibba, apice obtuse truncato, perforata, altera planiore, sinu medio longitudinali; cardo transversus truncatus rectus, limbus denticulatus; cavitas in valva planiore instructa apophysi duplici ossea pro basi animalis; color griseo flavescens.

Hier sehen wir wiederum eine Anomie, davon man vormals keine andere als solche versteinerte gehabt, dergleichen Lister loc. supra citato abzeichnen lassen; aber nun kennet man schon mehrere natürliche, und wird je länger je mehrere kennen lernen. Denn bey der zunehmenden Liebe zur Conchyliologie wird man bald das Glück haben, mehrere Originale der vielen versteinerten Arten von Anomien ausfindig zu machen. Linne ermuntert uns hierauf aufmerksam zu seyn, wenn er im 2ten Theile seines Natursyst. pag. 1070. schreibet: Meretur inquirere in fossilium hodie deperditorum protypa imprimis anomiarum abyssi cimelia.

Anfänglich hielte ich die hier abgebildete irrig für Anomiam scobinatam Linnaei. Allein durch die deutlichsten Beschreibungen, welche uns Linne und von Born von der Anomia truncata gegeben, ward ich bald eines besseren belehret. Sie ist, wie ich es nun einsehe, gar sehr von der Anomia scobinata verschieden. Sie hat kein blos abgestumpftes, sondern ein gleichsam ausgeschnittenes und offenes Schloß. (cardinem truncatum et excisum.) Ferner findet man bey ihr einen fein gezähnelten, oder einen mit den spitzigsten Spitzen oder Zähnen besetzten Rand. (marginem denticulatum.) Die eine Schale ist ein wenig erhoben, die andere flachere dagegen in der Mitte etwas vertieft. Ihre fast runden Schalen scheinen wie zusammengepresset zu seyn. Feine länglichte Streifen, die durch zarte bogenförmige Queerstreifen unterbrochen werden, siehet man auf ihrer Oberfläche. Innerlich stehen erhobene Puncte. Die grauweisse Farbe

der Schalen fällt zugleich ins gelbliche. Aus dem offenstehenden durchbohrten Wirbel strecket der Bewohner eine Sehne hervor, damit er sich an Corallengewächse zu bevestigen und anzuhängen pfleget. Man findet diese Gattung an den Norwegischen Stranden.

Tab. 77. Fig. 702.

Ex Museo nostro.

Die kleinste stachlichte Anomie.

Anomia aculeata Mülleri.

O. Müller Prodr. Zool. dan. no. 3005. pag. 249. Anomia aculeata, testa subrotunda, aculeata, vertice laevi, postice recurvo.

Von dieser kleinen Anomie würden wir gar nichts deutliches wahrnehmen und unterscheiden können, wenn ich sie nicht sehr vergrößert abbilden lassen. Der vor kurzem verstorbene Conferenzrath Müller hat zuerst diese merkwürdige Gattung auf Seegewächsen bey Norwegen entdecket. Neulich fand ich unvermuthet eine gute Anzahl derselben auf dem Seegrase, welches sich an dem ausgehobenen Ruder eines aus den Nordischen Gewässern zurückgekommenen Schiffes vestgesetzet hatte. Die Unterschale ist flach, glatt, und beym Wirbel durchbohret. Auf der merklich gewölbten Oberschale siehet man viele feine Stacheln und Dornen, welche auf dem Rücken der vom Wirbel herablaufenden zarten Streifen hervortreten.

Vignette 13. lit. A et B.

Ex Museo Spengleriano.

Die größere stachlichte Anomie.

Anomia aculeata major.

Diese seltene Anomie ist vor kurzem auf einer Meertulpe, (lepas tintinnabulum) die sich am Boden eines von der Guineischen Küste zurückkehrenden Schiffes vestgesetzet hatte, gefunden worden. Sie gleichet äusserlich einem Klippkleber, oder einer Patelle. Die Oberschale ist sehr bauchich, convex und gewölbet, auch siehet man beym Schlosse einen deutlichen Wirbel, der sich zur rechten Seite hinüber kehret. Die Schale ist größtentheils so weiß, wie ein Stücklein Eiß, dabey durchsichtig, und nur um die Gegend des Wirbels ein wenig gefärbet, weil ein braungelblicher Flecken, der sich auf der inneren glatten sehr vertieften Wand befindet,

findet, daselbst hindurchschimmert. Die ganze Oberfläche ist rauh, denn sie sitzet voller hohlen, dornichten Schuppen, Stacheln und Zacken, welche aus den feinen Streifen hervortreten, die vom Wirbel zum äussersten Rande hinablaufen. Die Unterschale (vid. lit. B.) klebet wie ein zartes papierdünnes Blätchen annoch auf der Seetulpe veste. Man kan folglich nur ihre innere Wand sehen. Die Weite Oefnung derselben wird von einem erhobenen Rande oder Saume wie eingefasset, auch siehet man ohnweit davon einen Knopf oder Wulst, einen einzigen Seitenzahn, der durch ein lederartiges Band an der linienförmigen Narbe der gewölbten Schale bevestiget gewesen.

Vignette 13. lit. C et D.

Ex Museo Spengleriano.

Die größeste Gattung stachlichter Anomien.

Anomia aculeata maxima.

Diese sitzet auf einer kleinen Familie zusammengewachsener Seetulpen, welche gleichfalls vom Boden eines von der Guineischen Küste zurückgekommenen Schiffes abgelöset worden. Sie kömmt in den Haupteigenschaften mit der vorigen völlig überein. Ihre annoch vestsitzende schneeweisse Unterschale ist flach, platt und eben. Die weite eyförmige Oefnung derselben wird von einem dicken Rande und Saume wie eingefasset. Nicht weit davon stehet der Wulst oder Seitenzahn, welcher an einer Narbe und kleinen Vertiefung der Oberschale bevestiget gewesen. Die weisse Oberschale ist sehr breit, aber nach ihrer Größe nicht eben stark erhoben und gewölbet. Der deutlich sichtbare Wirbel kehret sich mit seinem kleinen Schnabel zur rechten Seite hinüber. Von dem Mittelpuncte dieses Wirbels laufen viele länglichte Streifen wie Strahlen bis zum äussersten Rande hinab. Sie halten aber keine recht gerade Richtung, sondern sind etwas wellenförmig gebildet. Der Rücken dieser Streifen sitzet voller stachlichten Schuppen, die unterwärts hohl und rinnenartig sind. Die innere Wand der sonst weissen durchsichtigen Schale ist bis zum Glanze glatt, aber ein wenig gelblich gefärbet. Nahe beym Schlosse und Wirbel siehet man einen großen braunen Flecken, der auch bey der Oberfläche hindurchschimmert. Die wahre eigentliche Größe der vorigen und jetzigen stachlichten Anomie wird man am besten aus ihrer Abbildung erkennen können, denn ich habe beyde in ihrer natürlichen Größe abzeichnen lassen.

Obs. Linne redet zwar auch no. 242. in seines Natursyst. 12. Edit. von einer Anomia spinosa, dergleichen in Engeland versteinert vom D. Solander gefunden worden. Allein da ihre Stacheln so lang seyn sollen, als die ganze Muschel ist, so muß sie von unsern stachlichten Anomien, deren Stacheln nur sehr kurz sind, gar sehr verschieden seyn.

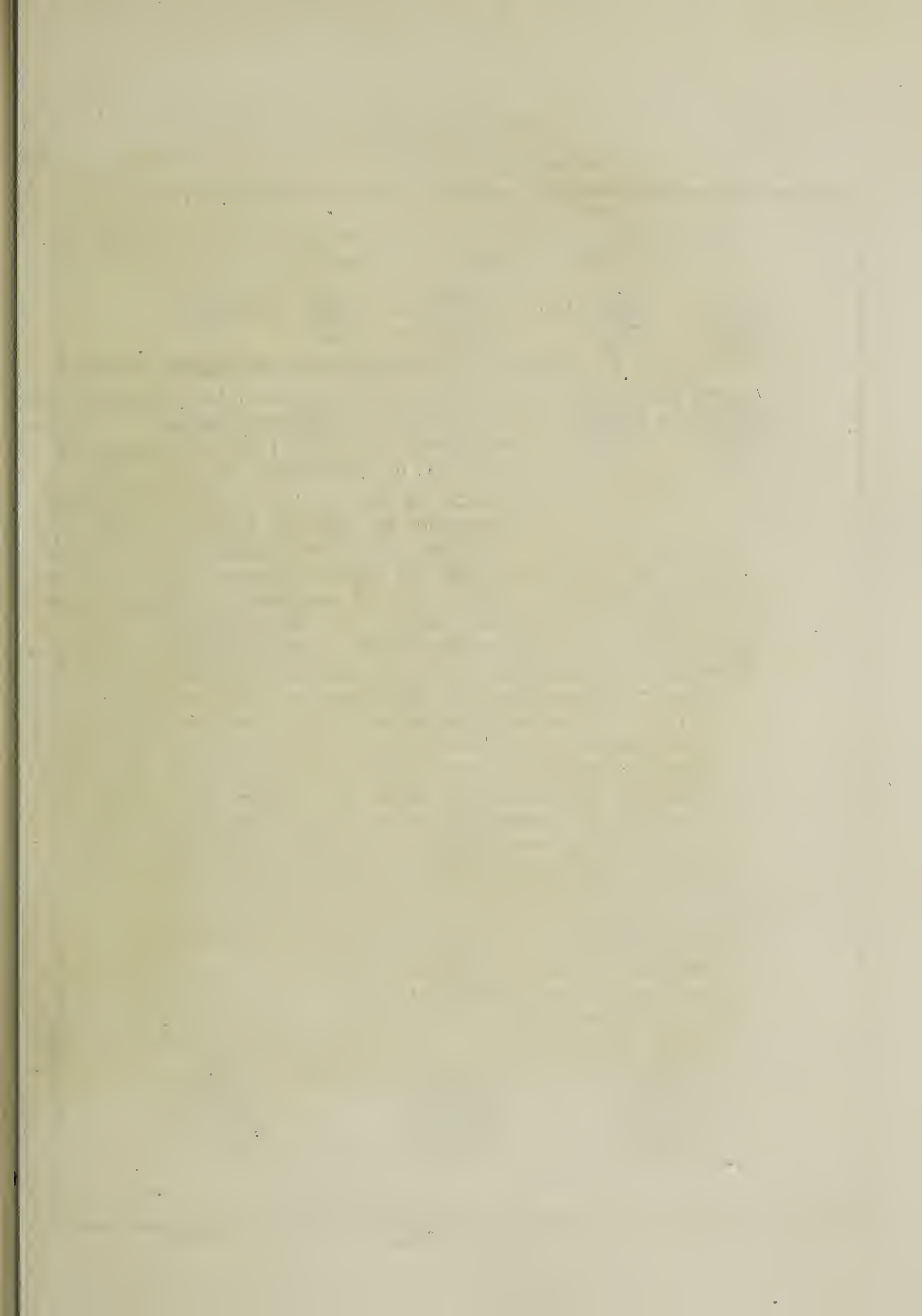
Tab. 77. Fig. 703. lit. a. b. c.

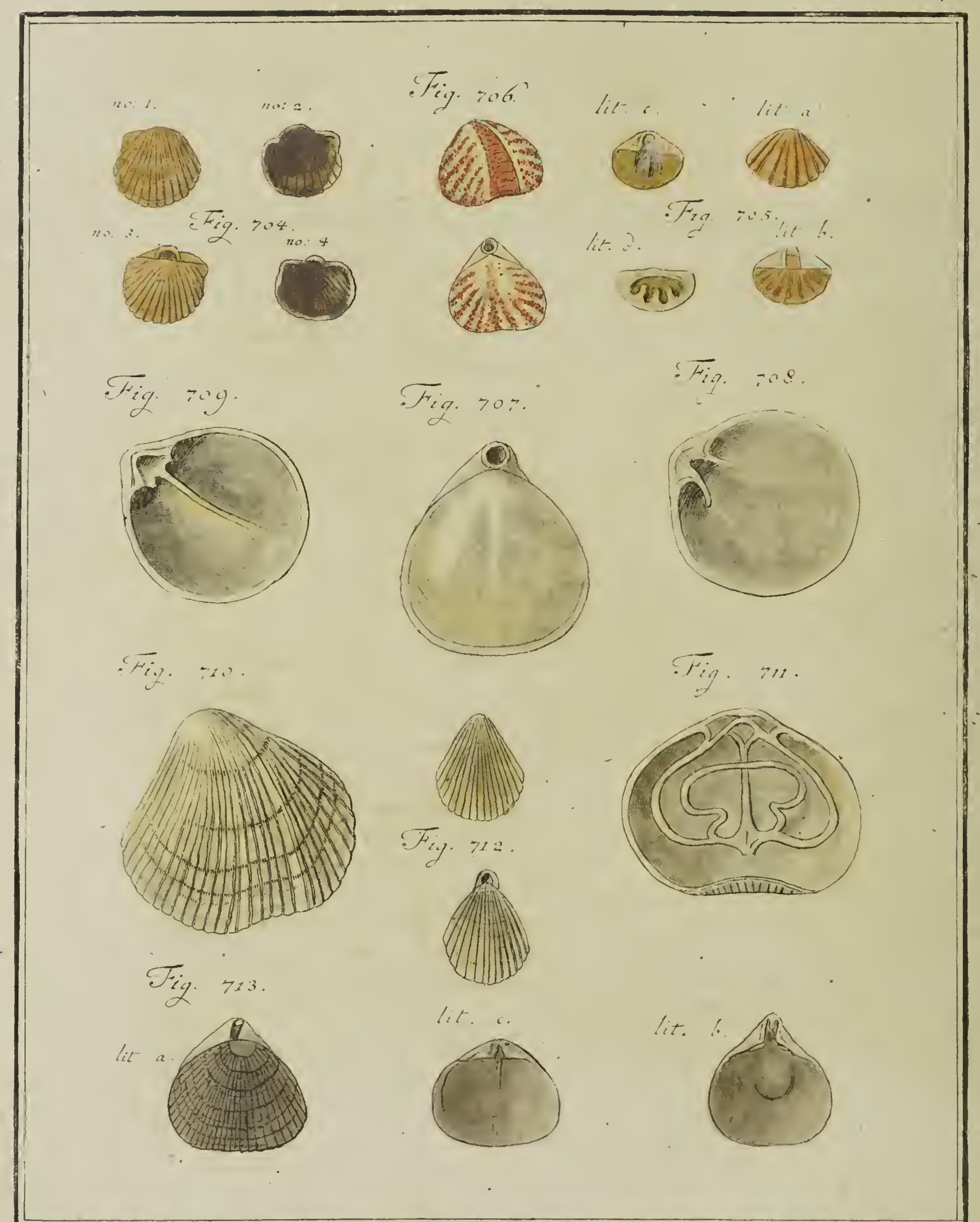
Ex museo nostro.

Die gestreifte Anomie vom Vorgebürge der guten Hofnung.

Anomia striata promontorii bonae spei, testa subrotunda, longitudinaliter striis crassioribus striata, nate seu basi truncata, perforata, patula; valvularum altera planiore intus in medio cavitatis costata et penes cardinem callosa, altera valde convexa, margine undique serrato.

Diejenige Anomie, welche ich bey tab. 78. fig. 710. 711. abbilden lassen, wird nach ihrer Wohnstelle die gestreifte Anomie der Magellanischen Strasse genannt. Daher wird es mir erlaubt seyn, die gegenwärtige nach ihrem Vaterlande die gestreifte Anomie des Vorgebürgs der guten Hofnung zu nennen. Sie ist von jener gestreiften Magellanischen beydes äusserlich und innerlich gar sehr verschieden. Sie hat keinen Schnabel, aber beym Wirbel und Schlosse eine so weite Oefnung, als wenn sie daselbst abgestumpfet oder abgestutzet worden. Die Größe dieser weiten Oefnung wird die Abbildung lit. b. etwas sichtbarer machen. Ihre Schalen sind sehr ungleich, indem die eine größtentheils flach und kaum merklich erhoben ist, die andere aber desto stärker convex oder gewölbet erscheinet. Die Oberfläche beyder Schalen wird durch viele senkrechte dicke Streifen, welche vom Wirbel herablaufen, ganz rauh gemacht. Der wohlgerundete Rand hat so viele feine Kerben und Einschnitte, daß er einer feinen Säge gleichet. Die äusseren Streifen sind auch an den inneren Wänden beyder Schalen deutlich zu sehen. Bey der flachen Schale erhebet sich an der inneren Wand eine Ribbe die unterwärts ein paar Stacheln hat, und einer Nase gleichet. Darneben befinden sich ein paar ziemlich große mit einem Rande oder Saume eingefaßte Vertiefungen, welche das Ansehen von ein paar eingefallenen Augen haben, daraus denn wieder einige Gleichförmigkeit mit einem Todtenkopfe entstehet. (vid. lit. c.) Es ist folglich bey einigen Gattungen von Anomien gar nichts ungewöhnliches, inwendig einige Aehnlichkeit mit der Bildung eines Todtenkopfes zu haben. Ich besitze von




no: 1.
no: 2.
Fig. 706.
lit. c.
lit. a.
no. 3.
Fig. 704.
no: 4
Fig. 705.
lit. d.
lit. b.
Fig. 709.
Fig. 707.
Fig. 708.
Fig. 710.
Fig. 711.
Fig. 712.
Fig. 713.
lit. a.
lit. c.
lit. b.

von dieser jetzt beschriebenen raren Gattung sowohl eine röthlich gefärbte, welche ich hier in ihrer natürlichen Größe von verschiedenen Seiten vorstellen lassen, als auch eine ungefärbte schneeweisse Doublette, welche vermuthlich in einer größeren Tiefe des Meeres und stärkeren Dunkelheit gewohnet, und daher ungefärbt geblieben.

Tab. 78. Fig. 704. no. 1—4.

Ex museo nostro.

Die gleichsam abgestumpfte oder abgesägte Anomie.

Anomia scobinata, testa subrotunda, longitudinaliter striata, intus scabra, nate seu basi truncata, perforata.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 96. fig. A. Terebratula in loco umbonis insigniter perforata, minutissime striata, depressa, subalbida, intus scobinata et singulari articulatione donata.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 189. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 323. pag. 1151. Anomia scobinata, testa subrotunda laevi intus scabra, nate perforata. Habitat in Pelago.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 1. p. 32. Anomie striée de la Mediterranée.

Das eigentliche Original dieser kleinen Anomie scheinet Linne nicht gehabt, sondern sich dabey nur nach der Beschreibung und Abbildung des Gualtieri gerichtet zu haben. Vermuthlich ist es auch nur eine wenig unterschiedene Varietät von der Anomia truncata. Was Gualtieri eigentlich damit sagen wolle, wenn er vorgiebt sie sey intus scobinata, (welches Wort hernach Linne zu ihrem Namen gemacht) kann ich nicht errathen. Bey derjenigen, die ich hier abzeichnen lassen, siehet man innerlich auf der Mitte der flacheren Schale eine Ribbe, und auf beyden Seiten derselben feine Streifen, aus welchen ganz kleine Spitzen hervortreten, welche aber nur dem wohlbewafneten Auge sichtbar sind. Vom Linne wird sie daher mit Recht als intus scabra beschrieben. Seine Anmerkung: habitat in pelago, ohne weitere Bestimmung in welchem Meere, hätte wohl hinwegbleiben können. Denn daß sie in keinem Flüße und süßen Wasser, sondern in der Tiefe des Meeres ihre Wohnstelle habe, verstehet sich von selbst, weil es eine Anomie ist, und keine Anomien anderswo als im Meere gefunden werden. Sie wohnet im Mittelländischen Meere.

Tab.

Tab. 78. Fig. 705. lit. a et b. it. lit c et d.

Ex museo nostro.

Die geköpfte Anomie.

Anomia decollata, testa semicirculari, longitudinaliter striis crassioribus striata, intus costata, vertice perforato, quasi abraso, seu abscisso et decollato.

An Gualtieri tab. 96. fig. C.? -

An eben dem Corallenzweige, davon ich einige veststitzende Schalen von der natürlichen anomia craniolari zu entdecken das Glück hatte, fand ich über zwanzig Stück von dieser Gattung Anomien, welche sich durch eine aus ihrem offenen Wirbel hervorragenden Sehne, wie durch einen Saugerüßel vestgesogen und angehänget hatten. Sie scheinen bey ihrem Schlosse wie geköpfet zu seyn, daher man es leicht erklären wird, warum ich sie Anomias decollatas genannt. Diese Muschel bildet einen halben Cirkul. Die eine Schale ist beynahe flach, die andere ein wenig gewölbter. Länglichte dicke Streifen gehen vom Wirbel herab. Innerlich siehet man bey einigen an der inneren Wand von der flacheren Schale drey hervortretende Ribben, ja bey andern siehet man noch mehrere solcher Ribben. Die nur wenig gewölbte Oberschale wird innerlich durch senkrechte Streifen rauh gemacht, und in der Mitte erhebet sich eine Ribbe wie eine Scheidewand. Es ist also die innere Gestalt dieser kleinen Anomie ungleich wunderbarer als die äussere. Man findet sie im mittelländischen Meere.

Tab. 78. Fig. 706.

Ex Museo Spengleriano.

Die blutige Anomie.

Anomia sanguinea, testa subcordata, laevi cornea, pellucida, ex sanguineo colorata et radiata, valvula altera convexa, dorsata, apice perforato, recurvo, prominulo, margine sinuoso, altera subconvexa, in medio penes marginem depressa et lacunosa.

Es führet diese Anomie in der Spenglerischen Sammlung den Namen der blutigen, weil ihre Strahlen, Striche und Verzierungen mit Blut bemahlet und besprützet zu seyn scheinen. Sie hat weder Streifen noch Furchen, sondern sie ist völlig glatt, durchsichtig und hornartig. Die gewölbte Oberschale bildet auf ihrer Mitte einen hohen breiten Rücken,

Rücken, welcher roth gefärbet ist, und auf dessen beyden Seiten feine Strahlen gesehen werden. Ihr durchbohrter Schnabel tritt ein wenig über die andere Schale hervor, und beym äusseren Rande siehet man in der Mitte einen merklichen halbrunden Ausschnitt. Die Unterschale ist nicht ganz flach und platt, sondern gleichfalls erhoben und gewölbet, nur nahe beym Rande bemerket man eine Vertiefung und Einbeugung. Von der inneren Gestalt gelten ebenfalls die Worte des Gualtieri, welche bey fig. 704. vorgekommen — singulari articulatione donata. Sie wohnet in den Ostindischen Meeren.

Tab. 78. Fig. 707-709.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Die Glasbohrmuschel. Der Hahn und die Henne. Die glatte Anomie von Mahon.

Anomia vitrea, testa ovata, ventricosa, alba, laevi, diaphana, papyracea, fragilissima, valvularum altera rostrata, rostro perforato, rotundo, incurvato; altera quoque convexa; margine acuto integerrimo, undique clauso.

Dargenville Appendice tab. 3. fig. E. Concha rarior anomia vertice rostrato. Le Coq et la Poule. Celle-ci est grisâtre tirant sur le verd et ondée de quelques plis imperceptibles. Une de valves est toujours interposée sur l'autre avec un petit bouton saillant et percé sur la valve inferieure. Il est à observer qu'il part de sa charniere en dedans une petite langue blanche un peu tortillée.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 694. pag. 311. tab. 20. fig. c. Une Anomie de Mahon, lisse, blanche, tirant sur le verd d'eau, papyracée, à avance de la valve inferieure sur la superieure moins saillante que dans le bec de perroquet, à trou rond formant le dessus de cette avance, à large applatissement longitudinal dans le milieu de la même valve, mais peu prononcé sur tout vers le bas, à charniere et appendice interieur comme le bec de perroquet, et nommée Coq et Poule ou Poulette; elle est grande dans cette espéce.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 30. fig. 4. Diese Muschel wird das Huhn genannt und ist von blaßgelber Farbe. Es ist das bisher unbekannt gewesene Original der Terebratuln und Bohrmuscheln.

da Costa Elements of Conchology, tab. 6. fig. 3. pag. 292. The Anomia Terebratula.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 1. pag. 30. Anomie de Mahon unie. Anomia minorica laevis, convexa, in ambitu depressa ex albedine satis pellucida et aliquando virescente. Sa forme est très bombée dans certaines especes. Le prolongement de son sommet forme un bec percé à jour d'un trou rond. La charniere à deux appendices logées dans des rainures correspondantes et d'une apophyse saillante en forme de languette. L'anomie unie de Mahon porte au plus seize lignes de longueur sur une pouce de largeur.

Naturforscher 3tes Stück, tab. 3. fig. 5. pag. 88.

Andreä Briefe aus der Schweiz nach Hannover, tab. 2. fig. A.

Pastor Schröters Journal für die Liebhaber der Conchyl. tom. 3. tab. 2. fig. 1. pag. 382.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 104. 105. Die Glasbohrmuschel.

— — Testacea — — pag. 119. Vignette pag. 116. Anomia vitrea, testa ovata laevis, tenuissima instar membranae pellucidae; valvae convexae absque striis aut plicis; valva superior ovata in apicem prominentem et pertusum incurvata, foramine ligamento filiformi repleto; valva inferior rotunda postice gerens callos duos: margo tenuis, clausus, integerrimus, antice retusus; color albus. Long. 1 poll 2 lin. lat. 11 lin.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. A.

Diese Bohrmuschel führet verschiedene Namen. Von den Französischen Conchyliologen wird sie la poulette, oder gewöhnlicher le Coq et la Poule, der Hahn und die Henne genannt, weil man in ihrer Form und Bauart das Bild einer Henne, die vom Hahn getreten wird, zu erblicken glaubet. Bey andern heißt sie die glatte Anomie von Mahon, weil sie am Strande von Minorca, oder bey Port Mahon gefunden wird. Da sie wegen ihrer Durchsichtigkeit, weissen Farbe und Zerbrechlichkeit dem Glase gleichet, so wird ihr von einigen der Name der Glasbohrmuschel ertheilet, und sie Anomia vitrea genannt.

Wäre dem Linne diese Gattung bekannt worden, er würde es nicht unterlassen haben, ihr einen Platz in seinem Natursystem anzuweisen. Weil wir sie aber daselbst vermissen, auch im Museo der Königin und in seiner Mantissa keine Spur von ihr finden, so machen wir daraus den Schluß, daß er keine Gelegenheit gehabt, diese Gattung kennen zu lernen, die doch vor seinem Tode schon längst in vielen Conchyliensammlungen wohlbekannt gewesen.

Man

Man findet bey dieser Anomie eine eyförmige Bildung. Ihre glänzend weissen Schalen sind äusserst dünne, durchsichtig, zerbrechlich, und gleichen dem feinsten Marienglase. Nicht nur die Ober- sondern auch die Unterschale ist bauchich und gewölbet, auch schließen beyde beym scharfen eyförmigen Rande aufs genaueste aneinander. Am Schnabel, welcher sich über die Unterschale hinüber beuget, siehet man eine cirkulrunde Oefnung, daraus der Bewohner eine Sehne, die aus lauter Faden und Fasern zu bestehen scheinet, hervorstrecket, und sich damit an allerhand Seekörper vestesauget und anhänget. Die inneren Wände der Schalen sind gleichfalls bis zum Glanze glatt. Im Schlosse bemerket man einen sehr künstlichen Bau, denn ausser den Seitenzähnen der Oberschale gehen von der basi des Schlosses in der Unterschale ein paar knöcherne Zungenstrahlen oder Ribben (radii ossei) wie Gabeln in die innere Höhlung hinein. Vermuthlich sind es gleichsam die Rückgrade, oder wenn ich so reden darf, die Hauptknochen des Bewohners der auch in meinem Exemplare noch würklich mit seinem vertrockneten faservollen Cörper daran bevestiget gesehen wird. Die hier abgebildete ist einen Zoll drey Linien lang, und einen Zoll zwo Linien breit. Exempläre von so ansehnlicher Größe werden im Mittelländischen Meere gefunden. An den Norwegischen Ufern fallen sie viel kleiner.

In der reichen Spenglerischen Conchyliensammlung lieget eine Doublette dieser Gattung, welche äusserlich von der eben beschriebenen wenig ja gar nicht unterschieden ist. Aber innerlich wird sie durch ihr sonderbares Schloß, und noch mehr durch ihre scharfe Mittelribbe oder Scheidewand, welche in ihrer Unterschale gesehen wird, aufs deutlichste und sichtbarste von derselben unterschieden. Ich habe die sonderbare sehr merkwürdige Unterschale mit dem diaphragmate bey fig. 709. abzeichnen lassen. Der Herr Spengler besitzet auch noch eine kleine wunderbare Doublette von dieser Anomia vitrea, darinnen innerlich einige röthliche fast blutige Strahlen bemerket werden, die auch äusserlich hindurchschimmern.

Weil man so sehr viele versteinerte von dieser Gattung überall besonders in Kalkbrüchen antrift, so muß von dieser Art in den Tiefen des Meeres gewiß kein Mangel, sondern der größeste Ueberfluß vorhanden seyn. Allein da es Conchae pelagicae sind, die in den tiefsten Tiefen ihre Lagerstätte haben, da ihre Bewohner die Kunst verstehen, sich so veste zu saugen, daß es Mühe kostet sie abzulösen, und sie nicht ein-

 mal

mal von selbst nach ihrem Tode abfallen, sondern auch alsdann noch veste hängen bleiben; da abgelösete von Wellen und Meeresströmen abgerissene Schalen nicht leicht unzerbrochen bis ans Ufer durch die Brandung hinangespület werden können; da sie wiederum, wenn sie es auch erreichen sollten, von den großen Heeren der Seevögel, die nach solchen dünnen Schalen überaus lüstern sind, eher hundertmal zerhackt als einmal unversehrt gefunden werden; und da sie endlich noch, wenn Seefahrer und Schiffleute sie finden, und für Sammler auflesen, bey ihrer höchst zarten zerbrechlichen Beschaffenheit durch die harten groben Fäuste und Hände dieser Leute hindurchpaßieren müssen: so ist es unter diesen Umständen fast für ein halbes Wunder zu achten, wenn dennoch einige gleichsam noch mit dem Leben davon kommen, und den Sammlern unzerbrochen und unverstümmelt zu Theil werden.

Obs. 1. Der Gedanke, welchen der sel. Prof. Müller im Texte zum Knorrischen Vergnügen der Augen an der oben angezogenen Stelle mit einfließen lassen, daß man in dieser Muschel das bisher unbekannt gewesene Original der Terebratuln gefunden, kann wenigstens in Absicht der vom Linne beschriebenen anomia terebratula nicht gegründet seyn, weil unsere anomia vitrea aller Falten, dergleichen terebratula nach Linnäei Angabe haben soll, gänzlich ermangelt, und bey ihr weder valvula biplicata noch triplicata gesehen wird.

Obs. 2. Große Doubletten von der zuvor beschriebenen Gattung findet man zwar auch im mittelländischen Meere, aber noch größere und ansehnlichere bey den Falklandsinsuln und in der magellanischen Strasse. Im Catal. rais. des Herrn de Favanne wird bey no. 1655. eine Doublette, die dort gefunden worden, als 2 Zoll 4 Linien breit, und 2 Zoll 2 Lilien lang, angegeben. Eine versteinerte dieser Art stehet in des Fab. Col. Lib. de purpura Cap. 12. §. 5. pag. m. 33. und in Listers Hist. Conchyl. tab. 453. fig. 13.

Obs. 3. Oben habe ich angemerket, daß man auch bey den Norwegischen Ufern Anomien von dieser Gattung finde. Allein nun werde ich von meinem Freunde Spengler belehret, daß die Nordische glatte Anomie von der hier beschriebenen merklich verschieden sey, sich auch nur alleine bey der matrepora pertusa anzuhängen pflege, und eine eigene nähere Beschreibung verdienet habe.

Tab.

Tab. 78. Fig. 710. 711.
Ex Museo nostro.

Die gestreifte Bohrmuschel aus der Magellanischen Strasse.

Anomia striata Magellanica, testa suborbiculata et subcordata, cinerea longitudinaliter crasse, transversaliter subtilissime striata et rugosa, altera valvula convexiore rostrata, perforata, dorsata, altera in medio penes cardinem sinuosa, cardine mirabili articulatione instructo.

Gall. La grande anomie magellanique striée. La poulette cannelée. La gueule de Raie.

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 20. fig. A. no. 696. pag. 312. Une grande Anomie des parages voisins du detroit de Magellan, blanche, à stries longitudinales, à trou du sommet rond et fort grand, à large élévation longitudinale en forme de carêne dans le milieu de la valve inferieure, à charniere peu différente des precedentes, mais montrant deux appendices lateraux longs et étroits partant du sommet de la valve superieure, s'etendant vers le milieu de la même valve ou ils sont assujettis de nouveau par deux petites ligamens, pour se recourber ensuite vers la tête d'une façon très singuliere. Cette coquille porte un pouce sept lignes de diametre.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 67. fig. 14. Bivalve du genre de concha anomia. On trouve dans beaucoup d'endroits cette coquille petrifié et elle est connue sous le nom de poulette striée, mais on ne connoissoit pas l'analogue vivant de cette petrification. Cette coquille est composée de deux pieces inegales striées et dont l'une à un large trou à l'endroit du bec — Sa conformation interieure est très singuliere et je crois qu'on feroit fondé à regarder ces prolongemens comme le squelette de l'animal, qui vit dans ce coquillage.

FAVART D'HERBIGNY tom. I. pag. 31. Anomie Magellanique striée. Anomia Magellanica in longum striata, apice valvae inferioris valde perforato et paulisper rostrato, et una costa lata ejusdem valvae in medio prominente insignis et distincta; testa papyracea colore subalbido et cinereo. La valve inferieure est remarquable par une large côte longitudinale, qui s'eleve dans son milieu en maniere de carène, tandis que cette forme se trouve en creux dans le milieu de la valve superieure. Cette Anomie se trouve dans les iles de Magellan. Sa coquille est très mince grisatre ou blanchâtre.

Naturforscher 3tes Stück tab. 3. fig. 1. 2. 3. p. 83. Die Muschel selbst ist ohne Glanz weißgelb oder wie angelaufene Knochen. Die obere Schale ist bauchichter als die untere, welche doch auch nicht platt, sondern ein wenig gewölbet ist. Das innere Scelet siehet man bey fig. 3.

da Costa Elem. of Conchol. tab. 6. fig. 7.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. A.3

Die natürlichen Originale von dieser Gattung hat man vormals gar nicht gekannt, obgleich versteinerte Abdrücke derselben den Sammlern wohl bekannt gewesen. Allein seitdem in den neueren Zeiten die Falklandsinsuln, und die Magellanische Strasse öfter befahren und besuchet worden, und sonderlich seitdem Cook und Bougainville ihre gefährlichen für die Nachwelt so belehrenden Reisen um die Welt vollendet, und bey der Gelegenheit die Magellanische Strasse und die benachbarten Insuln fleißig besuchet, so hat man daselbst mehrere von dieser Gattung entdecket, und soviel ausser allen Zweifel gesetzet, daß die Magellanische Strasse ihre Wohnstelle und Lagerstätte sey. Sie wird daher wegen ihres Vaterlandes die gestreifte Magellanische Anomie genannt. Von der kurz zuvor beschriebenen ist sie gar sehr verschieden, denn sie hat nicht, wie jene, eine eyförmige, sondern eine herzförmige Bildung. Jene ist schneeweiß, spiegelglatt, äusserst dünne, durchsichtig, zerbrechlich. Diese hat eine aschgraue Farbe und ziemlich starke Schale. Durch ihre vielen schalichten Ringe, und bogenförmigen Queereinschnitte und Runzeln, welche vom jährlichen Wachsthum der Schalen scheinen entstanden zu seyn, wie auch durch die vielen vom Wirbel herabgehenden Streifen und Furchen wird sie ganz rauh gemacht. Auf derjenigen gewölbten Schale, daran der runde durchbohrte Schnabel gesehen wird, erhebet sich in der Mitte vom Wirbel bis zum äussersten Rande ein merklich erhobener Rücken. Wegen dieses Rückens wird sie im Spenglerischen Cabinette Anomia dorsata genannt. Auf der andern ebenfalls erhobenen Schale zeiget sich in der Mitte und besonders nahe beym äusseren Rande eine Vertiefung, die aber gerade wieder in den Ausschnitt oder Sinum, welchen die Oberschale bildet, hineinpasset. Der eckigte ausgeschweifte Rand sitzet voller Kerben. Wer sich von dem wunderbaren künstlichen Bau des Schlosses, und vom schalichten einer freystehenden Fischgräte etwas gleichenden innern Knochenbau, oder dem Skelette des Bewohners eine kleine Vorstellung machen will, den verweise ich auf fig. 711, weil sich dergleichen durch Worte doch nicht hinlänglich deutlich machen noch beschreiben lässet.

In Engeland wurden die ersten natürlichen Doubletten, welche man von dieser Gattung bey Capitain Cooks Zurückkunft erhielte, bereitwilligst mit ganzen Pfunden Sterlings bezahlet. Weil aber von den Schiffsleuten bey den folgenden Reisen mehrere mit zurückgebracht worden, so sind sie im Preise gefallen und etwas wohlfeiler geworden.

Fast sollte ich glauben, daß jene versteinerte Muschel, welche beym Fab. Columna in seinem ziemlich unbedeutlichen Tractat de purpura τέιλοματ; (vid. Cap. 15. p. m. 35.) heißt, dergleichen auch Lister tab. 453. fig. 11. und Klein nachstechen lassen, die versteinerte Copey von unserer hier beschriebenen anomia striata sey. Denn der Einfall des Linne, daß Concha trilobos Fabii Columnae wohl einerley mit der Anomia Hysterita seyn könne, ist doch gewiß höchst falsch und unrichtig.

Tab. 78. Fig. 712.

Ex Museo nostro.

Der Schlangenkopf.

Anomia caput serpentis, testa ovata, longitudinaliter striata, subcompressa, rostrata, perforata, altera valvula convexiore, margine utriusque angulato, sinuoso, crenulato.

Gall. La petite terebratule alongée. La petite Poulette. Pouponne.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 96. fig. B. Terebratula oblonga nonnihil aurita, striata, fragilis, pellucida, duabus lineis superimpositis veluti laminis compacta et circumdata, margine interno minutissime dentato, ex fusco albicans.

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 22. fig. E. pag. 313. Anomie striée de la Mediterranée, blanche, de forme ovale peu convexe, à trou rond, et à stries longitudinales partant du sommet.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 236. pag. 1153. Anomia caput serpentis, testa obovata, striata, tomentosa, valvula altera longiore perforata. Habitat in abysso maris Norvegici. Testa obovata tomentosa, antice compressa, longitudinaliter striata, alba. Valvula superior postice prominens longiorque apice perforato ligamento affixo coralliis zoophytisve; haec antice paulo longior et declinata. Inferior valvula rotundata, antice retusa, postice brevior. Margo utriusque crenulatus. Cardo dente utriusque testae utrinque ad latus prominens.

— — Fauna Suec. no. 2154. pag. 521.

LIN-

Linnæi Nova Acta Upsal. I. pag. 42. tab. 5. fig. 3. Testa est obovata et quod singulare tomentosa. — Cardo utriusque testae constat squamula ossea ad latus baseos utrinque posita et obtusa. Haec concha non nisi petrefacta visa ante et descripta fuit.

O. Müller Prodr. Zool. Dan. no. 3007. pag. 249. Terebratula pubescens, testa tomentosa, subquinquangulari, longitudinaliter striata. Tomentum non omnes aequaliter vestit, spongiamque parasiticam suspicor.

Favart d'Herbigny Dict. tom. I. pag. 32. Anomia subalbida per longitudinem striata, oblonga, in apice paulisper recurvo perterebrata. Ex Mari Mediterraneo.

Andreå Briefe aus der Schweiz nach Hannover tab. 1. fig. C.

Naturforscher 2tes Stück tab. 3. fig. 1—5. pag. 80 seq.

von Born Index Mus. Caes. pag. 103. Der Schlangenkopf.

— — Testacea — — pag. 119. tab. 6. fig. 13. Anomia caput serpentis, testa ovalis, inaequivalvis, longitudinaliter striata; valvae superioris sinus medius longitudinalis, et apex prominens perforatus, valva inferiore prope cardinem angustata; apophyses in testae cavitate ut in anomia truncata; margo crenulatus; cardo utrinque dente instructus; color pallide griseus.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. A.2

Ob der schwammichte Ueberzug, oder das mooßartige wollichte Epiderm, welches sich zum öftern sehr zufälliger Weise bey dieser kleinen Anomie befindet, als ein sicheres Unterscheidungszeichen derselben angesehen werden könne; und ob es daher rathsam sey mit dem Linne und O. Müller es in die Beschreibung ihres Charakters mit hineinzusetzen, sie sey tomentosa, sie sey rauh und wollicht, überlasse ich andern zur Beurtheilung. Da selbst Müller in seinem Prodromo gestehen muß, Tomentum non omnes vestit, so kann wohl dies tomentum kein sicheres Kennzeichen abgeben.

Wenn Linne in der zehenten Ausgabe seines Natursystems no. 200 von einer Anomie, die caput serpentis genannt wird, redet, so besaß er von dieser Gattung noch keine natürliche, sondern nach seinem eigenen Geständnisse nur eine versteinerte und gegrabene — und da er vorgiebt, die Schale derselben sey glatt und gewölbet, auch nativum altera postice gibba, so kann es auch nicht einmal die versteinerte Copey vom Original der gegenwärtigen gewesen seyn, sondern er muß den versteinerten Abdruck jener natürlichen, die ich bey fig. 707 beschrieben, im

Gesichte

Gesichte gehabt haben. Aber vor der zwölften Ausgabe seines Natursystems ist ihm von Bergen in Norwegen eine natürliche von der Gattung, davon wir hier reden, in die Hände gekommen, und sehr genau sowohl im Natursystem, als auch in den Nov. Actis Upsaliensibus beschrieben worden. Es hat diese Muschel eine eyförmige, etwas eckigte Bildung. Im Prodromo Zool. Dan. wird sie von unserm berühmten Müller als quinquangularis beschrieben. Auf der Schale, welche den durchbohrten Schnabel hat, zeiget sich in der Mitte eine flache Vertiefung wie eine Falte, dagegen die kleinere und kürzere Gegenschale in der Mitte gewölbet und bauchicht ist. Beyde Schalen sind nicht glatt, sondern rauh, denn sie haben senkrechte Streifen, flache Furchen, und einige durch neue Ansätze und Anwüchse entstandene Queerringe. Wenn man den durchbohrten schnabelförmigen Wirbel recht genau betrachtet, so scheinet es, als wenn die beyden Seitenwände der Oefnung einige Aehnlichkeit mit kleinen Ohren hätten, oder als wenn sich bey ihnen, wie sich Gualtieri darüber erkläret, testa nonnihil aurita, befinde. Linne hat daher Gelegenheit genommen, aus dieser Gualtierischen Anomie, welches doch eben dieselbige ist, von der wir hier reden, eine neue Gattung, nämlich anomiam auritam zu machen. Die zarten Schalen der Schlangenkopfsanomie sind sehr dünne und beym Rande gekerbet. Sie haben eine grauweisse Farbe. Den getrockneten Bewohner dieser Anomie hat der geschickte nun längst verstorbene Kupferstecher Grundler im zweyten Stücke des Naturforschers tab. 3. fig. 4. 5. p. 83. aufs Beste vergrößert vorgestellet und beschrieben. Ich habe die Figuren, welche uns Murray und Grundler hievon geliefert, auf der 13ten Vignette Lit. E und F nachstechen lassen. Der Bewohner unterscheidet sich bey einer so sonderbaren Bildung von andern Muschelthieren, wie sich der Tag von der Nacht unterscheidet. Dies bezeuget auch Linne in den Nov. Act. Upsal. wenn er daselbst loc. supra cit. schreibet: Animal quod intus conditur a vermibus qui aliis in conchis omnibus sibi invicem fere sunt similes non differt minus quam a nocte dies. Mit ihren unzähligen, den feinsten Haaren gleichenden Fransen und Fasern wissen die lebenden Bewohner solche gekräuselte Haarlocken zu bilden, daß Conferenzrath Müller in des Naturforschers 19ten Stücke pag. 163 schreibet, er habe zum öftern, da er solche Anomien lebendig gehabt, dem Spiel ihrer Haarlocken mit vielem Vergnügen zugesehen. Sie wohnen im tiefsten Abgrunde des Norwegischen Meeres. Wenn große Zweige von der Matrepora prolifera aus der tiefsten Tiefe des Meeres heraufgezogen werden, so siehet man es zum öftern daß sie

ſich daran mit ihrem aus dem durchbohrten Schnabel hervorgehenden fadenförmigen Saugerüßel beveſtiget haben.

Tab. 78. Fig. 713. lit. a. b. c.

Ex muſeo noſtro.

Der Vogelſchnabel. Der Papagenſchnabel.

Anomia, roſtrum pſittaci, teſta ſubcordata, laevi, cornea, ſubtiliſſime longitudinaliter ſtriata, roſtro valde curvato, perforato, margine integerrimo ſinuato, undique clauſo.

Gall. Bec de Perroquet.

LISTER Hiſt. Conchyl. tab. 211. fig. 46.

KLEIN meth. oſtrac. tab. 12. fig. 84. §. 436. p. 173. Spondyli Liſteriani figurae inconſtantis.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 23. fig. O. Coquille nommée anomia. Coeur. Sa couleur eſt toute brune. On la trouve communement foſſile; celle-ci eſt marine et d'une rareté très conſiderable. Quelques uns l'appellent le bec de perroquet.

DAVILA Catal. raiſ. tom. I. tab. 20. fig. B. et b. no. 692. pag 311. Anomie des Indes très rare, verd noiratre, à ſtries longitudinales très fines, à avance de la valve inferieure ſur la ſuperieure en bec de perroquet, ce qui lui en a fait donner le nom, à trou triangulaire formant le deſſous de ce bec, à charniere compoſée dans la valve inferieure de deux petits crochets qu'embraſſent des ſinus correſpondans de la valve ſuperieure, et à deux petits appendices interieurs fixes vers le haut de celle-ci.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 73. fig. 3. Liſter a mis le bec de perroquet au rang des petoncles, cependant cette coquille n'a pas le premier de caracteres des petoncles qui eſt d'avoir les deux pieces ſemblables — On pourroit faire un genre particulier de cette coquille d'autant plus, qu'elle à un caractere particulier, qui conſiſte dans une petite ouverture entre les deux becs par laquelle paſſent des ſoies, qui lui ſervent à s'attacher aux corps etrangers. Cette coquille eſt très rare, elle a une couleur brune presque noire, et elle eſt legerement ſtriée.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 29. Anomie a bec de perroquet. Anomia apice maxime recurvo et roſtrato ſtriis minutiſſimis per longitudinem ſtriata, ex colore viridi nigreſcente nebulata. La charniere eſt compoſée dans la valve inferieure de deux petits crochets compris dans des

des replis correſpondans de la valve ſuperieure, et vers le haut de laquelle paroiſſent deux petites apophyſes internes. Cette anomie ſe trouve dans les mers des Indes.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 41. fig. A. 5

Die Urſachen, weswegen dieſe Anomie von den Franzöſiſchen Conchyliologen bec de perroquet genannt worden, laſſen ſich leichte errathen. Der durchbohrte Schnabel der einen etwas größeren und mehr verlängerten Schale leget und beuget ſich ja wie ein Vogelſchnabel über die andere kleinere Schale hinüber. Die Oefnung des Schnabels pfleget bey den mehreſten Anomien rund zu ſeyn, allein bey der gegenwärtigen iſt ſie dreyeckigt. Sowohl auf der Ober- als Unterſchale ſiehet man eine große Menge ſenkrechter Streifen. Weil dieſe aber ſehr zart und fein ſind, ſo behält demohnerachtet dieſe Muſchel eine beſondere Glätte. Die Queerringe ſcheinen nur von neuen Anſätzen beym Wachsthum entſtanden zu ſeyn. Die Oberſchale, bey deren Wirbel der gekrümmte durchbohrte Schnabel geſehen wird, iſt mehr flach als erhoben, und nahe beym Rande wie eine hohle Falte vertieft und eingebogen. Die andere Schale iſt ſehr convex und hat eine ſtarke Wölbung. Der Rand iſt ſcharf, glatt, eckigt, bey der einen Schale in der Mitte ſehr verlängert und ausgebogen, bey der andern ſo verkürzet und eingebogen, daß dennoch beyde Schalen ſehr genau und veſte auf einander ſchließen. Ohnweit des Schloſſes bemerket man ein paar Seitenzähne. Die gabelförmigen Zungen, welche man daſelbſt ſiehet, heiſſen beym Linne radii oſſei, beym Favart d'Herbigny apophyſes, und vom Davila werden ſie deux petites appendices genannt. Die Schalen ſind durchſichtig und hornartig, und haben vielmals eine ſchwarzgraue Farbenmiſchung. Davila und Favart nennen Indien als ihr Vaterland, ohne es näher zu beſtimmen, ob ſie aus Oſt- oder aus Weſtindiſchen Meeren herkomme. Ich beſitze ſechs Doubletten von dieſer ſeltenen Gattung, die ich einſt unvermuthet aus der Straſſe Davids, von den kalten Ufern des weſtlichen Grönlandes bekommen, daher ich ſie am wenigſten erwartet hätte.

Bey lit. a ſiehet man die Abbildung von beyden zuſammenſitzenden Schalen. Bey fig. lit. c wird die verlängerte Schale mit ihrem dreyſeitigen durchbohrten Schnabel und Seitenzähnen von der inneren Seite vorgeſtellet. In fig. c ſehen wir die kürzere ſehr convexe Schale von der inneren Seite.

Obſ. 1. Bey den ſchlechtgetroffenen Figuren dieſer Gattung von Anomien, welche Klein im Liſteriſchen Werke erblicket, hat er geglaubt Spondylos zu ſehen. Er ſchreibt in der oben aus ihm angeführten Stelle: es wären Spondyli figurae inconſtantis. Dargenville hat dieſe Gattung von Anomien für eine Herzmuſchel erkläret. Bey den meiſten Franzoſen wird ſie den Auſtern beygeſellet.

Obſ. 2. In der neueſten Ausgabe des Liſteriſchen Werkes wird bey den Noten und Obſervationen, die hinten angehänget worden, wegen der Liſteriſchen Figuren, die in ſeiner Hiſt. Conchyl. tab. 211. fig. 46. ſtehen, und gewiß nichts anderes, als unſern bec de perroquet bedeuten ſollen, die Frage aufgeworfen: An veri lapides? Aber in den ſchriftlichen Nachrichten, die ich aus dem eigenen Exemplar des Liſters in Händen habe, leſe ich hiebey die wohlgegründete Anmerkung: The originals of the conchae anomiae.

Obſ. 3. Wer die Beſchreibungen, ſo uns Davila und einige andere Franzöſiſche Conchyliologen von Anomien geliefert, mit einigem Nachdenken durchlieſet, der wird bald einſehen, daß es ihre Gewohnheit ſey, jene verlängerte Schale, bey welcher ſich der Schnabel befindet, die Unterſchale, und dagegen die andere mehr verkürzte, gemeiniglich auch plattere und flachere Schale, die Oberſchale zu nennen. Hingegen die mehreſten andern Conchyliologen nennen die größere geſchnabelte Schale die Oberſchale, und die andere verkürzte die Unterſchale — welches ich zur Verhütung aller Verirrung und Unordnung hierbey habe erinnern wollen.

Vignette 13. lit. F et G.

Noch ein paar wunderbare Anomien kann ich zum Beſchluß nicht unangezeiget laſſen, da ich noch dazu von der einen das Original vor wenig Tagen erhalten habe. Es reden von demſelben ſchon Davila, Favart und Forskål in nachfolgenden Worten. (vid. Vignette 13. Fig. G.)

Davila Cat. raiſ. tom. I. tab. 20. fig. D. no. 699. pag. 512. Petite Anomie jaune blond et transparente de Mahon, à ſtries circulaires presqu' imperceptibles, à valve inferieure fort concave, et ſuperieure plus platte, debordant l'inferieure dans un grand triangle curviligne en forme de lampe du côté de la tête, à petite queuë forée et à deux eſpéces de petites ailes. Cette coquille n'a que le diametre d'un gros pois et imite aſſez la forme d'un ſcarabée.

it. ibid. Une autre Anomie beaucoup plus petite qui differe de precedente en ce qu'elle eſt ſans ſtries, que la valve inferieure en eſt moins

moins concave, et qu'au lieu de deux aîles on y voit deux tuyaux lateraux a peu près égaux, et semblable à celui du milieu qui forme la queue. Vide fig. e. tab. 20. grossie de plus de moitié. (Siehe davon die 13te Vignette lit. F.)

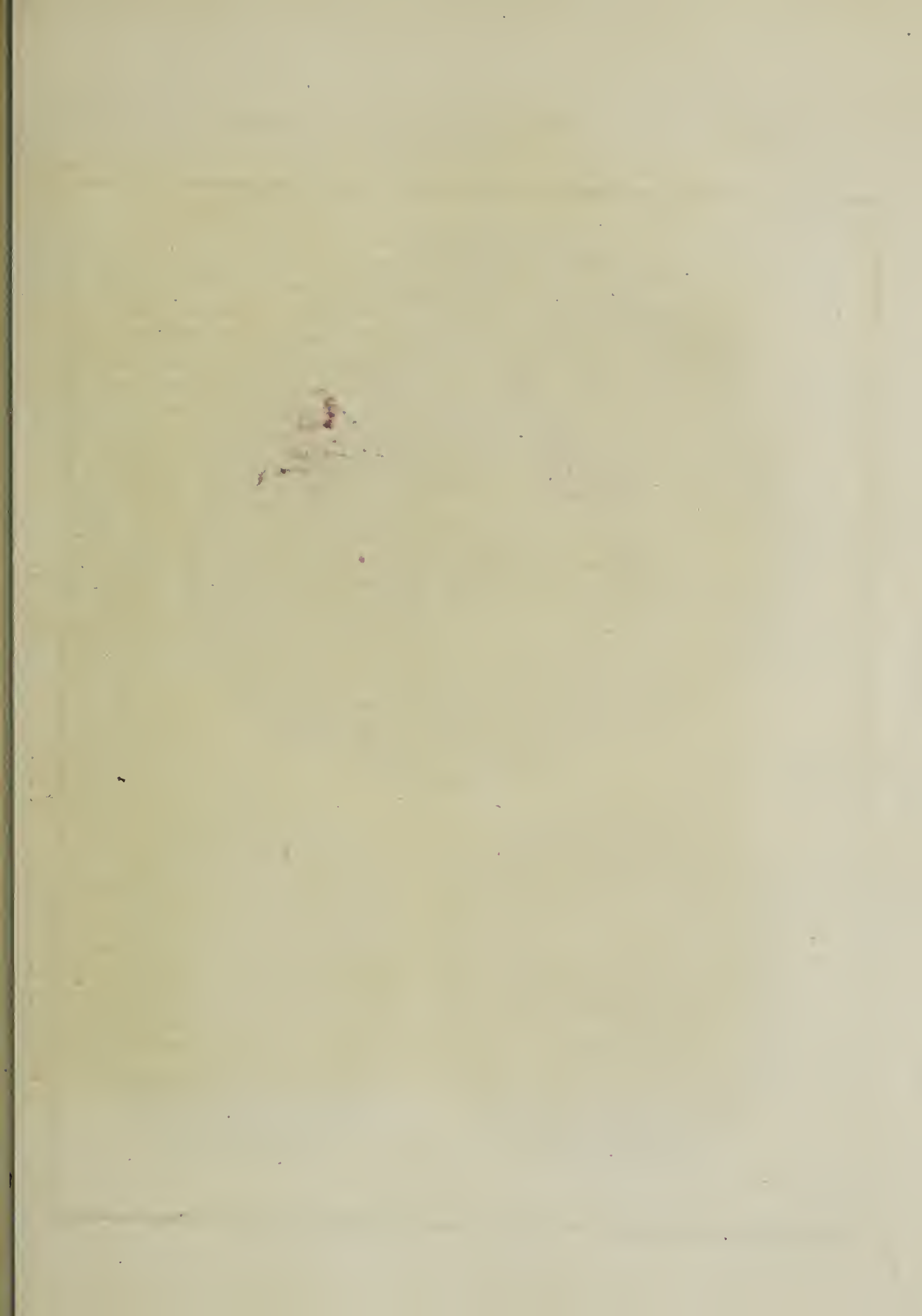
FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 1. p. 31. Anomie Scarabée ou Anomie ailée de Mahon. Anomia Mahonis alata vel scarabaeiformis, vel aurita, minutissimis striis transversis striata, valva inferiore convexa, superiore plana, extremitate acuta et perforata, testa pellucida ex colore livido flavescente insignis.

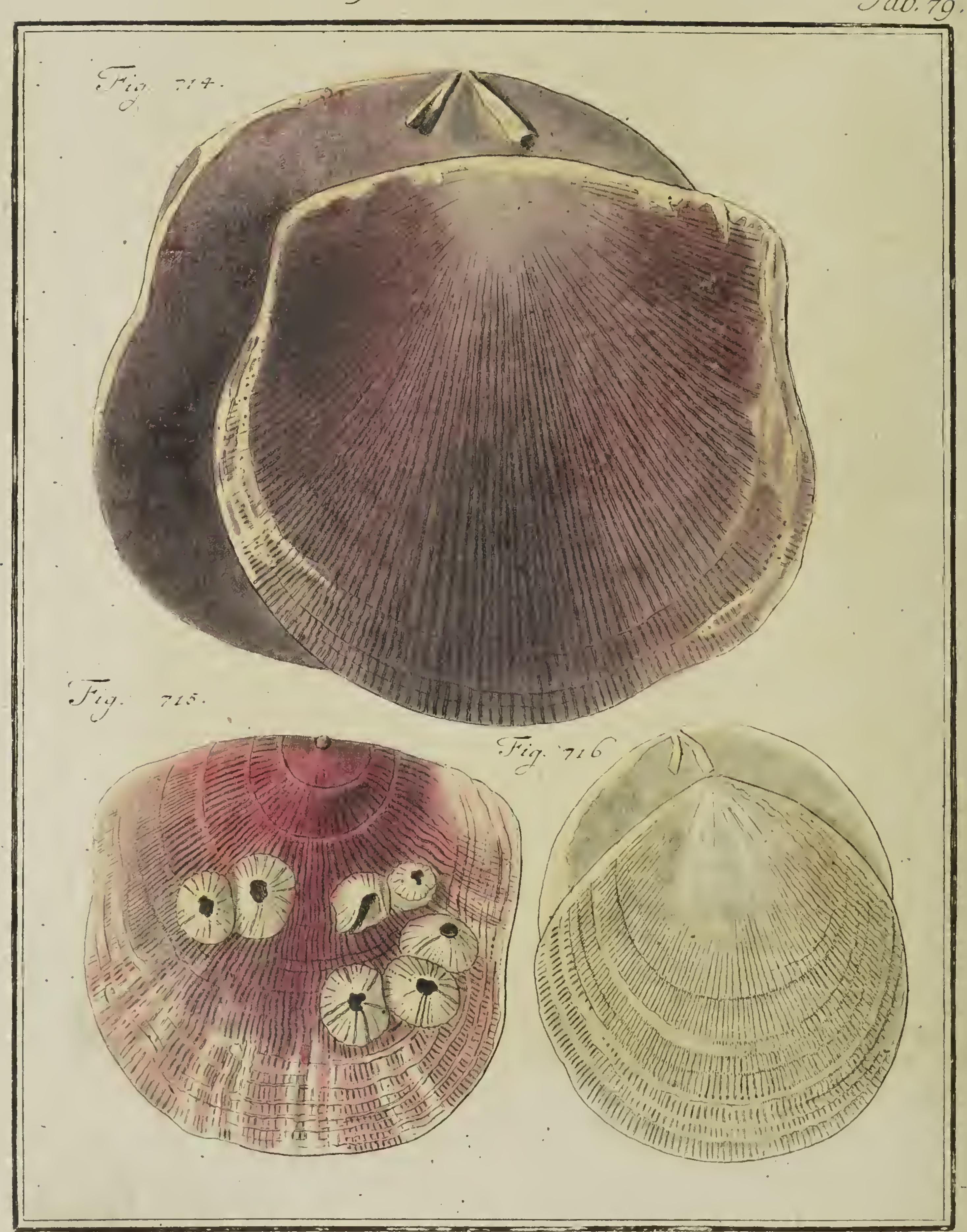
it. ibid. p. 32. Anomie sans stries et a tuyaux lateraux. Anomia laevis tubulis ex utroque latere instructa.

FORSKÆLS Descr. Animal. in itinere obs. pag. 124. no. 63. tab. 40. lit. B. Anomia tridentata; testis inaequivalvibus; ad juncturam tridentatis: testa longiore angulo baseos marginata. Magnitudo nucis. Testa flavescens, testacea, pellucida, tenuis, summe fragilis, inaequivalvis, nucleo animalis perlucente fusco. Antice id est ad juncturam truncata, cono in medio prominente acuminato, lateribus planatis depressis, angulo recto acuminatis. Testa longior obovata, tertia parte ultra alteram prominens; parte media gibba, ovata, marginata, quadrisulcata; ad basin semilunaris, depressa, plana fere. Testa brevior hemisphaerica, (angulis cardinis exceptis) glabra, basi magis gibba et transverse leviter striata, striis in medio curvatis; ad marginem baseos admodum incurvata. In cavitate, qua testa longior superat alteram animal duas exserit alas mobiles, compressas, transversas subrotundas, bilobas, singulas latitudine ipsius testae: medio obscure-violaceo crassiore: margine hyalino tenui. Inter has alas extenditur retrorsum carina subulato compressa violacea, basi insidens vexillo elato, compresso, transverso, mobili, semiorbiculato, utrinque alis alligato, hyalino, linea transversa utrinque decurva, violacea in medio. Apices cardinis laterales membrana hyalina ambiente, triangulari, mobili, acuta: inter hanc et vexillum ad latus testae decurrit alia ala hyalina.

Obs. Testae tam arcte junctae sunt apice et margine ut sine fracturae periculo vel tantillum aperiri nequeant; quare ad Patellas videtur haec anomia propius accedere. Dum vivit omnes alas celeriter movendo remigas easque facile retrahit et recondit totas &c. In mari mediterraneo rarius, natans in pelago pacato.

Ohnerachtet Forskål in der vorhin angeführten umständlichen Beschreibung schon alles erschöpft zu haben scheinet, was nur immer von dieser sonderbaren Anomie, die ich nun selber eigenthümlich besitze, gesaget werden kann: so wird es doch nicht überflüßig seyn, noch folgendes hinzuzuthun. Ihre Zeichnung, welche Davila in seinem Catal. rais. tom. 1. tab. 20. lit. e. veranstaltet, und die ich auf der 13ten Vignette nachstechen lassen, ist zwar ganz erträglich gerathen. Weil er aber die Seite des Rückens mit ihren Furchen und Falten nicht mit abzeichnen lassen, so habe ich eine andere Abbildung bey lit. a. b. c. und d. besorget. Diese Anomie unterscheidet sich durch ihre Bildung und Bauart gänzlich von allen übrigen Anomien. Sie bestehet aus zusammengewachsenen Schalen, die man nicht auseinander nehmen, noch öffnen kann. Zwar bemerket man auf beyden Seiten am Rande einen kleinen einer Spalte gleichenden Einschnitt. Wenn nun dieser Einschnitt auf beyden Seiten bis zur untersten Spitze hinabreichete, so würde ich mich überreden können, daß diese Muschel aus zwo Schalen bestehe, und sich gehörig öfnen und verschließen könne. Allein dieser Einschnitt, welcher einer Spalte gleichet, erstrecket sich nur von der Wirbelöfnung bis zu den beyden Spitzen, die zur rechten und linken Seite der Schale heraustreten. Darum bezeuget auch Forskål, man könne die Schalen nicht öffnen, ohne sie zugleich zu zerbrechen. Er hat dabey den wunderbaren Einfall, den ich von einem Forskål gar nicht erwartet hätte, sie scheine den Patellen näher verwandt zu seyn, als den Anomien. Ihre drey Spitzen haben ihn bewogen, sie anomiam tridentatam zu nennen. Diese Spitzen haben die Form der Röhren, denn sie sind hohl. Am merklichsten ist diese Höhlung bey der untersten Spitze und Röhre, welche auch unter den dreyen die längste und größeste ist. Die größere Seite dieser Anomie, bey der sich eben unter dem stumpfen halbrunden Wirbel die Oeffnung, welche bey Anomien gewöhnlich ist, befindet, hat auf ihrem Rücken vier länglichte Falten und Furchen. Darauf zielet eben Forskål, wenn er von einer testa quadrisulcata schreibet. Es wohnet diese äusserst rare Anomie, welche dünne, durchsichtig, zerbrechlich, etwas gelblich gefärbet ist, und von den feinsten arcubus und Queerstreifen bezeichnet wird, im Mittelländischen Meere. Auf der 13ten Vignette siehet man diese Anomie bey lit. a. und b. in ihrer natürlichen Größe, sowohl von der Seite, wo die Wirbelöfnung sichtbar ist, als auch von der Seite des Rückens. Bey lit. c. und d. habe ich sie vergrößert vorstellen lassen, um die vier Furchen und Falten des Rückens kennbarer zu machen.




Fig. 714.
Fig. 715.
Fig. 716

Tab. 79. Fig. 714.

Ex Museo Moltkiano, Spengleriano et nostro.

Der große Englische Sattel.

Ephippium anglicanum maximum, testa magna, scissili, ad formam ephippii anglici flexa, curvata, sinuosa, submargaritacea, longitudinaliter subtilissime striata, cardine costis duabus in forma trianguli postice convergentibus.

Gall. La grande selle de cheval. La selle polonoise. La selle angloise.
Belg. Engelsche of Poolsche Zadel-schulp.

Bonnani Mus. Kircher. Cl. 2. no. 135. pag. 449. Ostreum Amboinicum duabus valvis constans quae parum crassae fere complanatae apparent. Earum substantia foliosa est et fragilis. In parte externa parum exstantibus rugis veluti squamis corrugatur, colore terreo sub flavo cum porraceo mistis maculatur. In parte interna plumbeus et roseus cum flavedine quadam confusus nitet.

— — — Edit. nov. Cl. 2. no. 135. p. 42. (Zu den oben schon angeführten Worten des Bonanni wird hier nur noch in einer Note der Zusatz gemacht: Hoc ostreum a nemine descriptum invenio.)

Seba thes. tom. I. tab. 90. Figurae in medio positae.

Davila Catal. rais. tom. 1. no. 582. p. 280. Une huitre des Indes, rare, brune, nuée de blanc et de verdâtre, nacrée tant en dedans qu'en dehors, de forme presque ronde; à larges sinuosités et plis dans son contour, à stries longitudinales très fines, à valves se colant presque l'une sur l'autre, et à charniere composée de deux élévations etroites, qui forment un angle aigu dans le haut de la valve superieure, et se logent dans deux cavités semblables de l'inferieure, espéce nommée selle polonoise, et portant plus de cinq pouces de diametre.

Knorr Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 18. fig. 2. Der Englische Sattel.

Prof. Müllers vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 13. fig. 1.

Favanne de Montcervelle Conchyl. tab. 41. fig. D.

Von dieser äusserst raren und vorzüglich seltenen Muschel habe ich bey keinem einzigen Conchyliologischen Schriftsteller eine recht deutliche und wohlgetroffene Abbildung gefunden Bey der Bonannischen Zeichnung werden es die wenigsten errathen können und glauben wollen, daß sie einen großen englischen Sattel vorstellen solle. In der neuesten Edition des Mus. Kircher. ist sie vollends durch die jämmerlichste Illumination

nation mit grasgrüner Farbe dergestalt verhunzet worden, daß sie sich gar nicht mehr ähnlich siehet. Die Figuren im Seba sind viel zu flach und platt ausgefallen. Im Knorr und im vollständigen Linneischen Natursystem ist an den oben angeführten Stellen die Zeichnung ebenfalls übel gerathen und verunglücket. de Favanne hat sie bey ihrer ansehnlichen Größe viel zu klein, oder viel zu sehr verkleinert vorgestellet. Mit der Figur, die davon in diesem Werke vorhanden ist, bin ich ebenfalls sehr schlecht zufrieden. Ich ließ, um des Raumes zu schonen, nur die kleinste Doublette von einer englischen Sattelmuschel, so ich in hiesigen Sammlungen finden konnte, für mein Werk abzeichnen, und da die erste Zeichnung nicht nach Wunsche ausgefallen war, solche abermals abzeichnen. Allein das Auszeichnende und Charakteristische dieser Gattung, nämlich die starke Beugung und Krümmung der Schalen, welche ihr eben die Gleichförmigkeit mit einem englischen Sattel giebet, und ihr den Namen desselben zuwege gebracht, ist dennoch zu meinem Leidwesen sehr verfehlet und vernachläßiget worden. Zu spät habe ich eingesehen, daß es weit besser gewesen seyn würde, wenn ich lieber eine der größesten hier befindlichen Englischen Satteldoubletten abzeichnen lassen, und ein ganzes Kupferblat dazu bestimmet hätte, alsdann würde die sonderbare, einen englischen Sattel so sehr gleichende Beugung und Krümmung der Schalen sichtbarer geworden seyn. Bey dieser Figur 714 muß ich nun gar sehr bitten, sich die Schalen gar nicht als flach und eben, sondern als sehr verbogen und beym Rande wie weit ausgeschweift vorzustellen.

Auf der Schalen Oberfläche siehet man unzählige zarte länglichte Streifen, und auch einige breite braunröthliche Strahlen. Die Schalen selbst sind sehr schilferich, und scheinen aus lauter übereinander herliegenden dünnen zarten Blättern zu bestehen, die sich wie Schiefer brechen und spalten lassen. Sie sind wie bronziret und haben dabey eine perlenmutterne Grundlage und Substanz. Die inneren Wände sind spiegelglatt und glänzend, und näher beym Schlosse perlenmutterartig. Beym Rande umher zeiget sich die schönste violetbraunröthliche Achatfarbe, darauf die Farben des Regenbogens spielen. In der Mitte stehet ein fast cirkulrunder Muskulflecken, als ein übriggebliebenes Merkmal, daß der Bewohner auf dieser Stelle seine Bevestigung gehabt. Beyde Schalen schließen bey aller Krümmung und Verbeugung so genau auf einander, daß es kaum begreiflich, wie ein lebendiges Wesen darzwischen zu wohnen und zu leben im Stande sey. Rumph belehret uns,

uns, der Bewohner habe nur sehr wenig Fleisch; dasselbe bestehe fast aus lauter Lappen, es sey aber dennoch eßbar und wohlschmeckend. So gar klein muß er doch wohl nicht seyn, weil er ein paar so ansehnliche Schalen regieren, sie öfnen, sie verschließen, ihren weiteren Wachsthum besorgen, und sich mit seinem schalichten Wohnhause, darauf sich vielmals noch ganze Colonien von Austern und Seetulpen ansetzen, von einer Stelle zur andern bewegen und seine Nahrung aufsuchen muß. Das Schloß der einen Schale bestehet in ein paar ribbenartigen Erhöhungen, welche beym Wirbel als ein Dreyeck zusammenlaufen. In der Gegenschale siehet man dagegen eben so dreyseitig gebildete Vertiefungen, dahinein diese Erhöhungen eingreifen, und sich wie Schieber dahineinschieben lassen, wozu noch ein lederartiges Band kömmt, welches die Verbindung der Schalen ebenfalls befördert. Beyde Schalen dieser seltenen Doublette haben einerley Farbenmischung, wodurch sie von der folgenden Gattung, deren Unterschale allemal flach und weiß ist, wenn gleich die Oberschale noch so kupferroth erscheinet, hinlänglich würden unterschieden werden, wenn sie sich nicht schon durch ihre ansehnliche Größe und sattelförmige Bildung, durch die sonderbarsten Krümmungen und Beugungen ihrer Schalen, und durch ihren weit ausgeschweiften Rand auf das deutlichste und sichtbarste als verschieden auszeichneten. Die hier abgebildete, so dem Gräfl. Moltkischen Cabinette zugehöret, ist vier Zoll sieben Linien lang, und vier Zoll zehen Linien breit. Es lieget aber in diesem vortreflichen Cabinette noch eine weit bessere, die wenigstens noch einmal so groß ist. Eine Doublette von dieser Gattung, so sich im Spenglerischen Cabinette befindet, ist sechs Zoll sechs Linien lang, und sieben Zoll breit. Ich besitze leider von dieser Gattung nur eine einzelne, aber sehr wohl erhaltene Schale, die sechs Zoll lang, und sechs Zoll neun Linien breit ist. Es wohnet diese kostbare Muschel, welche den Holländischen Auctionen sehr theuer bezahlet wird, an den Stranden der Moluckischen Insuln.

Obs. 1. Favanne redet in seinem Catal. rais. bey no. 1937. von einer Doublette dieser Gattung, die neun Zoll eine Linie breit, und sechs Zoll acht Linien lang sey. Er macht dabey die Anmerkung: Celle ci est la seule qui existe en France d'un volume aussi extraordinaire.

Obs. 2. Da Linne diejenige Muschel, welche bey fig. 716. vorkommen wird, die Anomia placenta bey ihm heisset, und mit der jetzigen in der nächsten Verwandschaft stehet, diesem Geschlechte zugeeignet, ob es ihr gleich an einer durchbohrten Schale, also an dem Hauptmerkmale dieses Geschlechtes fehlet, so

so wird es mir nicht verarget werden können, wenn ich auch den Englischen Sattel den Anomien beygeselle. Wer darüber mit mir rechten will, der muß zuerst mit dem Linne wegen der Anomie, die er Placenta heißt, rechten, und hernach unter den übrigen Geschlechtern der zwoschalichten Muscheln eine Stelle anweisen, wo diese Gattung bequemer hingestellet werden könne. Dazu habe ich mich nicht entschließen wollen noch können, aus diesen drey Gattungen, welche auf dieser 79sten Kupfertafel abgebildet worden, und freylich nicht im eigentlichsten genauesten Verstande Anomien sind, sogleich wieder ein neues Geschlecht aufzurichten.

Tab. 79. Fig. 715.

Ex Museo nostro.

Der kleine papierne Englische oder Pohlnische Sattel.

Ephippium parvum papyraceum Anglicanum seu Polonicum, testa subquadrata scissili, scabra, depressa, longitudinaliter subtilissime striata, et ex albo radiata, transversaliter nonnullis arcubus circularibus circumscripta, valvula altera convexiore, extus et magis intus cuprea rubedine splendente, altera plana, alba, submargaritacea, cardine composito ex duabus costis abbreviatis.

Gall. La selle polonoise papyracée. La selle non cambrée.

Rumph Amboin. tab. 47. fig. B. Ostreum placentiforme. Die Pfannenkuchenförmige Auster. Sie ist auswendig fuchsroth und grau, inwendig perlartig.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 3. Zadel-schulp. Saddel Oyster.

Klein tent. meth. §. 321. no. 2. pag. 123. Ostreum placentiforme seu Ephippium, intus cuprea rubedine splendens, extus cinereum scissile.

Gualtieri Index tab. 104. fig. B. Ostreum structura peculiari totaliter complanatum, tenuissimum, pellucidum, fragilissimum, minutissime et subtilissime striatum, striis a cardine ad peripheriam excurrentibus, nonnullis rugis circularibus leviter fasciatum, ex fusco candide splendens, et aliquibus maculis subalbidis identidem nebulatum, intus pullo colore maculatum, ex argenteo fusco velato nitore lucide depictum.

Sebæ thes. tom. 3. tab. 90. Figurae pleraeque. Hae testae ephippii polonici nomen gerunt — sunt scabra scissilique testa — Nonnullae foris et intus saturo rubore splendent.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 583. pag. 280. Selle polonoise presqu' entierement platte et papyracée. Huitre de moyenne grandeur.

FA-

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. pag. 303. Selle polonoise, ou selle angloise, autrement selle de cheval, ou grande pelure d'oignon. Ostreum depressum fere rotundum, paulisper aliquando auritum et horizontaliter curvatum, minutissimis striis striatum; testa tenui lucida, semimargaritifera, vel coloribus fuscis obscure purpurascentibus splendens, vel ex colore argenteo velato nebulatum, Ephippium appellatum.

Rumph vergleichet diese Muschel mit einem Pfannenkuchen, weil ihre Schalen sehr flach und platt, und nur bey der einen in etwas erhoben sind. Er hält sie für eine Auster, und die mehresten Conchyliologen hegen hievon eine gleiche Meinung. Die Schalen dieser Gattung sind äusserst dünne, durchsichtig, spröde, zerbrechlich, und nach ihrer Figur ein wenig viereckigt. Die Oberschale ist ganz rauh und schilferich. Sie scheinet aus den allerzartesten über einander herliegenden, dem Schiefer gleichenden, Lamellen zu bestehen. Man findet bey ihr einen spitzigen Wirbel, von welchem lauter zarte senkrechte Streifen zum äussersten Rande hinablaufen, welche von bogenförmigen, mit dem Rande parallellaufenden Queeransätzen durchschnitten werden. Die eine Schale ist etwas gewölbet und erhoben, und hat beydes innerlich und äusserlich eine sehr angenehme Farbenmischung. Sie ist wie bronziret, und glänzet bey ihrem lichtrothen Farbenkleide wie feingeschliffenes Kupfer. Der Farbenglanz ist aber auf der inneren spiegelglatten Wand noch viel stärker, als auf der äusseren rauhen Oberfläche, welche noch dazu hin und wieder etwas aschgrau ist, und von einigen weissen breiten Strahlen, die auch innerlich hindurchschimmern, bezeichnet wird. Die andere Schale ist ganz flach, nahe beym Wirbel ein wenig vertieft und eingedrückt, von aussen wieder zart gestreift, durchsichtig, silberglänzend, und innerlich bis zum schönsten Glanze glatt. Eben an dieser flachen Schale sitzen im Schlosse ein paar erhabene Ribben, welche unter dem Wirbel in einen spitzigen Winkel wie in einem Triangul zusammenstoßen, und in der Gegenschale eine Vertiefung antreffen, dahinein sie sich senken, und durch ein Ligament noch vester verbinden können. In der Mitte einer jeden Schale siehet man einen cirkulrunden Muskulflecken. Es wohnet diese Muschel an der Tranquebarischen Küste. Einzelne Schalen derselben bringen unsere von dorther zurückkehrenden Matrosen haufenweise mit sich. Gute Doubletten sind schon seltener, doch haben unsere hiesigen Sammlungen daran keinen Mangel. Daß sie mit dem zuvor beschriebenen Englischen Sattel zwar in einigen Stücken viele Gleichförmigkeit habe, in andern aber sehr

merklich von ihr abweiche, und gar sehr von ihr unterschieden sey, habe ich bey der vorigen Figur umständlich gezeiget. Die hier abgebildete auf deren Rücken sich viele balani oder lepades angesetzet, ist zween Zoll sieben Linien lang, und zween Zoll zehen Linien breit.

Tab. 79. Fig. 716.

Ex Museo nostro.

Die Fensterscheibe. Das chinesische Glas. Die Durchsichtige.

Anomia placenta Linnaei, testa orbiculata, complanata, pellucida, semimargaritacea, fragilissima, striis longitudinalibus vix nudo oculo conspiciendis striata, cardine in unaquaque testa composito ex duabus costis postice convergentibus et curvatis, altera abbreviata.

Gall. Vitre chinoise. La glacée. La transparente.

Angl. The chinese pellucid Oyster.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 225. fig. 60. Pecten planus pellucidus binis apophysibus longis conjunctus.

it. fig. 61. idem ex interna parte. In den Beyschriften wird Malacca als das Vaterland genannt.

KLEIN tentamen meth. ostrac. §. 321. no. 9. pag. 124. Ostreum binis apophysibus longis conjunctis, pellucidum.

Knorrs Vergn. der Augen, tom. 2. tab. 24. fig. 1. Die Substanz der Schale ist perlenmutterartig, und bestehet aus übereinander liegenden Schilfern.

DA COSTA Elements of Conchology tab. 7. fig. 13.

SEBA thes. tom. 3. tab. 90. in serie prima et infima fig. Testae applanatae et rotundae instar placentarum, quae ut a caeteris distinguantur Transparentes audiunt.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 583. p 280. Une varieté de la selle polonoise papyracée, blanche, à angle de la charniere plus aigu, et de forme encore plus ronde que les precedentes nommée en Hollande transparente et en France vitre chinoise, parce qu' effectivement les Chinois et les Indiens s'en servent pour cet usage.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 205. pag 703.

— — — — Edit. 12. no. 241. pag. 1154.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 126. pag. 536. Anomia placenta, testa orbiculata, plana, pellucida, cardinum callis linearibus binis testae interne adnatis. Testa plana hyalina, pellucida, orbicularis, vix manifeste striata, intus nitida, macula in medio glaberrima orbiculari, valvula altera

altera vix manifeſte convexa, altera vero omnino plana. Cardo ſingularis ex fibris duabus intra diſcum teſtae adnatis, apice verſus poſtica convergentibus, introrſum autem divaricatis, altera breviore. Habitat in pelago. Cardo rufeſcens. Valvulae aequales integrae.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. p. 463. Vitre chinoiſe, ou huitre transparante. Oſtreum fere totaliter complanatum, in ambitu ſatis rotundum, tenuiſſimum, pellucidum, forinſecus minutiſſime ſtriatum, coloribus aureis nigricantibus et ſemimargaritiferis extus depictum, intus nitore ſubargenteo lucide ſplendens.

v. Born Index Muſ. Caeſ. pag. 105.

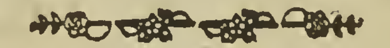
— — Teſtacea — — pag. 120. Anomia placenta, teſta orbicularis complanata, longitudinaliter tenuiſſime ſtriata, nitens; valvae aequales integrae, nulla manifeſte convexa; cardo e callis duobus craſſis a baſi valvae inferioris introrſum divergentibus, in ſulcos ſimiles valvae oppoſitae inſertis; cavitas in medio gerens veſtigium orbiculare planum pro ſede animalis; color argenteus, cavitatis margaritaceus. Variat valvis flexuoſo bilobis et planis.

Gronovii Zoophyl. faſc. 3. no. 1199. pag. 278. Anomia teſta ſtriata orbiculata plana pellucida. Habitat in mari Indico.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. D.[2]

Dieſe ungemein zarte Muſchel wird von vielen um deswillen das Chineſiſche Glas oder die Fenſterſcheibe genannt, weil die Chineſer ſich derſelben wie des Glaſes zu bedienen, und daraus ihre Fenſterſcheiben zu verfertigen pflegen. Auch verſtehen ſie die Kunſt, den Figuren ihrer eingelegten Arbeiten dadurch manche neue Zierde zu verſchaffen. Weil ſie einem Stückchen Eiß gleichet, ſo heißt ſie bey einigen die gefrorne. Viele geben ihr auch wegen ihrer Durchſichtigkeit den Namen Transparante, und wegen ihrer ganz platten und flachen Form den Namen des Pfannenkuchens. Der Bewohner muß ſehr klein und zart ſeyn, weil er in dem engſten Raume, der ihm zwiſchen beyden ſo genau zuſammenſchließenden Schalen übrig gelaſſen wird, dennoch wohnen, und ſeine häußlichen Geſchäfte beſorgen kann. Viele halten dieſe Muſchel nur für eine Varietät von der vorigen Gattung Allein ich bin ganz anderer Meinung, da ich bey einer genaueren Vergleichung ſoviel unterſcheidendes bemerket und angetroffen. Jene hat eine faſt viereckigte, dieſe aber jedesmal eine faſt cirkulrunde Form und Bildung. Bey jener findet man eine merklich convexe und dabey beydes innerlich und äuſſerlich gefärbte gleichſam bronzirte Oberſchale.

Diese aber hat eine völlig flache Oberschale, daran sich kaum eine Spur einiger Wölbung und Erhebung, noch fast ein Schimmer einiger röthlichen Farbenmischung findet. Denn beyde Schalen sind schnee- und silberweiß, und dabey ungleich zarter, durchsichtiger, dünner, zerbrechlicher als die vorhergehende. Jene hat beym Schlosse in der flachen Unterschale weit auseinander fahrende Ribben, deren die eine so groß und lang ist, als die andere, die in gleichmäßig gebildete Gruben und Vertiefungen der Oberschale eingreifen, und sich da gleichsam hineinschieben lassen. Allein bey dieser findet man dergleichen Ribben nicht bloß in der Unter- sondern ebenmäßig auch in der Oberschale. Beyde Ribben sind nicht von gleicher Länge, vielmehr ist die eine allemal kürzer als die andere, darauf uns auch Linne aufmerksam macht, wenn er alteram als breviorem beschreibet. Zugleich beweiset dieser eben angeführte Umstand, daß er bey seiner Anomia placenta nicht jene, welche den Namen des kleinen papiernen englischen Sattels führet, sondern diese, welche die Fensterscheibe oder das Chinesische Glas heisset, im Auge gehabt. Beyde Ribben stehen auch bey der Anomia placenta viel näher und enger, wie bey jener, neben einander, sie machen einen spitzigen Winkel, der bey seiner Spitze eine merkliche Krümmung zeiget. Auf der schilferichten, aus den zartesten Scheiben, Lamellen und Blättern bestehenden Oberfläche bemerket man die feinsten senkrechten Streifen, und bogenförmige Queerringe und Runzeln. Inwendig in der Schalen Mitte siehet man auf den glänzendglatten silberfarbichten halb perlenmutterartigen Wänden einen cirkulrunden Muskulflecken. Hier, zu Copenhagen, werden wir aus Tranquebar reichlich mit Doubletten von dieser Gattung versorget. Denn bey den Tranquebarischen Meerufern wohnen unzählige von dieser Art. Es ist nichts seltenes auf ihren äusserst dünnen Schalen dennoch ganze Colonien von Wurmgehäusen und kleinen Seetulpen anzutreffen, die sich darauf veste gesetzet und angebauet. Wie es möglich sey, daß eine so äusserst dünne Muschel mit ihren zartesten Schalen im wilden Meere bestehen, und besonders auch bey den Tranquebarischen Ufern, woselbst die größte Brandung bemerket wird, sich unzerbrochen erhalten können, das ist mir ein unerklärbares Räthsel, welches ich andern einsichtsvolleren zur Auflösung überlasse.





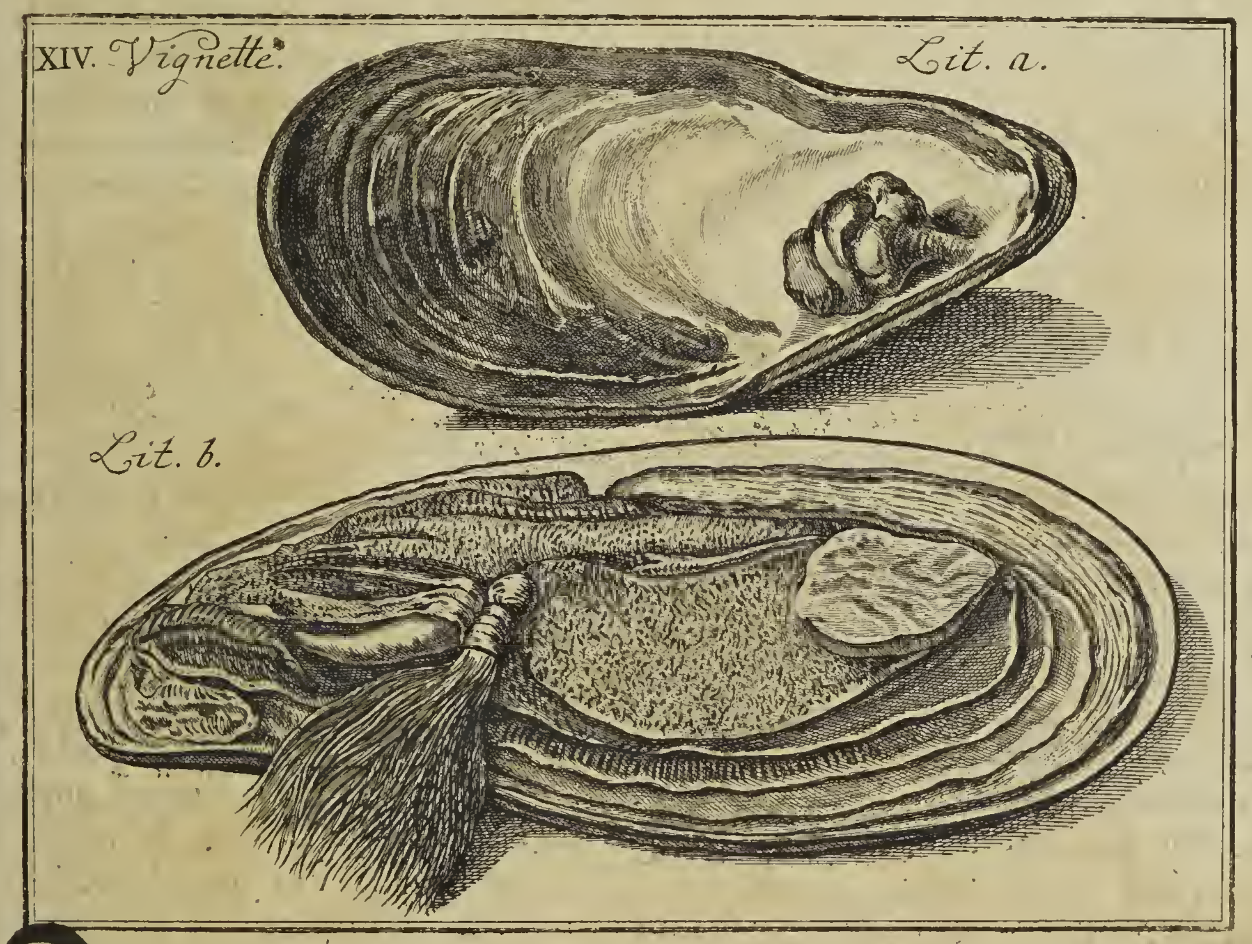
Vierzehentes Geschlecht zwoschalichter Conchylien.

Mießmuscheln.

Mytili.

Das XXXVIII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Mießmuscheln.



Die Mießmuscheln werden von einigen Musculi, vom Gualtieri und Favart Mytuli, vom Dargenville in seiner Conchyliologie pag. 288. Mutili, vom Linne Mytili genannt, bey welcher letzteren Schreibart, die ohnstreitig die richtigste ist, wir verbleiben wollen.

Bey

Bey den Engelländern heissen sie Musseln, bey den Holländern Mosseln, bey den Dänen Muslinger, bey den Franzosen Moules, bey den Italienern Mussoli. Prof. Müller behauptet im vollständigen Linneischen Natursystem, tom. 6. pag. 327, die gemeine Mießmuschel, Mytilus edulis, gleiche einer Muskul, und daher sey der Name Musculus, Mussel, Mossel &c. entstanden, welches ich dahin gestellt seyn lasse.

Die Beschreibungen, welche uns manche Conchyliologen von den Mießmuscheln gegeben, lauten sehr verschieden. Nach Kleins Vorgeben (cfer Tentamen meth. ostrac. §. 328. 329.) sind es diconchae connivertes oblongae in longum ex acuto vertice expansae; und nach dem Urtheile meines sel. Freundes Martini in seinem Catalogo pag. 94. sind es Musculi in acumen desinentes. Allein die Gegend beym Schlosse, welche eben an den Mießmuscheln keilförmig und spitzig erscheinet, kann nicht wohl ein solch acumen heissen, dabey sich ihre schalichten Wohnungen endigten und aufhöreten. Sie haben ja davon ihren Anfang und Ursprung genommen. Es ist nach dem Linne ihre Grundlage und basis.

Einige Kennzeichen, welche uns da Costa nebst einigen andern Conchyliologen von den Mießmuscheln gegeben, werden, wenn man sie auf der Wage der genauesten Prüfung abwieget, zu leichte befunden. Sie sagen die Mießmuscheln hätten gleiche Schalen, die sehr genau zusammenschlößen. Allein manche, zum Beyspiel Mytilus hirundo, haben ungleiche Schalen, und stehen ofte, besonders bey solchen Stellen, wo der Bewohner seinen byssum hervorstrecket, ziemlich weit auseinander. Ueberdem kann auch wohl die Gleichheit oder Ungleichheit der Schalen bey ganzen Geschlechtern kein recht sicheres Unterscheidungszeichen abgeben. Sie schreiben ferner, das Schloß der Mießmuscheln habe keine Zähne. La charniere est sans dents, heißt es beym da Costa. Und doch haben viele im Schlosse allerdings Zähne. Daher schon Lister vormals in seiner Hist. Conchyl. ein paar musculos polyginglymos aufgestellet. Eben so unzuverläßige Kennzeichen sind es, welche andere von ihrem bysso hernehmen, wenn sie uns die Mießmuscheln als solche beschreiben, die sich immer durch ihren byssum veste hiengen, die setiferae wären ꝛc.

Ein Freund, dem ich einst einige im Schlosse mit Zähnen versehene Mytilos überschicket hatte, legte mir in seiner Antwort die Frage für: wie und wodurch man nun die gezahnten Mytilos von den Archen unter-

unterscheiden wolle? Ich sollte doch glauben, dies werde keine großen Schwierigkeiten verursachen. Denn vor das erste, so sind ja solche gezahnute Mießmuscheln nicht masticantes, wie Linne zu reden pfleget. Ihr Schloß sitzet nicht voller Zähne, sondern man findet daselbst nur sehr wenig Zähne, die noch dazu bey den meisten so klein und halb unsichtbar sind, daß man sie kaum sehen kann, und eines wohlbewafneten Auges benöthiget ist, um sie deutlich zu erblicken. Hernach so stehen die Zähne der wenigen gezahnten Mießmuscheln in der Spitze unter der Mitte des Wirbels. Hingegen bey den rechten Archen stehen die grössesten und mehresten Zähne nicht sowohl in der Mitte des Schlosses und unter dem Wirbel, sondern weit eher zu beyden Seiten. Ferner so werden ja die meisten Mießmuscheln schon hinlänglich genug durch ihre Form und Bildung von den Archen unterschieden. Dazu kömmt endlich viertens das Hauptunterscheidungszeichen der Mießmuscheln, nemlich rainure longitudinale et en ligne, wie sich da Costa ausdrücket, oder cardinis fossula linearis, linea subulata longitudinaliter excavata, der vertiefte lange Streif im Schlosse, an der Seite des lederartigen Bandes. Denn diese ausgehöhlte länglichte Schloßlinie wird auch neben dem Ligamente solcher Mießmuscheln gefunden, welche Zähne haben.

Dargenville hat bey seinen Mießmuscheln den größten Mischmasch angerichtet, wie jeder solches auf der 22sten Kupfertafel seiner Conchyl., welche eben die Moules darstellet, mit eigenen Augen wahrnehmen kann. Denn daselbst findet man Tellinen, Archen, Dreyeckmuscheln, (Donaces) Scheiden- und Rinnenmuscheln, (als den Solen anatinus und radiatus) Steckmuscheln, ꝛc. im Geschlechte der Mießmuscheln. Aber dies sind die natürlichen Früchte solcher Claßificationen der Muscheln, dabey nicht die Beschaffenheit des Schlosses zum Entscheidungsgrunde der Eintheilungen angenommen wird.

Davila findet es nöthig, drey Unterabtheilungen im Geschlechte der Mießmuscheln zu veranstalten. Zur ersten gehören bey ihm die Moules proprement dites: zur andern die cylindrischen, als die zwoschalichten Pholaden, z. E. Mytilus lithophagus Linnaei: zur dritten rechnet er die Moules triangulaires, das sind bey ihm die Steckmuscheln. Im Linneischen Natursystem finden wir ebenfalls im Geschlechte der Mießmuscheln drey Abtheilungen. In der ersten stehen diejenigen, welche sich auf fremde Cörper vestsetzen, und daran mit Klauen, Zacken und Haken, wie mit Fingern und Händen veste zu halten wissen, als die Hah-

nenkämmen u. d. Weil aber das Schloß dieser Muscheln dem Schlosse der Austern gleichet, so habe ich die Mitglieder von dieser Abtheilung dem Geschlechte der Mießmuscheln wieder entzogen, und sie insgesamt wieder beym Geschlechte der Austern, dem sie eigenthümlich zugehören, glücklich untergebracht. Die andere Abtheilung des Linne enthält die flachen, platten, zusammengepreßten in etwas geöhrten Mießmuscheln, als den Mytilus margaritiferus &c. welchen er auch den Mytilo hirundo sogleich hätte an die Seite stellen, und ihm nicht erst die letzte Stelle in diesem Geschlechte anweisen sollen. Zur dritten Abtheilung verweiset er die Mytilos ventricosiusculos, welche eine gewölbte bauchichte Schale und Form haben. Wiewohl alle diese Nebenabtheilungen haben ihre sichtbaren Fehler, da die erste schon gänzlich hinwegfällt, weil ihre Mitglieder wahre Austern sind, die andere gleichfalls zweydeutig und gar nicht vollständig ist, und die dritte manche unter sich begreifet, die man nicht wohl ventricosiusculos nennen kann. Ich habe daher diese Nebenabtheilungen gänzlich hinweggelassen, und geglaubet, ein verständiger Sammler und Kenner werde sich schon von selbst, ohne diesen schwachen Faden der Handleitung, beym Geschlechte der Mießmuscheln zurecht zu finden, und die Mytilos proprie sic nominatos, von den Mytilis improprie sic dictis; die Mytilos der Flüße und süssen Wasser, welche bey einigen insonderheit Musculi heissen; von den Mytilis des Meeres; die glatten Mytilos von den rauhen und gestreiften, die flachen, platten, wie zusammengepreßten, von den gewölbten und bauchichten, die gleichschalichten von den ungleichschalichten, die gezahnten, welche einige Zähne im Schlosse haben, von den edentulis zu unterscheiden wissen.

Die Originale der wahren, ächten eigentlichen Mießmuscheln muß man nicht in Flüssen und süssen Wassern, (Mytilum cygneum und anatinum will ich hievon ausnehmen) sondern alleine im Meerwasser aufsuchen. Doch wäre es sehr zu wünschen, daß jemand öftere Versuche anstellen möchte, ob es nicht möglich zu machen sey, die Mytilos und andere Seemuscheln und Schnecken ebenfalls in süssen Wassern, oder in salzigen Landseen fortzupflanzen. In der Einleitung zur ersten unterdrückten Ausgabe des Regenfußischen Conchylienwerkes lese ich p. 15. §. 27. folgende der Aufmerksamkeit würdige Stelle. „Wir wollen kleine Colonien von allerhand einheimischen und ausländischen Conchylien, die „wir aus Ost und Westindischen Meeren lebendig bekommen können, „an solchen Orten anlegen, wo es zu allen Jahreszeiten in unserer Gewalt stehet, sie nach Belieben heraufzuhohlen und zu untersuchen.

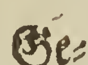
„Wir

„Wir hoffen alsdann mit mehrerer Gewißheit als bisher ausmachen zu „können, ob manche Muscheln Zwitter sind und sich selbst ohne zuthun einer „andern befruchten, oder ob eine Verschiedenheit des Geschlechtes bey „ihnen statt finde?“ An die Erfüllung und Realisirung dieses Versprechens ist aber seitdem nicht wieder gedacht worden.

Im Reiche der Versteinerungen sind Mießmuscheln gar nichts seltenes. Dies wird auch in einer Stelle des Naturforschers, im 19. Stücke pag. 98. bestätiget, wenn es daselbst unter andern heißt: Man findet bey Eisenach ellenlange Steinplatten, die ganz mit Mytiliten angefüllet sind. Verschiedene derselben tragen noch die unversehrten bräunlichen Schalen.

Von dem Bysso und borstenartigen Büschel, welchen manche Mießmuscheln aus der Oefnung ihrer schalichten Wohngebäude hervorstrecken, vermuthen einige, daß er von ihnen gesponnen werde, andere behaupten mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß er mit ihnen eben so fortwachse, als die Spürhaare der Hunde und anderer Thiere mit ihren Cörpern zunähmen und länger würden. C'est par ces soyes (schreibt Dargenville in seiner Conchyl. pag. 291.) qu'elles ne filent point, mais qui croissent avec elles, qu'elles s'attachent les unes aux autres ainsi qu' à la pierre et differens corps. Dieser Byssus ist von jenen bey den Steckmuscheln so sehr unterschieden, wie etwa die vom Hanf gesponnenen Fäden von der feinen Seide verschieden sind. Doch giebt es auch einige Gattungen Westindischer und Ostindischer Mießmuscheln, welche mit einem sehr feinen Seidenbüschel versehen sind.

Die genaueste Zergliederung des Musculi fluviatilis wie auch des Mytili edulis, kann in des Listers Exercit. anatom., welche der neuesten Ausgabe des Listerischen Conchylienwerkes angehänget worden, bey tab. 12 und 14 nachgesehen werden.



Geschlechtstafel der Mießmuscheln.

Tab. 80. Fig. 717. Die Perlenmuttermuschel. Die gefleckte Henne. Mytilus margaritiferus. Gallina guttata.

Fig. 718. Die am Rande mit schuppichten Falten besetzte Perlenmuttermuschel. Concha margaritifera in margine plicis foliaceis crispata.

Fig. 719. Die blätterichte, nahe beym Rande mit lauter spitzigen Schuppen besetzte Perlenmuttermuschel. Concha margaritifera foliis superimpositis imbricata.

Fig. 720. Die glatte dünnschalichte gestrahlte Perlenmuttermuschel. Concha margaritifera laevis, tenuis, ex subalbido radiata.

Fig. 721. Eine junge grasgrüne erst neugeborne Perlenmuschel. Concha margaritifera viridescens quasimodogenita.

Tab. 81. Fig. 722. Das Vögelein. Das Schwälbchen. Mytilus aviculae similis. Mytilus hirundo.

Fig. 723. Das Vögelein mit einem langen gekrümmten umgebogenen Flügel. Mytilus avicula cum ala longiore incurvata.

Fig. 724. Noch eine Abänderung der Vögeleinmuschel. Varietas aviculae.

Fig. 725. Eine Schwalbenmuschel aus dem Mittelländischen Meere. Mytilus hirundo e mari mediterraneo.

Fig. 726. Das Perlhuhn. Das bunte Vögelein. Mytilus meleagridis.

Fig. 727. Der herabhängende Rabenflügel unter den Mießmuscheln. Ala corvi pendula ex genere mytilorum.

Fig. 728. Die kupferne Badwanne. Die große Schwalbenmuschel. Der Pinguin. Labrum seu lavacrum cupreum.

Tab. 82. Fig. 729. 730. Der Steinfresser. Die Steindattel. Mytilus lithophagus Lin.

Fig. 731. Die zimmetfarbichte Mießmuschel. Mytilus cinnamominus.

Fig. 732. Die gemeine Mießmuschel. Mytilus vulgaris.

Fig. 733. Die faltenvolle Mießmuschel. Mytilus plicatus.

Fig. 734. Die schneeweisse Mießmuschel. Mytilus niveus.

Fig. 735. Die Pholaden ähnliche Mießmuschel. Mytilus pholadis.

Fig. 736. Die dunkelgrüne Nicobarische Mießmuschel. Mytilus Nicobaricus obscure viridis.

Fig. 737. Eine Abänderung der vorigen Gattung. Varietas Mytili Nicobarici viridescentis.

Tab. 83. Fig. 738. Die langgestreckte glatte Magellanische Mießmuschel. Mytilus elongatus laevis Magellanicus.

Fig. 739. 741. Die Afrikanische Mießmuschel. Mytilus Africanus.

Fig. 742. 743. Die stark gestreifte und gefurchte Magellanische Mießmuschel. Mytilus Magellanicus dense striatus et sulcatus.

Fig. 744. lit. a et b. Die gekerbte Mießmuschel. Mytilus crenatus.

Fig. 745. } Tab. 84. Fig. 746. } Die Smaragdene Mießmuschel. Mytilus Smaragdinus.

Fig. 747. Die breite Mießmuschel von Neu-Seeland. Mytilus latus Novae Zelandiae.

Fig. 748. Die bunte Mießmuschel. Mytilus variegatus.

Fig. 749. Die bärtige Mießmuschel. Mytilus barbatus.

Fig. 750. 751. 755. Die gemeine eßbare Mießmuschel. Mytilus edulis.

Vignette 14. lit. a. Das innere von der gemeinen Mießmuschel mit einem dicken traubenförmigen Gewächse.

Fig. 752. Der Corallenbohrer. Mytilus coralliophagus.

Fig. 753. Die unordentlich gestreifte Mießmuschel. Mytilus confusus striis confluentibus.

Fig. 754. Die vielgezahnte gelbliche Mießmuschel. Mytilus citrinus polydentatus.

Tab. 85. Fig. 756. Die Klauenmuschel. Mytilus ungulatus.

Fig. 757. Die sogenannte papuanische Mießmuschel. Mytilus modiolus Linnaei.

Vignette 14. lit. b. Der Bewohner von dem Mytilo modiolo mit seinem bysso.

Fig. 758. Die Tulpe, eine Abänderung der vorigen Gattung. Tulipa. Varietas notabilis Mytili modioli.

Fig. 759. Noch eine Art von Tulpenmießmuscheln. Varietas illius Mytili qui apud gallos tulipae nomen habet.

Fig. 760. Eine Abänderung des Mytili modioli von der Küste Coromandel. Varietas mytili modioli ab oris peninsulae Coromandel.

Fig. 761. Die Bohne. Mytilus Faba.

Tab. 86. Fig. 762. Die große grünlich-braune Teichmuschel. Mytilus cygneus Linnaei.

Fig. 763. Der Entenschnabel. Die breite Entenmuschel. Mytilus anatinus.

Fig. 764—767. Die in die Länge und Queere gestreifte Mießmuschel. Mytilus discors.

Die mehresten Mitglieder dieses Geschlechtes pflegen nicht ausserordentlich selten zu seyn. Allein jene die von den Nicobarischen Eylanden, von Neu Seeland, und der Magellanischen Strasse, und von andern aufs weiteste entfernten Ufern herkommen, werden doch selten ohne große Kosten erlangt, und man hat es bey seinen Sammlungen für ein Glück zu achten, wenn man sie nur für Geld bekommen kann. Die Namen derseltensten hier besonders zu wiederhohlen, halte ich für unnöthig, da solche in der Geschlechtstafel schon mit größerer Schrift gedruckt worden, und ihre Seltenheit bey der näheren Beschreibung noch besonders wird bemerket werden.



Tab. 80. Fig. 717.

Ex museo nostro.

Die Perlenmuttermuschel. Das Hundsohr. Die gefleckte Henne.

Margaritifera. Matrix perlarum. Gallina guttata. Mater unionum. Mytilus margaritiferus, testa solida, subrotunda, scabra, scissilis, lamellis imbricata, viridescens, ex albo radiata, intus argentea seu margaritacea, ultra spithamam saepius lata et longa.

Gall. La Pintade. La coquille de nacre de perle. L'oreille de chien. La mere perle. La grande pintade ordinaire. *Ital.* Madre de perl. *Angl.* Pearl Muscle. Mother of Pearl. *Belg.* Paarels-houder. Paarlemoer-schulp. Tafelbordje. Zilvere Piering.

Museum Calceolarianum pag. 31. 33. Concha margaritifera pulcherrima sane tum ob magnitudinem et formam, (est namque magna et spissa modiceque cava, et una parte aurem habet, altera rotunda est) tum etiam ob splendorem, quo tota laevis cum sit unionum modo nitet, maxime interna parte, cum externe nonnihil flavescat.

Rondeletius de testaceis lib. I. pag. 33. Concha mater unionum seu perlarum. Concha haec magna est, spissa, modice cava, figura pectinum aemula.

Aldrovandus de testac. lib. 3. pag. 418. Concha margaritifera colore rubro flammeo cum rudimento perlarum.

Lister Hist. Conchyl. tab. 221. fig. 56. Concha margaritifera plerisque Berberi antiquis Indis dicta. tab. 223. fig. 57. eadem prona. Iamaica. fig. 58. eadem supina.

Klein

14) Miess-Müschelн. *Mytili.*





Klein meth. oftrac. §. 319. no. 2. p. 123. Mater perlarum, diconcha fere orbicularis, extus in bracteas flexiles sciffilis, quae in fole rigefcunt; fub bracteis five fquamis tefta laevis inftar ferpentum maculata; internus limbus niger eft, reliqua concavitas argentea.

Bonnani Recr. Cl. 2. no. 1. pag. 93.

— — Muf. Kircher. Cl. 2. no. 1. pag. 438. Concha mater unionum dicta aut margaritifera a margaritis quas gignit. Binis valvis componitur parum et aequaliter excavatis, extrinfecus rugofa et afpera et non ftriata. Intus autem laevis et albefcens ex argenteo colore. Tefta valida eft et ponderofa pectinibus fimilis unicam auriculam habet. Magnitudo in quibusdam Indiarum locis palmi longitudinem aequat.

— — Edit. nov. p. 15. feq. Pretiofiffima omnium marinarum concharum concha haec quae per excellentiam conchylium vocatur. — Quid fit unio dubium fuerat ante nunc omnes conveniunt uniones effe nonnifi vitium conchylii inftar porri aut calculi. (Daß es mit allen diesen Nachrichten wohl so richtig nicht seyn möge, darf ich wohl nicht erst erinnern.)

Rumph Amboin. tab. 47. fig. F. Rechte Parlemoer-Schulp.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 4. Oftreum margaritiferum nobis. Flat Pearl Oyfter.

Imperati Hift. Nat. Lib. 28. pag. 905.

Langii method. pag. 69. Concha valvis aequalibus mediocriter vel leviter umbonatis

Gualtieri Index Conchyl. tab. 84. fig. E. Concha valvis aequalibus inaequilatera mediocriter vel leviter umbonata, et recta incurvata, fubrotunda, tantillum rugofa, cardine ex uno latere alato, in dorfo lurido colore infecta, intus argentea et adhuc cum fplendidiffima unione confpicua, concha margaritifera dicta.

it. lit. F. eadem maxima. it. lit. G. eadem magis depreffa et in dorfo ex rufo, fubnigro et fubalbido colore lamellatim et undatim fignata.

Hebenstreit Muf. Richt. pag. 290.

Lessers Teftaceoth. §. 84. lit. d pag. 441. Die rechte Perlenmuttermuschel ist mehrentheils über vier Zoll lang und breit. Sie wird zusammengefüget durch ein schwarzes Leder, welches zähe ist wie Horn. Die Schalen sind dicke und liegen blätterweise übereinander.

Dargenville Conchyl. tab. 20. fig. A. Cette coquille eft appellée la Pintade à caufe de fa couleur canelée de gris et de blanc qui imite cette belle poule; elle eft un peu ecailleufe par deffus, en dedans c'eft une nacre parfaite avec de nuances tirant fur le violet.

Da-

DAVILA Catal. raiſ. tom. I. no. 587. pag. 282. Une très grande huitre des Indes blanc ſale en deſſus, d'une tres belle nacre en dedans, de forme applatie, à bords ſuperieurs de deux valves dépourvus de charniere, mais ſeulement un peu caves, ſur-tout vers le milieu pour recevoir le ligament, dont la partie qui reſte a été coupée transverſalement, et chatoie comme la plume de Paon. Cette coquille eſt de l'eſpece qui fournit le plus belles perles, ce qui l'a fait nommer Mere-Perle.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 18. fig. 1. **Das Hundsohr mit ſeiner äuſſern Haut, welche aus lauter pergamentartigen Ringen beſtehet, die ſchuppenweiſe übereinander liegen.**

LINNÆI Syſt. Nat. Edit. 10. no. 209. pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 246. pag. 1155. Mytilus margaritiferus. Habitat in utriusque Indiae oceano — altera teſta in minoribus aurita eſt altero latere uti pecten. Cardo rectiſſimus longitudine totius teſtae. Lamellae teſtae quibus eſt imbricata valde dentatae ſunt.

— — Muſ. Reg. Lud. Vlr. no. 130. pag. 538. Mytilus margaritiferus, teſta magna, craſſa, opaca, utroque latere parum convexa, antice rotundata, poſtice transverſa, juxta cardinem altero latere angulum rectum formans, oppoſito vero latere auricula ſinu diſtincta, ut in oſtreis ſemiauritis. Extus imbricata lamellis tenuiſſimis, viridi-fuſca, maculis albis radiata, intus nitens colore margaritarum, excepto ſolo margine obſcuro. Cardo cavitas utrinque oblonga cum margine.

DA COSTA Elements of Conchology, tab. 7. fig. 14. pag. 295. The pearl Oyſter of the margaritifera family an inſide view to ſhew the inarticulate Hinge.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 328. Huitre a la perle ou aux perles. Oſtreum ſubrotundum, ſatis depreſſum, extus colore cineraceo aliquando virideſcens, intus nitore argenteo ſplendens, mater perlarum ſeu concha foecunda margaritifera nominatum.

it. tom. 3. pag. 149. Pintade ou mere perle ſterile. Oſtreum margaritiferum, ſquamoſum, depreſſum, in fundo ſubnigro vel ſubalbo maculis albis radiatum et notatum, gallina guttata ſeu mater perlarum ſterilis dictum.

Martini allgemeine Geſchichte der Natur tom. 4. pag. 452. fig. 1.

Müllers vollſtändiges Linneiſches Naturſyſt. tom. 6. tab. 13. fig. 2. 3.

von BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 108.

— — Teſtacea — — pag. 123. ſeq. vide die Vignette pag. 121. lit. a. Mytilus margaritiferus, teſta compreſſa, imbricata, lamellis transverſis tenuiſ-

tenuissimis, antice rotundata auriculata; valvae parum compressae subaequales, auricula alterius extus excisa; cardo linearis rectus, cavitate juxta marginem oblonga; color viridescens, radiis obsoletis albis; cavitas nitens margaritacea unionibus foeta Unum e speciminibus Musei spithamam et ultra longum margaritam subovatam adnatam fovet, cujus diameter pollicem unum superat. E ligamento cardinis mytili margaritiferi lapis pavonius exscinditur. Omnia quae conchas margaritiferas et uniones attinet diligenter *compilavit* Martini *confundendo* Mytilos cum Myis margaritiferis, in der allgemeinen Geschichte der Natur tom. 4. pag. 452. (Es ist doch immer hart, daß der Herr Hofrath von Born diese löblichen Arbeiten seines sel. aufrichtigen Freundes Martini mit den verhaßten Namen einer Compilation belegen, und es einem so guten Conchylienkenner noch im Grabe, wo er sich nicht mehr entschuldigen und verantworten kann, nachsagen mag, er habe die Mytilos und Myas margaritiferas confundiret, und gleichsam nicht zu unterscheiden gewußt, weil er nemlich ein paar falsche Citationen bey der letzteren Gattung in seiner allgemeinen Geschichte der Natur übersehen und stehen lassen. Zur besten Rechtfertigung des sel. Martini dienet seine Abhandlung von der Mya margaritifera, die im Berlinischen Magazin tom. 4. pag. 462. bey tab. 12. fig. 65. gefunden wird, welche denn nur mit seiner vom Mytilo margaritifero gegebenen Beschreibung in seiner allgemeinen Geschichte der Natur tom. 4. p. 108 seq. verglichen werden darf.)

Gronovii Zoophyl. fasc. 3 no. 1204. Mytilus testa compressa plana suborbiculata, basi transversa imbricata tunicis. Habitat in utriusque Indiae Oceano.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. E.[1] E.[4]

Bey den vielen unnöthigen und unschicklichen Namen, welche der allgemeinbekannten Perlenmuttermuschel ertheilet werden, wenn sie bald der silberne Piering, (daraus Favart d'Herbigny in seinem Dict. tom. 2. p. 330. einen Medaillon macht) bald der silberne Teller, das Hundsohr, die gefleckte Henne u. s. w. genannt wird, mag ich mich nicht aufhalten. Wenn ich mir selber alleine hätte rathen mögen, so würde ich diese Muschel, weil auf ihrer Schloßfläche ein Scrobiculus, eine breite, schräge, fast dreyseitige Vertiefung, die den gewöhnlichen Gruben des Austernschlosses so sehr gleichet, befindlich ist, im Geschlechte der Austern haben stehen lassen, und mich dabey mit dem Beyfall der mehresten Conchyliologen trösten, welche sie ebenfalls für eine Auster halten und erklären.

Sie hat ja auch in ihrer ganzen Form und Bauart keine Gleichheit mit der Bildung, die den mehresten Mießmuscheln so gewöhnlich und natürlich ist. Linne hat ja auch hauptsächlich um ihrentwillen eine besondere Abtheilung im Geschlechte der Mießmuscheln veranstalten müssen. Da aber Linne diese Muschel aus dem Geschlechte der Austern herausgehoben und sie den Mytilis beygesellet, worinnen ihm von Born und Gronov gefolget; da ferner auch würklich bey derselben eine cardo linearis oder eine linea subulata excavata, die das Hauptunterscheidungszeichen der Mießmuscheln ausmacht, vorhanden ist; so mag ich es nicht wagen, sie aufs neue von den Mytilis zu trennen, weil ich es mir zum Gesetze gemacht, ohne Noth und dringende Ursachen, niemals von der Ordnung des allgemeinen Lehrers der Naturgeschichte, des unsterblich verdienten Linne, abzugehen.

Den wichtigen Unterschied, welchen einige unter diesen Muscheln machen, wenn sie diejenigen, so da Perlen tragen, Mat. perlarum foecundas, und diejenigen, so derselben vorjetzt ermangeln, steriles nennen, halte ich für unnöthig und ungegründet. Wer über den Ursprung der Perlen ernstlich nachgedacht, und sich davon überzeuget, daß man die Perlen für nichts anders, als für Heilpflaster der durch Pholaden und Bohrwürmer durchbohrten und verletzten Schalen anzusehen habe, dem wird es desto stärker einleuchten, daß es gar nicht rathsam, vielmehr sehr unschicklich sey, die Perlenmuscheln fernerhin in fruchtbare und unfruchtbare abzutheilen.

Die Perlenmuttermuscheln haben eine halbcirkulrunde Form und sehr viele Aehnlichkeit mit den Kammmuscheln. Auf der einen Seite stehet ein verkürztes, auf der andern ein verlängertes Ohr, welches fast einem Flügel gleichet. Unter dem verkürzten Ohre siehet man eine merkliche Oefnung der Schalen, daraus der Bewohner einen borstenartigen Büschel hervorstrecket, und sich damit an Steine, Felsen und andere Seekörper veste hänget. Auf der breiten Schloßfläche lieget ein dickes, schwarzes, knorpelhaftes, steinhartes Band, daraus der sogenannte Pfauenstein verfertiget wird. Es spielen auf einem solchen Steine, dergleichen auch aus dem Schloßknorpel und Ligamente einiger andern Muschelgattungen bereitet werden kann, die reitzenden Farben einer Pfauenfeder oder eines Pfauenschwanzes. In dem 3ten Theile des Linneischen Natursystems wird dieser vermeinte Stein an einem Orte, wo wir es nimmer vermuthen sollten, nämlich unter den Foßilien und

Ver-

Versteinerungen vom Linne p. 165. beschrieben. Er heißt daselbst Helmintholithus Androdamas, gemma e viridi et caeruleo nitidissimo pro situ et flexione versus lucem varians. Mytili margaritiferi tendo cardinis induratus et politus hanc gemmam praebet ab artificibus elaborandam.

Die äussere nicht sonderlich hochgewölbte Oberfläche dieser Muschel sitzet voller spröden, zerbrechlichen, blätterichten Schuppen, welche schichtenweise übereinander liegen, und die Schale ganz rauh und schilfericht machen. Die Ostindischen haben gemeiniglich ein dunkelgrünes Farbenkleid, welches durch breite weisse vom Wirbel bis zum Rande herablaufende Strahlen nicht wenig verschönert und veredlet wird. Auf den mehresten Westindischen finde ich rothbraune Strahlen, welche Aldrovandus gemeinet zu haben scheinet, weil er der von ihm beschriebenen Perlenmuttermuschel colorem ex rubro flammeum beyleget. Auf den inneren Wänden erblicket man den schönsten Silberglanz, darauf noch die schönsten Farben des Regenbogens spielen. Der innere Rand wird von einem dunklen hornartigen äusserst spröden Saume wie umgeben und eingefasset, wodurch denn die prächtige Silberfarbe des Perlenmutterglanzes noch mehr gehoben wird.

Die Perlenmuttermuscheln erwachsen zu einer sehr ansehnlichen Größe. Einzelne Schalen, welche die Länge und Breite einer Hand, und fast die Dicke eines Zolles haben, werden in Menge auf großen Handelsplätzen, besonders an Orten wo Ostindische Compagnien sind, verkauft. Martini will uns bereden, man finde Doubletten von dieser Gattung, die zween Fuß breit wären. Da die Schalen dieser Muschel von manchen Künstlern bey ihren Kunstarbeiten sehr stark gebraucht werden, so ist der Handel mit diesen Schalen allerdings groß und beträchtlich.

Es wohnen die Perlenmuttermuscheln beydes in den Westindischen und Ostindischen Meeren. Allein die Ostindischen sind größer, dicker, schwerer, beliebter, brauchbarer und berühmter. Wer von ihren Perlen und der Fischerei derselben viel Unterhaltendes nachlesen will, den verweise ich auf des sel. Martini allgemeine Geschichte der Natur tom. 4. p. 467—517.

In der Perlenmuttermuschel, welche ich hier abzeichnen lassen, pranget eine große runde, sehr vollkommene orientalische Perle. Ich besitze noch eine Schale aus Westindien, darinnen eine Perle, welche noch einmal so groß ist, als die jetzige, veste sitzet. Allein die Größe

 ist

ist auch ihre Haupttugend. Denn übrigens fehlen ihr diejenigen Vollkommenheiten, welche Plinius von recht guten Perlen in seiner Hist. nat. Lib. XI. 33. erfordert, wenn er schreibet, Margaritarum dos in candore, magnitudine, orbe, laevore, pondere.

Nach der Erzählung des Herrn Hofraths von Born lieget im Kayserlichen Cabinette zu Wien eine mehr als handlange Perlenmuttermuschel, darinnen eine Perle sitzet, die mehr als einen Zoll im Durchmesser hat. Sie würde unschätzbar seyn, wenn sie alle zuvor aus dem Plinio angeführte Eigenschaften guter Perlen an sich haben sollte. Daß es ihr aber schon an der vollkommenen Rundung fehlen müsse, schließe ich daher, weil der Herr von Born sie als margaritam subovatam beschreibet.

Das Fleisch dieser Muscheln wird häufig von den Indianern genossen. Es ist nach dem Zeugnisse des Rumphs etwas weisser und härter, als das Fleisch der Austern.

Tab. 80. Fig. 718.

Ex Museo Spengleriano.

Die am Rande mit schuppichten Falten besetzte Perlenmuttermuschel.

Concha margaritifera in margine plicis foliaceis imbricatis et muricatis dentata et crispata.

Angl. Great Tan Oyster.

Rumphs Amboin. tab. 47. fig. G. **Eine Nebenart von der Perlenmuttermuschel. Auswendig ist die Schale mit vielen langen Schuppen besetzet, welche beym Rande am längsten sind.**

Petiver Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 7. Ostreum majus marginibus digitatis nobis.

Klein tent. meth. ostrac. §. 325. p. 125. Ostreum. Mater perlarum spuria, coloris pulli; testa tenuis circa limbum per plicas muricata.

Hebenstreit Mus. Richter. p. 290. Ostreum margaritiferum cinereum imo margine cristatum vel pectinatum.

Favanne de Montcervelle Catal. rais. no. 1932. p. 399. La pintade armée est chargée de suites longitudinales, de lames couchées les unes sur les autres, qui rendent epineux le bord de sa circonference: elle a cinq pouces de large sur quatre pouces sept lignes de long.

Von

Von dieser Abänderung der gemeinen Perlenmuttermuschel stehet im Rumph eine sehr undeutliche und verunglückte Abbildung. Wofern es nicht im Texte des Rumphischen Werkes gemeldet würde, daß diese elende Zeichnung eine Perlenmuttermuschel vorstellen sollte, so möchte es wohl niemand sonst vermuthet und errathen haben. Ein Exemplar dieser merkwürdigen Art lieget in der Spenglerischen Conchyliensammlung. Es ist fünf Zoll vier Linien lang und fast sieben Zoll breit. Beyde Schalen haben eioe ziemlich hohe Wölbung, auch sind sie sehr dickschalicht, wiewohl sie Klein, der das Original nicht muß gekannt haben, in seiner oben angezogenen Beschreibung für dünnschalicht ausgiebet. Die inneren Wände glänzen bis auf den breiten hornartigen Saum des Randes vom herrlichsten Silberglanze und schönsten Perlenmutter. Nur da, wo der große Muskul bevestiget gewesen, zeiget sich eine matte gleichsam verbleichte Stelle. Die ganze rauhe Oberfläche bestehet aus lauter schuppichten, über einander herliegenden, äusserst spröden Schiefern, Blättern, Lamellen, welche eine schmutzig dunkelgrüne mit etwas gelblichem vermischte Farbe haben. Weisse Strahlen, welche vom Wirbel nicht eben in gerader, sondern in schiefer und wellenförmiger Richtung hinabgehen, dienen dem Farbenkleide zur Zierde und Verschönerung. Beym Rande bilden die schilferichten, wie Hohlziegel über einander geschichteten Lamellen, besonders auf solchen Stellen, wo die breiten Strahlen gesehen werden, merklich erhobene Falten, deren Spitzen beym äussersten Rande wie Ecken und Zähne heraustreten. Durch diese schuppichten sonderbaren Falten wird nun diese Muschel von der vorigen sichtbarlich unterschieden. In den Sammlungen der Conchylienfreunde wird man weit eher zehen Doubletten der vorigen Gattung, als eine einzige von dieser Art antreffen. Die hier abgebildete hat der Herr Kunstverwalter Spengler vom Herrn Justizrath Niebuhr bekommen, der sie bey seiner Arabischen Reise vom rothen Meere mit zurückgebracht.

Tab. 80. Fig. 719.

Ex Museo nostro.

Die blätterichte, nahe beym Rande mit lauter spitzigen Schuppen besetzte Perlenmuttermuschel.

Concha margaritifera foliis superimpositis imbricata, testa subrotunda, papyracea, scissili, intus argentea excepto margine fimbriato, extus ex subnigro et cinereo colorata, ex albo radiata, lamellis dentatis muricata.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 25. fig. 2. 3. Die äussere Haut dieser Westindischen von den Antillen hergekommenen Perlenmuttermuschel bestehet gleichsam in schichtweise übereinander liegenden dem Pergamente sehr ähnlichen Schilfern.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 120. Hirondelle epineuse et papyracée. Concha aliformis caudata et rostrata, tenuis fragilis et papyracea, spinis tenuissimis exasperata, extus colore cinereo et luteo nebulata, intus nitore plumbeo et margaritifero splendens.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 41. fig. 3.

Nach der Aussage des Herrn Prof. Müllers im Texte zum Knorrischen Conchylienwerke wird diese Gattung in Westindien beym Strande der Antillen gefunden, daher sie auch noch vor kurzem Herr Spengler sehr schön bekommen hat. Ich besitze mehrere Doubletten von dieser Art, welche aber insgesamt bey den Tranquebarischen Meerufern gesammlet worden. Sie sind äusserst dünne, spröde und zerbrechlich, daß man sie nicht anrühren darf, ohne immer etwas von ihren pergamentartigen Schiefern und Spitzen abzubrechen. Sie haben eine halbrunde Figur. Ihr Schloß hat die größeste Gleichheit mit dem Schlosse der Mießmuscheln. Auf der rechten Seite des Schlosses siehet man ein längeres, zur linken ein kürzeres Ohr, unter welchen sich ein Einschnitt und Oefnung, dergleichen die Kammmuscheln zu haben pflegen, zeiget, aus welchem ein borstenartiger Büschel hervorraget. Die inneren Wände werden von einem schlechten Perlenmutter wie von einem silberbleche bekleidet, und beym inneren Rande siehet man einen sehr breiten hornartigen Schalensaum. In durchlöcherten von Seewürmern verletzten Schalen, findet man innerlich Perlenansätze, dadurch solche Wunden, Löcher und Verletzungen der Schalen wiederum verstopft, zugeklebet und wie verkleistert werden. Die äussere Schale und Rinde bestehet aus lauter schilferichten, über einander hergeschobenen pergamentartigen Schiefern oder Blättern, welche

welche bey den letzten Lamellen und Schichten der hornartigen Rinde, vornemlich an solchen Stellen, wo die weißlich aschgrauen flammichten Strahlen zum Rande hinablaufen, wie Hohlziegel in lauter feine Zacken und Spitzen heraustreten Gute vollständige mit sehr vielen Spitzen und Zacken besetzte Doubletten dieser Gattung sind um deswillen so rar, weil selten von einer so papierdünnen zerbrechlichen Muschel viele unversehrte Doubletten von den entfernten Ostindischen Meerufern nach Europa werden gebracht werden.

Unläugbar ist es, daß bey dieser und der folgenden Muschel viele Aehnlichkeit mit dem Mytilus der beym Linne hirundo heißt, und tab. 81. fig. 722. vorkommen wird, zu finden sey. Favart nennet sie um deswillen auch schon L'hirondelles epineuses, an der oben angeführten Stelle. Wenn der eine Flügel oder die linke Seite ein wenig länger, und der Leib ihrer Schale ein wenig kürzer wäre, so würde man sie eher für Varietäten der Schwalben als der Perlenmuttermuschel halten müssen, da selbst unter ihrem Wirbel ein kleiner Wulst im Schlosse bemerket wird, welcher jenem einzigen Zahne im Schlosse der Vögeleinmuscheln gar sehr gleichet.

Tab. 80. Fig. 720.

Ex Museo nostro.

Die glatte dünnschalichte gestrahlte Perlenmuttermuschel.

Concha margaritifera laevis, tenuis, ex subalbido radiata.

Diese Muschel kömmt in der äusserlichen Form und Bildung mit der vorigen völlig überein. Sie wird, wie jene, von einem schmutzig dunkelgrünen Farbenkleide bekleidet, welches durch zehen bis zwölf weißliche vom Wirbel bis zum äussersten Rande herablaufende Strahlen ein wenig erhellet wird. Die Unterschale ist merklich tiefer und gewölbter als die Oberschale. Allein es fehlen beyden Schalen die blätterichten schilferichten Lamellen, und die vielen heraustretenden pergamentartigen Zacken, Dornen und Spitzen, welche die vorige auf ihrer Oberfläche so rauh, aber auch sehr kennbar machten. Denn diese hat eine glatte Schale, welche sehr dünne, spröde und zerbrechlich ist. Die inneren Wände haben ein schlechtes Perlemutter, und einen breiten hornartigen Rand. Das Schloß gleicht gänzlich dem Schlosse der vorhergehenden, von der diese Muschel auch nur eine geringe Abänderung ist. Sie wohnet an der Tranquebarischen Küste und soll daselbst in Menge zu finden seyn.

Tab.

Tab. 80. Fig 721. lit. a. b.

Ex Museo Spengleriano.

Eine junge graßgrüne vielleicht erst neugeborne und sogleich nach der Geburt gefangene Perlenmuttermuschel.

Concha margaritifera quasimodogenita viridescens ex albo radiata.

Vermuthlich ist diese kleine niedliche Perlenmuttermuschel, die ich aus dem Spenglerischen Cabinette entlehnet, wenig Tage nach ihrer Geburt aus dem Wasser heraufgezogen worden. Ihre Schalen sind sehr dünne, durchsichtig und zerbrechlich. Sie haben noch das frischeste, jugendliche, meergrüne Farbenkleid. Am Rande siehet man sieben weisse Strahlen, welche sich auf dem hellgrünen Grunde sehr wohl ausnehmen. Sie wohnet in den Ostindischen Gewässern vornemlich bey Ceylon und Nicobar.

Tab. 81. Fig. 722.

Ex museo nostro.

Das Vögelein. Die Schwalbe.

Mytilus avicula seu hirundo, testa aliformi, nigricante, ex albido radiata, inaequivalvi, altera convexa, altera planiuscula, intus argentea, cardine lineari cum dente unico obsoleto sub natibus.

Belg. Vogelaar. *Angl.* The swallow Muscle. *Gall.* L' hirondelle. L'oiseau. *Ital.* Datteri.

Aldrovand. de testac. p. 464. Concha tenuis testae, genuensibus Datteri dicta, forte quod dactylorum more invicem haereant, unde ex Mytilorum genere esse apparet.

Lister Hist. Conchyl. tab. 220. Pecten tenuis aure altera productiore.

Klein tent. meth. ostrac. §. 304. 305. pag. 120. 121. Avicula longicauda. Icon exstat tab. 8. fig. 13. Diconcha haec clausa aviculae alis erectis similis, e corpore enim oblongo et rostrato processus pterygoides erigitur, et alter instar caudae latae et rotundae rectus extenditur; ex vertice byssus erumpit quo mediante lignis adhaerent: limbus in aquis rursum spectat.

Bonanni Recreat. Cl. 2. fig. 58. p. 106.

— — Mus. Kirch. C. 2. fig. 57. p. 444. Binis valvis valde tenuibus componitur concha haec, et quidem sunt fere planae ut squamae piscis. Concha tenuis testae videtur appellanda, extra scabra et lutea, intra

ex

14) Miess-Müscheln. *Mytili.*





ex argenteo colore glaſtino velata, paulatim ad rufum cum nitore pellucidum tranſit. Abundat in Drepanitano littore, ubi ab incolis dicitur Sartaniello.

— — Edit. nov. Cl. 2. fig. 57. p. 29. Concha aliformis. In Hadriatico non eſt rara.

Rumph Amboin. tab. 46. fig. G. (deutſche Ausgabe) Dieſe Muſchel iſt ſchwarz und hat die Geſtalt eines Vogels oder einer Schwalbe. Wenn man die Muſchel von einander leget, ſo iſt ſie einem fliegenden Vogel mit einem langen Schwanze ähnlich. Sie hänget ſich durch einen Bart an Stöcke und Seebäume veſt. Einige ſind ſchwarz, andere roth.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 9. Avicula. Gevlekte Vogeltje. Flying Muſcle.

Langii meth. p. 77. gen. 5. Concha aliformis laevis.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 94. lit. B. Concha aliformis ventricoſa, prope cardinem pulvinata, ſubrufa, intus tota argentea.

Lessers teſtaceoth. §. 97. p. 469. Das Vögelchen. Die Schwalbe iſt eine flügelförmige Muſchel. Sie iſt auswendig ſchwarzbraun und glänzet wie Ebenholz, inwendig wie Opal.

Dargenville Conchyl. tab. 19. lit. B. Oſtreum avicula ſeu hirundo. Huitre appellée l'oiſeau ou l'hirondelle dont les ailes étendues la queue et le bec d'enhaut donnent aſſez l'idée d'un oiſeau: elle eſt nacrée en dedans et d'un rouge ſale par deſſus; quand cette coquille eſt decouverte rien n'eſt au deſſus de ſa couleur aurore.

Davila Cat. raiſ. tom. I. no. 593. p 283. Huitre des Indes, à valves très inégales entr'elles, à charniere montrant dans la valve inférieure une petite dent avec un long ſillon, et dans la ſuperieure une cavité qui recoit la dent, et un petit filet qui engraine dans la rainure de l'autre valve, nommée l'hirondelle, ou l'oiſeau, à cauſe de leur forme, qui lorsque la coquille eſt ouverte imite aſſez la tête, les ailes et la queue d'un oiſeau.

Knorrs Vergn. der Augen, tom. 4. tab. 8. fig. 5.

— — — — — tom. 5. tab. 10. fig. 1. 2.

— — Delic. nat. ſel. I. t. B. IV. fig. 7. p. 53.

Adanson Hiſt. nat. du Senegal. tab. 15. fig. 6. Le chanon. Il s'attache avec des fils aux plantes marines. L'aile gauche eſt toujours arrondie et beaucoup plus courte que celle de la droite, qui ſe termine en pointe. La ſurface exterieure de cette coquille eſt liſſe, unie, quelquefois jaunatre et quelquefois brune.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 73. fig. 1.
LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 222. pag. 706.
— — — — Edit. 12. no. 262. pag. 1159.
— — Muf. Reg. L. Vlr. no. 140. pag. 543. Mytilus hirundo, testa subovata, convexa, fusca, striis testaceo luteis, intus margaritifera. Extremitas baseos attenuata; extremitas apicis elongata et sinu laterali distincta a ventre: lobo gibbosiore breviore. Cardinis dens prope extremitatem anteriorem excipitur a sinu obsoleto alterius testae. Varietates quoad colorem plurimae sunt α, ferruginea. β ferruginea radiis flavescentibus. γ, viridis. δ, argentea. ε, argenteo-rufescens. Habitat in mari meridionali, mediterraneo. Testa basi contracta alterius valvulae magis.
FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 118. Hirondelle ou Oiseau. Concha aliformis duabus valvis convexis in una parte veluti rostratis et in altera caudatis composita; extrinsecus ex colore fusco nigricans, vel ex flavo rubescens, aliquando cinereo radiata: intus coloribus margaritiferis vel argenteis vel inauratis lucide splendens hirundo vel avicula appellata. Coquille bivalve qui peut former un genre.
GINANNI Operae Posthume tom. 2. tab. 14. fig. 115. pag. 21. Ostrica pedata. Nell' esterno è scabrosa e di color gialiccio rigata vel lungo di color castagno. L'interno è argenteo mischiato con pavonazzo assai lucido e sembra coperto di finissima vernice.
Martini allgemeine Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 525—531. fig. 1. Ich habe, schreibt er, Bedenken gehabt, sie um der schwachen Anzeige des gezahnten Schlosses willen, dem Austergeschlechte, wobey sie so lange ihren Platz behauptet, gänzlich zu entziehen.
v. BORN Index Muf. Caef. pag. 114. 115.
— — Testacea — — pag. 129. Mytilus hirundo, testa oblique subovata laevis; basis transversim elongata in cardinem rectum utrinque lobatum, lobo antico longiore, postico breviore, supra sinuato, exciso; apices obsoleti, intus prope marginem notati denticulo obtuso brevi; color fuscus radiis nigris, vel viridi fuscoque varius; cavitas margaritacea. Long. 2 poll. lat. 3 poll. 5 lin. Bysso quem e testa emittit animal gorgoniis navibusque adhaeret.
GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1211. Mytilus testa laevi valvulis bilobis, lobo cardinali longiore tenuioreque. Habitat ad Guineam et ad Americam inter lithophyta.
FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 42. lit. C.[1]

Well

Weil man in der Bildung und Bauart dieser Muschel viele Aehnlichkeit mit einem Vogel, der seine Flügel zum Fluge ausbreitet, zu finden glaubet, so wird sie das Vögelein, die Schwalbe, concha aliformis, vom Bomare aber la mouchette, die Lichtputze, genannt. In welchem Geschlechte man ihr eine bequeme Stelle anweisen solle, darüber sind die Meinungen der Conchyliologen sehr getheilt und verschieden. Vom Lister — aber auch nur von ihm allein — wird sie den Kammmuscheln, vom Adanson mit vielen andern Mytilis, den Schinkenmuscheln, vom Dargenville, Davila, Favart, Martini, Ginanni, Favanne den Austern, vom Aldrovand, Rumph, Linne, von Born, Gronov den Mytilis beygesellet. Klein hat daraus ein eigenes Geschlecht der figurirten Austern gemacht, und Lesser thut ein gleiches. Favart d'Herbigny scheinet dieses für das rathsamste zu halten, weil er schreibet, die Schwalbe oder das Vögelein sey coquille bivalve, qui peut former un genre, que le conchyliogistes admettent en general dans la famille de huitres et que d'autres rongent parmi les moules à cause d'une espéce de byssus, qui sort de ses battans. Nun wegen ihres Bartes und Byssus, der dazu mehr einen bastartigen Büschel als einer Seide gleichet — auch nicht, wie es Martini in seinen oben angezogenen Worten zu muthmassen scheinet, wegen ihres einzigen Zahnes im Schlosse, würde sie Linne von den Austern getrennet, und unter die Mytilos aufgenommen haben. Aber da er auf ihrer Schloßfläche eine längliche Furche oder Rinne, eine lineam excavatam subulatam, wie bey den Mießmuscheln bemerket, so hat er sehr gültige und hinlängliche Ursachen gehabt, diese Muschel dem Austerngeschlechte, in welchem sie bey den mehresten Conchyliologen ihre angewiesene Stelle gehabt, zu entziehen, und sie den Mytilis zuzueignen. Der kleine Zahn, welchen man unter ihrer Wirbelspitze im Schlosse bemerket, findet in der Gegenschale ein Grübchen, wo er einschließen kann. Unter dem kürzeren Schnabel und Flügel stehet eine winkelhafte Einbeugung, ein sinus lateralis, dabey sich eine Oefnung findet, aus welcher der Bewohner seinen borstigen Büschel hervorstrecket. Ich kenne keinen conchyliologischen Schriftsteller, der ihr Schloß genauer beschrieben, als den Davila, welchen ich an der oben angeführten Stelle darüber nachzulesen bitte. Dem Davila muß man überhaupt das Verdienst lassen, daß er uns vom Schlosse vieler Muscheln die genauesten und gründlichsten Nachrichten ertheilet. Beym Linne stehet unsere Vögeleinmuschel im Geschlechte der Mießmuscheln auf der letzten Stelle. Ich lasse sie

sogleich auf die Perlenmuttermuschel folgen, weil es sichtbar und augenscheinlich ist, daß sie mit ihr sehr nahe verwandt sey, aber dabey eine zartere, dünnere, leichtere, kleinere und glättere Schale habe. Ihre Schalen sind beydes ungleichseitig und ungleich, indem die Unterschale viel tiefer von innen und gewölbter von aussen ist, als die ungleich kleinere und flachere Oberschale. Die kurze Seite beym Wirbel wird von vielen der Schnabel des Vögeleins; die verlängerte Seite wird der ausgestreckte Flügel oder auch der Schwanz des Vögeleins; und die Wölbung vom Wirbel bis zum äusseren Rande, welche von den Seitenwänden durch eine Vertiefung unterschieden wird, der Leib und der Bauch des Vögeleins genannt. Bey dieser Schloßseite ist die Muschel mehrentheils noch einmal so breit, als sie vom Wirbel bis zum äussersten Rande lang ist. Unter der äussern Farbenrinde lieget der schönste Silbergrund des besten Perlenmutters verborgen. Auch die innersten Wände schimmern vom schönsten Silberglanze, welcher bey einigen etwas ins bläulichte fällt und dem Opale gleichet. Der äussere Rand ist scharf und schneidend. Das Fleisch des Bewohners soll so eßbar und wohlschmeckend seyn, wie bey den Austern. Es giebt bey dieser Gattung viele Abänderungen sowohl in Absicht der Form als auch der Farbenmischung. Einige haben breitere und kürzere, andere schmälere, längere weit ausgestreckte Flügel. Bey einigen siehet man gerade ausgedehnte, bey andern krummgebogene Flügel. Einige sind dickschalicht und haben von innen tiefere und von aussen höher gewölbte Schalen. Andere sind dünnschalicht und haben flachere Schalen. Bey einigen zeiget sich ein einfärbichtes rothbraunes Farbenkleid. Andere werden von einer schwarzen Farbenrinde bedecket, auf welcher bald mehrere bald weniger weißliche Strahlen gesehen werden. Ich besitze von dieser Gattung manche schöne Doubletten aus den Ost- und Westindischen Meeren, aus der Mittelländischen See und von der Guineischen Küste. Sehr gerne würde ich noch ausser diesen ein ganzes Kupferblat anfüllen können, wenn ich alle mir bekannt gewordene Varietäten der Vögeleinsmuscheln hätte wollen abbilden und vorstellen lassen. Ich begnüge mich nur ein paar der erheblichsten Abänderungen in den folgenden Figuren darzustellen.

Tab. 81. Fig. 723.
Ex Museo nostro.

Das Vögelein mit einem langen gekrümmten umgebogenen Flügel.

Varietas aviculae, testa aliformi ex rufescente infecta, ala longiori valde incurvata.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 594. pag. 284. Hirondelle avec très grandes ailes un peu arquées.

Diese Schwalben oder Vögeleinsmuschel unterscheidet sich durch folgende Stücke von der vorigen Gattung. Sie hat einen kürzeren Leib oder Bauch, welcher eine schräge Form oder eine weit schiefere Lage und Stellung hat. Beym längsten Flügel siehet man eine starke Krümmung. Die äussere Farbenrinde hat eine braunröthliche Farbe. Zarte kaum sichtbare Strahlen laufen vom Wirbel herab. Das Schloß bestehet aus einer einzigen länglichten Linie oder ausgehöhlten Furche der Unterschale, dahinein sich der etwas erhobene wulstige Rand der Oberschale hineinleget, und gleichsam hineinschieben lässet. Die Wirbelspitzen schließen genau auf einander. Unter dem Wirbel findet man in der Unterschale einen einzigen Zahn, der in ein Grübchen der Gegenschale eingreifet. Die inneren Wände glänzen von einem mit mancherley Farben spielenden Perlenmutterglanze, bis auf den breiten hornartigen Saum des Randes, welcher bey der kleineren und flacheren Oberschale gemeiniglich viel breiter ist, als bey der größeren und mehr vertieften Unterschale. Diese Abänderung der Schwalbenmuschel habe ich von den Stranden der Westindischen Zuckerinsuln erhalten.

Tab. 81. Fig. 724.
Ex Museo nostro.

Varietät der Schwalbenmuschel, oder des Vögeleins.

Varietas aviculae.

Diese Varietät der Schwalbenmuschel ist viel dünnschalichter und zerbrechlicher als die vorige Art. Sie hat keinen gekrümmten und umgebogenen, sondern einen gerade ausgestreckten Hinterflügel. Ihre Schale hat ein dunkelbraunes Farbenkleid, und der Leib oder Bauch des Vögeleins eine sehr schiefe Richtung. Auf den inneren Wänden lieget nur ein zartes Blat von Perlenmutter, wie ein dünnes Silberblech, welches beym scharfen Rande von einem breiten hornartigen, gar zerbrechlichen Saume

eingefasset und umgeben wird. Martini redet von eben dieser Muschel in seiner allgemeinen Geschichte der Natur tom. 4. pag. 531. no. 4. Er hat sie auch daselbst auf der Kupferplatte, darauf allerhand Doubletten der Schwalbenmeßmuschel vorgestellet werden, mit abzeichnen lassen. Ihr wunderbares, rauhes netzartiges Epiderm, welches alle frische Stücke wie ein feiner Ueberzug bedecket, gleichet im kleinen den Fliegennetzen, welche man zur Sommerszeit den Pferden umzuhängen pfleget. Die künstliche Einrichtung dieses sonderbaren Gewebes, bey dessen Betrachtung man aber ein gutes Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen muß, habe ich nie ohne Erstaunen ansehen und es nicht unterlassen können dabey auszuruffen, o Gott, wie bist du doch auch in den kleinsten deiner Werke so groß! Von meinem Freunde dem redlichen Herrn Mißionarius John habe ich mehrere Doubletten dieser feinen Art der Schwalbenmuscheln aus Tranquebar empfangen, und noch vor kurzem bin ich reichlich damit bedacht worden.

Tab. 81. Fig. 725.

Ex Museo nostro.

Eine Schwalbenmuschel aus dem Mittelländischen Meere.

Mytilus hirundo e mari mediterraneo.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 224. fig. 59. Iamaic. Mytilo pectunculus Fab. Col. seu Musculus auritus.

BONNANI Mus. Kircher. Cl. 2. fig. 57. p. 444.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 357. 358. pag. 136.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 42. fig. C.2

Hier sehen wir eine der merkwürdigsten Abänderungen von der Schwalbenmuschel. Sie ist dem Leibe nach eben so lang, (nämlich zwey Zoll) als sie da, wo sich ihre Flügel zu beyden Seiten ausstrecken, breit ist. Sie hat eine schiefere Stellung und dünnere Schale als jene, welche bey fig. 724. beschrieben worden. Sie wird von einer weißgrauen und lichtbraunen Farbenrinde bedecket. Kohlschwarze Strahlen laufen vom Wirbel bis zum äussersten Rande herab, und bis ans Ende des ausgestreckten Flügels hinaus. Einige dieser Strahlen gleichen den zartesten Linien, als wären sie mit dem zartesten Pinsel gemahlet worden: andere sind dagegen so breit, als habe man sich zu ihrer Zeichnung eines gar groben Pinsels bedienet. An den inneren Wänden schimmert ein dünnes Perlenmutter, welches beym äusseren Rande von einem

breiten

breiten hornartigen Saume wie eingefasset wird. Als vor einigen Jahren der Königlich Dänische Admiral Herr Graf von Moltke mit einem Kriegsschiffe aus dem Mittelländischen Meere zurücke kam, so machte er mir mit einer kleinen Tonne voll der auserlesensten Conchylien ein mir äusserst willkommenes Geschenke. Unter diesen war nun auch gegenwärtige Muschel, die sich von den Neapolitanischen Seeufern herschreibet. Die Feinheit und Zerbrechlichkeit ihrer Schalen ist wohl vornehmlich Schuld daran, wenn sie in den Sammlungen der Conchyliologen nur wunderselten einmal gesehen wird.

Obſ. Klein hat aus dieser Muschel, die er vermuthlich nie mit Augen gesehen, sondern nur aus Zeichnungen gekannt, ein eigenes, dazu ein von den Schwalben und Vögeleinsmuscheln wieder ganz verschiedenes und davon entferntes Geschlecht gemacht. (vid. loc. ſupra cit.) Wie viele Geschlechter würden wir errichten müssen, wenn wir so etwas gut heissen, und ihm darinnen nachfolgen wollten.

Tab. 81. Fig. 726.

Ex Muſeo Spengleriano.

Das Perlhuhn. Die Truthenne. Das bunte Vögelein.

Mytilus meleagridis, teſta pellucida radiis virideſcentibus punctatis in fundo ſubalbido elegantiſſime radiata. Habitus mytili aviculae. Concha haec omnium Mytilorum rariſſima et venuſtiſſima, ſed tenerrima et fragiliſſima.

Favanne de Montcev. Conchyl. tab. 41. fig. D.[1] Huitre.

Dem Herrn de Favanne gebühret die Ehre, daß er uns von dieser höchstseltenen Gattung, welche andere Conchyliologen gar nicht gekannt, die erste Abbildung geliefert. Unter allen Conchyliencabinettern, welche ich je gesehen, weiß ich kein einziges zu nennen, welches sich rühmen könnte, diese wunderschöne Muschel zu besitzen. Hieselbst lieget sie alleine in dem reichen und kostbaren Spenglerischen Cabinette. Sie wird daselbst das Perlhuhn, Mytilus meleagridis, genannt, welchen Namen ich sehr gerne beybehalten habe. Doch würde es noch dienlicher gewesen seyn, wenn man ihr, da sie doch ohnstreitig zur Familie der Schwalben und Vögeleinsmuscheln gehöret, und allemal kleiner wie jene Gattung ist, nicht den Namen eines Huhns, sondern eines bunten Vögeleins ertheilet hätte. Daß sie in ihrer Bildung die größeste Gleichförmigkeit mit den Schwalbenmuscheln habe, wird man schon aus ihrer

ihrer Abbildung ersehen können. Favanne hat ihr eine Stelle unter den Austern angewiesen. Es ist aber, da ihr Schloß völlig den Schwalben und andern Mießmuscheln gleichet, ein wahrer Mytilus. Alle Ursachen, welche ich bey fig. 722. angeführet, warum man die Schwalbenmuscheln dem Austergeschlechte entziehen, und ins Geschlecht der Mießmuscheln versetzen müsse, gelten auch von dieser Gattung. Ihre spiegelglatte, völlig durchsichtige Schale ist so papierdünne, daß sie sich mit einem Hauch hinwegblasen lässet. Ich habe sie immer mit einiger Aengstlichkeit angegriffen, weil ich stets befürchten müssen, sie zu zerbrechen und zu beschädigen. Die Grundfarbe ist weiß, sie wird aber durch meergrüne, aus lauter großen Flecken und Puncten bestehende Strahlen ganz bunt gemacht. Ich zähle auf ihrer Oberfläche zehen Strahlen, und in jedem Strahl zehen bis zwölf starke meergrüne Flecken, welche mit eben so viel weissen abwechseln, und sich auf dem weissen Hintergrunde vortreflich ausnehmen. Diese Strahlen schimmern auch hinter dem dünnen Silberflor der inneren Wände aufs angenehmste hervor. Es wohnet diese Muschel bey den Nicobarischen Eylanden.

Tab. 81. Fig. 727.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Der herabhängende Rabenflügel unter den Mießmuscheln.

Ala corvi pendula ex genere mytilorum, testa aliformi extus nigricante intus argentea in superficie punctis minutissimis albidis quasi acu pictis nitidissime radiata, cardine lineari, basi subobliqua.

Im siebenten Bande dieses Conchylienwerkes tab. 59. fig. 581. lernten wir unter den Muscheln mit vielgekerbten und vielgezahnten Schlosse eine Gattung kennen, welche viele Aehnlichkeit mit einem herabhängenden Rabenflügel hatte, und daher auch so genannt wurde. Die jetzige, von der wir hier reden, siehet ihr sehr ähnlich. Allein in vielen Stücken ist sie doch wesentlich von ihr unterschieden. Sie hat einmal kein vielgekerbtes und vielgezahntes Schloß, sondern nur auf der Schloßfläche eine solche vertiefte Linie, dergleichen die Mießmuscheln zu haben pflegen. Man findet ferner bey ihr eine viel schwärzere, dünnere und zerbrechlichere Schale, welche bey ihrer großen Glätte, besonders wenn man ihr mit einiger Politur zu Hülfe kömmt, wie ein Spiegel glänzet. Sie wird endlich durch weisse zarte Strahlen, welche aus unzählig vielen kleinen Puncten bestehen, und sich auf dem pechschwarzen Grunde vor-

vortheilhaft auszeichnen, ungemein verschönert. Unter ihren kleinen Schnabel bemerket man eine winkelhafte Einbeugung, und darneben eine kleine Oefnung, daraus der Bewohner einen borstenartigen Büschel hervorstrecket, und sich damit, wo er zukommen kann, anhänget. Die inneren Wände prangen vom schönsten Perlenmutterglanze. Beym scharfen Rande findet man eine hornartige Einfassung. Es wohnet diese seltene Muschel am Ufer einiger Insuln in der Südsee.

Obs. Im Gualtieri tab. 84. lit. H. stehet eine Muschel, welche der jetzigen in der Form gänzlich zu gleichen scheinet. Aber sie wird uns als viridescens ex fusco beschrieben. Es ist daher weit eher Ostrea semiaurita Linnaei, darauf sich auch Linne no. 213. p. 1194. in seines Natursystems 12ten Ausgabe berufet. In unserm Werke ist sie daher ganz richtig bey tab. 59. fig. 579. citiret worden.

Tab. 81. Fig. 728.

Ex Museo Spengleriano.

Die große Schwalbenmuschel. Die kupferne Badwanne. Der Pinguin.

Labrum seu lavacrum cupreum, testa aliformi, crassa, ponderosa, valde convexa, extus nigerrima, intus argentea et prope marginem cupreo nitore splendens.

Gall. La baignoire cuivrée. Le pinguin. L'hirondelle très grande.

Gualtieri tab. 94. lit. A. Concha aliformis, depressa, rugosa, fragilis, in dorso ex fusco nigricans, intus ex glastino argentea et lato margine pullo piceo circumdata?

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 6. tab. 2. Es gehöret dieses Stück zu den Mießmuscheln, und besonders zu den Vögeldoubletten. Die Schale ist nach Art der Austern ausgehöhlt, und in der Mitte silberglänzend, und am Rande dem rothen Kupfer gleich.

Müller im vollständigen Linneischen Natursyst. tom. 6. no. 262. p. 339. Die Muscheln, welche Vögelchen heissen, haben die gewöhnliche Größe der gemeinen Mießmuschel. Ausserdem giebt es noch eine weit seltenere Art, welche viel größer, länger und breiter ist, so daß die Seite des Schlosses wohl einen halben Schuh lang, und die Schale acht Zoll breit ist. Diese Art ist auswendig schwarz, inwendig perlenmutterartig mit einem Kupferglanz am Rande. (Was hier Prof. Müller die Länge nennet, würde bey andern die Breite heissen.)

FAVANNE Catal. raiſ. no. 1920. p. 396. Une eſpéce d'hirondelle très-grande et très-rare nommée la baignoire cuivrée ou le pinguin. Nous la croyons la ſeule de ſon volume à Paris: elle a ſept pouces dix lignes de long ſur quatre pouces huit lignes de large.

Dieſe anſehnliche Muſchel gehöret zwar noch zur Familie der Schwalben oder Vögeleinmuſcheln, ſie macht aber in derſelben durch ihre anſehnliche Dicke und Größe eine ſo vorzügliche Figur, wie der Adler unter den Vögeln. Leider hat die hier vorgeſtellte ihren Flügel verlohren. Es lieget auch in der Spengleriſchen Sammlung nur dieſe einzige Schale, und es fehlet alſo die Gegenſchale. Ihre Breite beträget daher nur drey und einen halben Zoll, und ihre Länge ſechs Zoll. Diejenige, welche an der oben angeführten Stelle de Favanne beſchreibet, ſoll ſieben Zoll zehen Linien lang ſeyn. Prof. Müller redet loc. ſupra cit. von einer noch größeren. Ihre innerlich ſehr vertiefte und äuſſerlich hochgewölbte, dicke, ſtarke und ſchwere Schale wird auf der Oberfläche von einer dicken pechſchwarzen Farbenrinde bedecket. An den inneren Wänden ſiehet man das ſchönſte Perlenmutter, darauf viele Farben ſpielen. Es glänzet nahe beym äuſſeren Rande, der von einem breiten ſchwarzen Saume eingefaſſet wird, wie lauter Kupfer. Eben um dieſes Kupferglanzes willen wird dieſe Muſchel von den Franzöſiſchen Conchyliologen das kupferne, oder das mit Kupfer überzogene Waſchfaß genannt. Im Schloſſe ſtehet eine breite rinnenartige Furche. Die beſte Abbildung von dieſer Gattung habe ich in Knorrs Vergnügen der Augen und des Gemüthes tom. 6. tab. 2. angetroffen. Gualtieri ſcheinet loc. ſupra cit. eben dieſelbige zu meynen. Weil ich aber doch deswegen noch etwas zweifelhaft bin, ſo habe ich meiner obigen Citation ein Fragezeichen, als ein Merkmal meiner Ungewißheit beygefüget. Die hier abgebildete einzelne Schale hat Herr Spengler von der Guineiſchen Küſte bekommen. Daß dieſe Gattung unter die rareſten Cabinetsſtücke gehöre, und es ſchon viel werth ſey, wenn man auch nur eine einzelne Schale derſelben beſitze, werde ich nicht einmal zu erinnern nöthig haben. Favanne verſichert, daß nur ein einziges Exemplar von ſo anſehnlicher Größe in den Conchylienſammlungen zu Paris befindlich, und doch auch keine vollſtändige Doublette ſey.

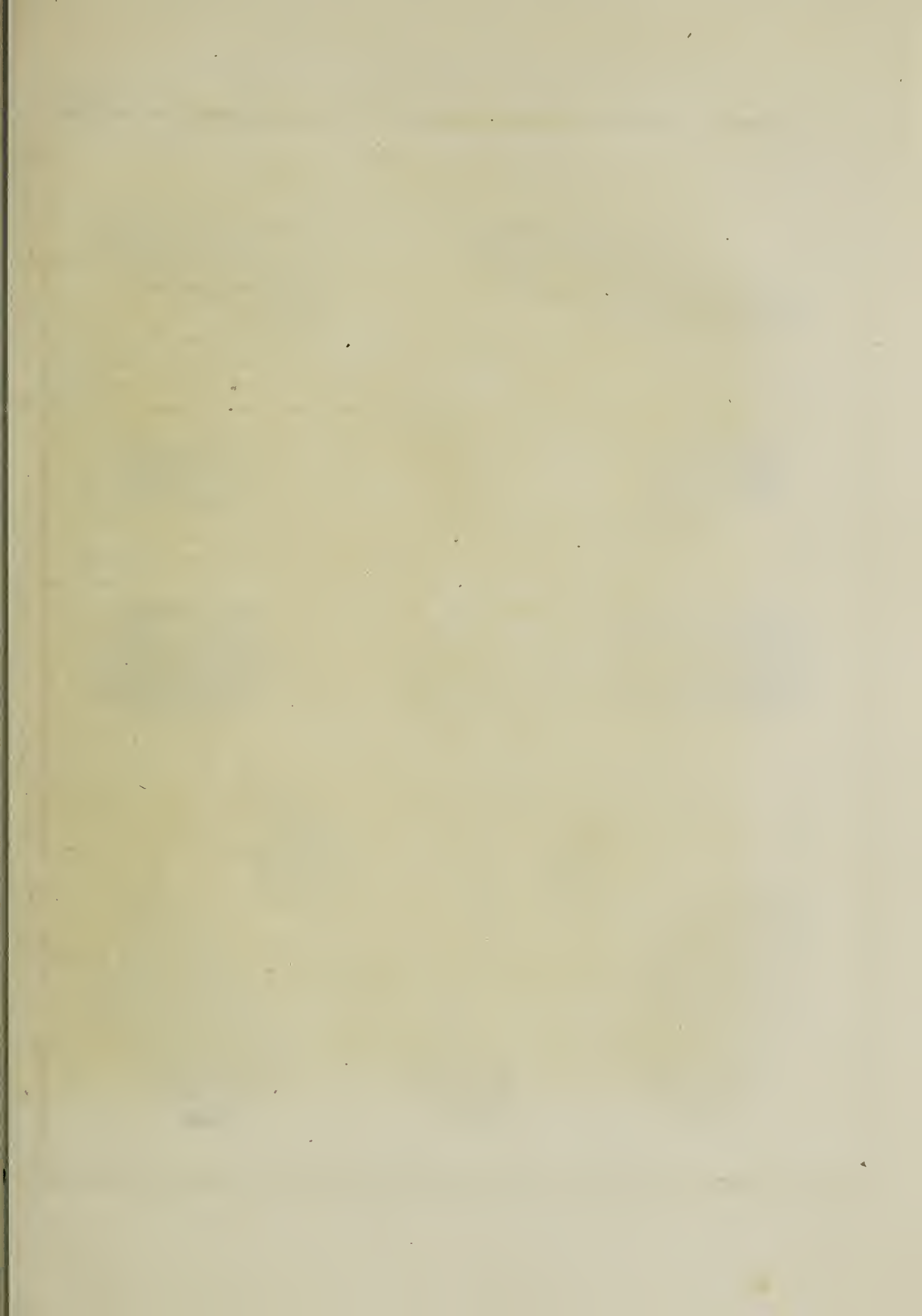



Fig. 729.
Fig. 730.
Fig. 731.
Fig. 733.
lit. a.
lit. b.
Fig. 734.
Fig. 732.
Fig. 735.
no: 1
no: 3.
Fig. 736.
lit. α,
Fig. 736.
lit. β
Fig. 737.
no: 2.

Tab. 82. Fig. 729. 730.

Ex museo nostro.

Der Steinfresser. Die Steindattel.

Mytilus lithophagus, testa cylindrica vel nigra, vel castanea, vel viridescente epidermide induta, transversim striata, cardine lineari.

Gall. La datte. La moule cylindrique. Moule pholade. *Angl.* Brown Muscle or Pholas. Stone Peircer. *Belg.* Steen Scheede. Steen Mossel: glatte Steenboorder. *Ital.* Dattelo del mare.

Rondeletius de testaceis lib. I. pag. 49. Pholas testis constat duabus longis non in latum extensis mytilorum modo sed rotundis. Intus eadem fere est caro quae in mytilis. In saxis adeo duris nascitur ut non nisi ferreo malleo diffracto saxo distrahatur.

Aldrovandus de testac. lib. 3. pag. 528.

Lister Hist. Conchyl. tab. 427. fig. 268. Pholas niger e magnis radicibus corallii albi Indiae occidentalis exemptus.

Bonnani Recr. Cl. 2. no. 28. pag. 102.

— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 27. pag. 442. Dactilus dictus a fructu palmae cui assimilatur, tunica subtili circumtegitur colore castaneo; pholades etiam vocatur a latendo, quia ut balanus intra saxi viscera nascitur sed non adeo duri. Frequens est in multis Italiae littoribus, binis testis subtilibus una alteri coaptata constat intus laevis colore albido vel cinereo.

— — Edit. nov. Cl. 2. no. 27. p. 30.

Rumph Amboin. tab. 46. fig. F. Pholas. Steinscheide. Belg. Steenschede. Diese Muschel ist länglicht und schwarz, so lang und breit wie ein Finger, zuweilen auch so lang wie eine Hand. vid. Rumphs Herbarium Lib. 12.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 13. Pholas. Steen-Mossel. Stone Peircer.

Sloane Hist. Iamaic. tab. 241. no. 22. 23. Pholas minor atro rubens, tenuis striatus.

Klein tent. meth. ostrac. §. 411. no. 1. p. 165. Pholas saxorum Rumphiana, oblonga, digito aequalis, nigra, rugosa, infra obtusa et alba, in altera parte superiori acuta. Reperitur in saxo calcario per quae ductus patent ad animalculum.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 90. fig. D. Concha longa recta striata seu rugosa, castaneo colore lucida.

Dargenville Conchyl. tab. 26. fig. K. Pholas oblonga et rotunda duabus valvis conſtans. Pholade à deux valves qui approche de la figure d'une moule venant du port d'Ancone en Italie. On nomme datte à Toulon.

it. pag. 321. Le caractere generique des pholades de Toulon et d'Ancone ſe tire de leur coquilles en forme d'un cylindre fermant exactement dans les deux extremités et rond dans toute ſon étendue.

it. Zoomorphoſe tab. 7. fig. 5.

Lessers Teſtaceoth. §. 94. lit. a. pag. 466. Icon exſtat tab. 46. lit. f. Die Steindattel. (Wenn aber Leſſer in der Note die Meynung äuſſert, dies ſey der Pouſſepied der Franzöſiſchen Conchyliologen, ſo irret er ſehr.)

Davila Catal. raiſ. tom. I. no. 900. pag. 386. Pholade bivalve d'Afrique revetue d'un perioſte brun, à ſtries fines longitudinales partant du ſommet en forme de rayons, et à bords replies en partie l'un ſur l'autre en dedans de valves. it. Une grande d'Amerique revetue de ſon épiderme verdâtre, à ſtries onduleuſes très fines et nacrée en dedans.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 211. pag. 705.

— — — — Edit. 12. no. 248. pag. 1156.

— — Muſ. Reg. Lud. Vlr. no. 132. p. 539. Mytilus lithophagus, teſta connacea intus glauca, extus picea, maxima parte laevis, oblique dimidiato transverſim ſtriata, cylindrica, magnitudine digiti, utrinque obtuſa, verſus apicem parum compreſſa, verſus baſin autem minime. Cardo juxta baſin linearis dimidiam longitudinem occupans. Hic edit corallia, et eorum lapides perforat, quamvis teſta gaudeat omnium molliſſima vix lapidea ut in reliquis. Habitat in Oceano Indico, Europaeo, Mediterraneo, penetrans et exedens marmora, corallia &c. Teſta indica mollior et fere coriacea, Europaea vero magis fragilis.

Obſ. Die Citation im Linne, wenn Liſters Hiſt. Animal. Angl. tab. 8. fig. 37. p. 235. citiret, und dieſe hernach in von Borns Indice et Teſtac. Muſ. Caeſ. wiederhohlet wird, iſt falſch, denn tab. XI. ſtehen im Liſter lauter Verſteinerungen. Die Muſchel, darauf ſich Linne beruft, heißt im Liſter Conchites mytuloides, und iſt kein Myt. lithophagus.)

Favart d'Herbigny Dict. tom. 1. pag. 400. Datte, concha pholas bivalvis dactyliformis.

it. pag. 403. Datte ou pholade bivalve de l'Afrique, ſtriis in longum ductis ſtriata et radiata Africana.

it. Datte de l'Amerique — ſtriis undoſis et reticulatis minutiſſime ſtriata, teſta margaritifera et tegumento pellucido vireſcente inſignita Americana.

von

von Born Index Muſ. Caeſ. pag. 109. Die Steinmuſchel.

— — Teſtacea — — pag. 124. 125. tab. 7. fig. 4. Mytilus lithophagus teſta ſubcylindrica, extremitate utraque rotundata, antice compreſſa; apices a latere alterius extremitatis breves, incurvi. Cardo juxta apices linearis, mediam lateris longitudinem emetiens; color teſtae glaucus, epidermidis deciduae ſaepe transverſim ſtriatae fuſcus; long. 3 poll. 4 lin. lat. 11 lin. Teſta molliſſima quamvis rupes corallinas exedit et perforat.

Gronovii Zoophyl. Faſc. 3. no. 1205. pag. 279. Mytilus teſta cylindrica utrinque extremitatibus rotundatis. Nidulatur maxime in corallii truncis majoribus quos perforat in utrisque Indiis. In Mari Mediterraneo in habitat lapides calcareos.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 50. fig. R.[2]

Dieſe dünnſchalichte Muſchel, welche den Namen des Steinfreſſers oder der Steindattel mit allem Rechte führet, gleichet in ihrer Form einer Walze oder einem Cylinder. An der Vorderſeite, wo die etwas umgebogenen kleinen krummen Wirbelſpitzen ſtehen, iſt ſie abgerundet und ſtark gewölbet; hingegen an der andern Seite iſt ſie mehr flach und bey einigen wie zuſammengedrücket. Bey dieſer Gattung ſind die neuen Anſätze und Vergrößerungen, welche aus lauter ovalen Arcubus beſtehen, und ohnſtreitig vom Wachsthum und mehreren Erweiterung der Schalen herrühren, ſehr ſichtbar. Es würde ſich aus ihrer Anzahl das eigentliche wahre Alter einer ſolchen Muſchel mit Gewißheit beſtimmen laſſen, ſo bald man es zuvor mit Sicherheit ausmachen könnte, wie viele ſolcher Erweiterungen die Muſchel jährlich anzuſetzen pflege; ob ſie jährlich nur einen einzigen oder mehrere dergleichen Ringe verfertige und anſetze. Einige haben ein kohlſchwarzes, andere ein caſtanienbraunes, noch andere ein grünliches Epiderm. Feine Queerſtreifen ſiehet man auf der Oberfläche, die aber nicht völlig hinüber laufen, ſondern gleichſam auf der Hälfte des Weges ſtehen bleiben. Die feine Schalenrinde bekömmt, wenn ſie eine Zeitlang in der Sonne gelegen, gar bald Riſſe. Sie ſpringet auf und fället ab, darauf von Born zielet, wenn er von einem epidermide decidua redet. Im Schloſſe ſtehet eine vertiefte Linie und darneben ein ſchwarzes lederartiges Band. Die glatten inneren Wände haben bey ſolchen, die eine ſchwarze Oberhaut haben, eine opalartige bläulichte Farbe. Bey den caſtanienbraunen ſiehet man innerlich eine weißliche Farbe, und zugleich bemerket man einen ſchönen Silber-

 glanz.

glanz. Bey solchen, die mit einem grünlichen Epiderm bekeidet sind, bestehet die Schale aus einen feinen wollicht gestreiften Perlemutter. Diese letztere Art ist unter den Steindatteln die schönste und die rareste. Sie erreichet eine gar ansehnliche Größe. Eben habe ich aus der Spenglerischen Sammlung eine solche vor mir liegen, die drey Zoll sieben Linien lang ist, und deren Breite über einen Zoll beträget.

Es wohnen diese Steindatteln in den Ost- und Westindischen Meeren und in der Mittelländischen See. Die Steindatteln mit kohlschwarzer Schalenrinde bekommen wir hieselbst von der Insul St. Maurice und Bourbon; die mit dem castanienbraunen Epiderm aus der Mitteländischen See, und die mit einem grünlichen Epiderm, so innerlich perlemutterartig sind, von Westindien und Guinea. Doch will ich es damit nicht läugnen, daß man auch braune aus Ostindischen und Westindischen Gewässern bekommen könne. Ich melde nur was gemeiniglich geschieht, und wie ich es bemerket. Diese Steindatteln verstehen die große Kunst mit ihren dünnen höchstzerbrechlichen, kaum recht steinschalichten, sondern mehr lederartigen Schalen in den härtesten Steinen und Corallenmassen solche cylindrische Löcher auszuhöhlen und zu erweitern, darinnen sie bequemlich leben und ihre Wohnungen und Herbergen haben können. Dargenville hat in seinem Anhange auf der dritten Kupfertafel einen großen, von Maltha herkommenden Spondylum, den er eine Auster nennet, abbilden lassen, darinnen eine solche Steindattel stecket, und über einen Zoll weit hervorraget. Er meldet davon p. 392. folgendes: Ce que cette belle Huitre a de plus singulier c'est qu'elle est percée dans sa valve inferieure par une pholade qui s'aille de plus d'un pouce. Ich besitze aus dem Mittelländischen Meere einen dem Marmor an Härte gleichenden Felsenstein, darinnen mehrere dieser braunen Steindatteln stecken. Andere habe ich aus der großen Flügelmuschel, welche beym Linne Strombus Gigas heißt, herausgeschlagen, weil sie sich haufenweise da hineingebohret und eingenistelt hatten. Die Art und Weise, wie solche Muscheln in die härtesten Steine hineinkommen, sich untereinander, da jede in einem besondern steinernen Gewölbe und Gefängnisse lieget, begatten, fortpflanzen, vervielfältigen, mit ihren dünnen zerbrechlichen Schalen die härtesten Corallenmassen, Granitfelsen, Marmorsteine durchbohren, und das möglich machen können, was uns bey so geringen Mitteln und Werkzeugen ihrer zarten Schalen unmöglich, unerklärbar und unbegreiflich scheinet, muß ich andern zur Erklärung und Entsiegelung überlassen. Wer die Geheimnisse auch im Natur-

turreiche frech hinwegläugnen will, dem darf man nur die Arbeiten der dünnen Pholaden und ihre so wunderbar ausgehöhlten Wohnungen in den härtesten Steinen zeigen.

Obſ. In des berühmten Joh. Bapt. Bohadsch Prof. zu Prag Dissertation de quibusdam animalibus marinis, welche zu Dresden bey Walthern Ao. 1761. herausgekommen, finde ich Cap. XI. eine Stelle, de admirando pholadis ſaxorum Italis dattelo del mare monumento ad littus Puteolanum exiſtento, welche ich hier beyfügen und zur weitern Beherzigung empfehlen will.

Dum Puteolas ſaepe ſaepius peterem nonſolum marinorum aliorumque corporum naturalium inquirendi cauſa, ſed etiam earum rerum videndi ratione, quae ſe antiquitate commendant, in antiquiſſimum Serapidis ductus templum, quod paucis abhinc annis immenſis Siciliarum regis ſumptibus detectum fuerat. Inter caetera marmorea rudera atque monumenta quatuor etiam ampliſſimas columnas ex marmore Italis Cepolino dicto paratas et adhucdum erectas conſpexi. Columnae hae non tam antiquitate quam phoenomeno ad hiſtoriam naturalem plurimum faciente ſummam admirationem mihi moverunt. Quum enim has propius acceſſiſſem ad trium circiter pedum altitudinem eas undique perforatas et dactylis ſeu pholadibus plenas eſſe obſervavi. Sana ratio opinare vetat quod veteres praefatas columnas foraminibus innumeris pertuſas et pholadibus repletas erexerint. Hinc recte concludere licet, primum, quod mare ibidem loci ubi templum Serapidis nunc exſtat quondam non fuerat. Deinde quod idem mare certo demum tempore eo uſque ut pholades in columnis deſignant intumuerit, rurſumque poſt magnum temporis intervallum inde receſſerit. Denique quod ipſaemet pholades in poſitis etiam lapidibus foramina cavent ut in iis tuto delitescere poſſint. Quo autem modo id perficiant ex propria obſervatione aſſerere non valeo, quum nunquam vivas ejusmodi conchas obtinere potuerim. Interim nullus dubito hoc animalculum genus hocce opus partim ſua proboſcide, partim vero ipſa teſta abſolvere. Prius quidem ex analogia teredinis navium conjicio, quam ſua proboſcide ligna mirum in modum rodere atque perforare fuſe demonſtravit Cl. Sellius in Hiſt. Nat. Teredinis ſeu Xylophagi marini; atque polypum lapidivorum idem in lapidibus praeſtare meminit Cl. Koeſierius in Actis Suec. Vol. 16. fol. 143. transl. german. Quod vero etiam pholadis teſta ad perforandos lapides ſymbolum ſuum conferat obtuſus et craſſiuſculus ejus margo indicat.

Tab.

Tab. 82. Fig. 731.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die zimmetfarbichte Mießmuschel.

Mytilus cinnamominus, testa subcylindrica, angulata, sinuosa, natibus incurvatis, cardine lineari.

Von dieser kleinen Muschel habe ich nirgends bey conchyliologischen Schriftstellern eine Abbildung antreffen können. Sie gleichet in vielen Stücken dem castanienbraunen Mytilo lithophago. Sie wird ebenfalls, wie jener, von einer castanienbraunen oder zimmetfarbichten Rinde umgeben. Man siehet innerlich eben so glatte grauweisse Wände, auch sind ihre dünnen Schalen eben so durchsichtig. Das Schloß bestehet gleichfalls aus einer vertieften Linie, dabey ein kleines Ligament vestsitzet. Diese Muschel verstehet auch die Kunst, sich in Steine, Felsen, dicke Muscheln und Corallenklumpen einzugraben, und sich auf solche Weise eine Höhle und Wohnstätte zu bereiten. Allein sie ist dem ohnerachtet von jener sehr merklich unterschieden. Sie hat keine cylindrische walzenförmige, sondern eckigte und ausgebogene Bildung. Bey ihren Wirbelspitzen zeiget sich eine weit stärkere und deutlichere Krümmung. Auf der glatten Oberfläche stehen ganz und gar keine Queerstriche. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat seine Doubletten von dieser Gattung von den Ufern der Nicobarischen Eylande empfangen. Die Meinigen habe ich einst in einer großen Westindischen auf allen Seiten tief durchbohrten und durchlöcherten Schnecke entdecket. Eben wollte ich diese ganz durchfreßene Schnecke hinwegwerfen, weil sie in ihrem so zerstörten Zustande in meiner Sammlung, darinnen ich nur unbeschädigte Stücke aufzuheben pflege, ganz und gar nicht zu gebrauchen war. Allein ich hörte darinnen manches klappern und rasseln. Ich witterte und vermuthete Pholaden und Steindatteln, und fieng daher an meine Schnecke (es war ein großer Strombus gigas Linnaei) zu zerbrechen. Endlich fiel bald hie bald da ein solcher Mytilus cinnamominus heraus, dergleichen ich eben beschrieben, und in einer Westindischen Schnecke gar nicht gesuchet und erwartet hatte. Daß mir dergleichen ungemein willkommen gewesen, wird man mir aufs erste Wort ohne Schwüre glauben.

Tab.

Tab. 82. Fig. 732.

Ex museo nostro.

Die gemeine Mießmuschel.

Mytilus vulgaris, testa laevi, postice planiuscula, brunnea epidermide decidua tecta, natibus incurvatis approximatis.

FAVANNE DE MONTCERVELLE tab. 50. lit. D. ?

Diese Muschel fiel mir einst unter einem ganzen Haufen Westindischer Conchylien in die Hände. Vermuthlich ist es in Westindien eine der allergemeinsten Mießmuscheln, daher ich ihr auch obigen Namen beygeleget. Wo ich nicht gänzlich irre, so hat Favanne bey der oben gemeldeten Abbildung keine andere als diese vor Augen gehabt. An der einen Seite sind die Schalen etwas platt gedrückt und eingebogen, auch siehet man daselbst eine solche Oefnung, aus welcher vermuthlich der Bewohner einen Byssum hervorgestrecket. Ihre etwas gekrümmten Wirbelspitzen kehren sich gegen einander, und stehen gar nahe beysammen. Das Epiderm ist braun. Die inneren Wände haben ein schwaches Perlenmutter. Im Schlosse entdeckte ich einen Zahn, und an den inneren Wänden eine kleine Perle. Beydes war mir unerwartet.

Tab. 82. Fig. 733.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die faltenvolle Mießmuschel.

Mytilus plicatus testa rhomboidali fragilissima, subalbida, transversim striata et plicata, natibus inflexis.

Diese Muschel gehöret zur Zahl der neuen Gattungen, welche erst vor kurzem bey den Stranden der Nicobarischen Eylande entdecket worden. Ihre durchsichtigen weißlichen Strahlen sind so dünne und zerbrechlich, daß man ohne einige Aengstlichkeit solche unter den Händen zu zerbrechen sie fast nicht angreifen darf. Sie haben eine rhomboidalische Figur, sind aber dabey sehr ungleichseitig. Denn die eine Seite ist wie abgerundet und gewölbet, die andere aber breit und eckigt. Die Wirbelspitzen kehren sich gegen einander, und liegen nahe beym Ende der Hinterseite. Auf ihrer Oberfläche stehen Queerstreifen und Falten. An den inneren Wänden glänzet ein schwacher Silberglanz. Das Schloß gleichet dem Schlosse der Mießmuscheln. Daher sie mit Recht denselben zugeeignet

net werden, obgleich ihre Form von der gewöhnlichen Bildung der Mießmuscheln abweichet.

Tab. 82. Fig. 734.

Ex Museo Spengleriano.

Die schneeweisse Mießmuschel.

Mytilus niveus, testa ovali, nive candidiori, subdiaphana, longitudinaliter dense striata, cardine lineari simulque dentato.

Auch diese gehöret zur Zahl der neuentdeckten. Ihre dünnen halbdurchsichtigen merklich gewölbten eyförmigen Schalen sind schneeweiß. Sehr viele der feinsten länglichten Streifen laufen von ihren nahe beym hintersten Rande stehenden Wirbeln herab. Die inneren weissen Wände sind bis zum Glanze glatt. Der äussere Rand ist scharf und schneidend. Im Schlosse siehet man eine kleine Furche und vertiefte Linie. Eben daher muß man sie den Mytilis zueignen. Aber im Schlosse stehen auch unter dem Wirbel in jeder Schale ein paar kleine Zähne, welche in eine Höhlung der Gegenschale eingreifen. Daher werden andere glauben, daß man sie einem ganz andern Geschlechte zuweisen müsse. Sie wohnet bey den Nicobarischen Stranden, und ist sehr rar.

Tab. 82. Fig 735.

Ex Museo nostro.

Die Pholaden ähnliche Mießmuschel.

Mytilus Pholadis, testa ovali, albida, fere calcarea, antice et postice obtusissima, transverse rugosa, cardine edentulo, aut denticulo obsoleto.

Linnæi Mantissa pag. 548. Mytilus Pholadis, testa oblonga antice obtusiore, rudi, transversaliter rugosa. Habitat in Oceano septentrionali. Testa magnitudine fabae, rudis, oblongiuscula, antice obtusata, exterius subretusa, transversaliter subrugosa, a natibus ad angulum anticum dorsata obsolete, vix utraque extremitate clausilis. Cardo edentulus aut denticulus obsoletus.

— — Iter Westgoth. p. 229. tab. 5. fig. 2.

Fabricii Fauna Gröenlandica p. 408. no. 409. Mya byssifera, testa rudis, elongata, parte antica quasi in rostrum protracta. — Datur quidem in nonnullis aliquid denti simile, lobus scil., hoc autem in plerisque deleto

ſcto non pro eſſentiali afferri meretur. Occurrit ſemper alba, interne glabra, externe epidermide ſordida, jam griſea, jam fuſca, jam atra obducta. Saepiſſime difformis evadit preſſura ſolidorum intra quae habitat. — Si libera byſſo ſe affigit ſin vero incluſa tali non utitur.

Daß dieſe Muſchel eine eyförmige Bildung habe, an beyden Enden ſtumpf, und überhaupt nur ſo lang als das Glied eines Fingers ſey, und ſich bey ihrer kalkartigen Grundlage, welche gemeiniglich nur von einem ſchmutzig braungelblichen Ueberzuge bedecket wird, ſehr ſchlecht empfehle, wird man ſchon aus der oben dargelegten Linneiſchen Beſchreibung erſehen haben. Der Schloßrand iſt etwas dicker, als er gewöhnlich bey andern Muſcheln zu ſeyn pfleget. Er gleichet hierinnen dem Schloßrande der Scheidenmuſcheln. Man findet auf demſelben eine feine vertiefte Linie, und eben um derſelben willen wird dieſe Muſchel den Mytilis zugeeignet. Im Schloſſe ſtehet ein kleiner Wulſt, der einem Zahne gleichet. Fabricius nennet ſie in der oben angeführten Stelle Myam, weil er es bey näherer Unterſuchung befunden, wie der Bewohner den Myis ſehr gleichförmig ſey. Er nennet ſie Myam byſſiferam, weil ſie einen der Seide etwas ähnlichen Büſchel hervorſtrecket, und ſich damit anzuhängen pfleget. Auf den inneren Wänden einer jeden Schale ſiehet man zween ſtarke, tiefe runde Muſkulflecken. Die Schalen ſchließen an beyden Enden nicht recht veſte zuſammen. Die größeſten Exemplare dieſer Gattung habe ich von der Colonie Julianes Hofnung aus Grönland empfangen. Einige ſind einen Zoll ſieben Linien lang und acht Linien breit. Sie ſitzet gerne zwiſchen kalkartigen Steinen und Seegewächſen, und hat dies mit den Pholaden gemein, daß ſie ſich überall, wo ſie nur zukommen kann, einzuniſteln und einzubohren gewohnt iſt. Mit dem Mytilo rugoſo Linnaei muß ſie nicht verwechſelt, ſondern von demſelben ſorgfältigſt unterſchieden werden.

Tab. 82. Fig. 736. lit. α. et β.
Ex Muſeo noſtro.

Die dunkelgrüne Nicobariſche Mießmuſchel.

Mytilus Nicobaricus obſcure viridis, teſta triangulari, denſiſſime longitudinaliter ſtriis divergentibus ſtriata, latere altero ſubrotundo, altero ſubincurvato planiuſculo, cardine terminali fornicato, margine ad apices uſque crenato.

Die Ufer der Nicobariſchen Eylande liefern die vortreflichſten Conchylien. Möchten dort nur einige Adanſons und einſichtsvolle Kenner wohnen,

wohnen, wie gar viel würde man nicht daselbst entdecken, bemerken, erobern? Hier habe ich eine vortrefliche, vormals-nie bekannt gewesene Mießmuschel abbilden lassen, welche sich von jenen Ufern herschreibet. Sie hat mit den meisten Mytilis eine fast dreyseitige Bildung. Auf der breiteren und größeren Seite, (welche ich die Vorderseite nennen muß, weil auf derselben das Ligament und die länglichte Schloßlinie befindlich ist) gleichet sie beym abgerundeten äussersten Rande dem Ausschnitte eines Cirkuls. Die Vorderseite, welche durch einen Rücken, oder durch eine erhobene Kante von der Hinterseite abgesondert wird, ist flach, platt und ein wenig eingebogen, auch hat sie in der Mitte eine weite Oefnung, daraus der Bewohner seinen Byssum hervorstrecket. Sehr viele dichte beysammenstehende länglichte Streifen gehen vom spitzigen etwas gekrümmten Wirbel hinab. Der Ueberzug ist einfärbig dunkelgrün, und so glänzend wie der schönste gründunkle Jaspis. Die Wirbelspitzen sind bey einigen seladongrün. Die inneren Wände haben eine violetbraune und blaue Farbenmischung, wie man solches deutlich aus ihrer Abzeichnung lit. *b.* wird ersehen können. Der innere Rand sitzet bis zur Wirbelspitze hinauf voll der feinsten Kerben. Die Schalen schliessen daher desto genauer in und aufeinander. Beym Ligamente stehet die bekannte vertiefte Linie, welche im Schlosse der Mießmuscheln zu stehen pfleget. Unter der Wirbelspitze findet man ein paar ganz kleine Zähne, die ein unbewafnetes Auge kaum sehen kann, und die daher mit einem Vergrößerungsglase gesucht werden müssen. Auch stehet unter dem Wirbel in jeder Schale eine weisse Scheidewand. Einige glauben es um deswillen, dies sey Mytilus bilocularis Linnaei no. 250, denn er habe umbones fornicatas et dissepimentum album sub apice. Ich wollte von Herzen wünschen daß es wahr seyn möge, weil ich mich schon gar lange nach dieser Linneischen Gattung umgesehen, und sie nirgends erfragen und entdecken können. Allein die jetzige dafür anzunehmen, finde ich zu bedenklich. Vermuthlich hat Linne diese Nicobarische Mießmuschel von der wir hier reden, und die erst vor wenig Jahren entdecket worden, ganz und gar nicht gekannt. Doch will ich gerne zugestehen, daß sein Mytilus bilocularis ihr ziemlich gleichförmig mag gewesen seyn. Die Länge des hier vorgestellten beträget zween Zoll, und die Breite einen Zoll.

Tab.

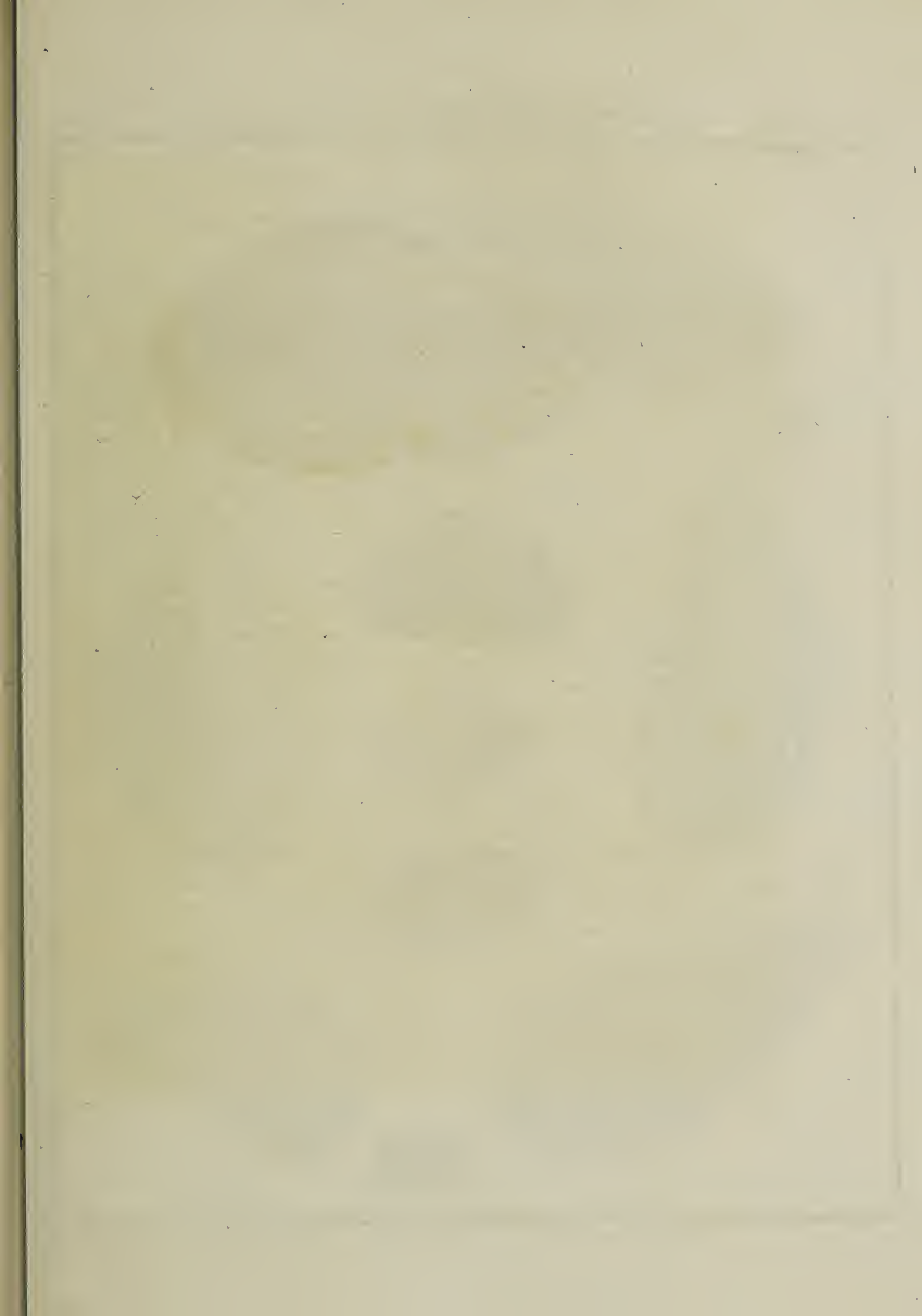



Fig. 738.
Fig. 739.
Fig. 745
Fig. 741.
lit. b.
Fig. 744.
lit. a.
Fig. 740.
Fig. 742.
Fig. 743.

Tab. 82. Fig. 737. no. 1. 2. 3.

Ex Museo Spengleriano.

Eine Abänderung der vorigen Gattung.

Varietas mytili Nicobarici viridescentis.

Diese kleine Art Nicobarischer Mießmuscheln gleichet in der Form und Bildung völlig der vorigen Gattung. Man findet auch bey ihr die vielen länglichten Streifen auf der Oberfläche, die feinen Kerben am ganzen inneren Rande, die beyden fast unsichtbaren Zähne beym Wirbel des Schlosses u. s. w. Allein ihr grünes Farbenkleid ist ungleich leichter, frischer, heller, und träget das rechte wahre Seladongrün. Eben diese Farbe haben auch die inneren Wände. Nur an der einen Seite ist die Schale beydes äusserlich und innerlich weiß. Frische Stücke dieser Art werden von einem mooßartigen langhaarichten Ueberzuge bedecket. Nimmer würde man unter einem so rauhen haarichten Oberkleide ein so reitzendes dem schönsten hellgrünen Sammet gleichendes Unterkleid vermuthet und erwartet haben. Mir wird es je länger je wahrscheinlicher, daß man diese seladongrünen Mießmuscheln nur für jugendliche Exemplare jener bey fig. 736 beschriebenen dunkelgrünen Gattung anzusehen habe, und es folglich auch bey den Mießmuscheln gewöhnlich sey, der Jugend ein frischeres lebhafteres Farbenkleid zu geben, und im Alter ein ehrbareres dunkleres anzulegen. Der Mytilus bidens Linnaei, welcher bey den Französischen Conchyliologen gueule de souris genannt wird, muß dieser Gattung in der Form sehr ähnlich seyn. Nur ist das reitzende Farbenkleid der jetzigen von jenen, was Mytilus bidens tragen soll, sehr verschieden.

Tab. 83. Fig. 738.

Ex Museo Spengleriano.

Die langgestreckte glatte Magellanische Mießmuschel.

Mytilus elongatus laevis Magellanicus, testa elongata, ventricosa, margaritifera laevi, coloribus purpurascentibus, violaceis, caeruleis et margaritiferis elegantissime mixtis splendens.

Gall. Moule Magellanique. La moule bleue Malouine.

Dargenville Conchyl. tab. 21. fig. N. La grande moule de Magellan d'un très beau violet melé de pourpre et d'agathe.

it. lit. D. Une moule singuliere par sa couleur aurore nacrée et melée de taches violettes sur les côtés. Il y a toute apparence qu'elle vient de l'isle Magellan.

Davila Catal. raiſ. tom. 1. p. 879. Une moule du detroit de Magellan nommée Magellanique grande dans ſon eſpéce blanche vers le haut, violette et pourpre dans le reſte, nacrée d'un bel orient et offrant aux yeux tant en dedans qu'en dehors toutes les couleurs de l'arc en ciel, à charniere formée d'une dent oblongue ſous le ſommet de l'une de valves et d'une cavité de même forme dans l'autre.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 15. fig. 4.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 371. Moule de Magellan ou Magellane bleue ſans ſtries. Mytilus Magellanicus laevis pulcherrimo colore turcico inſignis. C'eſt une eſpéce unie d'une fauſſe nacre fauve clair vers les ſommets de valves, mais d'un bleu turquin admirable formant des ondes de diverſes nuances. Sa forme eſt moyennement large et allongée et la ſurface interieure montre un demi-nacre de couleur ardoiſe et bleue dans le pourtour des battans. La magellane bleue peut avoir trois pouces et demi, et même près de quatre pouces de longueur ſur moitié moins de largeur.

Favanne de Montcerv. tab. 50. fig. I.

Unter den Mießmuscheln zeichnet ſich dieſe Gattung ſchon durch ihre anſehnliche Größe, noch weit mehr durch ihre ausnehme Pracht und Schönheit, und durch den blendenden Glanz ihrer Farbenkleider aufs vortheilhafteſte heraus. Sie wohnet bey den Ufern der Falklands-inſuln und in der Magellaniſchen Meerenge, und wird daher von Franzöſiſchen Conchyliologen La moule Magellanique genannt. Der Herr Kunſtverwalter Spengler beſitzet hieſelbſt von dieſer Gattung die vortreflichſte Doublette, welche alle andere hier befindliche und bekannte an Schönheit und Pracht aufs weiteſte übertrift. Sie iſt bey den Cookiſchen Reiſen um die Welt im Südmeere bey Neuſeeland gefunden worden. Eben dieſes Spengleriſche vortrefliche Cabinetsſtück habe ich hier abzeichnen laſſen. Allein der Mahler hat nicht die Hälfte der Schönheit und Vollkommenheit deſſelben erreichet. Vielleicht iſt es auch dem Pinſel des Künſtlers nicht wohl möglich, den lebhaften Silberglanz der Schalen, die beym Wirbel weiß ſind, und auf dem Rücken bis zum Rande eine purpurfarbichte violette, mit allen Farben des Regenbogens ſpielende und ſchimmernde Farbenmiſchung haben, völlig zu erreichen und auszudrücken. Die Form der Schalen iſt bey dieſer Gattung mehr länglicht, gedehnt und geſtreckt, als man es bey den mehreſten Mießmuſcheln zu finden pfleget. Ihre Länge beträget fünf Zoll

und ihre Breite zween Zoll. Auch die inneren violetblauen Wände glänzen wie das feinste und herrlichste Perlenmutter. Auf dem Seitenrande beym Wirbel siehet man neben den über zwey Zoll langen Ligamente die länglichte vertiefte Linie, welche diesem Geschlechte eigenthümlich ist. Unter dem spitzigen Wirbel stehet in jeder Schale ein einiger sehr merklicher Zahn, der in eine Grube der Gegenschale sich hineinsenket. Unsere Dänischen Schifscapitaine pflegen die Magellanische Straße nie zu befahren. Daher sind denn auch alle Gattungen von Conchylien, welche sich von jener Strasse herschreiben, in unsern Sammlungen große Seltenheiten. Bey den Französischen Conchyliologen trift man sie eher. Daher habe ich mich auch vorhin auf ihre Schriften so getrost berufen können.

Viele glauben in dieser Gattung Myam Pernam Lin. (vid. sein Natursyst. Edit. 12. no. 30. p. 1113.) zu finden. Sie sagen auf ihr passe vollkommen die Beschreibung, welche Linne von der Mya Perna in seinem System, und noch umständlicher in seinem lehrreichen Muf. Reg. L. V. gegeben, wenn er nemlich ihre Schale als oblongam, dilatatam, perniformem, violaceo albidam vorstelle. Er berufe sich ja auch auf ihre im Dargenville stehende Figur. Er nenne ihr wahres eigentliches Vaterland, nämlich die Magellanische Strasse. Er gedenke auch ihres einzigen Zahnes, den sie unter der Wirbelspitze habe, weil er schreibe: cardo intra apicem constans fossula transversa cum dente unico. Ich kann gegen dieses alles wenig einwenden, und muß es zugeben und eingestehen. Allein folgende Zweifelsfragen wünschte ich hierbey gründlich beantwortet zu sehen? Wie ist es doch möglich und begreiflich, daß Linne eine Muschel, deren Schalen gar nicht klaffen, sondern aufs genaueste aufeinander schließen, dem Geschlechte der Klaffmuscheln beygesellen und sie zur Mya ernennen können? Wollte man antworten, dieß hat er wegen ihres einzigen Zahnes gethan, weil die Mitglieder des Myengeschlechtes nur einen Zahn im Schlosse zu haben pflegen — so muß ich gestehen, alsdann hätte er noch mehrere Mießmuscheln, die ebenfalls nur einen Zahn im Schlosse führen, z. E. alle Schwalbenmuscheln auch für Myen erklären müssen. Allein so grundloß hat ein Linne nicht handeln können. Wenn diese Gattung würklich die Mya Perna des Linne ist, wie manche sichs einbilden, wie hat er denn bey so einer offenbaren Mießmuschel noch in seinem System den Zusatz beyfügen können: Forte mytili species? Sollte es demohnerachtet erweislich gemacht werden können, daß Linne unsere gegenwärtige Gattung bey seiner

Mya

Mya Perna gemeinet, so hat sich der große Mann geirret, und wir sind nicht schuldig, seine Irrthümer beyzubehalten, vielmehr muß alsdann diese Muschel künftighin nicht mehr Mya perna, sondern Mytilus perna heissen.

Tab. 83. Fig. 739-741.

Ex Museo nostro.

Die africanische Mießmuschel.

Mytilus Africanus, testa triangulari, colore flavescente albida aut lucide viridescente, venis pallide rufescentibus nitidissime picta, cardine terminali bidentato.

Gall. Moule d'Afrique. Moule de Mahon. Moule verte brodée.

Davila Cat. rais. tom. I. no. 892. pag. 384. Moules d'Afrique dont une jonquille pâle; une couleur de paille, à grand nombre de zônes formées de traits en zigzag fauves imitant le point d'hongrie; une à cinq larges zones alternatives verd foncé et fauve clair, celles-ci bariolées de traits fins en zigzag rouge pâle.

Knorrs Vergn. der Augen, tom. 4. tab. 15. fig. 5.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. p. 380. Moule verte d'Afrique. Mytilus Africanus, forma lata, parum convexa, in ambitu complanata, tegumento viridi et fulvo donatus. Ses valves sont couvertes d'un drap marin ou d'un epiderme luisant, d'une belle couleur verte melée de fauve dans certains endroits et assez transparent quelquefois pour appercevoir à travers differents traits rougeâtres en forme de chevrons ou de points d'hongrie, dont la coquille est plus ou moins ornée. L'orsqu'elle est depouillée de cet epiderme on decouvre alors avec plus d'evidence non seulement toutes ces traces coloriées mais encore plusieurs nuances ceintrées de jaune pâle, de lilas, et de couleur de chair avec plus ou moins de melange. Il y a des especes dont l'exterieur des valves n'est point orné de chevrons rougeâtres — Ces belles moules viennent du midi de la Mediterranée des côtes de l'Afrique.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 111. Die gefärbte Mießmuschel.

— — Testacea — — pag. 127. Mytilus pictus. Gall. Moule arborisée. Testa ovato-elongata, laevis, hians, antice carinata, postice complanata, ideoque trilatera; apices terminales acuminati dentibus duobus acutis validis mutuo insertis, extus conspicuis, instructi; cavitas variegante nitore resplendens. α, grisea unicolor tab. 7. fig. 6. β, grisea lineis

lineis angulatis rufis, tab. 7. fig. 7. γ, e luteo virens maculis lacte viridibus lineis angulatis rufis. Habitat in Indiis.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 50. lit. F.²

Der Herr Hofrath von Born glaubet in dieser Gattung diejenige höchstseltene Mießmuschel zu erblicken, welche von den Französischen Conchyliologen Moule arborisée genannt wird, und davon man meines Wissens sonst nirgends, als im Davila catal. raif. tom. 1. tab. 19. lit. z, eine Abbildung antrift. Allein alsdenn müßte unsere Africanische Mießmuschel dem Mytilo lithophago Linnaei gleichen, eine cylindrische Form, papierdünne Schalen, netz- und baumartige Züge auf der Oberfläche, (un dessein en rezeau très fin — und nach des Favarts Beschreibung in seinem Dict. Vol. 2. p. 366, un faisceau de petites ramifications) und keinen einzigen Zahn im Schlosse, sondern nur eine länglichte Furche beym Ligamente haben. (Une moulure longitudinale au dessous du ligament.)

Aber unsere Africanische Mießmuschel hat keine cylindrische walzenförmige, sondern eine dreyseitige, beym Wirbel ein wenig gewölbte, und beym Rande wie zusammengepreßte Form und Bildung. Man findet bey ihr keine papierdünne und höchst zerbrechliche, sondern ganz veste und haltbare Schalen. Ihre Oberfläche wird von Zigzagzügen, die sich wie cirkulförmige Gürtel um sie herlegen, aber nicht von netz- und baumartigen Ramificationen bezeichnet. Von der Moule arborisée behauptet Davila: on n' y appercoit nulle trace de charniere. Allein bey der Africanischen Mießmuschel stehen im Schlosse ein paar Zähne, die sogar auch von aussen etwas sichtbar sind. Es kann folglich diese letztere nimmermehr moule arborisée heissen. Sie wird auch nicht in Indien, wie Herr von Born schreibet, sondern in südlichen Gegenden des Mittelländischen Meeres, vornehmlich bey Maltha und der Africanischen Küste gefunden, und eben daher moule d'Afrique genannt. Ich bsitze davon drey Abänderungen. Einige sind einfärbig, und haben alleine eine bloße Narcissen- oder Jonquillenfarbe, die man auch wohl eine schwache Stroh- oder Erbsenfarbe nennen möchte. Sie glänzen, wenn sie recht poliret worden, wie ein Spiegel. Andere haben eine lebhafte hellgrüne und gelbliche Farbenmischung, hinter welcher wie durch einen zarten Flor die blaßröthlichen Zigzagzüge der Grund und Unterlage überall hindurchschimmern. So bald dieses feine grüngelbliche Oberkleid abgezogen worden, so zeigen sich die bogenförmigen Ansätze, und die in solchen cirkulbogen stehenden blaßröthlichen Adern und Zig-

zagzüge desto sichrbarer und deutlicher. Sie sind jenen Stichen ähnlich, welche man bey Broderien point d'Hongrie, Ungarische oder auch wohl Hexenstiche zu nennen pfleget. Die Bekleidung der inneren Wände bestehet nur aus einem halben Perlenmutter, darauf einige Farben des Regenbogens spielen. Das Ligament ist bey großen Exemplaren über zween Zoll lang. Unter den Wirbelspitzen stehen ein paar deutliche Zähne, welche in ein Grübchen der Gegenschale eingreifen. Meine größesten Doubletten von dieser Gattung sind vier Zoll lang, und einen Zoll neun Linien breit.

Obs. 1. Es scheinet daß Linne bey seinem Mytilo ungulato no. 254. gleichfalls auch diese Gattung in Gedanken gehabt, weil er schreibet color viridis, und weil er von einem cardine bidentato redet.

Obs. 2. Wenn Bonanni in seiner recreat. mentis pag. 102. no. 30. saget: e littore Drepanitano et Lusitanico multi musculi ad me delati sunt quorum aliqui vivo cinnabarino et sandychino colore tecti, alii vero argenteo, thalassico (das ist, meergrüner Farbe) mire pigmentati erant, so merket man bald, daß er ebenfalls die zuvorbeschriebenen Africanischen Mießmuscheln gemeinet habe.

Obs. 3. In dem brauchbaren conchyliologischen Wörterbuche des Favarts d'Herbigny finde ich tom. 2. p. 38. noch folgende Nachricht, daß man einst eine sehr große Anzahl dieser Muscheln mit ihren lebendigen Bewohnern von der Africanischen Küste nach Marseille gebracht, und beym dortigen Meere in gewissen abgesonderten Behältnissen aufbewahret. Wiewohl diese Gattung sey daselbst mit der Zeit wieder verschwunden, entweder weil der dortige Meeresgrund und Boden ihr nicht zuträglich gewesen, oder weil sie das Clima daselbst nicht vertragen können, oder weil sie ausgeartet, oder hinweggestorben, oder aus andern Ursachen.

Tab. 83. Fig. 742. 743.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Die stark gestreifte und gefurchte Magellanische Mießmuschel.

Mytilus Magellanicus dense striatus et sulcatus, testa trilatera, angulata, epidermide vel ferruginea vel nigricante, margine crenato, cardine terminali unidentato, cavitate interna argentea.

Gall. Moule cannelée. Moule malouine striée. La grande Magellane striée.

Lister Hist. Conchyl. tab. 356. fig. 193. Musculus purpureus crasse striatus.

In den Noten und Observationen, die der neuesten Ausgabe des Listers aus

aus seinen Handschriften angehänget worden, wird bey dieser Muschel noch folgendes angemerket: The muscle in the first place is large for the kind, the Strias are big, rising, and a little undulated and towards the broad End of the Shell are double or branched. This is purplish at least in places on the outside, the rest white and mother of pearl colour.

— — tab. 358. fig. 196. idem cum 193. huic autem striae multo tenuiores sunt. Carolina. Auch hiebey stehet wieder eine Anmerkung in der neuesten Ausgabe des Listers, die aber zu umständlich ist, als sie hier ganz abzuschreiben.

Klein meth. ostrac. §. 330. no. 4. Musculus purpureus crasse striatus Pinnae similis. Icon exstat tab. 9. fig. 24.

Davila Cat. rais. tom. I. no. 879. p 380. Moule magellanique, à stries longitudinales un peu ondées, croisées de distance en distance par d'autres transversales jettées par ondes, à charniere formée d'une dent oblongue sous le sommet de l'une de valves et d'une cavité de meme forme dans l'autre.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 30. fig. 3. Die Magellanische runzlichte Mießmuschel.

it. tom. 5. tab. 13. fig. 6. Die geribte Mießmuschel aus Ostindien.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 213. pag 705.

— — — — Edit. 12. no. 251. pag. 1156.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 134. pag. 540. Mytilus exustus, testa striata, minus crassa, dorso in angulum exeunte, antica sutura planiuscula, margo exterior subcrenatus. Cardo dente obsoleto. Sutura recta nec ultra apicem excurrens. Color ferrugineus et in plerisque quasi exustus, in aliis albicans. Habitat ad Iamaicam.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 370. Moule de Magellan dite grande Magellane. Mytilus Magellanicus major striis undulatis in longum ductis, coloribus margaritiferis insigniter purpurascentibus nitens.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1207. p. 279. Mytilus testa oblonga aequaliter sulcata valvulis obliquis postice acuminatis. Habitat in Oceano Americano ad Curassaviam nec non ad Carolinam.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 50. fig. R.[1] R.[2]

Diese Mießmuschel wird von den Französischen Conchyliologen zum Unterschiede von der glatten Magellanischen, welche bey fig. 738. beschrieben worden, die gefurchte und gestreifte Magellanische Mießmuschel genannt. So viel ist auch ganz gewiß, die ansehnlichsten und vollkom-

mensten von dieser Gattung werden in der Magellanischen Strasse gefunden. Einzelne Schalen derselben habe ich zum öftern von der Guineischen und westlich Africanischen Küste und von den Stranden der Westindischen Zuckerinsuln bekommen, und daraus den sichern Schluß gemacht, daß diese Gattung dorten ebenfalls wohnen müsse. Ihre Form ist dreyseitig, merklich gewölbet, und dabey sind die Schalen bey vielen wie krummgebogen. Einige haben ein braunrothes und rostfärbichtes Epiderm, andere sind so kohlschwarz, als wären sie im Rauche geschwärzet und im Feuer zu Kohlen gemacht worden. Darauf deutet wohl Linne, wenn er schreibet: Color in plerisque quasi exustus. Kaum aber wird ihnen ihr schmutziger und schwarzer Oberrock abgezogen, so siehet man auf einem weissen, wie Perlenmutter glänzenden Grunde solche prächtige Farbenmischungen, als nur immer am Halse einer schönen Taube gefunden werden können. Tiefe Furchen und stark erhobene dicke Streifen, welche zum Theil etwas wellenförmig sind, laufen vom spitzigen Wirbel bis zum breiten Rande herab. Sie werden von bogenförmigen Queerstreifen, Ringen und Ansätzen unterbrochen und durchschnitten. Der Rand sitzet voller Kerben. Auf den inneren Wänden schimmert der angenehmste Silberglanz, auch sind die äussern Furchen innerlich sichtbar. Im cardine terminali der einen Schale stehet nur ein einiger Zahn, der genau in eine Höhle der Gegenschale eingreifet.

Obs. 1. Die Varietät von dieser Gattung, deren Abzeichnung man auch in Petivers Gazophyl. tab. 57. fig. 9. und in Knorrs Vergnügen der Augen tom. 5. tab. 13. fig. 6. sehen kann, hat ungleich weniger Furchen und erhabene Streifen. Ihr Epiderm ist castanienbraun. Der Rand hat eher Falten als Kerben, auch fehlet bey der ganzen Schale der Perlenmuttergrund. Nach der Aussage des Knorrischen Textes soll diese Art von Ostindien kommen. Die meinigen habe ich alle aus Westindien empfangen.

Obs. 2. Der Herr Hofrath von Born hält diese grössere und kleinere Art geribter und gestreifter Mießmuscheln für den Mytilus bidens des Linne. Man vergleiche nur dessen Indicem Mus. Caes. p. 113. und seine Testacea p. 128. nebst der Citation des Knorrischen Vergn. der Augen tom. 4. tab. 30. fig. 3. so wird man sich hievon, wenn man insonderheit auch seine Beschreibung mit Aufmerksamkeit lieset, leichte überzeugen können. Allein da bey dieser Gattung im cardine terminali nur ein einziger Zahn stehet, Mytilus bidens aber nothwendig bidentatus seyn muß, so kann die hier von uns beschriebene Mießmuschel wohl nicht Mytilus bidens Linnaei seyn.

Obs. 3. Nachdem ich meinem lieben Spengler meine Beschreibungen der Mießmuscheln zur Durchsicht mitgetheilet hatte, um mir seine Zusätze und Erinnerungen auszubitten: so meldete er mir folgendes: Er habe zwar auch eine Zeitlang diesen Mytilum für den exustum des Linne angesehen. Er glaube aber nun, es sey Mytilus bidens Linnaei, hingegen sey dieienige, welche in diesem Werke bey fig. 754. stehe, Myt. exustus Linnaei. Linne erfordere einen gekerbten Rand, und den habe die bey fig. 754. vor vielen andern. Die Zähne der Mießmuscheln könne man nicht so gar genau in Anschlag bringen, weil viele davon mehr Einkerbungen als Zähnen gleich wären. Ich empfehle diese Gedanken meines einsichtsvollen Freundes allen Lesern zur weiteren Prüfung.

Tab. 83. Fig. 744. lit. a et b.

Ex Museo nostro.

Die gekerbte Mießmuschel.

Mytilus crenatus, testa subtriangulari, longitudinaliter densissime et subtilissime striata, striis si advertas crenatis, margine ad apicem usque crenato, colore rubicundo, cardine terminali fornicato.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 110. Die gekerbte Mießmuschel.

— — Testacea — — pag. 125. tab. 7. fig. 5. Mytilus exustus, testa oblonga, subtriangula, longitudinaliter striata, extremitate altera rotundata, altera in apices breves attenuata; margo crenulatus; cardo lateralis linearis, dente obtuso plano terminali; color extus roseus.

In den Conchyliologischen Werken des Herrn Hofraths von Born wird diese Mießmuschel, davon ich bey lit. a. die Seite des Rückens, und bey lit. b. die innere Seite abbilden lassen, Mytilus exustus Linnaei genannt. Allein sodann müßte er nach des Linne Angabe colorem ferrugineum et quasi exustum haben, dergleichen wir auch bey jenen bey fig. 742. abgebildeten und beschriebenen richtig angetroffen. Der jetzige aber, von welchem wir hier reden, hat nach der eigenen Aussage des Herrn Hofraths colorem extus roseum. Er ist sogar auch innerlich roth und rosenfarbicht. Beym Mytilo exusto soll, nach dem Linne, wenigstens dens obsoletus im Wirbel des Schlosses stehen. Dieser gegenwärtige aber hat gar keinen Zahn. Denn der dens planus terminalis, welchen ihm der Herr von Born beyleget, ist kein würklicher Zahn, sondern bloß ein solches dissepimentum fornicis, ubi margo inferior versus interiora cavitatis extenditur. Und nun überlasse ich das Urtheil

unpartheyischen Conchyliologen, ob diese Mießmuschel bey sobewandten Umständen Mytilus exustus Linnaei heissen könne?

Den deutschen Namen, welcher derselben in den Bornischen Conchylienwerken beygeleget worden, habe ich bereitwilligst beybehalten, nicht nur um deswillen, weil der ganze Rand dieser röthlichen Mießmuschel bis zum spitzigen Wirbel hinauf voller Kerben sitzet, sondern vornemlich auch um deswillen, weil ihre vielen feinen länglichten Streifen wie gekörnt und gekerbt erscheinen, so bald sie mit einem wohlbewafneten Auge betrachtet werden. Die Länge meines Exemplares beträgt einen Zoll sechs Linien, die Breite neun Linien. Ich habe diese Muschel von Tranquebar bekommen.

Tab. 83. Fig. 745. und Tab. 84. Fig. 746.

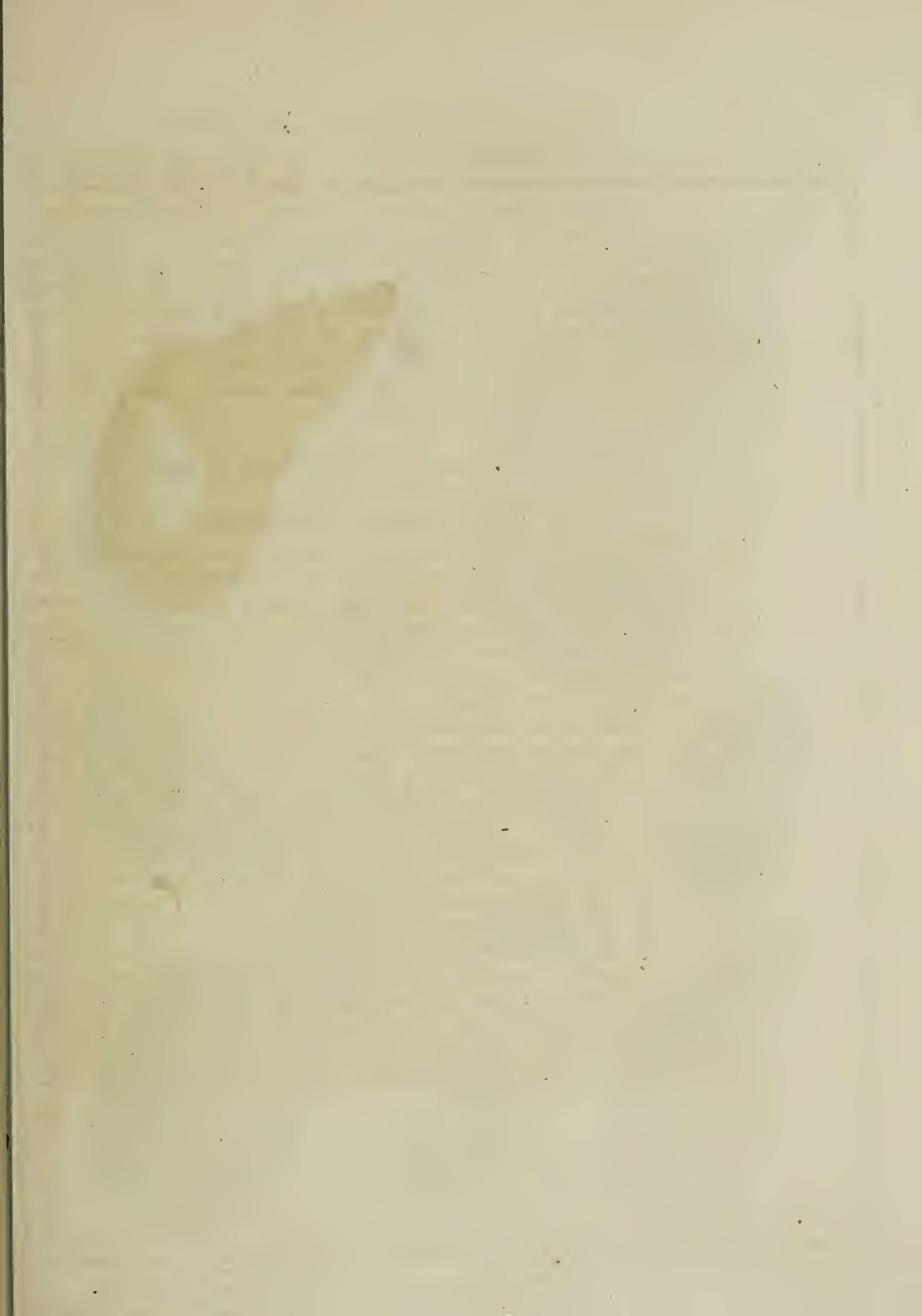
Ex museo nostro.

Die Schmaragdene Mießmuschel.

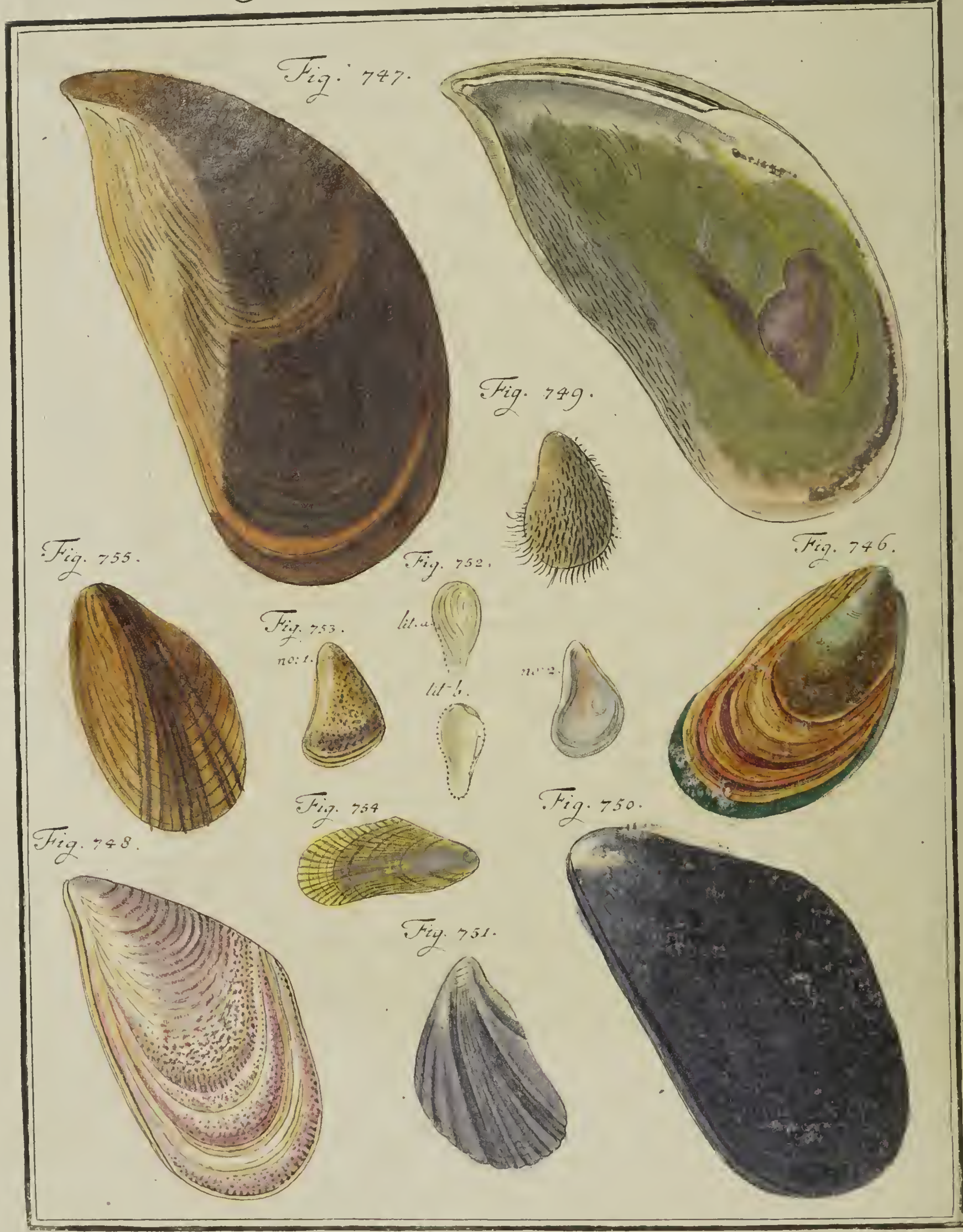
Mytilus Smaragdinus, testa subtriangula, vix incurvata, parum depressa, smaragdina tunica superinduta, cardine bidentato.

Diese Gattung empfiehlt sich besonders durch ihr reitzendes Oberkleid. Ihr frischer hellgrüner Ueberzug gleichet dem schönsten Schmaragd. Nahe beym Wirbel, der sich nur wenig krümmet, siehet man eine braunröthliche Farbenmischung. Die länglichten Schalen sind dreyseitig, und dabey nicht sonderlich gewölbet und erhoben. So bald man die glatte obere dünne schmaragdgrüne Farbenrinde ablöset, so findet man eine ganz weisse Grundfarbe. Innerlich zeiget sich ein halbes Perlenmutter. Im Schlosse unter den Wirbelspitzen (im cardine terminali) stehet in der einen Schale ein doppelter Zahn, und in der andern nur ein einfacher, der aber, wenn man die Schalen zusammenleget, in die Mitte jener beyden bestens hineinpasset. Es wohnet diese Muschel, davon meine größesten Doubletten fast zween Zoll lang und eilf Linien breit sind, in den Tranquebarischen Gewässern. Wenn etwa bey einer hohen Fluth und starken Brandung die See weit ins Land hineingedrungen, und hernach beym zurücktreten des Meeres große Lachen und Dümpfel hie und da zurücke geblieben, so findet man in solchen diese dort gar gemeinen, bey uns in Europa aber nur noch wenig bekannten schmaragdgrünen Mießmuscheln, die von vielen sehr dankbar würden aufgenommen werden, wenn die dortigen Sammler nur mehrere hieher senden möchten. Fig. 746. ist viel breiter und flacher, auch beym Wir-

bel



14) Mieſs Müſcheln. *Mytili*. *Tab. 84.*



bel weniger gekrümmet. Der braune Ueberzug hat nur beym äussersten Rande einen schwarzgrünen breiten Saum, welcher letztere bey vielen auch gänzlich fehlet. Unter den Wirbelspitzen finde ich nur einen einzigen Zahn. Auf dem matten Silberglanze der inneren Wände spielen doch die Farben des Regenbogens. Wir bekommen sie hieselbst von der Guineischen Küste.

Tab. 84. Fig. 747.

Ex Museo nostro.

Die breite Mießmuschel von Neuseeland.

Mytilus latus Novae Zelandiae, testa subtrilatera, crassa, valde convexa, laevi, epidermide nigricante superinduta, intus argentea, apice subincurvato, cardine terminali unidentato.

Diese vortrefliche Mießmuschel ist bey den Cookischen Reisen am Strande von Neuseeland gefunden worden. Sie wurde mir, da ich einst eine gute Parthie Südländischer Conchylien zu London beym Herrn Humphrey erkaufen ließ, unter folgenden Englischen Namen zugesandt: large muscle with a brown epidermis from Newzealand. Breite Mießmuschel von Neuseeland mit einem braunen Ueberzuge. Sie ist aber größtentheils schwarz, und hat nur einige braune Stellen. Ihre Länge beträgt vier Zoll und ihre Breite fast zween Zoll, daraus ihre ansehnliche Größe leicht wird abgenommen werden können. Sie hat viele Aehnlichkeit mit dem Mytilo ungulato Linnaei, auch bemerket man bey ihren dicken Schalen eine eben so starke Wölbung. Die breite große Vorderseite wird von der kleineren und schmaleren durch einen erhobenen Rand oder Rücken abgesondert. Die inneren spiegelglatten Wände glänzen vom schönsten Perlemmutter. Es spielen darauf, vornehmlich auf jenen Stellen, wo die Muskulflecken stehen, die lieblichsten Farben des Regenbogens. Neben dem Schalenbande oder Ligamente, welches fast zween Zoll lang ist, befindet sich die vertiefte Furche, welche bey den Mießmuscheln als wesentlich und eigenthümlich angetroffen wird. Unter dem Schloßwirbel stehet in jeder Schale ein einiger Zahn. Es würde wohl eine ziemlich unnöthige und sehr überflüßige Anmerkung seyn, wenn ich hierbey noch zuletzt erinnern wollte, daß diese breite Neuseeländische Mießmuschel eine der raresten dieses Geschlechtes sey, daß man sie in wenig Sammlungen finden, und ihre Abbildung in den bisherigen

gen Conchyliologischen Schriften vergeblich suchen werde. Auch bey unserer Zeichnung ist ihre Schönheit lange nicht erreicht worden.

Tab. 84. Fig. 748.

Ex Museo Moltkiano.

Die bunte Mießmuschel.

Mytilus variegatus, testa trilatera subcompressa, coloribus albidis, violaceis, rufescentibus, achatinis, elegantissime variegata et marmorata, cardine unidentato.

Dargenville Conchyl. tab. 22. lit. Q. Moule Magellanique bariolée de brun sur un fond agathe; sa marbrure est fort differente des autres.

Mit den Africanischen Mießmuscheln, welche wir bey fig. 739—741. kennen gelernet, kömmt diese Mießmuschel in der Bauart und Bildung völlig überein, und ist vermuthlich eine ihrer nächsten Verwandten. Nur hat sie da, wo die Vorderseite von der Hinterseite geschieden wird, keinen so stark gewölbten und erhobenen Rücken, sondern sie ist in ihrer ganzen Form viel platter und flacher. Auf ihrer Oberfläche wird sie von einer blaßvioletten, weissen, rothbraunen Achatfarbe aufs lieblichste marmoriret und bunt gemacht. Daher habe ich ihr auch den Namen der bunten Mießmuschel beygeleget. Bogenförmige weiße und braune Queerbänder wechseln mit einander ab. Unter der Wirbelspitze stehet nur ein einziger Zahn. Die inneren Wände haben ein schwaches halbes Perlenmutter, so kaum den Namen des Perlenmutters verdienet. Der äussere Rand ist glatt, scharf und schneidend. Vermuthlich wohnet diese Art von Mießmuscheln ebenfalls an der Africanischen Küste, obgleich Dargenville eine ähnliche mit dem Namen der Magellanischen beleget.

Tab. 84. Fig. 749.

Ex Museo nostro.

Die bärtige Mießmuschel.

Mytilus barbatus, testa crinita, seu setis acutis undique hispida.

Gualtieri Index tab. 91. lit. H. Mytilus per medium dorsi costulatus castaneo colore depictus ut plurimum ad marginem bysso vestitus.

Ginanni Opere Posthume tom. 2. tab. 27. fig. 169. pag. 36. Musculo obscuro peloso. Musculus obscure pilosus.

Pen-

Pennant British Zoology Tom. 4. tab. 64. fig. 76. A. pag. 112. Mytilus curtus, with a short, ventricose, obtuse shell, of a dirty yellow color.
Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 214. pag. 705.
— — — — Edit. 12. no. 252. pag. 1156.
— — Fauna Suec. no. 2157. pag. 522. Mytilus barbatus, testa laeviuscula ferruginea apice barbata. Simillima Mytilo eduli sed rufescens et apice barbata. Habitat in Mari Mediterraneo et Norvegico.

Bey fig. 737. fanden wir schon eine Gattung hellgrüner Nicobarischer Mießmuscheln, die von oben bis unten mit einem mooßartigen haarichten Ueberzuge bekleidet war. Von der jetzigen, deren Schalen braun sind, muß ich das nämliche behaupten. Sie sitzet voller haarichten Spitzen und Fasern, als wenn sie würklich bärtig wäre. Sie wird um deswillen vom Linne die bärtige Mießmuschel genannt. Ob dieser faserichte, bärtige, haarichte Ueberzug nur als etwas zufälliges anzusehen sey, und sich nur alsdann bey dieser Gattung ansetze, wenn sie auf solchen Oertern, wo viel haarichtes, faserichtes Mooß gewachsen, ihre Wohnstätte und Lagerstelle gehabt, oder ob dieser haarichte Ueberzug dieser Muschel natürlich und eigenthümlich sey, und ihr zu einem sicheren Verwahrungsmittel gegen die Angriffe der Bohrwürmer diene, welche nur selten und beym größesten Hunger rauhe und haarichte Stellen anzupacken pflegen? — Diese Fragen muß ich solchen zur weiteren Untersuchung und Entscheidung überlassen, welche dazu mehr Zeit und Gelegenheit haben.

Tab. 84. Fig. 750. 751. 755.

Ex Museo nostro.

Die gemeine eßbare Mießmuschel. Der Blaubart.

Mytilus edulis vulgatissimus, testa trilatera, ventricosa, ex nigrescente et caeruleo colorata, cardine terminali in quibusdam edentulo in aliis bidentato et tridentato.

Gall. Moule vulgaire unie. Moule de la Mediterranée. *Belg.* Mossel. *Ital.* Musculo. *Angl.* Edible Mussel. *Dan.* Musling.

Aldrovandus de testac. Lib. 3. pag. 514.
Lister Hist. Conchyl. tab. 362. fig. 200. Musculus subcaeruleus fere virgatus.
— — Hist. Animal. Angl. tab. 4. fig. 28. p. 182. Musculus ex caeruleo niger, parte acutiore paulo crassior et spissior est. Foris ex caeruleo nigricat,

nigricat, intus ex caeruleo albescit, utrinque vero laevis admodum. Caro intus pallescit cruda, cocta vitellis ovorum similis est.

BONNANI Recr. Cl. 2. fig. 30. pag. 102.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. fig. 29. pag. 442. Musculus dicitur haec concha latinis a figura qua muris rictus exprimitur. (Alles übrige, was Bonnani von dieser Muschel meldet, hat er Wort für Wort aus des Listers Hist. Animal. Angl. abgeschrieben, ohne den Lister dabey zu nennen.)

— — Edit. nov. tom. 2. Cl. 2. fig. 29. p. 23. 24. Mytilus vulgatissimus in Hadriatico et in portubus circa palos tenaciter ejus proles adhaeret.

KLEIN meth. ostrac. §. 330. p. 127. Musculus acutus vulgaris circa cardines gibbus, tandem glottoides. Magnitudine et colore ex fusco caeruleo variant.

LESSERS Testaceoth. §. 92. lit. d. p. 461. Eine Mießmuschel, welche ganz dunkelblau ist.

DARGENVILLE Zoomorph. tab. 5. fig. D. p. 52. La Moule est ordinairement d'un bleu foncé quelquefois noire ou brune. Il sort de la jambe un grand nombre de fils — chaque fil est comme un gros cheveu ou soie de cochon.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 895. p. 384. Moule de la Mediterranée d'un beau violet en dehors, blanche bordée de violet en dedans.

Knorrs Vergn. tom. 1. tab. 4. fig. 5. 6. tom. 4. tab. 15. fig. 1. tom. 5. tab. 25. fig. 1.

Regenfuß Conchylienwerk tab. XI. fig. 58.

GINANNI Operae Posthume tom. 2. tab. 27. fig. 168. Musculo. Il suo colore esterno è nero ma pulito e lustrato che sia fa vedere oltre il nero, vari alteri colori, che lo rendono vago. Nell' interno è pavonazzo sfumato con bianco di perla offuscata.

BASTER opusc. subs. tom. 1. lib. 3. pag. 102. tab. XI. fig. 9. 10. 11.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 215. pag. 705.

— — Iter Westgoth. p. 170. Mytilus edulis testa oblonga, laevi, subviolacea.

— — Iter Gothl. p. 43. no. 3.

— — Fauna Succ. no. 2156. p. 521. Habitat in mari copiosissime, ad littora rejicitur, a Belgis editur non vero a nostris.

— — Syst. Nat. Edit. 12. no. 253. pag. 1157. Mytilus edulis. Habitat in Oceano Europaeo Indico et mari Balthico setis scopulis annexus. Plebejis sapit, frequentius devoratus nocet, inter tropicos maximus,

intra

intra arcticum minimus, uti reliqua testacea. Habet more Pinnae byssum exserendam. Interdum venenatus. Cepis coquendus.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 135. p. 541. Mytilus edulis, testa laevis, crassa, violaceo-nigra, versus basin alba. Valvulae cymbiformes multum concavae margine altero semicirculari, altero recto et fere concavo. Cardo fossula intra apicem absque denticulo. Par testarum distinctarum in plano juxta se positarum refert ungulas pecoris binas medio inter se dehiscentes, basi conjunctas.

Pennant Brit. Zool. tab. 63. fig. 73. p. 110. Edible Mussel. When the Epidermis is taken off is of a deep blue color.

da Costa Elements of Conchol. tab. 7. fig. 9. p. 295. The common Musclé.

— — British Conchol. tab. 15. fig. 5. p. 216. Mytilus vulgaris. Common muscle.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 368. Moule de la Meditetranée des cotés de France. Mytilus forma lata coloribus caeruleis et violaceis plus vel minus cum albedine intermixtis ex Mari Mediterraneo. Elles peuvent avoir plus que quatre pouces et demi de longueur sur deux et demi de largeur. Les plus belles viennent de Marseille.

Olaffens Reise durch Ißland, tom. 2. tab. 10. fig. 12.

Fabricii Fauna Gröenlandica no. 417. Variat niger, testaceus, viridescens, viridi nigroque maculatus seu marmoratus; decorticatus autem semper caeruleo violaceus. Vidi 3½ unc. longos.

von Born Index Mus. Caes. pag. 110. Die gemeine Mießmuschel.

— — Testacea — — pag. 126. Mytilus edulis, testa trilatera laevis, extremitate altera rotundata, altera in apices breves recurvos attenuata; cardo lateralis juxta marginem elongatus; dentes tres terminales inserti inter dentes valvae oppositae; margo laevis, color violaceus totus aut radiis rubris.

Gronovii Zoophyl. Fasc. 3. no. 1206. pag. 279. Mytilus testa laeviuscula violacea valvulis obliquis postice acuminatis. Oeconomiam hujus egregie exhibuit Cl. Baster, et modum se affigendi aliis corporibus pulchre tradidit cel. Reaumur in Act. reg. soc. Gall. Ao. 1711. p. 140. tab. 2. et 3. Frequens ad littora Zelandica. Belgis Mossel.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 50. fig. O.[1] O.[2]

Nachdem ich in den oben angeführten Stellen die mühsam gesammleten Nachrichten von dieser Muschelgattung aus mehr als dreyßig conchyliologischen Büchern dargeleget, so wird es mir gerne erlaubt seyn, mich

bey der Beschreibung desto kürzer fassen zu dürfen. Hier zu Lande gehöret die blaue Mießmuschel zur Zahl der allergemeinsten und bekanntesten Muscheln. Unsere Strandbauren bringen zur Winterszeit ganze Wagen voll nach Copenhagen, und verkaufen sie Metzenweise für ein geringes Geld. Ihr Fleisch, wenn es gekocht worden, siehet so gelblich aus wie ein Eyerdotter, und wird nicht nur, wie Linne irrig vorgiebet, von den Holländern, und von den Plebejis der Nordischen Länder begierigst genossen, sondern auch bey einigen der vornehmsten Tafeln mit Appetit verspeiset. Wenn aber diese Muscheln zur Unzeit, etwa mitten im Sommer, oder bey der größesten Hitze, oder wenn sie nicht mehr recht frisch sind, schon halb in Fäulniß übergegangen, oder eben trächtig sind und ihre Jungen gebähren wollen, genossen, dazu in Menge genossen werden, so kann ihr begieriger Genuß die schädlichsten Folgen haben, und die schrecklichsten Krankheiten veranlassen. Da viele von denen, welche Conchyliologische Schriften geschrieben, zugleich Aerzte gewesen, so lassen sie es an heilsamen Rathschlägen gegen solche Krankheiten nicht fehlen. Sie geben uns den Rath, bey den geringsten unangenehmen Empfindungen, die wir nach dem Genuß solcher etwa verdorbenen und ungesunden Muscheln bemerken möchten, sogleich ein gutes von Meerzwiebeleßig und Honig bereitetes Brechmittel einzunehmen, auch häufig reines mit Eßig und Salz vermischtes Wasser, oder auch Leinöl und dergl. nachzutrinken, und lieber diese Muscheln künftig, um allen Schaden desto sicherer zu verhüten, in lauter sauren Brühen zu verzehren. Leute welche triefende Augen haben, pflegen in Grönland nach dem Berichte des Herrn Past. Fabricius in seiner Fauna, diese Muscheln ganz roh und ungekocht zu genießen; auch dienen diese Muscheln zur gewöhnlichsten Nahrung der Grönländischen Haushunde. Das Fleisch der kleineren wird von den Seevögeln, insonderheit von der Eyderente begierigst aufgesuchet, auch wissen es die Fischer sehr gut zum Köder an ihre Angelschnüre zu gebrauchen.

Die inneren Theile des Bewohners von dieser Gattung sind vom Lister, Baster, Dargenville, insonderheit auch von unsern Müller so genau zergliedert und untersuchet worden, daß nicht leicht jemand etwas neues daben wird entdecken und hinzufügen können. Merkwürdig ist es, was Pastor Fabricius in seiner Fauna Groenl. von ihrer Nahrung anführet, wenn er schreibet: Licet saepissime illum Mytilum attendi nunquam victum ejus observare potui. Animalcula quidem illi appropinquant, vidi semper autem intacta: hinc aqua sola animalculis infusoriis sub fluxu refluxusque maris magis minusque foeta illum vivere suspicor. Viviparus est verno

no enim tempore pullos minutissimos vix capitulo acus majores matri simillimos in cavitate testae ad cardinem quiescentes saepe offendi.

Von den Pholaden lebet eine jede für sich, wie ein Einsiedler in einer Höhle. Aber unter diesen Mießmuscheln herschet die größte Freundschaft und Geselligkeit. Man findet sie hundert und tausendweise bey einander. Ich habe Steine, darauf wohl hundert kleine sich neben einander vestgebauet. Sie hängen sich durch einen Byssum, der aber nicht allemal der feinste ist, sondern oftmals mehr einen groben Hanfe als einer Seide gleichet, veste aneinander.

Linne läßt bey der Beschreibung dieser Muschel ein Wort fallen, welches ich bey meiner ganz ausnehmenden Ergebenheit gegen den Linne dennoch nicht sogleich als Wahrheit unterschreiben möchte. Er behauptet, unter den Wendecirkuln fielen die größesten von dieser Gattung, aber die kleinsten, wie von allen Conchylien also auch von dieser Art, finde man in den entfernten Nordischen Gewässern, und unter dem Nordpol. Ich kenne viele Conchylien, die man bey Ißland und Grönland, wie auch beym äusserten mitternächtlichen Ufer von Norwegen so groß, vortreflich und farbenreich findet, als man es nimmer aus so kalten Meeren vermuthen sollte. Die größesten Doubletten von dieser blauen Mießmuschel, welche oft drey bis vier Zoll lang sind, bekommen wir hieselbst von Ißland und Grönland.

Sie haben bey einer dreyseitigen Form eine glatte, schwärzlich himmelblaue Schale, welche bey ihren Wirbeln dicker, und daselbst weiß zu seyn pfleget. Sie lassen sich aufs beste poliren und so glatt machen, daß sie wie ein Spiegel glänzen. Wenn man ihre Schalen mit einem glühenden Eisen, das unten cirkulrund ist, brennet, so entstehen an solchen gebrannten Orten goldgelbe Ringe, welche sich auf dem himmelblauen Grunde sehr vortheilhaft herauszeichnen. Anfänger im Conchyliologischen Studio könnten von gewinnsüchtigen Naturalienhändlern leichte verführet werden, solche erkünstelte Stücke für neuentdeckte aus den entlegensten Weltmeeren dahergekommene Gattungen anzusehen, und sie sehr theuer bezahlen. Daher ich ihnen diese geheime leichte Kunst hiemit bekannt machen wollen.

Die innerste Höhlung dieser gemeinsten Mießmuscheln ist weiß und beym Rande blau. Ich besitze eine Schale, darinnen die schönsten Perlen sitzen, und noch eine andere, die ich auch auf der 14ten Vignette bey lit. a. abzeichnen lassen, darinnen ein fingerdicker Ansatz, der einer kleinen Wein-

traube gleichet, vom Bewohner bereitet werden, um das Loch, welches ein Bohrwurm durch seine Schalen gegraben, recht stark zu verstopfen und zuzukleben.

Es giebt von dieser Gattung manche sehr merkwürdige Abänderungen. Einige haben dünnere und leichtere, andere dickere und schwerere Schalen. Einige sind in ihrer Form gestreckter, schmäler, länger, andere dagegen breiter und kürzer. Bey einigen siehet man etwas gekrümmte und umgebogene, bey andern gerade Schalen. Einige haben ein schwarzblaues, andere ein himmelblaues, wiederum andere ein braunes oder gelbliches Farbenkleid. Einige sind einfärbicht blau, andere haben Strahlen und farbichte Streifen, welche alsdann am sichtbarsten und merklichsten werden, wenn man die Schalen gegen das Licht hält. Bey einigen findet man im cardine terminali gar keine Zähne, andere dagegen haben zween bis drey Zähne, ja wohl noch mehrere. Einige haben einen hohen Rücken, dadurch die Vorderseite von der Hinterseite geschieden wird, andere ermangeln desselben.

Bey fig. 751. habe ich eine gestrahlte Mießmuschel abbilden lassen, auf deren blassen bläulichten Oberfläche breitere und schmalere weisse und dunkelblaue Strahlen mit einander abwechseln. Sie sind beydes innerlich und äusserlich sichtbar. Bey den Franzosen wird diese Art Moule à rayons genannt.

Fig. 755. zeiget eine junge dünnschalichte braungelblich gefärbte, welche von einigen dünnen breiten und bläulichten Strahlen bezeichnet wird.

Tab. 84. Fig. 752.

Ex museo nostro.

Der Corallenbohrer.

Mytilus coralliophagus, testa parva, margine acuto intus crenulato, ventre carinato. Vitam degunt intra lapides cretaceos et calcareos.

Viele Mießmuscheln sind beym Wirbel spitzig und beym äussersten Rande breit und abgerundet. Diese jetzige hat einen stumpfen Wirbel, ist aber beym Rande spitzig. Ihre Vorderseite wird von der Hinterseite durch eine hohe Kante getrennet. Der innere Rand sitzet voll der feinsten Kerben. Man findet diese Mießmuschel in Kalk- und Kreidesteinen, darinnen sie sich wie eine Pholade eingegraben. Vornehmlich wohnet sie in den Ost- und Westindischen Corallenmassen. Sie verstehet also den Kunstgrif, mit ihren dünnen zerbrechlichen Schalen solche dicke, harte, unzer-

brechlich

brechlich scheinende Steine zu durchbohren, und sich darinnen zu einer Wohnung Platz zu machen.

Tab. 84. Fig. 753.

Ex Museo nostro.

Die unordentlich gestreifte Mießmuschel.

Mytilus confusus testa triangulari, striis confluentibus et colliquescentibus notatus intus margaritaceus.

Diese kleine dreyseitige Mießmuschel ist darinnen von der vorigen sehr merklich unterschieden, daß sie bey den Wirbeln spitzig zuläuft, und beym äussersten Rande breit ist. Auf ihrem schmutzig gelbgrünlichen Grunde siehet man solche Zigzagstreifen, die durcheinander laufen, zum Theil auch gar zusammen und in einander fließen. Die inneren Wände haben einen matten Silberglanz. Im Schlosse unter den Wirbelspitzen stehen ein paar kleine Zähne und beym Seitenrande einige feine Kerben, welche man aber nur mit der Beyhülfe eines guten Vergrößerungsglases erkennen kann.

Tab. 84. Fig. 754.

Ex Museo nostro.

Die vielgezahnte gelbliche Mießmuschel.

Mytilus citrinus polydentatus, testa oblonga, subventricosa, dorso carinato, longitudinaliter striata, extus ex citrino colorata, intus submargaritacea, margine dense crenato, cardine terminali dentato.

Lister Hist. Conchyl. tab. 365. fig. 205. Musculus parvus marinus Polyleptoginglymus, subluteus, angustus, leviter striatus. Barbad.

Klein tent. meth. ostrac. §. 415. no. 4. p. 168.

Mir war es lange unbegreiflich, wie doch Lister diese Muschel, welche ganz unläugbar eine Mießmuschel ist, seinen Musculis polyleptoginglymis, die bey ihm einige Gattungen von Archen vorstellen sollen, beygesellen, und ihr noch gar die erste Stelle unter denselben anweisen können. Ich wußte es von einem andern Musculo, welchen Lister in eben diese Archenfamilie mit hineingesetzet, und tab. 366. fig. 206. abbilden lassen, dergleichen die Französischen Conchyliologen gueule de Souris, gulam Soricis zu nennen pflegen, daß Adanson in seiner Hist. naturelle du Senegal pag. 211. davon das Urtheil gefället: Erravit autor quoad cardinem, non enim his musculus polyleptoginglymus. Eben also dachte

dachte ich wird sich nun auch wohl der gute Lister bey der jetzigen Muschel geirret haben. In meiner Sammlung lagen davon einige Doubletten. Sie wurden aber durch ihr Schalenband so veste zusammengehalten, daß es mir leid thät, dies Band zu zerreissen. Kaum aber hatte ich mich dazu entschlossen, und ihre Schalen von einander gerissen, so ergab es sich bald, daß Lister nicht unrecht habe, und sich eher Adanson als Lister geirret. Allerdings hat diese kleine Mießmuschel ungleich mehrere Zähne, als man bey ihr erwartet hätte. Ich zähle fünf Zähne unter ihren Wirbel, und erblicke auf dem Seitenrande hinter dem Ligamente solche starke tiefe Kerben, welche beynahe völlig den Zähnen gleichen. Kann man es nun wohl dem ehrlichen Lister verdenken, wenn er diesen Mytilum, den die wenigsten Conchyliologen zu kennen scheinen, Musculum polyleptoginglymum genannt.

Es hat übrigens diese Mießmuschel eine sehr schmale und längliche Form. Sie ist einen Zoll und eine Linie lang, aber nur fünf Linien breit. In der Mitte erhebet sich eine hohe stumpfe Kante, oder ein merklich erhobener Rücken. Feine Streifen laufen vom Wirbel bis zum Rande herab. Der innere Rand sitzet bis zum Schlosse hinauf voller tiefen Kerben. An den inneren violet röthlich gefärbten Wänden zeiget sich ein schwacher Silberglanz. Lister nennet Barbados als das Vaterland dieser Mießmuschel. Die meinigen habe ich von St. Thomas und St. Croix bekommen.

Tab. 84. [5.] Fig. 756.

Ex museo nostro.

Die Klauenmuschel.

Mytilus ungulatus, testa magna, crassa, ventricosa, postice subincurvata, natibus acutis curvatis distantibus, divergentibus, cardine terminali tribus et quatuor dentibus instructo.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 360. fig. 199. Musculus major subniger. Iamaica.

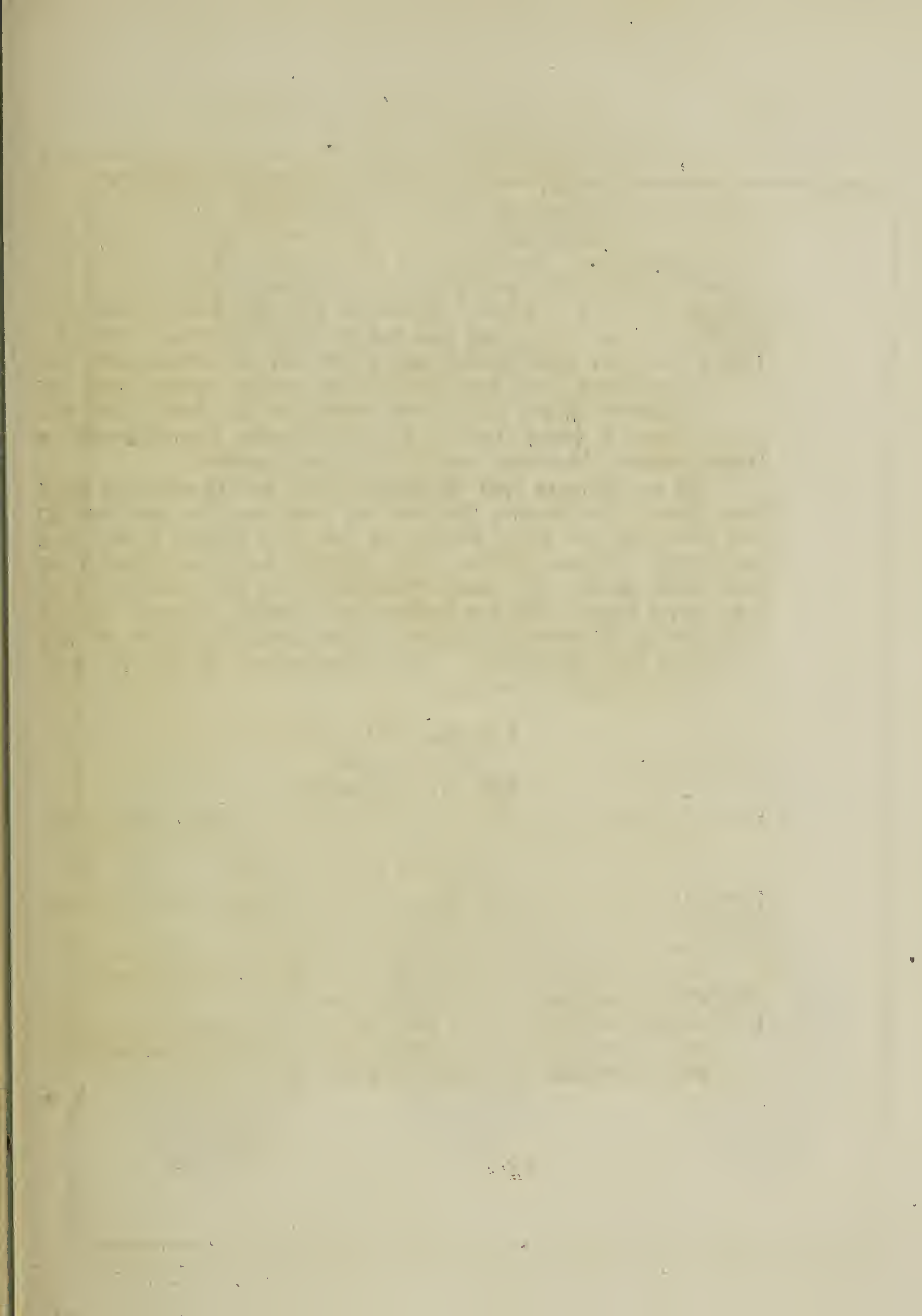
KLEIN tent. meth. ostrac. §. 330. no. 6. pag. 128.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 91. fig. E. Mytilus latus aliquando laevis, aliquando rugosus ex albido nitide violaceus seu obscure hyanthinus.

Regenfuß Conchylienwerk tom. 1. tab. 4. fig. 47.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 216. pag. 705. Mytilus ungulatus, testa laevi, subcurvata violacea, margine anteriore inflexo, cardine terminali obtusiusculo. An Mytili edulis varietas?

LIN-



14) Miess Müscheln. *Mytili.* Tab. 85.



Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 254. pag. 1157. Mytilus ungulatus, testa laevi, subcurvata, margine posteriore inflexo, cardine terminali bidentato. Nates distantes acutae Cardo apicis dentibus 2, 3, seu 4 notatus. Color viridis aut caerulescens. Habitat in Europa australi, et ad caput bonae spei.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 136. pag. 541. — — testa rudis, fragilis, livida, striata transversim quasi ex lineis imbricatis. Sutura postica linea recta excurrit ultra apicem obtusum. Cardo rima longitudine suturae. Per testarum distinctarum in plano juxta se positarum refert ungulas pecoris binas medio a se invicem dehiscentes et basi divaricatas.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 112. Die Klauenmuschel.

— — Testacea — — pag. 127. 128. Mytilus ungulatus, testa subtrilatera incurvata, laevis, striis transversis imbricata; extremitas altera rotundata, retusa, altera attenuata in apicem; cardo lateralis denticulis aliquot minutissimis; color violaceus. Long. 3 poll. 2 lin. lat. 1 poll. 2 lin.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1208. p. 279. Mytilus testa laevi, subcurvata, violacea &c. Habitat in Mari Mediterraneo et Guineensi.

Wenn die Schalen dieser Mießmuschel neben einander hingeleget werden, so scheinet es, so bald man sie in einiger Entfernung ansiehet, als wenn ein paar Thierklauen, ungulae pecorum, da lägen. Linne hat um deswillen diesen Mytilum, ungulatum genannt, und von Born hat dieser Muschel den Namen der Klauenmuschel ertheilet. Ihr Unterschied von der eßbaren Mießmuschel ist so geringe, daß selbst Linne bey der zehnten Ausgabe seines Natursystems zweifelhaft gewesen, ob man diese Muschel für eine eigene Gattung, oder nur für eine Abänderung der eßbaren Mießmuschel anzusehen habe? Ich habe bey genauer Vergleichung nur folgenden Unterschied wahrnehmen können. Die Hinterseite beym Mytilo ungulato ist merklich gekrümmet. Die Schnäbel des Wirbels sind spitzig, und kehren sich nicht gegeneinander, sondern sie fahren von- und auseinander. Es sind nates acutae, curvatae, divergentes. Unter der Wirbelspitze stehen im Schlosse zween, ja auch wohl drey und vier Zähne. Das Epiderm ist mehr schwarzbraun oder schwarzblau als himmelblau. Man findet in diesen Schalen, wenn sie auch gegen das Licht gekehret werden, keine streifichten Strahlen. Sie erreichen eine weit ansehnlichere Größe, als die Schalen jener eßbaren Mießmuschel. Meine Doublette ist fünf Zoll eine Linie lang, und zween Zoll sechs Linien breit. Daß Linne bey den öfteren Beschreibungen

dieser Muschel eine ganz verschiedene Sprache geführet, und nicht bey einerley Rede geblieben, wird einem jeden einleuchten, der sich die Mühe nehmen will, seine Nachrichten von derselben im Museo Reginae L. V. und in der zehenten auch zwölften Ausgabe seines Systems nachzulesen und genau mit einander zu vergleichen. In der zehenten Ausgabe redet er von einem margine anteriori inflexo, von einer testa violacea, von einem cardine terminali obtusiusculo — und im Museo von einem apice obtuso, und von einer rima longitudine suturae. Noch fand er also nichts weiteres im Schlosse. Allein in der zwölften Ausgabe des Natursystems ändert sich die Sprache. Nun redet er nicht mehr vom margine anteriore, sondern vom posteriore inflexo. (Denn der margo anterior befindet sich beym Ligamente, und der ist nicht gebogen.) Er schreibet ferner von einer testa viridi aut caerulescente, (wobey er, wie ich schon oben bey fig. 739. erinnert, auch wohl die grünen Africanischen Mießmuscheln mag im Gesichte gehabt haben.) Er redet weiter von natibus distantibus acutis, und von zwey, drey bis vier Zähnen im cardine terminali. Daß es sehr nöthig und lehrreich sey, die Linneischen früheren und späteren Nachrichten genau miteinander zu vergleichen, und die letzteren reiferen Einsichten des würdigsten Mannes den ersteren und frühzeitigeren vorzuziehen, wird man ohne meinen Fingerzeig von selbst einsehen und erkennen.

Tab. 85. Fig. 757.

Ex Museo nostro.

Die sogenannte papuanische Mießmuschel.

Mytilus modiolus, testa magna, crassa, oblonga, ovali, ventricosa, edentula, epidermide nigricante aut rufescente superinduta, umbonibus valde inflatis et gibbosis, latere postico paulo ante nates protenso et dilatato.

Gall. Moule de la terre de Papous.

Lister Hist. Conchyl. tab. 356. fig. 195. Musculus taenuis laevis subpurpureus. Iamaica. In der neuesten Edition des Listers stehet unter den Noten und Obs. auch eine hieher gehörige Stelle.

— — — tab. 359. fig. 198. Idem cum fig. 195.

Rumph Amboin. tab. 46. fig. B. Musculus vulgaris major — hat in diesem Lande mehr eine braune als blaue Farbe. Sie hänget sich mit einem Barte an Klippen und Pfählen veste. (Damit scheinet fig. E. nahe verwandt zu seyn.)

Peti-

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 10. Groote gemeene Moſſel. Common Amboina Muſcle.

SLOANE Iter. Iamaic. pag. 263. Muſculus vulgaris major.

KLEIN tent. meth. oſtrac. §. 330. p. 128. no. 5. Icon exſtat tab. 9. no. 25.

LANGII meth. pag. 74. Concha longa lata et quaſi gibboſa.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 91. fig. H. (figura exterior). Mytulus per medium dorſi coſtulatus.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 22. fig. c. Muſculus Papuanus cute lurida, haec detracta faſciis ex rubro palleſcentibus albis et caeruleis ornatus conſpicitur. La Moule de la terre de Papous dont la couleur eſt fauve ordinairement; celle ci qui eſt decouverte expoſé aux yeux les plus belles couleurs d'Agathe, de violet, de couleur de roſe. Cette moule eſt boſſue dans ſa ſuperficie et cette boſſe occaſionne deux avances à l'endroit de la charniere.

ADANSON Hiſt. nat. du Senegal. pag. 207. tab. 15. fig. 1. Le Lulat. Cette coquille eſt ovoïde extrêmement renflée et comme boſſue de maniere que ſa profondeur ſurpaſſe un peu ſa largeur.

DAVILA Catal. raiſ. tom. 1. no. 886. p. 382. Moule de la terre de Papous — de forme très bombée, un peu ſinueuſe dans ſon bord inferieur, boſſue vers les ſommets — on n'y diſtingue point de charniere maïs ſeulement un ſillon léger et fort long qui ſe termine dans chaque valve par une dent presque inſenſible: cette coquille à plus d'un demi pied de long ſur deux pouces neuf lignes de large.

LINNÆI Syſt. Nat. Edit. 10. no. 217. p. 706.

— — — — Edit. 12. no. 256. p. 1158.

— — Muſ. Reg. L. Vlr. no. 137. p. 542. Mytilus modiolus teſta laevi margine dorſali dilatato (in Edit. 12. Syſt. margine anteriore carinato) natibus gibbis, cardine ſublaterali. Teſta perniformis, craſſiuſcula, laevis, extus violacea, intus alba. Margo anterior ad baſin longius fere excurrit quam apex, dorſum vero attenuatur verſus apicem qui obtuſus. Gibboſitas teſtae verſus dorſum poſtice flectitur. Cardo foſſula intra apicem et angulum anticum qui itaque non terminalis eſt.

In der zwölften Ausgabe des Naturſyſtems Linnei ſteht noch folgendes: Habitat in Mari Mediterraneo et Norvegico edulis. Teſta ſaepe ſemipedalis, ſubviolacea, cortice nigro, umbones tumidi, oblongi. Nates poſteriora verſus prominentes. Vulvae regio recurvato ſtriata. Pars poſtica paulo ultra nates protuberat. Cardo cartilagineus ante nates poſt vero nullus. Variat colore cinereo, luteo, nigro,

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 368. Moule de la terre de Papous. Mytulus Papuanus, teſta craſſa, forma oblonga, gibboſa, maxime convexa, coloribus albis, violaceis, vel roſeis arcuatim diſpoſitis diſtinctus. — On trouve cette eſpéce dans la grande mer des Indes ou dans les parages du pays que l'on nomme la terre de Papous.

Otto F. Müllers Zool. Dan. fol. Vol. 2. tab. 53. Mytilus modiolus teſta laevi nigra, margine anteriore ſubcarinato, juxta nates ſinuato. Hoſpes ſingularis ſtructurae rubri et aurantii coloris. (Die umſtändlichere Beſchreibung deſſelben muß in dieſem Buche ſelber nachgeleſen werden.) Die Abbildung des Bewohners ſtehet auf der 14ten Vignette dieſes Conchylienwerkes lit. b. Ich habe dieſe Abbildung aus Müllers Zool. entlehnet.

Pennant British Zool. tab. 66. fig. 77. p. 113. Great Muſſel. The greateſt of British Muſſels. Length from ſix to ſeven inches.

da Costa British Conchol. tab. 15. fig. 5. right-hand. Mytilus modiolus. Cette eſpéce eſt la plus grande de moules britanniques — elles habitent ſeulement les eaux profondes, avalent les amorces des pecheurs et ſont priſes par leur lignes.

v. Born Index Muſ. Caeſ. pag. 113. Die Papusmuſchel.

— — Teſtacea — — pag. 128. Mytilus modiolus, teſta ſubtrilatera laevis, extremitate antica rotundata latiore, poſtica attenuata obtuſa, latere anteriore carinato, oppoſito complanato hiante; cardo lateralis elongatus; apices recurvi breves ſubterminales; margo poſticus ultra apices plus minusve excurrit, et hinc variat teſta

α, margine cardinali obtuſo.

β, margine cardinali excurrente ſeu antrorſum angulato. Color extus violaceo-purpureus, aut unicolor, aut radiatus.

Gronov. Zoophyl. faſc. 3. no. 1209. p. 280. Habitat ad littora Zelandica, quandoque in mari Norvegico frequens nec non in mari Indico.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 50. fig. B.

Regenfuß Conchylienwerk tom. 2. tab. 10. fig. 36.

Man darf heut zu Tage nicht erſt nach dem an der Welt Ende liegenden Papuslande walfahrten, um dieſe Gattung von Mießmuſcheln zu erlangen, weil ſie eben ſo gut und groß in der Nähe und Nachbarſchaft gefunden werden kann; denn ſie wohnet in vielen Europäiſchen Meeren. Etwa acht Meilen nordwärts von Copenhagen, in dem Meerbuſen beym Schwediſchen Vorgebürge Kulla, liegen ganze Bänke dieſer großen vortreflichen Mießmuſchel. Sie ſind eben ſo eßbar und ſchmackhaft,

haft, als der Mytilus edulis. Ich erblickte einst, da ich mich vor ein paar Jahren einige Tage lang ohnweit Kulla-Bucht aufhielte, hinter dem Hause eines dortigen Fischerdorfes einen kleinen Berg von lauter Muschelschalen. Bey näherer Untersuchung derselben waren es lauter Schalen vom Mytilo modiolo, davon ich gewiß einen großen Sack voll würde mitgenommen, und mich an den Koth und Schmutz, darunter sie wie begraben lagen, wenig würde gekehret haben, wenn es nur nicht lauter einzelne Schalen gewesen. An den Englischen, Schottischen, Norwegischen, Ißländischen und Grönländischen Stranden wohnen noch zahlreichere Colonien dieser Mießmuschel. Sie sind vielmals fünf, sechs ja sieben Zoll lang, und wohl drey Zoll breit. Sie dienen uns zu einem abermaligen Beweise, daß der Linneische Ausspruch, dessen ich bey fig. 750 erwähnet, wie alle Schalthiere in den Nordischen Gewässern am kleinsten, und unter den Wendecirkuln am grössesten wären, nicht allgemein wahr sey, sondern seine großen Ausnahmen leide. Linne führet auch bey dieser Gattung, wenn man hievon die zehente und zwölfte Ausgabe seines Natursystems mit einander vergleichet, eine sehr verschiedene Sprache. Er redet ja in der zehenten Ausgabe von einem margine anteriore carinato, aber in der zwölften von einem margine dorsali dilatato et parte postica protuberante. Denn so bald er seiner einmal angenommenen conchyliologischen Terminologie getreu bleiben wollte, so mußte nothwendig die nächste Seite beym Ligamente pars et margo anterior, und die andere, wenn sie auch gleich von den meisten die Vorderseite genannt und dafür angesehen wird, margo posterior heissen. Die länglichte Bildung dieser großen Muschel ist eyförmig. Ihre Schalen haben von aussen eine so starke Wölbung, als wären sie aufgeblasen worden, und innerlich eine so große Vertiefung, welche ihrer Breite gleichet. Der verlängerte hohe Wirbel bildet einen hohen stumpfen Rücken, der immer breiter wird, je mehr er sich dem äusseren Rande nähert. Das dicke schwärzliche Schalenband, (cartilago) befindet sich nicht nur auf der Vorderseite, sondern auch in etwas auf der Hinterseite des Wirbels, wiewohl Linne das Gegentheil behauptet, wenn er schreibet: cardo cartilagineus ante nates post vero nullus. Dieses Ligament ist öfters drey Zoll lang, ja noch wohl länger. Bey der Oefnung auf der Mitte der Hinterseite bemerket man eine merkliche Einbeugung. Pennant hat ein Exemplar gehabt, dessen Einbeugung zufälligerweise noch stärker und dem Wirbel näher gewesen, und daraus mit Unrecht

eine besondere Gattung gemacht, tab. 65. fig. 76. Es ist bey ihm Mytilus umbilicatus.

Ueber die Oberfläche dieser Mießmuschel laufen feine concentrische bogenförmige, mit dem äusseren Rande parallelgehende Queerstreifen hinüber. Da wo sie auf den Seiten sich näher zusammendrängen, gleichen sie den Runzeln. Im Schlosse stehet neben dem Ligamente eine länglichte Furche, aber einen Zahn habe ich daselbst nicht finden können, obgleich Adanson, Davila und Favart une dent insensible haben sehen wollen. Der Ueberzug oder die oberste Farbenrinde der großen Papuanischen Mießmuschel ist bey einigen schwarz, bey andern braunroth. So bald dies Epiderm trocken geworden, so wird es spröde, rauh und schilferich. Unter diesem schmutzigen Oberkleide findet man bey den Nordischen Exemplaren die vortreflichste Farbenmischung, dabey weisse und purpurfarbige violette bogenförmige Queerbänder abwechseln. Die Schalen lassen sich, wie Achat, bis zum schönsten Glanze poliren. Ich habe von dieser Art, zur Ersparung des Raumes, nur eine kleine Doublette, welche an der Tranquebarischen Küste gewohnet, abbilden lassen. Ihr Epiderm ist bräunlich. Die Schale selbst ist himmelblau und beym Rande weiß. Die inneren glatten Wände haben bey vielen Schalen ein halbes Perlenmutter. Der Byssus, welcher aus den Nordischen Schalen dieser Gattung herauszuhängen pfleget, gleichet mehr einem groben Hanfe, als einer feinen Seide. Die Abbildung des Bewohners und seines Byssus, habe ich aus der Müllerischen Zool. dan. tab. 53. fig. 2. entlehnet, und auf der 14ten Vignette bey lit. b. vorstellen lassen.

Tab. 85. Fig. 758.

Ex Museo nostro.

Die Tulpe. Eine Varietät der vorigen Gattung.

Varietas mytili modioli, testa tumida, pellucida, in fundo albo radiis violaceis rufescentibus et caeruleis condecorata.

Gall. Tulipe Moule.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 894. pag. 384. Moules d'Amerique blanche rayonnée de rouge-brun et nommée Tulipe.

Knorrs Vergn. der Augen, tom. 4. tab. 15. fig. 3.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 418. Tulipe moule. Mytulus Americanus, testa tenui, semi-margaritifera, fere pellucida, forma oblonga, convexa, gibbosa, coloribus roseis et amarantinis radiata.

Unter

Unter den Papuanischen Mießmuscheln giebt es einige artige Varietäten, die aber die Größe, Länge und Dicke der zuvor beschriebenen nie erreichen. Die jetzige mit Strahlen gezierte Art wird von den Französischen Conchyliologen die Tulpe genannt. Ihre Schalen sind dünne und durchsichtig. Sie haben beym Rande der Hinterseite eine stärkere Beugung und Krümmung. In ihrer Form gleichen sie sonst völlig der zuvorbeschriebenen Gattung. Erst alsdann, wenn der braune Ueberzug völlig hinweggebeitzet worden, so siehet man in ihrer völligen Schönheit die breiten, vielmals schwärzlichen, oft auch violeröthlichen, weissen und bläulichten Strahlen, welche vom röthlichen Wirbel auf einem weissen Hintergrunde herablaufen. Die inneren glatten Wände haben vielmals ein halbes Perlenmutter, und nicht bloß einen weissen Grund, sondern oft eine gelbliche, unter den Wirbeln ins braunröthliche fallende Farbenmischung. Es wohnet diese Art an den Stranden der Westindischen Zuckerinsuln.

Tab. 85. Fig. 759.

Ex Museo nostro.

Noch eine Art von Tulpenmießmuscheln.

Varietas illius Mytili qui apud Gallos Tulipae nomen gerit.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 894. pag. 384. Moule nommée Tulipe, revetue encore de son épiderme partie marron et partie fauve.

Diese Varietät der papuanischen Mießmuschel wohnet ebenfalls an den Ufern der Westindischen Vorinsuln oder Antillen, und führet auch den Namen der Tulpe. Sie träget noch ihr braunröthliches Epiderm. Es lässet sich aber dennoch der schöne rosenrothe stumpfe Wirbel, nebst dem dunkelbraunen großen Flecken der Hinterseite gar deutlich bemerken. Die Schalen unter dem Epiderm sind perlenmutterartig. Sie sind sehr hart und nehmen daher eine vortrefliche Politur an, dabey denn die rosenrothen Wirbel bey dem weissen, größtentheils perlenmutterartigen Grunde einen sehr reitzenden Anblick verursachen, und eine solche Doublette zu einem rechten Pracht- und schönsten Cabinetsstücke machen. Bey der hier abgebildeten hänget ein dicker seidener Büschel beym klaffenden eingebogenen Rande der Hinterseite hervor, der an Feinheit und mit seiner goldgelblichen Farbe dem Bysso der Steckmuscheln wenig nachgiebet. Denn die westindischen Mießmuscheln pflegen einen ungleich feineren und weit mehr seidenartigen Byssum zu haben, als die Norwegischen, Ißländischen und Grönländischen.

Tab.

Tab. 85. Fig. 760.

Ex museo nostro.

Noch eine Abänderung von der sogenannten Papuanischen Mießmuschel von der Küste Coromandel.

Varietas mytili modioli ab oris Peninsulae Coromandel.

Hier sehen wir noch eine Abänderung von dem Mytilo, welcher beym Linne den Namen modiolus führet. Die Schalen sind sehr dünne, durchsichtig und zerbrechlich, und dabey etwas länglichter und schmäler, als der bekannte gemeine Mytilus. Auf dem glatten Rücken, welcher sich in der Schalen Mitte erhebet, gehet ein einziger weisser Strahl herab. Die Nebenwände, welche sich auf beyden Seiten des Rückens befinden, sind braun. Beym äusseren Rande sitzet gemeiniglich ein mooßartiger Bart. In der inneren Höhlung findet man ein halbes Perlenmutter. Der äussere Rand ist scharf und schneidend. Es wird diese Muschel in Menge bey den Ufern von Coromandel gefunden.

Tab. 85. Fig. 761.

Ex Museo nostro.

Die Bohne.

Mytilus Faba, testa pisiformi, gibbosa, longitudinaliter in fundo testaceo rufescente striata, intus submargaritacea, margine undique ad nates usque dense crenulato.

Fabricii Fauna Groenland. no. 419. Mytilus faba, testa statura mytili discordis, sed paulo ventricosior, crassior, licet subdiaphana, laevis, glaberrima praesertim interne ubi nitorem margaritaceum habet. Striae ovales in hac magis obsoletae et appositiones testae distantes solae fere conspiciuntur; sed alias strias confertissimas habet ut radios de natibus in peripheriam totius testae currentes quae marginem omnem (sola parte ligamenti cartilaginei excepta) crenulatum faciunt. Color rufus, decorticatae albus. Vermem non vidi. Habitat in scopulis maris bysso aeneo se affigens. Esca est anatis hyemalis et histrionicae.

O. F. Müller Prodr. Zool. Dan. no. 3015. Mytilus faba, testa ovali rufa striata margine crenulato.

Diese Muschel würde ich die erbsenförmige (pisiformem) genannt haben. Denn sie gleichet völlig einer großen Erbse. Allein da sie schon vom Past. Fabricius und von unserm Müller die Bohne genannt worden,

den, und sie auch würklich einer kleinen Bohne ähnlich siehet, so mag sie immerhin diesen Namen behalten. Ist es aber auch eine wahre Mießmuschel? Dies möchte vielen, wegen ihrer runden aufgeblasenen Gestalt und länglichten Streifen, etwas zweifelhaft scheinen. Da aber die beyden obengenannten verdienstvollen Naturforscher sie schon für eine Mießmuschel erkläret, so bleibe ich mit meinen geringen Bedenklichkeiten gerne zurücke. Denn da in ihrem Schlosse kein einziger Zahn und nur ein ganz kleines Ligament gesehen wird, so würde ich doch mit ihr in die größte Verlegenheit gekommen seyn, und nicht gewußt haben, welchem Geschlechte ich sie zueignen solle. Mit den Herzmuscheln scheinet sie nach ihrer Form eine nahe Verwandschaft zu haben, aber durch ihr Schloß und durch ihren Byssum wird sie wieder von jenem Geschlechte völlig getrennet. Von dem Wirbel dieser kleinen braunröthlich gefärbten convexen Muschel laufen feine senkrechte Streifen zum Rande herab. Die inneren spiegelglatten Wände haben einigen Silberglanz. Der innere Rand sitzet bis zum Wirbel hinauf voller Kerben. Es wohnet diese, den wenigsten Conchyliologen jemals bekannt gewordene Muschel an den Grönländischen Meerufern. Sie hänget sich durch einen kupferrothen Bart an Steine und Klippen veste, und dienet den vielen Meerenten und Gänsen zu einer gewöhnlichen Speise.

Tab. 85. Fig. 762.

Ex Museo Loenziano et nostro.

Die große grünlichbraune Teichmuschel.

Mytilus cygneus testa ovali lata ventricosa, transversim rugosa, epidermide aut virescente, aut nigricante, aut straminea, saepius radiata, induta, intus argentea.

Gall. Moule d'Etang. *Angl.* Swan Mussel. Great Horse Muscle. *Dan.* Svane Musling.

Lister Hist. Animal. Angl. tab. 2. fig. 29. p. 146. Musculus latus testa admodum tenui ex fusco viridescens interdum rufescens. Testa quodammodo pellucida &c.

— — Appendix ad Hist. Animal. Angl. tab. 1. fig. 3. Hi musculi raro extra paludes aut in fluviis reperiuntur.

— — Hist. Conchyl. tab. 156. fig. 11. Musculus latus maximus et tenuissimus e caeruleo viridescens fere palustris.

GUALTIERI Index tab. 7. fig. F. Mufculus fluviatilis maximus profunde ftriatus, latus, tefta admodum tenui, ex fufco viridefcens, interdum rufefcens intus argenteus.

KLEIN tent. meth. oftrac. §. 331. 332. p. 128. Mufculus latus five in latum oblique expanfus refpectu cardinis.

HEBENSTREIT Muf. Richter. p. 285. Die dünnschalichte große blaue und grünliche Flußmuschel.

LESSERS Teftaceoth. §. 99. lit. c. pag. 456.

DARGENVILLE Zoomorph. p. 77. fig. 12. La grande Moule ou Fenille d'etang toujours plus grande que celle de riviere mais c'eft toujours le meme animal.

DAVILA Cat. raif. tom. I. no. 973. p 434. Moule d'etang revetue de fon epiderme verdatre, à coque très mince, liffe, traverfée de quelques rides, à fommet placé vers l'extremité la plus large et à charniere formée d'un filet longitudinal et d'une rainure correfpondante peu fenfible.

GEOFFROY Traité p. 139. no. 1. La grande moule des etangs.

Hancos Seltenheiten der Natur, tom. 1. p. 546.

LINNÆI Syft. Nat. Edit. 10. no. 218. pag. 706.

— — — — Edit. 12. no. 257. pag. 1158. Mytilus cygneus, tefta ovata antice compreffiufcula fragiliffima cardine laterali. Habitat in Europa ad oftia fluviorum.

Berlin. Magazin tom. IV. p. 455. no. 110.

MÜLLER Hift. Verm. tom. 2. no. 394. p. 208. 209. Mytilus cygneus tefta ovata, antice convexa, natibus integris. Tefta minus tenera, craffiorque quam in mytilo anatino, ante umbones ad cardinem convexa, margine five ora non membranacea, umbonibus non decorticatis: caeterum eadem. Auctorum nemo in teftae hofpitem inquifivit qui ante pedes eft et certiores differentiae notas, fi ulla unquam, fuppeteret. In lacubus rarior.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 375. Moule d'etang. Mytilus tellinaeformis, tefta tenui, ftriis rugofis transverfim difpofitis et tegumento viridi inftructus. Les moules d'etang s'approchent plus du caractere generique des tellines que celui des moules, mais elles ont la même manoevre que les moules dans leur mouvemens progreffifs et filent le byffus ainfi qu'elles,

Paftor Schröters Geschichte der Flußconchylien, tab. 3. fig. 1. p. 162 feq.

PEN-

Pennant British Zool. tom. 4. tab 67. fig. 78. p. 113. Mytilus cygneus. Angl. Swan Muſſel with a thin brittle Shell very broad and convex marked with concentric ſtriae. Color dull green.

da Costa British Conchol. p. 214. no. 46. Great Horſe Muſcle. Mytilus fluviatilis maximus admodum tenuis ex fuſco virideſcens.

Gronovii Zoophyl. faſc. 3. no. 1210. p. 280. Mytilus teſta compreſſiuſcula fragiliſſima cardine laterali. Habitat ad Oſtia fluminum. Facile ab incautis cum Myis confundi poſſet, a quibus cardine tantum differt.

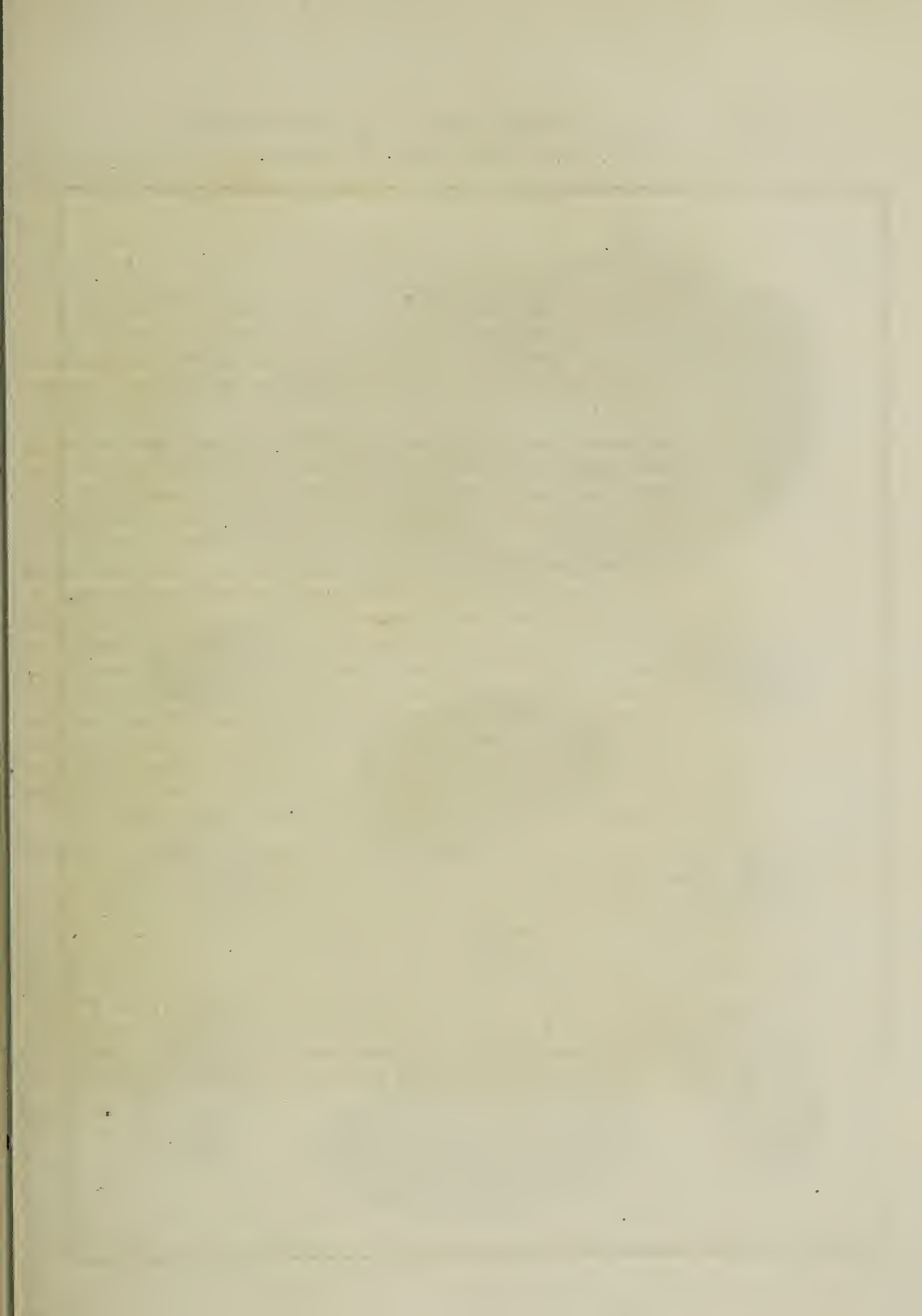
Der Herr Paſt. Schröter vermuthet in der oben angezogenen Stelle, daß Linne bey dieſer Muſchel durch den Anblick der ſchönen weiſſen Silberfarbe, welche auf ihren inneren Wänden glänze, bewogen und veranlaßt worden, ſie Mytilum cygneum zu nennen. Ohnſtreitig hat auch wohl ihre anſehnliche Größe das ihrige dazu beygetragen, weil es die Abſicht des Linne geweſen, ſie auch ſchon durch dieſen Namen von dem allemal kleineren Mytilo anatino zu unterſcheiden. Wegen dieſer vorzüglichen Größe wird unſer jetziger Mytilus von manchen Conchyliologen maximus genannt. Er wohnet am liebſten in Teichen und ſtehenden Seen, und erreichet daſelbſt vielmals eine ſo anſehnliche ungemeine Größe, daß es gar nichts ſeltenes iſt, ſolche Schalen zu finden, die ſieben Zoll breit und vier lang ſind. Wenn Favart ihre teſtam tellinaeformem nennet, ſo redet er nicht unrecht. Denn man findet auf ihrer Vorderſeite eine ſolche Beugung der Schalen, welche den Tellinen eigenthümlich zu ſeyn pfleget. Aber ſobald man nur ihr Schloß und die daſelbſt ſtehende länglichte Grube (foſſulam ſeu lineam ſubulatam excavatam) recht betrachtet, ſo muß man den Conchyliologen beyfallen, wenn ſie ſolche ſämtlich für ein ächtes Mitglied im Geſchlechte der Mießmuſcheln erkläret. Gronov meinet, man könne leicht in Verſuchung kommen, ſich von dieſem Mytilo einzubilden, es könne wohl eine Mya ſeyn. Faſt ſcheinet es mir, als wenn er ſich von einer ſolchen Verſuchung auch würklich überwinden laſſen. Denn jene von Guinea hergekommene Flußmuſchel, die er im dritten Theile ſeines Zoophyl. tab. 1. fig. 1. abbilden laſſen, werden viele mit mir für nichts anders, als für einen wahren Mytilum halten. Aber vom Gronov wird ſie no. 1093. als eine Mya beſchrieben.

Eine ausführliche Beſchreibung der algemein bekannten großen Teichmuſchel werden meine Leſer mir gerne erlaſſen und ſchenken. Sie werden es von mir nicht erſt hören und wiſſen wollen, daß ſie eine ſehr

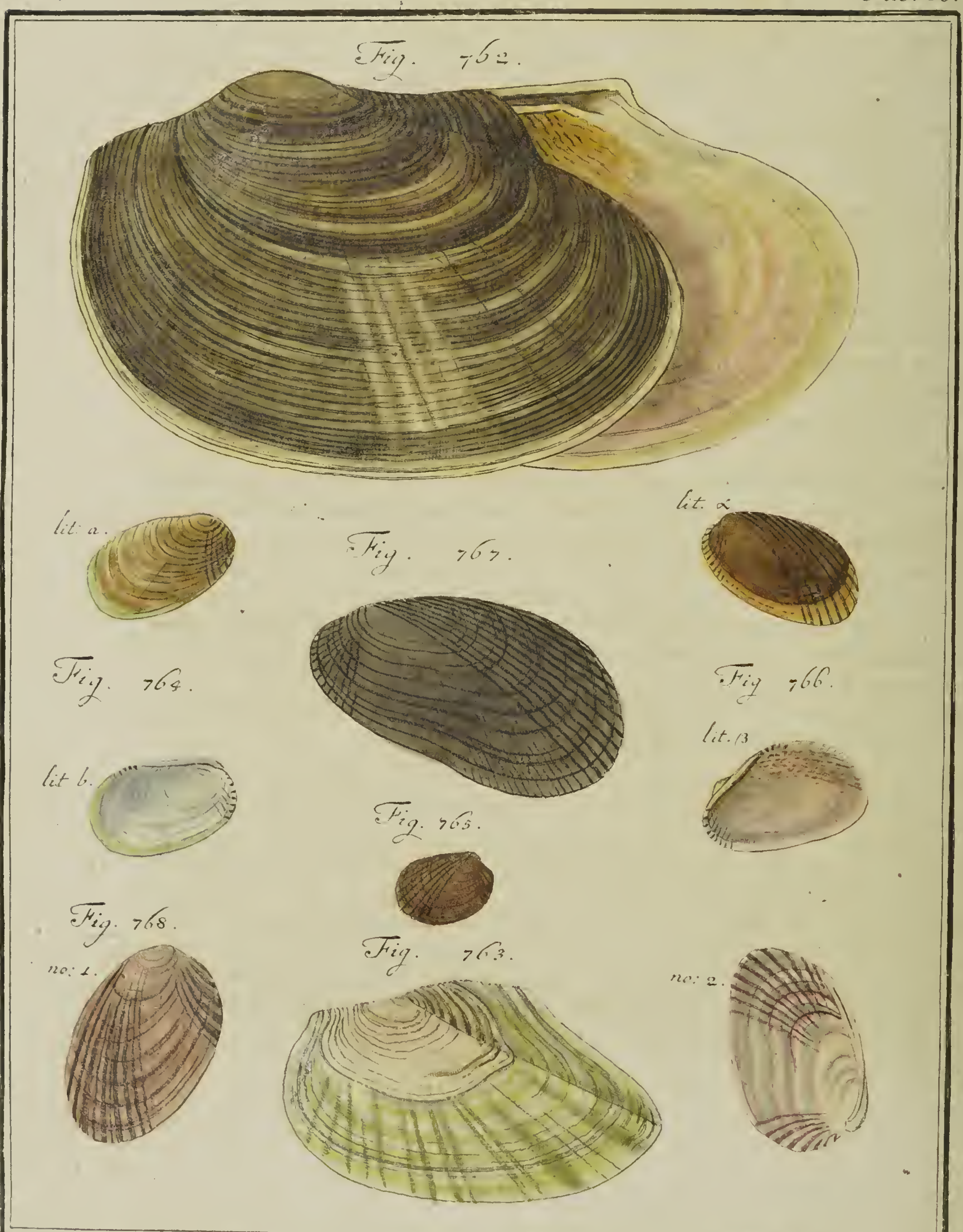
dünne und zerbrechliche Schale habe — daß sie von einem dunkelgrünen und bräunlichen Epiderm und von vielen Queerstreifen und Runzeln, die größtentheils wohl nur von neuen Ansätzen beym Wachsthum der Schalen entstanden, umgeben werde — daß sie bey ihrer eyförmigen hochgewölbten bauchichten Bildung sehr ungleichseitig sey, indem ihre Schale auf der Vorderseite weit hinausgestrecket und verlängert; aber auf der Hinterseite sehr verkürzet und verengert, und auf beyden Seiten wie abgerundet erscheine — daß an den inneren sehr vertieften Wänden ein schöner Silberglanz schimmere — daß der Bewohner eßbar und wohlschmeckend sey, ob er gleich nur von wenigen gekostet und genossen werde u. s. w.

Man kennet einige Abänderungen dieser Gattung, die von einem verschiedenen Farbenkleide bekleidet, und durch einige Strahlen, welche vom Wirbel herablaufen, verschönert werden. Aber man würde viel mehrere kennen, sobald wir nur mehrere Mytilos cygneos aus den Africanischen, Americanischen und Ostindischen stehenden Seen und Teichen in unsern Cabinettern besitzen möchten. Ich will vor jetzo meine Leser nur auf die hier vorgestellte Chinesische Teichmuschel aufmerksam machen. Sie gehöret hieselbst dem Herrn Kaufmann Lorenzen, der sie einst von einem aus China zurückgekommenen Freunde bekommen. Sie wird von keiner grünlichen, sondern von einer schwärzlichen Farbenrinde umgeben, darauf nur einige wenige lichthellere Strahlen vom Wirbel herabgehen. Viele Queerringe, Schalenansätze, und Runzeln legen sich wie Tannenbänder um sie herum. Das innere feine glänzende vortrefliche Perlenmutter glänzet dergestalt von der schönsten Goldfarbe, als sey es im Feuer vergüldet worden. Bey der Zeichnung habe ich die Muschel so stellen lassen, daß diese herrliche Goldfarbe etwas sichtbar werden möge.

Ms. Mery, ein sehr berühmter Französischer Anatomikus, hat den Bewohner dieser Mießmuscheln aufs genaueste zergliedert, und unter andern auch die sonderbare Entdeckung gemacht, daß er durch seinen Anum Othem hohle. Dans cette moule, schreibt er, l'air entre par l'anus dans les poumons. Or comme la moule n'a point de canal qui de sa bouche aille aux poumons, il est evident que ce poisson ne peut respirer que par l'anus. Das wesentlichste seiner Anatomischen Bemerkungen liefert uns Favart d'Herbigny in seinen für Conchyliologen fast unentbehrlichen Dictionair tom. 2. p. 377. dahin ich den lehrbegierigen Leser verweisen, und ihn zugleich auf des Past. Schröters Nachrichten vom Bewohner der großen Teichmuschel,



14) Mieſs-Muſcheln. Mytili.



muschel, welche er uns in seiner Geschichte der Flußconchyl. p. 156. geliefert, aufmerksam machen muß.

Tab. 86. Fig. 763.

Ex museo nostro.

Der Entenschnabel. Die breite Fluß- oder Entenmuschel.

Mytilus anatinus.

Dan. Ande Musling. *Suec.* Sjö-Musla. *Gall.* Moule de la riviere. *Angl.* Small Horse Muscle. Duck Mussel.

LISTER Hist. Animal. Angl. tab. 1. fig. 2. p. 13. tit. 30. Musculus tenuis minor latiusculus. Admodum similis est superiori ut vix distinguere possis. Cornici victui sunt hi musculi, ut piscem eximat rostro valde tenues confringit.

— — Histor. Conchyl. tab. 153. fig. 8. Musculus tenuis minor subfuscus latiusculus cardine laevi.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 332. no. 2. p. 129. Musculus fluviatilis, tenuis, minor, subfuscus, latiusculus, cardine laevi. Fig. vid. in tab. 9. no. 26.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 7. fig. E. wird zwar hierbey vom Linne und Müller in seiner Hist. Verm. citiret. Da aber Gualtieri behauptet, die valvularum cardines wären veluti pinnis donati, so ist es unläugbar, daß er nicht von unserm Musculo, sondern von der Mya pictorum rede, bey der auch die Figur des Gualtieri sehr richtig vom Conf. R. Müller angeführet wird. Dann hätte sie aber destomehr bey dem jetzigen Mytilo wegbleiben sollen.

PETIVER Gazophyl. tab. 93. fig. 8. Broad thin Horse-Muscle. Very common in the Thames and rivers adjoinning.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 27. fig. 10. Moule de la riviere de Gobelins presentant un angle assez aigu près la charniere. Elle approche de l'espece des Tellines.

— — Zoomorph. tab. 8. fig. 8. Telline. — Sa superficie est entourée de portions circulaires et inegales.

HEBENSTREIT Mus. Richter. pag. 285. Die dünnschalichte breite braune Flußmuschel.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 973. p. 435. Moule de la riviere des gobelins, à bords sinnueux d'un côté, à coque mince, revêtue de son épiderme verd clair.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 219. pag. 706.
— — Fauna Suec. no. 2158. pag. 522.
— — — — Edit. 12 no. 258. p. 1158. Mytilus anatinus testa ovali compressiuscula fragilissima, margine membranaceo, natibus decorticatis. Habitat in Europae aquis dulcibus. Similis Myae pictorum sed fragilior et cardine distinctissimus. Anatum cibus.
Berlinisches Magazin tom. 4. tab. XI. fig. 64.
O. F. MÜLLERS Hist. Verm. tom. 2. no. 393. Mytilus testa ovali antice compressa natibus decorticatis. Hic et mytilus cygneus difficillime distinguuntur, nec satis constat an diversi sint.
PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 68. fig. 79. p. 113. Mytilus anatinus. Duck Mussel.
DA COSTA British Conchol. tab. 15. fig. 2. p. 215. Mytilus fluviatilis minor. Cette espece dans plusieurs circonstances ressemble fort à la derniere, mais elle differe en etant seulement la moitié si grande plutôt plus comprimée et oblongue et d'une couleur verte plus claire.
Past. Schröters Geschichte der Flußconchyl. p. 160. no. 2. tab. 1. fig. 2. 3.

Bey dieser Muschel wird wohl zuerst der Beweiß geführet werden müssen, daß sie von der vorigen würklich verschieden sey. Denn einige behaupten, sie sey nicht verschieden, andere aber glauben einen sehr merklichen und erheblichen Unterschied zu entdecken. Soviel ist gewiß, der Mytilus anatinus erwächset nie zu einer so ansehnlichen Größe wie jener. Er wohnet am liebsten in Flüßen und recht frischen fließenden Wassern. Er hat niemals so hochgewölbte fast kugelförmige, sondern allemal kleinere flachere, gleichsam mehr zusammengepreßte Schalen. An der Vorderseite ist er am Rande, bey welchen die Schalen viel flacher aufeinander liegen, nicht abgerundet, sondern eckigt, auch siehet man daselbst eine stärkere Einbeugung. Der äussere Rand gleichet dem feinsten Pergamente, daher ihn auch Linne marginem membranaceum nennet. Das Farbenkleid ist auch viel frischer und hellgrüner. Durch einige lichthelle Strahlen, welche vom Wirbel wie vom Mittelpuncte auslaufen, wird es gar sehr verschönert. Uebrigens ist diese Art eben so ungleichseitig als die vorhergehende. Ueber ihre Oberfläche gehen ebenfalls viele Queerstreifen und Queerrunzeln hinüber, welche auch innerlich sichtbar sind. Ich besitze fast gar keine, dabey die Wirbelspitzen nicht abgerieben seyn sollten. Die inneren Wände glänzen vom Perlenmutterglanze. Im Schlosse stehet die rinnenartige Linie, welche bey allen Mießmuscheln gesehen wird.

Meine

Meine besten Entenmießmuscheln habe ich durch die Güte meiner Schwedischen Freunde, des Hn. Secret. Moderer, und Hn. Doct. Haagströms von Stockholm aus dem Mählerstrom empfangen. Sie haben die frischeste gelbliche und hellgrüne Farbe, darauf viele Strahlen herablaufen. Einige jugendliche Doubletten sind noch dünner und durchsichtiger als ein Mohnblat, und dabey so sehr flach, platt und wie zusammengepresset, daß es mir unerklärbar bleibet, wie der Bewohner in dem äusserst engen Zwischenraume leben, und mit seinem federleichten zerbrechlichen Wohnhause in einem so großen reissenden Strome, als der Mählerstrom ist, ausdauren und bestehen könne.

Die mit Strahlen versehene Muscheln dieser Art werden Mytili radiati genannt. Den schönsten gestrahlten hat wohl Lister in seiner Histor. Conchyl. tab. 152. fig. 7. vorstellen lassen, und ihn Mytilum subfuscum caeruleis lineis radiatum genannt. Eben dergleichen lieget auch hieselbst in der Gräflich Moltkischen und Spenglerischen Sammlung. Es ist mir aber unmöglich alle Varietäten in diesem Werke mit abzeichnen zu lassen.

Tab. 86. Fig. 764-767.

Ex Museo nostro.

Die kleine in die Länge und Queere gestreifte Mießmuschel.

Mytilus discors, testa ovali, cornea, ex fuscente, nigrescente vel viridescente colorata, longitudinaliter et transversaliter striata, margine subtilissime crenato.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 261. p. 1159. Mytilus discors, testa ovali, cornea, subdiaphana, antice longitudinaliter postice transversaliter striata. Habitat in Norvegia, Islandia. Testa magnitudine fabae, subdiaphana, fusca, marginibus virescentibus. Nates reflexae. Testa tribus areis distinguitur: area antica striis constat a natibus ad marginem exteriorem anticum longitudinalibus; tertia ad marginem exteriorem posticum fere transversalibus; intermedia vel striis obsoletis transversalibus vel plane nullis.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 1. p. 221. no. 51. Mytilus discors. (Divided) Mytilus minor tenuis areis tribus distinctus. Celle ci est une très petite espéce, extremement mince, demitransparente, ou comme de la corne et fragile, d'une couleur verdatre claire avec un teint leger de brun. L'exterieur divisé longitudinalement en trois aires ou compartiments bien marqués; celui du milieu large et lisse, ou au plus

plus dire avec des ſtries transverſales ſi fines que a peine ſont elles viſibles; les deux autres exterieurs, un dequels eſt autant plus large que l'autre, ſont delicatement ſtriés. Leur longueur, les bords ſont mignonnement crenelés. Linné eſt le premier auteur qui a decrit cette jolie eſpéce. Sa deſcription eſt excellente, moyennant ſeulement l'erreur qu'il fait en diſant, que la troiſieme aire eſt ſtrié transverſalement d'autant qu'elle eſt ſtriée longitudinalement.

FABRICII Fauna Gröenlandica no. 418. Mytilus diſcors — de natibus ducitur linea ſubcarinata obliqua antrorſum ad marginem exteriorem — color viridis dominatur in pleriſque tamen diſcus fuſceſcens in maximis niger marginem ſolum viridem relinquit. Interne albicat viridi tinctura. Habitat in ſcopulis maris byſſo ſe affingens.

O. F. MULLER Prodrom. Zool. Dan. no. 3014.

Im Geſchlechte der Herzmuſcheln giebt es eine Gattung, welche auf der einen Seite ihrer Schalen mit ſenkrechten Streifen, und auf der andern Hälfte mit Queerſtreifen bezeichnet wird. Sie heißt bey den Holländern die Oſt- und Weſtmuſchel, und bey den Franzöſiſchen Conchyliologen l'orient et l'occident, le double Hemisphere, le coeur de Ianus. Sie ſtehet in dieſem ſyſtem. Conchylienwerke tom. 6. tab. 18. fig. 187. Den jetzigen Mytilum möchte man die Oſt- und Weſtmießmuſchel nennen, weil ſie gleichfalls auf ihrer Oberfläche theils von ſenkrechten Streifen, theils von Queerſtreifen bezeichnet wird. Linne iſt der erſte, welcher dieſe merkwürdige Gattung beſchrieben und bekannt gemacht, ſeitdem ſie ihm vom Herrn Zonga, (dem jetzigen Königl. Däniſchen Etatsrathe) der ſie an Norwegiſchen Stranden zuerſt entdecket, mitgetheilet, und hernach auch vom Herrn D. König, der ſie bey Jßland gefunden, zugeſchicket worden. Ihr richtigſtes Unterſcheidungszeichen, daran ſie ſogleich erkannt und von andern unterſchieden werden kann, iſt dieſes: ſie hat auf der Oberfläche drey Felder oder Abtheilungen, davon die erſte und dritte durch länglichte Streifen, die mittelſte aber durch Queerſtreifen bezeichnet wird. Weil nun die Richtung der Streifen nicht mit einander übereinſtimmet, vielmehr einige dieſe, andere jene Richtung nehmen, ſo iſt es leicht zu begreifen, warum Linne dieſen Mytilum diſcordem, den mit ſich ſelbſt gleichſam nicht übereinſtimmigen und uneinigen genannt. Ich beſitze glücklicher Weiſe ſchon ſieben Varietäten von dieſer ſonſt ziemlich raren Gattung, davon ich nun die genaueſte Rechenſchaft geben werde. Die merkwürdigſten habe ich abzeichnen laſſen.

Fig. 764.

Fig. 764. kömmt vom Strande der Colonie Iulianenhaab (Julianens=hofnung) welche auf der südlichen Spitze von Grönland lieget. Bey lit. a sehen wir die äussere, bey lit. b die innere Seite. Die Figur ist eyförmig und dabey merklich gewölbet und aufgeblasen. Ihre bald hellgrünlich bald braungefärbten dünnen und zerbrechlichen Schalen sind hornartig und durchsichtig, an beyden Enden wie abgerundet, und an den inneren glatten Wänden silberweiß. Da die Vorderseite sich mehr ausdehnet und verlängert, die Hinterseite aber wie verkürzt und verengert erscheinet, so sind die Schalen sehr ungleichseitig. Die stumpfen Wirbelspitzen kehren sich zur Hinterseite hinüber. Die drey Felder oder Abtheilungen der Oberfläche sind deutlich zu sehen. Die erste größeste Abtheilung befindet sich auf der Vorderseite, und wird durch eine erhabene Linie, (carinam) welche vom Wirbel bis zum Vorderwinkel hinabläuft, merklich von der etwas mehr vertieften kleinen mittlern Abtheilung unterschieden. Die dritte, mit länglichten Streifen versehene, ist die kleinste. Ich bin geneigt, diese Muschel den unvollkommenen Mytilum difcordem zu nennen. Denn der ächte und vollkommene muß allemal auf der Vorder= und Hinterseite länglichte Streifen, und in der Mitte Queerstreifen haben. Dieser aber hat nur auf der äussersten Hinterseite bey seiner dritten Abtheilung senkrechte Streifen, und bey der vördersten und mittelsten Abtheilung bloß feine Queerstreifen, welche doch größtentheils nur beym weiteren Wachsthum von neuen Schalenansätzen scheinen entstanden zu seyn. Im Schlosse stehet unter dem lederartigen Schalenbande eine ausgehöhlte Linie wie bey allen Mießmuscheln. Neben derselben siehet man auf beyden Seiten einige feine Kerben, dergleichen man auch am inneren Schalenrande bey der letzten Abtheilung, — die durch senkrechte Streifen deutlich von den andern unterschieden wird, bemerket. Ich habe mich um deswillen bey der Beschreibung derselben so umständlich verweilet, weil ich sie gerne bey der ersten Abbildung, die ich davon liefere, recht kenntlich machen möchte. In Grönland ist es die gewöhnliche Speise der Meer= und Taucherenten.

Fig. 765 ist beym Strande der Colonie Friedrichshofnung, die auf der westlichen Küste Grönlandes lieget, gefunden worden. Auch David Cranz gedenket derselben in seiner Historie von Grönland pag. 132, wenn er von einer kleinen in die Länge und Queere gestreiften Muschel redet. Die Farbe dieser Mießmuschel ist schwarzbräunlich. Sie hat nicht bloß auf der Hinterseite länglichte Streifen, sondern auch auf der Vorderseite. Wenigstens siehet man daselbst mit einem wohlbewafneten Auge ftrias longitudinales obfoletas fubtiliffimas, und auf der mittelsten Abtheilung Queer=

streifen. Es hat folglich diese Mießmuschel schon weit mehr die ächten Unterscheidungszeichen des Mytili discordis an sich. Doch scheinet sie nur eine jüngere jugendlichere Doublette der zuvor beschriebenen Art zu seyn. Denn Past. Fabricius meldet in seiner gewiß lesenswerthen Fauna Groenlandica, daß bey jüngeren Schalen auf der Vorderseite diese länglichten Streifen eher sichtbar wären, als bey den älteren völlig ausgewachsenen, darauf sie gleichsam verschwänden und sich völlig verlöhren.

In meiner Sammlung lieget ferner ein kleiner Mytilus discors aus dem Mittelländischen Meere, den mir der Hr. Prof. Rhetzius aus Lund mitgetheilet. Er hat eine sehr dünne, durchsichtige, grünlich hornartige Schale. Auf seiner Vorder- und Hinterseite stehen deutlich länglichte Streifen, und in der mittleren Abtheilung Queerstreifen. Der innere Rand hat bey solchen Abtheilungen, die länglichte Streifen haben, feine Kerben. Es ist folglich ein ächter vollkommener Mytilus discors, den ich aber nicht abzeichnen lassen, weil er jenen aus der Südsee, die ich hernach beschreiben werde, höchst ähnlich, aber doch ungleich kleiner ist.

Vom Herrn Bonstorf (Lector beym Botanischen Garten zu Abo in Finnland) empfieng ich einst einen gegrabenen calcinirten Mytilum discordem, der bey einem Schwedischen Kalkberge gefunden worden. Er ist schneeweiß und hat auf den inneren Wänden einen Perlenmutterglanz. Die länglichten Streifen der Vorder- und Hinterseite, und selbst die feinsten Kerben des inneren Randes haben sich in denselben sehr wohl erhalten.

Fig. 766 wohnet am Strande beym Schwedischen Meerbusen ohnweit des Vorgebürges Kulla, welches auf der westlichen Küste von Schonen, die ins Kattejat hineinsiehet, lieget, und auf welchem des Nachts Feuer zum besten der Seefahrenden unterhalten werden. Ihre Schalen sind weit flacher und weniger gewölbet als bey fig. 764, auch sind sie auf der Vorderseite viel breiter und mehr ausgeschweifet. Die Oberfläche hat drey Abtheilungen. Die Abtheilung der Vorderseite ist die größeste, sie nimmt mehr als die Hälfte der Schalen ein, und wird von sehr vielen feinen länglichten crenulirten Streifen, welche auch innerlich durchschimmern, und beym inneren Rande Kerben bilden, bezeichnet. Sie wird aber durch keine erhobene Kante, durch keine carinam von der zwoten ungleich kleineren queergestreiften Abtheilung abgesondert. Die dritte kleinste Abtheilung auf der Hinterseite hat wiederum länglichte Streifen, und beym inneren Rande Kerben. Die Schalen sind dünne, durchsichtig, zerbrechlich, beym Wirbel schwarzbräunlich, beym Rande grünlich, und innerlich auf den Wänden weißbläulicht gefärbet. Auf beyden Seiten des Ligamentes erblicket

blicket ein wohlbewafnetes Auge gleichfalls feine Kerben. Bey lit. α, habe ich die Oberfläche, bey lit. β. die innere Seite vorstellen lassen.

Fig. 767 ist die Zeichnung einer vorzüglich großen völlig ausgewachsenen Doublette von jener Gattung, welche bey Kullaberg am Meerstrande wohnet, und von mir eben beschrieben worden. Ihre Breite beträget zween Zoll und ihre Länge einen Zoll zwo Linien. Das Epiderm ist schwärzlich und nur beym äusserſten Rande grüngelblich. Diese Art wird nur in einer großen Tiefe des Meeres gefunden, und ist daher schon bey Kulln auf der Wohnstelle eine wahre Seltenheit. Mein Schwedischer Freund, ein ohnweit Kulla zu Brundby wohnender Prediger, Herr Landby, zu dessen Pfarre die dorten am Strande herumliegenden Fischerdörfer gehören, hat mir durch die Bemühung seiner vielen Fischer nur mit großer Mühe ein Dutzend Doubletten von dieser sonderbaren Gattung verschaffen können.

Tab. 86. Fig. 768.

Ex museo nostro.

Die südländische in die Länge und Queere gestreifte Mießmuschel von Neu Seeland.

Mytilus discors Oceani australis ab littora Novae Zelandiae, testa subquadrata ventricosa, antice et postice longitudinaliter, in parte valvularum intermedia transversaliter striata, extus testaceo seu rufescente colore infecta, intus argentea, natibus obtusis recurvatis, margine crenulato.

Angl. Round beaked Muscle from New Zealand.

DA COSTA British Conchol. p. 222. 223. Mytilus discors. Toutes celles que Linné a vu, comme aussi toutes celles trouvées sur nos cotes sont très petites, minces, et delicates, mais une sorte point differente excepté en grandeur et couleur etant de volume d'une grande noix et tout à fait brune nous fut apporté de l'hemisphere meridionale par le fameux navigateur, l'honneur de la nation Angloise, le Capit. Cook dans ses dernieres expeditions faites à la decouverte de pais inconnus. Celles ci furent entierement nouvelles à touts nos connoisseurs.

Neue Sammlungen der Naturforsch. Gesellsch. zu Danzig tom. 1. tab. 2. fig. 3. A. B.

v. BORN Testacea Mus. Caes. auf der Vignette p. 121. lit. d. Mytilus ventricosus.

Naturforscher 10tes Stück tab. 1. fig. 8. p. 9.

it. 17tes Stück tab. 3. fig. 5. 6. 7. 8. p. 147 seq.

it. 19tes Stück p. 183. 184. Der Hr. Prof. und D. Hermann macht uns daselbst von ihr folgende Beschreibung. Mytilus impactus. Die vest-

steckende Mießmuschel, testa ventricosa ovali subcordata, longitudinaliter striata: sulcis obliquis in utraque extremitate ad umbonem convergentibus. Habitat in Oceano australi, intra byssum dense compactum. Color extus testaceus, epidermide badii coloris, intus margaritaceus, sulcis etiam in interiore superficie conspicuis.

Unsere Nordischen Mytilos discordes suchen sich nur, so weit wir bis jetzo ihre Lebensart und Handlungsweise kennen, mit einem Bysso bey Steinen und Seegewächsen veste zu heften; aber diese Südseeische von Neu Seeland herstammende vortrefliche Gattung desselben pfleget Familienweise in einem seidenen Gespinste zu wohnen, und sich mit ihrer jungen Brut in eine solche mooßartige seidene Watte einzuhüllen, welche an Güte und Farbe jenem Bysso gleichet, der aus den Steckmuscheln hervorhänget. Ob diese Seidenwatte von solchen Mießmuscheln selber bereitet und gesponnen werde, oder ob es ihre Gewohnheit sey, sich in die Seidengespinste anderer Seethiere einzunisteln, und sich daselbst mit ihren Familien einzuquartieren, darüber sind die Meinungen verschieden. Sollte die nun gleichsam schon gebahnte Fahrt nach den Südländern fortgesetzet, und die Ufer bey Neuseeland auch in Absicht der Conchylien genauer wie bisher untersucht werden, so könnten wir bald in dieser und hundert andern Sachen ein neueres und helleres Licht bekommen. Die drey verschiedenen Abtheilungen, welche der Mytilus discors haben soll, sind bey keiner seiner Varietäten sichtbarer, als bey dieser Neu Seeländischen Gattung. Auf dem vörderſten größesten, und auf dem hintersten kleinsten Felde und Abschnitte siehet man starke länglichte Streifen, und auf dem mittleren Abschnitte Queerstreifen. Die stark gewölbten bauchichten Schalen haben eine fast viereckigte Form. Die stumpfen Wirbelspitzen kehren sich zur Hinterseite hinüber. Das Schloß bestehet aus einer fossula subulata, und aus einem lederartigen Ligamente. Neben demselben stehen auf beyden Seiten einige feine Kerben. Eben dergleichen siehet man am inneren Rande überall, nur nicht unter der mittelsten mit Queerstreifen versehenen Abtheilung. Die Streifen der Oberfläche sind auch an den inneren Wänden sehr sichtbar und deutlich zu sehen. Die Farbe fällt ins braunröthliche. Innerlich zeiget sich der schönste Silber- und Schielerglanz. Meine größesten Doubletten sind einen Zoll lang, und einen Zoll fünf Linien breit. Wohlgereinigte Schalen sind wahre Conchyliologische Schönheiten, die man nicht ohne Bewunderung ansehen kann.

Funf-



Funfzehentes Geschlecht der zwoschalichten Conchylien.

Steckmuscheln. Schinken.

Pinnae. Pernae.

Das XXXIX. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Steckmuscheln.

Weil viele Mitglieder dieses Geschlechtes in ihrer Form und Bildung und bey ihrer schwarzen oder auch blutrothen Farbe viele Aehnlichkeit mit rohen und geräucherten Schinken haben, so hat man sie Schinkenmuscheln, im Französischen Jambons, und in der Holländi-

schen Sprache Ham-doublets genannt. Andere haben in ihrer Figur die stärkste Gleichförmigkeit mit Pistolenhalftern zu finden geglaubt, und ihnen daher den Namen der Halfter oder Holftermuscheln (Belg. Holster-schulps) beygeleget. Da sie mit einem großen Theile ihrer Schalen im Sande zu stecken pflegen, und die sonderbare Kunst besitzen, selbst unter dem Wasser einen Büschel feiner Seide zu spinnen und hervorzustrecken, so heissen sie Steckmuscheln, (Belg. Steck-doublets) und Seidenspinner. (Belg. Edele Zydespinder). Das Wort Πίνα, damit vormals die Griechen eine jede Gattung dieses Geschlechtes beleget, soll von Πίνος, sordes herkommen, weil ihre Oberfläche zum öftern voller Schmutz und Koth sitze, und man genug daran zu putzen und zu scheuren finde, um ihre Schalen davon zu entledigen. Pinnae wurden sie von den Lateinern genannt, a similitudine pinnarum murariarum. So urtheilet Aldrovandus in seinem Lib. 3. de testaceis. Pinna sic dicta a figura quam habet similem pinnis murorum. Allein Favart d'Herbigny hat hievon ganz andere Gedanken, weil er in seinem Dict. tom. 3. p. 142. schreibet: „Le mot Pinna paroit plutot signifier (quant à la figure de la coquille) une espece de plume ou d'aigrette que les soldats portoit autrefois sur leur casque. C'est pourquoi on appelle aussi la pinne marine la plume ou l'aigrette. Die Italiener geben ihr den Namen Astura, auch wird sie bey einigen Schriftstellern pinna lana, coquille porte laine ou porte-soie genannt, davon sich die Ursachen sehr leichte errathen lassen. Pinnas marinas nennet man sie, weil sie nicht in Flüssen, Teichen und süssen Landseen, sondern alleine im salzigen Wasser des Meeres gefunden werden.

Sie haben alle eine dreyseitige Form: sie sind an dem einen Ende ihrer Schalen spitzig und keilförmig, und beym höchsten oder äussersten Rande breit und offen. Denn ihre Schalen schließen daselbst niemals ganz veste zusammen, sondern sie stehen in einer ziemlichen Entfernung von einander, oder sie klaffen. Vom Klein werden sie daher in seinem Tent. meth. ostrac. §. 416. als diconchae longae magnae, ad triangulum acutum figura sua accedentes, vertice acuto, basi inter utramque testam aperta vorgestellet *). Vom Davila werden sie als moules triangulaires dont les valves ne ferment point exactement beschrieben. Beym Favart

*) Der äussere Rand wird sehr unrichtig vom Klein hier basis genannt. Er sollte margo summus heissen.

vart sind es conchae bivalves ex cardine angusto in aliam extremitatem latam productae.

Bey den Französischen Conchyliologen wird ihnen nie die Ehre gelassen in einem geschlossenen Geschlechte und eigenen Gesellschaft beysammen zu bleiben, sondern sie werden den Moules, Mytilis, Mießmuscheln beygesellet, wovon dies zur Hauptursache angegeben wird, weil sie im Schlosse und in der Bildung so viele Gleichheit mit den Mytilis hätten, und gleichfalls bey dem einen Ende spitzig, bey dem andern breit, in der Mitte mehr oder weniger erhaben, und in der Form keilförmig und dreyseitig wären. Nur alleine Adanson hat hievon eine Ausnahme gemacht, und in seiner Hist nat. du Senegal ein Geschlecht von Jambonneaux errichtet, und in demselben beydes die Pinnas und Mytilos vereiniget. Bey ihm muß man also die Mießmuscheln im Geschlechte der Schinkenmuscheln aufsuchen; hingegen in den conchyliologischen Schriften seiner Landsleute wird man die Steckmuscheln im Geschlechte der Mießmuscheln antreffen. Soviel ist freylich mehr als zu gewiß, beyde Geschlechter stehen in einer sehr nahen Verwandschaft. Ihre Schalen haben eine dreyseitige Form; ihr cardo ist bey den meisten edentulus, und bestehet bloß aus einem lederartigen Bande, und aus einer länglichten Rinne *); auch strecken die Bewohner der Mieß- und Steckmuscheln einen seidenartigen Büschel hervor. Allein da schon die ganze Bauart ihrer schalichten Wohnhäuser gar sehr von einander abweichet, da ferner die Bewohner der Steckmuscheln völlig vom Bewohner der Mießmuscheln verschieden sind **), und die Schalen der Mießmuscheln allemal beym äussersten Rande zusammenschließen, die Steckmuscheln aber daselbst allemal offen stehen und klaffen; so ist es ganz unläugbar, daß unter den Mießmuscheln und Steckmuscheln ein gar großer Unterschied vorhanden sey. Daher denn auch die Ehre, eine geschlossene Gesellschaft auszumachen, und in einem besondern Geschlechte beysammen zu stehen, den

*) Daher schreibet Davila es bestehe d'un simple ligament sans aucune vestige de dents.

**) Wer sich hievon noch mehr überzeugen will, der darf nur die Nachrichten, welche unser Conferenzrath Müller in seiner Zool. danica vom Bewohner der Mießmuscheln gegeben, mit jenen verglichen, welche Hasselquist in seiner Reisebeschreibung zum heiligen Lande p. 487. vom Bewohner der Steckmuscheln geliefert.

den ansehnlichen Steckmuscheln allerdings gegönnet und zugestanden werden muß.

Bey der genaueren Untersuchung der Nachrichten und Beschreibungen, welche Linne sowohl in der zehenten als zwölften Ausgabe seines Natursystems, und besonders im Museo Reg. L. V. geliefert, wird ein aufmerksamer nachdenkender Leser manches unerwartete vorfinden. Wem muß es nicht schon befremden, daß Linne sich zu bedenken scheinet, einer jeden Steckmuschel testam bivalvem zuzugestehen, indem er nur von einer testa subbivalvi und coadunata in der algemeinen Darstellung der Unterscheidungszeichen dieses Geschlechtes redet. In andern Geschlechtern lässet er es bey der genaueren Charakterisirung ihrer Gattungen nur selten daran fehlen, einen Fingerzeig zu geben, ob testa ovata oder cylindrica, rhombea oder subquadrata, globosa oder compressa, tumida oder planiuscula, cordata oder orbicularis &c. vorhanden sey. Allein bey den Gattungen dieses Geschlechtes hat er sich auf solche Bestimmungen gar nicht eingelassen. Nur bey einer Nebengattung der Pinnae rudis entfällt ihm doch so viel, sie habe faciem pernae suillae, und bey der so sehr unbekannten Pinna lobata macht er uns doch soviel bekannt, sie sey, wenn ihre Schalen auseinander geleget würden, obcordata. Noch mehr, Linne will uns bereden, die mehresten Gattungen dieses Geschlechtes wären blosse Abänderungen einer und eben derselben Hauptgattung, bloße Varietäten und keine neue Species *). Also jene pechschwarzen und blutrothen, (vid. tab. nostram 88. fig. 773 und 774.) jene glatte tab. 87. fig. 770, und jene schuppenvollen Pinnae nobiles und muricatae, (vid. tab. 89 und 91.) jene beym äussersten Rande allemal abgestumpfte pinna saccata (tab. 90. fig. 779.) und jene von der Endspitze an völlig abgerundete und stark gekrümmte (tab. 93. fig. 787.) sollten nichts weiter als bloße Varietäten seyn. Das ist doch ganz unglaublich: davon wird sich kein einziger meiner conchyliologischen Freunde überzeugen lassen. Hernach so sind dem Linne seine Beschreibungen der Steckmuscheln ein wenig zu kurz gerathen. Da nun auch viele von ihm angeführte Citationen der conchyliologischen Schriftsteller falsch und unrichtig sind, so hat man ein ganzes Heer von Schwierigkeiten zuvörderst zu bekämpfen und zu überwinden, ehe man mit völliger Gewißheit die vom Linne gemeinten Arten bestimmen kann.

Was

*) Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 265. p. 1160. Varietates potius quam distinctae species sunt sex priores hujus generis.

Was soll man aber erst zu der nicht etwa bloß im Scherze geredeten, sondern ernstlich gemeinten Versicherung des Linne denken, wenn er in einer Anmerkung bey diesem Geschlechte, sowohl in der zehenten als zwölften Ausgabe des Natursystems behauptet: Pinnae neque vita posset servari a polypo octopodia nisi opera cancri pinnotheris — und wenn er bey der Pinna muricata hinzusetzet: hostis sepia octopodia, custos cancer pinnotheres? Es ist mir ein unauflößbares Räthsel, wie ein Linne bey seinem durchdringenden Verstande und ganz ausnehmenden Scharfsinnigkeit der abgeschmackten Fabel vom Pinnotheres und Pinnophylax seinen Beyfall schenken, und es im Ernste glauben, ja noch in seinen Amoenitatibus academicis tom. 2. p. 48. umständlich darüber commentiren und disputiren mögen, die Steckmuschel könne ohne einen solchen Krebse, der die Ehre hat bey ihm Cancer oculatissimus zu heissen, nicht leben, noch den feindseligen Nachstellungen des Polypus octopus entgehen. Der großen Einfalt und Leichtgläubigkeit vieler alten Schriftsteller muß man es verzeihen, wenn sie seit der Zeit des Aristoteles diese lächerliche Fabel einstimmig als gewisse zuverläßige Wahrheit erzählet, und es wie einen Glaubensarticul behauptet, in jeder Steckmuschel wohne ein wachsamer, dienstfertiger, freundschaftlicher Krebs, ein wahrer Pinnendiener und Pinnenwächter. Er sey der getreueste Freund und Gefährte ihres Lebens, der wachsamste Thürhüter und Vormund ihres Hauses, ohne dessen Beyhülfe sie nicht einmal ihren Lebensunterhalt finden, und gegen die Nachstellungen ihrer vielen Feinde Schutz und Sicherheit haben könne. Er stehe Tag und Nacht, ohne alle Ablösung vom Vorposten, bey ihren stets offenstehenden Thorflügeln Schildwache, um auf alles, was seiner Freundin vortheilhaft und nachtheilig seyn könne, recht aufmerksam zu seyn. Kaum schleiche sich ein Fischlein oder andere eßbare Creatur durch die eröfneten Thorflügel der Pinnae herein, so werde von dieser Schildwache sogleich Lerm gemacht, die Pinna freundschaftlich gezwicket und gekniffen, und dadurch erinnert ihre Schalen zu verschließen. Die armen eingeschlossenen Fremdlinge würden alsdann getödtet, zwischen der Pinna und dem Pinnophylax als rechtmäßig eroberte Beute getheilet, und sogleich nachher wieder die Anstalt zum neuen Fange vorgekehret. Wenn aber ein Feind, ein Polypus, ein Sepia, oder eine andere gefährliche und feindselige Creatur, herzudringe, so bemerke dergleichen augenblicklich unser Pinnophylax oculatissimus et vigilantissimus. Er zwicke und kneipe alsdann bey so naher und augenscheinlicher Gefahr seine Freundin desto nachdrücklicher und empfindlicher,

um sie zu erinnern, ihre Schalen desto eilfertiger zu verschließen. Dadurch würden denn die Anschläge der raubbegierigen Vielfüße und Dintenfische, welche die Pinnam zu überlisten gedächten, mit einemmal vereitelt.

Diese Fabel kann sich eines sehr hohen Alterthums rühmen. Schon die Egyptier haben in ihrer Bildersprache und Hieroglyphen, wenn sie auf einen Regenten, der nicht selber regieret, sondern sich von seinen Ministern und Günstlingen regieren und beherschen lassen, anspielen wollen, eine Pinnam und den Pinnophylax zusammengesetzet. Man findet daher auf einigen uralten äusserst raren Münzen das Bild der Pinnae und des Pinnotheris. Aristoteles aber hat durch sein Ansehen und Schriften dieser Fabel vollends Bahn gemacht, und ihr den Schein der Wahrheit und Zuverläßigkeit verschaffet. Auf seine Worte und Aussagen haben sich viele der folgenden Schriftsteller in der Naturgeschichte mit aller Sicherheit und Zuversicht verlassen, und diese Fabel durch so sonderbare aus der Luft gegriffene Zusätze dergestalt vermehret und vergrößert, daß sie einen schrecklich vergrößerten Schnéeballe gleich worden. Meine Leser würden erstaunen, wenn ich die eigenen von der Pinna und Pinnophylax handelnden Worte der alten Schriftsteller, des Theophrasts, Chrysippus, Cicero, Plinius, Plutarchs, Artemidors, Oppians, Athenäus, Aelians und anderer nach der Reihe hersetzen, und sie auf die Zusätze aufmerksam machen sollte, was und wieviel ein jeder aus seinem Gehirne hinzugethan, um dieses Mährchen wahrscheinlicher und wunderbarer zu machen. Ich begnüge mich aber ihnen bloß einige hieher gehörige Stellen wie zur Probe vorzulegen. Zuerst muß ich sie mit einigen Stellen aus des Aristoteles Historia Animal. bekannt machen. Ich bediene mich hierzu der schönen Ausgabe seiner Werke, welche zu Thoulouse An. 1619 mit des Julius Caes. Scaligers Interpretation und Commentario herausgekommen. Da heißt es Lib. 5. Cap. 152.: Pinnae — habent intra se custodem, aut squillam, aut cancellum, quo amisso celerius pereunt. Scaliger redet bey der Gelegenheit in seinem Commentario von der vermeintlichen ausserordentlichen Dummheit und Unempfindlichkeit der Steckmuschel, wenn er schreibet: Pinna pisciculos adnatantes non sentit nisi cancelli motu admonita. Ergo forcipe vellicata occludit fores captivamque cum socio partitur praedam. — Aristotelis sensus est ut quasdam pinnas pinnotheres, quasdam squilla, quasdam cancellus inhabitent. At adhuc in luto haeremus cum addit de καρκινίω loquens quo amisso celerius pereunt, quasi dicas καρκίνιον pinnae esse promum condum, et cujus societate soluta solvatur et hospitis vita,

vita. At certe hoc officium ad pinnotherem pertinere videtur, qui ab eo munere nomen habet. In eaque ſententia fuiſſe Chryſippum docet in tertio ſui operis Athenaeus, qui ab eo καρκινος μικρος vocatur. Certe locus hic non caret difficultate quare in re tam dubia maluimus doctorum ſtare judicio, quam ſententiam ferre, culpaque carere quam culpam deprecari.

In des Ariſtoteles Lib. 5. Cap. 155. leſe ich folgendes: In quibusdam teſtaceis cancri albi admodum minuti innaſcuntur potiſſimum in mytulis, deinde in pinnis ii qui dicuntur pinnotherae, tum autem in pectinum genere et oſtreis, neque ad ullam notabilem creſcunt magnitudinem. Ferunt piſcatores eos cum ipſis pinnis naſci — — wozu wieder Scaliger die Anmerkung macht. Ob incrementa a minutis teſtis ad majores transmigrant. Nos in his omnibus vidimus — ſed ſingulos eſſe in pinnis perſuaſum eſt. Piſcatorum poſuit opinionem, quae ſane videtur vera. Nam ſi ſine illis intereunt cum illis etiam debent naſci. Wie elend, zweifelhaft, ſchwankend iſt doch dieſes alles? Erſt ſchreibt Ariſtoteles cancri innaſcuntur pinnis, alsdann piſcatores ferunt eos cum pinnis naſci. Erſt behauptet Scaliger mit einer dreiſten Stirne nos in his omnibus vidimus, und ſogleich nachher piſcatorum opinio videtur vera. Bald ſpricht er perſuaſum eſt ſingulos eſſe in pinnis, bald nachher ſoll die Sache durch einen Vernunftſchluß ausgemacht werden.

Ariſtoteles iſt im Cap. 167 ſo freygebig, daß er auch den Schwämmen Pinnophylaces zugeſtehet. In ſpongiarum cavis cuſtodes ſunt. Ineſt autem ut araneolus in caro ſuo: ii diducta aut concluſa ſpongia piſciculos venantur ingreſſuris aperiunt, ingreſſis occludunt. Dabey Scaliger folgende Anmerkung macht: ego vero puto ſpongiam ubi ingreſſi ſunt vellicari a cancello et comprimi; ſentit enim ſpongia.

Was Cicero von der damals veſtgeglaubten großen Freundſchaft der Steckmuſchel und des Pinnenwächters gehalten, erſehen wir aus ſeiner Abhandlung de Natura Deorum Lib. 2. Cap. 48. Pinna duabus grandibus patula conchis cum parva ſquilla quaſi ſocietatem coit comparandi cibi. Itaque cum piſciculi parvi in concham hiantem innataverint tum admonita a ſquilla pina morſu comprimit conchas. Sic diſſimillimis beſtiolis communiter cibus quaeritur. In quo admirandum eſt congreſſune aliquo inter ſe an jam inde ab ortu naturae ipſae congregatae ſint. Man vergleiche auch Cicer. Lib. 3. cap. 19. de finibus bonorum et malorum.

Claudius Aelianus, welcher im zweyten Seculo gelebet, weiß ſich in ſeinem bekannten Buche de animalium natura ein Anſehen zu geben, als

wenn er etwas näheres und gewisseres von diesem gemeinschaftlichen Bündnisse und Fischfange der Pinnae und des Pinnenwächters erfahren Lib. 3. cap. 29. Pinna animal marinum e genere concharum est. Pandit se se hiatu testarum et carunculam (sollte er dadurch ihren Byssum oder ein Stückchen ihres Fleisches meynen?) extra conchas eminentem ex se se praetendit tanquam escam circumnatantibus piscibus. Cum cancro comparandi cibi societatem facit eamque ob rem cancer cum piscem quempiam adnatare videt illam leviter morsu admonet, tum pinna magis ac magis suas conchas patefacit, intraque eas piscis adnantis caput recipit comprimitque et piscem ita captum in cibo consumit.

Nun will ich zum Beschlüß nur noch eine Stelle aus des Linne Amoenitatibus academ. tom. 2. p. 48. anführen. Pinna concha maxima maris mediterranei — Polypus octopus ejusdem loci incola et prioris hostis infensissimus, qui ut videt hiantem pinnam, rapacis instar leonis appropinquat et illam devorat. Pinnotheres seu pinnophylax vero cancer est Eremitae instar nudus et oculatissimus, quem intra claustra sua recipit pinna, et dum ipsa valvulas aperit cibum quaesitura praedatum dimittit; appropinquante vero hoste polypo celeri timidoque cursu se recipit cancellus ad hospitem, quae de periculo sic admonita claudit domum et hostem excludit. Hoc pulcherrimum phoenomenon vidit sagacissimus D. Hasselquist in itinere versus Palaestinam, quod recentioribus latuit, veteribus autem satis notum fuit.

Die Worte des Hasselquists, darinnen er die alte Fabel vom Pinnotheres aufs neue aufgewärmet und begünstiget, stehen in seiner vom Linne herausgegebenen Resa til Helige Landet p. 450. Er nennet dergleichen cancellum, welchen man oftmals in der Pinna antrift, hospitem gratissimum. Der Herr Hofrath von Born nennet ihn in seinen Testac. Mus. Caes. p. 131. fidum custodem et hospitem salutiferum. Auch Forskål ist nicht frey von diesem in der Linneischen Schule ihm eingeflößten Aberglauben. Er schreibet in seiner Descr. An. in itinere obs. p. 89. no. 36. Cancer pinnotheres Smirnae et Constantinopoli in omnibus fere pinnis nidificans — a pinnothere Linnaei differt. Lohaje vidi cancrum custodem in pinna saccata habitantem. it. pag. 94. no. 56. Cancer custos. Lohiae intra pinnas nigras in saccatis raro. Ich halte es mit dem sel. Klein, und glaube er sey magis invitus quam invitatus hospes. Und obgleich Hasselquist diese eingebildete seltsame Verbindung der Steckmuschel mit einem Krebse als ein mirum sapientissimi creatoris institutum angesehen wissen will, so gestehe ich offenherzig, daß ich viel zu einfältig, kurzsichtig und ungläubig

sey,

sey, um das weisheitsvolle in dieser sonderbaren Verbindung und Einrichtung zu finden, dabey eine der größesten und vortreflichsten Muscheln von der Gnade, Dienstfertigkeit und Freundschaft eines kleinen Dummbarts, eines Krebses, in ihrem Leben, bey ihren Nahrungsmitteln, in vorfallenden Gefahren und Nachstellungen, so abhängig gemacht wird, daß sie gänzlich seiner Discretion, guten und bösen Laune leben, und ohne ihn Hungers sterben, und ein gewisser Raub der Feinde werden muß.

Schon aus den eigenen Erzählungen der ältesten und neueren Gelehrten, welche von diesem Meerwunder der innigsten Freundschaft reden, lässet sich die Unrichtigkeit der Erzählungen mit Händen greifen. Denn ihre Zeugnisse enthalten die offenbarsten Widersprüche, und stimmen garnicht mit einander überein. Einige reden von einer Squilla, andere von einem Cancello, noch andere von einem Astaco minimo testa molli, von einem animalculo. Linne schreibet: pinnotheres seu pinnophylax cancer est eremitae instar nudus. Favart nennet ihn in seinem Diction. tom. 3. p. 148. un petit cancre nud comme Bernard l'Hermite. Man ist also noch nicht einmal darüber einig, welcher Art und Gattung von Krebsen diese Vormundschaft in der Steckmuschel, dazu so viele Wachsamkeit und Klugheit erfordert wird, zugeschrieben werden müsse. Einige behaupten, daß in jeder Steckmuschel nur ein einziger so ausnehmend gütig und wohlthätig gesinnter Krebs anzutreffen sey. Andere wollen mehrere daselbst gesehen und bemerket haben. Hasselquist schreibet: Semper unus interdum plures adsunt. Aristoteles will uns überreden non crescunt ad notabilem magnitudinem; andere glauben, daß sie allerdings wie älter so auch größer würden, und sich daher aus den steinschalichten Wohnhäusern der kleineren und kleinsten Steckmuscheln in die größeren und größesten hineinverfügten. Herr Houttuyn in seiner vollständigen Erklärung des Linneischen Natursystems (cfer. die Müllerische Ausgabe tom. 5. p. 1100 und 1102.) will gar die Nachricht haben, daß der Pinnophylax so groß wie ein Achtgroschenstück werde, daß er acht Füße, nämlich viere am Bauche und viere am Rücken habe, und daher beydes auf dem Rücken und auf dem Bauche fortlaufen könne. Einige lassen ihn lebenslang beständig und unzertrennlich mit der Pinna verbunden bleiben *), andere erlauben es

 ihm,

*) Favart d'Herbigny schreibet loc. supra cit.: ce petit crustacée sert de satellite à la pinne marine, ils vivent et logent ensemble dans la meme coquille qui appartient à la Pinne. (Er scheinet bey diesen letzteren Worten zu befürchten, daß wir sonst glauben würden sie gehöre dem Pinnenwächter.)

ihm, daß er bey Stürmen und Ungewittern auf seine eigene Sicherheit denken, und sich in Höhlen, Klüften und unter Steinen verbergen, ja auch um seine Nothdurft zu verrichten, und um sein Geschlecht zu besuchen, hinausgehen dürfe. Einige belehren uns, daß dieser Cancellus die Steckmuschel kneipe und zwicke, und auf solche empfindliche Weise an ihre Pflichten erinnere; andere geben ihm gar eine Stimme, als Favart, wenn er schreibet: il fait un petit cri; noch andere sagen illam leviter morsu admonet; wieder andere, denen es gar zu sehr einleuchtet, die Steckmuschel müsse doch alle Empfindlichkeit verlohren haben, wenn ihr mit solchen lästigen Caressen, Zwicken, Beissen und Kneipen gedienet seyn könne, finden dieses alles zu unschicklich und unanständig, und suchen sich nun damit zu helfen, daß sie vorgeben ambulationem instituit, celeri timidoque cursu hospidem admonet. Man behalte es doch, die Pantomimischen Zeichen des kleinen Krebsgens soll die Pinna augenblicklich sehen und merken, aber ihre eigene Nahrung — die der geringste Wurm von selbst sehen und finden kann, soll sie nicht sehen noch finden, und ihren herzudringenden Feind von selbst, ohne erst vom Pinnotheres gezwickt und gebissen oder erinnert zu werden, nicht wahrnehmen können. Einige geben diesem Cancello nur folgende Geschäfte, er stehe an der Hausthüre, bey den Thorflügeln Schildwache. (in fauce semper restat.) Wenn alsdenn einige kleine Fische oder andere eßbare Creaturen herzuschwämmen, so gebe er es seiner Freundin durch seine Scheeren zu verstehen, daß es nun hohe Zeit sey, die Thorflügel zu verschließen. Aber die neueren oben angezogenen Schriftsteller der Natur stehen in dem Wahn, der Polypus octopus, oder Segia octopodia sey der Pinnae ärgster Feind. Da stehe nun unser cancer et custos oculatissimus simulque vigilantissimus auf der Wache, und veranstalte es, daß die Pinna bey der Annäherung eines solchen nach ihrem Fleische lüsternen Feindes sogleich ihre Hausthüren verschließen möge. Daran scheinet keiner gedacht zu haben, daß es für den Polypus gar nicht nothwendig sey, bey jenen Thorflügeln, die verschloßen werden können, und wo sie ihre Krebswache hinstellen, zur Pinna hineinzudringen: sondern es ihm, wenn er würklich darauf ausgehe, den Bewohner der Steckmuschel zu verschlingen, welches doch noch erst besser erwiesen werden müßte, allemal der Weg frey stehe, durch die beym äussersten Rande der Steckmuscheln immer offenstehenden Schalen, die daselbst nie völlig verschlossen werden können, ungehindert von obenherab hinein und hinauszufahren. Erkundiget man sich ein wenig genauer, woher doch jene Gelehrte, welche uns

uns so viel wunderbares von den wohlthätigen Geschäften des Pinnenwächters erzählet, diese Wissenschaft von seiner Freundschaft, Treue, Wachsamkeit, Geschicklichkeit, Unentbehrlichkeit erlanget — ob sie sich in einer gläsernen Taucherglocke zu den zahlreichen Colonien der Steckmuscheln herabgelassen, und da stundenlang auf das Daseyn und auf die Verrichtungen des Pinnenwächters gemerket, oder ob sie frische lebendige Steckmuscheln in großen mit Seewasser angefüllten Behältnissen, die auf ihren Boden einen dicken Sandgrund, darinnen die Pinnae veststecken können, gehabt, hineingesetzet, und da diese Wunderdinge, welche sie uns als ausgemachte Wahrheiten erzählen, offenbarlich gesehen und beobachtet? oder ob sie zu der Zeit, wie man noch die Seelenwanderung geglaubet, mit jemanden zu reden Gelegenheit gehabt, der ehemals die Pinnam oder ihren Cancellum bewohnet; oder ob nur einer dem andern diese Nachrichten auf guten Glauben nachgeschrieben, und bey der Gelegenheit vermehret und erweitert, so ergiebt sich folgendes: Aristoteles bekennet: Piscatores ferunt — und Scaliger piscatorum opinio videtur esse vera.

Nun wenn kein anderer Beweiß da ist, als dieser: die Fischer hätten dergleichen erzählet, und es sey wahrscheinlich, daß die Vermuthung der Fischer Grund habe, so verlohnt es sich doch auch warlich der Mühe nicht, sich weiter mit einer ernsthaften Wiederlegung dieses Fischergeschwätzes abzugeben. Es werden ja auch lauter unerweißliche und erweißlich falsche Dinge bey der ganzen Erzählung zum Grunde geleget. Es ist ja grundfalsch daß nur allemal eine und eben dieselbe Gattung von Krebsen, welche Pinnenwächter seyn sollen, in den Steckmuscheln gefunden werde. Daß man öfters in den Steckmuscheln Krebse und kleine Krabben, bald einen bald mehrere, bald von dieser bald von jener Gattung antreffe, begehret niemand zu läugnen, der die Dummdreistigkeit der herumlaufenden Krebse kennet, und weiß, daß sie sich überall, wo sie nur Oefnungen finden und zukommen können, einzuschleichen und einzudringen pflegen. Aber da diese Krebse, welche man in den Steckmuscheln zuweilen findet, von verschiedener Art und Gattung sind, so wird man es doch nicht wagen wollen, allen diesen verschiedenen Arten von Krebsen, die ungemeine Klugheit zuzutrauen, das Pfleger- und Wächteramt bey den Steckmuscheln hinlänglich versehen zu können. Es ist ferner grundfalsch, daß der Bewohner von der Steckmuschel so erschrecklich dumm, und dummer wie die allergeringste und gemeinste Schnecke und Muschel sey, und daß er ohne die Beyhülfe

eines

eines solchen Krebses seine eigene Nahrung nicht finden, das Leben nicht behalten, sich gegen feindselige Angriffe nicht sichern und in Verfassung setzen könne. Es ist noch weiter grundfalsch, daß ein Krebs so klug, wachsam, scharfsehend sey, und eine Pinnam so weißlich regieren, ihr die nöthige Pflege, Nahrung und Unterhaltung zuwenden, und sie für ihren Feinden warnen und in Sicherheit setzen könne. Es ist grundfalsch, daß zwischen einer Muschel und Krebse, zwischen solchen äusserst verschiedenen, gar nicht miteinander verwandten, unvernünftigen Creaturen, eine mehr als menschliche Freundschaft und Theilnehmung, die selbst unter vernünftigen Menschen in der Dauer und Beharrlichkeit eine Seltenheit ist, statt gefunden habe und noch unter ihnen anzutreffen sey. Es ist falsch, daß der Krebs und die Pinna einerley Nahrung und Speise genieße, und es daher unter beyden Sitte und Gebrauch sey, sich in die eroberte Beute brüderlich zu theilen. Es ist grundfalsch, daß jemals der Steckmuschel mit einer solchen Einquartierung von einem Krebse gedienet seyn könne. Man mache diese Squillas auch noch so klein und nackend als man will; man sage es immer dem Aristoteles ohne weiteren Beweiß nach, non crescunt ad notabilem magnitudinem; man behaupte standhaft, sie hätten bloß testam mollem, es wären animalcula, sie wären dem Bruder Bernard oder dem Eremitenkrebse ähnlich: soviel bleibt immer gewiß, sie können, wenn man nicht die Pinnam unter alle Empfindungen erniedrigen will, unmöglich angenehme und willkommene Geselischafter derselben seyn.

Nimmer würde ich mich auf die Widerlegung dieser alten Fabel so umständlich eingelassen haben, wenn ich nicht wüßte daß der Pinnophylax viele ansehnliche Freunde und Vertheidiger finde, welche sich aber ins Herz hinein schämen sollten mit Händen und Füßen dagegen zu streiten, wenn man aus der Naturgeschichte einen solchen Schandflecken auswischen, und ein solch elendes Hirngespinnste ausmustern will.

Wer Lust und Zeit hat etwas mehreres von dieser Materie nachzulesen, den verweise ich auf meine Abhandlung, die ich vom Pinnenwächter und der Pinna in dem zehenten Stücke des Naturforschers abdrucken lassen. Nachdem sie längstens im Drucke erschienen war, so fielen mir einst in der hochgräfl. Moltkischen Bibliothek die vielen Bände der Histoire de l'Academie Royale de Sciences a Paris in die Hände. Ich fand in dem Bande, welcher die Arbeiten der Academie von 1712 in sich enthält, ob er gleich erst 1731 gedruckt worden, so manches lesenswerthe von den Steckmuscheln und ihrem Byssio, wie auch vom Pinnophylax, daß ich

ich mich nicht enthalten kann, folgende Stelle, die ich mir sogleich daraus abzeichnete, auch meinen Lesern hier vorzulegen. Sie stehet im vorgenannten Bande p. 199 seq. Il se niche dans les coquilles du Pinna des petites crabes dont les anciens ont rapporté des choses asses singuliéres, qu'il est bon d'examiner ici. Ils ont cru que ce petit animal naissoit avec le poisson du Pinna pour sa conservation; aussi l'ont-ils appellé le gardien du pinna s'imaginant que le Poisson perissoit dès qu'il venoit à perdre son gardien. Voici en quoi ils jugeoint que la petite crabe etoit si utile à son hote. — — Mais tout celà se detruit fort aisement. Car premierement ces petits animaux se trouvent indifferemment dans toutes les bivalves, comme les huitres et les moules, aussi bien que dans les coquilles du Pinna, où l'on rencontre aussi quelquefois quelques petits coquillages, qui entrent dedans, ou qui s'attachent dessus. J'ai un petit concha venerea, qui s'est trouvé enfermé et vivant dans la coquille du Pinna. D'ailleurs le poisson de ces coquilles ne vit point de chair non plus que les moules et les huitres, mais seulement d'eau et de bourbe. Ainsi l'adresse de la petite crabe lui est inutile. — Ce n'est donc que le hazard qui jette ces petits animaux dans les coquilles pendant qu'elles sont ouvertes, ou bien ils s'y retirent pour s'y mettre à couvert, comme on en trouve très souvent dans les trous des eponges et des pierres et dans les creux exterieurs de coquilles.

Jede Steckmuschel pfleget auf der einen Seite ihres schalichten Wohnhauses einen ziemlichen Büschel Seide hervorzustrecken, welcher Byssus genannt wird. Nun findet man unter den Steckmuscheln sehr ungleiche und verschiedene Gattungen. Einige sind kohlschwarz, andere blutroth; einige glatt, andere rauh und schuppenvoll; einige sehr dünnschalicht, andere sehr dickschalicht u. s. w. Allein bey aller dieser Verschiedenheit der Schalen und äusseren Farben, der Größe und des Alters, befindet sich doch unter der Seide, die sie spinnen, kein merklicher Unterschied, sondern die größeste und bewundernswürdigste Gleichheit. Zu Reggio, Tarent, Neapel, Meßina und in mehreren Städten Italiens und Siciliens, giebt es sehr ansehnliche Fabriquen, darinnen diese Muschel Seide zu Strümpfen, Handschuhen, Westen, Beinkleidern u. dgl. verarbeitet wird. Man lässet ihr die natürliche, olivengrüne, goldgelbe, glänzende Farbe, und man ersparet also die, andern Seidenmanufacturen so kostbar fallenden, Färbereyen. Ich besitze ein paar Strümpfe von solcher in Italien gewebten Muschelseide, welche an Schönheit und Feinheit den besten seidenen wenig nachgeben, und mit ihren spielenden unnachahmlichen Goldglanze sie noch übertreffen.

Wozu mag doch wohl den Steckmuscheln diese Seide nützen und dienen? Einige glauben, daß sie sich damit anhiengen und bevestigten. Andere überreden sich, daß sie damit, wie mit einer Angelschnur, manches zu ihrer Nahrung nöthige herbeyzögen. Noch andere meynen, diese seidenen Fäden müßte man für tentacula und Spürhaare ansehen, die den Fühlhörnern der Insecten und den Spürhaaren der Jagdhunde ähnlich wären, und mit ihnen einerley Hauptzweck und Absicht hätten. Der Französische Gelehrte, dessen Gedanken vom Pinnenwächter ich vorhin angeführet, äussert vom Bysso folgende Meynung: Comme les Pinnes sont planté tout droit sur la pointe de leur coquilles ils ont besoin de ces filaments, qui entendent tout autour comme des cardages d'un mat pour se soutenir en cette situation.

Das Fleisch der Steckmuscheln ist eßbar, und wird für sehr wohlschmeckend gehalten. Der Griechische Schriftsteller Athenäus belehret uns in seinen Tischgesprächen Lib. 3 Cap. 12. das Fleisch der Steckmuscheln treibe den Urin Pinnae urinam eliciunt, multum alunt, aegre coquuntur ac digeruntur. Allein ich finde keinen, der dies bekräftigen und für die Gewißheit dieser Aussage die Bürgschaft übernehmen will. Eben so unsicher und unzuverläßig scheinet auch die medicinische Anmerkung des Bonanni zu seyn, wenn er schreibet: Byssus pinnae in auribus positus surdos juvat.

Um die Gestalt der Muskulflecken und die sonderbare Zeichnung von Streifen, welche in manchen Steckmuscheln an der inneren Seite von der untersten Spitze zu sehen sind, ein wenig sichtbar zu machen, so habe ich solche auf der funfzehnten Vignette von der schwarzen Steckmuschel des rothen Meeres, und von der Pinna incurvata abzeichnen lassen, dabey von der ersten Lit. A. und von der andern Lit. B. nachgesehen werden muß.

Geschlechtstafel der Steckmuscheln.

Tab. 87. Fig. 769. Die nicht unendle Steckmuschel. Pinna haud ignobilis.
Fig. 770. Die kammartige Steckmuschel. Pinna pectinata Linnaei.
Fig. 771. Die aufgeblasene Steckmuschel. Pinna inflata.
Fig. 772. Die gläserne Steckmuschel. Pinna vitrea.

Tab. 88. Fig. 773. Der rothe geräucherte Schinken. Pinna rudis Linnaei.
Fig 774. Der schwarze geräucherte Schinken. Perna nigra fumigata.

Tab. 89. Fig. 775. Der edle Schinken. Pinna nobilis Linnaei.
Fig. 776. Noch eine Art vom edlen Schinken. Species pinnae nobilis.
Fig. 777. Die schuppen- und stachelvolle Steckmuschel. Pinna squamis muricibus et aculeis armata.

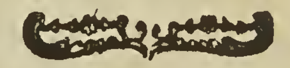
Tab. 90. Fig. 778. Die glatte krummgebogene Steckmuschel. Pinna incurvata glabra.
Fig. 779. Der Sackschinken. Pinna saccata Linnaei.
Fig. 780. Die zweyfärbichte Steckmuschel. Pinna bicolor.

Tab. 91. fig. 781. Die dornichte Steckmuschel. Pinna muricata Linnaei.
Fig. 782. Der verbrannte Schinken. Pinna adusta.
Fig. 783. Das Steuerruder. Die Fahne. Gubernaculum. Pinna vexillum.

Tab. 92. Fig. 784. Der Prachtkegel oder der Obelisk. Obeliscus.
Fig. 785. Eine kleine junge fleischfärbichte Schinkenmuschel. Pinna pernula.

Tab. 93. Fig. 786. Die papierdünne Steckmuschel. Pinna papyracea.
Fig. 787. Die gekrümmte rauhe schuppichte Pinna. Der Riese unter den Steckmuscheln. Pinna incurvato-squamosa. Pinna gigas seu maxima.

Die raresten und seltensten der Steckmuscheln habe ich in der Geschlechtstafel durch eine größere Schrift kenntbar gemacht, und werde sie bey der näheren Beschreibung genauer zu bezeichnen wissen.



Tab. ~~86.~~ 87. Fig. ~~787.~~ 769.

Ex Museo nostro.

Die nicht unedle Steckmuschel.

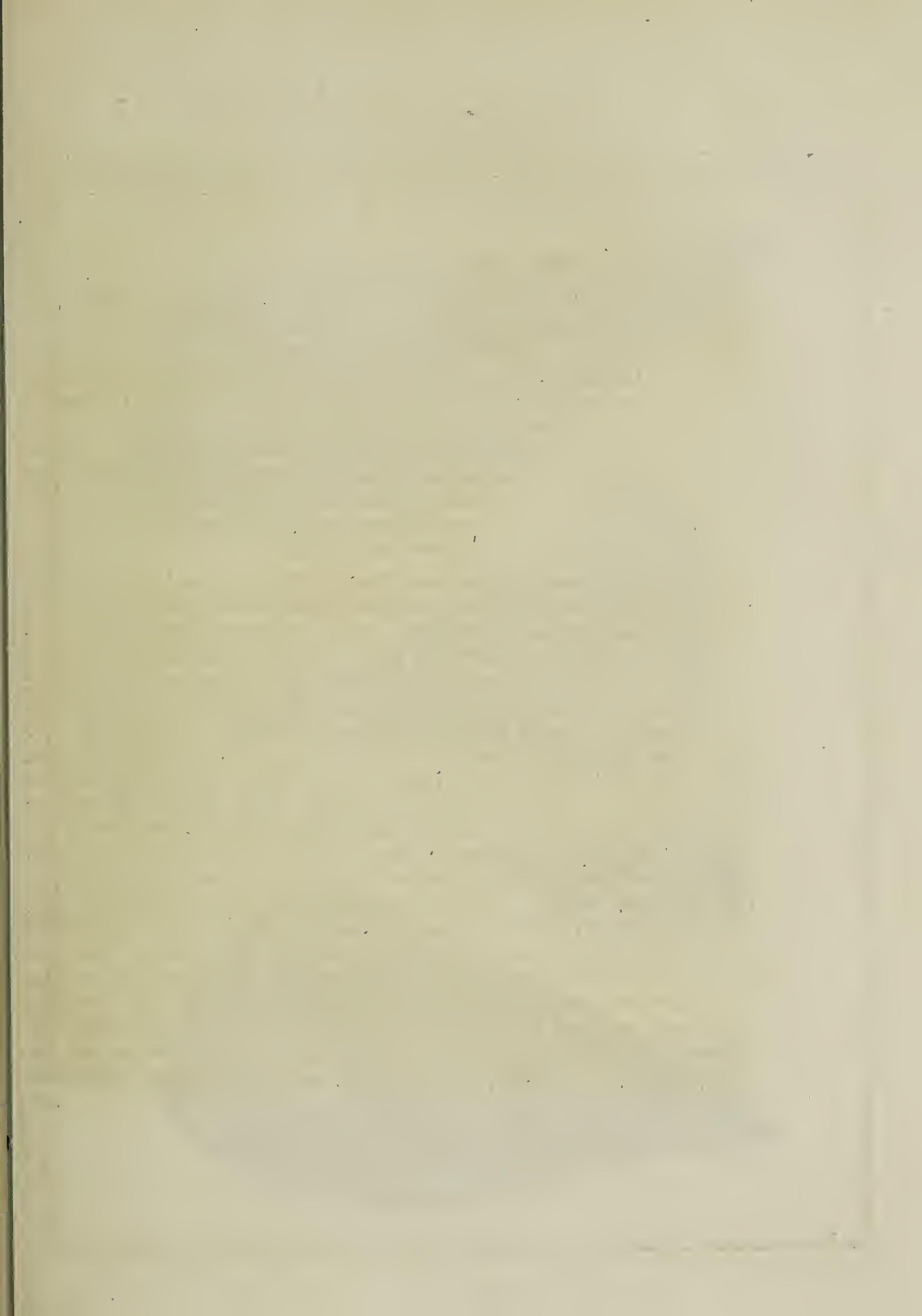
Pinna haud ignobilis, testa fastigiata, acutangula, subdiaphana, longitudinaliter sulcata et striata, striis versus marginem exteriorem imbricatis squamis canaliculatis tubulosis.

Dargenville Conchyl. tab. 22. lit. F. Pinne marine de couleur brune avec de stries armées de piquans: on l'appelle en latin Perna, en francois Jambonneau dont elle represente assez la figure.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. p. 165. Jambonneau des Indes, armé de tuiles aigues. Perna parva, imbricibus longis aculeatis armata, ex colore obscuro purpurascens. Les valves sont minces fragiles, presque papyracées d'une couleurs qui ne laisse pas de varier.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 50. fig. A.

Diese Steckmuschel bildet ein spitzwinkelichtes Dreyeck. Ihre grauweiß und etwas röthlich gefärbten beym Rande hornartigen Schalen sind dünne, durchsichtig und zerbrechlich. Man siehet auf der nur wenig erhobenen und gewölbten Oberfläche dicke, senkrechte oder länglichte Streifen und darzwischen liegende Furchen, welche alle von der untersten Spitze wie Strahlen zum äussersten Rande hinauslaufen, und etwas größer und breiter werden, je mehr sie sich demselbigen nähern. Die Furchen sind glatt, aber auf dem Rücken der dicken Streifen sitzen vornehmlich nahe beym äussersten Rande hohle, runde, rinnenartige Nägel, oder röhrförmige Schuppen. Ihren eigentlichen Zweck, wozu sie dem Bewohner nützen und dienen mögen, weiß ich mit keiner völligen Gewißheit zu bestimmen. Beyde Schalen hängen übrigens auf der einen Seite durch ein lederartiges Band so veste zusammen, als wenn sie aneinander geleimet und gewachsen wären. Auf der Gegenseite und beym äussersten Rande wird man sie jedesmal offenstehend antreffen. Die unterste Spitze der Schalen hat beydes innerlich und äusserlich einen Silberglanz. Auf den inneren glatten Wänden zeiget sich gleichfalls eine grauweisse und röthliche Farbenmischung, auch siehet man daselbst senkrechte Streifen und Furchen, aber im umgekehrten Verhältnisse. Wo Furchen auf der Oberfläche sich befinden, da stehen innerlich erhabene Streifen, und wo Streifen auf der Oberfläche gesehen werden, da findet man innerlich Furchen. Es wohnet



15) Steck Mûſcheln. *Pinnæ.*

Tab. 87.



net diese Gattung bey den westindischen Zuckerinsuln. Wenn unter ihren Streifen eine Abwechslung gesehen würde, und immer nur einer um den andern mit Zacken, Schuppen und Nägeln besetzet wäre, so müßten wir sie für Pinnam muricatam Linnaei erklären. Nun aber da alle ihre Streifen Zacken und Nägel haben, so kann sie es nicht seyn. Es ist aber eine sehr nahe Verwandtin von der Pinna nobili Linnaei. Darum wird man es desto eher entschuldigen, daß ich sie Pinnam haud ignobilem genannt. Ihre Abbildung, die beym Dargenville stehet, wird fälschlich bey der Pinna rudi Linnaei angeführet.

Tab. 87. Fig. 770.
Ex Museo nostro.

Die kammartige Steckmuschel.

Pinna pectinata Linnaei, testa fastigiata, triangulari, cornea, subdiaphana, in latere altero longitudinaliter striata, in altero transverse arcuatim rugosa.

Gall. La pinne marine cornée. Le jambon lisse. Le fourreau de pistolet.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 79. fig. A. Pinna recta diversimode rugosa et lineata, cornea, pellucida, aliquantulum ventricosa, subalbida.

DARGENVILLE Zoomorph. tab. 5. fig. N.?

SEBÆ thes. tom. 3. tab. 92. fig. 4. (in latere sinistro)

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 264. pag. 1160. Pinna pectinata, testa dimidia longitudinaliter striata, latere altero transverse subrugoso. Habitat in India.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 59. fig. 80. p. 114. Pinna fragilis, with a very thin semi-pellucid whitish shell, most opake near to the apex. Marked on the surface with longitudinal slender ribs, roughened with concave scales; and the whole traversed by innumerable fine striae.— The figure is of a broader specimen than usual. Dredged up at Weymuth.

DA COSTA British Conchol. tab. 16. fig. 3. p. 240. no 63. Pinna muricata tenuis costis longitudinaliter muricatis. L'exterieur à cotes longitudinales legeres et outre cela à stries fort fines ou capillaires transversales. Cette espéce á eté pesché a Weymuth.

FAVANNE DE MONTCERVELLE tab. 50. lit. A.³ ?

Die kammartige Steckmuschel lässet sich aufs leichteste von andern Gattungen ihres Geschlechtes unterscheiden. Man könnte sie, wenn man

wegen einer Benennung verlegen wäre, Pinnam discordem nennen. Denn die Streifen auf der einen Seite stimmen mit den Streifen auf der andern Seite gar nicht überein, sondern nehmen eine ganz verschiedene Richtung. Man siehet auf der einen Hälfte dieser dreyseitigen Schalen senkrechte Streifen, und auf der andern Seite wellen- und bogenförmige Queerrunzeln. Dabey wird man noch zum Ueberflusse vom Linne auf die deutliche im Gualtieri tab. 79. fig. A. befindliche Abbildung derselben aufmerksam gemacht. Nun bey einer so kennbaren Vorstellung und bey so deutlichen Kennzeichen bedarf es doch würklich nur einer kleinen Aufmerksamkeit, um nicht irre geführet zu werden. Ihre Form und Bildung wird man aus der richtigen Zeichnung besser als aus der umständlichsten Beschreibung erkennen. Die glatten grünlich hornartigen Schalen derselben sind dünne, durchsichtig, zerbrechlich, und haben keine starke merklich erhobene Wölbung. Die länglichten Streifen ermangeln zwar auf ihrem Rücken aller Dornen, Zacken und Nägel. Sie scheinen aber bey einigen wie gekerbet zu seyn. Sowohl die länglichten Streifen der einen Hälfte, als auch die Queerrunzeln der andern Hälfte, sind auch innerlich sichtbar, ja daselbst noch fast sichtbarer, wie auf der Oberfläche. Die mehresten Beyspiele, die man von dieser Gattung hat, sind nicht eben breit, sondern schmal. Wenn Pennant ein breiteres Exemplar anführet, so meldet er zugleich, es sey breiter, als diese Muschel gewöhnlich zu seyn pflege. Beym Schloßrande treten einige Spitzen und feine Dornen hervor, die man auf diesem Seitenrande nicht gesuchet noch vermuthet hatte.

Der sonst mit den Linneischen Namen und Charaktern ziemlich gut bekannte Pennant, hat es nicht bemerket, daß diese Steckmuschel schon längstens ihren Linneischen Namen habe, der alle neue Namen sehr entbehrlich mache. Er hat sie unnöthiger Weise mit einem neuen Namen beleget, und sie Pinnam fragilem genannt. da Costa hat es mit ihr noch ärger versehen, indem er sie sehr unrichtig für Pinnam muricatam Linnaei ausgegeben, da ihr doch alle squamae acutae und murices fehlen, und man vollends bey ihr die strias alternas muricatas vermisset, welche das Hauptunterscheidungszeichen der Pinnae muricatae sind. cf. Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 143. p. 545.

Es wohnet diese Gattung in den Ostindischen Meeren, vornehmlich bey den Ufern der Halbinsul Coromandel. Pennant, der eine von dieser Gattung im Cabinette der großen Conchylienfreundin und Ken-

Kennerin, der berühmten Herzogin von Portland, angetroffen, will uns zwar überreden, daß sie ebenfalls bey Engeland, und namentlich bey Weymuth gefunden werde. da Costa schreibet dies eben so nach. Allein ich besorge daß beyde, wenn die Sache genauer untersuchet wird, sich in ihrer Angabe von der Wohnstelle dieser Muschel eben so stark, wie in der Benennung derselben, werden geirret haben. Denn schwerlich wird man Steckmuscheln in der Nordsee finden.

Obſ. Der Name des geräucherten Schinkens, welcher dieser Gattung von einigen ertheilet wird, scheinet derselben bey ihrer hornartigen etwas grünlichten Farbe gar nicht angemessen zu seyn. Es wäre daher zu wünschen, daß man sich desselben niemals wieder bey dieser Gattung bedienen möge.

Tab. 87. Fig. 771.

Ex Muſeo Spengleriano.

Die aufgeblasene Steckmuschel.

Pinna inflata, teſta faſtigiata, trilatera, cornea, pellucida, fragili, valde bullata, ſaccata ac tumida, ſubcarinata, antico latere longitudinaliter ſtriata, ſed ſtriis abbreviatis, ad marginem ſummum non extenſis; in poſtico arcuatim ſubrugoſa et ſubtiliſſime reticulata, ſeu reti ſubtiliſſimo ſupertexta, ſutura cardinis aculeis minutiſſimis in utroque latere ſtipata.

Diese stark aufgeblasene Steckmuschel könnte man füglich den Luftballon oder die Mongolfierische Aerostatische Maschine nennen. Doch scheinet es keine eigene Gattung, sondern nur eine merkwürdige Varietät der vorigen zu seyn. Denn sie kömmt ihr in der Form und Bildung sehr nahe, nur ist sie viel bauchichter, gewölbter, aufgeblasener als Pinna pectinata. Ihre durchsichtig hornartigen Schalen sind auch viel dünner, glätter und zerbrechlicher. Man bemerket auf ihrer Oberfläche ebenfalls auf der einen Seite feine länglichte Streifen, und auf der andern Seite, die durch eine merkliche Erhöhung abgesondert wird, bogenförmige Queerrunzeln, welche von einem feinen netzartigen Gewebe wie bedecket werden, und davon wie übersponnen sind. Die länglichten Streifen reichen nicht bis zum äussersten Rande, sondern machen gleichsam, wenn sie noch anderthalb Zoll weit vom Rande entfernet sind, Halte, und verliehren sich alsdann völlig. Denn sie ist nahe beym äussersten Rande welcher bey den Steckmuscheln vom Schloßrande, bey welchen die Schalen wie zu-

sammen-

sammengewachsen sind, und vom Seitenrande, aus welchem der Byssus hervorraget, und welcher allezeit offen ist, sorgfältigst unterschieden werden muß) auf der einen sonst gestreiften Hälfte entweder spiegelglatt, oder man findet daselbst nur allein die zartesten Queerstreifen. Beym Schloßrande, wo beyde Schalen durch ein Ligament genau zusammenhängen, erblicket man einige hervortretende kleine Spitzen, welche diesen Rücken des Schlosses rauh und dornicht machen, da doch übrigens auf ihrer ganzen Oberfläche keine Spur von Nägeln, Zacken und Dornen zu finden ist. Es wohnet diese Gattung an den Stranden der Nicobarischen Eylande. Sie ist vier Zoll fünf Linien lang und zween Zoll fünf Linien breit. Sie gehöret zur Zahl der Conchyliologischen Seltenheiten, die man nur selten zu sehen bekömmt, und in den meisten Conchyliencabinettern vergebens suchen wird. Hier lieget sie meines Wissens, in keiner andern Sammlung, als alleine in der Spenglerischen.

Tab. 87. Fig. 772.

Ex Museo nostro.

Die gläserne Steckmuschel.

Pinna vitrea, testa triangulari, fragilissima, candidissima, striis undulatis longitudinalibus distincta.

Gall. Jambonneau papyracée ou vitré.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 78. fig. C. Pinna recta striis undulatis minutissime signata, pellucida, fragilis et satis compressa.

it. tab. 79. fig. E. it. tab. 79. fig. F. Pinna incurvata striis crassis seu rugis eminentibus undatim sinuata, depressa, fragilissima, vitrea albedine pellucida.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. pag. 166. Jambonneau papyracée, ou vitré. Perna parva papyracea colore albido, seu testa fere pellucida et vitreo albore distincta absque imbricibus, sed levissimis striis undatim in longum ductis munita. Cette jolie bivalve qui est comprimée, très mince, blanche et fragile comme le verre, dont elle à presque la transparence, paroit chatogner d'une demi-nacre argentine dans certaines inclinaisons, et considerée a travers le jour.

Das feinste Marienglas kann fast nicht dünner seyn, als diese schneeweisse durchsichtige Steckmuschel, welche daher die gläserne heisset. In den Conchyliensammlungen wird sie wegen ihrer großen Zärtlichkeit und Zerbrechlichkeit nur selten gefunden. Gualtieri muß sehr ansehnliche Dou-

Doubletten von dieser Gattung in seiner Sammlung gehabt haben, wie man solches aus seinen Abbildungen derselben sehen kann. Ich besitze hievon nur eine einzige Doublette. Auf der Oberfläche stehen länglichte etwas wellenförmige Streifen und darzwischen Furchen, auch bemerket man beym offenen Seitenrande einige zarte Queerrunzeln. Es wohnet diese Gattung von Steckmuscheln in den Ostindischen Gewässern. Wie eine so gar dünne, äusserst zarte und äusserst zerbrechliche Muschel, welche man mit einem Hauch hinwegblasen kann, sich im Wasser erhalten und fortbringen könne, ohne sogleich zerbrochen und zertrümmert zu werden, wird vielen fast unbegreiflich scheinen.

Obs. Zur Familie dieser papierdünnen Steckmuscheln gehöret auch diejenige, welche beym Forskål in seiner Descript. animal. in itinere observ. p. 125. no. 64. als Pinna picta cardine articulato, testa ovata, glaberrima, fragilissima, obscure violacea, nebulis radiisque pallidioribus beschrieben wird. Da ich kein Original derselben erfragen und auftreiben können, so will ich doch wenigstens die genauesten Nachrichten von derselben aus dem Forskål und Favart darlegen. Der erste schreibet: Longitudo 4 poll. Cardo sub hymene articulatus fossulis in utraque testa 8 contiguis, subrotundis. Radii e vertice nati albido violacei, undulati; majores remotiores interque illos alii minores velut ex punctis contiguis compositi. Omnium sui generis pulcherrima, verum ad moderandam quasi hanc superbiam testaceorum omnium fragilissima. Sués in brevibus passim.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 2. p. 168. Jambonneau papyracée violet a petites tuiles. Perna papyracea minori specie, striis minutissimis in longum ductis striata, parvulis imbricibus exasperata, toto colore violaceo nitens. Ce jambonneau est la plus petite espéce dans le genre de pinnes marines. Il vient des mers des Indes orientales et porte deux pouces huit lignes de longueur.

Ich würde es für eine sehr große Gefälligkeit ansehen, wenn mir jemand eine getreue Abbildung dieser höchstseltenen Gattung verschaffen möchte, damit ich davon im Supplementsbande Gebrauch machen könnte.

Tab. 88. Fig. 773.
Ex Museo nostro.

Der rothe geräucherte Schinken.

Pinna rudis Linnaei, testa fastigiata triangulari, rubro-sanguinea, costata sex vel octo costis longitudinalibus quarum singula tribus tubulis canaliculatis, membranaceis, striatis, patulis, acutis armata et stipata conspicitur.

Gall. Le Jambon de Mayence. Le Jambon rouge. Le Jambon lardé. — *Belg.* Ruwe Ham.

Lister Hist. Conchyl. tab. 373. no. 214. Pinna magna imbricata sive muricata. In den Noten und Observationen, welche der neuesten Ausgabe des Listers aus einem eigenhändigen Exemplare desselben angehänget worden, finde ich bey dieser Figur noch folgendes: This shell is figured as big as the Life; the only one of the Kind that i have seen. From the small End and downwards run seven or eight Rowes of high, thick, and hollow pipes blunt at the End; these concave Murices are twisted into Pipes; where they are not, they are imbricate; the Neck of this Shell is a little more sinuous than the rest of the Tribe. The Shell is thin to it's Bulk, and the Basis is a little produced and round pointed. The middle of this Shell is dark liver Colour, save where the Fish adhered to te Neck, it is a bright mother of pearl Colour.

Klein meth. ostrac. §. 418. no. 19. p. 170. Pinna magna imbricata sive tubulose muricata, figurae acute ellypticae.

Seba thes. tom. 3. tab. 92. Petasunculus saturate ruber. In superficie velut dentes exstant qui tubulis vermium similes re vera tamen his conchis proprii ac perpetui sunt.

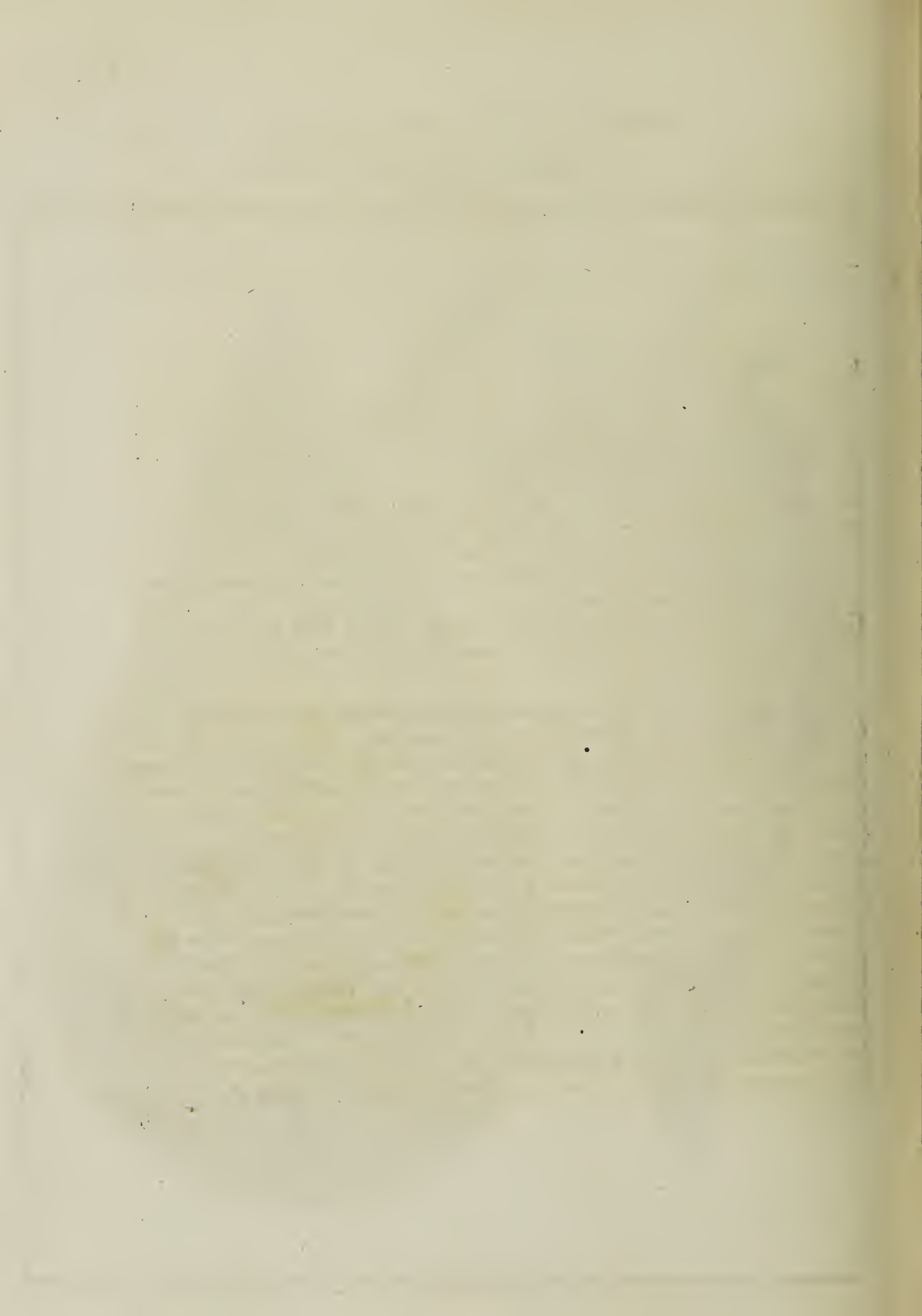
Adanson Hist. nat. du Senegal. tab. 15. fig. 5. pag. 212. L'Apan. Cette espéce de Jambonneau est la plus grande de celles que j'ai observé au Senegal. Sa coquille imite dans sa forme assez celle d'un Jambon. L'animal a dans son manteau environ trente crénelures fort larges — Au dehors sa surface est hérissée vers l'extremité d'un grand nombre de pointes pliées en cornets ou en tuyaux cylindriques — ces pointes en tuyaux doivent leur origine aux crenelures du manteau de l'animal.

Davila Cat. rais. tom. I. no. 907. pag. 390. Une Pinne marine du Senegal de huit pouces de long, à stries longitudinales nombreuses herissées de tuiles plus ou moins longues, dont les plus grandes sont pliées en tuyaux cylindriques.

Lin-

15) Steck-Müscheln. *Pinnæ.* Tab. 88.





LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 223. p. 707.

— — — — Edit. 12. no. 263. p. 1159. Pinna rudis. Habitat in Oceano Meridionali, Mediterraneo, Asiatico. Testa radior cornei coloris longitudinaliter grosse sulcata seu rugosa, 5. a 8. sulcis.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 141. p. 544. Pinna rudis testa ferruginea, palmaris longitudinis, basi nuda albidior, versus summitatem adspersa squamis obtusis, canaliculatis, patulis, ordine sextuplici, inque singulo ordine tribus.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 165. Jambonneau rouge tuilé. Perna magnis imbricibus instructa rubra. Celui ci est d'un rouge sanguin en dehors comme en dedans. Toute sa surface exterieure à grosses stries longitudinales en forme de côtes et chargées de grandes tuiles larges et courbes.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 116. Der edle Schinken.

— — Testacea — — pag. 132. Pinna nobilis, testa fastigiata, rubicunda, crassa, sulcata, costata. Costae decem longitudinales tectae squamis elongatis tubulosis. Cardo ut in pectinata, color carneus, cavitatis fundus margaritaceus.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1214. p. 280. Pinna testa sulcata squamis fornicatis per series digestis. Habitat in Oceano Americano ad Curassaviam et in India.

Der Name eines rohen geräucherten Schinkens wird dieser schönen Steckmuschel mit dem größesten Rechte beygeleget. Ihre rauhe Schale ist ja auch sowohl innerlich als äusserlich so blutroth, wie der beste geräucherte Schinken. Mir sind drey Varietäten und Abänderungen von dieser Gattung bekannt worden. Einige sind völlig glatt, langgestreckt und schmal, welche aller Nägel, Schuppen, Zacken und Röhren gänzlich ermangeln. Die Abbildung von einer solchen stehet in Knorrs Vergnügen der Augen und des Gemüthes tom. 2. tab. 23. fig. 1. Sie heisset daselbst die glatte, lange, fleischröthlich gefärbte Schinkenmuschel. Andere sind viel kürzer, aber sie haben dagegen viel breitere Schalen, oder wie sich einige auszudrücken pflegen, sie haben breitere Schultern. Auf ihrer Oberfläche stehen nur hin und wieder, als verlohrne Posten, ganz sparsam, einige zackichte Schuppen und Nägel. Ihre Figur stehet auch im Knorrischen Vergnügen tom. 2. tab. 26. fig. 2. Endlich giebt es noch eine dritte Art der blutröthlichen pomeranzenfarbichten Schinkenmuschel, dergleichen ich hier vorstellen lassen. Die langgestreckte schmale dreyseitige Schale

ist einfärbig blutroth und nur bey der untersten Spitze schimmert einiger Perlenmutter= oder Silberglanz. Auf ihrer rauhen Oberfläche erheben sich sechs auch wohl acht erhobene Ribben, die innerlich Furchen bilden. Nahe beym äussersten Rande treten aus dem Rücken dieser länglichten Ribben große, runde, röhrförmige, mehr als einen halben Zoll lange Zacken, Nägel oder Schuppen hervor, die oftmals auf der einen Seite nicht rinnenartig offen stehen, sondern wie Röhren oder Tubuli verschlossen und mit einer gereiften schuppichten Schale rund umher umgeben sind. Jede Ribbe pfleget selten mehr als drey solcher rohrförmigen hohlen Zacken zu haben. Darauf suchet uns nun auch Linne aufmerksam zu machen, wenn er bey seiner meisterhaften Beschreibung der Pinnae rudis im Mus. Reg. Lud. Vlr. von einem ordine sextuplici costarum redet, und weiter behauptet versus summitatem würden in singulo ordine tres squamae obtusae, patulae, fornicatae, canaliculatae, die folglich als per stries digestae anzusehen wären, vorgefunden. Die Citationen des Linne bey der Pinna rudi sind unrichtig, aber seine Beschreibung ist desto richtiger, redender und bestimmter.

Die Länge beträget bey der hier abgebildeten acht Zoll, die Breite nur drey Zoll drey Linien. Es wohnet diese Gattung bey der Guineischen Küste; sie wird auch bey einigen Westindischen Eylanden gefunden. Gute wohlerhaltene Doubletten, die besonders noch mit unzerbrochenen Nägeln wohl versehen sind, muß man sehr in Ehren halten, weil es nur selten Gelegenheit giebt, sie unversehrt zu bekommen.

Obs. Der Herr Hofrath von Born hält dafür, dies sey Pinna nobilis Linnaei. Aber alsdann müßte sie testam fragilem striatam haben, und membranulis cylindricis tecta seyn. (Man vergleiche nur Linnäi Worte aus dem Mus. Reginae no. 142.) Diese aber hat nach der eigenen Beschreibung des Herrn von Borns in der oben angezogenen Stelle testam crassam, sulcatam, costatam costis decem, item tubulos elongatos et colorem carneum, rubicundum. Lauter Eigenschaften, welche Pinna nobilis nicht haben soll.

Tab.

Tab. 88. Fig. 774.

Ex museo nostro.

Der schwarze geräucherte Schinken.

Pinna nigra fumigata, testa rudi, magna, ponderosa, extus et intus nigerrima, longitudinaliter striata, margine rotundato.

Gall. L'aile de corbeau. Le fourreau de pistolet large.

Belg. Breede holster schulp.

PLINIVS Hist. Nat. Lib. 32. Cap. XI. Perna concharum generis — circa Pontias insulas frequentissime stant velut suillo crure longo in arena defixae hiantesque qua limpitudo est pedali non minus spatio.

RONDELETIVS de testaceis Lib. I. p. 52.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. L. Pinna lata perna Plinii. Deze word voor het wyfken van den Pinna gehouden en is wat korter dan de voorgaende, maar veel breder en dikker van shaal zeer wel naar een Westfaalsh hammetje gelykende. Ik heb' en gehad van 16 duimen hoog, en 1 voet breed, an de openen zyde een weinig uitgeholt met een bochtje daar de byssus staat. De schaal is mede zwart of aardverwig, in ryen met scherpe smalle schubben bezet die zy ook in haar ouderdom behoud.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 6. Breede Holster Schulp. Broad Ham Muscle.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 81. fig. A. Pinna incurvata, lata, subrotunda, depressa, squamis veluti ex laminis compacta, nonnullis aculeis validis obtusis ad alterum latus armata, externe fusco nigricante colore lurida, interne vero nigredine quadam lucida, ex viridi nitens.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 3. pag. 169. Pinna lata, Plinii Perna, Pinna foemina, testa crassior, pernae Westphalicae similis pedem lata, 16 pollices longa, in latere hiante sinuosa, coloris subnigri, paucis pinnulis longis circa basin. (Also margo extérior sive summus, wird vom Klein basis testae genannt, welches nach der Linneischen Terminologie durchaus nicht zu dulden ist.)

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 263. pag. 1159. Pinna rudis lit. β. testa rudis facie pernae suillae, nigra extus et intus, saepe non sulcata ad summos margines, ubi adultior adspersa squamis raris fornicatis.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 163. Jambon. Pinna marina lata aculeis obtusis et convolutis armata, perna dicta. Son test est d'une substance seche et fragile. — Toute la couleur exterieure du jambon est

 d'un

d'un brun cendré — la nacre devient plombée et argentine vers les sommets.

Bey der vorigen blutrothen Steckmuschel fanden wir schon die größeste Aehnlichkeit mit einem geräucherten Schinken. Die jetzige gleichet in ihrer Form und bey ihrer kohlschwarzen Farbe einen solchen wohlgeräucherten Westphälischen Schinken, dem die schwarze Haut noch nicht abgezogen worden. Ihre Schalen sind zwar sehr groß und dicke, auch dabey schwer und stark genug, aber dennoch ganz schilferich, spröde und zerbrechlich. Eine Doublette von dieser Gattung, bey der gar nichts verletzet und ausgebrochen worden, kann man daher für eine große Seltenheit ansehen. Auf der äusseren schwarzen Schalenrinde, welche das bauchichte, stark erhobene, beym höchsten Rande cirkulförmig abgerundete schalichte Wohnhaus dieser Schinkenmuschel bedecket, siehet man nahe beym spitzigen perlenmutterartigen Ende viele feine länglichte wellenförmige Streifen, die sich aber schon in der Schalen Mitte, und besonders weiterhin näher zum äussersten Rande so völlig verliehren, daß davon auch nicht die geringste Spur mehr gesehen wird. Weil die Schichten der Schale wie feine Schiefer und Blätter übereinander liegen, so ist die Oberfläche nicht glatt, sondern rauh. Hie und da treten auch einige einzelne Schuppen und Zacken hervor, dadurch sie denn noch rauher und unebener gemacht wird. Die inneren spiegelglatten Wände sind glänzend schwarz. Da sonsten bey den mehresten Steckmuscheln kein starker Eindruck von Muskulflecken wahrzunehmen ist, so findet man doch bey dieser Gattung in jeder Schale einen sehr großen, fast in der Mitte stehenden Muskulflecken, auf welchem lauter bogenförmige Streifen wahrgenommen werden. Die innere Höhle der untersten Spitze wird von sonderbaren Queerstreifen bezeichnet, welche man besser aus der Vorstellung erkennen wird, die ich davon auf der 15ten Vignette bey Lit. A. entwerfen lassen. Wer die Abdrücke von einem Entomolitho paradoxo kennet, der wird dabey eine entfernte Aehnlichkeit mit dieser Zeichnung bemerken, die man in dem inneren der untersten Spitze von einer Steckmuschel nimmer suchen und vermuthen sollte. Auf den inneren Wänden dieser Gattung findet man zum öftern auf Stellen, wo die Schale von aussen verletzet und durchbohret worden, solche Knoten- und kugelförmige Ansätze, als wenn daselbst Perlen entstehen wollen.

Diejenige vortrefliche Doublette, welche sich von dieser Gattung in meiner Sammlung befindet, habe ich schon vor zwanzig Jahren durch

die

die Güte meines getreuesten Freundes, des Herrn Kunstverwalter Spenglers erhalten. Sie ist zehen Zoll lang, aber nur fünf und einen halben Zoll breit. Aus der Gräflich Moltkischen Sammlung lieget eben ein Exemplar vor mir, welches vierzehn Zoll lang und acht Zoll breit ist. Die Rumphische Doublette, welche als sechzehn Zoll lang und einen Fuß breit angegeben wird, muß noch weit ansehnlicher gewesen seyn. Ich besitze von meiner Doublette auch den Byssum, welchen der Bewohner hervorgestrecket. Es ist ein starker seidener goldgelblicher Büschel, welcher an Feinheit und Farbe völlig mit dem Bysso anderer Steckmuscheln übereinkömmt. Die mehresten Stücke, welche sich von dieser Gattung in den Copenhagener Conchyliensammlungen befinden, sind im rothen Meere von der gelehrten Gesellschaft, welche vor vielen Jahren aus Dännemark nach Arabien gesandt ward, und insonderheit von dem einzigen Conchylienkenner in derselben, vom Prof. Forskål hieher gesandt worden.

In der Spenglerischen Sammlung lieget eine merkwürdige Abänderung dieser Gattung, die sich ebenfalls vom rothen Meer herschreibet. Ihre länglichten etwas wellenförmigen Streifen laufen bis zum äussersten Rande. Auf dem Rücken dieser feinen Streifen stehen kleine hohle Schuppen, welche fast den Hohlziegeln gleichen. Allein diese schuppichten Streifen stehen nur auf der größeren Hälfte der Oberschale. Die andere Hälfte hat dagegen blätterichte bogenförmige Queerrunzeln. Der Unterschale fehlen diese schuppichten Streifen. Ob sie allemal bey dieser Art fehlen, oder ob der Mangel bey dieser nur durch ihre gehabte eingeschränkte Wohnstelle, oder durch andere Nebenumstände verursachet, oder ob sie wohl gar abgescheuret worden, kann ich mit keiner Zuverläßigkeit bestimmen. Nur soviel bemerke ich, daß ich keine Spur derselben auf der Unterschale finden, und nur nahe beym äussersten Rande einige zerstreute Schuppen entdecken können.

Tab.

Tab. 89. Fig. 775.
Ex Museo nostro.

Der edle Schinken.

Pinna nobilis, testa fastigiata, triangulari, lata, grisea, longitudinaliter striata et transverse subrugosa, striis 13 imbricatis, tubulis canaliculato spinosis.

Belg. Edele Zydespinder. *Gall.* Pinne marine tuilée.
Le Jambon tubuleux.

SEBA thes. tom. 3. tab. 91. fig. 3.

DAVILA Catal. rais. tom. 1. no. 904. p. 389. Pinne marine chargée dans une partie de sa robe de stries, qui partent du sommet en forme de rayons, hérisés de tuiles plus ou moins longues, pliées en cornets ou tuyaux cylindriques vers le bas des deux valves, qui sont coupées à equerre.

Knorrs Vergn. der Augen, tom. 2. tab. 26. fig. 1. Eine schwarze gezackte breitschulterichte Schinkenmuschel von schwärzlicher Farbe, und einer dicken undurchsichtigen Schale, die inwendig mit einem schwärzlichen Perlenmutterglanz überzogen ist. Nach dem Vorgeben des neuesten Textes, der zu diesem Buche herausgekommen, soll diese Muschel Pinna pectinata Linnaei seyn. Im alten Texte wird sie bey ihrer grauweissen Farbe dennoch als schwarz beschrieben, im neuen muß sie wider allen Augenschein roth heissen. Denn sie wird Jambonneau rouge genannt.

— — Delic. Nat. I. B. V. fig. 3.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 224. pag. 707.

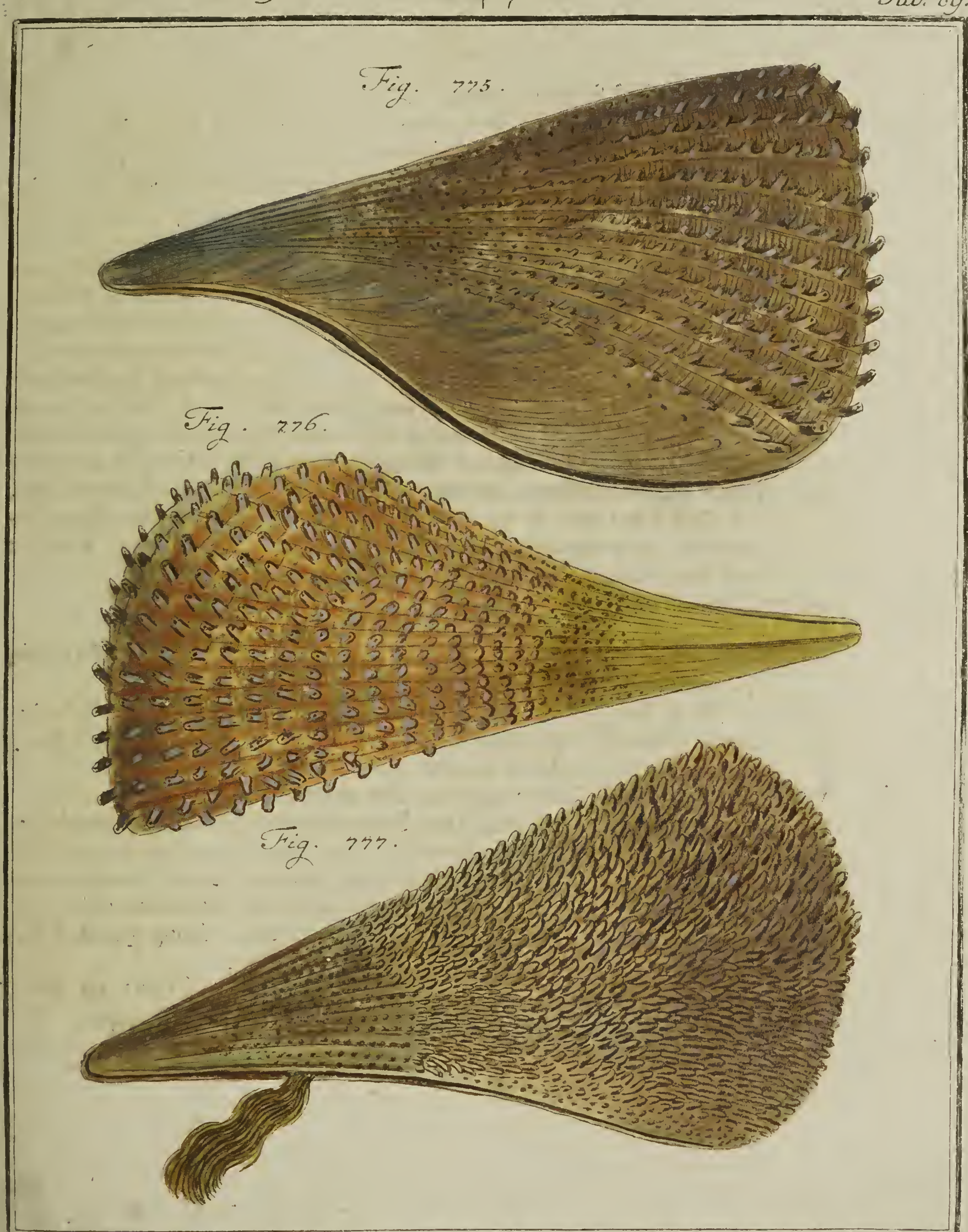
— — — — Edit. 12. no. 265. pag. 1160. Pinna nobilis, testa striata squamis canaliculato-tubulosis subimbricatis.

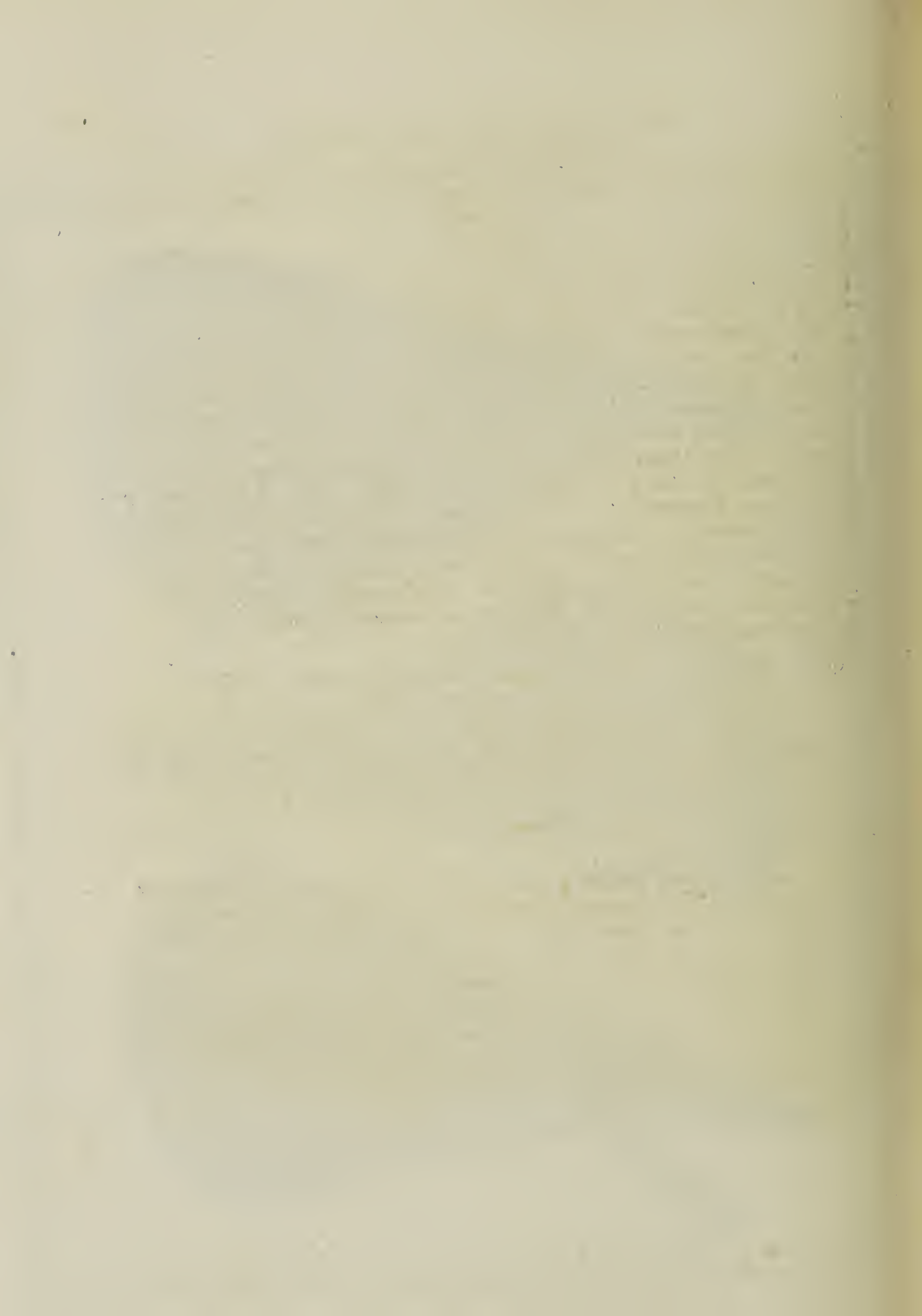
— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 142. pag. 544. Pinna nobilis, testa fragilis, spithamaea latitudine manus, tecta membranulis imbricatis praesertim superne terminatis membranulis in canalem cylindricum.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 116. Der geräucherte Schinken.

— — Testacea — — pag. 132. Pinna pectinata, testa fastigiata glabra, costis longitudinalibus duodecim spinosis, spinis fornicatis subcylindricis: latus cardini oppositum transverse rugosum inerme; margo unius lateris secundum longitudinem connati cardinem constituit; color griseus; cavitas prope cardinem versicolor nitens. Long 7 poll. 2 lin. lat. 4 poll. 5 lin. Habitat in Indiis.

Von allen Ahnen und Eigenschaften, welche Linne zu seiner Pinna nobili erfordert, vermisse ich keine bey dieser Steckmuschel. Sie hat


Fig. 775.
Fig. 776.
Fig. 777.



hat ganz unleugbar testam striatam. Sie wird von squamis canaliculato tubulosis wie bedecket. Ihre membranulae tubulosae endigen sich praesertim superne et penes marginem inferiorem in canalem cylindricum. Daher wüßte ich nicht, wie man ihr das Recht Pinna nobilis Linnaei zu heissen, absprechen könne. Sie hat ziemlich bauchichte und gewölbte Schalen. Sie ist dabey, wenn ich mich so ausdrücken darf, sehr breitschulterich. Auf der größesten Hälfte ihrer Schalen stehen dreyzehn länglichte deutliche Streifen, welche innerlich Furchen bilden. Auf der kleinsten Hälfte, welche beym offenen Seitenrande angränzet, siehet man lauter Queerrunzeln, die von einigen fast unmerklichen senkrechten Streifen durchcreuzet und durchschnitten werden. Vom Rücken der dreyzehn Streifen erheben sich hohle cylindrische rinnenartige Röhren und Schuppen, welche reihenweise wie Hohlziegel hinter einander stehen, und immer größer werden, je mehr sie sich dem äusseren Rande nähern. Ihre Farbe fällt ins graue, doch schimmern auch von den inneren Wänden ein paar schwarze Flecken hindurch. Die untere perlenmutterartige Spitze hat sie mit andern Steckmuscheln gemein. Wohlerhaltene Doubletten von dieser Gattung kommen nur selten in die Hände der Sammler. Sonst werden sie bey der Westindischen Insul Curassow am häufigsten gefunden. Die meinige ist sechs Zoll lang und vier Zoll breit.

Obs. 1. Der Einfall, welcher im neuen Texte zum Knorrischen Vergn. tom. 2. p. 220. gelesen wird, Linne habe um deswillen die eine Gattung von Steckmuscheln gleichsam geadelt und sie nobilem genannt, weil von ihr die vortreflichste Seide gesponnen werde, damit sich der Italienische Adel zu kleiden pflege, hat doch gar keine Wahrscheinlichkeit. Denn aus diesem Grunde müßten alle Pinnae, nobiles heissen, weil sie allesamt bey aller übrigen großen Verschiedenheit eben dieselbe Art von hochadelicher Seide spinnen.

Obs. 2. Im Register, welches dem fünften Bande des Knorrischen Vergnügens der Augen und des Gemüthes angehänget worden, wird diese zuvor beschriebene Steckmuschel zur Pinna rudi Linnaei ernannt. In dem neuen Texte desselben Knorrischen Werkes heißt sie tom. 2. p. 219. Pinna pectinata, und ihre Nachbarin, die offenbar eine Varietät von der Pinna rudi ist, wird für die Pinnam nobilem Linnaei ausgegeben. Der Herr Hofrath von Born hat es auch geglaubet, wie es aus seinen oben angezogenen Worten ersichtlich ist, in der hier beschriebenen Gattung von Steckmuscheln Pinnam pectinatam Linnaei zu erblicken. Sie würde es gerne seyn können, wenn sie nur nicht

nicht die vielen ansehnlichen squamulas canaliculato tubulosas hätte. Diese sind es aber, welche ihr das Recht pinna pectinata Linnaei zu heissen, streitig machen.

Obs. 3. Von der Pinna nobili finde ich in Forskåls Descript. Animal. in itin. obs. p. XXXII. no. 56. noch folgendes: Pinna nobilis. Graecis tendo pinnae delicatula esca. Smirnae maxima copia, margaritiferae sed inutiles rubicundae. Nesciunt incolae in usus vertere capillos Pinnae hyalinos, tenerrimos, ductilos.

Tab. 89. Fig. 776.

Ex museo nostro.

Eine andere Art der edlen Schinkenmuschel.

Pinna nobilis testa fastigiata, triangula, fragilis, striis 24 longitudinalibus spinosis tubulis canaliculatis membranaceis armatis et stipatis.

Belg. Edele Zydespinder. *Gall.* La pinne marine gerbée ou la crepine, a cause de son nombre touffu de tuiles ou de tubes saillans dont il est armé.

ALDROVANDVS de testaceis pag. 533. Pinna aculeata.

IONSTON tab. 16.

BONANNI Recr. Cl. 2. no. 24. pag. 161.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. no. 26. pag. 442. Pinnam hanc aculeatam vocat Aldrovandus, at propter squamas eminentes et canaliculatas squamosa potius videtur dicenda. In parte concava sub flavo pellucido nitentique argenteum colorem indicat, in gibbosa vero terreo vel tophaceo deturpatur.

— — Edit. nov. tom. 2. cl. 2. no. 26. p. 22. (Nachdem die obigen Worte des Bonanni mit allen ihren Sprachfehlern auch hier wiederholet worden, so wird in einer Note noch folgendes angemerket: daß diese und alle Gattungen von Steckmuscheln, so im Gualtieri abgebildet stünden, im Adriatischen Meere (welches daselbst immer mare Hadriaticum genannt wird) wohneten, welches letztere zu beweisen dem Editori doch schwer genug fallen sollte.)

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 78. fig. B. Pinna recta striata aculeata et squamosa, squamis satis eminentibus, rigidis, laciniatis, ex fusco infecta intus fulvida et plumbeo colore luculentissime distincta. (Auf diese Figur würde ich mich hier nicht berufen haben, wenn nicht Gualtieri selbst die obige

obige Figur des Bonanni citirte, und damit anzeigte, daß er von der nämlichen Gattung rede, davon wir hier reden.)

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 5. p. 169. Pinna dentata sive aculeata, Aldrovandi. squamarum dentatarum seriebus in parte latiore concentrice dispositis. Basis recta est et lacera. Figura valvarum quasi acutum triangulum sphaericum efformat. Intus sub nitore flavo et pellucido argenteus color, foris testa quasi tophacea.

DAVILA Catal. raif. tom. I. no. 904. pag. 389 Pinne marine de la Mediterranée, couleur de rose pâle, presqu' entierement recouverte de feuillets ondés et plissés formant des tuiles nombreuses plus ou moins cylindriques.

GINANNI Opere Postume tom. 2. tab. 25. no. 166. pag. 35. Pinna piccola. Questa nasce o nell' arena, o nel fango, e sta sepolta quasi per metà con la parte più acuta.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 224. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 265. pag. 1160. Pinna nobilis testa striata squamis canaliculato tubulosis subimbricatis. Habitat in Mari Mediterraneo.

— — Mus. Reg. L. V. no. 142. p. 544. — testa fragilis &c. Rete griseum interne affixum constans capillis mollissimis.

Dieser vortreflichen Steckmuschel gebühret vorzüglich der Name des edlen Schinkens. Es ist die wahre eigentlichste Pinna nobilis Linnaei. Ihre spitzwinkelichte dreyseitige Schale ist sehr dünne, durchsichtig und zerbrechlich. Sie hat ungleich mehrere rohrförmige, rinnenartige Schuppen und Stacheln, als die kurz zuvor beschriebene, ja sie wird von dieser ungeheuren Menge der Stacheln auf ihrer Oberfläche wie besäet und überdecket. Allein die Streifen, aus welchen die Stacheln hervortreten, sind bey dieser lange nicht so erhoben und deutlich, noch stehen die Schuppen in so wohlgeordneten schnurgeraden Reihen und Linien, als bey der vorhergehenden Gattung. Dennoch kann ich wohl vier und zwanzig Reihen, und auf jeder sechzehn bis zwanzig Stacheln zählen, die näher beym äussersten Rande etwas länger und größer sind, als die übrigen. Die Farbe nähert sich dem weißgrauen oder grauweissen und lichtgrauen, bey der untersten Spitze ist sie etwas grünlich und innerlich perlenmutterartig. Die vielen Schuppen, welche offene Rinnen und Röhren bilden, sind sehr zart, dünne, durchsichtig wie das feinste Marienglas. Der äusserste abgerundete Rand gleichet einen Quadranten. Es wohnet diese feine Gat-

tung von Steckmuscheln im Adriatischen Meerbusen. Meine wohl erhaltene Doublette ward mir bey meinem Aufenthalte zu Wien vom Passauischen Official und Domherrn dem Grafen von Thurn verehret. Seine Güter lagen ohnweit Trieste am Adriatischen Meerbusen. Da hatte er denn die beste Gelegenheit gehabt, viele der schönsten Steckmuscheln und unter andern auch diese auffischen zu lassen. Sie ist sechs Zoll lang und vier Zoll breit. Daß sie ebenfalls, wie alle andere Steckmuscheln, auf der einen Seite einen Büschel Seide hervorstrecke, verstehet sich von selbst, und darf nicht immer aufs neue bemerket werden.

Obs. 1. Linne citiret auch noch Dargenv. Conchyl. tab. 25. fig. B, oder nach der neueren Ausgabe des Dargenville tab. 22. fig. B, weil solche aber vom Dargenville selbst als rubro-cinerea und als toute ecaillée, als ganz schuppicht beschrieben wird, und ihr folglich ausser dem rechten Farbenkleide auch die stachlichten röhrförmigen Spitzen fehlen, so habe ich mich eben auf diese Figur nicht berufen wollen und dürfen.

Obs. 2. Daß Pinna nobilis in den conchyliologischen Schriften des Herrn Hofraths von Born, nach dem Linne Pinna rudis heissen müsse, habe ich bey fig. 773. schon mit ein paar Worten bemerket.

Tab. 89. Fig. 777.

Ex museo nostro.

Die stachel- und schuppenvolle Steckmuschel.

Pinna aculeato squamosa, testa triangulari, fastigiata, laciniata, innumeris squamis, muricibus, aculeis tubulosis in superficie armata et exasperata, bysso propendente.

Gall. La Pinne guillochée. Le Jambon grillé. Le jambon de la Caroline.

Lister Hist. Conchyl. tab. 372. fig. 213.? a Carolina.

Klein tent. meth. ostrac. §. 418. no. 18. p. 170. Pinna magna tota squamata a Carolina.

Seba thes. tom. 3. tab. 92.

Bey fig. 775. standen die Schuppen und Stacheln in einer geraden Reihe und Linie, und in der besten Ordnung. Bey der Gattung, die fig. 776 vorgekommen, vermißten wir schon bey der größeren Menge ihrer Streifen und Reihen vieles von dieser schönen Ordnung. Die Stacheln stehen bey derselben nicht so regelmäßig und in so schnurgerader Linie. Allein

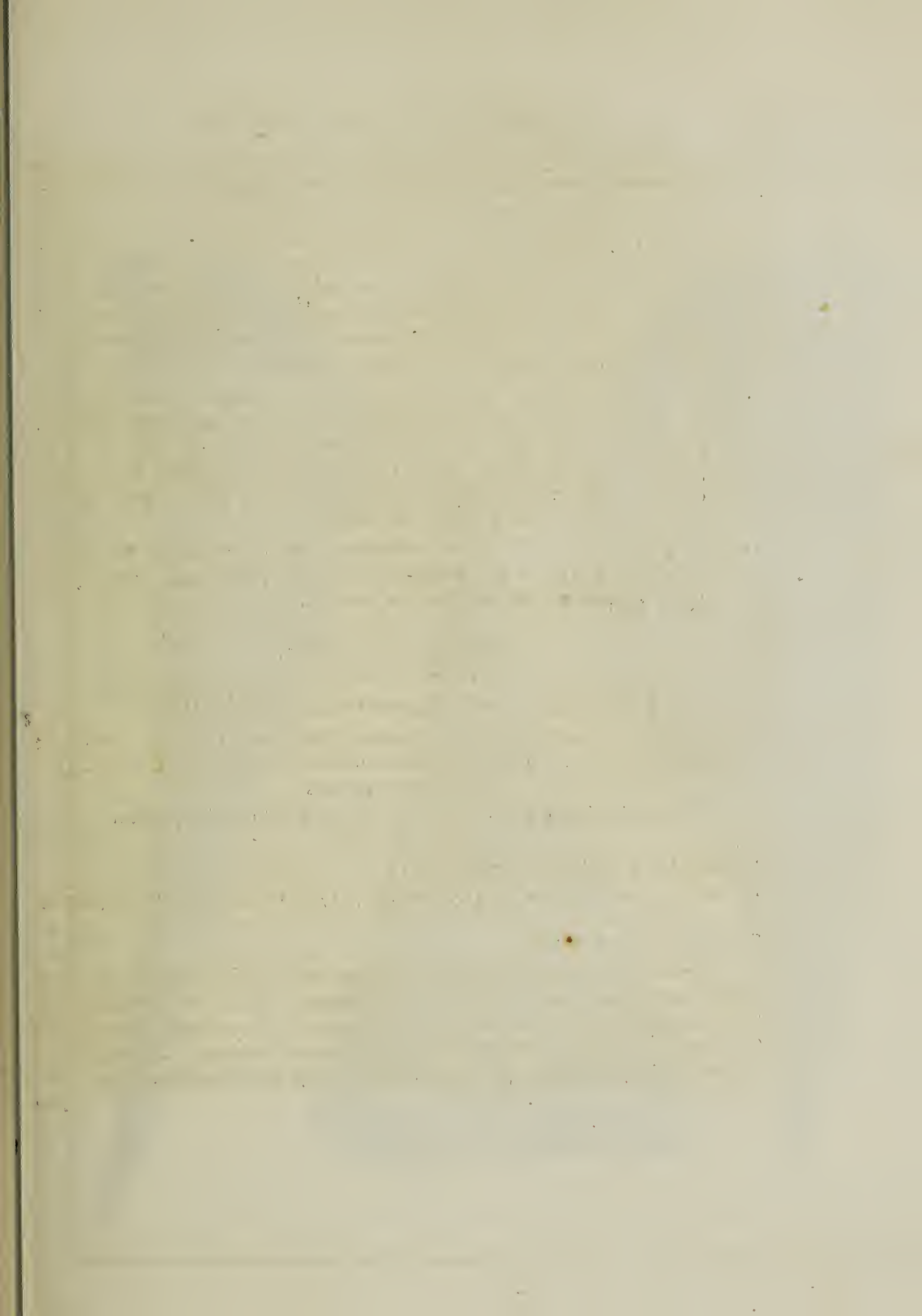



Fig. 780.
Fig. 778.
Fig. 779.

lein bey der jetzigen mit unzähligen Schuppen und Stacheln besetzten, stehet nun vollends alles bunt durcheinander, und es wird bey ihrer Stellung keine rechte Ordnung der Reihen und Glieder mehr gehalten. Dazu haben einige Stacheln eine ganz verkehrte Richtung. Sie legen sich zurücke, ja zur Seite über andere hinüber, und in andere Reihen und Glieder hinein. Dennoch scheinet mir diese Art von Steckmuscheln nur eine merkliche Abänderung der vorigen Gattung zu seyn. Sie wird von derselben durch eine breitere und dickere Schale, durch die größere Menge von Schuppen, Dornen, Nägeln und Stacheln, welche unordentlich durcheinander stehen, und durch einen breiteren mehr cirkulförmig abgerundeten Rand unterschieden. Ich besitze von dieser Gattung ein paar große Doubletten. In der einen stecket noch der aufgetrocknete Bewohner, an welchen der heraushängende Byssus veste sitzet. Sie ward mir einst aus Trieste verehret. Die andere habe ich vor kurzem von Neapel erhalten. Sie ist eilfthalbe Zoll lang und fünf Zoll breit.

Obs. Ob Lister in der oben angezogenen Stelle diese hier beschriebene Gattung auch gewiß gemeinet habe, darüber bin ich noch etwas zweifelhaft, weil er Carolina als ihren Wohnort nennet, und es gar leichte seyn könnte, daß er nur eine Abänderung von jener vorstellen wollen, die wir in diesem Werke bey fig. 775 kennen gelernet. Ich habe um deswillen meiner Citation zum Zeichen meiner Ungewißheit ein Fragezeichen beygesetzet, welches ich nicht zu übersehen bitte.

Tab. 90. Fig. 778.

Ex Museo nostro.

Die glatte krummgebogene Steckmuschel.

Pinna incurvata glabra, testa fastigiata, triangulari, oblonga, subglabrata, in medio carinata seu dorsata, longitudinaliter subtilissime striata, transversim rugosa, valvulis in altero latere valde incurvatis et sinuosis, in opposito ab apice rotundatis.

BONANNI Recreat. Cl. 2. no. 23. p. 100.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. no. 25. p. 442. Concha nascens in arena multiplici nomine ab auctoribus significata. Dicitur etiam perna, aut pinna magna, quia ceteras mole superat aliquando tribus palmis longitudine correspondens. Exteriorem faciem terrae glebae similem habet — inferiorem rubidam sive helvam cum nitore, pars vero acuminata, ubi animal adhaeret, margaritarum vulgarium aut aëris colorem ostentat.

 Ejusd.

Ejusd. Edit. nov. tom. 2. Cl. 2. no. 25. p. 22. — Haec vulgaris in Hadriatico et ulnam usque longitudine superat.

Rumph Amboin. tab. 46. fig. I. it. K. Pinna prima sive oblonga. Die Länge dieser Muschel erstrecket sich auf einen oder anderthalb Schuh; oben ist sie vier Zoll breit und läuft unten spitzig zu. Sie stehet fast zur Hälfte in einem schlammichten Grunde gerade in die Höhe.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 4. Pinna oblonga. Lange Hamdoublet. Long Ham Muscle.

Klein meth. ostrac. §. 418. no. 1. p. 168. Pinna longa 1½ pedes, in vertice quatuor pollices lata, cujus alterum latus curvum et alterum sinuose convexum, bysso ex vertice prominente; basis flexuose arcuata hiat, margines ejusdem cultro acutiores; color nigricat; in fundo testa salsilagine obducta, reliqua munda, leviter squamata. Apex est albus, intus pars latior nigra, inferior argentea. it. no. 7.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 906. p. 389. Pinne marine. Les deux valves sont considerablement arquées.

Diese glatte stark gekrümmte und eingebogene Steckmuschel (pinna incurvata glabra) muß mit jener großen, rauhen, schuppichten, gekrümmten, und merklich gebogenen Steckmuschel, (Pinna incurvata squamosa) welche zuletzt bey diesem Geschlechte vorkommen wird, nicht verwechselt, sondern sorgfältigst unterschieden werden. Dieser ersten Gattung gekrümmter Steckmuscheln, welche wir anjetzo vor uns haben, wird nur verhältnißmäßig in Vergleichung mit der andern rauhen und schuppichten eine Glätte zugeschrieben. Denn bey ihren vielen neuen Schalenringen und Ansätzen auch Queerrunzeln, könnte sie sonst nicht wohl geglättet heissen. In der Mitte ihrer vorzüglich schmalen aber sehr langgestreckten Schalen erhebet sich eine carina, ein hoher Rücken, welcher die Vorder- und Hinterseite scheidet, und innerlich eine merklich vertiefte Furche bildet. Auf beyden Seiten des hohen Wirbelrückens zeigen sich bogenförmige oder wellenförmige Queerrunzeln, vom äussersten Rande bis zur untersten Spitze herab. Diese Runzeln sind an den inneren Wänden eben so sichtbar. Nahe beym Schloßrande siehet man einige kaum merkliche länglichte zarte feine Streifen, dergleichen die Französischen Conchyliologen stries longitudinales peu prononcées nennen würden. Am Schloßrande, bey welchen die Schalen durch Hülfe des Ligamentes wie zusammengewachsen sind, zeiget sich eine starke Einbeugung und Krümmung der Schalen, welche denn auch dieser Steckmuschel den Namen zuwege gebracht, daß

sie

sie die gekrümmte oder die krummgebogene Pinna incurvata genannt worden. Ihre Farbe nähert sich der lichten hellen Hornfarbe, oder auch der feinsten Leimfarbe. Beym untersten spitzigen Ende, so weit etwa die Muschel im Meersande gestecket, zeiget sich eine matte Silberfarbe, oder besser eine Bleyfarbe. Der äussere Rand ist scharf wie ein Messer. Diese Steckmuschel erreichet vielmals eine sehr ansehnliche Größe. Rumph behauptet, die seinige sey anderthalb Schuh lang, aber nur vier Zoll breit gewesen; sie stecke fast über die Hälfte ihrer langen Schale im Meersande oder im Schlamme. Die hier abgezeichnete, ist eilf Zoll fünf Linien lang, und drey Zoll neun Linien breit. Sie ist bey den Nicobarischen Eylanden gefunden worden. Es wohnet auch diese rare Gattung nur alleine in den Ostindischen Gewässern, wenn gleich der Herausgeber von der neuesten Ausgabe des Bonanni vorgeben will, sie wohne im Adriatischen Meere, und sey daselbst gemein.

Obs. 1. Daß Bonanni diese Pinnam incurvatam gemeinet, habe ich aus der von ihm gelieferten Abbildung geschlossen, aus seiner beschreibung aber nicht errathen können. Daß Klein die wahre eigentliche Pinnam glabram incurvatam nie müsse gesehen haben, ergiebt sich aus der Charakterisirung derselben, die er, wie so viele andere, nicht nach Originalen, so er vor sich gehabt, sondern nach den Kupferstichen und Berichten anderer entworfen.

Obs. 2. Der Herr Hofrath von Born redet zwar auch in seinen Conchyliologischen Werken von einer Pinna incurvata. Er meinet aber nicht diese glatte, sondern jene incurvatam squamosam, die bey uns Pinna gigas oder maxima heissen wird, und von der wir zum Beschlusse bey diesem Geschlechte reden werden.

Tab. 90. Fig. 779.

Ex Museo nostro.

Der Sackschinken.

Pinna saccata Linnaei, testa fastigiata triangulari, subconvexa, longitudinaliter distincte, transverse subtilissime striata, margine superne transversim desinente, seu transversaliter obscisso et truncato.

Lister Hist. Conchyl. tab. 370. no. 211. it. 212. (Im Werke selbst wird diese Steckmuschel vom Lister auch mit keinem Worte beschrieben, aber in den Noten und Observationen, die der neuesten Ausgabe angehänget worden, lese ich hievon folgendes. This shell also is very thin and transparent, very

very blunt at the broad End yellowish diſtinguished croſſways with fine waves drawn ſmall and thik: The shell is sharp ridged at the ſmaller End and very ſtrait with little or no ſinus. This tab 371. fig. 212. is not to be diſtinguished from the former but that it wants the transverſe Lines but hath eminently the undulated waves running lengthways.

Klein tent. meth. oſtrac. §. 418. no. 15. 16. p. 170. Pinna ſtriata circinata triangularis.

An Gualtieri Index Conchyl. tab. 79. fig. F.?

Davila Cat. raiſ. tom. I. no. 906. p 389. Une pinne marine gris de lin nuée de pourpre, à ſtries fines longitudinales traverſées d'autres encore plus fines.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 227. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 268. p. 1160.

— — Muſ. Reg. L. Vlr. no. 145. pag. 546. Pinna ſaccata. Teſtae ſutura dorſali omnino coadunatae, pellucidae, longitudinaliter rugoſae abſque ſquamis. Figura ſaccata, lata, juxta baſin a margine tenuiore magis gibba, interdum ferme recta, interdum curva. Margo ſummus magis quam in reliquis transverſalis. Variat colore albo, violaceo, luteo, ferrugineo. Habitat in Mari Mediterraneo et Indico.

Bey dieſer Steckmuſchel werde ich zuerſt den Beweiß führen müſſen, daß ihr gewiß der oben angegebene Linneiſche Name zukomme, und daß es würklich Pinna ſaccata Linnaei ſey. Denn einige ſtehen in den Gedanken, daß dieſer Name mit größerem Rechte jener Steckmuſchel zugeeignet werden könne, welche wir bey fig. 771. abgebildet geſehen, und dabey vernommen, daß ſie den Namen der aufgeblaſenen bekommen, und Pinna inflata et tumida genannt worden. Sie meynen bey ihrer gleichſam aufgedunſeten Schale und aufgeblaſenen Form, die gröſſeſte Aehnlichkeit mit einem Sacke, und die nächſte Veranlaſſung zu dieſen Linneiſchen Namen gefunden zu haben. Da ſichs aber Linne in ſeiner Beſchreibung mit keinem Worte merken läſſet, daß er eben bey dieſer Benennung der Pinnae ſaccatae einen vollen oder aufgeblaſenen Sack zum Augenmerk gehabt, ſo fällt dieſe Vermuthung von ſelbſt hinweg. Mein Hauptgrund, warum ich dieſe Steckmuſchel für Pinnam ſaccatam Linnaei halte und erkläre, lieget in den Worten, welche Linne in ihrer Beſchreibung, die im Muſ. Reg. L. Vlr. geleſen wird, no. 145 mit einfließen laſſen, und alſo lauten: Margo ſummus magis quam in reliquis

reliquis transversalis. Nun betrachte man nur mit einiger Aufmersamkeit den äussersten, oder den obersten Rand dieser Steckmuschel; man vergleiche ihn mit dem äussersten Rande aller übrigen Arten und Gattungen der Steckmuscheln: so wird man gestehen müssen, daß doch auch keine einzige einen so völlig horizontalen, wie abgeschnittenen und abgestumpften Rand habe, als diese gegenwärtige. Folglich fehlet ihr gewiß nicht das angegebene Linneische Hauptmerkmal: Margo summus magis quam in reliquis transversalis. Aber Pinna saccata soll ja auch testam latam, longitudinaliter rugosam, pellucidam, absque squamis haben. Alles dieses finden wir auch bey der vorliegenden Gattung. Sie hat allerdings ziemlich breite Schalen, welche dünne, halbdurchsichtig und hornartig, wie auch bey fast wellenförmigen länglichten Streifen runzlicht sind, und beynahe aller Schuppen ermangeln. Hernach so hat sie völlig die Form eines ledernen, unten spitzig zugehenden und zugebundenen Geldsackes oder Geldbeutels. Ich vermuthe also, daß man ihr den Linneischen Namen bey ihrer testa saccata gerne gönnen, und ihr denselben nicht weiter absprechen noch streitig machen werde. Ihre Schalen haben eine grauweißlich schmutzig gelbliche Farbe, ein gris de lin, welche bey der hier abgebildeten noch von einigen großen bläulichten Flecken bezeichnet werden, weil sie vermuthlich ihre Wohnstelle auf einen blauen Leimgrunde gehabt. Auf ihrer nur wenig gewölbten und erhobenen Oberfläche bemerket man länglichte, etwas wellenförmige Streifen, auf deren Rücken sich manchmal einige einzelne, ganz kleine unbedeutliche Schuppen sehen lassen. Zwischen diesen länglichten Streifen stehen so zarte Queerstreifen, welche das blosse Auge kaum erkennen kann. Der scharfsehende aufmerksame Davila hat sie dennoch nicht übersehen, sondern sehr wohl bemerket, weil er schreibet: elle à stries fines longitudinales traversées d'autres encore plus fines. Ich habe einige dieser seltenen Gattung von Steckmuscheln vom Vorgebürge der guten Hofnung bekommen. Denn sie wohnet vornehmlich an den dortigen Stranden. Meine größeste Doublette ist sechs Zoll neun Linien lang, und vier Zoll fünf Linien breit. Ohneracht nun diese Steckmuschel marginem maxime transversalem hat, so wird dennoch ihre Figur aus dem Lister vom Gronov in seines Zoophyl. fasc. 3. no. 1213 bey der Pinna rotundata Linnaei angeführet, welches uns zu einem abermaligen Beweise dienen kann, wie wenig man sich auf die Citationen dieses Mannes mit Sicherheit verlassen könne.

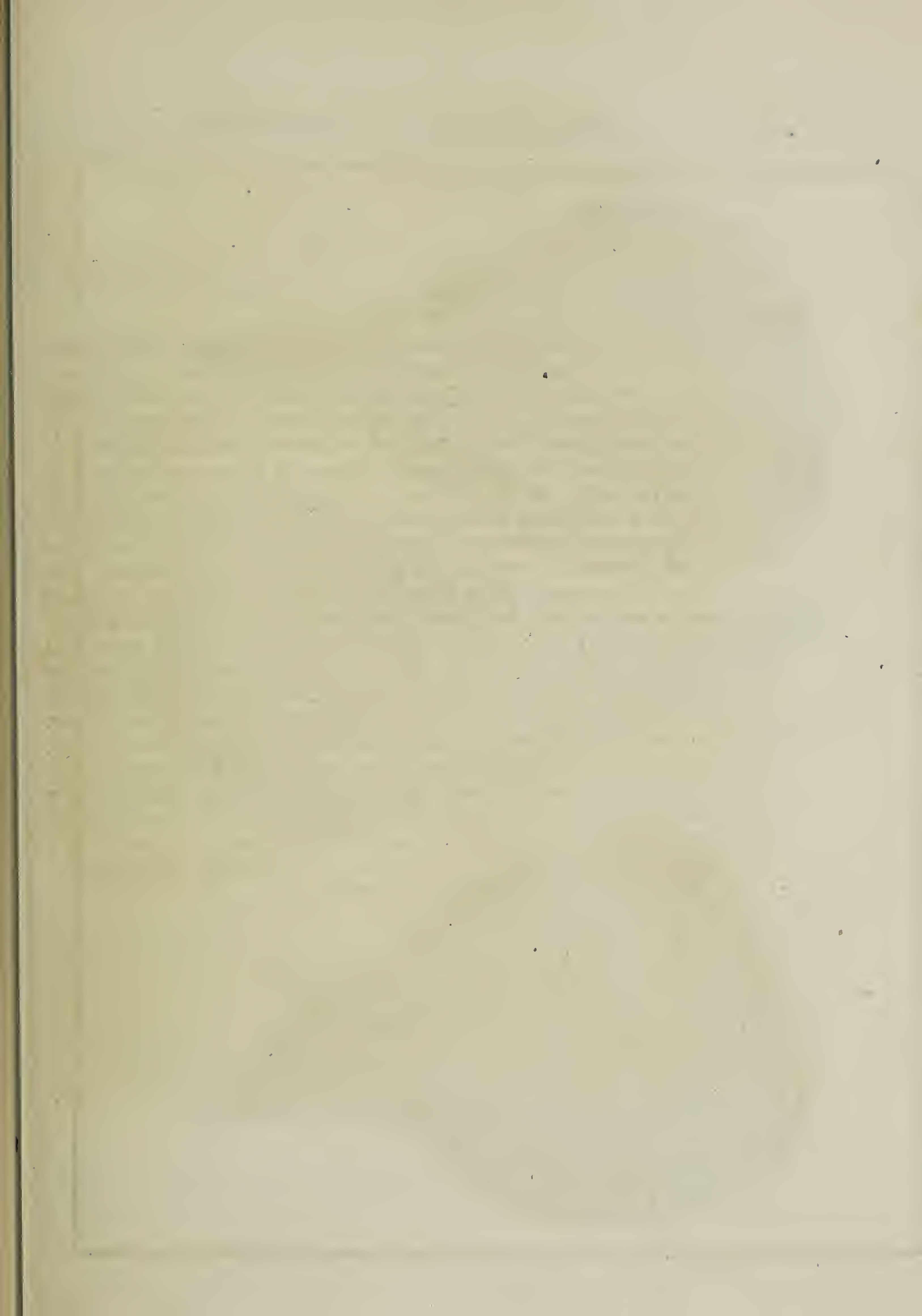
Tab. 90. Fig. 780.

Ex Museo Spengleriano.

Die zweyfärbichte Steckmuschel.

Pinna bicolor, testa fastigiata triangulari, oblonga, pellucida, incurvata, subglabrata, striis quibusdam longitudinalibus striata, radiis nonnullis testaceis nigricantibus in fundo flavescente corneo distincta, margine rotundato.

In der Spenglerischen Conchyliensammlung wird diese höchstseltene Steckmuschel Pinna bicolor, die zweyfärbichte genannt, welchen Namen ich gerne beybehalten habe. Ihre langen dreyseitigen Schalen haben zwar auch, wie Pinna incurvata, eine sehr merkliche Krümmung und Beugung, aber nicht beym Rücken des Schloßrandes, sondern bey dem gegen über stehenden Seitenrande, aus welchem der Bewohner seinen Byssum hervorzustrecken pfleget. Der öberste äusserste abgerundete Rand gleichet dem Bogen eines Quadranten. Die Schalen selbst sind dünne, gelblich, hornartig, durchsichtig und zerbrechlich. Die nur wenig gewölbte und erhobene Oberfläche ist ziemlich glatt, und ermangelt aller Nägel und Schuppen. Man siehet auf derselben einige wenige glatte länglichte Streifen, und besonders einige breite schwarzbräunliche Strahlen, welche von der untersten Spitze auslaufen, und sich erst beym äussersten Rande wieder verlieren. Auch bemerket man nahe beym gekrümmten Rande einige bogenförmige feine Queerrunzeln. Die inneren Wände sind viel glätter, als die Oberfläche, deren schwarzbraune Strahlen überall, auch auf der inneren Seite, hindurchschimmern. An der untersten Spitze bemerket man einen mit vielen Farben spielenden Silber- oder Perlenmutterglanz. Es wohnet diese rare Gattung von Steckmuscheln an den Stranden des rothen Meeres. Der sel. Prof. Forskål hat sie daselbst entdecket und hieher gesandt. Sie ist neun Zoll lang, und drey Zoll drey Linien breit. Nur wenig Conchyliencabinette werden sich ihres Besitzes rühmen können.



Steck Muscheln Pinnae.



Tab. 91. Fig. 781.

Ex Museo Spengleriano.

Die dornichte Steckmuschel.

Pinna muricata Linnaei, testa triangulari fastigiata, cornea, pellucida, longitudinaliter striata, striis alternis echinatis seu imbricatis squamis patulis acutis.

Gall. Jambonneau epineux. *Angl.* Prickley Ham Muscle. *Belg.* gedoornt Hammetje.

Lister Hist. Conchyl. tab. 370. fig. 210. Pinna tenuis striata muricata. Barbados. Iamaica. In den Noten und Observationen, welche der neuesten Ausgabe des Listerischen Werkes aus seinen Handschriften angehänget worden, lese ich hievon noch folgendes: The first in the Plate is a thin transparent Shell of the colour of Horn, with here and there small Prickles; it is blunt at the broard End; i take it to be a very young Fish.

Rumph Amboin. tab. 46. fig. M. (Er hält sie sehr unrichtig für eine Nebenart von der Pinna lata nigra fumigata, die ich bey fig. 774. beschrieben.

Klein tent. meth. ostrac. §. 418. no. 6. pag. 169. Pinna aculeata Rumphii, perpendicularibus seriebus acicularum densis, figurae est trianguli acuti, basis inaequalis.

Sloane Hist. Iamaic. p. 254. The smale muricated Pinna.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 14. Prickley Ham Muscle.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 79. fig. D. Pinna recta transversim et directe striata, et rugosa, striis in summitate aculeis exasperatis, ex fusco rubro nigricans.

Seba thes. tom. 3. tab. 92. (Figura infima in latere dextro et sinistro.)

Knorrs Vergn. tom. 6. tab. 20. fig. 1. Die kleine dornichte Schinkenmuschel. Gedoornd Hammetje. Jambonneau epineux. (Im Register zum Knorrischen 6ten Bande wird sie auch sehr richtig Pinna muricata genannt.)

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 225. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 266. pag. 1160.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 143. pag. 545. Pinna muricata, testa pellucida striis plurimis elevatis, alternis versus apicem echinatis, squamis 6 vel 8 parvis, acutis, patulis, concavis. Variat albo, nigricante, seu violaceo colore. Hostis Sepia octopodia. Custos cancer pinnotheres.

Obs. Wenn im Linne Lister tab. 370. fig. 215. in der 10ten und 12ten Edition seines Systems citiret wird, so ist dies ein offenbarer Druck-

fehler,

fehler, der sich auch in die Conchyliologischen Werke des Herrn Hofrath von Borns eingeschlichen. Es sollte heissen Lister tab. 370. fig. 210. Denn da alleine stehet die Pinna tenuis striata muricata, von der Linne redet.

von Born Index Mus. Caes. pag. 117. Die gedornte Steckmuschel.

— — Testacea — — pag. 133. Pinna muricata. Testa fastigiata subpellucida, longitudinaliter striata, armata squamis parvis tubulosis, patulis, arcte et imbricatim locatis. Cardo congenerum. Color albus fundo margaritaceo.

Die dornichte Steckmuschel lässet sich aufs leichteste von ihren Geschwistern unterscheiden. Man darf nur sorgfältigst auf jenes deutliche Unterscheidungszeichen merken, welches Linne im Mus. reginae L. V. no. 143. von dieser Muschel angeführet, wenn er von striis echinatis alternis redet. Bey andern dornichten gestreiften, zacken- und schuppenvollen Steckmuscheln pflegen die Dornen, Schuppen und Zacken auf dem Rücken eines jeden Streifes zu stehen. Allein diese machet hievon eine merkwürdige Ausnahme. Denn die zackenvollen und glatten Streifen wechseln wunderbar miteinander ab. Auf jeden mit Dornen, Zacken und Schuppen besetzen Streif folget ein glatter unbesetzter und unbewafneter Streif, der aller Schuppen ermangelt. Und auf jeden glatten folget wieder ein dornichter mit Nägeln wohlbesetzter Streif. Hernach so zeiget sich auch bey dieser Steckmuschel in der Form ihrer Zacken, Dornen und Schuppen eine merkliche Verschiedenheit. Denn ihre kleinen Schuppen sind nicht eben rinnenartig und röhrförmig noch cylindrisch, sondern sie gleichen eher den Hohlziegeln. Sie sind allesamt einförmig gebildet, gar nicht verschlossen, sondern offen. Jeder Streif, den gleichsam die Reihe und Ordnung trift, einen zackigten, mit Dornen wohlbewafneten Rücken zu haben, pfleget ohnweit des äussersten Randes, (denn bey der untersten im Sande steckenden Spitze sitzen niemals Stacheln) etwa mit sechs höchstens mit acht Schuppen besetzet zu seyn. Die Schale selbst ist dünne, durchsichtig und hornartig, und hat bey der hier abgebildeten eine merkliche Krümmung. Es wohnet diese Gattung in den Ostindischen Meeren. Ihre Länge beträget fünf Zoll sechs Linien. Ihre Breite ist zween Zoll zehen Linien. Im Knorrischen Vergnügen der Augen findet man in der oben angeführten Stelle eine zwar nur kleine, aber wohlgerathene Abbildung dieser Gattung, dadurch die Abwechslung der glatten und dornichten Streifen sehr kenntlich und anschauend gemacht wird.

Tab. 91. Fig. 782.

Ex Museo Spengleriano.

Der verbrannte Schinken.

Perna adusta, testa fastigiata triangulari, corneo-fusca, radiis quibusdam nigricantibus radiata, longitudinaliter striata et in dorso nonnullarum striarum muricata squamis canaliculatis acutis, transversaliter penes marginem posticum subrugosa, margine subrotundato.

Gall. Le Jambon brulé. Le Jambon de Manille.

Seba thes. tom. 3. tab. 91. fig. 2. Perna fusca claviculis distincta, lata intus super nigro et caeruleo refulgens: pars angustior externe similiter tincta est.

Von einigen Französischen Conchyliologen wird diese Steckmuschel vermuthlich um deswillen der angebrannte oder der verbrannte Schinken genannt, weil auf ihrer Oberfläche einige schwarzbräunliche Strahlen, wie auch einige schwärzliche Wolken und Flecken gesehen werden, welche verbrannten oder angebrannten Stellen gleichen. Bey der kurz zuvor beschriebenen dornichten Steckmuschel, bey der Pinna muricata, wechselten glatte und dornichte Streifen in bester Ordnung mit einander ab. Aber bey den länglichten Streifen dieser Steckmuschel wird keine so regelmäßige Ordnung beobachtet. Bald können wohl drey bis vier ganz glatte Streifen bey ihr gefunden werden, ehe wieder ein einziger mit Dornen und Schuppen bewafneter auf ihrer Oberfläche gesehen wird. Die mit Schuppen gezierten länglichten Streifen pflegen etwas höher und stärker zu seyn, als jene glatten Zwischenstreifen, welche keine Nägel noch Dornen haben. Die Farbe dieser ziemlich flachen nur wenig gewölbten hornartigen halbdurchsichtigen Steckmuschel nähert sich dem Lichtbraunen. Bey der untersten Spitze zeiget sich ein Silber- oder doch Bleyglanz. Daß man auf ihrer Fläche schwarze Strahlen, Wolken und Flecken finde, ist schon vorhin angemerket worden. Die Schuppen sind offen, durchsichtig, rinnenartig. Sie stehen nur sparsam, einzeln und in ziemlicher Entfernung von einander auf manchen Streifen. Sie scheinen an Größe zuzunehmen, jemehr sie sich dem äussersten fast abgerundeten Rande nähern. Nahe beym offenen Seitenrande siehet man bogenförmige, mit erhobenen Puncten zum Theil besetzte Queerrunzeln. Das wahre eigentliche Vaterland dieser seltenen Steckmuschel ist mir nicht genau bekannt. Ich vermuthe aber, daß sie in der Südsee

und besonders bey Manilla ihre Wohnung haben müsse, weil sie von Französischen Conchyliologen Le Jambon de Manille genannt wird. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat sein Exemplar, so viel er sich erinnern kann, von einem aus Ostindien zurückgekommenen Schiffer erhalten. Es ist fünf Zoll lang und drey Zoll breit.

Tab. 91. Fig. 783.

Ex Museo Spengleriano.

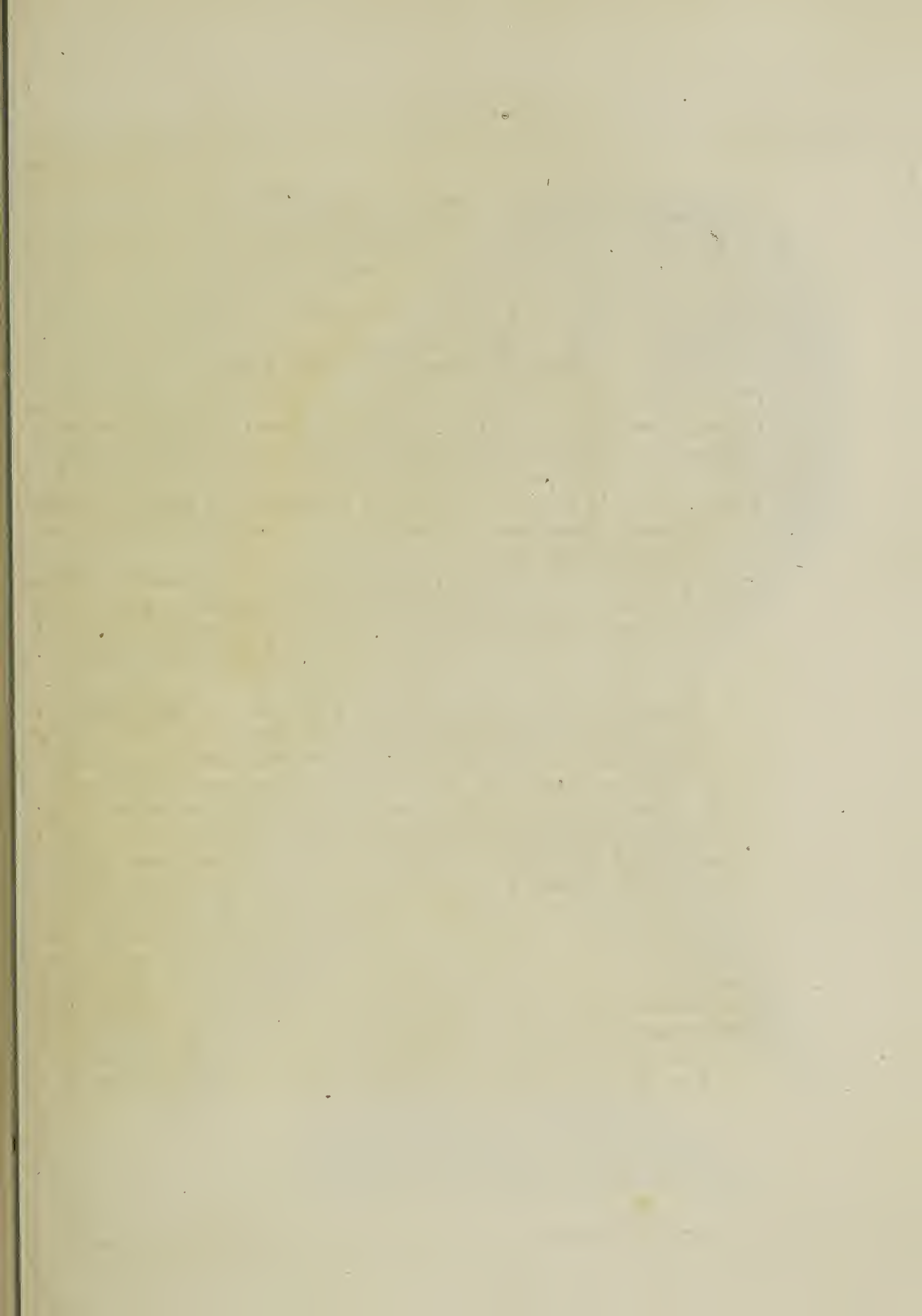
Das Steuerruder. Die Fahne.

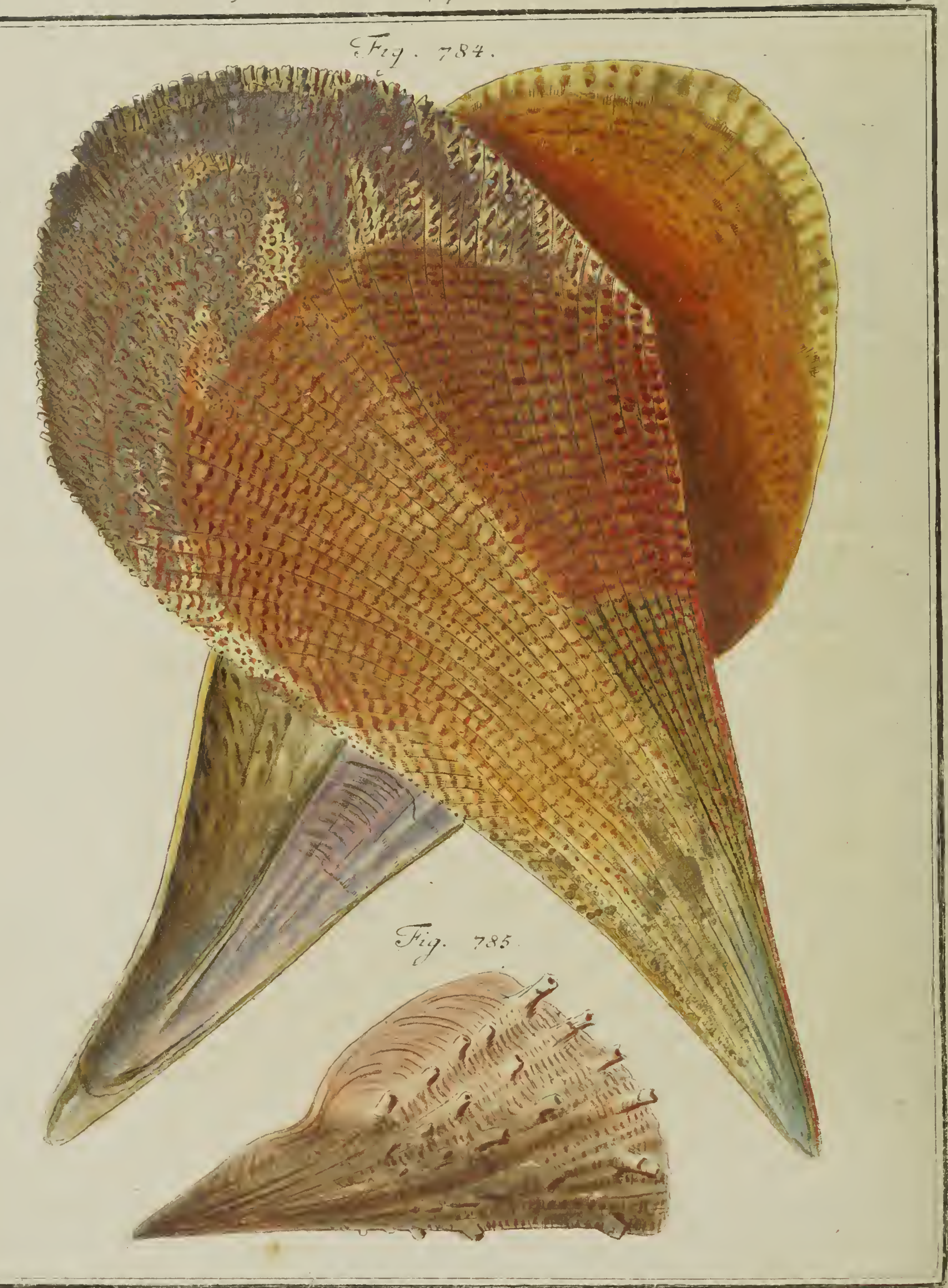
Gubernaculum. Pinna vexillum, testa fastigiata triangulari, fusca, laevi, lata, convexa, in latere antico longitudinaliter striata, in postico transversaliter rugosa, margine summo obtuso et truncato, margine postico valde protenso, sinuoso, curvilineato.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 118. Die Fahne mit einem lappenförmig ausgebreiteten Vorderrande, (welches aber ein offenbarer Druckfehler ist, und Hinterrand heissen soll.)

— — Testacea — — pag. 134. tab. 7. fig. 8. Pinna vexillum, testa fastigiata, convexa, crassa, laevis; valvae triangulae, extremitate una attenuata, opposita obtusa, lata; margo posticus curvilineus excurrens lobiformis; color fuscus. Long. 3 poll. 8 lin., lat. 4 poll. 2 lin. Patria ignota.

Dem Herrn Hofrath von Born haben wir die erste Bekanntmachung, Abbildung und Beschreibung dieser äusserst seltenen Steckmuschel, welche man in wenig Sammlungen antreffen wird, zu verdanken. Seine Zeichnung scheinet nur die innere Seite der einen Schale vorzustellen. Hier lieget diese Gattung von Steckmuscheln nur alleine in der Conchyliensammlung des Herrn Kunstverwalter Spenglers. Ihre Schalen haben zwar beym offenen Seitenrande, welcher dem Schloßrande oder dem Rücken des Ligamentes gerade entgegenstehet, keine so starke Krümmung und lappenförmige Ausdehnung, als bey dem Exemplare, welches Herr von Born abbilden lassen, wahrgenommen wird. Allein da alle übrige von ihm angegebene Charaktere auch bey der hier abgezeichneten befindlich sind, so zweifle ich nicht, es werde eben dieselbige Gattung seyn. Ihre dreyseitig gebildeten Schalen sind glatt, und werden durch keine Nägel, Dornen und Schuppen rauh gemacht. Man siehet auf ihrer Vorderseite länglichte deutliche Streifen, deren zwar Herr von Born in seiner Beschreibung nicht erwähnet, die aber doch




Fig. 784.
Fig. 785

bey der von ihm veranstalteten Abbildung sichtbar hervorschimmern. Auf der Hinterseite stehen bogenförmige Queerrunzeln. Die Schalen haben eine merkliche Wölbung. Sie sind etwas dicker und stärker, als die mehresten andern Steckmuscheln. Sie sind hornartig und haben eine lichtbraune Grundfarbe, die von einigen schwarzen Flecken wie umwölket wird. Daß bey der untersten Spitze ein Bleyglanz hervorschimmere; daß sie in ihrer ganzen Form gleichsam kurz abgestutzet und untersätzig sey, beym äussersten Rande aber sehr breitschulterich und ausgebreitet fast wie geflügelt erscheine; daß sie in der Mitte ihrer Oberfläche fast einen Rücken bilde, und beym Hinterrande, oder dem offenen Seitenrande eine sehr merkliche Krümmung habe, und sich wie ein großer Lappen ausbreite — wird man aus der Abbildung erkennen können. Sie wohnet in den Ostindischen Meeren, vermuthlich aber an solchen Stranden, die wenig von Europäischen Schiffern besuchet werden. Sonst wäre es nicht wohl möglich, daß sie so sehr selten in den Sammlungen der Conchylienfreunde seyn könnte. Sie ist (wenn ich, wie es bey den Steckmuscheln allemal geschehen ist, von der untersten Spitze bis zum höchsten Rande ihr Längenmaas nehme) fünf Zoll lang und drey Zoll sechs Linien breit.

Obs. Wenn diese Steckmuschel in ihrer Form nicht so kurz und so breitschulterich wäre, so würde sie in ihren Hauptkennzeichen bey ihrer glatten Schale, senkrechten Streifen und bogenförmigen Queerrunzeln mit der Pinna pectinata übereinkommen. Aber bey dieser Bildung ist sie freylich gar sehr von ihr unterschieden.

Tab. 92. Fig. 784.

Ex Museo Spengleriano.

Der Prachtkegel oder Obelisk.

Obeliscus. Pinna marina testa fastigiata triangulari, lata, rubro-fusca, striis longitudinalibus undatis imbricatis squamis membranaceis innumeris canaliculatis et tubulosis margine rotundato.

Lister Hist. Conchyl. tab. 374. fig. 215. Pinna ingens margine producta et acutior striis undatis sive dentatis transversim exasperata. Mare Mediter. In den Noten und Observationen, welche der neuesten Ausgabe des Listers angehänget worden, lese ich hievon noch folgendes: This is the common Pinna of the mediterrean Sea, there are of them of a vast magnitude &c.

Klein

Klein meth. ostrac. §. 418. no. 17. p. 170. Pinna ingens acute ellyptica undis transversalibus tota aspera.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 78. fig. A. Pinna recta diversimode striata, inferius veluti tuberculis exasperata, utrinque sensim dilatata, et in extremitatem latam longissime producta, residuo mucrone laevi, externe subfusca, interne in parte latiori lucide fulva, in parte angustiori ex plumbeo argentea. Harum pinnarum altitudo aliquando quatuor pedes excedit. Lanam seu byssum ex ea parte qua in terram figitur emittit et uniones quandoque fuscas quandoque candidas gignit.

Dargenville Conchyl. tab. 22. fig. B. Pinne marine major, rubro cinerea. La grande pinne marine grise en dessus et toute écaillée; en dedans elle est partie nacrée et partie rouge.

Davila Catal. rais. tom. 1. no. 907. p. 390. Pinne marine de la Mediterranée couleur de corne, à stries longitudinales peu prononcées, et à feuilletures transversales ondées et dechiquetées couchées les unes sur les autres.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 226. p. 707.?
— — — — Edit. 12. no. 269. p. 1160.?
— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 144. p. 545.?

Solte diese Gattung nicht Pinna rotundata Linnaei seyn können? Ihr äusserster Rand ist ja völlig abgerundet. Ihre länglichten Streifen sind voller wellenförmig parallellaufenden Schuppen. Aber Linne berufet sich nicht etwa nur an einer Stelle, sondern in den drey oben angeführten Büchern auf die Figur des Gualtieri tab. 79. fig. C., damit unsere jetzige keine Aehnlichkeit hat. Linne verlanget ferner zu seiner Pinna rotundata etwas mehreres als die bloße Rundung des äussersten Randes, weil er schreibet: margo testae ab apice extrorsum rotundatus, wobey man nur nachdenken darf, was eigentlich apex pinnae seyn und heissen müsse. Endlich so soll die Linneische Pinna rotundata nur lauter squamas minimas obsoletas vix manifestas haben. Diese jetzige aber hat eine unzählige Menge der deutlichsten rinnenartigen und röhrförmigen Schuppen, welche wie Hohlziegel dichte hintereinander stehen. Ich habe daher oben bey der Citation des Linne lauter Fragezeichen als Merkmale meiner gegründeten Zweifel und Bedenklichkeiten hinzugesetzet. Weil aber doch bey dieser Gattung ein wohlgerundeter Rand gesehen wird, es ihr auch an wellenförmig parallellaufenden Runzeln und Schuppen gewiß nicht fehlet, und hernach unter ihren Abänderungen vielmals solche vorkommen, welche bey einer mehr

mehr weißlichen Schale und nur ganz kleine kaum sichtbare Runzeln haben: so ist es höchst wahrscheinlich, Linne müsse bey seiner Pinna rotundata eine nahe Verwandtin der jetzigen in Gedanken gehabt haben.

Diese gegenwärtige Steckmuschel zeichnet sich unter ihren Geschwistern durch eine vorzügliche Größe heraus. Sie erhebet sich allmählig, und erweitert vielmals ihre Schalen zu einer so ansehnlichen Höhe, daß ihre Länge einige Fuß oder Schuhe beträget. Ich bitte jene Anmerkung des Gualtieri in der oben angeführten Stelle nicht zu übersehen, wenn er schreibet: Harum pinnarum altitudo quatuor pedes excedit. Er konnte dieses am besten wissen, da er sich in der Nachbarschaft des Mittelländischen Meeres aufhielte, in dessen Tiefen und Meerbusen unzählige Steckmuscheln wohnen.

Am spitzigen Ende, so weit vermuthlich diese Steckmuschel im Meersande gestecket, sind beyde Schalen glatt und bleyfärbig silberglänzend. Länglichte dicke Streifen, welche sich wie Strahlen von der untersten Spitze bis zum äussersten Rande erstrecken, stehen sehr dichte und nahe bey einander. Alle diese Streifen sitzen auf ihrem Rücken voller stachlichten Schuppen, welche unterwärts, je mehr sie sich der untersten Spitze nähern, gemeiniglich abgestoßen und abgerieben sind, aber näher zum höchsten Rande sitzen sie desto häufiger und zahlreicher über einander. Einige derselben sind rinnenartig und offen, andere dagegen sind röhrförmig und verschlossen, alle aber spitzig, dünne, durchsichtig, grauweiß, hornartig und zerbrechlich. Daß die Oberfläche hiedurch völlig rauh, und für manche Arten der Bohrwürmer völlig unzugänglich gemacht worden, läßt sich leicht begreifen. Die inneren Wände sind spiegelglatt und haben nahe bey der untersten Spitze einen Silberglanz; übrigens aber sind sie bis zum höchsten Rande hinauf braunroth und pomeranzenfärbig. Diese starke Farbe schimmert auch auswärts auf der innerlich gewölbten Oberfläche hinter den vielen grauweissen Schuppen überall hervor. Es wohnet diese Gattung im Mittelländischen Meere. Ich habe bey der Abbildung ihre Schalen von einander legen und so zeichnen lassen, daß beydes ihre innere und äussere Gestalt dadurch vorgestellet werden möge.

Tab. 92. Fig. 785.

Ex Museo nostro.

Die kleine junge fleischfarbichte Schinkenmuschel.

Pinna pernula, testa junior fastigiata triangula, membranacea, pellucida, ex carneo tincta, longitudinaliter grosse striata, in dorso striarum squamis nonnullis tubulosis armata, margine altero laterali sinuoso.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 26. fig. 2. Die rothe gezackte breitschulteriche Schinkenmuschel mit Zacken und hohlen Nägeln.

Wäre nicht auf dieser Kupfertafel ein leerer Raum übrig geblieben, den ich nicht gerne unbesetzt lassen wollen, so hätte ich diese geringe Abänderung von einer Schinkenmuschel, deren nächste Verwandtin bey tab. 87. fig. 769. vorgekommen, nimmer abzeichnen lassen. Auf ihrer Oberfläche siehet man sieben bis acht dicke länglichte fast ribbenartige Streifen, und nahe beym offenen Seitenrande feine kaum merkliche Queerrunzeln. Einige lange röhrförmige Schuppen und Nägel treten aus dem Rücken der Streifen hervor, und haben zum Theil wieder Schuppen, oder es sind squamae imbricatae. Sie halten aber in ihrer Stellung keine ordentlichen Reihen. Denn auf manchen Streifen stehen wohl vier bis fünf solcher Zacken und schuppichten Nägel, auf andern nur einer oder ein Paar, und auf manchen gar keine. Die Schalen selbst sind sehr dünne, durchsichtig, hornartig, zerbrechlich, fleischfarbicht. In der Mitte des offenen, dem Schloßrande gegenüber stehenden Seitenrandes erblicket man einen merklichen Sinum, oder eine sehr deutliche Einbeugung. Ob diese der Muschel eigenthümlich und natürlich sey, oder, ob sie nicht vielmehr, welches glaublicher ist, durch einen bloßen Zufall entstanden sey, kann und mag ich nicht entscheiden. Ich habe diese Steckmuschel aus Westindien von der Insul St. Croix bekommen.

Von jener bey fig. 769. abgebildeten wird sie durch ihre Form, durch den Sinum ihres Seitenrandes, und durch die schiefe Richtung des äussersten Randes hinlänglich unterschieden. Sie hat auch weniger länglichte Streifen und Schuppen. Doch sind diese wenigen länger und röhrförmiger.

Obs. In dem neuesten Texte zum Knorrischen Vergnügen der Augen tom. 2. p. 220 wird von einer der unsrigen völlig gleichen Steckmuschel behauptet, sie sey Pinna nobilis Linnaei. Da bey ihr die Kennzeichen derselben auch würklich

würklich befindlich sind, so kann sie allerdings auf den Namen der edlen Steckmuschel Anspruch machen, und muß wenigstens für eine Varietät derselben angesehen werden.

Tab. 93. Fig. 786.

Ex Museo Spengleriano.

Die papierdünne Steckmuschel.

Pinna papyracea, testa triangulari fastigiata, membranacea, fragilissima, pellucida, longitudinaliter costata, costis subimbricatis squamis obsoletis.

Beym Gualtieri werden alle Steckmuscheln in zwey Geschlechter abgetheilet. So bald sie einen geraden Seitenrand haben, heissen sie bey ihm pinnae rectae. So bald aber die geringste Krümmung ihrer Schalen bemerket wird, so werden sie von ihm pinnae incurvatae genannt. Auf dieser Kupfertafel habe ich eine gerade und gekrümmte Steckmuschel abbilden lassen.

Fig. 786. ist ohnstreitig eine pinna recta. Ihre dreyseitigen nur wenig gewölbten Schalen sind äusserst dünne, hornartig, durchsichtig und zerbrechlich. Dicke länglichte Streifen, welche richtiger Ribben heissen können, und mit merklich vertieften Furchen abwechseln, laufen von der untersten Spitze bis zum äussersten etwas gerundeten Rande hin. Auf dem Rücken dieser Streifen siehet man noch die Grundlagen und Ueberbleibsel einiger wenigen Schuppen und Nägel, welche vormals da gestanden, aber abgenutzet und abgestoßen worden. In der Schalen Mitte stehet ein violetbräunlicher Flecken. Nahe beym offenen Seitenrande bemerket man einige feine Queerrunzeln. Es wohnet diese papierdünne Steckmuschel in den Ostindischen Meeren.

Obs. Von der Pinna vitrea, welche wir tab. 87. fig. 772 kennen gelernet, ist sie sehr leichte zu unterscheiden. Die Streifen bey jener nehmen einen wellenförmigen Gang, und sind dabey auf ihrem Rücken spiegelglatt. Die Streifen bey dieser erheben sich stärker, sie gleichen den Ribben, sie halten eine fast völlig gerade Linie, und sind dabey rauh, weil auf ihrem Rücken einige Schuppen gesehen werden.

Tab. 93. Fig. 787.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Die gekrümmte, rauhe, schuppichte Steckmuschel. Der Riese in diesem Geschlechte.

Pinna gigas seu maxima. Pinna incurvata squamosa, testa fastigiata, ovato triangulari oblonga, rudi, rufescente seu ferruginea, valde convexa, longitudinaliter subtus undatim striata, transversim rugosa, squamis canaliculatis obsoletis undique obsita et imbricata, margine testae postico ab apice curvato et sinuoso.

Gall. La palme monstrueuse ou l'aile de Fregate.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 80. fig. A. Pinna incurvata, diversimode striata, exasperata, rugosa et lineata, angusta, oblonga, externe terreo colore nigricans, interne pallide argentea.

Seba thes. tom. 3. tab. 91. fig. 1. Pinna quae perna dicitur inusitatae magnitudinis. Istud nomen ipsi datum quia pernam cum colore tum conformatione aemulatur. Externa superficie rufa fuscis maculis distinguitur interna profundo rubore carnem petasonis infumatam refert. Apex albescit caeruleo simul et viridi tono renitens.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 226. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 269. pag. 1160.

— — Mus. Reg. L. V. no. 144. p. 545. Pinna rotundata, testa oblonga, albida, longitudinaliter rugosa, squamis obsoletis, rugis undatis parallelis. Margo testae ab apice extrorsum rotundatus. Superficies versus summum marginem notata squamis concavis acutis minimis vix manifestis. Habitat in Oceano meridionali.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 117. Der lange Schinken.

— — Testacea — — pag. 133. Pinna incurvata, testa ovata, elongata, grandis, extremitate una attenuata, altera rotundata; valvae convexae vix manifeste striatae; tectae squamulis fornicatis brevibus approximatis; color testae carneus, cavitatis praesertim versus apices margaritaceus. Long. 2 ped. lat. 8 poll. Patria ignota.

Da diese Muschel wegen ihrer ausserordentlichen Größe auf einer Quartseite nicht deutlich abgezeichnet werden können, so habe ich mich entschließen müssen, sie auf einer Kupfertafel von größerem Formate vorstellen zu lassen. Dabey ist dennoch kaum die Hälfte ihrer eigentlichen Größe beybehalten, und sie also noch immer sehr verkleinert abgebildet worden. Sollte diese riesenmäßige Gattung von Steckmuscheln nicht

Pinna

Pinna rotundata Linnaei seyn? Mir wird es je länger je wahrscheinlicher und glaubwürdiger. Das Hauptkennzeichen so Pinna rotundata nach der Linneischen im Muf. Reg. L. V. befindlichen no. 144. p. 545. daselbst stehenden Beschreibung haben soll, ist unläugbar bey ihr anzutreffen. Margo testae ab apice extrorsum rotundatus. Denn diese sonderbare Rundung des Randes nimmt würklich schon bey der untersten Spitze ihren Anfang, und gehet hernach um den ganzen äusseren Rand bis zur andern Seite der Schale herum. Wenn auch bey den übrigen vom Linne angegebenen Kennzeichen noch einige Zweifel und Bedenklichkeiten entstehen sollten, so bin ich versichert, sie würden gänzlich verschwinden, wenn wir so glücklich seyn möchten, die vielen Abänderungen dieser Pinnae incurvatae zu kennen, oder einige jugendliche durchs Alter noch nicht entstellte, mit den Runzeln und Schuppen des Alters noch nicht zu sehr besetzte Doubletten derselben zu besitzen. Die hier abgezeichnete hat in der Mitte eine sehr ansehnliche Wölbung, aber nahe beym höchsten, äussersten, eyförmig gebildeten Rande ist sie um vieles enger und flacher. Ihre Oberfläche wird von unzähligen kurzen, hohlen, weissen, spitzigen über einander herliegenden und durch einander verwachsenen Schuppen wie besäet und bedecket; zugleich auch durch viele bogenförmige Queerrunzeln, welche sich über einander, wie Schiefer, Lamellen und Blätter, von einer Seite der Schale bis zur andern angeleget, ganz rauh, schilfericht und uneben gemacht. Unterwärts siehet man viele länglichte Streifen, welche auf ihrem Rücken noch die letzten rudera und Grundlagen der ehemaligen Schuppen tragen, die nun längst abgestossen und abgerieben worden. Die unterste Spitze ist perlenmutterartig und glänzet vom schönsten Silberglanze. Hinter den Schuppen blicket auf der ganzen weiten Oberfläche eine braunrothe Grundfarbe hervor, welche sich der Pomeranzenfarbe nähert. Vornehmlich glänzet auf den inneren Wänden diese hochrothe Farbe. Doch bey der untersten Hälfte und vollends nahe bey der untersten Spitze siehet man den schönsten Silberglanz. Beym Ligamente oder Schloßrande zeiget sich eine merkliche Einbeugung und Krümmung. So sehr sich die Schale beym gegenseitigen wohlgerundeten Rande erhebet, so viel wird sie bey diesem Schloßrande wieder eingebogen Die Länge der ganzen Schale, von der untersten Spitze bis zum äussersten Rande, beträget bey dieser einen Fuß zehen Zoll, und die Breite sieben Zoll fünf Linien. Nach dem Berichte des Herrn von Borns ist das Exemplar des Kayserl. Cabinettes zu Wien zween Fuß lang und acht Zoll breit. Diejenige, welche

Favanne in seinem Catal. raiſ. aus der Sammlung des Comte Tour d'Auvergne beschreibet, ist zween Fuß vier Zoll sechs Linien lang und neun Zoll breit gewesen. In dem Spenglerischen Cabinette wird daher diese Steckmuschel Pinna gigas oder Pinna maxima genannt. Doch scheinet dieser Name derjenigen fast noch eher zu gebühren, die bey tab. 92. fig. 784. beschrieben, und der Obelisk genannt worden, weil sie öfters die Höhe von vier Fuß erreichen soll. So sehr sich also die Ceder unter den Bäumen, der Adler unter den Vögeln, der Wallfisch unter den Fischen, der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, durch ihre ansehnliche Größe herauszeichnen; so sehr erhebet sich im Range der Obeliſcus und die Pinna incurvata, rotundata unter den Muscheln. Bey aller Größe sind aber dennoch ihre Schalen äusserst zerbrechlich und spröde. Kaum empfangen sie einen etwas unsanften Stoß, so zerspringen sie wie Glas. Der Büschel Seide, welchen der Bewohner hervorstrecket, ist bey sehr großen einige Fuß langen Doubletten nicht viel kleiner, als die Faust eines kleinen Kindes. Das wahre Vaterland dieser Gattung ist den Conchylienfreunden bestens bekannt. Denn sie wohnet in den stillen Meerbusen des Mittelländischen Meeres.

Ich besitze nur eine einzelne Schale von dieser Art, weil bey meinen ehemaligen öfteren Amtsveränderungen viele meiner Steckmuscheln, und besonders auch diese Gattung gänzlich zerbrochen worden. Diese einzelne Schale hat fast gar keine Schuppen, sondern nur ſquamulas obſoletas. Von der Beschaffenheit ihrer inneren Wände will ich nur folgendes anmerken. In der Mitte, gerade unter dem auswärts sehr erhöheten und innerlich sehr vertieften Rücken, befindet sich eine tiefe etwas verwachsene Spalte, als eine zurückgebliebene Narbe jener gewaltsamen Spaltung, dergleichen vormals ihre Schalen erfahren. Dergleichen tiefe Narben vormaliger Schalenspaltungen finde ich in mehreren Steckmuscheln. Ich wäre doch äusserst begierig einige von den Ursachen zu wissen, dadurch solche Schalenspaltungen bey den Steckmuscheln veranlaßt werden. Das Schloß dieser großen Steckmuschel gleichet, wie bey den kleineren, völlig dem Schlosse der Mießmuscheln. Ein starkes braunschwarzes Schalenband, und darneben eine foſſula excavata longitudinalis, ist alles, so ich dabey unterscheiden kann. Auf den Wänden der inneren Höhle von der untersten Spitze bemerket man noch eine besondere Zeichnung. Sie bestehet aus bogenförmigen concentrischen Linien, und aus einigen sogleich darnebenstehenden nur halb so breiten welienförmig gebildeten Queerlinien. Der große Muskulflecken nimmt da in der Schalen Mitte seinen Anfang,

wo

wo sich der Perlenmutterglanz in der Schale anhebet. Er ist wohl vier Zoll lang, aber nur einen Zoll breit, und bestehet aus lauter feinen concentrischen Bogen und Streifen, davon wohl zwanzig wie Runzeln über einander stehen. Um die Zeichnung in der inneren Höhle der untersten Spitze einigermassen kennbar und sichtbar zu machen, und um zugleich den großen aus lauter concentrischen Queerlinien bestehenden großen Muskulflecken etwas anschauender darzustellen: habe ich die innere Seite des untersten Theils dieser Steckmuschel auf der funfzehenten Vignette bey lit. B. zeichnen lassen.

Obs. 1. Herzlich gerne würde ich nun auch noch von der Pinna digitaria et lobata Linnaei getreue Abbildungen geliefert haben, wenn ich die Originale derselben irgendwo erfragen und auftreiben können. Da die eine nur die Länge und Form eines Fingers, und die andere nur die Größe eines Daumennagels haben soll: so müssen beyde nur kleine Gattungen seyn. Linne redet auch noch in der zehenten Ausgabe seines Natursyst. no. 230. p. 708. von einer Pinna pennacea, die sich in der Conchyliensammlung der höchstsel. Königin von Schweden, und im Cabinette des Herrn Grafens von Teßin befunden. Allein er versichert zugleich, daß er bey ihrer Structur, (sie gleiche einer Feder) Durchsichtigkeit und Beugsamkeit allerhand Zweifel und Bedenklichkeiten habe, und da nur eine einzelne Schale da sey, es nicht wisse, ob sie diesem Geschlechte beygesellet werden dürfe oder nicht. Im Museo Reginae und Tessiniano finde ich davon keine Sylbe. Vermuthlich werden sich, wie er die zwölfte Ausgabe seines Natursystems besorget, die Bedenklichkeiten über diese einzelne Schale noch vermehret haben, weil er derselben weiter mit keinem Worte erwähnet.

Obs. 2. So viel werden die Conchylienfreunde willig zugeben, daß ich ihnen mehrere und bessere Abbildungen von Steckmuscheln vorgeleget, als bisher von andern Conchyliologen geliefert worden. Fristet mir Gott das Leben, daß ich die Ausarbeitung des Supplementbandes vollenden kann, so wird manches vor jetzt noch fehlende auch bey diesem Geschlechte nachgeholet und ersetzet werden können. Denn ich habe alle gute Hofnung bald reicher an Steckmuscheln zu werden, da ich eben eine Kiste voll aus Italien erwarte, die mir ein Freund von der Venetianischen Insul Zante verschrieben, wo sie im Ueberfluß an den Ufern wohnen, und den vielen auf Zante wohnenden Griechen an ihren Fasttägen zu einer nahrhaften Speise dienen sollen.

Obs. 3. Ich hatte im zehenten Stücke des Naturforschers behauptet, die Steckmuscheln stünden frey im Sande haufenweise bey einander. Denn sollten sie

sich

sich mit ihrem kurzen Byſſo an Felſen beveſtiget haben, ſo würden ſie bey ſtarker Bewegung des Meeres nothwendig mit ihren Schalen an den Felſen zerſchlagen werden. Herr Hofrath von Born wirft in ſeinen Teſtac. p. 131. not. h. die Frage auf: Quid eſt quod Chemnitium induxit ut pinnas libere in fundo pelagi poſitas eſſe et agitato mari ſe ipſas ſub arena condere ſuſpicetur? Ich antworte: dazu hat mich Plinius verführet, welcher im eilften Capitel ſeines 32ſten Buches in Hiſt. nat. ſchreibet: Pinnae ſtant in arena defixae — ferner Rumph der in ſeiner Amboin. Rar. Kammer bey tab. 46. fig. I und K. behauptet, die Steckmuſcheln ſtehen faſt zur Hälfte in einem ſchlammichten Grunde gerade in die Höhe. Dies ſaget auch Ginanni in Op. Poſt. tom. 2. p. 35. no. 166. Da die meiſten Muſcheln die Kunſt verſtehen, ſich im Sande einzugraben und zu verbergen, ſo habe ich geglaubt, daß man dieſer ſchon tief im Sande ſtehenden Muſchel ein ſolch Vermögen, welches zu ihrer Erhaltung unentbehrlich iſt, nicht wohl abſprechen dürfe.

Obſ. 4. Vom Fange der Steckmuſcheln melde ich nur noch folgendes. Der Fiſcher, ſo ſie fangen will, ſtecket nur, wenn er ſie beym klaren Wetter und ſtiller See im Sande des Meergrundes ſtehen ſiehet, in ihre oben offen ſtehende Schale einen Stock. Die Pinna verſchließet alsdann ihre Thor- und Schalenflügel um den Stock, als ihren vermeinten gefangenen Feind veſte zu halten, und wird ſo heraufgezogen. Eine andere Art des Fanges beſchreibet Forſkål in ſeinem Deſcr. Animal. p. XXXII. no. 56. Conſtantinopoli pinna profundum alti maris occupat, ubi erecta ſtat apice deorſum ſpectante: piſcator illam circulo ferreo extrahit, ſemper tamen teſtam frangit. Forſkål iſt alſo auch der Meinung, daß die Steckmuſchel frey im Meere da ſtehe, ohne angebunden oder angekettet zu ſeyn.



Dritte



Dritte Classe der Conchylien.

Vielschalichte Muscheln.

Conchae plurivalves.

Das XL. Capitel.

Anmerkungen zur dritten Ordnung oder Classe der Conchylien, welche die Geschlechter der vielschalichten Muscheln in sich fasset.

Die vielschalichten Muscheln werden Testacea multivalvia, conchae plurivalves, polyconchae, von den Franzosen coquilles multivalves, polyvalves ou polyconques, von den Engeländern multivalve Shells, von den Dänen Mangeskallede, und von den Holländern Veelschalige Schulpen genannt. Beym Gualtieri heissen sie testae polytomae, und es sind nach seiner Beschreibung testae marinae vasculosae quae componuntur ex pluribus quam duabus valvis vel portionibus testaceis articulationibus sibi invicem conjunctis. Die Conchyliologen verstehen dadurch testas pluribus quam duabus valvis instructas, oder nach dem Davila coquilles composées de plusieurs piéces ordinairement inegales entr' elles. Sie haben keine eigentlichen Charniere, sondern hängen nur durch Ligamente, Sehnen und lederartige Bänder zusammen.

Linne handelt in seinem Natursystem, wenn er auf die Schalenthiere zu reden kömmt, zuerst von den vielschalichten, alsdann von den zwoschalichten, und endlich von den einschalichten Conchylien. Die wahren Ursachen dieser scheinbaren Unordnung lassen sich leicht errathen. Er hatte im vorhergehenden mit den molluscis zu thun gehabt, und ihnen zuletzt, wie in einem Anhange, die vielschalichten Seeäpfel (echinos) zugeeignet und beygesellet. Nun sollten die Schalthiere, die Testacea folgen. Da schien ihm aber der Sprung von den vielschalichten Seeäpfeln zu den ein-

einschalichten Conchylien zu groß, und die Kluft zwischen diesen beyden Thierclassen viel zu weit zu seyn. Er glaubte, der Uebergang von den vielschalichten Echinis zu den vielschalichten Muscheln werde eher gerechtfertiget werden können. Daher ward er von ihm beliebet, und die vorbenannte Ordnung und Stuffenfolge also von ihm erwählet.

Andere, welche diese besondern Linneischen Bewegungsgründe gar nicht haben, finden es für natürlicher und rathsamer, zuerst von den einschalichten, hernach von den zwoschalichten und denn zuletzt von den vielschalichten Conchylien zu reden, und auf eine solche Weise vom leichteren zum schwereren, vom einfacheren zum mehr zusammengesetzten fortzugehen. Diese letztere Ordnung, welche unläugbar die natürlichste ist, hat man denn auch in diesem Werke beobachtet. Zur Beschreibung der Einschalichten sind fünf Bände nöthig gewesen. Die Beschreibung der zwoschalichten hat drey Bände eingenommen. Aber mit Beschreibung der vielschalichten gedenke ich kürzer fertig zu werden, und sie noch diesem achten Bande mit anhängen und einverleiben zu können. Denn diese Classe der Conchylien ist ungleich kleiner als irgend eine der vorhergehenden. Sie gleichet einem Felde, welches bisher zu wenig bearbeitet worden. Sie kann aber mit der Zeit bey mehr erweiterten Kenntnissen der Naturgeschichte und des Naturreiches noch groß und ansehnlich genug werden.

Wie viel giebt es denn Geschlechter in der Classe vielschalichter Conchylien? Klein redet in seinem Tentam. meth. ostrac. §. 440 seq. nur von einem Geschlechte derselben, welches durch ihn mit lauter Entenmuscheln besetzet wird. Denn die Meereicheln, Meertulpen, Seemützen und andere offenbar vielschalichte, will er hiezu nicht gerechnet noch gezählet wissen, sondern er nennet sie nidulos testaceos, und macht davon eine besondere Classe. Adanson zählet zwey Geschlechter vielschalichter Conchylien. Allein er hat es nur mit den Senegallischen, die er auf der Africanischen Küste entdecket, zu thun. Hier aber reden wir von der ganzen Classe vielschalichter Conchylien. Daher können wir uns bey seiner Abtheilung nicht aufhalten. Favanne de Montcervelle errichtet in seinem brauchbaren Catalogue raisonné p. 407 seq. zwo Classen vielschalichter Muscheln. Die erste Classe enthält die einfachen, die andere aber die mehr zusammengesetzten vielschalichten Muscheln. (Multivalves composées) Zur ersten rechnet er gegen alle Erwartung auch die Zwiebelschale, welche beym Linne Anomia cepa heißt. Denn weil sie mit ihrer Oefnung an einem steinschalichten Knopfe oder Fuße, den er Pivot, eine Pfahlwurzel nennet,

veste

veste sitzet, so glaubet er diesen Pivot müsse man für ihre dritte Schale ansehen und sie daher für vielschalicht halten. Ich zweifle sehr, daß viele ihm darinnen beypflichten werden. Ferner rechnet er dahin die Pholaden, die Fußzehen, (Pollicipedes) die Meereicheln, und die Oscabrions. Zur andern Classe zählet er die Echinos.

In der systematischen Tabelle, welche der selige unvergeßliche Martini dem dritten Bande des systematischen Conchylienwerkes vorgesetzet, theilet er alle vielschalichte Conchylien in drey Geschlechter. Zum ersten gehören nach seiner Angabe die Conchae plurivalves longae als die Pholaden. Zur andern die Conchae plurivalves breves subovatae, als die Entenmuscheln, Fußzehen, Mützen rc. Zum dritten die Eichelförmigen, balaniformes, als die lepades Linnaei. Wo bleiben, werden manche fragen, die Chitones? Die will unser lieber sel. Martini durchaus nicht für testacea, sondern für crustacea gehalten und angesehen wissen. In seinem bekannten Verzeichnisse einer auserlesenen Sammlung von Naturalien saget er dieses p. 144. mit dürren Worten, wenn er schreibet: „Viele der neueren Conchyliologen zählen unter die vielschalichten Conchylien auch die Oscabrions oder Chitones Linnaei, und die Meerigel, die wir aber hier nicht unter die Testacea bringen wollen, weil sie unter die Classe der crustaceorum gehören. In der Conchyliologie portative werden vier Geschlechter angenommen. Es heißt daselbst p. 77: La troisième Classe plurivalve à quatre genres qui sont les glands de mer, les poussepieds, les conques anatiferes et les Pholades.

Die mehresten der Französischen Conchyliologen pflegen die vielschalichten Conchylien in sechs Familien oder Geschlechter abzutheilen. Wer sich davon überzeugen will, der schlage nur nach Dargenvillens Conchyliologie p. 306. Davilas Catal. rais. tom. I. p. 391. Favarts Dictionaire d'Histoire naturelle tom. 2. p. 383. Im ersten stehen die Seeigel, im andern die Oscabrions, im dritten, vierten und fünften die Meereicheln, die Fußzehen, (Poussepieds) die Entenmuscheln, und endlich im sechsten die Pholaden. Allein da die Echini nicht sowohl ad testacea sondern ad crustacea gehören, und die Fußzehen und Entenmuscheln vom Linne den balanis oder lepadibus beygesellet werden, weil er bey den Bewohnern derselben ebenfalls einen solchen Federbusch, dergleichen die Meereicheln führen, entdecket: so bleiben nur noch drey Geschlechter vielschalichter Conchylien übrig, und diese sind es nun, von welchen in den folgenden Capiteln umständlicher und ausführlicher geredet werden soll.

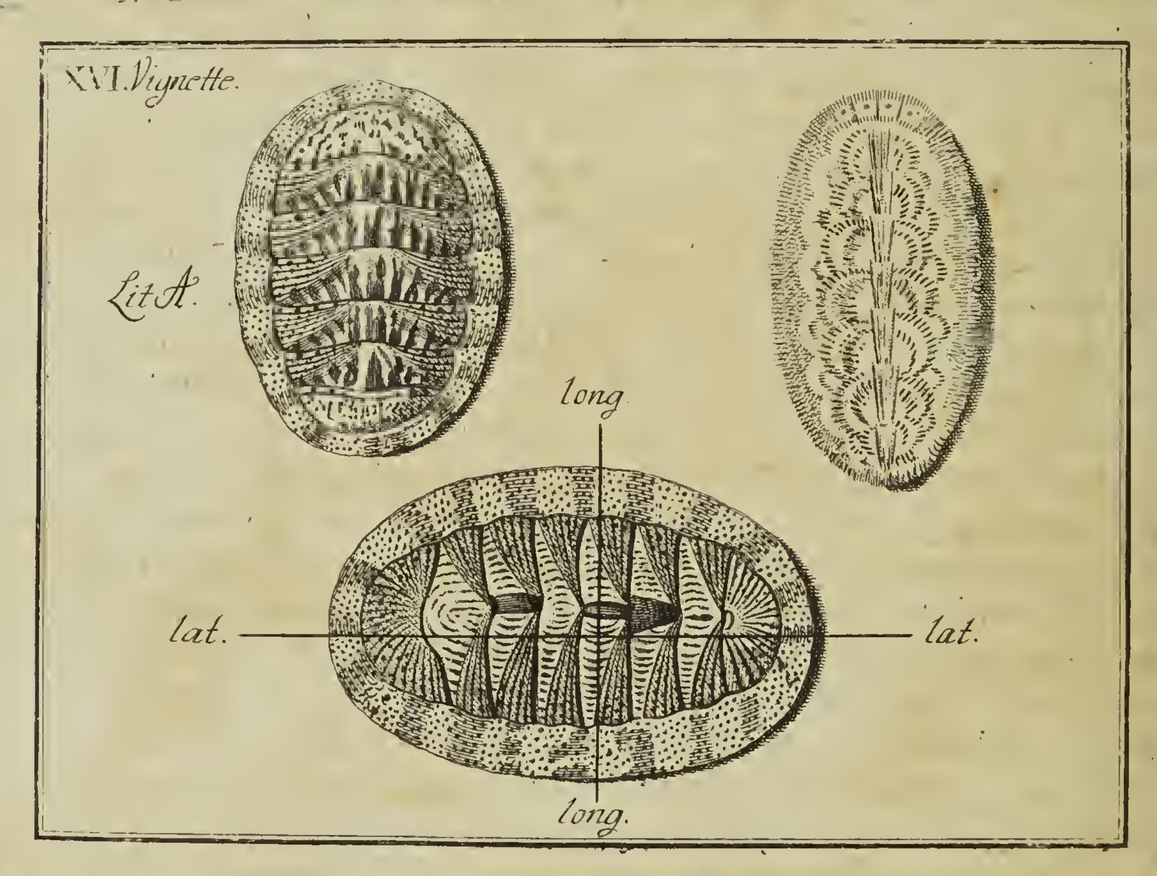
Erstes Geschlecht der vielschalichten Conchylien.

Muscheln mit sichtbaren Gelenken.

Chitones Linnaei.

Das XLI. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der vielschalichten Napfmuscheln, welche mit sichtbaren Gelenken versehen sind und beym Linne Chitones heissen.



Man hat mehr Namen von dieser vielgliedrichten aus sichtbaren schalichten Gelenken bestehenden Thierart, als man bisher Gattungen derselben kennen gelernet. Sie heisset bey den Französischen Conchyliologen

logen Lepas multivalve à huit pieces ou à huit côtes, la nacelle de mer, la queue de ſerpent à ſonnette, la queue d'ecreviſſe, le cloparte ou la chaloupe de mer, la punaiſe de mer, Oſcabrion, la chenille de mer. Cimex marina. Die Holländer geben ihr den Namen des Schildtraagers, oder der Zeebiſſebedden. Bey den Deutſchen führen die gelenkſamen Patellen den Namen der Käfermuſcheln, der Schüſſelmuſcheln mit acht Schildern, der Seewanzen, Seeaſſeln, Seekellerwürmer, der achtgliedrichten Napfmuſcheln. Einige nennen ſie Schlangencronen, weil ſie in der Einbildung ſtehen, daß es würklich abgefallene Cronen gewiſſer gecrönter Schlangen wären, und es irrig ja lächerlich finden, daß noch jemand den Einfall haben können, ſolche vermeinte Schlangencronen den Schalthieren und Conchylien zuzueignen und beyzugeſellen *). Allein dieſe unten im Auszuge mitgetheilte, in den Actis und Ephem. einer verehrungswerthen Geſellſchaft aufbehaltene Anmerkung beweiſet es mehr wie zu deutlich, daß man vormals von dieſem ganzen Thiergeſchlechte wenig ja gar keine gründliche Kenntniſſe gehabt. Woher ſollte man auch die rechte Bekanntſchaft mit demſelben erlanget haben, da die älteren und neueren Schriftſteller, welche wir in der Naturgeſchichte aufweiſen können, faſt gänzlich davon ſtille ſchweigen, da in Sammlungen und Naturaliencabinettern Chitones oder vielſchalichte Napfmuſcheln nur ſelten geſehen werden, und bey aller ſo weit ausgebreiteten Schiffarth dennoch nur wunderſelten neue Gattungen aus den Oſt- und Weſtindiſchen Meeren von dieſem Geſchlechte in unſere Hände kommen.

*) In den Actis Phyſico-Medic. ſive Ephemer. Acad. Nat. curioſ. Vol. I. tab. 1. fig. 2. ſiehet man die Abbildung eines Chitonis ſquamoſi, den jemand von einem ehemaligen Gouverneur der Inſul St. Thomas, bey der dieſe Gattung in Menge gefunden wird, ſoll bekommen haben. Daraus wird nun eben daſelbſt in der 21ſten Obſervation Calva ſerpentis Americani diademata gemacht. Siſtimus heic (ſchreibt der Verfaſſer, der ſich de Frankenau nennt) in appenſa figura galeam aut calvam ſerpentis americani capite detractam rariſſimam, quam ſi quis coronam ſerpentis aut galeam diadematam illius animantis appellare maluerit per me liberum erit. Coloris eſt extus glauci cineracei et ſubviridis multisque punctulis obſcure virideſcentibus in margine inferiore diſtincti, intus vero ſubfuſci. Subſtantia ejus fere eſt oſſea, dura, glabra, et fornicata inſtar conchae venereae, unde *aliquos nudo ſaltim adſpectu deceptos concharum claſſi calvam hance annumerare non puduit.*

Vom Linne werden die gelenksamen Napfmuscheln Chitons (Chitones) genannt. Das Wort Χιτων bedeutet bey den Griechen bald ein Kleidungsstück, bald eine Gattung von Motten, Asseln und Kellerwürmern, deren Rücken von allerhand Ringen wie eingekerbet und abgetheilet erscheinet; bald eine solche Art von einer lorica oder Panzer, der aus lauter Gelenken, Ringen und Abtheilungen bestehet. Aus diesen eben angeführten Bedeutungen wird es nunmehro einem jeden gar leicht begreiflich seyn, warum Linne diesen vielschalichten Conchylien den sonst im Conchyliologischen Reiche ziemlich unbekannten und fremden Namen gegeben, und sie Chitones genannt.

Unter den Engeländern hat der vormalige gelehrte Apotheker Jacob Petiver zu Londen in seinem Gazophylácio nat. et artis Vol. I. tab. 1. fig. 3. zuerst den Namen Oscabrion von dieser Thierart gebrauchet und aufgebracht, weil er vermuthlich von dem Insecte, welches bey den Ißländern Oskabiorn heißt, etwas gehöret, es auch wohl unter diesen Namen bekommen, und in der ganzen Form, Bildung und Bauart desselben viele Aehnlichkeit mit unsern gelenksamen Muscheln entdecket und bemerket. Die Zeichnung von einem solchen zwar aus andern Meeren herstammenden, aber doch dem Ißländischen Oskabiorn sehr ähnlichen Onisco siehet man eben daselbst im Petiver bey fig. 4. Es wird von ihm asellus marinus, Sea Hog-luse, genannt. Einige andere Schriftsteller, bey welchen der Chiton auch die Seelauß heißt, berufen sich bey diesem Namen auf den Petiver, (cf. von Borns Testac. Mus. Vind. p. 5.) der doch meines Wissens nie daran gedacht, die Chitones Seeläuse zu nennen, sondern nur vorgedachten Oniscum damit bezeichnet. Auf den Rumph hätte man sich mit mehrerem Rechte berufen können. Denn der giebt allerdings den Chitonen diesen Namen.

Die Französischen Conchyliologen haben den vom Petiver aufgebrachten Namen Oscabrion algemein für alle Gattungen der Chitonen angenommen, und sie insgesamt Oscabrions, auch wohl Oscabiorns genannt *). Weil sie nun im Jacobäus, Worm, und besonders in einigen von ihm gelieferten Auszügen aus den Schriften des Ißländers Han=

*) Sie brauchen aber diesen Namen nie als ein masculinum, sondern wie es weit richtiger und rathsamer ist, als ein neutrum. Sie schreiben nicht wie Petiver Oscabrion Carolinianus, sondern Oscabrion Carolinum, und eine andere Gattung, welche bey Dieppe, also an der Französischen Küste gefunden wird, heißt bey ihnen Oscabrion Gallicum.

Hannas Thorlevius manche Nachrichten vom wahren Ißländischen Oskabiorn, oder Oenskebioern angetroffen, so haben sie sich fälschlich überredet, der Ißländische Oskabiorn, welchen jene Männer abgebildet und beschrieben, und ihr Oscabrion sey eine und eben dieselbige Creatur. Sie haben daher die Nachrichten jener Männer, welche vom önskebiörn reden (Oniscus psora Linnaei) daß er sich in das Speck der Wallfische hineinfresse, daß er sehr viele Aügen, vierzehn Füße, und ausserdem noch Schwimmfüße habe, daß er den von den Ißländern sogenannten Peturstein (diesen Wunschstein, der nach der Aussage des Ißländischen Aberglaubens die Erfüllung ihrer önske, das ist, Wünsche bewürken soll, wenn er fleißig unter der Zunge getragen wird) in sich schließe ꝛc. ohne langes Zaudern und Zweifeln auf ihre steinschalichten Oskabrions oder gelenksamen Muscheln hingedeutet, und dadurch in der Naturgeschichte dieses Geschlechtes eine solche Verwirrung angerichtet, die nicht leicht größer seyn und werden könnte. Wer dieses alles mit Beweisen und Zeugnissen beleget sehen will, der darf nur die Nachrichten aufsuchen, welche von den Oscabrions in des Dargenville Conchyliologie und Zoomorphose, in des Bomare Dictionaire raisonné universel vorkommen, und damit vergleichen was schon der Herr Kunstverwalter Spengler im ersten Bande der Beschäftigungen naturforschender Freunde zu Berlin p. 292 seq. angemerket. Und wer sich davon überzeugen will, daß die Französischen Conchyliologen nicht nur ehemals diesen handgreiflichen Irthum begangen, sondern noch getrost fortfahren, denselben zu verbreiten *), der lese nur im Dictionaire des Favart d'Herbigny tom. 3. p. 58 seq. so wird man über die unnatürliche Coalition, welche auch daselbst zwischen den Ißländischen önskebiörns und den vielschalichten Oscabrions angerichtet worden, erstaunen müssen.

Die Naturforscher sind wegen des Standortes, welchen man den Chitons im Natursystem anweisen müsse, ziemlich unschlüßig und verlegen. Daß selbst Martini ihnen keine Stelle unter den testaceis gönnen und einräumen wollen, sondern sie ad crustacea verwiesen, haben wir schon vorhin vernommen. Eben also urtheilet auch Mendes da Costa **).

Er

*) Ein gleiches bezeuget auch der berühmte Hr. Hofrath von Born, wenn er in seinem Werke de testaceis Mus. Caes. Vind. p. 4. folgendes anmerket: Chiton cum diversis onisci speciebus in hunc usque diem confunditur.

**) *Mendes da Costa* Elements of Conchology p. 280. There is another set of

Er behauptet, sie hätten viele Gleichförmigkeit mit den Echinis, und müßten daher wie jene den Crustaceis beygesellet werden. Uns wundert, schreibet Prof. Müller im sechsten Theile des von ihm herausgegebenen vollständigen Linneischen Natursystems p. 196. daß der Ritter Linne die Chitons nicht unter die Insecten gesetzet. Denn so, wie die Krebse unter die Insecten als Aptera oder ungeflügelte stehen, so hätten diese Thierchen daselbst auch einen Platz finden und Apodes heissen können. Dieses wäre um so leichter angegangen, da ihre Schalen nicht das eigentliche kalksteinartige Bestandwesen haben, das man bey andern Conchylien antrift. Diese letztern Worte beweisen augenscheinlich, daß er die Chitones nur obenhin betrachtet und gar nicht genau untersuchet. Denn allerdings haben ihre Schalen und Schilder eben dieselbige kalksteinartige Substanz, welche bey andern Conchylien gefunden wird, wenn gleich ihr Saum (limbus) und das Fleisch ihres Bewohners ganz lederartig ist. Man muß sie daher, wenn man nicht höchst ungerecht handeln will, durchaus unter den Schalthieren oder Conchylien stehen lassen. Im Rumph erblicket man die Abbildung der vielschalichten Napfmuscheln auf einer solchen Kupfertafel, darauf Krebse abgebildet worden. Vermuthlich hat Rumph sie also für nahe Verwandte der Krebse angesehen, wie denn auch ihre krummgebogenen Schienen, gewölbten Schilder und gelenksamen Schalen eben so über einander liegen, wie die gelenksamen Schalen der Krebsschwänze. Seba möchte sie lieber den balanis zuweisen, weil er im zweiten Bande seines thesauri locupletissimi, wo tab. 61. fig. 7. ein Chiton vorgestellet wird, schreibet: Rumphius cancris adnumeravit licet potiori jure ad balanos referendus sit. Adanson träget kein Bedenken die Chitons den Patellen beyzufügen, und sie also gegen alle Erwartung bey einem Geschlechte der einschalichten Conchylien mit unterzustecken, weil er bemerket haben will, daß der Bewohner des von ihm bey der Africanischen Insul Gorée entdeckten, und unter dem Namen Kalison, lepas a coquille ecailleuse beschriebenen Chitons dem Bewohner der Patellen oder Napfmuscheln vollkommen gleiche *). Die Gedanken des

of marine animals called oscabiorns, which though their covering is like Shells, yet i cannot agree to rank them as testacea, for i think like the echini, they are genera of crustaceous animals.

*) *Adanson* hist. nat. du Senegal p. 42. L'animal du Kalison ne differe pas moins que sa coquille de toutes les autres especes de lepas que j'ai decrites. Mir ist es unerklärbar, wie Adanson so widersprechend reden mag.

Eines

des Herrn von Frankenau, welcher sich nicht gescheuet in den Actis Acad. Nat. curios. es dreiste heraus zu sagen, einige hätten sich durch den bloßen Anschein verführen lassen, die Chitones für eine Gattung von Muscheln zu halten, und sie den testaceis beyzufügen, da es doch nichts anders als die Cronen Westindischer Schlangen wären, haben wir oben erfahren. Richtiger würde es gewesen seyn, wenn er sich so erkläret, er habe sich anfänglich durch den bloßen Anschein verführen lassen, die Chitones für Schlangencronen anzusehen, da es doch unläugbar vielschalichte Napfmuscheln wären.

Linne hat für das rathsamste erachtet, die Chitons den Schalthieren beyzugesellen, und aus den verschiedenen Gattungen derselben das erste Geschlecht der vielschalichten Conchylien zu errichten. Da sie nun durch das große Ansehen des Linne auf diesen ihnen rechtmäßig gebührenden Standpuncte hinlänglich bevestiget worden, so vermuthe ich sicherlich, daß niemand künftighin es aufs neue wagen werde, sie von denselben zu verdrängen, und bald den Krebsen und andern crustaceis, bald den Insecten, Meereicheln und Patellen zuzuweisen, oder sie gar Schlangencronen zu nennen und dafür auszugeben. Herr Hofrath von Born glaubet, Linne sey der erste gewesen, welcher diesen Schritt gethan, und die Chitones mit den Schalthieren verbunden. So lauten hievon seine Worte in den Testac. Mus. Caes. Vindob. p. 3. Testas ovato oblongas compositas valvis sex septem aut octo imbricatim sibi invicem adpositis Linnaeus testaceorum classi primus adnumeravit. Aber Sloane, Lesser, Dargenville und andere haben dies lange zuvor gethan. Doch gebühret dem Linne die Ehre, daß er sie auf diesen Standort bevestiget, und gegen abermalige Veränderungen und Versetzungen mehr gesichert.

Nachdem wir uns aber nunmehro mit den Namen dieser vielschalichten Napfmuscheln besser bekannt gemacht, und wegen des Standortes,

Eines vielschalichten mit sichtbaren Gelenken versehenen Chitonis Wohnhaus soll nicht verschieden seyn vom Wohnhause einer einschalichten Patelle. Der Bewohner der Chitonen, welcher nach Adansons eigener Aussage weder Augen noch Fühlhörner hat, (er schreibt: on ne voit pas la moindre apparence des cornes ni des yeux) soll völlig dem Bewohner der Patellen gleichen, welcher nach Adansons Zeugnisse mit Augen und Fühlhörnern wohl versehen ist. Das widersprechende in diesen Sätzen wird jedem nur etwas aufmerksamen sogleich ins Auge fallen.

tes, der ihnen in der Naturgeschichte angewiesen werden muß, das gewissere vernommen, so wollen wir uns nun um ihre eigentliche Beschaffenheit etwas genauer bekümmern. Der Pastor Lesser liefert in seiner testaceologie*) eine lächerliche Beschreibung derselben, welche es mehr wie zu deutlich verräth, daß er sie nicht weiter als aus einigen von ihm selbst auch citirten Abbildungen und unvollkommenen Nachrichten des Seba und Petivers gekannt Nach seinem Vorgeben sind die Chitones länglichte vielschalichte Mützen (Mitellae. Mützen werden sie auch stets vom Seba genannt) welche besser gesehen als beschrieben werden können. Er giebt ihnen auch nur sieben Theile, Gelenke und Schilder. Ich zweifle sehr daß meine Leser sie aus dieser einfältigen Beschreibung jemals werden kennen lernen. In den Werken der alten Naturforscher und auch in den Schriften vieler neueren Conchyliologen, zum Ex. des Listers**), Bonanni, Gualtieri, und einiger andern suchet man sie vergebens. Sloane beschreibet sie uns in seiner Historia Jamaicae***) als Patellas oblongas articulatas. Nach dem Linne haben sie testas plures longitudinaliter digestas dorso incumbentes. Unser vor kurzem verstorbener Conferenzrath Müller behauptet****), es wären testacea multivalvia, sie hätten valvulas torsales et tentacula nulla. Der Herr Fabricius, Pastor des hiesigen Waisenhauses, welcher vormals Mißionarius auf der Colonie Friedrichs-hofnung in Grönland gewesen, und dorten gute Gelegenheit gehabt, lebendige Chitones mit dem Vergrößerungsglase zu betrachten, will doch an ihrem halbrunden Kopfe tentacula spuria bemerket haben. Er setzet aber sogleich hinzu: alia quam spuria non vidi licet saepissime vivos contemplatus sim. Allein Rumph giebt ihnen ohne langes Bedenken eben solche Fühlhörner, als wir bey den Schnecken und Muscheln antreffen. Seine hievon handelnden Worte stehen in der Amboin. Rar. Cammer p. 38 Voor aan 't hooft steekt du Zeeslekke, de Zee-luis, limax marina (das ist eben unser Chiton) twee lange horens uit, waar mede zy in 't kruipen den weg zoekt gelyk alle Wegslakken. In Kleins tentamine meth. ostrac. vermuthete ich keine Nachrichten

*) Lessers Testaceotheol. §. 111. lit. e. p. 490.

**) Lister muß diese Thierart sonst gar wohl gekannt haben, weil Petiver meldet, er habe seinen Oscabrion, welcher in Westindien an den Ufern von Carolina gefunden worden, vom Lister bekommen.

***) *Sloane* Hist. Jamaic. tom. 2. p. 233. no. XI. XII.

****) *O. Müllers* Prodromus Zool. dan. p. XXXI.

richten von den vielschalichten Napfmuscheln zu lesen. Allein p. 116. §. 285. no. 1. 3. 4. wird man doch einige derselben antreffen. Doch ist es sichtbar, daß er sie nur aus dem Rumph, Sloane und Petiver sehr unvollkommen gekannt. Nimmer würde er sie sonst bey den einschalichten Patellen mit untergestecket haben.

Es sind übrigens die Chitones conchae multivalves parasiticae, die sich überall, wo sie nur zukommen können, auf Steinen, Felsen, Seecörpern, Corallengewächsen, Schnecken, Muscheln, Pflanzen und Bäumen wie Patellen anbauen, anleimen und vestsetzen. Testa illorum, schreibt Linne im Natursyst. 12. Ausgabe p. 1107. no. 7., instar patellae affixa. Sie kriechen auf den Felsen und Klippen eben so schleichend umher, als die Patellen. Nur darinnen unterscheiden sie sich aufs merklichste von den Patellen: aus der Oefnung ihres Mundes raget eine wunderbare Röhre, die oft ein paar Linien lang ist, wie ein Saugerüßel hervor. Ich kann solchen bey vielen meiner Chitonen an den eingetrockneten Bewohnern, in deren Munde er beym letzten Othemzuge wie erstarret stehen geblieben, sehr deutlich unterscheiden. Von diesen Proboscide oder tubulo respiratorio giebt uns Dargenville in seiner Zoomorphose des coquillages p. 64. nachfolgende lesenswürdige Nachricht: Sa tête faite en croissant est arrondie et est percée d'un trou ovale par lequel sort un tube fermé par le bout, de deux demi globes. Quand la partie de sa tête n'est pas appuyée il fait agir cette espece de tube comme par respiration, et il paroit et disparoit presque au même tems. Ce mouvement pectoral a été observé à la loupe plus d'une demi heure. Wie es dem Bewohner möglich sey, bey diesen in der Mundöfnung steckenden tubulo bequemlich zu essen? ob derselbe vielleicht eine Aehnlichkeit mit dem Rüßel der Elephanten, oder mit dem Saugerüßel mancher Insecten habe, und daher beym Genuß der Nahrungsmittel nicht sowohl hinderlich, als vielmehr förderlich und dienlich sey, muß ich, da es mir an Gelegenheit fehlet, lebendige Chitones genau zu untersuchen, unerklärt und unentschieden lassen.

In süssen Wassern, in Flüßen, Bächen, Auen, Teichen, Landseen, pfleget sich diese sonderbare Thierart niemals aufzuhalten. Die Chitones sind Bewohner des Meeres und gewissermassen Amphibien, weil sie auch ausser dem Wasser eine Zeitlang leben können, und ihre schalichten Wohnungen haufenweise an den Klippen über der Fläche des Wassers anbauen. Ich habe ehemals geglaubet, daß sie im Reiche der Versteinerungen gänzlich vermisset würden, und es gar nicht begreifen

noch erklären können, wie es zugegangen und möglich sey, daß von diesem ganzen Geschlechte und von den einzelnen Gelenken seiner unzähligen Mitglieder keine Spur unter unsern vielen versteinerten Cörpern gefunden werde. Davila ist eben der Meinung, weil er in seinem Catal. raiſ. tom. 3. p. 168. deutlich bezeuget: On n'a point encore trouvé parmi les fossiles aucun Oscabrion fossile; du moins ne connoissons-nous aucun auteur qui en ait parlé. Allein durch einen meiner fleißigen Correspondenten, den verdienstvollen Ingenieurhauptmann Müller zu Hannover ward ich vor wenig Tageen eines bessern belehret. „Sie haben, schreibt „er in einem seiner letzteren Briefe, mit mir und andern geglaubet, daß „bisher nirgends versteinerte Chitones gefunden worden. Allein darinnen haben sie sich geirret. Es sind dergleichen allerdings hie und da „vorhanden. Als ich vor einiger Zeit zu Hildesheim den Herrn Doct. „Schnecker, einen in allen Fächern der Naturgeschichte wohlbewanderten Gelehrten, und fleißigen Sammler natürlicher Merkwürdigkeiten be„suchte, so ward mir in seinem Cabinette ein versteinerter Chiton von be„trächtlicher Größe gewiesen. Nachher erfuhr ich aus Ferbers Brie„fen, die er aus Italien geschrieben, daß der Chiton des Linne auch „bey Creazzo in Italien versteinert gefunden werde.“ Sogleich ließ ich mir Ferbers Briefe aus dem Buchladen holen, und fand darinnen richtig und deutlich p. 51 folgende leider nur gar zu kurze Nachricht: Bey Creazzo, drey Meilen von Vincenza, findet man wohlbehaltene Pectiniten, und auch öfters von der Arca Noae und vom *Chiton Linnaei.*

In den Schriften der Französischen Conchyliologen wird es zu einem nothwendigen und wesentlichen Unterscheidungsmerkmale der Mitglieder dieses Geschlechtes gemacht, daß jeder Chiton acht Schalen oder Schilder haben müsse. Daher heisset bey ihnen jeder Chiton oder Oscabrion Lepas multivalve a huit côtes. Sa coquille, schreibt Dargenville in seiner Zoomorphose de coquilles p. 64, est composée de huit pieces entierement detachées et jointes à la chair de l'animal par de petits crans qui s'emboitent et s'y reunissent. Eben diese Sprache führet Davila in seinem Catal. raiſ. tom. 1. p. 392: Nous ne pouvons nous dispenser de rapporter les oscabrions aux multivalves. Elles ont la forme d'un demi ovoïde et sont composées de huit ecailles courbes posées en recouvrement les unes sur les autres de devant en arriere, relevées toutes dans le milieu d'une petite côte plus ou moins aigue, et enclavées vers le bas dans une membrane flexible, écailleuse et chagrinée dans son contour. Im Dictionaire des Favart d'Herbigny wird dieses alles noch deutlicher behauptet, wenn es

es daselbst tom. 3. p. 56. mit dürren Worten heißt: Le caractere generique et distinctif de ce coquillage est d'avoir une figure ovale allongée, et arrondie aux deux extrémités d'etre composé de huit écailles ou huit pieces en maniere de côtes qui se recouvrent et se meuvent les unes sur les autres comme celles de la queue d'une ecrevisse. Die Französischen Conchyliologen scheinen also keine andere Gattungen von Chitonen zu kennen, als nur solche, die aus acht Schienen, Schildern, Gelenken und Schalen bestehen. Allein da man schon solche Gattungen gelenksamer Napfmuscheln entdecket, die nur 6 Schilder und Gelenke haben; da wieder bey andern Gattungen dieses Geschlechtes allemal sieben Schilder und Gelenke gefunden werden, und es gar wohl möglich ist, daß bey der unter den Geschöpfen Gottes befindlichen erstaunlichen Mannichfaltigkeit hie und da solche Chitones wohnen und stecken möchten, die bey ihren schalichten gelenksamen Dachstuhle und Wohnhause mehr wie acht Schilder, oder noch weniger wie sechs Schilder haben könnten, so darf man wohl es nicht länger wagen so laut zu schreien, und mit so dreister Miene und Zuversicht zu behaupten: Le caractere distinctif de se coquillage est d'etre composé de huit ecailles. Nun geziemt es sich denn auch nicht weiter, die Chitnnen fernerhin als solche Napfmuscheln zu beschreiben, die jedesmal aus acht Schalen bestünden und zusammengesetzet wären.

Mir fiel einst, da ich mich beschäftigte einige gelenksame Napfmuscheln zu poliren und zu reinigen, ein solcher Chiton in die Hände, der nur sieben Schilder hatte. Er war vollkommen frisch und vollständig. Den vertrockneten Bewohner sahe man auf der inneren Seite. Es war dieser Chiton von einer solchen Gattung, deren Mitglieder gewöhnlich acht Schilder zu haben pflegen. Ich ward bey dieser unerwarteten Entdeckung äusserst aufmerksam gemacht. Sogleich ließ ich alle übrige von dieser Gattung, davon ich ein paar hundert Stück vorräthig hatte, die Musterung paßiren. Ihre Schilder wurden sorgfältigst nachgezählet. Ueberall sahe ich acht Schilder. Endlich fand ich doch zur Belohnung meiner mühsamen Nachforschungen noch ein einziges Stück, welches auch nur sieben Schilder hatte, und also einen Mitgenossen meines zuvor beschriebenen Sonderlings abgeben konnte. So hatte ich denn nunmehro zwey Stücke mit sieben Schildern von der Gattung welche Chiton scaber variegatus bey mir heißt, und tab. 94. fig. 792. abgebildet gesehen wird. Nun kam bey meiner Musterung die Reihe an die andern Gattungen. Als ich die Schilder eines jeden einzelnen Stückes derselben sorgfältigst nachzählte, so erblickte ich einen völlig frischen Chitonem piceum granulatum, der auch

nur sieben Schilder hatte. Von der Varietät desselben, die ich bey fig. 807. beschrieben, fand ich zwey Stücke mit sieben Schildern. Bald nachher fiel mir von eben dieser Gattung ein Stück in die Hände, welches gegen meine Vermuthung nur sechs Schilder hatte. Ich habe diese beyden Stücke tab. 96. fig. 809. 810. abzeichnen lassen. Unter vielen Grönländischen fand ich einen Chitonem rubrum, (von jener Gattung tab. 96. fig. 813.) bey dem auch nicht mehr als als nur sechs Gelenke zu finden waren. Mehr als 700 Chitones wurden bey solcher Gelegenheit durchgemustert, und bey jedem einzelnen Stücke die Schilder genau nachgezählet. Unter einer so großen Anzahl fand ich nur fünf Stücke, davon jedes sieben Schilder hatte, und nur zwey Stücke davon bloß sechs Schilder bey jedem befindlich waren. Alle übrigen hatten ohne weitere Ausnahme acht Schilder. Alsdann empfieng ich wieder im Herbste des vorigen Jahres aus Westindien, jedoch diesmal nicht von St. Croix, sondern von der Insul St. Thomas, 300 frische mit Auswahl aufgesuchte Chitones. Es waren wieder die alten Gattungen, davon ich vormals die Menge bekommen. Alle einzelne Stücke hatten acht Schilder. Ich konnte bey allem nachsuchen auch kein einziges Stück ausfindig machen, das nur sieben Schilder gehabt hätte. Endlich vor wenig Tagen schickte mir mein treuer Correspondente auf St. Thomas über 1400 Stück vielschalichter Napfmuscheln, damit ich alle Naturaliencabinetter in Europa zu versorgen im Stande wäre. Aber zu meinem Erstaunen und Leidwesen waren es wiederum keine neue, ungewöhnliche, sondern lauter bekannte Gattungen. Wohl tausend Stück von dieser ungeheuren Menge waren alleine von der Gattung, welche von mir bey fig. 803 beschrieben, und Chiton marmoreus, oder marmoratus genannt worden. Darunter waren doch drey frische, vorzüglich schöne, farbenreiche Stücke, davon jedes noch seinen eingetrockneten Bewohner, und nur sieben Schilder hatte. Soviel erhellet nun aus diesem allen: es sind seltene Erscheinungen, wenn man unter Gattungen, die ordentlicher und gewöhnlicher Weise acht Schilder haben sollten, einzelne Mitglieder antrift, die nur sieben Schilder, ja oft nur sechs Schilder besitzen und aufweisen können. Was soll man aber nun davon denken und urtheilen, wenn unter solchen Gattungen, die gewöhnlich und regelmäßig acht Schienen und Gelenke haben, nun auch, obgleich wunderselten, einzelne Mitglieder angetroffen werden, bey welchen man nur sieben, ja oft nur sechs Ribben und Gelenke zählen kann? Ich halte solche für Naturfehler und für Mißgeburten. Wenn es erweißlich zu machen wäre, daß die Chitones verschiedener Gattungen, sich untereinander paareten und

begat-

begatteten, so wäre es möglich, daß solche, die gewöhnlicher Weise nur aus acht Schildern bestehen, sich mit jenen, welche nur sieben Schilder haben, begatten, und daraus Bastarte und untergeschobene Kinder gebohren werden könnten, die nur sieben Schilder oder Ribben hätten, oder bey jenen, welche gewöhnlich sieben Ribben und Gelenke haben, durch die Begattung mit solchen die acht Ribben haben, Kinder erzeuget werden könnten, welche bey solcher Gattung acht Ribben hätten, wo die übrigen Mitglieder gewöhnlich nur mit sieben versehen wären. Wiewohl daß unter ganz verschiedenen Gattungen der Chitonen oftmals eine solche Vermischung und Begattung vorfalle, läßt sich gar nicht erweisen. Allein da selbst bey Menschlichen Geburten die Fälle so gar selten nicht sind, daß Kinder geboren werden, die eine Ribbe zu wenig haben, oder welchen sonst ein Glied, etwa ein Arm, ein Fuß, oder ein Finger fehlet, so ist es desto leichter zu erklären und zu begreifen, wie auch hie und da ein Chiton bey seiner Zeugung, Entstehung und Geburt verunglücken, und eine ja wohl ein paar Ribben zu wenig mit auf die Welt bringen könne. Diese höchstwahrscheinliche Vermuthung muß aber nicht auf jene Gattungen dieses Geschlechtes ausgedehnet und hingedeutet werden, welche natürlicher und ordentlicher Weise niemals mehr als sechs Schilder, oder nie mehr als sieben Schilder zu haben pflegen. In der zwölften Ausgabe des Linneischen Natursystems wird die erste Gattung in diesem Geschlechte Chiton hispidus genannt p. 1106., und dabey ausdrücklich gemeldet, er habe testam sexvalvem striatam. Die nächstfolgende Gattung, Chiton tuberculatus bestehet nach der eigenen Angabe und Aussage des L i n n e nur aus einer testa septemvalvi. Auch redet P e n n a n t in seiner Zoologia Brittannica tom. 4. bey tab. 36. fig. A. von einem nur aus sieben Gelenken bestehenden Chitone crinito, der bey den Meerufern Engelands wohne. Meine Bemühungen, Exemplare jener Gattungen gelenksamer Napfmuscheln zu sehen und zu bekommen, die natürlich nur immer sechs, höchstens sieben Schilder haben, sind bisher ganz fruchtloß gewesen. In allen hiesigen Conchyliensammlungen suchet man sie vergebens, auch zweifle ich, daß auswärtige davon einen Vorrath haben möchten.

Viele werden vermuthen, daß die Chitones von der lästigen Einquartierung der vielen Meertulpen, Seeeicheln (lepadum et balanorum) Pholaden, Wurmgehäuse, Bohrwürmer ꝛc. gänzlich frey seyn würden. Anfänglich konnte ich auch unter vielen hunderten, die mir von diesem Geschlechte zufielen, kein Stück entdecken, darauf von Meereicheln und Wurmröhren eine Spur zu sehen gewesen, oder daran der Mytilus lithophagus

phagus, oder ein Teredo sich mit seinen alles zerstöhrenden Zähnen genaget hätte. Ich machte mir daher die Vorstellung, die Chitones würden vermuthlich um deswillen auf ihren Wohnhäusern mit dem Anbau solcher beschwerlichen, dem Ungezieffer gleichenden Colonien verschonet werden, weil sie bewegliche gelenksame Schalen hätten, darauf balani keine ruhige Wohnstellen haben könnten. Allein wie mein letzter größester Transport von Chitonen aus St. Thomas bey mir anlangte, so fand ich auch solche, darauf sich Meereicheln vestgesetzet, andere, darauf sich Wurmgehäuse angeleget, und noch andere, darauf See- und Corallenpflanzen ihre Grundlage ausgezeichnet, und wieder andere, darauf einige Arten von Mooß Wurzel gefaßt, und sich sehr ausgebreitet hatten. Auch bemerkte ich auf einigen kleine veste sitzende Oniscos, die sich durch die Zwischenräume der Gelenke durchschleichen, und im Fleische der Chitonen ihre Nahrung suchen wollen, die aber bey ihrem feindseligen Vorhaben auf frischer That ergriffen, und zwischen den Gelenken gefangen, eingeklemmet und erdrücket werden.

Auf den Antillen oder Westindischen Zuckerinsuln wird jeder Chiton von den Negern mit einem verdorbenen Spanischen Namen Soja, im Dänischen et Skiort, das ist, die Schürze, genannt, weil nämlich die Bewohner der gelenksamen Napfmuscheln die Gewohnheit haben, ihre gleichsam mit lauter Lappen und Fransen besetzten Cörper und Mantel wie eine Schürze auf Steinen und Felsen auszubreiten. Die Chitonen sitzen auf Felsen und Klippen am Rande des Meeres, theils unter dem Wasser, theils über demselben, wo sie von der Fluth erreicht, und von der Brandung bespület und immer befeuchtet werden können, in großer Menge bey einander. Will man ihrer habhaft werden, so muß man sie überlisten und überraschen, und sie von ihrem Standorte loßstoßen, ehe sie es vermuthen können. Denn kaum merken sie eine Gefahr und Nachstellung, so wissen sie sich durch Hülfe ihrer vielen klebrichten Säfte, und durch die Menge ihrer fleischichten Fransen, Zasern und Lappen ihres Cörpers, vornehmlich aber durch ihren lederartigen Schalenwulst und Saum so veste zu saugen, daß alle Mühe, sie vollständig und unbeschädiget von der Stelle, darauf sie veste sitzen, hinwegzubringen umsonst und vergebens ist. Sie lassen sich eher in Stücken zerreissen, und alle ihre Ribben und Gelenke zerbrechen und von einander trennen, als daß sie bey gewaltsamen Angriffen gutwillig nachgeben und loßlassen sollten. Nachdem mich meine Correspondenten hievon belehret hatten, so fand ich eine Stelle in des Rumphs Amboinischen

nischen Raritätenkammer, darinnen p. 38. das nämliche bezeuget wird. Er meldet uns von der limace marina, dadurch er eben unsern Chiton verstehet, folgendes: Zy heeft een geel taai en slymerig vleesch, omgeeven met eenen gefronsden rand ligter van koleur — daar mede hangt zy zeer vast aan de Zeeklippen ob onbewoonde stranden — Man moet ze met gewelt van de klippen aftrekken, en dan rollen ze zig in malkander als een Egel. Zy word by de Inlanders gekookt en gegeeten. Wenn also diese gelenksamen Muscheln von ihrem Standorte loßgerissen, und von ihrem liebsten Elemente, nämlich vom Seewasser, entfernet worden, so sterben sie nicht alsobald. Nein, sie können noch eine Zeitlang leben, sich bewegen und schleichend umherkriechen. Allein nur wenige behalten alsdann eine ausgestreckte Richtung. Viele dagegen bekommen convulsivische Zuckungen, sie krümmen sich ängstlich, sie rollen sich, wie Rumph schreibet, als Igel zusammen, und ziehen ihre Gelenke wie Kellerwürmer so übereinander, daß ihre Form beynahe einer Kugel gleichet.

Wie und auf welche Weise ein jedes Mitglied dieses sonderbaren gelenksamen schalichten Thiergeschlechtes mit allen seinen Schildern zugleich im gehörigen Ebenmaaß wachse und zunehme? wie es sich begatte und fortpflanze? woraus es den wunderbaren Leim, welcher die Schuppen und Stacheln seines Wulstes und Saumes so veste hält, und damit es sich so stark an Steine und Felsen feste zu leimen weiß, zubereite? ob bisher noch niemand solche Chitones entdeckt habe, deren Schilder und Bestandtheile perlenmutterartig gewesen? wovon jeder Chiton lebe? worinnen seine eigentliche Nahrung bestehe? ob er vielleicht im Meerwasser solche Infusionsthiere finde, die ihm einen hinlänglichen Unterhalt verschaffen? oder ob er Seewürmer hasche und sich damit sättige? oder ob er sich von Seepflanzen und Gewächsen zu ernähren suche? das sind lauter Fragen, die ich unbeantwortet lassen, und andern, welche eine größere Kenntniß dieser Thierart zu erlangen Gelegenheit haben, zur Untersuchung und Beantwortung empfehlen muß.

Ich habe vormals den Gedanken und Einfall gehabt, man werde unter den Chitonen, nach der Verschiedenheit ihres Wulstes und Schalensaumes die richtigste Abtheilung der Gattungen veranstalten können. Denn einige derselben haben einen mit lauter Schuppen, die ovalen Steinen und linsenförmigen Perlen gleichen, besetzten lederartigen Schalensaum, darauf weisse, schwarze, auch graue Felder abwechseln. (limbum squamulis ovatis minutissimis imbricatim locatis refertum et obsitum) Andere haben einen viel dickeren, mehr fleischichten, hornartigen Schalensaum,

saum, (limbum carnosum, membranam coriaceam) der voller ungleichen Stacheln sitzet. Wieder andere haben auf ihrem Schalensaume weder Stacheln noch Schuppen. Allein diese Eintheilung ist viel zu unsicher; daher ich mich ihrer nicht weiter annehmen kann, sondern sie verwerfen muß. Alle Chitones haben einen lederartigen Schalenwulst. (limbum coriaceum) Auf demselben ist vielmals keine Spur mehr zu sehen, ob derselbe jemals mit Schuppen, Puncten, Stacheln und dergl. besetzet gewesen oder nicht. Folglich kann man aus so unsichern Merkmalen und Unterscheidungszeichen keinen sichern Eintheilungsgrund hernehmen. Wie wird man aber nunmehro die Gattungen dieses Geschlechtes gehörig abtheilen können? Etwa nach ihren Rücken? denn einige haben einen scharfen, andere einen flachen Rücken; einige haben eine hohe bogenförmige Wölbung, andere sind dagegen ganz platt und wenig erhoben; oder nach der Anzahl ihrer Schienen, Gelenke und Schilder? denn die Mitglieder einiger Gattungen bestehen ordentlicher Weise aus sechs, andere aus sieben, die meisten aber aus acht Schildern: oder nach ihren dreyseitigen Seitenleisten? denn einige haben gar keine Seitenleisten auf den sechs Mittelschildern, bey andern siehet man entweder glatte oder punctirte oder gestreifte und wie mit einem Saum eingefaßte dreyseitige Seitenleisten, oder etwas erhobene Absätze, die sich aber allemal nicht auf der Vorder- sondern auf der Hinterseite der Schienen und Ribben (nicht antice sondern postice) befinden: oder nach der Form und Beschaffenheit ihres ersten und letzten, ihres vordersten und hintersten Schildes? welches bey einigen glatt, bey andern gestreift, punctirt, gekörnt, granulirt und marmorirt erscheinet: oder nach ihrer Oberfläche und Farbenkleide? denn einige sind glatt, andere rauh, gestreift, punctirt, granuliret; einige sind weiß, roth, grün, aschgrau, andere sind schwarz, noch andere bunt und marmoriret: oder nach ihren Zähnen und Einschnitten? die beym Rande der Schilder und vornehmlich beym ersten und letzen Gelenke gesehen werden: oder nach ihrer gehabten Wohnstelle? denn einige sind europäisch, andere westindisch, noch andere kommen aus den Africanischen und Ostindischen Gewässern. Allein wenn ich aufrichtig gestehen soll, so können und wollen mir alle diese Unterabtheilungen gar nicht behagen. Denn da bey einer und eben derselben Gattung einige gewölbter, andere flacher sind, einige einen höheren und schärferen, andere einen platteren Rücken haben, einige nur aus sieben Schildern bestehen, wenn alle übrigen Mitgenossen derselbigen Gattung mit acht Ribben oder Schildern versehen sind: so kann und darf man

schon

schon von der Beschaffenheit des Rückens und von der Anzahl der Gelenke keinen zuverläßigen Eintheilungsgrund hernehmen. Eben so unsicher ja noch weit unsicherer sind die folgenden Eintheilungsgründe. Daher ich sie zuletzt sämtlich als untauglich fahren lassen. Bey so wenig Gattungen, als man bisher von diesem Geschlechte kennen gelernet, können wir uns noch leichte ohne Unterabtheilungen behelfen. Sollten uns bald ungleich mehrere Gattungen bekannt werden, so wird sich noch immer Rath schaffen und eine bequeme Unterabtheilung erfinden lassen. Bis dahin mag es gerne anstehen.

Die fleischichten Theile der eingetrockneten Bewohner dieser gelenksamen Napfmuscheln oder Chitonen, habe ich zum öftern in warmen Wasser loßgeweichet, hernach von ihren Schildern und schalichten Wohngebäude abgelöset, und mit einem guten Vergrößerungsglase von allen Seiten besichtiget und untersuchet: allein ich kann mich demohngeachtet nicht rühmen neue Entdeckungen gemacht zu haben. Soviel lehret der Augenschein, daß ihr Fleisch bey den mehresten Gattungen gelblich und hornfarbig sey, und dem durchsichtigen trocknen Tischlerleime gleiche; daß der Mund ihres halbrunden Kopfes eine weite Oefnung habe, und aus demselben eine Röhre, oder Rüßel, ein tubulus respiratorius hervorrage; daß am schmaleren Ende des Leibes ein anus, ein Ort des Auswurfes gesehen werde. In dem innersten des Cörpers siehet man einige schwarze Ueberbleibsel vormaliger Eingeweide. Der ganze Cörper wird auf allen Seiten von zarten Lappen, Zasern und Fransen wie besetzt, eingefaßt und umgeben. Vermuthlich vertreten diese kleine Lappen und Fransen die Stelle der Füße, wenn sich der Chiton fortbewegen will, und gleichsam die Stelle der Hände und Stricke, wenn er sich ansetzen und auf Steinen und Klippen veste anhalten und wie anleimen will. Der Herr Pastor Fabricius hat in seiner Fauna Grönlandica von den Bewohnern der Chitonen noch folgendes angemerket; daß es ihre Gewohnheit sey sich auf nassen, aber nicht auf trockenen Stellen langsam fortzuschleichen; daß sie vermögend wären, wenn man sie auf dem Rücken hingeleget habe, sich wieder umzukehren, welches, wie bekannt, vielen Schildkröten unmöglich ist, und daß sie vom Eidervogel und andern Strandvögeln und Seeenten begierigst gesucht und verschluckt würden, ihnen folglich zur Speise dieneten, daher man sie oftmals im Magen der Enten noch unverdaut wieder finden könne.

Wer die Linneische Sprache, Terminologie und Beschreibung bey diesem Geschlechte vielschalichter Napfmuscheln recht verstehen will, der

muß folgendes genau bemerken und behalten. 1) Linne unterscheidet so sorgfältig die Schale von dem Cörper der Chitonen. Wenn er daher von dem corpore hiſpido, ſubaculeato, ſquamoſo, tuberculis calloſis elevatis tecto, rubro, punctis elevatis ſeu excavatis obſito &c. derſelben redet: so will er uns damit nicht, wie man es anfänglich vermuthen möchte, auf die Schale, oder auf den schalichten gewölbten Dachstuhl, oder auf die Bauart und Form der Schienen, Gelenke und Schilder der Chitonen aufmerksam machen: sondern nur auf ihre fleischichten, lederartigen, von der teſta oder den schalichten Gelenken gänzlich unterschiedenen Theile, und vornehmlich auf dasjenige hinweisen, was wir sonst den äusseren Schalenrand und Wulst (limbum, marginem, peripheriam, circumferentiam valvularum Chitonis) nennen würden.

2) Beym Linne heißt das ganze schalichte Gebäude der Chitonen mit einem Worte teſta. Weil aber dasselbe aus mehreren Gliedern, Gelenken und Schildern zusammengesetzet ist, so redet er nach Verschiedenheit der Gattungen, von einer teſta ſexvalvi, ſeptemvalvi, octovalvi.

3) Linne beschreibet uns die valvulas chitonis als longitudinaliter digeſtas. Bey ihm ist das die Breite, was andere für die Länge ausgeben würden, nämlich der Raum und das Maaß vom ersten bis zum letzten Gliede ist nach dem Linne bey den Chitonen die Breite.

4) Beym Linne wird diejenige äusserste Schale, welche über die andern herlieget, valvula prima in parte antica chitonis, und jene äusserste beym andern Ende sitzende Schale, welche unter den andern wie ein Hohlziegel stecket, und wie untergeschoben ist, valvula ultima in parte poſtica genannt. Bey der ersten befindet sich auch würklich, wenn man die Schalen umkehret, der Kopf, und bey der letzteren der anus des Bewohners. Die dreyseitigen Absätze stehen alleine auf den Mittelschildern, und dazu nie auf der vordersten sondern auf der Hinterseite derselben.

Die vielen eingekerbten und wie geriffelten Zähne und Einschnitte am Rande der Schilder haben einen ganz andern Zweck, als die gewöhnlichen Schloßzähne der Muscheln. Denn bey den Chitonen greifen niemals Zähne in die Gruben und Zwischenräume, welche durch Gegenzähne gebildet werden, hinein: sondern diese vielen Zähne sind sehr genau mit dem lederartigen Schalensaum und Wulst, und mit den vielen Lappen und Fransen des Cörpers verwachsen und verbunden, und dienen dazu, um diese desto vester zu halten, und hernach die geschwindere Bewegung und Zusammenziehung der Gelenke zu befördern.

Wenn

Wenn ich mich bey der Einleitung zu diesem Thiergeschlechte etwas länger wie bey andern Geschlechtern verweilet habe, so hoffe ich dadurch eher den Dank als den Unwillen der Kenner und Leser verdient zu haben, weil dies Geschlecht von niemanden bisher recht ausführlich beschrieben worden. Da ich das große conchyliologische Glück gehabt, daß mir seit einigen Jahren mehr als zwey tausend Chitons zugefallen, so habe ich desto eher manches untersuchen, und ausführlicher von diesem Geschlechte schreiben können, als es vielen andern möglich gewesen. Es gefiel dem durchlauchtigsten regierenden Herzog von Würtemberg, Carl Eugen, bey seinem Aufenthalte zu Copenhagen im Februar des vorigen Jahres die hiesige Königl. Gesellschaft der Wissenschaften mit seiner höchsten Gegenwart zu beehren. Weil ich eben damals in der Gesellschaft eine Vorlesung abzulesen hatte, so handelte ich in derselben von den Chitonen, oder von unsern mit sichtbaren Gelenken begabten vielschalichten Napfmuscheln. Diese Abhandlung ist hernach merklich erweitert und vermehrt bey meinem rechtschaffenen Verleger Herrn Raspe zu Nürnberg gedruckt worden. Daß ich sie aber bey der jetzigen Einleitung ungleich stärker vermehret, vieles dort fehlende ergänzet, und das ganze mehr berichtiget habe, wird die nähere Vergleichung am besten beweisen können.

Geschlechtstafel der vielschalichten Napfmuscheln, welche beym Linne Chitones heissen.

Tab. 94. Fig. 788 — 791. Der schuppenvolle Chiton. Chiton squamosus Linnaei.

Fig. 792. 793. Der rauhe und bunte Chiton. Chiton scaber variegatus. Ein bunter rauher Chiton, der nur mit sieben Gelenken versehen ist, stehet auf der 16ten Vignette bey Lit. A.

Fig. 794 795. Der äusserlich grüne und innerlich schneeweisse Chiton. Chiton extus viridis intus candidus.

Fig. 796. Der kirschbraune Chiton. Chiton cerasinus.

Tab. 95. Fig. 797. 798. Die Chaluppe. Das große Schifsboot. Der Magellanische Chiton. Lembus. Chiton Magellanicus.

Fig. 799. 800. Das Ostindische Fischerboot. Chiton Linter Indiae orientalis.

Fig. 801. Der dickschalichte gestreifte Chiton. Chiton crassus striatus.

 Fig. 802.

Fig. 802. Der braungefleckte Chiton. Chiton ex fusco maculatus et nebulatus.

Fig. 803—805. Der marmorirte Chiton. Chiton marmoratus.

Tab. 96. Fig. 806. Der pechschwarze granulirte Chiton. Chiton piceus undique granulatus seu adspersus punctis eminentibus.

Fig. 807. 808. Eine merkwürdige Abänderung der vorigen Gattung. Varietas notabilis precedentis speciei.

Fig. 809. Ein schwarzer Chiton der nur sieben Gelenke hat. Chiton piceus testa septemvalvi.

Fig. 810. Ein schwarzer Chiton der nur mit sechs Gelenken versehen ist. Chiton piceus testa sexvalvi.

Fig. 811. Der Indianische Chiton. Chiton Indicus.

Fig. 812. Der roth und weißlich marmorirte Chiton. Chiton ex rubro et albo marmoreus.

Fig. 813. Der rothe Chiton. Chiton ruber.

Fig. 814. Der kleinste Chiton. Die Negerin. Chiton minimus.

Fig. 815. Die Wanze. Chiton cimex.

Fig. 816. Der Kellerwurm. Chiton asellus.

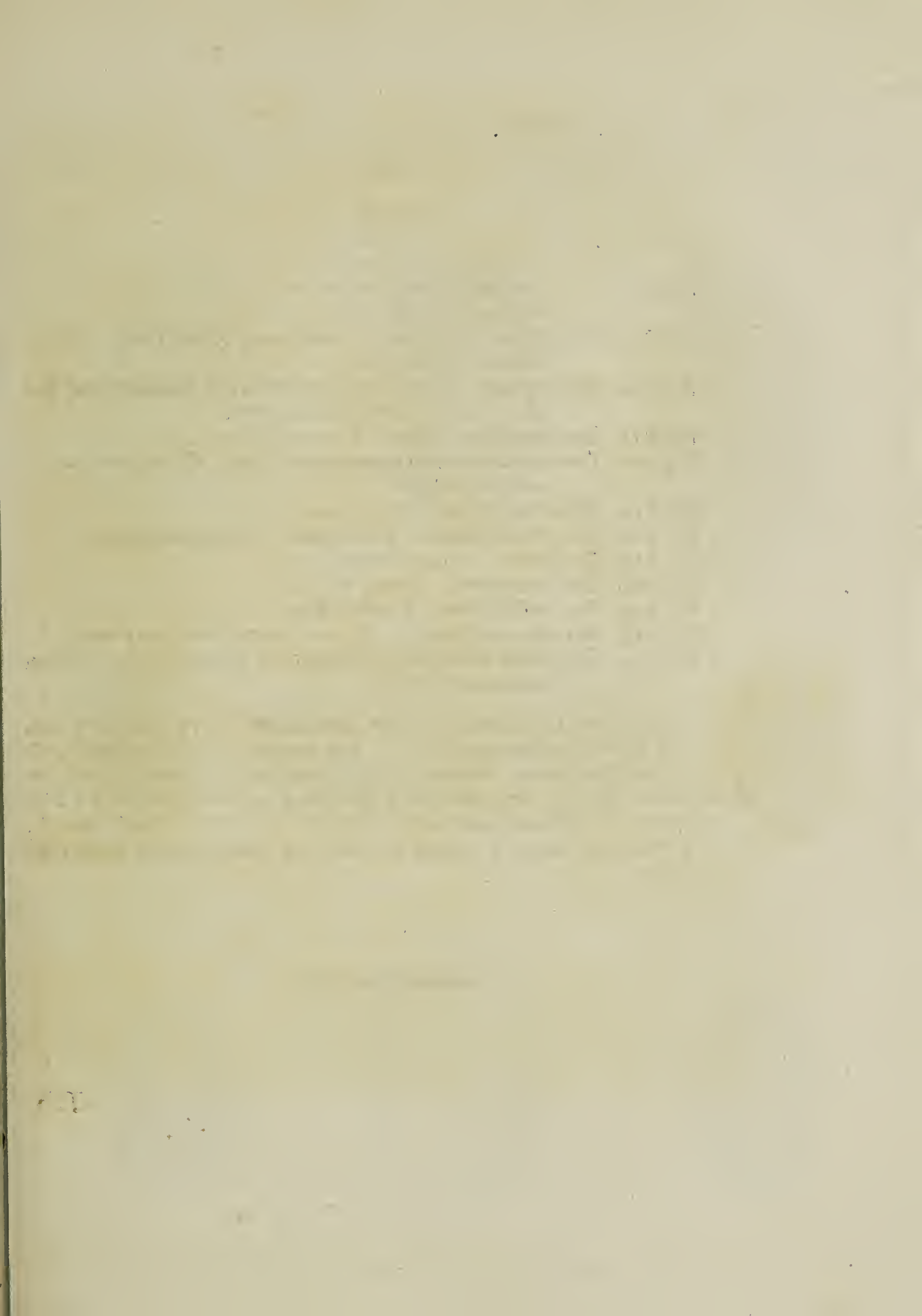
Fig. 817. Der weisse Chiton. Chiton albus.

Fig. 818. Der aschgraue Chiton. Chiton cinereus seu cinerascens.

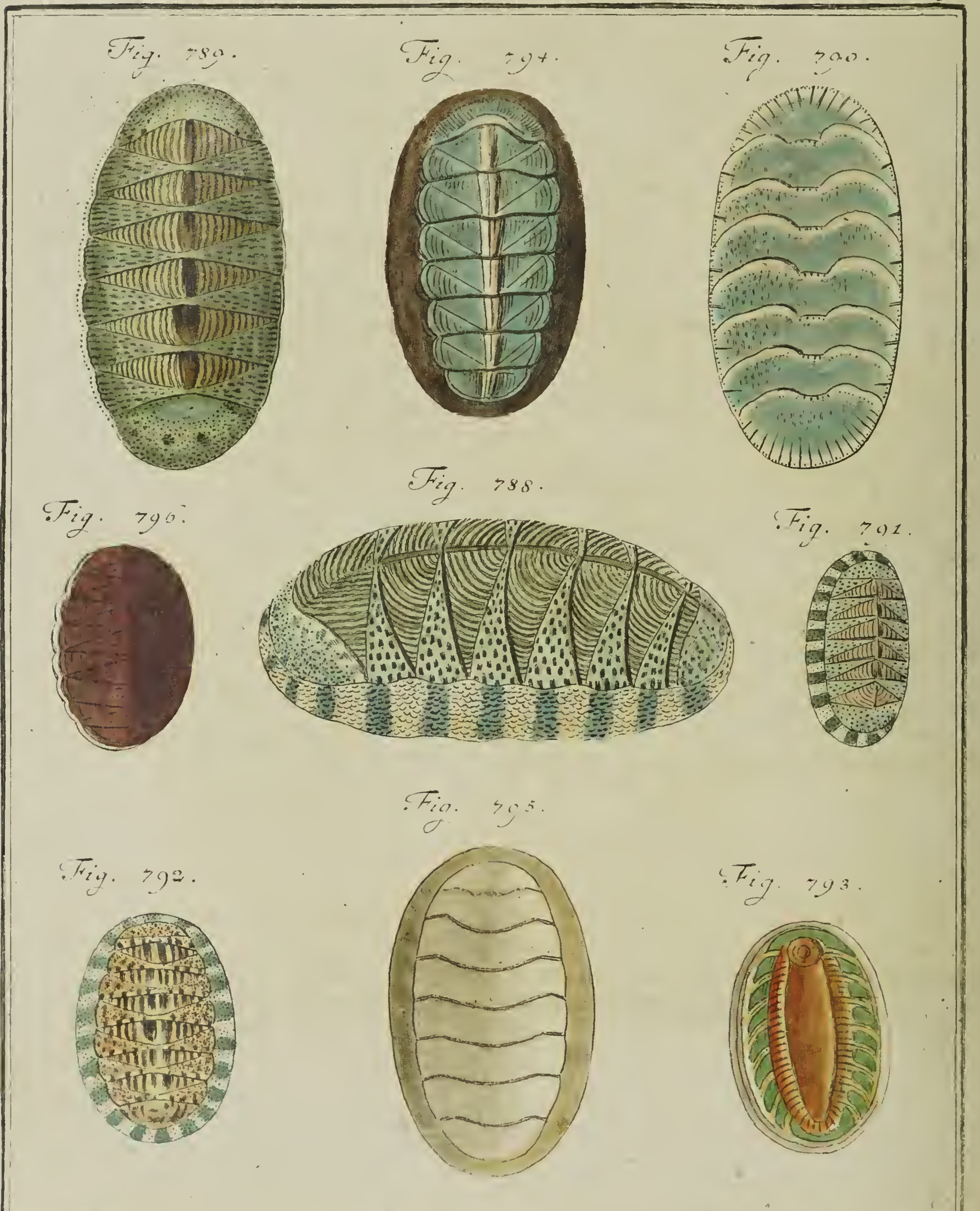
Fig. 819. Der Riese unter den vielschalichten Napfmuscheln. Chiton maximus seu Gigas.

Es kostet schon Mühe genug die in den Europäischen Meeren befindlichen Gattungen von Chitonen zusammenzubringen. Wer diejenigen Gattungen haben will, welche in den Westindischen Meeren, in der Magellanischen Meerenge, auf der Africanischen Küste, in den Ostindischen Gewässern zu Hause gehören, der wird weder Fleiß noch Unkosten sparen dürfen. In der vorstehenden Geschlechtstafel habe ich diejenigen, welche vorzüglich rar sind, mit etwas grösserer Schrift abdrucken lassen.

Tab.



1, Vielschaliehte Napfmuscheln Chitons.





Tab. 94. Fig. 788-791.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Der schuppenvolle Chiton.

Chiton squamosus Linnaei.

PETIVER Gazophyl. tab. 1. fig. 3. Oscabrion Carolinianus perelegans squamis bifariam variegatus.

SLOANE Hist. Iamaic. tom. 2. p. 233. no. XI. Patella oblonga articulata articulis striatis extus subfuscis intus e viridi caeruleis. This which sticks to Rocks under the Sea water in Iamaica after the manner of Limpets, is about two Inches long one broad made up of eight Pieces or Ioints laid over one another. Each of the six middlemost Ioints is striated two Ways on each Side and smooth in the Top or Middle of a dark brown colour above and bluish green under neath. The whole Margin is made up of a skin on which are many round rais'd points, which are also on the first and last Ioint of the Shell. I found it of Several magnitudes stickning to the Rocks under Water on the North — side of the Island of Iamaica — I have had Ioints of it from Nieves.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 25. fig. L. Lepas a huit cotes venant de la Caroline. Oscabrion Carolinum vient de l'Amerique et se prend sur les côtes de la grande Anse Isle de St. Domingue.

SEBA thes. locupl. tom. 2. tab. 61. fig. 3. Mitella balani species vivo pisciculo gravida, seu Oscabrion Carol. in Petiv. Gazophylacio.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 909. Oscabrion de St. Domingue gris cendré en dehors et chagriné sur ses bords.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 5. p. 1107. Chiton squamosus, testa octovalvi semistriata corpore squamuloso. Habitat in Indiis.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 1. pag. 465. — — testa ovali oblonga, valde convexa, dorsata, valvulis 8 transversis, in medio postice subangulatis, latere postico in formam lanceolatam utrinque striatis et postico margine versus latera punctis aliquot nigris notatis. Subtus seu intus testa est viridi caerulea. Corpus animalculi tectum corio squamoso squamis minutissimis subimbricatis ovatis albis.

Beschäftigungen der naturforschenden Freunde zu Berlin tom. 1. tab. 7. fig. L. M. pag. 317 seq. wo der Herr Kunstverwalter Spengler von einigen achtglie-

derichten

berichten Napfmuscheln, und insonderheit auch von dieser sehr lesenswerthe Nachrichten ertheilet.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1069. p. 254. Chiton lateribus imbricatim squamosis: dorso segmentis testaceis aequalibus bifariam striatis obtecto.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 1. Die schuppige Käfermuschel.

— — Testacea — — pag. 5. tab. 1. fig. 1. 2. Chiton squamosus, testa ovato oblonga, constans valvis octo transversis quarum extimae rotundatae punctis elevatis oblongis obsitae, mediae vero dorsatae sunt. Dorsum laeve. Latera utrinque antice transversim striata, postice punctis elevatis erectis oblongis intra aream triangularem positis scabra. Corium tres lineas ultra limbum porrectum vestitur squamulis imbricatim locatis. Color testae atro virescens, cavitatis viridi caeruleus, squamularum albus et niger. Long. 1 poll. 10 lin., lat. 11 lin.

Unter den vielschalichten mit sichtbaren Gelenken versehenen Napfmuscheln behauptet dieser schuppenvolle Chiton eine sehr ansehnliche Stelle. Er erreichet oftmals eine ungemeine Größe. Ich besitze von dieser Gattung mehrere Exemplare, die zween Zoll lang und über drey Zoll breit sind; wenn nämlich nach Linneischer Vorschrift das Maaß oder die Entfernung, welche zwischen dem ersten und letzten Gliede befindlich ist, für die Breite angenommen und berechnet wird. Es bestehet dieser Chiton aus acht Schienen, Schildern und Gelenken, welche wie die Schalen bey den Krebsschwänzen wunderbar unter und übereinander herliegen, und wie Gelenke an einander schließen und mit einander verbunden sind. Sie gleichen, wenn man sie von aussen betrachtet, einem Sattel oder Dachstuhle, und wenn man sie umkehret, und von der inneren Seite ansiehet, einem eyförmigen Schiffsboote. Das erste und letzte Glied, oder das vorderste und hinterste Schild erscheinet beym Rande wie abgerundet. Auf der Oberfläche dieser beyden äussersten Glieder und Gelenke siehet man lauter erhabene in ordentlichen Reihen aufgestellte Puncte, welche unterwärts, näher beym Rande, größer und dicker, aber näher beym Rücken etwas kleiner sind. Das letzte Schild hat ausser den vielen erhabenen Puncten, damit es wie besetzt und besäet ist, auch noch ein kleines abgesondertes Feld, welches durch eine Kante von den Puncten abgeschieden und durch Queerstriche oder Linien bezeichnet wird. Die übrigen sechs Mittelschilder dieser Gattung werden auf der fast glatten Höhe ihres Rückens von einigen schwärzlichen großen Flecken zierlichst bezeichnet. Doch haben nicht eben alle Mitglieder dieser Gattung dergleichen Flecken. Denn einige

einige ermangeln derselben gänzlich, auch siehet man nur selten ähnliche Flecken auf dem ersten und letzten Gliede. Bey den mittelsten Gliedern und Gelenken findet man auf jeder Seite einen spitzwinkelicht zulaufenden dreyseitigen etwas erhöheten Absatz, auf welchem viele länglichte dicke Puncte wie Buckeln gesehen werden. Der übrige Raum eines jeglichen Schildes und Gelenkes wird von lauter Queerstreifen rauh gemacht. Sie haben eine etwas gekrümmte bogenförmige Richtung, und sind näher beym Rande dicker und stärker, aber näher beym Rücken zarter und feiner, bis sie sich endlich auf der Höhe des Rückens gänzlich verliehren. Auf dem dicken lederartigen Wulste, welcher die Schilder rund umher wie ein Rand und Saum einfasset und zusammenhält, und öfters über sechs Linien breit ist, erblicket man unzählige Schuppen, welche kleinen runden glatten Steinen, Linsen, oder Perlen gleichen, und wie Hohlziegel und Fischschuppen hinter einander stecken. Einige sind schneeweiß, andere haben eine grünliche, auch wohl schwärzliche Farbe. Da aber die weissen linsenförmigen Schuppen sich zu ihres gleichen halten, und die schwärzlich und grünlich gefärbten ebenfalls beyeinander bleiben, so entstehen daher weisse grünliche auch schwärzliche Felder und Abtheilungen, welche aufs angenehmste unter einander abwechseln. Ueber die unnachahmliche Kunst, welche auf diesem wie mit lauter Perlen und Edelgesteinen eingefaßten Schalensaume sichtbar ist, muß jeder aufmerksame billig erstaunen. Kein noch so geschickter Juwelier würde besser einen Halsschmuck von lauter Perlen und Edelsteinen zusammensetzen können, als dieser Schalenrand und Wulst von der Natur eingefaßt, geordnet und zusammengesetzet worden. Woraus muß doch der Leim bestehen, welcher diese vielen hunderte und tausende der kleinsten perlenartigen Schuppen dazu unter dem Wasser auf einen lederartigen stets nassen und schlüpferichen Saum und Schalenrand so anschließen, anleimen und veste halten kann, daß sie beym Leben des Bewohners nie abfallen, und selbst nach dem Tode desselben noch darauf kleben und sitzen bleiben? Und wie ist es doch möglich, daß alle und jede dieser steinschalichten Schuppen wachsen, und mit dem zunehmenden Wachsthume des Bewohners insgesamt größer, dicker und stärker werden können? Sobald dieser zähe Schalenwulst (limbus) von den Schildern die er umgiebt abgetrennt und loßgerissen worden, so findet man beym untersten und äussersten Rande eines jeden Schildes mehrere tiefe Einschnitte und vielgekerbte Zähne, welche in die Fransen des lederartigen Wulstes eingreifen, und damit wie zusammengewachsen und genau verbunden sind. Der Bewohner kann durch die Beyhülfe seines Schalen-

saumes und der vielen daselbst eingreifenden Zähne seiner Schilder das ganze gelenksame Gebäude desto eher regieren, nach Gefallen wie eine Kugel zusammenziehen, oder auch ausdehnen und ausstrecken. Nirgends aber stehen mehr Zähne, Einschnitte und Einkerbungen als beym Rande des ersten und letzten Schildes, welches alles die Zeichnung bey fig. 790. einem jeden deutlicher machen wird. Die innere Gestalt der gleichsam hintereinander geschobenen und über einander hervorragenden, zu beyden Seiten ausgeschweiften, in der Mitte aber vertieften und mit Zähnen besetzten Schilder, nebst ihrer weissen und meergrünen Farbenmischung, läßt sich ebenfalls am besten aus der davon entworfenen Abbildung erkennen.

Ich habe von dieser merkwürdigen Gattung, welche auf den Westindischen Zuckerinsuln an den Felsen des Meeres bald über bald unter dem Wasser vestsitzend angetroffen wird, fünf verschiedene Zeichnungen verfertigen lassen.

Derjenige Chiton, welcher bey fig. 788 vorgestellet worden, gehöret der großen Spenglerischen Sammlung. Er ist, wegen seiner ansehnlichen Größe, wegen seines frischen Farbenkleides und grünen Epiderms, (welches gewissermassen einem solchen Ueberzuge gleichet, dergleichen Schildkröten zu haben pflegen) wegen seines hohen, mit dunklen Flecken geschmückten und dadurch wie bandirten Rückens, und wegen des sehr breiten, wie mit Perlen gezierten Schalensaumes vorzüglich merkwürdig. Nur selten bekömmt man so große und so wohl erhaltene Stücke.

Der Chiton, dessen Abbildung bey fig. 789 gesehen wird, wurde mir von St. Croix in Westindien zugeschicket. Er ist allerdings von der nemlichen Gattung wie der vorhergehende, aber sein grünes Farbenkleid ist viel dunkler, der Rücken des ganzen schalichten Gebäudes ist flacher, und die Bauart der Schilde ist schmaler, als wären sie verengert worden. Den lederartigen Wulst habe ich beym Rande rund umher abgelöset, um die vielen gekerbten Seitenzähne und die Einschnitte der Schilder desto besser bemerken und erblicken zu können.

Bey fig. 790. wird uns die innere Seite eines solchen Chitonis dargestellet. Wir finden solche Schilder, welche auf beyden Seiten ausgeschweift und in der Mitte vertieft und mit kleinen Zähnen besetzt erscheinen. Der rund ausgeschweifte innere Rand ist so scharf wie ein Scheermesser. Es pranget auf dieser inneren Höhlung eine angenehme weisse und lichtgrüne Farbenmischung. Das äusserste erste und letzte Schild hat bey seinem Rande die meisten Zähne, Kerben und Einschnitte. Doch fehlet

es

es auch beym äusseren Rande der Mittelschilder nicht an Zähnen, Einschnitten und Einkerbungen.

Derjenige Chiton squamosus, welcher bey fig. 791. gesehen wird, ist bey St. Thomas in Westindien gefunden worden. Er ist schmaler wie viele andere von eben der Gattung, er hat aber einen mehr erhobenen und desto schärferen Rücken. Er wird bey seinem grünlichen recht glänzenden Farbenkleide auf der Höhe seines Rückens durch schwarzbraune Flecken bezeichnet und verschönert. Schwärzliche und weißliche Felder wechseln auf seinen gleichsam mit Perlen eingefaßen Schalenrande und Limbo aufs zierlichste mit einander ab. Die innere Höhlung träget noch den eingetrockneten Bewohner, welcher seine Figur, die er lebend gehabt, bestens behalten. Dergleichen ist nun nichts seltenes, sondern findet sich bey den mehresten Chitonen. Seba muß ohnstreitig eben dergleichen mit dem erstarrten eingetrockneten Bewohner gehabt haben. Daher unterhält er uns in seiner Beschreibung mit der poßierlichen Anmerkung — seine Mitella wäre noch vivo pisciculo gravida. Ob man den Bewohner eines Chitons füglich pisciculum, und nach seinem Tode den erstarten aufgetrockneten Bewohner dennoch vivum pisciculum, und die innere Schalenhöhlung, welche eine solche Leiche enthält, bequem testam vivo pisciculo gravidam nennen könne, mögen andere beurtheilen. Wie selten die Napfmuscheln mit sichtbaren Gelenken, diese Chitones Linnaei, bisher in den Sammlungen der Conchylienfreunde gewesen, können wir unter andern auch daher abnehmen, weil Linne nur diese einzige hier beschriebene Gattung in dem reichen Museo der höchstseligen Königin von Schweden angetroffen, wie solches aus dem von ihm herausgegebenen Museo Reginae Lud. Vlr. sogleich ersehen werden kann. Ich muß es daher für einen vorzüglich glücklichen Umstand halten, daß mir von dieser schönen Gattung schon mehr wie funfzig große und kleine Exemplare für meine Sammlung zugefallen und zu Theil geworden. Von dieser Gattung habe ich, alles Nachsuchens ohnerachtet, noch keinen einzigen entdecken und auftreiben können, der nur etwa sieben Schilder, oder weniger wie acht Schilder gehabt. Auf dem Schalenwulste, welcher alle Schilder wie einfasset und umgiebet, sind einige der geperlten und gefärbten Felder bey manchen Exemplaren breiter, andere schmäler. Die weissen Felder pflegen bey den meisten breiter zu seyn, als die grünlichen und schwärzlichen Felder.

Tab. 94. Fig. 792. 793.
Ex museo nostro.

Der rauhe und bunte Chiton.

Chiton scaber variegatus.

Einige glauben dieser rauhe und bunte Chiton sey nur eine geringe Abänderung des schuppenvollen Chitons, (Chitonis squamosi), den wir zuvor betrachtet. Weil er doch aber in vielen Stücken recht sichtbarlich und wesentlich von jenen unterschieden ist, so bin ich geneigter ihn für eine verschiedene Gattung zu halten. Schon in der Bauart ist er viel flacher; denn er hat keinen so stark erhobenen und so scharfen Rücken wie jener, obgleich unter seinen Mitbrüdern einige gefunden werden, deren Rücken etwas höher und gewölbter ist, wie bey andern. Der Limbus, dieser mit lauter perlenartigen Schuppen besetzte Schalensaum, erreichet bey dieser Gattung niemals die Größe und Breite, als bey der vorigen, denn er ist allemal etwas schmaler. Weißliche und graue schmutzig grünliche Bänder und Felder wechseln darauf mit einander ab. Die sechs mittleren Schilder haben innerlich auf der Stelle wo die Mittelzähne zu sitzen pflegen, eine merkliche Erhöhung, da bey der vorigen Gattung auf eben solcher Stelle und Mitte eine merkliche Vertiefung gesehen wird. Die innere Seite der Schilder pranget mit dem schönsten meergrünen Farbenglanze, dahingegen bey der vorigen Gattung nur eine blaßgrüne, mehr mit weiß vermischte Farbe gesehen wird. Ich habe diesen Chiton den bunten genannt, weil er durch abwechselnde schwarze und gelbe, oder auch schwarze und weißliche Bänder ganz bunt gemacht wird. Das äusserste erste und letzte Glied oder Schild wird durch schwärzliche Farbenstriche wie marmoriret und geädert, und sitzet voller erhobenen Puncte. Eben dergleichen siehet man auf den dreyseitigen Absätzen, welche sich zu beyden Seiten der sechs Mittelschilder erheben, und auf ihrer Hinterseite von schwärzlichen und gelblichen unter einander abwechselnden Flecken zierlich besetzet oder eingefasset werden. Diese vielen erhobenen Puncte machen unsern Chiton, auf den Stellen wo sie stehen, ganz rauh. Daher habe ich ihn nicht bloß den bunten, sondern auch den rauhen genannt. Ueber die weissen gelblichen und schwarzen Bänder laufen feine Querstriche hinüber, die dem bloßen Auge kaum sichtbar sind. Der vertrocknete Bewohner, den ich bey fig. 793 abzeichnen lassen, gleichet in Absicht der Farbe seines Fleisches dem Tischlerleime. Er träget auf beyden Seiten seines Cör-

pers

pers lauter Fasern, Lappen und Fransen, welche ihm dazu behülflich seyn mögen, sich an Steinen, Felsen und Klippen desto stärker anzusaugen und veste zu setzen.

Die meisten von dieser Gattung haben allemal acht Schilder. Bey der genauesten Musterung einiger hunderte fand ich doch endlich ein paar Stücke, die nur sieben Schilder hatten, und gleichsam einer Ribbe ermangelten. Vermuthlich sind dies Naturfehler, und Mißgeburthen. Ich habe den einen davon auf der Vignette bey lit. A. abzeichnen lassen. Doch finde ich nicht daß ihr Wachsthum durch dergleichen Mangel behindert worden. Denn sie sind eben so groß und ansehnlich als die andern. Wer nicht sehr genau auf die Zahl ihrer Schilder merket, wird dergleichen Fehler gänzlich übersehen und gar nicht wahrnehmen. Es wohnet diese Gattung an den Ufern der Antillen oder der Westindischen Zuckerinsuln. Ganze Haufen derselben habe ich von St. Croix und St. Thomas bekommen. Wenn man die öberste Farbenrinde hinwegbeitzet, so kömmt sogleich die meergrüne Grundfarbe zum Vorschein. Vermuthlich erreichet diese Art niemals die ansehnliche Größe der vorigen Gattung, wenigstens ist unter den vielen hunderten, die ich davon bekommen, kein Stück befindlich, welches jenen bey fig. 788 und 789 an der Größe gleich wäre.

Tab. 94. Fig. 794. 795.

Ex Museo nostro.

Der äusserlich grüne und innerlich schneeweisse Chiton.

Chiton extus viridis, intus candidus.

Dieser Chiton zeichnet sich durch seine ansehnliche Größe und durch seine breiten, in der Mitte etwas ausgeschweiften, dickschalichten, ziemlich hochrückichten Schienen und Gelenke unter seinen Mitgenossen aufs vortheilhafteste heraus. Auf dem Vorderschilde bemerket man einige Streifen, die den Strahlen gleichen, und von einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte auslaufen. Auf jeder Seite der sechs Mittelschilder zeiget sich ein dreyseitiger Absatz, der durch eine erhobene Kante von der übrigen Schale unterschieden und abgesondert wird. Die Oberfläche der acht Schalen und Schilder wird von einem meergrünen Farbenkleide wie von einem dünnen Flor bedecket. Ueberall schimmert die hellweisse Grundfarbe hindurch. Die innere Höhlung, welche ich bey fig. 795 zeichnen lassen, ist so glänzend weiß, als wenn ein halber Perlenmutter-

grund vorhanden wäre. Ob der schwarze, lederartige, dicke Schalensaum, welcher die acht Schalen umgiebet und zusammenhält, vormals mit Stacheln oder federartigen Fasern, oder mit solchen kleinen, fast steinernen perlenartigen Schuppen, dergleichen wir bey den vorigen Gattungen angetroffen, gleichfalls besetzt gewesen, läßt sich vorjetzt von mir mit keiner Gewißheit bestimmen, weil auf diesem Wulste auch nicht die geringste Spur von Stacheln und Schuppen mehr vorhanden ist. Das eigentliche wahre Vaterland dieser Gattung weiß ich ebenfalls nicht anzugeben, noch zu errathen, ob sie aus Westindischen oder Ostindischen Meeren herstamme. Sie ist mir von dem hochberühmten Herrn Hofrath Tychsen im vorigen Sommer verehret worden, wie ich ihn in Bützow besuchte, und das Vergnügen hatte, das schöne, unter seiner guten Aufsicht stehende, und stets mehr anwachsende Naturalien- und Conchyliencabinet der dortigen Universität mit ihm durchzugehen.

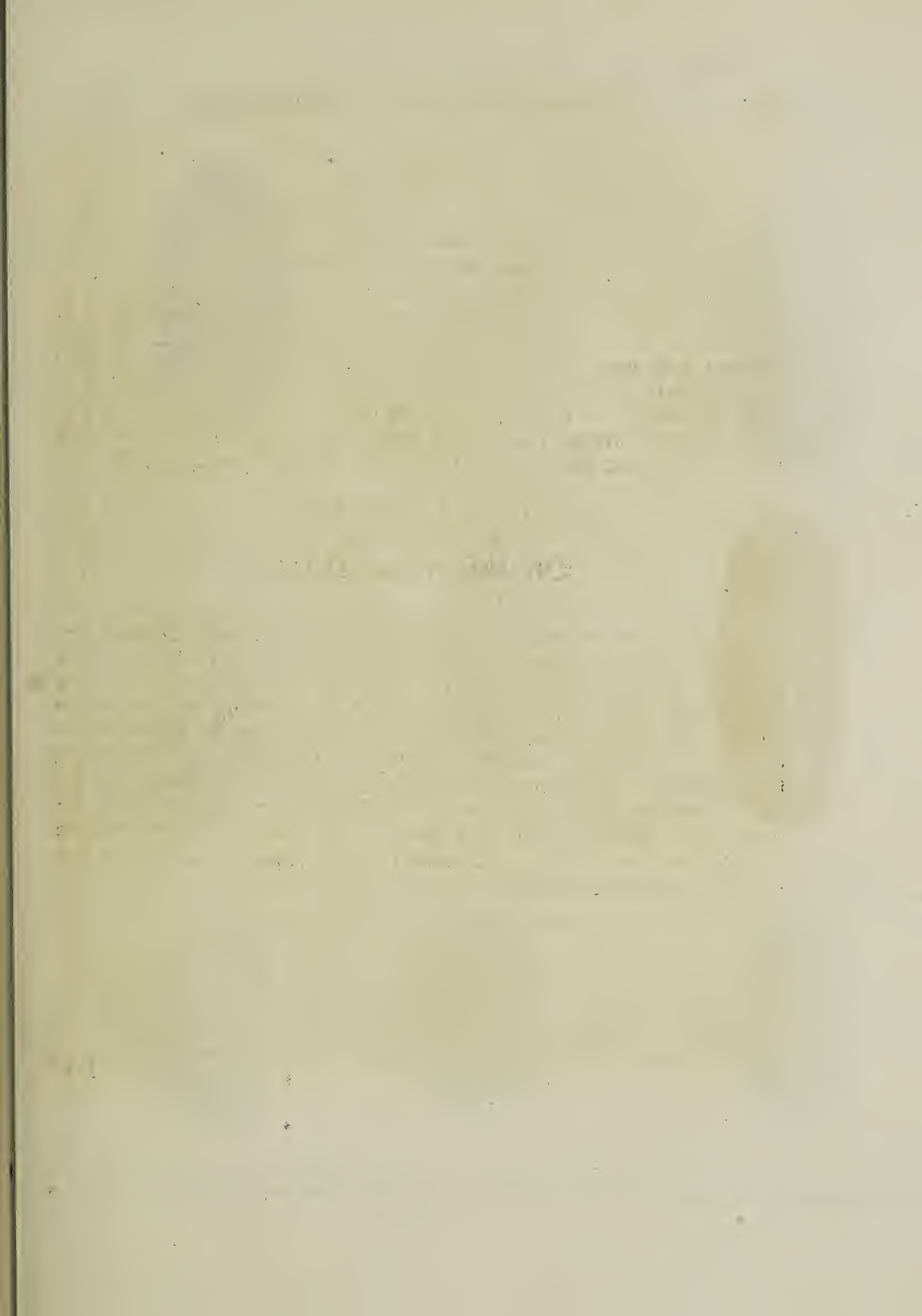
Tab. 94. Fig. 796.

Ex Museo nostro.

Der kirschbraune Chiton.

Chiton cerasinus.

Von einem braunrothen oder kirschbraunen Farbenkleide wird dieser seltene Chiton umgeben. Er ist ziemlich glatt und flach, ohne einige merkliche Runzeln und Streifen. Auf den beyden Seiten der sechs mittelsten Schilder erhebet sich auch bey dieser Gattung ein dreyseitiger Absatz. Die Zähne, damit die Gelenke und Schienen in den lederartigen Wulst, welcher ihre Schale umgiebet, eingreiffen, sind schneeweiß und geriffelt. Der eingetrocknete Bewohner dieser Gattung gleichet nicht, wie bey so vielen andern, dem Tischlerleime, sondern er ist so schwarz wie Pech und wie eine Kohle. Er wohnet, wie mir gesaget worden, an den Ufern von Surinam; andere behaupten er komme aus den Ostindischen Gewässern.



1, Vielschalichte Napfmuscheln Chitons.



Tab. 95. Fig. 797. 798.

Ex Museo nostro.

Die Chaluppe. Das große Schiffsboot. Der Magellanische Chiton.

Lembus. Chiton Magellanicus.

Gall. La grande Chaloupe. Le grand Oscabrion Magellanique.

Seba thes. locupl. tom. 3. tab. 1. fig. 13. 14. 15.
Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 74. fig. A.[1]

Weil dieser Chiton in der Magellanischen Meerenge sich aufzuhalten pfleget, so wird er von den Französischen Conchyliologen der große Magellanische Oscabrion, oder die große Chalouppe genannt. Ich habe ihn aus Paris vom Herrn de Favanne bekommen. Schon seine Größe macht ihn sehr merkwürdig und achtungswerth. Er ist, wenn das Maaß vom ersten bis zum letzten Schilde für die Breite angesehen wird, drey und einen halben Zoll breit, und einen Zoll zehen Linien lang. Er hat acht dickschalichte Schilder, davon das erste etwas breiter ist, als das letztere. Ueber den merklich gewölbten Rücken, der dabey doch nicht scharf sondern stumpf ist, gehet ein breites schwärzliches Band hinüber, welches auf beyden Seiten von gelblichen und breiten Bändern und Streifen wie eingefasset und umgeben wird. Auf den Schildern, die eine braunschwarze Farbe haben, zeiget sich gleichfalls der den meisten Gattungen der Chitonen so eigenthümliche schiefe dreyseitige Absatz, welcher nahe beym Wulste von einigen bogenförmigen Runzeln und Queerstreifen bezeichnet wird. Der dicke lederartige Saum oder Limbus, welcher die Schalen einfasset und umgiebet, ist schwarzbraun. Auf der inneren Seite und Höhlung haben die merklich ausgeschweiften Schilder eine schwache hellgrüne Farbe. Doch in der Mitte sind sie braunschwarz.

Tab. 95. Fig. 799. 800.

Ex Museo nostro.

Das Ostindische Fischerboot.

Chiton Linter Indiae orientalis.

Von der vorigen Gattung lässet sich dieser Chiton auf das leichteste unterscheiden. Man vergleiche nur die Zeichnung von fig. 798 mit fig. 800, so zeiget es sich, daß bey diesen, von welchen wir hier reden, die Schilder auf den Wänden der inneren keine grünliche und braunschwarze, sondern eine

eine schneeweisse Farbe haben. Auch bemerket man daselbst bey den Gelenken keine so bogenförmige ausgeschweifte Bildung, aber dagegen mehrere Zähne, und sowohl in der Mitte eines jeden Schildes, als auch beym Seitenrande, und vornehmlich beym ersten und letzten Gelenke, größere Zähne und tiefere Einschnitte. Die Breite vom ersten bis zum letzten Gliede oder Schilde beträget drey Zoll drey Linien, und die Länge einen Zoll sechs Linien. Es ist also diese vielschalichte Napfmuschel etwas schmäler als die vorhergehende. Sie hat einen höheren und schärferen Rücken, und auf der Höhe desselben starke dreyseitige schwarze Flecken, welche auf beyden Seiten von dunkelgelblichen Flecken oder Bändern wie eingefasset werden. Auf den sechs Mittelschildern stehen wiederum beydes auf der rechten und linken Seite die bey den Chitonen so gewöhnlichen dreyseitigen etwas erhöheten Absätze, welche von den zartesten, dem bloßen Auge kaum sichtbaren Queerstreifen und länglichten Streifen bezeichnet werden. Die Schilder sind bis zum Glanze glatt, ob man gleich darauf einige zarte Queerstreifen bemerket. Sie haben ein dunkelbraunes Farbenkleid, aber die Zähne beym Rande sind schneeweiß. Bey meinem Exemplare, welches mir aus dem Cabinette der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin gütigst verehret worden, fehlet der Schalenwulst oder Saum. Daher ich von dessen eigentlichen Beschaffenheit nichts gewisses melden kann. Diese Gattung ist sonst gewiß Ostindisch.

Tab. 95. Fig 801.

Ex Museo nostro.

Der dickschalichte gestreifte Chiton.

Chiton crassus striatus.

An Chiton fascicularis Linnaei testa octovalvi corpore ad valvulas utrinque fasciculato? Linnaei Syst. Nat. Edit. 12. no. 4. p. 1106.

Dieser Chiton heißt mit Recht der dickschalichte und gestreifte, weil seine Schilder sehr stark und dicke sind, und darauf die deutlichsten Streifen gesehen werden. Es liegen eben drey Stücke von dieser Gattung vor mir, die aber einander nicht völlig gleich, sondern in etwas unterschieden sind. Der kleinste unter diesen dreyen ist zugleich der vollständigste. Er sitzet noch auf einem fremden Cörper, nemlich auf einer Patelle veste, darauf er ehemals sein vielschalichtes Wohnhaus in der Nachbarschaft vieler Seeeicheln hingestellet. Er hat noch seinen unverletzten Limbum, der so voll der feinsten Schuppen sitzet, die sich in grünliche und weisse

Felder

Felder abtheilen, daß es dem feinsten Pinsel des geschicktesten Künstlers unmöglich ist, dergleichen nachzumachen, und eben also darzustellen. Auf dem grauweissen Grunde der Oberfläche siehet man hin und wieder schmutzig grünliche Flecken. Der andere zu dieser Gattung gehörende, eben vor mir liegende Chiton ist größtentheils weiß, vermuthlich weil ihn die Sonne so weiß gebleichet. Er ist viel größer als der vorige. Er hat einen lichtbraunen ledernen Schalenwulst, davon alle Schuppen längstens abgefallen sind. Der dritte, den ich eben hier abbilden lassen, ist an vielen Stellen schmutzig braun, und der Saum, welcher alle Schilder umgiebet und zusammenhält, ist pechschwarz. Darinn kommen sie sämtlich überein: Sie haben einen scharfen Rücken, sehr dicke Schalen, und stark gestreifte Schilder, deren dreyseitige Absätze mit senkrechten Streifen und deren Schienen und Gelenke mit Queerstreifen bezeichnet werden. Diese Gattung vielschalichter Napfmuscheln pfleget sich an den Westindischen Meerufern aufzuhalten. In den Sammlungen der Naturfreunde bekömmt man sie nur selten zu sehen.

Tab. 95. Fig. 802.

Ex museo nostro.

Der braungefleckte Chiton.

Chitun ex fusco maculatus et nebulatus.

Weil dieser Chiton so wenig characteristisches und auszeichnendes an sich hat, so gestehe ich aufrichtig, ich bin sehr verlegen gewesen, für ihn einen schicklichen Namen ausfindig zu machen. Er hat völlig glatte Schilder, darauf keine Spur von Streifen und Runzeln gefunden wird. Daher könnte man ihn den glatten oder den wohlgeglätteten nennen. Allein diesen Namen verdienen andere mit ungleich größerem Rechte. Man findet auf seinem schuppenvollen Saum oder Wulst lauter grauweisse Schuppen, darauf keine farbichten Felder abwechseln. Daher möchte man ihn den einfärbichten nennen, wiewohl dieser Umstand auch von ganz andern sehr zufälligen Ursachen bey diesem einzelnen Stücke herrühren kann. Die Schilder haben innerlich auf der inneren Höhlung eine seladongrüne Farbe. Jedoch darauf kann bey der Benennung gewisser Gattungen der Chitonen nicht Rücksicht genommen werden, weil die wahre eigentliche Farbe der inneren Wände, so lange der Bewohner noch lebet, oder so lange sein vertrockneter erstarrter Cörper noch in dem schalichten Wohnhause vestsitzet, nicht gesehen werden kann, und auch viele andere aus

diesem Geschlechte innerlich eben solche blaßgrüne Farbe haben. Sowohl auf dem ersten als auch auf dem letzten Gliede, und auf allen Mittelschildern, zeiget sich eine ganz artige Zeichnung. Um deswillen könnte er Chiton pictus heissen. Allein diese Eigenschaft hat er mit vielen andern gemein. Auf diesen Namen können also alle andere einen weit mehr gegründeten Anspruch machen. Jedoch auf der Vorderseite der dreyseitigen Absätze, die sich zu beyden Seiten der Mittelschilder erheben, erblicket man solche schwarzbräunliche Flecken, als wenn daselbst lauter Löcher, kleine Höhlen und würkliche Vertiefungen vorhanden wären, ja auf der Oberfläche einiger Schilder findet man ohnweit des scharfen und hohen Rückens zu beyden Seiten große schwarzbräunliche Flecken. Diese haben mich nun veranlasset, ihn den braungefleckten Chiton zu nennen. Ich wünschte sehr, daß andere einen bequemeren Namen für ihn erfinden, und etwas merkwürdigeres und mehr unterscheidendes an ihm entdecken möchten. Ob er an den Ufern der Westindischen oder der Ostindischen Meere gefunden worden, davon habe ich keine Gewißheit. Soviel weiß ich, daß er selten ist, und in den mehresten Sammlungen fehlen wird.

Tab. 95. Fig. 803-805.

Ex Museo nostro.

Der marmorirte Chiton.

Chiton marmoreus.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 17. fig. 3. 4. Die Grillenmuschel, oder die Elephantenlaus. Die Sturctur ist wie ein Boot oder Kahn, der aus vielen Ribben oder Schildern, die übereinander hinschließen, zusammengesetzet ist. Alle diese Schilder sind am Rande mit einer starken umgebogenen lederartigen Haut wie mit einem Wulst bevestiget. (Es ist ein grundfalsches Vorgeben, wenn im Register, welches dem fünften Theile des Knorrischen Conchylienwerkes angehänget worden, sogleich dreiste auf der ersten Seite behauptet wird, dies sey Chiton aculeatus Linnaei. Alsdann müßte ja sein corpus oder limbus mit aculeis angustis subulatis rubris subarcuatis inaequalibus wie besetzt und eingefaßt worden seyn, wovon doch bey ihm nicht die geringste Spur zu finden ist.)

Der marmorirte Chiton ist völlig bis zum Glanze glatt. Er wird auf seiner Oberfläche von weissen und schwärzlichen Strichen, Bändern und Adern so marmoriret, daß er einigen Arten wohlgeschliffener Marmorplatten völlig gleichet. Ich besitze von dieser Gattung viele merklich ver=

verschiedene Abänderungen. Bey einigen siehet man eine gestrecktere, bey andern eine schmälere und kürzere Form und Bauart. Einige haben eine höhere, andere dagegen eine flächere Wölbung, einige also einen mehr erhobenen, andere einen stumpferen Rücken. Einige dieser vielschalichten Napfmuscheln haben eine dickere, stärkere und schwerere, andere eine leichtere und dünnere Schale. Einige werden auf der Höhe ihres Rückens von schwarzen großen Flecken wie mit Bändern beleget und bezeichnet, andere haben daselbst die mehresten weißlichen und schwärzlichen Adern. Einige tragen ein dunkles und schwärzliches Farbenkleid; bey andern wechseln schwärzliche und weißliche etwas schlangenförmig gezeichnete Adern mit einander ab, wie solches die Abbildung bey fig. 803 deutlicher lehren wird. Ob etwa die große Verschiedenheit, welche bey dieser Gattung in der Bildung, Bauart, Wölbung und Farbenkleidern unter den Mitgliedern wahrgenommen wird, von einer Verschiedenheit des Geschlechtes, des gehabten Standortes, (wenn etwa ein solcher Chiton über oder unter dem Wasser, in einer größeren oder geringeren Tiefe, auf der mittäglichen oder mitternächtlichen Seite mancher Felsen und Klippen seine Wohnstelle gehabt) oder von den genossenen schlechteren oder besseren Nahrungsmitteln, oder von der bey der Begattung geschehenen Vermischung mit andern Gattungen der Chitonen herrühre? muß ich unentschieden lassen. Darinnen kommen sie bey aller anderweitigen Verschiedenheit völlig überein: Sie werden allesamt von einem lederartigen Saum, Rand und Wulst umgeben. Dieser sitzet voll der feinsten linsenförmigen, runden, kleinen Steinen und Perlen gleichenden Schuppen, dabey weißliche, stahlgraue und schwärzliche Felder mit einander abwechseln. Auf beyden Seiten der Mittelschilder stehen dreyseitige Absätze und Abschnitte, welche weder gestreift noch punctirt, sondern glatt sind, und höchstens unten nahe beym Rande ein paar Queerrunzeln haben. Auf den inneren Wänden der Schilder zeiget sich die schönste dunkelgrüne oder meergrüne Farbe. Auf dem von aussen artig marmorirten ersten und letzten Schilde siehet man an der inneren Seite manche Streifen, die von einem gemeinschaftichen Mittelpuncte auslaufen, und am Rande dieser äussersten Schilder und aller Mittelschilder viele Einschnitte und gekerbte Zähne, daran der lederartige Schalenwulst veste sitzet, und nun diese Schienen desto eher lenken und regieren kann. Das Fleisch des eingetrockneten Bewohners gleichet dem Tischlerleime. Der Cörper desselben stehet auf beyden Seiten voll der feinsten Fransen, die dem lebendigen Bewohner vermuthlich dazu die-

 nen

nen mögen, um sich an Steine und Felsen desto vester anhalten und anschließen zu können. Aus dem Munde des Bewohners raget ein kleiner Saugerüßel, ein tubulus respiratorius hervor, von dem in der Einleitung zu diesem Geschlechte ein mehreres angeführet worden. Es wohnet diese Gattung in Menge an den Stranden der Westindischen Zuckerinseln. Ganze Häufen derselben habe ich von St. Croix und St. Thomas bekommen. Meine treuen Correspondenten zu St. Croix, und vornehmlich zu St. Thomas haben mich so reichlich und überflüssig mit dieser Gattung versorget, daß ich mich nunmehro im Stande sehe, viele andere Sammlungen damit zu versehen. Unter einer unerwartet großen Menge der kleinen, größeren und größesten Stücke, die mir hievon zu Theil worden, erblicke ich zwar eine große Verschiedenheit der Farbenkleider, wie auch der bald flacheren, bald mehr gewölbten Bauart des Dachstuhles der Schienen und Gelenke. Allein bey der genauesten Nachforschung habe ich unter einer Zahl von mehr als tausend Mitgliedern dieser Gattung nur drey Stück herausfinden können, die nur mit sieben Schildern versehen sind, da alle übrige acht Schilder haben. Einen von diesen drey Sonderlingen habe ich mit seinen sieben Ribben bey fig. 805. abzeichnen lassen. Sein äusserstes letztes Gelenke ist etwas größer, wie gewöhnlich, und ersetzet durch seine Größe das fehlende achte Glied oder Gelenke. Unter der großen Menge welche ich nunmehro von dieser marmorirten Gattung besitze, habe ich auch einige angetroffen, darauf sich lepades vestgesetzet.

Tab. 96. Fig. 806.

Ex museo nostro.

Der pechschwarze granulirte Chiton.

Dieser Chiton träget ein pechschwarzes Trauerkleid. Man siehet auf seinen ein wenig ausgeschweiften Schildern so viele erhobene Puncte, als wenn die ganze Oberfläche damit besäet worden. Es stehen aber diese Puncte nicht unordentlich durcheinander, sondern reihenweise in einer gewissen regelmäßigen Ordnung. Die Schienen oder Gelenke sind sehr dickschalicht, sie haben aber keinen scharfen und hochgewölbten, sondern einen flachen und stumpfen Rücken. Auf den dreyseitigen Absätzen und Abschnitten, welche an den sechs Mittelschildern auf beyden Seiten hervortreten, stehen ebenfalls lauter Puncte, welche den Körnern gleichen. Die ganze Oberfläche der Schalen ist folglich rauh und wie granu-

1, Vielschalichte Muscheln Chitones.





granulirt und chagrinirt. Der dicke, breite, lederartige Wulst oder Saum, welcher die Schilder einfasset und umgiebet, sitzet bey dieser Gattung nicht voller Schuppen, sondern voller kleinen und großen schwarzen und weissen Stacheln, dabey schwarze und weisse Felder von ungleicher Größe abwechseln. Es wohnet diese Gattung an den Felsen der Insul St. Thomas. Ich vermuthete anfänglich in derselben eine nahe Verwandtin vom Chitone aculeato Linnaei anzutreffen. Allein da dessen Limbus oder corpus mit aculeis rubris subulatis und subarcuatis besetzet seyn soll, dieser Limbus aber voller weissen und schwarzen umgekrümmten Stacheln sitzet, so mußte ich meine Vermuthung fahren lassen.

Ich besitze von dieser Gattung eine Varietät, welche zwar auf ihrer Oberfläche gleichfalls erhobene Puncte träget, aber übrigens mehr bunt als schwarz ist. Denn ihre schwarzen dreyseitigen großen Flecken auf der Höhe des Rückens werden auf beyden Seiten von weißlichen Bändern wie eingefasset.

Die Lepades, balani und Wurmgehäuse, welche sonst überall sich einzunisteln und ihre Colonien hinzupflanzen wissen, pflegen doch die gelenksamen Napfmuscheln noch am ersten mit ihrer lästigen Einquartierung zu verschonen, weil sie auf solchen beweglichen Schildern sehr leichte abgeschüttelt werden können. Es lieget aber doch in meiner Sammlung ein rauher granulirter Chiton, darauf sich ein röthlicher Westindischer balanus angebauet und vestgesetzet.

Unter einigen hunderten, die mir von dieser schwarzen granulirten Gattung vorgekommen, habe ich nur ein einziges Stück entdecket, welches bloß sieben Ribben oder Gelenke hat, da doch alle übrigen von dieser Gattung aus acht Schildern zusammengesetzet sind. Doch zeiget sich zwischen der sechsten und siebenden Ribbe eine Spur und ein Auswuchs, daß sich die achte ansetzen und hervorwachsen wollen.

Tab. 96. Fig. 807-810.

Ex Museo nostro.

Eine merkwürdige Abänderung der vorigen Gattung.

Varietas notabilis praecedentis speciei.

Diesen Chiton habe ich lange für eine eigene Gattung gehalten. Er ist aber, wie ich nun weiß, nichts weiter als eine bloße Abänderung der vorigen schwarzen gekörnten Gattung. Er hat, wie jener, sehr dicke Schalen, einen stumpfen Rücken, einen dicken, breiten, mit Sta-

cheln besetzten, in schwarze und weißliche Felder abgetheilten Wulst, und innerlich bey den Schienen, Gelenken, Einschnitten, Zähnen am Rande gänzlich eben dieselbe Form, Figur, Farbe und Bauart. Die innere Bildung wird sich aus fig. 808 besser wie aus einer noch so umständlichen Beschreibung erkennen lassen. Der Hauptunterschied zwischen diesen und dem vorhergehenden bestehet nur in folgendem: Jener ist rauh, gekörnt, granulirt und mit erhobenen den Körnern gleichenden Puncten wie besäet. Dieser aber ist größtentheils glatt, und vielleicht nur um deswillen glatt, weil seine erhöheten Puncte, die er vormals eben so gut mag gehabt haben, längstens abgescheuret, abgenutzet und abgeschliffen worden. Jener ist pechschwarz, und nur bey einigen Varietäten etwas bunt. Bey dieser aber werden die breiten schwarzen Flecken des Rückens von weißlichen, öfters auch grünlichen, Flecken, Bändern und Wolken umgeben. Der lederartige Wulst ist sehr breit und viel dicker und stärker wie bey andern. Auch bemerket man daß der Bewohner dieser Gattung ungleich größer, fetter, dicker und fleichichter sey, wie bey andern Gattungen dieses Geschlechtes. Die innere Gestalt und Farbe der Schienen habe ich bey fig. 808 vorstellen lassen. Sie sind bey der mittelsten Vertiefung schwarz und auf beyden ausgeschweiften Seiten grünlich gefärbet. Das erste und letzte Glied hat viele gekerbte oder geriffelte Zähne, aber auch den andern Schildern fehlet es nicht an solchen Zähnen und Einschnitten.

Unter einigen hunderten die mir von dieser Gattung aus Westindien gesandt worden, habe ich bisher nur erst ein paar Stücke herausgefunden, welche bloß aus sieben Schildern bestehen, da alle übrige richtigst acht Schilder haben. Ich habe eines von diesen seltenen Stücken bey fig. 809 abbilden lassen. Auch ist mir noch ein Stück von dieser Gattung in die Hände gefallen, welches gar nur sechs Schilder, oder sechs Gelenke aufweisen kann. Die Zeichnung davon stehet bey fig. 810. Es sind dieses sonderbare Ausnahmen von der algemeinen Regul. Es sind, wo ich nicht irre, Exemplare die bey der Geburt verunglücket, denen es an der den Chitonen nöthigen Vollständigkeit und Vollkommenheit fehlet, und die durch einen ausserordentlichen Zufall eine, ja ein paar Ribben zu wenig mit auf die Welt gebracht.

Ich besitze von dieser Gattung noch ein Stück in meiner Sammlung, welches beym rothen Meere gefunden worden. Es kömmt größtentheils mit dem zuvor beschriebenen überein. Nur sind die Schalen und Gelenke

etwas

etwas dünner und leichter, auch hat der breite lederne Wulst eine mehr lichtbraune Farbe. Die schwarzen Flecken des stumpfen Rückens werden auf beyden Seiten von kleinen gelblichen Bändern und Flecken umgeben und wie eingefaßt.

Tab. 96. Fig. 811.

Ex Museo Spengleriano.

Der Indianische Chiton.

Chiton Indicus.

Dieser Chiton hat wenig auszeichnendes und und unterscheidendes an sich. Er träget auf seinen acht Schildern ein weißliches fast aschgraues Farbenkleid. Auf den sechs Mittelschildern werden die merklich höheren dreyseitigen Absätze durch erhöhete Puncte von den übrigen Schalenraum abgesondert. Diese Puncte müssen aber, wenn man sie recht sehen will, mit einem wohlbewafneten Auge betrachtet werden. Eben durch diese punctirten Seitenlinien der dreyseitigen Absätze, wird dieser Chiton am besten von andern Gattungen dieses Geschlechtes unterschieden. Der Wulst, welcher die sämtlichen Schilder umgiebet, sitzet voller runden, kleinen, perlartigen Steine oder Schuppen. Es wohnet dieser Chiton an den Westindischen Meerufern, und ist nicht gemein.

Tab. 96. Fig 812.

Ex Museo nostro.

Der roth und weiß marmorirte Chiton.

Chiton ex rubro et albo marmoratus.

Fabricii Fauna Gröenlandica, p. 420. Chiton marmoreus testa octovalvi subcarinata. Habitat in lapidibus marinis a littore remotis frequens.

Der roth und weißlich marmorirte Chiton wohnet an den Ufern von Ferröe, Norwegen, Ißland und Grönland. Von der auf der westlichen Seite Grönlands liegenden Colonie, genannt Zukkertoppen, Zuckerhut, wegen der nahe dabey liegenden den Zuckerhüten gleichsehenden Eißberge,) habe ich die besten und größesten Exemplare dieser Gattung bekommen. Es ist dieser Chiton sehr dickschalicht. Er hat einen merklich erhobenen ziemlich scharfen Rücken. Auf den Schildern siehet man feine etwas gekrümmte Queerstreifen oder Runzeln, und eine marmorirte bunte weisse und rothe Farbenmischung. Die sechs Mittelschilder tragen auf beyden

beyden Seiten erhöhete dreyseitige Absätze, darauf bey der hintersten Gränz- oder Seitenlinie rothe und weisse Flecken abwechseln. Unter sehr vielen habe ich nur ein einiges Stück angetroffen, welches nicht, wie alle übrige, aus acht Schienen, sondern nur aus sechs Gelenken bestehet.

Einige meynen in dieser Gattung Chitonem punctatum Linnaei zu finden. Allein wer die genauere Beschreibung, welche Linne in seinen Amoenitatibus academicis tom. 3. p. 256. no. 46. vom Chitone punctato entworfen, mit einiger Aufmerksamkeit nachlieset und betrachtet, auch wohl darauf merket, daß derselbe ein corpus ovale album adspersum punctis excavatis et limbum fuscum absque angulis haben müsse, der wird die Hofnung bald aufgeben, ihn in dieser Gattung anzutreffen.

Tab. 96. Fig. 813.

Ex Museo nostro.

Der rothe Chiton.

Chiton ruber.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 7. p. 1107. Chiton ruber testa octovalvi arcuato substriata corpore rubro. Habitat in Oceano Septentrionali, instar patellae affixa.

Drontheimische gesellsch. Schriften tom. 3. pag. 434. no. 64. Chiton — „die „Farbe bestehet aus einer Vermischung von dunklen rothen und weissen Fle- „cken — insonderheit ist der erhabene Rücken mehr weiß gefärbet, als das „übrige der Schalen. Es pfleget dieser Chiton auf Austern und auf andern „Schalthieren der See veste zu sitzen. Der Bewohner ist roth, und scheinet „mehrentheils dem zu gleichen, der in der Patella vulgari wohnet.“

Der Unterschied zwischen dieser und der vorigen Gattung scheinet sehr geringe zu seyn. Man findet auch bey dieser einen ziemlich scharfen Rücken, ein roth und weiß geflecktes oder marmorirtes Farbenkleid, wie auch feine Queerstreifen oder bogenförmig gekrümmte Runzeln. Diese zeigen sich am deutlichsten auf beyden Seiten der Mittelschilder, unten nahe beym Saume oder Wulste. Allein bey dieser Gattung fehlen die dreyseitigen erhöheten Absätze, welche bey den vorigen Chitonen zu sehen sind, und welche wir bisher bey allen Mittelschildern der vielschalichten Napfmuscheln gefunden haben, und wird dadurch hinlänglich von der vorigen und von andern Arten unterschieden. Auf dem Wulste oder Limbo wechseln graue und röthliche

Felder

Felder mit einander ab. Man findet diese Gattung an den Ufern von Ferröe, Norwegen, Ißland und Grönland.

Es liegen noch einige nahe hiemit verwandte Chitones, die einfärbig röthlich, und dabey völlig glatt, flach und dünnschalicht sind, in meiner Sammlung. Sie haben ebenfalls auf ihren Mittelschildern keine dreyseitigen erhobenen Absätze. Man findet dergleichen in den Nordischen Meeren. Weil aber weiter gar nichts an ihnen zu sehen ist, so habe ich sie nicht noch besonders wollen abzeichnen lassen, sondern begnüge mich, sie hier mit ein paar Worten beschrieben zu haben.

Obs. Daß in der Fauna Suecica Linnaei no. 2119. vom Chitone punctato und in der sogleich dabey stehenden Anmerkung vom Chitone rubro die Sprache sey, wird jeder, der die Stelle mit einiger Aufmerksamkeit lieset, sehr leichte wahrnehmen, und es bald merken, daß dabey eine Verirrung und Versetzung vorgegangen sey.

Tab. 96. Fig. 814.

Ex Museo Spengleriano.

Der kleinste Chiton. Die Negerin.

Chiton minimus.

Unter den vielschalichten Napfmuscheln, die ich hier abbilden lassen, ist dieser Chiton der kleinste. In der Spenglerischen Sammlung wird er die Negerin genannt. Seine grundfarbe ist schwarz. Doch scheinet er auf manchen Stellen von einem weissen Staube oder Epiderm wie bedecket zu seyn. Obgleich seine Größe nur einige wenige Linien beträget, so fehlet ihm doch keine der nöthigsten Ribben und Gelenke. Die acht Schilder, welche den mehresten in diesem Geschlechte als eigenthümlich und wesentlich zugehören, sind auch bey ihm zu finden. Die Schilder sind glatt und haben keine dreyseitige Leisten und Absätze. Es ist dieser Chiton in den Norwegischen Gewässern ohnweit Bergen gefunden worden.

Tab. 96. Fig. 815.

Ex Museo Spengleriano.

Die Wanze.

Chiton Cimex.

Dieser kleine dünnschalichte flachgewölbte Chiton hat dennoch bey seiner Fläche einen scharfen Rücken. Seine acht Schilder sind dünne und durchsichtig. Auf dem ersten und letzten Schilde stehen die allerfeinsten

Puncte, und auf beyden Seiten der sechs Mittelschilder siehet man drey-seitige Leisten oder Absätze, die ebenfalls mit lauter reihenweise gestellten Puncten besetzt erscheinen. Allein dieses alles läßt sich nur mit einem guten Vergrößerungsglase und recht wohlbewafneten Auge erkennen. Schwärzliche und etwas lichtere Bänder und Streifen, die den Adern gleichen, wechseln auf der Oberfläche in einer solchen Ordnung mit einander ab, wie etwa beym Nußbaumholze Adern und Streifen abzuwechseln pflegen. Die Wände der inneren Höhlung haben eine glänzende grauweißliche Farbe, welche einen matten Perlenmutter ziemlich nahe kömmt. Die Adern der Oberfläche schimmern auch innerlich, weil die Schale so dünne ist, hindurch. Es ist dieser Chiton bey Norwegen gefunden worden.

Tab. 96. Fig. 816.

Ex Museo Spengleriano.

Der Kellerwurm.

Chiton Asellus.

Dieser kleine Chiton sitzet auf der Schale einer solchen Mießmuschel veste, welche beym Linne Modiolus heißt. Er hat acht glatte Schilder die kohlschwarz sind, und bey den Mittelschildern keine dreyseitigen Absätze haben. Auf der Höhe des rundgewölbten Rückens siehet man bey jedem Schilde einen gelblichen Flecken. Es wohnet dieser Chiton an den Norwegischen Ufern.

Tab. 96. Fig. 817.

Ex Museo nostro.

Der weisse Chiton.

Chiton albus.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 8. pag. 1107. Chiton albus testa octovalvi laevi, valvula prima postice emarginata. Habitat in Oceano Islandico. Testa ovalis, laevis, alba, vix dorsata minus carinata.

Der Drontheimischen Gesellsch. Schriften tom. 4. p. 54. 55. in der Dänischen Ausgabe. Gunnerus meldet daselbst, er habe diesen Chitonem auf einer madrepora pertusa veste sitzend angetroffen.

Fabricii Fauna Groenl. p. 422. Chiton albus testa oblonga laevis glabriuscula antice posticeque rotundata, dorso acuminato, corpore albo.

Was

Was Linne vom Chitone cinereo behauptet, er sey postice paulo latior quam antice, das gilt noch weit mehr von diesem Chitone albo. Aber der Umstand, daß seine erste Schale postice emarginata oder sinuata sey, kann wohl mit keinem Rechte zum Unterscheidungszeichen gemacht werden, weil dergleichen bey vielen andern Gattungen dieses Geschlechtes ebenfalls gefunden wird. So urtheilet auch Pastor Fabricius in seiner Fauna loco supra cit., wenn er also schreibet: Quod hujus valvula prima postice emarginata sit non pro nata characteristica assumi potest: convenit enim praecedenti sequentique (id est Chitoni rubro et cinereo) aequo jure. Die Schalen dieser Gattung sind übrigens schneeweiß, und haben nur einen wenig erhobenen Rücken. Der Saum sitzet, wenn man ihn mit einem Vergrößerungsglase betrachtet, voller kleinen weissen Schuppen, die nicht viel größer sind als kleine deutliche Puncte. Man findet diese Gattung in der Nordsee, wie auch bey Ißland und Grönland.

Tab. 96. Fig. 818.

Ex Museo nostro.

Der graue Chiton. Die Graukappe.

Chiton cinereus seu cinerascens.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 9. pag. 1107. Chiton cinereus testa octovalvi ovata. Habitat in Oceano Norvegico. Testa vix cimice major, planiuscula, cinerea, ovata, postice paulo latior, parum carinata, non glabra.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 1. et 2. Die kleine Kafermuschel.

— — Testacea — — pag. 5. tab. 1. fig. 3. Chiton cinereus, testa minuta ovato oblonga, ad extremitatem posticam paulo latior. Valvae octo in medio dorsi carinatae, granulosae. Color fusco cinereus. Insidet ostreae eduli.

Fabricii Fauna Gröenl. pag. 423. Chiton cinereus testa octovalvi laevi, carinata, corpore rubicundo, limbo subciliato. Habitat inter radices ulvarum rarissime obvius.

Dieser kleine Chiton ist selten viel größer als eine Wanze. Er träget ein aschgraues Farbenkleid, und wird daher Chiton cinereus genannt. Seine Schilder sind glatt und flach, und haben einen etwas scharfen Rücken. Die Hinterseite scheinet ein wenig breiter zu seyn, als die Vorderseite. Er wird bey Norwegen, Ißland und Grönland gefunden. Der Herr Hofrath von Born meynet an der oben angezo-

genen Stelle, daß Adanson bey der einzigen vielschalichten Napfmuschel, die er in seiner Hist. natur. du Senegal. p. 42. tab. 2. fig. 11. anführet und Kalison nennet, den Chitonem cinereum im Gesichte gehabt habe. Dies scheinet auch anfänglich sehr glaublich zu seyn, weil Adanson schreibet: La couleur de cette coquille ecailleuse est rougeatre pendant que l'animal est vivant; apres sa mort elle devient grise ou cendrée. Eben dies bezeuget auch Pastor Fabricius in seiner Fauna Gröenl. loc. supr. cit. color tam vermis quam testae in vivis rubicundus vix cinerascens, in mortuis seu arefactis autem fere cinereus. Allein da Adanson auch noch dieses meldet: Ses huit ecailles sont chagrinées fort delicatement sur leur surface, davon sich doch bey unserm Chitone cinereo keine Spur findet, so bleibet die Sache sehr zweifelhaft und unentschieden.

Tab. 96. Fig. 819.

Ex Museo Lorenziano.

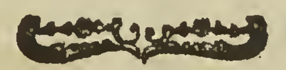
Der Riese unter den vielschalichten Napfmuscheln.

Chiton maximus seu gigas.

Daß dieser Chiton eine recht vorzügliche Größe habe, lehret schon die Abbildung. Er ist sehr dickschalicht. Seine acht Schilder liegen gar nicht veste noch dichte auf- und übereinander. Sie sind an ihrer hintersten Seite allesamt wie ausgeschweift und ausgerandet. Nur allein das letzte und kleinste Schild machet hievon eine Ausnahme. Auf jeder Seite der sechs mittelsten Gelenke siehet man einen dreyseitigen Absatz, der doch in seiner ganzen Form von den dreyseitigen Absätzen und Leisten aller andern Chitonen merklich unterschieden ist, wie es die Zeichnung deutlicher lehren wird. Es ist diese große vielschalichte Napfmuschel vom Herrn Mißionarius John bey seiner Reise nach Tranquebar auf dem Vorgebürge der guten Hofnung entdecket, und dem Herrn Kaufmann Lorenzen verehret worden. Sie ist, wenn das Maaß vom ersten bis zum letzten Gliede für die Breite genommen wird, vierthalb Zoll breit und fast dritthalb Zoll lang. Das innerste der Schalen ist weiß. Der dicke breite lederartige Wulst ist schwarzbraun. Die Schalen selbst sind wie verkalket, und haben ihren eigentlichen Farbenschmuck verlohren. Im großen Spenglerischen Cabinette lieget von dieser Gattung noch ein größeres Exemplar, welches vier und einen halben Zoll breit, und zwey und dreyviertel Zoll lang ist. Herr Kunstverwalter Spengler hat es umständlich im ersten Bande der Beschäftigungen natur-

naturforschender Freunde pag. 328—330. beschrieben, und dabey den Rath ertheilet, man möge es den Riesen unter den achtgliedrichten Napfmuscheln nennen, welchen Namen ich denn auch gerne erwählet habe. Es ist mehr wie zu gewiß, daß an den Felsen beym Vorgebürge der guten Hofnung viele tausend Chitonen ihre Wohnstelle haben. Vielmals habe ich unter den Conchylien, die ich von jenen Ufern bekommen, einzelne vortreflich gefärbte und gezeichnete Schilder derselben in ziemlicher Anzahl angetroffen, die mich bey ihrer Größe, Schönheit und frischesten Farbenglanze nur desto begieriger nach ganzen volständigen Exemplaren der dortigen Napfmuscheln gemacht. Allein meine öfteren Bemühungen, dergleichen von jenen Stranden und aus Ostindien zu erhalten, sind bisher fruchtlöß und vergebens gewesen. Doch hoffe ich noch in diesem Jahre meines Wunsches endlich gewähret und damit erfreuet zu werden, wovon ich einst meinen Lesern in dem Supplementbande weitere Rechenschaft abzustatten gedenke.

Obs. Auf der Vignette habe ich noch den Pennantischen haarichten, nur mit sieben Schildern versehenen Chiton bey lit. B. abbilden lassen. Er stehet in Pennants British Zoology Vol. 4. tab. 36. fig. A[1] und ist daselbst sehr vergrößert vorgestellet worden. Die Beschreibung, welche uns von demselben gegeben wird, lesen wir in seiner Zool. p. 71. Multivalve Shell. Chiton crinitus. Hairy. With seven valves; thick set with short hairs, five-eights of an inch long — Inhabits the Sea near Aberdeen.





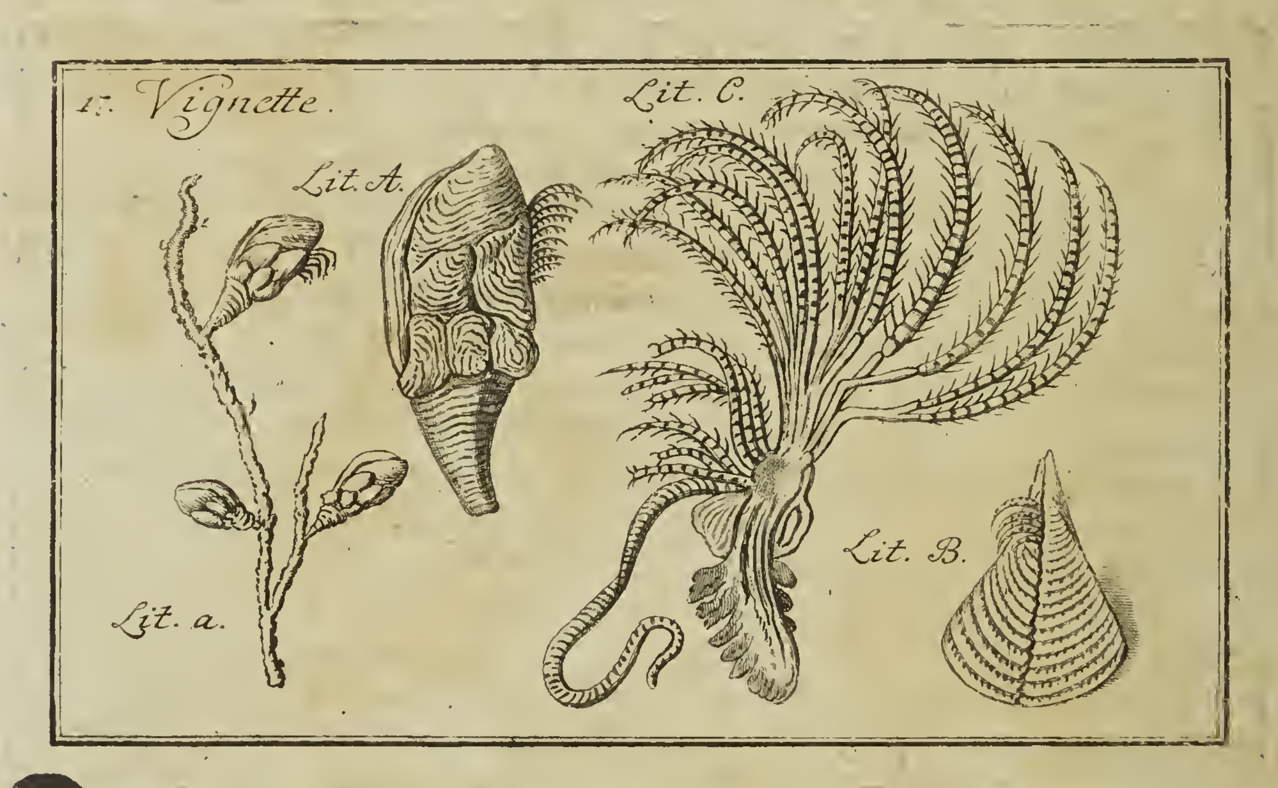
Zweites Geschlecht der vielschalichten Conchylien.

M e e r e i c h e l n.

Lepades. Balani.

Das XLII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Meereicheln.



Die Meereicheln werden auch Seetulpen, Kuhschellen, von den Franzosen Glands de mer, Chataignes de mer, Tulipes de mer, Turbans, von einigen Dänen Bierg-Rurrs, von den Engeländern Acorns, von den Holländern Ekelen, Zee-Pokken, Zee-Puisten genannt. Die meisten nennen sie balanos, Linne aber will sie lepades genannt wissen, welcher Name sonst einer ganz andern Gattung von Schalthieren zugehöret, künftighin aber durch das große Ansehen des Linne wohl den Meereicheln eigenthümlich bleiben wird. Daß man die Meereicheln bey ihren schalich-

schalichten Wohnhäusern den Schalthieren beygesellen müsse, darüber ist man längstens einig geworden. Aber welcher Classe und Ordnung der Schalthiere wird man sie zuweisen müssen? Einige haben daraus einschalichte Conchylien machen, oder doch wenigstens die vielkammerichten balanos den gewundenen Schnecken beyfügen wollen. Klein hat den Einfall gehabt, sie als ausgemusterte unter dem Namen der schalichten Nester besonders zu behandeln, und sie gar nicht mit andern Geschlechtern zusammenzustellen. Wir bleiben beym Linne, welcher es für das beste und wichtigste erachtet, ihnen in der dritten Ordnung der Schalthiere, nemlich unter den vielschalichten eine Stelle anzuweisen, um sie daselbst in einem eigenen Geschlechte beyeinander zu haben. Den Namen der vielschalichten wird ihnen auch nunmehro so leichte niemand streitig machen. Alleine hier stehen ja, werden manche einwenden, im Geschlechte der Meereicheln auch solche Mitglieder, welche niemals zuvor für die nächsten Anverwandten der Meereicheln angesehen, und bey ihrer höchst verschiedenen Figur und Bildung mit ihnen zusammengestellet worden, als die Entenmuscheln, die Messerchen, die Seemützen, die Fußzehen rc. Sie kommen aber dennoch bey aller Verschiedenheit der Bildung mit jenen in einigen sehr wesentlichen Stücken überein. Alle Meereicheln bestehen aus mehreren Schalen, die oft sehr ungleich sind. Einige haben gewöhnlich fünf Schalen, andere sechs, noch andere dreyzehn ja wohl noch mehr Schalen. Sie bleiben ferner zeitlebens auf eben derselben Stelle sitzen, die sie einmal zu ihrer Wohnstelle erwählet. Es ist daher eine sehr wahre und richtige Anmerkung, welche in der zwölften Ausgabe des Linneischen Natursystems p. 1108. gelesen wird, wenn es daselbst heißt: Lepadum testae in diversis diversae figura et numero valvularum, omnes fixae nec e loco mobiles. Bey den Chitonen verbirget sich der Bewohner unter dem Dachstuhle seines gewölbten und gelenksamen Hauses, wie unter einem Gezelte. Hingegen bey den mehresten Meereicheln wohnet derselbe im öbersten Stockwerke, wie in einer Dachstube, seines offen unbedeckten Hauses, um mit seinem Cörper und Deckeln die Oefnung desselben auszufüllen. Sein Haus ist vielmals in dem untersten Stockwerke völlig leer, es hat oft nicht einmal eine Grundlage oder Boden, weil der Cörper, darauf er veste sitzet, ihm zur Grundlage dienen muß. Bey großen kelch- und tulpenförmigen Meereicheln, die über ein paar Zoll lang sind, ist unten ein leerer Raum. Der Bewohner scheinet sich wenig um die unter ihm befindliche Tiefe und untersten Stockwerke zu bekümmern. Er begnüget sich zum offenen

Dache

Dache seines Wohngebäudes hinauszusehen, weil daselbst auch ungleich eher für ihm etwas zu fangen und zu fischen ist, als wenn er sich in der Tiefe aufhalten wollte. Andere sitzen mit einem Inteſtino, wie Linne zu reden pfleget, oder mit einem lederartigen rohrförmigen Darm und Stiel an fremden Cörpern veste, als z. Ex. die Entenmuscheln, Seemützen, Fußzehen u. d. gl. Alle Bewohner derjenigen vielschalichten Conchylien, so in diesem Geschlechte zusammengestellet worden, haben einen gelenksamen mit Haarbürsten, die den Fühlhörnern gleichen, besetzten Federbusch, der etwas vergrößert Vignette 17. lit. c. abgebildet worden, und dem Bewohner so nützlich und zugleich so unentbehrlich ist, wie der Rüßel dem Elephanten. Er dienet diesen Thieren zu einem Fangnetze, damit sie, was zu ihrem Unterhalte nöthig ist, einzufangen und herbeyzuziehen wissen. Sie setzen sich, wie es scheinet, auf alle Seecörper, die ihnen aufstoßen, ohne Unterschied veste. Sie suchen sich auf Steinen, Felsen, Klippen, Seepflanzen, Corallengewächsen, Schnecken, Muscheln, Fischen, Krabben, Seekrebsen, Schildkröten, ja selbst am Boden der Schiffe mit so zahlreichen Colonien anzubauen, und in kurzer Zeit so plötzlich zu vermehren, daß man über ihre Fruchtbarkeit erstaunen muß. So wie aber manche Insecten gewisse Arten von Pflanzen vorzüglich lieben, und sich am ersten auf ihren Blättern und Blüthen antreffen lassen: eben also ist es auch mit unsern verschiedenen Gattungen der Meereicheln. Sie haben ihre Lieblingsstellen, wo sie sich am liebsten und häufigsten aufhalten. Einige Gattungen nisteln und bauen am liebsten auf Seepflanzen, andere auf Schildkröten, noch andere auf Wallfischen. Lepas diadema erwählet den Butzkopfwallfisch, und Lepas complanata polythalamia den Nordcaper Wallfisch zu seinem Wohnsitze, und es ist etwas höchstseltenes, diese Gattungen anderswo anzutreffen.

Die allgemeine Beschreibung, welche uns Linne von den Lepadibus gegeben, ist, wie ich glaube, ein wenig zu kurz gerathen. Er schreibt im Syſt. Nat. Edit. 12. no. 301.: es wären teſtae multivalves inaequivalves seſſiles. Wer sie nicht überdem schon kennet, wird sie aus dieser kurz abgebrochenen Nachricht schwerlich kennen lernen. Das wenige, was unser Conferenzrath Müller in seinem Prodromo Zool. dan. pag. XXXI. von ihrem Character angegeben, wird dazu ebenfalls nicht hinreichen. Er saget die Lepades hätten valvulas erectas und tentacula bipartita. Der Prof. Murray behauptet in seiner Teſtaceologia p. 40. no. 2.: Lepades in eo ab aliis diſtinguuntur quod ſint multivalves, inaequivalves, paraſiticae. Das sind,

sind, so viel ich einsehen kann, lauter unzulängliche Kennzeichen, dabey man sie nicht leicht von andern vielschalichten unterscheiden kann.

Wenn Klein vorgiebt, die balani wären solche Häuserchen, die ex pluribus laciniis testaceis bestünden, die Form einer Eichel hätten, mit der Grundlage veste gewachsen wären, und deren Wirbel alleine offen da stehe: und wenn Davila der Meinung ist, die Meereicheln hätten zween Haupttheile, nämlich einen äusseren, welcher einem Kelche gleiche, und aus zwölf dreyeckigten Blättern bestehe, davon sechs dickere ihre Spitzen in die Höhe kehreten, die sechs dünneren aber in umgekehrter Stellung da stünden — und einen inneren, welcher eine pyramidalische etwas viereckigte Form habe, vid. Vignette 17. lit. B.; so ist es augenscheinlich, daß sie nur von Meereicheln, im engern Verstande geredet, und den Begrif davon nicht so weit ausgedehnet, als ihn Linne auf alle den Federbusch tragende Schalthiere ausgedehnt wissen will. Gronov welcher sonst dem Linne fast blindlings nachfolget, und daher bey Beschreibung der Gattungen des Linne Worte gemeiniglich ganz ungeändert beybehält, hat es doch für rathsamer erachtet bey diesem Geschlechte von ihm abzuweichen. Er errichtet aus den Mitgliedern desselben zwey Geschlechter. Die Entenmuscheln, Seemützen, Fußzehen nennet er Lepades, und schreibet, sie hätten 1) truncum nullo tegmine tectum, laevem, mollem, quandoque proliferum, oblongum, cylindraceum; 2) caput compressum, testis plurimis membrana colligatis mobilibus cinctum, tentaculis incurvatis pinnatis intra testas retractabilibus instructum; 3) caudam applanatam lignis saxisque adnatam nec solubilem. Die andern Meereicheln nennet er balanos, und behauptet, daß sich bey ihnen befinde testa stabilis locum haud mutans, vasculosa, e laminis connata, unilocularis, brevis, superne tantum aperta. Animal valvis triquetris in testa occlusum brachia e superiore testae exserens.

Wem es weder an Zeit noch an Gelegenheit, weder an Lust noch an Vermögen fehlet in eine tiefere und genauere Untersuchung der Meereicheln hineinzugehen, dem will ich folgende Puncte zur Aufmerksamkeit bestens empfohlen haben. 1) Wie pflegen sich die Meereicheln fortzupflanzen? wie können sie sich begatten, da sie doch einander nicht besuchen, nicht zu einander kommen, sondern immer auf einer und eben derselben Stelle veste sitzen?

2) Wie machen es die jungen neugebornen Meereicheln, um die Boden der Schiffe zu erreichen, um an die Schilder der Schildkröten, an die Bäuche der Wallfische und an andere Stellen, wo sie vestesitzend an-

getroffen werden, hinanzukommen? Können denn die jungen und neugebornen wie die jungen Austern davon schwimmen, da doch die Alten, von welchen sie erzeuget und geboren werden, dies Vermögen nicht haben, sondern zurückbleiben müssen? Ist denn hier der Jünger über seinen Meister, und das Kind klüger und fähiger wie der Vater?

3) Und wozu nützen doch die unzähligen Meereicheln, davon doch viele den Seethieren zu keiner geringen Plage dienen? Dienen sie etwa vielen Fischen, Vögeln u. dergl. zur Nahrung? Prof. Ström hat bemerket, daß ein gewisses buccinum, welches beym Linne lapillus heißt, und einen Purpur liefert, von lauter Meereicheln lebe, und der Bewohner mit seiner spitzigen Zunge ihre opercula von einander zu spalten, und zu öfnen, alsdann aber das Thier herauszusaugen wisse.

4) Wie ist es möglich daß sie sich so erstaunlich vervielfältigen, und zum Ex. an dem Boden eines von Ostindien zurückkehrenden Schiffes in so wenig Monathen, als dergleichen Reise zu dauren pfleget, unter beständiger Bewegung des Schiffes dennoch ungehindert fortwachsen, und solche ansehnliche Größe und Höhe erreichen können?

5) Wie ist es möglich daß sie am Boden der Schiffe, auch bey der schnellesten Farth, wenn das Schiff mit der stärksten Gewalt die Wellen durchschneidet und unaufhaltbar fortsegelt, sich dennoch vesthalten, und auch alsdann, wenn sie nur durch lange Stiele wie Entenmuscheln vestehängen, dennoch sitzen bleiben, und aller reißenden Gewalt der Meresströme, Wellen und Sturmwinde gleichsam Trotz bieten und widerstehen können?

6) Wie ist es möglich daß sie bey der schlechtesten Nahrung, so sie genießen, aus dem Seeschlamm, den sie auflecken, aus den Infusionsthierchen, die sie durch ihre Fangnetze auffischen, doch so haltbare Wohnungen aufführen, und sie noch oben drein mit den artigsten Farben, wie z. E. bey den Seetulpen ausschmücken können?

7) Wie ist es möglich, daß sie in den entlegensten Eißmeeren bey der schrecklichsten Kälte mit ihren elenden Cörperchen dennoch auf der Grundlage der kältesten Steine und Felsen ausdauren und das Leben erhalten können? Man sollte vermuthen, sie müßten bey einer solchen Kälte, bey dem äusserst geringen Maase ihrer Säfte und Kräfte völlig erstarren, austrocknen und nimmer lebendig bleiben können.

8) Warum finden wir so wenig ja gar keine lepades in süssen Wassern? und warum sind sie im Reiche der Versteinerungen so selten?

Wer

Wer Lust und Belieben an Neben- und Unterabtheilungen findet, der kann die Meereicheln bequem in einfache und zusammengesetzte, (dahin die vielkammerichten gehören) in eigentliche und uneigentliche, (zu welchen letzteren ich die Entenmuscheln, Seemützen, Fußzehen u. dergl. rechnen würde) in veststitzende, die auf ihrer Grundlage veste sitzen, und in veste hängende, die durch einen tubulum membranaceum seu coriaceum veste hängen, abtheilen; oder seine Eintheilungsgründe von ihrer verschiedenen Form und Bildung, oder von den Cörpern, darauf sie sich gewöhnlich anzusetzen pflegen, hernehmen.

Den mehresten Conchyliensammlern muß man den Vorwurf machen, daß sie sich bisher um die Meereicheln viel zu wenig bekümmert, und solche lange nicht mit der Begierde und Aufmerksamkeit wie andere Conchylien gesammlet und untersuchet, vermuthlich weil der größeste Theil derselben ihnen zu unansehnlich gewesen, und daher von ihnen nicht geachtet worden. Ich muß mich auch selber anklagen, daß ich bisher aufs Sammlen der Meereicheln gar nicht die gehörige Sorgfalt gewandt, da ich sonst, wenn ich aufmerksamer gewesen, ungleich mehrere Gattungen besitzen, und gründlichere Kenntnisse von den Mitgliedern dieses Geschlechtes haben würde. Mein Freund Spengler hat es darinnen viel weiter gebracht, und wird nächstens eine eigene Abhandlung von Meereicheln herausgeben, und darinnen einige neue Gattungen derselben bekannt machen, die ich hier deswegen mit Vorbedacht übergangen.

Dem um die Conchyliologie so hochverdienten Lister muß ich nachrühmen, daß er in seinen Anatomischen Uebungen weder Fleiß noch Mühe gesparet, um uns mit den Bewohnern der Meereicheln bekannter zu machen. Dem fleißigen Herrn Pastor Schröter gebühret von den Conchylienfreunden der herzlichste Dank, daß er im vierten und fünften Bande seines beliebten Journals das Geschlecht der Meereicheln so bearbeitet, wie es vor ihm, meines Wissens, noch niemand umständlicher untersuchet und bearbeitet. Dahin will ich denn meine Leser, welche von dieser Thierart etwas umständlicheres, als ich ihnen hier liefern können und wollen, nachzulesen gedenken, verwiesen haben. Da ich mich bey jeder Gattung dieses Geschlechtes über manche Eigenschaften der Meereicheln ziemlich ausführlich erkläret habe, so kann ich meine Einleitung desto eher hier abbrechen und beschließen.

Geschlechtstafel der Meereicheln.

Tab. 96. Fig. 820. Die größere mehr erhobene Meereichel. Lepas balanus Linnaei.

Fig. 821 — 825. Die kleinere Meereichel. Lepas balanoides Linnaei.

Fig. 826. Die gespaltene und eingeschnittene Meereichel. Lepas fiſſa ſive ſciſſa.

Fig. 827. Die kleine Meertulpe. Lepas tunica minor.

Fig. 828 — 831. Die Kuhschelle. Die aufblühende Tulpe. Lepas Tintinnabulum Linn. Tulipa.

Tab. 98. Fig. 832. Die weisse Tulpe. Lepas Tulipa alba.

Fig. 833. Die weitmündige Meereichel. Lepas patula.

Fig. 834. Die Warzeneichel. Lepas Verruca.

Fig. 835. Die Meereichel mit einer sehr engen Mündung. Lepas ore anguſtiore.

Fig. 836. 837. Die wohldurchlöcherte ganz poröse Meereichel. Lepas poroſa.

Fig. 838. Die langgestreckte sehr verlängerte Meereichel. Lepas elongata.

Fig. 839. Eine der Sternpatelle gleichende Meereichel. Lepas ſimillima Patellae ſtellatae.

Tab. 99. Fig. 840. Fig. 841. } Die dornichte zackenvolle Meereichel. Lepas ſpinoſa ſeu echinata.

Fig. 842. Die violet gestreifte Ostindische Meereichel. Lepas Indiae Orientalis ex violaceo radiata.

Fig. 843. 844. Die Wallfischlaus. Die vielkammerichte Seetulpe. Pediculus balaenaris. Balanus polythalamius. Lepas diadema Linnaei.

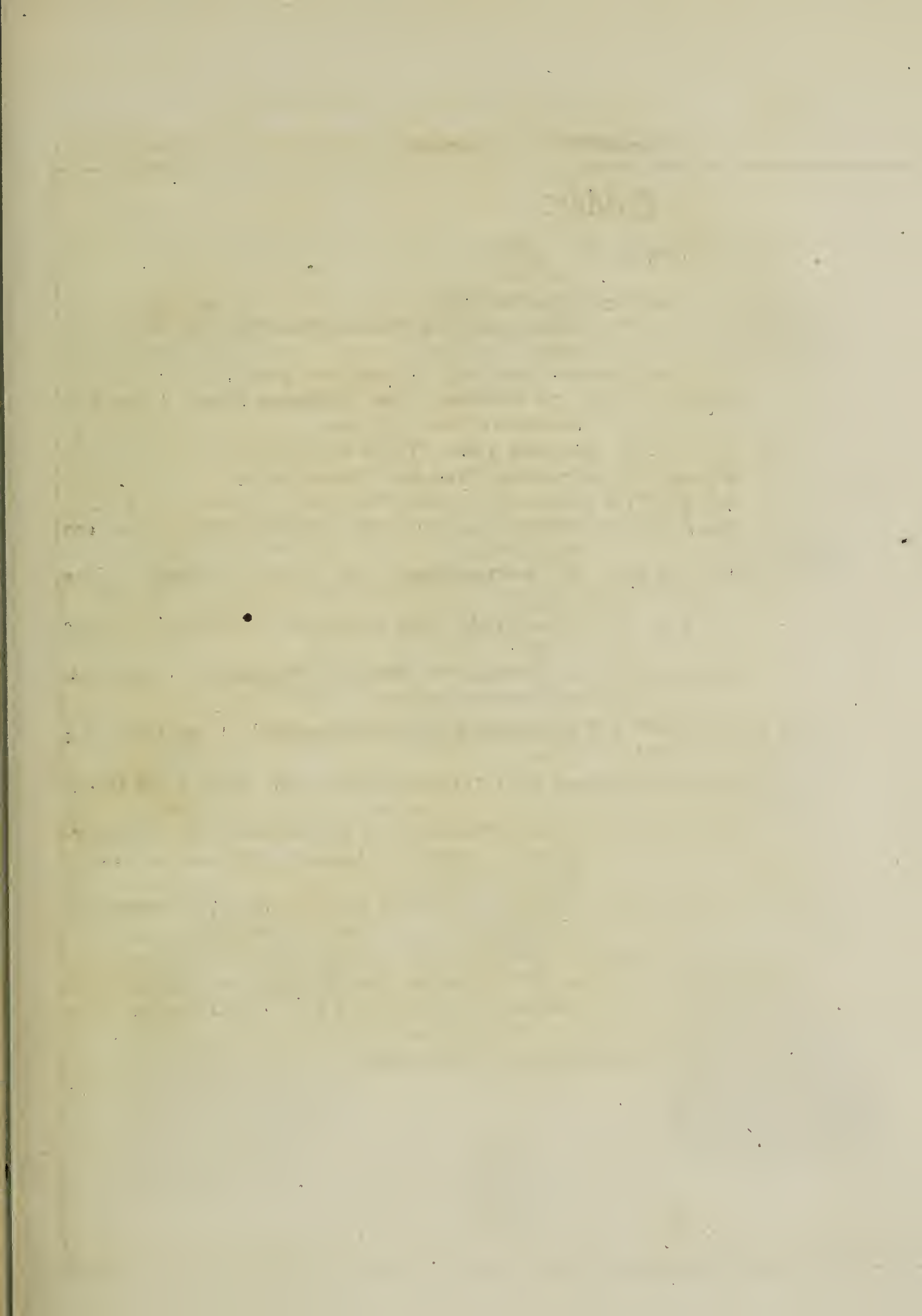
Fig 845. 846. Die flache gleichsam plattgedrückte vielkammerichte Meereichel. Lepas complanata polythalamia.

Fig. 847. 848. Die Schildkrötenlaus. Lepas teſtudinaria Linnaei.

Tab. 100. Fig. 849. 850. Die Seemütze. Der Cacadukamm. Die Schlangencrone. Lepas Mitella Lin. Criſta Pſittaci. Corona Serpentis.

Fig. 851. 852. Fußzehen. Pollicipedes.

Vig-



2, Meereicheln Lepades.

Fig. 820.



Fig. 821.

Fig. 822.

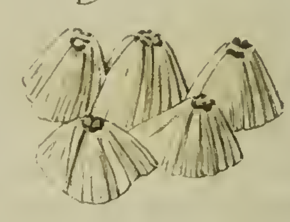


Fig. 828.



Fig. 825.



Fig. 826.



Fig. 824.



Fig. 827.

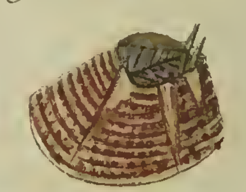


Fig. 831.



Fig. 829.

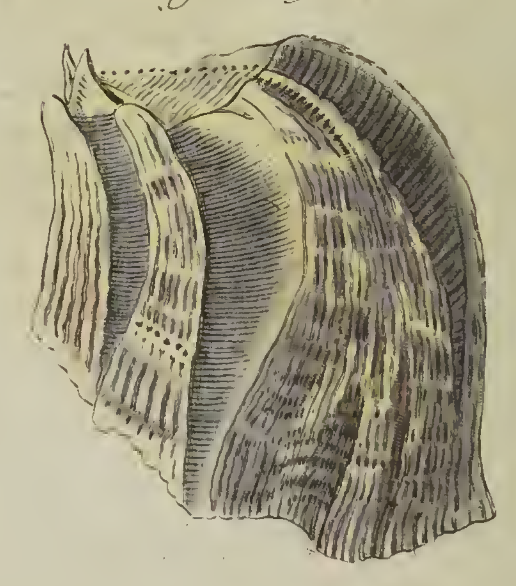


Fig. 830.

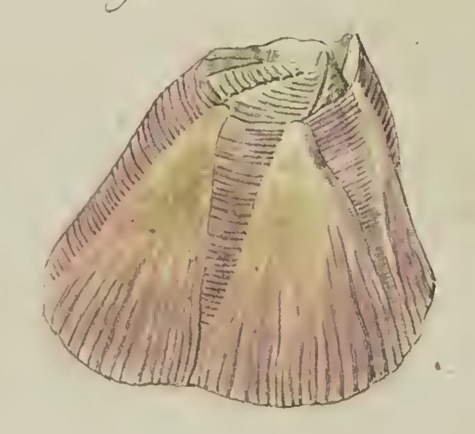


Fig. 823.



Vignette 17. Fig. A. et a. Messerchen. Lepas Scalpellum Linnaei.
Fig. 853 — 855. Die Entenmuschel. Der Langhals. Lepas anatifera Linnaei.
Fig. 856. Die gestreifte Entenmuschel. Lepas anserifera Linnaei.
Fig. 857. 858. Der geöhrte mit doppelten Ohren besetzte Langhals. Lepas aurita Linnaei.

Unter den Meereicheln giebt es einige, die vorzüglich selten sind. Dahin gehöret die lang ausgestreckte sehr verlängerte, tab. 98. fig. 838. die der Sternpatelle gleichende, fig. 839. die dornichte und zackenvolle, vornehmlich wenn sie so groß ist wie jene tab. 99. fig. 841. die vielkammerichte, fig. 843. 844. die flache plattgedrückte, welche nur auf dem Nordcaper Wallfisch zu sitzen pfleget, fig. 845. 846. die Seemütze, tab. 100. fig. 849. 850. die Fußzehen, fig. 851. 852. die Messerchen, Vignette 17. fig. A. der geöhrte Langhals. Alle hier genannte sind wenigstens in den hiesigen Conchyliencabinettern und an vielen andern Orten Seltenheiten, wenn auch viele derselben, als z. Ex. die Fußzehen, Pollicipedes, in Frankreich, Engeland und anderswo leichter zu bekommen seyn möchten.



Tab. 97. Fig 820.

Ex Museo nostro.

Die größere mehr erhobene Meereichel.

Lepas balanus Linnaei.

Gall. Gland de mer elevé.

Lister Hist. Conchyl. tab. 443. fig. 286. Balanus majusculus ventricosior capitis apertura angustiore.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 5. pag 667.

— — — — Edit. 12. no. 10. pag. 1107.

— — Mus. Reg. L. V. no. 2. p. 466. Lepas balanus, testa conica sulcata operculis acuminatis. Testa conica, truncata, valvulis pluribus conniventibus: extus inaequaliter sulcata interjectis rugis compressis. Operculum valvulis quatuor obliquis acuminatis: superioribus 2 latioribus brevioribus transverse striatis; inferioribus 2 angustioribus, longioribus. Habitat in littore Oceani Europaei.

— — Fauna Suec. no. 2122. pag. 514 — Habitat in Ostreis et lapidibus frequens in mari Atlantico. Differt a sequenti quod 1, major sit. 2, quod

2, quod testa ad latera sulcis variis inaequalibus exsculpta. 3. quod operculum quatuor valvulis compositum acumine longo claudatur oblique mucronato.

— — Iter Westgoth. p. 198. Dieser balanus saß hie und da auf den Schalen der Taschenkrebse. Testa constans valvulis saepius 6 coni truncati forma apertura superiore tecta valvulis quatuor acuminatis rhombi forma, quarum 2 inferiores majores.

Gronovii Zoophyl. p. 258. no. 1082. Balanus subcylindrico angulosus ventricosus ore ampliore patente. Basis clausa qua saxis aliisque rebus arcte adhaeret.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 2. no. 1. Die große Meereichel.

— — Testacea — — pag. 8. tab. 1. fig. 4. Lepas balanus componitur testa conica valvis pluribus sursum conniventibus et longitudinaliter sulcatis, quibus interjectae sunt areae deorsum acuminatae planae et transversim striatae. Exserit vertex operculum quadrivalve valvis convergentibus triangularibus, quarum binae anticae unguiculatae et altiores, binae posticae vero transversim sulcatae et depressiores. Color albus.

Fabricii Fauna Gröenl. p. 423. Lepas balanus, testa erecta albida constat valvulis sex inaequaliter sulcatis, sursum acuminatis interne cellulosis — operculis 4 acumine retroverso terminatis.

Diese Gattung von Meereicheln setzet sich haufenweise auf Schnecken und Muscheln, wie auch auf Taschenkrebsen, Hummerkrebsen und andern Seecörpern veste. In der Nordsee werden unzählige von dieser Art gefunden. Gemeiniglich sind diese größeren Meereicheln nur kalkartig weiß, ohne weitere Farbenmischung. Bey der Grundfläche sind sie viel breiter, als bey der Oefnung. Sie gleichen nach der Aussage des Linne, einem abgestumpften Kegel, und bestehen eigentlich aus sechs Schalen, wiewohl auch bey einigen weniger vorhanden sind, indem es bey der Aufrichtung ihrer schalichten Hütte so genau nicht genommen wird, wenn auch hie und da beym Mangel des Raumes gleichsam ein Bret oder eine Nebenwand fehlen sollte. Die Furchen und ribbenartigen Streifen, welche innerlich hohl sind, und den Haarröhren gleichen, laufen in Dreyecke zusammen, und bilden da, wo sie zusammenlaufen, merklich erhobene Spitzen. Hingegen die Zwischenfelder der Schalen gleichen umgekehrten, unten zugespitzten oben breiten, in der Mitte queergestreiften Dreyecken. Der Boden von der Grundfläche ist weit dünner, als die Schale der

Seiten=

Seitenwände. Innerlich sitzet der Boden nebst den Wänden voller Streifen, als sey er geriffelt worden. Die vier kleinen Schalen, welche gleichsam das Dach dieses schalichten Gebäudes ausmachen, und vom Bewohner geöfnet und verschlossen, erhoben und zurückgezogen werden können, sind einander sehr ungleich, indem die beyden ersteren viel größer sind, als die beyden letzteren. Man siehet auf ihrer Oberfläche lauter feingekerbte Queerrunzeln. Es sind, wie Linne schreibet, opercula acuminata, denn sie sind beym äusserſten Ende sehr spitzig. Ihre Spitzen aber schließen nicht zusammen, noch neigen sie sich gegeneinander, sondern sie fahren von einander. Zwischen diesen vier Schalen, welche der Bewohner gehörig zu öfnen weiß, strecket derselbe seine Zunge und seinen Federbusch hervor. Wer diesen Federbusch sehr vergrößert sehen will, der darf nur Listers Exercitationes anatomicas, welche in der neuesten Ausgabe des Listerischen Conchylienwerkes gefunden werden, auf der 20sten Kupfertafel, und unsere 17 Vignette lit C. aufmerksam betrachten.

Tab. 97. Fig. 821-825.

Ex museo nostro.

Die kleinere Art der Meereicheln.

Lepas balanoides Lin.

Belg. Myteragtig Zee Pokje. *Gall.* Gland de mer très petit et applati. La clochette.

LISTER Hist. Animal. Angl. tab. 5. fig. 41. p. 196. Balanus cinereus velut e senis laminis striatis compositus. Harum carnem coctam animi causa liberalius gustavi, mihique primo grata visa est, postea quovis pipere amarior, linguamque meam diu pupugit.

— — Hist. Conchyl. tab. 444. fig. 287. Balanus parvus striatus.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 449. no. 3. p. 176. tab. 12. fig. 94. 95. Balanus monolopos qui ex unica lamella glandiformi constare videtur.

Ianus Plancus de conchis rar. tab. 5. fig. 12. Balanus confertissimus minor compressus. Frequenter lignis et saxis imo muris et palis canalium inhaerentes reperiuntur.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 11. p. 1108. Lepas balanoides testa conica truncata laevi fixa operculis obtusis. Habitat in Oceani septentrionalis rupibus sed minor copiosior, non supra refluxum altius; dehiscens sub fluxu, clausus sub aestu.

— — Fauna Suec. no. 2123. pag. 515. — Habitat in lapidibus vulgatissima

ſima in mari Atlandico. Animal habet 1, roſtrum molle intortum. 2, pedes utrinque quatuor, longos, articulatos, piloſos. 3, pedes utrinque tres ventricoſos uti chelae breves ſingulos inſtructos ſetis brevibus binis articulatis. 4, os inferne dentibus utrinque duobus labello ſuperimpoſitis.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 7. p. 248. Balanus vulgaris.

GINANNI Operae Poſthume tom. 2. tab. 30. fig. 176. p. 42. lit. a.

von BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 3. Die Seepocke.

— — Teſtacea — — pag. 8. Lepas balanoides, valvae plures laeves ſurſum acuminatae, quibus areae inverſae pariterque laeviuſculae interjectae ſunt, teſtam conicam conſtituunt, cujus vertex obtuſus operculis quoque obtuſis tegitur.

FABRICII Fauna Groenl. p. 424. Lepas balanoides. Valde variat magnitudine et ſtatura: teſta jam ſulcata ſulcis obtuſis jam vix ſtriata — baſis membranacea. Sub aeſtu maris quieſcit clauſa, ſub fluxu brachiis ſuis ciliatis exſertis continuo complectens animalcula obvia capere videtur.

Von der vorigen größeren und mehr erhobenen Gattung der Meereicheln giebt es ſchon ſehr viele Abänderungen, aber von dieſer kleineren, die in ihrer Form allemal flacher und niedriger iſt, giebt es noch mehrere Varietäten. Einige derſelben habe ich abzeichnen laſſen, wiewohl ich zweifle, daß ſie dadurch vollkommen kenntlich werden geworden ſeyn. Sie ſind übrigens leichte von der vorigen Gattung zu unterſcheiden, wenn auch nur der einige Umſtand wohl bemerket wird, daß man bey ihnen keine zugeſpitzten, ſondern ſtumpfe Deckel antreffe. Sie haben, wie Linne redet, keine opercula acuminata, ſondern obtuſa. Daß ſie aber jedesmal, wie Linne behaupten will, eine glatte und keine geribte, geriffelte, geſtreifte und gefurchte Schale haben ſollten, begehre ich ihm nicht nachzuſagen. Denn ich kenne mehrere, welche mit ſtumpfen Deckeln verſehen ſind, folglich wahre Lep. balanoides vorſtellen, und doch auf ihren Wänden nicht glatt, ſondern mit Furchen und Streifen wohlbeſetzt erfunden werden.

Die Kinder dieſer Gattung heiſſen mit Recht Seepocken, weil ſie ſich in ſolcher unzählbaren Menge auf Steine und Felſen, auf Krabben und Seekrebſe, auf Schnecken und Muſcheln, ja auf alles, was ihnen nur von Cörpern vorkömmt, veſtſetzen, als Pocken auf Menſchlichen Leibern hervorzukommen pflegen. Linne belehret uns in einer beſondern Anmerkung, daß ſie ſich zur Zeit der Ebbe verſchloſſen hielten, aber zur

Zeit

Zeit der Fluth öfneten; welches auch Fabricius in seiner Fauna Groenlandica bestätiget und hievon eine höchst wahrscheinliche Ursache angiebet. Sie öfneten sich nämlich um deswillen zur Zeit der Fluth, um die mit herzuströmenden Infusions- und andere Thierchen mit den Armen und Haken ihres Federbusches einzufangen und zu erhaschen.

Jene kleinen Meereicheln, welche ich bey fig. 821 abbilden lassen, haben allesamt stumpfe Deckel oder opercula. Folglich trage ich kein Bedenken, sie für Verwandte dieser Gattung zu erklären. Allein die Wände ihrer Kelche sind auswärts gar nicht glatt, sondern haben merkliche Furchen und Streifen. Die Grundlagen gleichen dem feinsten Papiere, und bleiben gemeiniglich, wenn man ihr schalichtes Wohngebäude ablösen will, auf dem Cörper kleben, darauf sie ihren Sitz gehabt.

Diejenigen Meereicheln, welche fig. 822. vorstellet, sind Ostindisch. Sie sitzen auf einer solchen Anomie, welche beym Linne placenta heißt, veste. — Sie scheinen aus vier größeren und zwo kleineren Schalen zusammengesetzet zu seyn. Ihre Wände sind auf der Aussenseite glatt, und nur da siehet man kleine Einschnitte, wo die Schalen in- und aneinander schließen. Ihre Grundlage ist viel breiter und größer, als ihre ganz enge zulaufende Oefnung.

Die Meereichel, deren Zeichnung bey fig. 823 gesehen wird, kömmt von Ißland. Sie hat bey einer ganz ansehnlichen Größe dennoch völlig stumpfe opercula. Folglich ist es nicht lepas balanus, sondern balanoides. Die Wände haben ribbenartige Furchen und Streifen. Sie sind innerlich hohl und porös wie Röhren. Die Oefnung ist kleiner als die Grundlage.

Die Meereichel bey fig. 824 ist eben so glatt, wie jene bey fig. 822, aber ihre Oefnung ist viel größer, und fast eben so groß als die Grundlage. Weil sich eine jede ihrer Schalen spitzig bey der Oefnung endiget, so scheinen dieselben wie mit Zacken und Spitzen verpallisadiret und besetzet zu seyn.

In der Spenglerischen Sammlung werden jene Meereicheln, die ich bey fig. 825 abzeichnen lassen, Lepades plicatae, die gefalteten und faltenvollen genannt, weil sie rund umher von solchen dicken Streifen, die den Falten gleichen, umgeben werden. Sie wohnen bey Norwegen, Ißland und Grönland. Die meinigen sitzen auf einem Mytilo eduli veste.

Tab. 97. Fig. 826.

Ex museo nostro.

Die gespaltene und eingeschnittene Meereichel.

Lepas fissa sive scissa.

Pennant British Zool. tom. 4. tab. 37. fig. 6. pag. 73. Lepas Cornubiensis.

Unter den sechs Schalen, daraus diese Meereichel bestehet, und wie zusammengesetzet worden, ist keine gänzlich der andern gleich. Denn einige sind größer, andere kleiner. Sie werden durch Furchen, die den Einschnitten und Spalten gleichen, wie von einander geschieden und abgetheilet. Ich habe daher dieser Meereichel den Namen der gespaltenen oder eingeschnittenen gegeben. Man findet bey ihr keinen stumpfen, sondern einen zugespitzten Deckel. Sie ist folglich eine Verwandtin jener Gattung, welche beym Linne Lepas balanus heißt. Ihre Grundlage ist viel breiter als ihre Oefnung. Sie wohnet in der Nordsee.

Tab. 97. Fig. 827.

Ex Museo nostro.

Die kleine Meertulpe.

Lepas Tulipa minor apertura angustiore quam basi.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 59. fig. A. 3

Diese kleine artige Tulpe unterscheidet sich merklich von den großen Tulpen und sogenannten Kuhschellen, davon bey den nächstfolgenden Figuren soll geredet werden. Sie sitzet auf dem abgebrochenen Stücke einer solchen Anomie veste, welche beym Linne Placenta heißt, und von andern das Chinesische Glas oder die Fensterscheibe genannt wird. Sie bestehet, wie die mehresten Meereicheln, aus sechs ungleichen Schalen, welche bey der Oefnung spitzig zulaufen, Dreyecke bilden, und durch Zwickel oder kleine umgekehrte Dreyecke zusammengehalten werden. Es findet sich bey dieser Meereichel ein dunkelröthliches Farbenkleid, welches durch bogenförmige, weißlich punctirte Queerlinien artig bezeichnet und verschönert wird. Der Bewohner hat zugespitzte Deckel, und wird in Ostindischen Meeren gefunden.

Tab. 97. Fig. 828-831.

Ex Museo nostro.

Die Kuhschelle. Die aufblühende große Seetulpe.

Lepas tintinabulum Linnaei. Tulipa.

Gall. Gland de mer Tulipe. Turban. La Tulipe épanouie. *Belg.* Opgaandetulp. Zeetulp. *Dan.* Söe-Tulip.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 843. fig. 285. Balanus major angustus purpurascens, capitis apertura valde patente.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 449. no. 2. p. 176. tab. 12. no. 97. it. §. 451. no. 1.

RUMPH Amboin. tab. 41. fig. A. Die aufgehenden Tulpen haben die Gestalt eines Geschwüres, welches aufgebrochen ist.

it. fig. B. wo die Opercula mit und ohne Federbusch abgebildet worden.

LANGII meth. pag. 4. gen. 2. Balanus tintinnabuliformis quia instar cujusdam tintinnabuli quo vaccae in alpibus exornantur e basi latiore versus summitatem leviter contrahitur.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 106. fig. H. Balanus cylindraceus unicum thalamum efformans, magis ventricosus, striatus, rugosus, ex cinereo terreus.

it. fig. I. — — magis ad Cylindrum accedens.

it. fig. E. — — ex albido roseus.

LESSERS testaceoth. §. 111. lit. c. pag. 490. Eine kuhschellenförmige Eichel.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. A. Balanus major latus ore ampliore. Les glands de mer de la grande espéce et de couleur blanche melé de rouge et de violet: ils sont composés de plusieurs lames faciles a distinguer et ils sont adhérens et agglutinés les uns aux autres.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 2. fig. 6. Die aufgehende Seetulpe.

— — — — — — tom. 5. tab. 30. fig. 1. Ein ganzer Busch von Seetulpen. Die Farbe ist dunkelviolet.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 918. Gland violet de diverses nuances d'environ deux pouces de diametre dans le bas, et de presque autant de hauteur, à pétales épaisses chargées de stries longitudinales, et pétales minces striées transversalement, espéce nommée gland de mer *Turban.*

it. Gland de mer de forme moins renflée de plus de deux pouces de haut sur une pouce de diametre dans le bas, à pétales épaisses amaranthe clair, et pétales minces violet nué de blanc striées comme celles du précédent, et de l'espéce nommée Gland de mer Tulipe.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 5.

Philoſophical Transactions. Vol. 50. P. 2. for the Year. 1758. tab. 34. pag. 845. fig. 8. Lepas calyciformis orientalis.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 6. pag. 668.

— — — — Edit. 12. no. 12. pag. 1108.

— — Muſ. Reg. L. Vlr. no. 3. pag. 466. Lepas Tintinnabulum, teſta conico-gibba, extus ſulcata ſulcis obtuſis, arcis valvularum apicibus interjectis ſenis transverſe ſtriatis. Habitat in Oceano Europaeo.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. p. 417. Tulipe, gland de mer. Concha multivalvis plurimis teſtis angulofis rugoſis et connexis conſtans, vel balanus cylindraceus ſex portionibus craſſis ſtriatis et ſex aliis tenuioribus diſtinctus, baſi complanata.

Pennant British Zoology Tom. 4. p. 73. Lepas Tintinnabulum, with a large deep shell rugged on the outſide of a purple color. Found frequently adhering to the bottom of ships in great cluſters. Probably originated in hot climates.

v. Born Index Muſ. Caeſ. pag. 4.

— — Teſtacea — — pag. 9. Lepas Tintinnabulum, teſta conica gibba areis transverſe ſtriatis. Valvae plures obtuſe ſulcatae et areis transverſim ſtriatis diſtinctae teſtam elongato-conicam gibbam formant vertice obtuſo. Color roſeus aut ex roſeo violaceus.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 59. fig. A.

Allerdings haben die kuhſchellenförmigen Meereicheln viele Aehnlichkeit mit aufblühenden Tulpen, daher ſie immerhin den Namen derſelben führen mögen. Sie gehören zur Zahl der allergemeinſten Conchylien, die da tauſendweiſe gegen den Wunſch und Willen der Schiffer aus den Oſt- und Weſtindiſchen Meeren mit herzu geführet werden. Denn ſie wiſſen ſich am Boden der Schiffe dergeſtalt anzuhängen und veſte zu ſetzen, daß es Mühe und Gewalt koſtet um ſie loßzubrechen. Weil der freye Lauf des Schiffes gar ſehr durch eine zu ſtarke Anzahl derſelben aufgehalten, und dadurch am geſchwinden Fortſegeln nicht wenig gehindert wird: ſo ſehen ſich die Schiffer vielmals genöthiget beyzulegen, um alle Anſtalt vorzukehren, die Seitenwände und den Boden ihrer Schiffe von dieſen gar zu läſtigen Paſſagieren, und von dieſen ſo zudringlichen ſich zuſehends vermehrenden Colonien zu reinigen. Wer es weiß wie ſchnell und geſchwinde die Schiffe beſonders bey vollen Seegeln die Fluthen durchſchneiden, und wer ein wenig die reiſſende Ge-

Gewalt der Meeresströme und Wellen kennet, dem wird es unbegreiflich vorkommen, wie diese Creaturen mit ihren schalichten zerbrechlichen Wohnhäusern sich auf ihrer Grundlage veste halten, solcher Macht von dem ersten Augenblicke ihrer Entstehung an Widerstand thun, auf der wie im Laufe und Fluge fortgehenden Reise dennoch ihre volle Nahrung finden, und bey aller Verschiedenheit der Himmelsgegenden und der wärmeren und kälteren Gewässer dennoch fortdauren und das Leben behalten können. Eben so bewundernswürdig und unerklärbar ist der schnelle Wachsthum und die schleunige alle Erwartung übertreffende Fortpflanzung derselben. Sie erreichen in wenigen Monathen schon die Höhe einiger Zolle, und zählen alsdann um sich her eine reiche Nachkommenschaft von Kindern und Kindeskindern.

Ihr Wohngebäude bestehet gewöhnlich aus sechs Schalen. Einige sind größer, andere kleiner: einige dieser Schalen bilden größere andere kleinere Dreyecke. Sie haben bald gröbere bald feinere länglichte Streifen, die sich bey der Oefnung in spitzige Winkel endigen. Dazwischen siehet man eingeschobene queergestreifte Zwickel, welche ein umgekehrtes Dreyeck bilden, und oben breit sind, aber unterwärts spitzig zulaufen. Unter den sechs Schalen findet sich zum öftern viele Ungleichheit, weil einige engere, andere breitere Zwickel und Zwischenschalen haben. In der Form, Größe und dem Farbenkleide sind diese Meereicheln gleichfals sehr unterschieden. Einige haben eine mehr cylindrische, walzenförmige und ausgestreckte, andere eine mehr bauchichte, gekrümmte, auch bey der Oefnung mehr ausgeschweifte und zugespitzte Bildung. Bey einigen sehen wir eine engere, bey andern eine weitere Oefnung, welche oft eben so groß im Umfange ist, als die Grundlage. Die inneren Wände sind weiß, oberwärts nahe bey der Oefnung, auf der Stelle wo die Deckel liegen, wie gefüttert oder mit doppelten Lamellen versehen, und unterwärts länglicht gestreift. Das Fleisch dieser großen Meertulpen soll, nach Rumphs Aussage, eßbar und wohlschmeckend seyn.

Ich habe bey fig. 828 — 831. einige Abänderungen der kuhschellenförmigen Tulpen abbilden lassen, welche in der Bauart und im Farbenkleide sichtbar verschieden sind, auch aus ganz verschiedenen Ländern und Meeren herstammen. Bey fig. 828. finden wir eine angenehme purpurrothe Farbe und walzenförmige Bildung Der Bewohner hat zugespitzte queergestreifte in der Mitte gezähnelte Deckel. Er kann solche nach Belieben verschließen und öfnen, seinen darunter verborgenliegenden

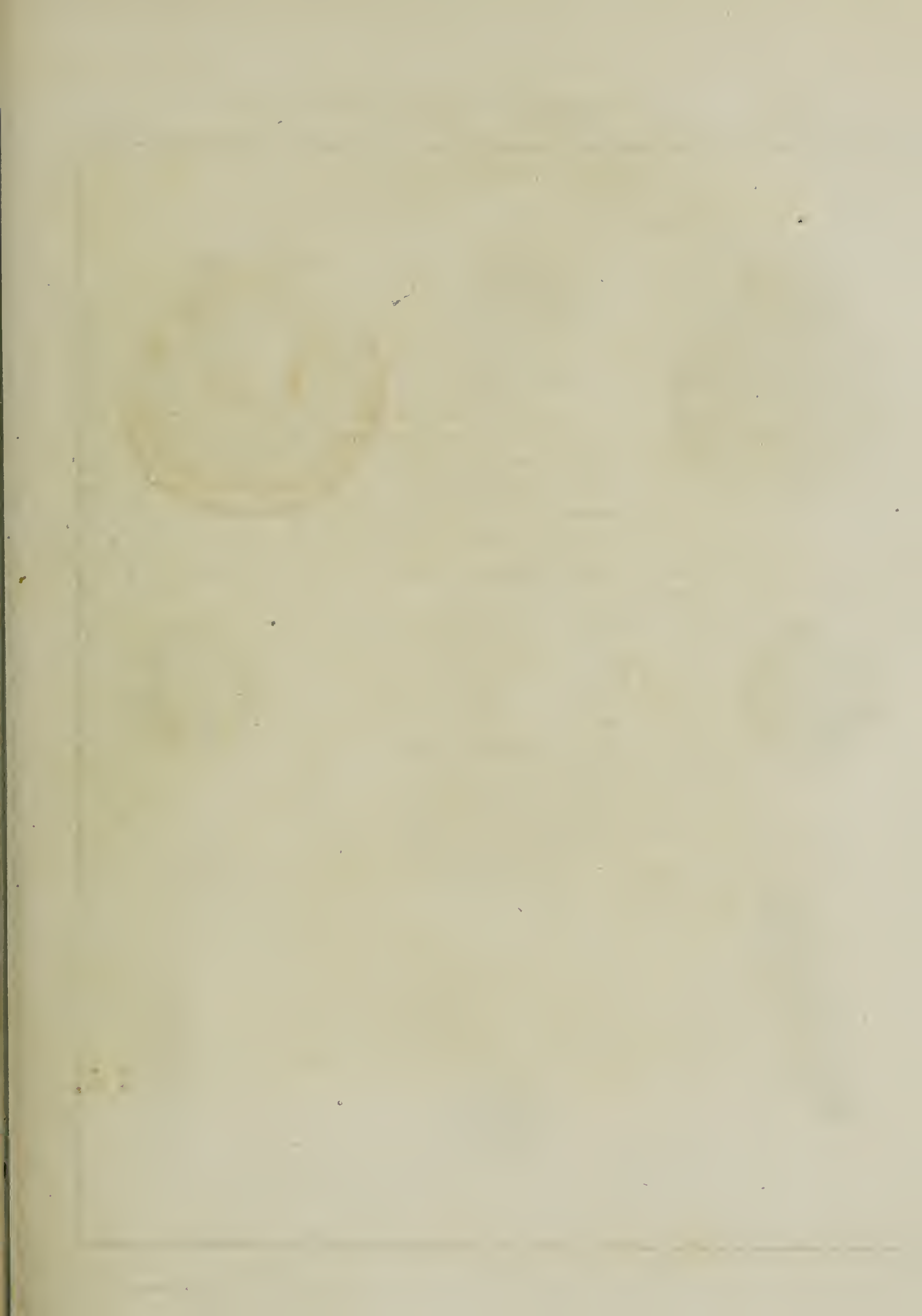
Federbusch herausstrecken, und dadurch die ihm dienliche und nöthige Nahrung, wie durch ein Fangnetz herbeyziehen. An dem Boden solcher Schiffe, die von Ostindien zurück kommen, wird diese Gattung haufenweise angetroffen.

Bey fig. 829 sehen wir einen dickeren mehr gebogenen und gekrümmten Schalenkelch, größere und gröbere Streifen, breitere queergestreifte Zwickel oder Zwischenwände. An dem weißlichen und dunkelrothen Farbenkleide bemerket man eine starke Beymischung des violetten. Am Boden solcher Schiffe, die von der Guineischen Küste zurückkommen, pflegen tausende dieser Meereicheln zu sitzen.

Bey fig. 830. erblicken wir ein weißliches und hellröthliches Farbenkleid. Die Grundlage ist breiter und hat einen größeren Umfang als die engere Oefnung. Der ganze Bau ist kürzer und niedriger, als bey einer der vorigen Arten. Sie pflegen an dem Boden solcher Schiffe zu sitzen, welche sich eine Zeitlang in den Chinesischen Gewässern aufgehalten.

Bey fig. 831. stehet endlich noch eine kleine violetroth gefärbte walzenförmige Tulpeneichel, daran sich auf jeder Seite eine andere fast eben so große angesetzet.

Obs. Rumph erzählet an der oben angeführten Stelle von den großen Meertulpen noch folgendes, daß man öfters von diesen Geschöpfen Klumpen in der Größe eines Kopfes am Boden der Schiffe finde; daß die Chineser dergleichen zu sammlen, in jedem Loche der größeren Klumpen ein kleines Licht zu setzen, und denn vor ihre Götzen zum Beweiß ihrer Verehrung hinzustellen pflegten — daß der Bewohner dieser schalichten Gebäude mit seinem Bart und Federbusch insonderheit den mooßartigen Schlamm, der sich rund umher an seiner Wohnung ansetze, ablecke, und darinnen seine Nahrung und Unterhalt finde. Man habe es daher als eine sich auch zum geringsten Geschöpfe herablassende Vorsorge Gottes anzusehen, daß sich an diesen Schalen eben ein solcher Schlamm ansetzen müsse, der dem Bewohner zur Nahrung diene.



2) Meereicheln *Lepades.*



Tab. 98. Fig. 832.

Ex Museo nostro.

Die weisse Tulpe.

Tulipa alba.

Von dieser Gattung weisser Seetulpen besitze ich einen großen Klumpen, daran sich acht Stücke von der vorzüglichsten Größe wie in einer Grouppe aneinander gesetzet. Es ist derselbe bey den Ferröischen Eylanden aus einer Tiefe von vierzig Faden mit einer großen Angelschnur von einem Felsen abgerissen und heraufgezogen worden. Einige dieser Tulpen sind beynahe dritthalb Zoll hoch, und bey ihrer Grundlage im Durchmesser zween Zoll drey Linien breit. Der Umriß beträget fast sieben Zoll. Jede dieser Tulpen bestehet aus sechs ungleichen Blättern oder Schalen, die sich auf eine wunderbare Weise bey der Verbindung übereinander herlegen, und sehr leichte wieder von einander abgelöset und getrennet werden können. Jede dieser sechs Schalen bildet zugleich ein Dreyeck, welches sich oberwärts in eine Spitze endiget, daher die Oefnung mit sechs Spitzen umgeben ist. Die Zwischenschalen oder Zwickel, welche umgekehrte, unterwärts zugespitzte Dreyecke vorstellen, haben keine Queerstreifen, sondern eher länglichte Streifen. In dem ganzen Bau dieser großen weissen Seetulpen, zeiget sich bey vielen eine merkliche Krümmung, daß man sich genöthiget sehen würde, ihnen den Namen der gekrümmten und krummgebogenen beyzulegen, wenn nicht einige derselben hievon eine merkliche Ausnahme machten. Man findet bey ihnen sowohl äusserlich als innerlich ein schneeweisses Farbenkleid, welches vermuthlich auch daher kömmt, weil sie gemeiniglich in den Finsternissen der grössesten Meerestiefen wohnen, und daselbst der wohlthätigen Einflüsse des Lichtes und der Sonnenstrahlen, die den schönsten Farbenschmuck bestens mitbewürken sollen, gänzlich ermangeln. Die inneren Wände erscheinen wie geriffelt; man siehet bey ihnen lauter senkrechte Streifen und Furchen. Die Streifen sind innerlich hohl und also rohrförmig. Der Bewohner hat zugespitzte Deckel, welche voller feingekerbten Queerstreifen sitzen, und in der Mitte durch kleine Zähne in einander greifen, und sich desto vester zusammenschließen. Es wohnet diese Gattung weisser Tulpen nicht alleine bey den Ferröischen Eylanden, sondern auch bey Ißland und Grönland. Kleinere halb verkalkte, welche einen halben Zoll lang sind, kann man haufenweise bekommen, aber von vorzüglich großen, welche zween bis drey Zoll hoch, dabey völlig

frisch

frisch und unverkalkt, ferner noch mit den Deckeln und Federbüschen der Bewohner wohl versehen sind, wird man in den Sammlungen der Conchylienfreunde nur wenige antreffen. Ich habe aber davon bey meinen Correspondenten auf Ferröe und Grönland solche Bestellungen gemacht, daß ich noch in diesem Jahre mit einem guten Vorrath derselben hoffe erfreuet zu werden.

Obs. Ich besitze ein paar Abänderungen dieser Gattung, welche auf ihren Schalen erhobene länglichte Streifen tragen, und bey den Zwickeln durch Queerstreifen bezeichnet werden.

Tab. 98. Fig. 833.

Ex Museo Spengleriano.

Die weitmündige Meereichel.

Lepas patula ore ampliore.

Die weitmündige Meereichel hat einen niedrigen Kelch, und eine sehr weite kurz abgestumpfte Oefnung, welche in ihrem Umfange nicht viel kleiner und enger ist, als die Grundfläche. Man findet diese Gattung bey Ißland. Sie pfleget sich gerne auf der bekannten Ißländischen Kammmuschel, welche den Namen des Königsmantels führet, und im sechsten Bande dieses Conchylienwerkes bey fig. 615 beschrieben worden, vestezusetzen. Die Deckel des Bewohners sind beym Ende nicht spitzig, sondern stumpf. Folglich stehet derselbe mit jener Gattung in naher Verwandschaft, welche vom Linne balanoides genannt wird. Der Kelch dieser kleinen Meereichel bestehet aus sechs weissen Schalen, welche meistentheils glatt und nur wie gefurcht und eingeschnitten sind, wo nämlich die Schalen sich aneinander schließen.

Tab. 98. Fig. 834.

Ex Museo nostro.

Die Warzeneichel.

Lepas veruca Spengleri. Lepas striata Pennanti. Lepas dentata et serrata Schröteri.

Pennant British Zool. tom. 4. tab. 38. fig. 7. p. 73. Lepas striata. Striated lepas, with the shells lapping over each other and obliquely striated. The Sea near Weymuth.

Past. Schröters 5ter Band des Journals der Conchyliologie pag. 522. Lepas dentata seu serrata. Die größesten haben die Größe einer Zuckererbse. Ihre

Ihre vier Lamellen sind scharf geribt, und diese Ribben schlagen so stark über, daß sie an der Seite herunter eine Säge bilden, oder wie mit scharfen Zähnen versehen sind. Die Ribben greifen wie Zähne ineinander, daher ich sie dentatam oder Serratam genannt. Der Bewohner sitzet eigentlich nicht inwendig im Gehäuse, sondern, gleich einem Dache, auf demselben. Er hat solche Ribben wie das Gehäuse, und eben solche eingreifende Zähne. — Man kann sich kein treffender Bild von diesen Eicheln denken, als einen vielfach verwickelten Knoten von Zwirn.

Schriften der Berlininischen Gesellsch. naturforschender Freunde tom. I. fig. 5. pag. 101. Spenglers Beschreibung einiger neuen Gattungen von Meereicheln.

Diese Eichel ist in ihrer Grundfläche mehrentheils rund, und machet ohnerachtet ihrer stumpfen Winkel ein halbrundes Gewölbe aus, welches gänzlich der Figur einer Warze gleichet. Die grössesten halten im Durchschnitt selten mehr wie vier Linien. Die meisten sind etwas kleiner. Alles ist an dieser Eichel dichte verschlossen und bedecket. Erst nach langer Untersuchung entdecket man die gefaltene Klappe, welche den Deckel vorstellet, unter welchem der Federbusch verborgen lieget, der Kelch hat vier äusserst ungleiche Theile. Die äusseren Wände desselben bestehen aus lauter schiefen und scharfen Falten, die zum Theil an ihren Enden scharf gezähnelt sind und ineinander eingreifen. Der Boden bestehet bloß aus einer dünnen Haut. Denn diese Eichel setzet sich mit dem ausgezackten Rande ihrer vier Seitenstücke auf fremde Cörper, besonders auf Ißländische Königsmäntel veste. Wer die umständlichste und gründlichste Beschreibung dieser sonderbaren Warzeneichel lesen will, den verweise ich auf die oben angeführte Spenglerische Abhandlung, von der ich hier nur einen kleinen Auszug geliefert habe.

Tab. 98. Fig. 835.

Ex museo nostro.

Die Meereichel mit einer sehr engen Mündung.

Lepas ore angustiore, apertura coarctata.

Bey der Guineischen Küste ist diese Gattung von Meereicheln gefunden worden. Vermuthlich haben die viere, welche hier zusammengewachsen sind, ihr schalichtes Wohngebäude um deswillen so lang gemacht, weil sie in der Klemme zwischen vielen andern gestecket. Um nicht gar erdrücket zu werden, so haben sie sich so lang wie möglich ausgedehnet und ausgestrecket, damit ihnen einiger Raum zur freien Oef-

nung übrig bleiben möge. Ihre Schale ist weiß, so weit sie nemlich zwischen anderen gestecket und davon bedecket gewesen, aber oben beym Kopfe und bey der Oefnung ist sie innerlich und äusserlich violet röthlich gefärbet. An solchen Stellen, wo die sechs Schalen durch Zwickel und kleinere Zwischenschalen unter einander verbunden werden, scheinen Einschnitte und Furchen zu stehen. Man findet bey diesen Meereicheln, von welchen ich ausser diesen hier zusammengewachsenen noch mehrere vorräthig habe, eine ganz kleine wie verengerte und zusammengezogene Oefnung. Sie sind nicht gemein.

Tab. 98. Fig. 836. 837.

Ex Museo nostro.

Die wohldurchlöcherte ganz poröse Meereichel.

Lepas porosa et cellulosa.

Gall. Peau de Loche.

Baieri Oryctograph. Norica tab. 6. fig. 13. Balanum unicum fossilem in Norico nostro mihi visum exhibeo.

Seba thes. tom. 3. tab. 94. in serie altera.

Philosophical Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 11.[a] p. 852. Lepas fistulosa conica.

P. Schröters Journal der Conchyl. tom. 4. p. 362. lit. c. tab. 2. fig. 6. Lepas crassior et tubulosa.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 59. fig. A.

Das eigenthümliche, sonderbare und unterscheidende, dadurch sich diese Meereichel auf das kennbarste herauszeichnet, wird schon bey der Abbildung einem jeden Aufmerksamen ins Auge fallen. Bey andern Meereicheln siehet man mehrere veste an einander schließende Schalen. Diese aber gleichet einem kleinen Maulwurfshügel, und scheinet nur aus einer einzigen unten bey der Grundfläche sehr breiten, und oben bey der Oefnung sehr enge zulaufenden Schale zu bestehen. Die Oberfläche wird durch lauter länglichte, etwas gekörnte Streifen rauh gemacht. Diese Streifen halten keinen geraden Strich. Einige sind länger, andere kürzer, alle aber innerlich hohl. Das Farbenkleid dieser bey ihrer Grundfläche cirkulrunden Meereichel ist dunkelgrün oder schmutziggrün. Die enge Mundöfnung ist kaum den vierten Theil so weit und groß, als die Grundfläche. Die dünne schalichte Bekleidung, welche an der inneren obersten Wand die stumpfen Deckel des Bewohners umgiebet, hat eine

schwarze,

schwarze, hingegen bey den untersten Wänden eine weisse Farbe. Es ist diese Gattung von Meereicheln verhältnißmäßig dicke, und doch dabey ungemein leichte. Denn der ganze schalichte Cörper bestehet aus lautei größeren und kleineren, den Haarröhren und Schweißlöchern gleichenden Zellen. Er ist wie ein Bimsstein, und scheinet aus lauter feinen Tubul,i zu bestehen. Nun sind zwar die Wände aller Meereicheln voller Zellen, Röhren und Löcher, aber die Wände bey dieser Gattung sind es am meisten. Diese viele Löcher und Zellen werden aber nur alsdann recht sichtbar, wenn man die dünne Lamelle der Grundfläche ablöset, und also gleichsam erst den Vorhang hinwegziehet. Der Bewohner hat fast völlig glatte Deckel, die am Ende stumpf sind. Man findet diese Gattung am Ufer ostindischer Meere. Meine Exemplare sind mir, wo ich mich recht besinne, von Tranquebar gesandt worden. Bey fig. 836. habe ich die äussere Seite, aber bey fig. 837. diese Gattung von der Seite ihrer Grundfläche zeichnen lassen, um das poröse und cellulöse Wesen ihrer Wände sichtbar darzustellen.

Tab. 98. Fig. 838.

Ex Museo nostro.

Die langausgestreckte sehr verlängerte Meereichel.

Lepas elongata.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 37. fig. A. 5

Pennant wirft in der oben angezogenen Stelle die Frage auf, ob man die große Verlängerung dieser Meereicheln nur als etwas zufälliges oder als etwas eigenthümliches, und dieser Gattung wesentlich zukommendes anzusehen habe? Das von ihm vorgestellte Stück ist nicht einmal halb so lang als das meinige. Ich habe dergleichen von Ißland bekommen, und dabey die Nachricht erhalten, daß es dorten gar nichts ungewöhnliches sey, Stücke, welche vier Zoll lang sind, zu finden. Meine größesten Exemplare sind drey Zoll fünf Linien lang, und doch bey der Grundfläche nur vier bis fünf Linien breit. Jede dieser Meereicheln bestehet aus einem hohlen schneeweissen durchsichtigen Cylinder, der unterwärts auf manchen Stellen Queerringe und knotige Auswüchse hat, oberwärts aber durch tiefe senkrechte Einschnitte und Furchen, bis weit über die Hälfte des Cylinders herab, wie gespalten wird. Die sechs an und übereinander liegenden Schalen lassen sich wegen solcher Spalten und Einschnitte desto deutlicher von einander unterscheiden. Sie stehen bey der Oefnung wie etwas gekrümmte und zugespitzte Tulpenblätter um den

Kelch herum. Sie haben innerlich auf ihrer mehr erhöheten Mitte feine Queerstreifen. Die geriffelten queergestreifen Deckel des Bewohners haben stumpfe Spitzen, wie Lepas balanoides, daher sie auch Pennant nur wie eine Abänderung derselben angesehen wissen will. Die große Verlängerung ihres so lang ausgestreckten Hauses wird vermuthlich dadurch veranlasset, wenn einige unter ganzen Colonien ihrer Mitgenossen dergestalt in der Klemme und im Gedränge stecken, daß es ihnen pur unmöglich seyn würde, ihr Fangnetz frey auszubreiten, um dadurch die benöthigte Nahrung herbeyzufischen, wenn sie nicht das Vermögen besässen ihre schalichten Wohnungen dergestalt zu verlängern, daß sie über die andern hinübersehen, und gleichsam wie kleine Thürme in der Mitte derselben hervorragen könnten. In den mehresten Sammlungen wird man diese langausgestreckten Meereicheln vergeblich suchen.

Tab. 98. Fig. 839.

Ex Museo Spengleriano.

Eine der Sternpatelle gleichende Meereichel.

Lepas simillima patellae stellatae seu saccharinae.

Schriften der Berlinischen Gesellsch. Naturf. Freunde tom. I. p. 106 seq. tab. 5. fig. 4. Spenglers Beschreibung der Sternpatellenförmigen Meereichel.

Viele werden beym ersten Anblick dieser Conchylie vermuthen eine Sternpatelle zu sehen. Aber es ist eine wahre Meereichel. Denn da sie unterwärts mit einem weissen Boden oder mit einer Grundfläche wohl versehen ist, und oben in der Mitte eine tiefe Oefnung und unter derselben ein weiter Raum gefunden wird; da ihr ferner rund umher innerlich der allen Meereicheln so eigenthümliche Kragen und die gewöhnliche doppelte Bekleidung der Wände nicht fehlet, darauf die Deckel des Bewohners zu ruhen pflegen: so darf man ihr wohl einen Platz unter den Mitgliedern dieses Geschlechtes nicht länger streitig machen, obgleich der Bewohner mit seinen operculis in diesem Gebäude nicht mehr zu sehen noch zu finden ist. Sie bestehet, wie andere Meereicheln aus sechs Tafeln oder Schalen, welche bey ihren Kaaten mit kleinen Zähnen in einander schließen, wie solches alles in der meisterhaften Beschreibung des Herrn Kunstverwalter Spenglers am oben angeführten Orte umständlicher nachgelesen werden kann. Von aussen ist sie nach der Länge zart gestreift, und innerlich von unten hinauf scharf geriffelt. Die Farbe fällt ins violette mit weiß vermischet. Innerlich ist sie ganz weiß.

weiß. Sie sitzet auf dem Zweige einer Seepflanze oder eines Baumes veste. Herr Spengler besitzet mehrere von dieser höchstraren Gattung, welche insgesamt bey der Küste Coromandel gefunden worden.

Tab. 98. 99. Fig. 840. 841.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die dornichte rund umher mit Zacken und Röhren besetzte Meereichel.

Lepas spinosa, echinata, tubulis et spinis circumstipata.

Gall. Gland de mer epineux.

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 6. fig. N. no. 919. p. 402. Gland de mer épineux rare violet dont les petales épaisses sont chargées d'epines.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 79. Gland de mer epineux. Balanus spinis exasperatus.

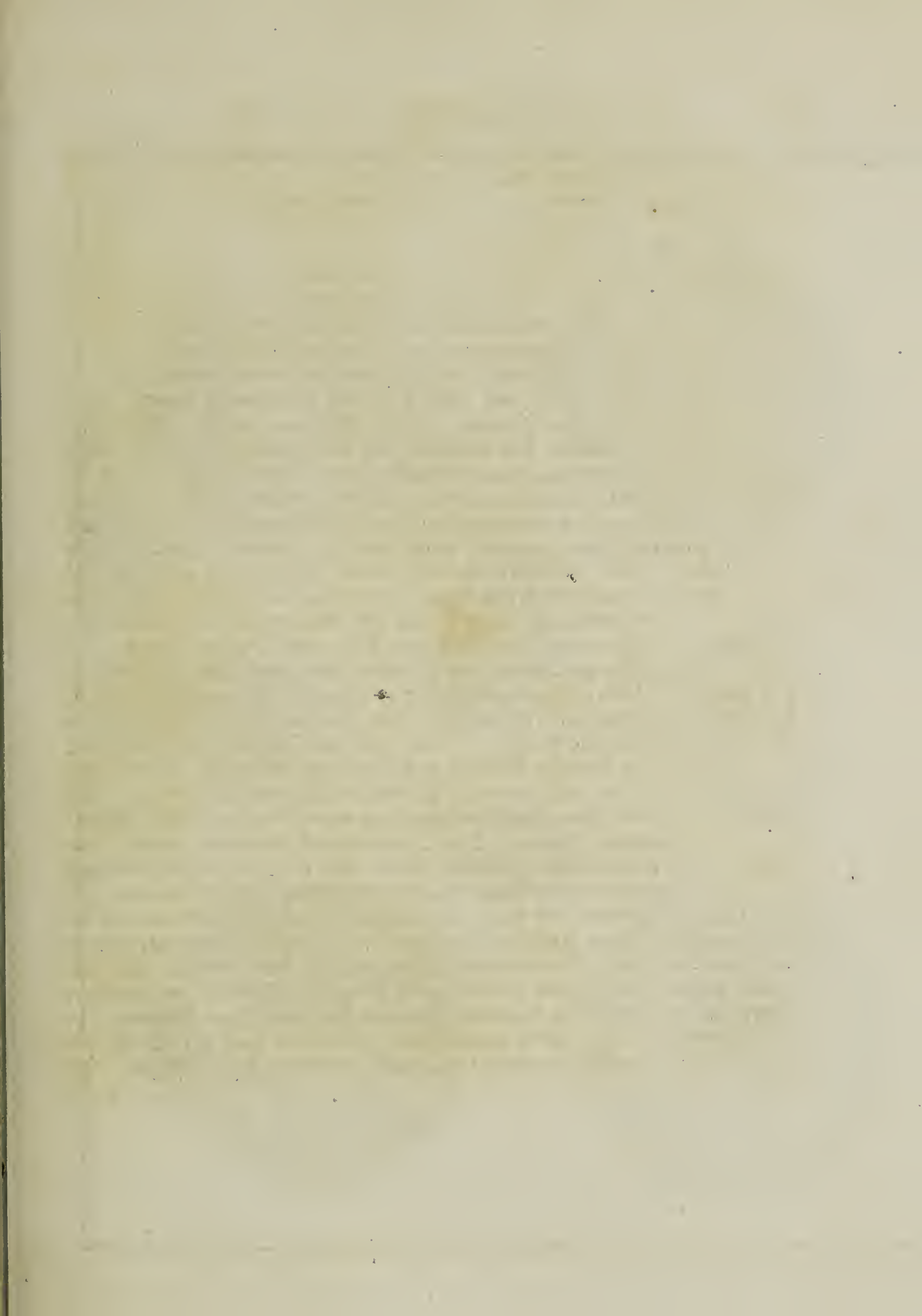
FAVANNE DE MONTCERVELLE Conchyl. tab. 59. fig. A.[1]

Schriften der Gesellsch. Naturf. Freunde, tom. 5. tab. 5. fig. 3. 4. p. 467—469.

P. Schröters neue Beyträge zur Kenntniß der Conchylien tom. I. pag. 430. tab. 2. fig. 10.

Wie ich meine Hofnung schon aufgegeben hatte, diese so äusserst rar geachtete Gattung stachlichter und dornenvoller Meereicheln, welche mir aus dem lehrreichen Catal. rais. des berühmten Davila längstens bekannt geworden war, jemals für meine Sammlung zu erlangen: so ward ich vor ein paar Jahren unvermuthet in dem Besitz eines großen Vorrathes derselben versetzet. Ich erfuhr es kaum daß ein Dänisches Schiff von Ostindien zurückgekommen sey, dessen Boden mit einigen tausenden von dieser Gattung, davon mir sogleich zu meiner innigsten Freude einige Proben überreichet wurden, wie besetzt und wie besäet gesehen werde, so ließ ich alles stehen und liegen, und eilte alsobald zu dem Schiffswerfte hin, wo dies Schiff eben kalfatert wurde. Durch die willige Beyhülfe der daran arbeitenden Zimmerleute bekam ich bald eine so ansehnliche Menge, daß ich die Sammlungen aller meiner Conchylienfreunde reichlich damit versehen und versorgen könnte. Sie waren meistentheils nur von der mittelmäßigen Größe, wie es fig. 840 ausweiset. Allein der Herr Kunstverwalter Spengler ist so glücklich gewesen auch ein vorzüglich großes, purpurroth, wie eine Meertulpe gefärbtes Stück zu erhalten, dessen röhrförmige Stacheln aber gegen alle Erwartung viel kürzer und kleiner sind, als bey den kleineren. Die Abbildung desselben stehet tab. 99 bey fig. 841.

Die Kelche dieser dornichten Meereicheln sind insgesamt unten breiter und oben enger und schmäler. Sie bestehen auf der äusseren Seite aus sechs größeren violet purpurroth gefärbten, länglicht gestreiften, oben bey der Mündung zugespitzten Feldern, welche auf ihrer Oberfläche hohle rohrförmige stark gekrümmte Stacheln und Dornen tragen. Alsdann siehet man noch sechs kleinere, fast weisse queergestreifte Zwickel, oder dreyseitige unten zugespitzte oben breitere Zwischenfelder, darauf niemals weder kleine noch große Dornen und Stacheln sitzen. Einige dieser Eicheln haben mehrere, wie auch mehr verlängerte, hakenförmig gekrümmte, weiß und röthlich gefärbte Stacheln: andere haben weniger Stacheln, welche auch vielmals kürzer sind, und keine so starke Krümmung haben. Die Stacheln sind so hohl wie Röhren. Einige derselben endigen sich in doppelte Spitzen und gleichen den Gabeln. Es sind Spinae bifurcatae. Wozu sie aber dem Bewohner eigentlich nützen und dienen mögen? ob er sie wie Saugeröhren zu gebrauchen wisse? und warum die größeste und zahlreichste Menge derselben nicht eben unterwärts, nahe bey der Grundfläche, sondern größtentheils oberwärts, näher bey der Oefnung, ihren Standpunct habe? davon wünschte ich wohl durch erfahrne und einsichtsvolle Conchyliologen gründlich belehret und unterrichtet zu werden. Der Boden, oder die Grundfläche, ist weiß, und viel dünner als die Seitenwände des Kelches. Er gleichet dem dünnesten Post- und Schreibpapiere. Er bleibet gemeiniglich am Boden des Schiffes sitzen, und läßt sich, weil er wie mit dem stärksten Leime vestgeklebet worden ist, nur mühsam ablösen. Die inneren Wände sind tief geriffelt, und, wie die meisten Meereicheln, voller feinen Zellen und Röhren. Nahe bey der Oefnung siehet man die gewöhnliche, aus dünnen Schalen und Lamellen bestehende Bekleidung, welche den Deckeln und operculis zu einiger Bevestigung dienet. Die dünnen Deckel des Bewohners bestehen aus vier zugespitzten schlangenförmig queergestreiften Schalen. Das Dänische aus Ostindien zurückgekommene Schiff, welches uns an seinem Boden diese erwünschte Colonie stachlichter dornenvoller Meereicheln mitgebracht hatte, war vermuthlich bey der Insul St. Helena von dieser zahlreichen Besatzung überfallen und besetzet worden. Diese Insul pflegen sonst unsere dänischen Seefahrer weder auf ihrer Hin- noch Herreise von Ostindien jemals zu berühren. Da nun dieses vorbenannte Schiff dennoch aus besondern Ursachen da angeleget hatte, so ist es leicht zu begreifen, warum wir auf seinen Boden solche Gattungen von Meereicheln angetroffen, dergleichen sonst nie am Boden unserer von Ostindien zurückgekommenen Schiffe zu sitzen pflegen. Ist meine



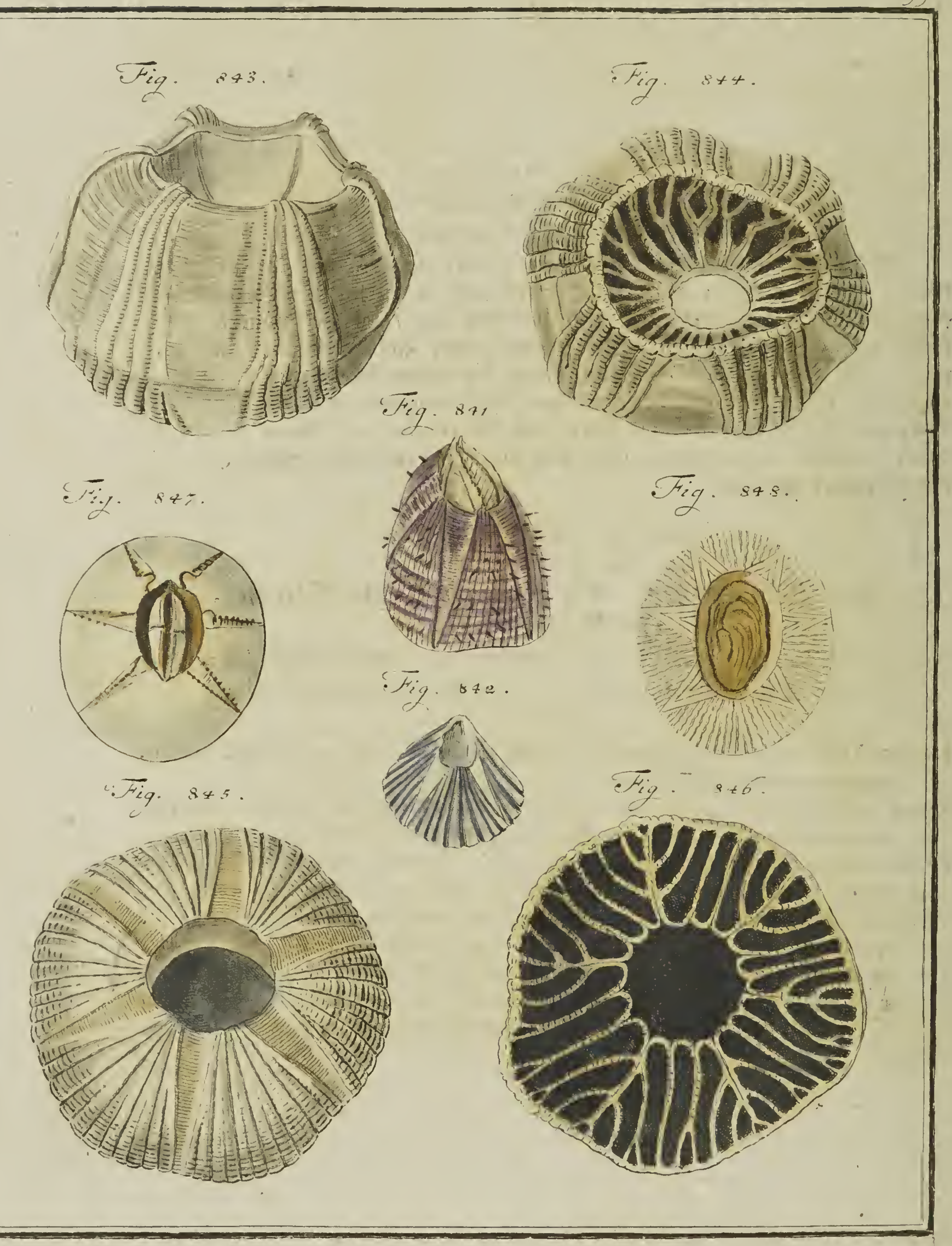


Fig. 843.
Fig. 844.
Fig. 841
Fig. 847.
Fig. 848.
Fig. 842.
Fig. 845.
Fig. 846.

meine Vermuthung gegründet, daß St. Helena der wahre Wohnort dieser Meereicheln sey, so müssen die Schiffe der Englischen Ostindischen Compagnie, welche häufig bey St. Helena anlanden, den allerreichsten Vorrath dieser dornichten Meereicheln liefern können.

Tab. 99. Fig. 842.

Ex Museo Spengleriano.

Die violet gestreifte Ostindische Meereichel.

Lepas Indiae orientalis ex violaceo radiata.

Diese Meereichel hat eine weit dickere Schale als die vorhergehende. Sie ist völlig glatt, und wird auf ihrem weissen Grunde von violetten Strahlen bezeichnet und dadurch gar sehr verschönert. Sie bestehet aus sechs Schalen. Die Zwickel- oder Zwischenschalen sind ganz weiß. Die inneren weissen Wände und der dünne Boden erscheinen wie geriffelt. Die Grundfläche hat einen viel weiteren und größeren Umfang als die Oefnung. Es sitzet diese Meereichel auf einem Stückchen Holz, welches vom Boden eines aus Ostindien zurückgekommenen Schiffes abgelöset worden.

Tab. 99. Fig. 843. 844.

Ex museo nostro.

Die Wallfischlaus. Die vielkammerichte Seetulpe. Die Wallfischpocke.

Pediculus balaenaris. Balanus polythalamius. Lepas diadema Linnaei.

Angl. The whale Acorn Shell. *Gall.* Pou de baleine, ou le Diademe.

Lister Hist. Conchyl. tab. 445. fig. 258. Balanus balaenae cuidam Oceani Septentrionalis adhaerens.

Klein meth. ostrac. §. 451. no. 1. p. 176. tab. 12. fig. 98. Balanus Polylopos balaenaris, qui ex pluribus tunicis testaceis constructus videtur.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 106. fig. Q. Balanus compressus in parte anteriore convexus ubi sex ordines striarum in basi latiores apicem versus ad angulum uniti incurvantur, striae ipsae in quolibet ordine sunt quatuor, striis transversis asperae. Inter unum et alium striarum ordinem pars quaedam laevis intercedit et plana: os habet subrotundum a quo primum thalamum satis concavum et profundum intus constituitur, in medio vero foramine subrotundo perforatum. Pars postica est plana

et

et membrana coriacea ut opinor contecta, a qua denudata decem et octo diaphragmata circiter apparent a circumferentia ad foraminis supra notati ambitum concurrentia et thalamum secundum in totidem partes inaequales subdividentia. Unum quodque diaphragma duplici constat lamella, quae aliquando dehiscit, et in fine diducitur.

Hebenstreit Mus. Richter. pag. 292. Der am Wallfisch sitzende Balanus.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 7. p. 851. Pediculus Ceti. The Whales Louse.

Davila Catal. rais. tom. I. no. 920. pag. 404. Coquille de mer du Nord formée exterieurement comme les glands de mer mais differente en ce que les douce pétales en sont un peu recourbées vers le haut, six desquelles sont chargées chacune de quatre côtes striées transversalement, et en ce que la base en est concave, percée dans le milieu d'un trou rond et divisée en plusieurs cellules étroites et profondes, espece que l'on trouve adhérente à la peau des balaines et qu'on nomme par cette raison Pou de balaine.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 13. pag. 1108. Lepas diadema, testa subrotunda, sexlobata, sulcata fixa. Habitat ad mare Mediterraneum et Indicum. Testa figura echini absque radiis.

— — Mantissa — pag. 544. — — Testa reliquis major convexo cylindrica. Valvulae sex cuneatae verticales quasi ex 4 cylindris singulae connatae, transverse rugosae rugis scaberrimis; interstinctae sunt hae valvulae spatiis contrariis laevibus impressis vix transverse striatis. Cavitas testae duplex superior et inferior baseos. Superior urceolaris, unilocularis, basi descendens in inferiorem. Inferior urceolaris cujus latera ex sexies tribus loculis. Locula singula distincta dissepimentis propriis nec simplicibus sed duplicatis.

Müllers vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 10. fig. 6.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 6.

Seligmann im 8ten Bande der Edw. und Katesbyschen Vögel tab. 76. fig. A. C.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. pag. 199. Pou de baleine. Concha multivalvis seu concha pediculus ceti dictus, depressus, convexus, duodecim portionibus testaceis supra recurvis alternatim costatis et quatuor striis transversis instructis compositus, basi concava in medio perforata et plurimis concamerationibus angustis et profundis munita, insignis.

Naturforscher 8tes Stück tab. 4. fig. A. B. C. Balanus polythalamius.

Neue Mannichfaltigk. dritter Jahrgang pag. 796 seq.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 2. p. 251. Balanus hemisphericus sexlobatus balaenae.

von BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 4. 5.

— — Teſtacea — — pag. 10. Vignette p. 7. it. tab. 1. fig. 5. 6. Lepas diadema teſta ſubcylindrica; valvae erectae acuminatae et e coſtis quinque transverſim ſtriatis compoſitae; areae interjectae laeves depreſſae ſupra latiores; vertex patulus; cavitas ſuperior ſubtus perforata communicat cum inferiore, que diſſepimentis ſexies tribus diſtinguitur in quibus animal nidulatur. Color albidus.

FABRICII Fauna Groenl. p. 425. Lepas balaenaris, teſta ſubconica, lobis ſex elevatis, rugoſis, quadripartitis, operculo membranaceo bidentato. — Habitat in balaena Boope maxime in ſulcis pectoris et pinnis pectoralibus.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 59. fig. A. 9

Woferne dieſem Balano polythalamio nicht ſchon längſtens ſein eigenthümlicher Name wäre beygeleget worden, ſo würde ich ihn den Schröpfkopf nennen, weil er in ſeiner ganzen inneren Bildung und Einrichtung einem Schröpfkopfe ſehr ähnlich ſiehet, und ſich ins Fleiſch und Speck der Wallfiſche und auf ihrer Haut ſo hineinzudrücken, veſte zu ſaugen und anzuſchließen weiß, als nur immer ein wohlerwärmter Schröpfkopf in die Haut eines Menſchen eindringen kann. Der Bewohner würde ſich niemals ſo gar veſte anſaugen können, wenn ihm die ganze, den Schröpfköpfen ſo ähnliche, innere Anlage und Bauart der vielen Kammern nicht dazu ausnehmend dienlich und behülflich wäre. Auf dem gewöhnlichen Wallfiſche, dem am meiſten von allen Wallfiſchjägern unter Spitzbergen und bey Grönland nachgeſtellet wird, und der beym Linne balaena vulgaris ſeu Myſticetus heißt, ſuchet man dieſen vielkammerichten balanum vergebens. Auch auf dem ſogenannten Finnfiſch, der auf ſeinem Rücken eine große Finne träget, und beym Linne Balaena Phyſalus genannt wird, findet man ihn niemals. Aber der Butzkopfwallfiſch, Balaena Boops Linnaei, pfleget damit ſtark beſetzet zu ſeyn. Warum mag er ſich aber bloß bey dieſer Gattung von Wallfiſchen und nicht leicht bey einer andern anſaugen und veſte ſetzen? Iſt etwa die Haut deſſelben zarter und geſchmeidiger, und daher für ihn, um ſich anzuſchließen, weicher und bequemer? oder iſt etwa das Fleiſch des Butzkopfs für ihn und ſeinen Gaum ſchmackhafter und behaglicher? oder weiß er auf einer ſolchen Wohnſtelle eher ſeine Nahrung und Unterhal-

tung mit seinem Federbusche einzusammlen? oder ist es ihm bekannt, daß dem balano mysticeto zu sehr nachgestellet, auf dem Butzkopfwallfisch aber, weil bey ihm wenig zu verdienen ist, nur wunderselten, nur gelegentlich einmal Jagd gemacht werde, und man folglich ungleich sicherer und ungestörter auf diesen wie auf jenen wohnen könne? Linne muß ihn bey der zehenten Ausgabe seines Natursystems noch gar nicht gehabt, und auch im Museo Reginae Lud. Vlr. wie auch im Museo Tessiniano nicht vorgefunden haben, weil er in diesen Büchern mit keiner Sylbe davon redet. Auch kann man es der Beschreibung, die er davon in der zwölften Ausgabe seines Natursystems gegeben, gar bald anmerken, daß er ihn auch damals noch viel zu wenig gekannt. Nimmer würde er sonst alleine das Mittelländische und Indianische Meer als seine Wohnstelle genannt und geschrieben haben: Habitat ad mare Mediterraneum et Indicum, da er doch weit eher im Eißmeere bey Spitzbergen, und in der Strasse Davis sich aufzuhalten gewohnt ist. Er gleichet nach der Aussage des Linne einem echino absque radiis, und nach der Beschreibung, welche uns der sel. Hofrath Walch von ihm im Naturforscher gegeben, einer sich öfnenden Tulpe, oder noch füglicher einem Turban und Diadem, daher er denn auch mit Recht Lepas diadema heißt. Er scheinet aus sechs besondern Blättern und Feldern, die durch dicke, runde, erhobene ribbenartige Streifen abgetheilet werden, zusammengesetzet zu seyn. Von diesen queergestreiften, feingekörnten, rauhen, runzelvollen Streifen stehen, wie Gualtieri, Davila, Favart, Walch und andere vorgeben, bey jeder Abtheilung vier Stück beyeinander. Der Herr Hofrath von Born findet fünf costas transversim striatas. Eben so viele erblicket man auch auf der vortreflichen Zeichnung, die er davon in seinen Testaceis Mus. Caes. auf der ersten Kupfertafel dargestellet. Allein bey der Abbildung, welche eben derselbe von einer solchen vielkammerichten Meereichel auf der Vignette pag. 7. entwerfen lassen, stehen bey jeder Abtheilung der Felder nur vier erhobene ribbenartige Streifen beysammen. Ich habe eben aus meiner Sammlung acht Exemplare dieser merkwürdigen Gattung vor mir liegen. Einige sind von solcher Größe, daß sie an den breitesten Stellen zween Zoll neun Linien breit, und einen Zoll neun Linien hoch sind. Einige derselben sitzen noch wie eine kleine Colonie auf einem großen Stücke der schwarzen Wallfischhaut beysammen, darauf sie sich ehemals angesogen und vestgesetzet. Aber die Zahl der bey jeder Abtheilung beyeinander stehenden ribbenartigen Streifen ist sehr verschieden. Bey einigen stehen nur drey, bey den meisten vier, bey noch andern fünf solcher Ribben beyeinander.

Ja

Ja ich besitze Exemplare, darauf ich bey einigen Abtheilungen, (nicht aber bey allen) sechs bis sieben ribbenartige Streifen zählen kann. Die Zahl dieser Streifen ist folglich nach der Verschiedenheit der Exemplare auch sehr verschieden, aber alle solche Streifen sind voller Runzeln, Queerstreifen, feinen Puncte und Körner. Sie sind unten dick und breit. Sie laufen oben spitzig zusammen, sie bilden folglich ein eigentliches Dreyeck. Sie sind oberwärts bey einigen offen, bey andern verschlossen. Ob dies von einem Zufall herrühre, oder ihnen natürlich sey, oder ob dergleichen nur den weiblichen oder alleine den männlichen Mitgliedern dieses Geschlechtes oder dieser Gattungsart eigen sey, kann ich so genau nicht bestimmen. Die sechs Zwischenfelder sind vielmals gar ungleich, indem einige größer andere kleiner erscheinen. Alle liegen etwas tiefer als die Ribben, als wären sie darzwischen wie hineingedrücket worden. Sie werden von lauter Queerstreifen bezeichnet, und bestehen, wenn die öberste Lamelle weggebeitzet, oder die öberste Haut hinweggeschliffen wird, aus dem feinsten Fadengewebe, dabey lauter dichte aneinander schließende Haarfäden mit unnachahmlicher Kunst aneinander gereihet worden. Die ganze Schale dieser gewiß sonderbaren Meereicheln ist gemeiniglich beydes innerlich und äusserlich weiß, wie auch so hart, veste und stark, als der härteste Knochen. Die glatten Wände des inneren tiefen geräumigen Kelches, welcher oben eine weite etwas eckigte, und unten eine kleinere cirkulrunde Oefnung hat, bestehen aus sechs Blättern oder Lamellen, die öfters der Größe nach ziemlich ungleich sind, und durch feine Suturen miteinander verbunden werden. Bey der Grundfläche zeiget sich erst der künstlichste Bau. Denn man siehet daselbst achtzehen Kammern, nämlich drey unter einer jeden der inneren Lamellen, welche zum Theil noch kleine Seiten- und Nebenkammern, auch gemeiniglich doppelte Seitenwände und Lamellen haben. Sie sind von ungleicher Größe. Sie sitzen sowohl am untersten Rande als auch innerlich voll der feinsten Streifen, Zähne und Kerben. Dergleichen feine Einkerbungen und Einschnitte findet man auch auf dem ganzen Umrisse der Grundfläche. Vermuthlich kann sich der Bewohner mit denselben an der schlüpfrichen Haut und an dem trahnichten Specke des Butzkopfwallfisches desto besser anklammern, vesthalten und ansaugen. Man will bemerket haben, daß sich der Wallfisch zum öftern an Steine und Felsen zu reiben suche, um diese lästige Gesellschaft und unverschämte Einquartierung der Wallfischläuse loß zu werden und abzuscheuren. Allein seine Bemühungen sollen größtentheils umsonst und vergebens seyn. Davon schreibet Favart d'Herbigny loc. supra cit.

folgendes: On juge bien que quelques efforts qu'elle fasse et quelques mouvements, qu'elle se donne, elle ne peut chasser un insecte si incommode, qui se loge ordinairement sous ses nagoires et vers le membre genital. Fabricius schreibet in seiner Fauna an der oben angezogenen Stelle, habitat maxime in sulcis pectoris et pinnis pectoralibus. Den Bewohner dieser steinharten Gebäude hat Ellis in den Philos. Transactionen von An. 1758. bestens beschrieben und abzeichnen lassen. Il ressemble, schreibet da Costa, loc. supra alleg., un amas de petits serpents coiffés et à oreilles sortant de la cavité du sommet et des ouvertures ou cellules des sommets des côtes. Ich besitze einige Stücke mit dem eingetrockneten Bewohner, allein ich kann wenig erhebliches daran unterscheiden. Soviel ist gewiß, der Bewohner strecket, wenn er seine schalichten Deckel oder Opercula öfnet, einen Federbusch hervor, um dadurch seine Nahrung einzufangen. Die Grundfläche wird, so viel ich sehen kann, von keinen andern Boden, als von der Haut des Wallfisches bedecket. Von dieser Wallfischhaut finde ich auch die Ueberbleibsel in den vielen Kammern der Grundfläche stecken. Denn die vielen zähen, schwarzen, eingetrockneten, lederartigen Häute, welche in diesen vielen Kammern gefunden werden, und darinnen so gar veste sitzen, daß es große Mühe und Geduld kostet, wenn man sie ablösen will, halte ich nicht für überbliebene Reste vom Fleische des Bewohners, sondern für Reliquien der Wallfischhaut. Der Meinung bin ich gar nicht, daß der Bewohner in diesen Kammern lebe, ob es gleich gerne eingeräumet werden kann, daß er einigen Zusammenhang mit denselben habe. Seine Wohnung im tiefen trichterförmigen Kelche ist für ihm hinreichend und geräumig genug. Der Herr Hofrath von Born heget hievon ganz andere Gedanken, weil er schreibet: Animal in his dissepimentis nidulatur. Wer diese Kammern von der schwarzen, zähen, lederartigen Haut, die darinnen so gar veste sitzet, baldigst befreyen will, der muß sie auskochen. Denn nur im wärmsten und heissesten Wasser lässet sich diese zähe Haut gehörig erweichen und alsdann herausziehen. Bey den Französischen Conchyliologen werden diese vielkammerichten Meereicheln für äusserst rar und selten ausgegeben. Sie sind auch bey uns nicht gemein. Meine besten und größesten habe ich aus Grönland, von der Colonie Julianenshofnung erhalten. Ich habe diesen balanum polythalamium bey fig. 844 auch von der untersten Seite zeichnen lassen, damit man auch etwas von den vielen Kammern der Grundlage sehen könne.

Tab.

Tab. 99. Fig 845. 846.

Ex Museo nostro.

Die flache gleichsam flachgedrückte vielkammerichte Meereichel. Die Laus des Nordcaper Wallfisches.

Lepas complanata polythalamia. Balanus polythalamius complanatus.

Rumph Amboin. tab. 14. fig. H. Echinus. Zee-Schelling.

Petiver Aquat. Amboin. Icones tab. 1. fig. xi. Echinus planus. Winkled Star-Cake. (Linne berufet sich sehr unrecht auf diese Figur bey der Lepades testudinaria.

Seba thes. tom. 3. tab. 94. in serie altera.

An quoque Lepas diadema Linnaei? Syst. Nat. Edit. 12. no. 13.

Naturforscher 10tes Stück tab. 1. fig. 11. 12. p. 83.

Schriften der Berlinischen Gesellsch. naturf. Freunde tom. 5. p. 463—465.

Hier sehen wir eine Gattung der raresten und seltensten Meereicheln, von der ich schon im fünften Bande der Schriften Berlinischer naturforschender Freunde einige vorläufige Nachrichten gegeben. Man findet sie gemeiniglich nur auf solchen Wallfischen, welche den Namen der Nordcaper führen, und am schwersten zu fangen sind. Denn ein solcher Nordcaper lieget fast keinen Augenblick stille. Er ist beständig in einer unruhigen Bewegung, als wenn er Quecksilber im Leibe hätte. Er kann daher nicht leichte von den Wallfischjägern überlistet und überraschet werden. Sie müssen ihn, wenn er ihnen nicht entkommen soll, schon aus der Ferne durch einen Schleuderwurf harpuniren, um ihn noch auf solche Weise an ihren Wiederhaken und viele Linien zu bevestigen. Den Engeländern rühmet man es nach, daß sie sich vortreflich auf die Kunst verstünden, die Nordcaper Wallfische zu beschleichen und zu überlisten. Durch die Englischen Wallfischfänger würde man also noch wohl am leichtesten diese balanos polythalamios compressos seu complanatos erhalten können.

Es sollen diese Meereicheln wie weisse Schönpflaster auf der Nase und auf dem schwarzen ungeheuren Kopfe des Nordcapers veste sitzen. Der Nordcaper, welcher besonders in einiger Entfernung andern Gattungen der Wallfische sehr ähnlich siehet, soll nur alleine an seiner unruhigen Bewegung und an diesen Meereicheln, davon sein großer Kopf wie mit weissen Warzen besetzt erscheinet, zu erkennen und zu unterscheiden seyn. Derjenige Schiffer, welcher mir ein paar Stücke von diesen

raren flachen Meereicheln überreichte, hatte den Nordcaper auf der Höhe zwischen Neufundland und Ißland angetroffen, sogleich Jagd auf ihn gemacht, und ihn endlich glücklich gefangen. Er erzählte, daß es ihm etwas sehr leichtes gewesen seyn würde, mir einen Sack voll von diesen Meereicheln, welche mir so ungemein willkommen waren, mitzubringen, wenn er vermuthen können, daß mir solche von ihm und seinen Leuten so gar geringe geachtete Kleinigkeiten so werth und theuer geachtet seyen und so große Freude machen würden.

Es ist aber diese flache plattgedrückte Meereichel von jener zuvor beschriebenen eben so stark unterschieden, als nur immer eine breitgeschlagene Flintenkugel von einem cylindrischen Cörper unterschieden ist. Die flache Gestalt dieser Meereichel müssen wir nicht etwa einem Druck, den sie bekommen, oder einer engen Wohnstelle, dergleichen sie vielleicht gehabt, oder andern zufälligen Nebenursachen zuschreiben. Nein sie ist ihr eigenthümlich und wesentlich. Rumph stehet in der Einbildung es sey ein Echinus, und will sogar, damit die Täuschung vollkommen werden möge, Stacheln bey dieser Meereichel entdecket und bemerket haben. Petiver, welcher an vielen Stellen seiner Schriften nur einen blinden Nachbeter des Rumphs vorstellet, nennet unsere Meereichel echinum planum. Daß aber beyde, Rumph und Petiver, sich hierinnen garstig und gröblich geirret, werde ich verständigen Lesern nicht erst sagen dürfen.

Der sel. Hofrath Walch war der Meinung, daß Lepas diadema Lin. in der zwölften Ausgabe seines Systems no. 13. keinen andern, als unsern jetzigen balanum compressum complanatum anzeige: Denn dieser habe, wie Linne sehr richtig beschreibe, testam subrotundam sexlobatam sulcatam fixam, und wohne am meisten in mari Indico. Deswegen berufe sich denn auch Linne auf des Rumphs tab. 14. fig. H. wo eben dieser balanus, von welchen wir hier reden, abgebildet gesehen werde. Walch glaubet ferner daß Linne in seiner Mantissa pag. 544. den vorher bey fig. 843. von uns beschriebenen cylindrischen vielkammerichten balanum im Gesichte gehabt, welches alles ich dahin gestellet seyn lasse. Soviel wird ein jeder alsogleich erkennen, daß der flache vielkammerichte balanus in seiner fast cirkulrunden Form, in der regelmäßigen Abtheilung seiner Felder, die einen Stern bilden, und besonders in der ganzen Anlage und Einrichtung seiner vielen Kammern gar sehr von der vorigen cylindrischen Gattung unterschieden sey, wie er denn auch ungleich rarer und seltener ist.

Er

Er bestehet aus sechs Abtheilungen und sechs Zwischenfeldern. Breite flache, sehr dichte aneinander schließende ribbenartige Streifen, welche durch kleine länglichte Furchen unterschieden werden, laufen bey der Oefnung spitzig wie ein Dreyeck zusammen, und sind unten bey der Grundfläche am breitesten. Man findet auf manchen Abtheilungen acht bis zehen solcher ribbenartigen Streifen beysammen. Sie sind bis zur Hälfte ihrer Höhe mit lauter feingekörnten Runzeln und Queerstreifen besetzet. Die kleinen Felder, welche zwischen den Abtheilungen vorkommen, bilden ein umgekehrtes, unten zugespitztes, oben breites Dreyeck, und werden von lauter feinen Queerstreifen bezeichnet. Beym Kelche siehet man eine runde tiefe trichterförmige Oefnung, deren Wände sechs Lamellen oder Abtheilungen haben, und durch Suturen verbunden werden. Der Bewohner wohnet alleine in der Höhle oder in dem Raume dieses Kelches, und nicht in den vielen Kammern seiner Grundfläche. Sein Federbusch, den er hervorstrecket, dienet ihm zu einem Fangnetze, um die für ihn nöthige Nahrung aufzufischen und einzufangen. Die wunderbare Anlage und Einrichtung seiner Cammern, wird aus der Zeichnung bey fig. 846. deutlicher und sichtbarer erkannt werden, als aus allen noch so umständlichen Umschreibungen. Die Wände dieser Kammern bestehen größtentheils aus doppelten Lamellen, und sie sitzen, besonders auf ihrem Rande und äussersten Kanten, voll der kleinsten Zähne, Kerben und Streifen. Die schwarze Farbe, welche in diesen Kammern gesehen wird, ist nichts anders, als ein Ueberbleibsel von der schwarzen Haut des Nordcaper Wallfisches. Die Breite der Grundfläche beträget fast dritthalb Zoll. Der Kelch beträget im Durchschnitt neun Linien. Seine Höhe ist sechs Linien.

Obs. Herr Hofrath von Born hat in seinen Testac. Mus. Caes. pag. 11. nachfolgende Worte mit einfließen lassen. Balanus quem Emanuel Walch in Naturforscher tom. 10. tab. 1. fig. 12. exhibet ad Lepadem testudinanariam pertinere videtur. Auch beym Linne, Gronov und andern wird die Zeichnung dieses Nordcaper Balani, welche in Petivers Amboin. tab. 1. fig. 11. gesehen wird, bey der Lepade testudinaria mit citiret. Wer aber dasjenige, was oben von mir angemerket worden, aufmerksam überleget, der wird die Vermuthung, daß dieser balanus nur eine Varietät der Schildkrötenlaus sey, alsobald fahren lassen, und sogleich einräumen, daß hier eine höchstverschiedene Gattung befindlich sey.

Tab.

Tab. 99. Fig. 847. 848.

Ex Museo nostro.

Die Schildkrötenlaus. Die Schildkrötenwarze.

Pediculus testudinarius. Verruca testudinaria. Lepas testudinaria Linnaei.

Belg. Schildpad Luis. Schildpad Pok.

ALDROVANDVS testac. Lib. 3. pag. 546. fig. 8. Patella.

BONANNI Mus. Kircher. Cl. 1. no. 34. 36. 37. pag. 437. Hoc testaceum adhaerebat tenacissime cortici testudinis, quam e mari Adriatico Bononiam transtulerunt piscatores. Videtur compositus sex conchis striatis inaequalibus, spatiolis interjectis planis et laevigatis. In ejus apertura quatuor veluti squamae teretes et acuminatae ita protuberant, ut os animalis inclusi cui adhaerent in modum crucis efforment. Color illis est subalbus in amethistinum propendens.

— — Edit. nov. tom. 2. tab 6. fig. 34. 36. 37. (Die vorige 37 äusserst elende Figur des Bonanni ist dabey hinweggelassen, und eine ungleich bessere, welche die vielkammerichte Grundfläche dieser Meereichel vorstellet, auf ihrer Stelle dahin gesetzet worden.

RUMPHS Amboin. tab. 40. fig. K. Verruca testudinaria. Dieser balanus verändert nie seinen Platz, und wird nur auf großen Schildkröten gefunden.

PETIVER Gazophyl. tab. IX. fig. 9. Balanus compressus albus sex fissuris sulcatus.

Ianus Plancus de conchis minutis notis tab. 5. fig. 2. 3. p. 29. Adhaerescit plerumque balanus hic compressus solitarie corticibus testudinis marinae.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 106. fig. M. Balanus compressus subrotundus mitratus, plures thalamos efformans, subalbidus.

Fig. N. et O. ejusdem balani compressi pars postica, unde pulchre labyrinthi in modum excavata cernitur, velut Agaricus ille quem Tournefortius. (vid. Instit. rei herbar. p. 562.) Daedallis sinubus excavatum vocat.

KLEIN meth. ostrac. §. 452. 453. p. 177. tab. 12. fig. 99. Astrolepas est nidulus testaceus convexo planus verticaliter sub figura stellae patens. Pediculus testudinarius.

GINANNI Opere Postume tom. 2. tab. 30. fig. 175. pag. 41. lit. e. Ballano dell' Adriatico.

Philosophical Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 12. Verruca testudinaria. The Tortoise-wart Barnacle.

LIN-

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 7. p. 668.
— — — — Edit. 12. no. 14. p. 1108.
— — Muf. Reg. L. Vlr. no. 4. p. 467. Lepas testudinaria, testa ovali suborbiculata leviter convexa, glabra, albida, radiata radiis sex ab apertura ad marginem subulatis, excavatis, transverse striatis. Subtus constans laminulis numerosis inaequalibus serrulatis. Apertura clausa valvulis sex obtusis conniventibus in rimam longitudinalem. Habitat in Pelago saepe in testudinibus in Mari Adriatico.

Knorrs Vergn. tom. 3. tab. 30. fig. 3. Da diese Schüsselmuschel sehr oft auf den Schildern der lebendigen Schildkröten angetroffen wird, so nennet man sie eine Schildkrötenlaus, und weil sie vielschalicht, so wird sie von einigen zu den balanis gerechnet.

Naturforscher 12tes Stück tab. 4. fig. 9. lit. A. B. Consistorialrath Bocks Beschreibung einer noch unbekannten vielkammerichten Seetulpe.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1076. p. 257. Balanus ovatus subdepresso-conicus sulcis sex triquetris excavatis superne stellatus. Testa versus basin latissima subovata sensim in conum depressum contracta, constans ex sex lamellis laevissimis triangularibus, angulo acutiore verticem spectante. Inter hasce triangulares lamellas spatium relictum impletur ab aliis quae depressiores et transversim sulcatae sunt. Cavitas interior quoad magnitudinem testae exteriorem valde parva. Testa enim in basi sex lineas crassitie et in vertice vix lineam capit. Structura testae abrupta basi pulcherrime in conspectum prodit et constat ex quamplurimis tenuibus lamellis utrinque striatis a pagina testae interiore versus exteriorem ductis, et quo hae lamellae centro testae propiores sunt eo crassiores evadunt, et quo magis a centro recedunt eo tenuiores fiunt versus peripheriam. Animal superne obtegitur quatuor aequalibus obtusis valvis uti in congeneribus. Testa omnino albida est. Habitat in coriis testudinum sub Zona torrida, reperitur quoque in mari supero. (Wenn aber vom Gronov noch ferner behauptet wird: „Species haec apud plerosque auctores male depicta" so rühret dieses Urtheil auch mit daher, weil er sich in manchen Zeichnungen gar sehr geirret, und zum Exempel Rumphs tab. 14. fig. H, Petivers Amboin. tab. 1. fig. 11., wo Abbildungen der Nordcaper Wallfischlaus stehen, für Vorstellungen der Lep. testudinariae gehalten.)

Past. Schröters Journal 4ter Band pag. 355 seq. 5ter Band pag. 518 seq. 6ter Band pag. 305 seq.

von Born Index Muſ. Caeſ. pag. 5. Die Schildkrötenpocke.
— — Teſtacea — — pag. 10. 11. Lepas teſtudinaria. Teſta plano convexa; Valvae laeves areis ſex intermediis deorſum acuminatis, excavatis et transverſim ſulcatis diſtinguuntur. Vertex ovalis clauditur valvulis ſex obtuſis conniventibus, rima ſupera longitudinali. Teſtae ſtructura interior lamelloſa laminulis ſerrulatis, inaequalibus. Ad baſin teſtae quae fundo caret locatum eſt animal teſtudinum cortici affixum. Color niveus. Adhaereſcit plerumque ſolitarie teſtudinibus marinis et cancris branchyuris.
Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 59. fig. A. 4 A. 5

In dem zwölften Stücke des Naturforſchers auf der oben angeführten Stelle iſt dieſe Gattung vielkammerichter Meereicheln von dem verdienſtvollen Herrn Conſiſtorialrath Bock ſo genau und umſtändlich beſchrieben worden, daß wenig erhebliches mehr hinzugethan werden kann. Nur darinnen irret ſich der würdige Mann, wenn er glaubet, dieß ſey eine ganz neue und vorzüglich rare Gattung, die allemal eine runde Form und Bildung haben müſſe, dergleichen habe bisher kein bekannter Schriftſteller beſchrieben, auch Rumph in ſeiner Amboiniſchen Raritätenkammer tab. 40. fig. K. habe dieſe Art nicht eigentlich genennet. Er glaubet ferner, dieſe Meereichel habe ihren Aufenthalt in den Tiefen des Meeres, und in den Ritzen und Spalten der Klippen und Felſen, ſie könne die ſechs Schalen, daraus ihr Wohngebäude beſtehe, nach Gefallen öfnen und ſchließen, der Bewohner ſey ein ſchlammichtes Geſchöpf, welches ſich nicht bloß in der trichterförmigen Vertiefung des Kelches, ſondern auch in den vielen Kammern der Grundfläche aufhalte, und darinnen gleichſam ſeine Glieder vertheile.

Daß dieſe Gattung von Meereicheln den Naturforſchern längſtens wohlbekannt geweſen, werden meine oben angeführten vielen Citationen auſſer allen Zweifel ſetzen. Solche Künſtler, welche viel mit Schildkrötenſchalen zu thun haben, und ſich daher genöthiget ſehen, vielmals ganze Säcke voll ſolcher Schalen auf den Auctionen der Oſtindiſchen Compagnien zu erhandeln, die finden auf ihren erkauften Schalen oftmals mehrere von dieſen vielkammerichten Meereicheln veſte ſitzen, als ihnen lieb nnd angenehm iſt. In ſolchen Meeren, wo Schildkröten wohnen, ſind ſie gar nicht ſelten. Jeder balanus hat ſchon ſeine Lieblingsſtellen, wo er ſich am liebſten aufzuhalten pfleget, und wo er am gewiſſeſten zu finden iſt. Dieſe Meereichel, von der wir hier reden, wird man am ſicherſten

auf

auf den Schildern der großen Ost- und Westindischen Schildkröten antreffen. Der kleine Bewohner, welcher sich bloß in dem trichterförmigen Raume des Kelches aufhält, kann nur die vier Klappen oder Deckel (opercula) öfnen und verschließen, so in einer lederartigen Haut seines Körpers veste sitzen, und durch eine Spalte, die ein Creuz bildet, von einander geschieden werden. Unter diesen Deckeln lieget sein Fangnetz und Federbusch verborgen, den er, sobald er seine Klappen öfnet, hervorstrecket, und sobald er selbige verschließen will, wieder einziehet. Die vielen len Kammern der Grundfläche schließen so genau und veste an die Schalen der Schildkröten, daß es daher dem Bewohner pur unmöglich und unthunlich gemacht wird, einige seiner Glieder da hindurchzubringen und sie in diese Kammern zu vertheilen.

Es bestehet das Wohngebäude dieser Meereichel aus sechs Abtheilungen, davon einige größer, andere kleiner, alle aber oben schmal und unten breit sind. Die Schalen scheinen glatt zu seyn, sobald man sie aber ein wenig abreibet und abschleifet, so siehet man das feinste fadenartige Gewebe. In den Zwischenräumen und Zwischenfeldern sitzen lauter Zähne, die in einander einzugreifen scheinen. Das schalichte Gebäude dieser Meereicheln hat eine fast scheibenförmige Bildung. Gemeiniglich ist es rund, manchmal aber auch oval oder eyförmig. Bald ist es flacher, bald gewölbter und erhobener, je nachdem es etwa eine bessere oder schlechtere Wohnstelle, eine reichlichere oder sparsamere Nahrung gehabt. Im Boden auf der Grundfläche erblicket man eine große Menge kleiner Kammern und Abtheilungen, welche durch die feinsten Lamellen wie durch Wände abgetheilt und unterschieden werden. Herr Consistorialrath Bock zählet 240 solcher Kammern und Lamellen. Aber die Zahl ist fast bey jedem Stücke, je nachdem es größer oder kleiner ist, unterschieden. Jedes dieser Blätter, Wände und Lamellen sitzet auf dem Rande voll der feinsten Zähne und Kerben, welche dem Bewohner vermuthlich dazu dienen mögen, um sich desto vester an die Schalen der Schildkröten anhalten, und desto genauer an dieselben anschließen zu können. Denn die Schale der Schildkröten ist ihr Boden und ihre Grundfläche. Der Bewohner ist so vorsichtig, sich auf solche Stellen der Schildkröten veste zu setzen, wo sie seinem Wohngebäude mit ihrem herausgestreckten Kopfe, Füßen und Schwanze nichts anhaben, noch dasselbe erreichen können. Man findet unter den vielen Kammern der Grundfläche gleichfalls eine sechsfache Abtheilung, auch bemerket man, daß diese Kammern nahe beym Kelche, der unten geräumiger ist, wie oben, etwas weiter und größer sind, als bey

der äusseren Peripherie. Der Herr Hofrath von Born behauptet, daß diese Gattung von Meereicheln nicht allein auf Schildkröten, sondern auch auf Krabben und Krebsen vestsitze. Es fehlet diesen Meereicheln aller Farbenschmuck, denn sie sind jedesmal nur schneeweiß.

Tab. 100. Fig. 849. 850.

Ex Museo nostro.

Die Seemütze. Der Cacadukamm. Die Schlangencrone.

Lepas Mitella Lin. Crista Psittaci. Corona Serpentis.

Belg. Mytertje.

An balanus Rondeletii in aquat. Cap. 29. pag. 28.?

Rumph Amboin. tab. 47. fig. M. Mitella. Mytertje is een Slach van Balanus.

Lange meth. pag. 4. Balanus tulipaeformis. Aufblühende Tulpen.

Valentin Mus. Museorum pag. 187.

Brückmans Epist. Itiner. Cent. 3. epist. 60. p. 813. Corona viperae indicae arundinacea.

Petiver Gazophyl. tab. 6. fig. 10. Balanus Chinensis cristatus.

Klein meth. ostrac. §. 454. 455. p. 177. Capitulum est testa quasi foliosa instar brassicae capitatae scopulis innascens. Figuram vide tab. 12. no. 100.

Seba thes. tom. 2. tab. 61. fig. 8. Mitellae sexta species ex Indiis orientalibus corona serpentum vocata conchis anatiferis accedens.

— — tom. 3. tab. 16. fig. 3. Concharum anatiferarum species tertia coronaria ex Indiis orientalibus — Mitella.

Davila Cat. rais. tom. I. pag. 406. no. 3. et no. 925. Couronne de Serpens. Pouce-pied des Indes rare, composé de huit grandes valves et d'un grand nombre de petites recourbées en facon de panache et portées sur un pedicule large et long.

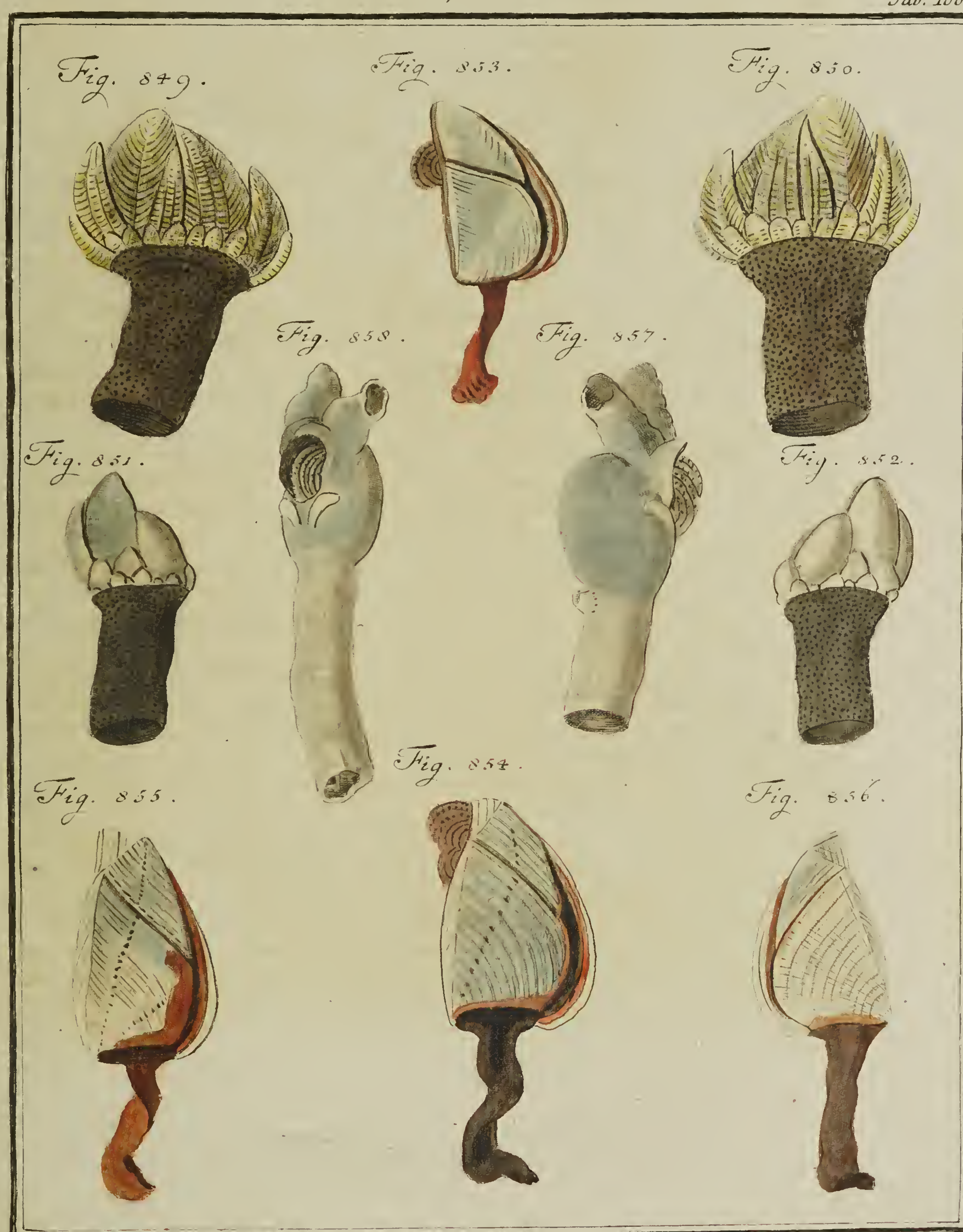
Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 8. pag. 668.

— — — — Edit. 12. no. 15. pag. 1108.

— — Mus. Reg. L. V. no. 5. pag. 467. Lepas Mitella, testa compressa valvulis octo quarum 4 interiores bifariam conniventes, 2 anteriores majores, 2 posteriores breviores. Exteriores quatuor quarum anterior posteriorque cymbiformes incurvae. Posterior brevis. Laterales duae triangulares adpressae. Insuper squamae plurimae parvae basin testae cingentes. Basis tubulosa imbricata squamis minutis. Valvulae omnes difformiter fere ad angulum acutum striatae.

FA-

27 Meereicheln *Lepades.*





Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. p. 195. Les Poucepieds des Indes sont composés de huit pieces dominantes, lesquelles renferment un animal dont le pattes se recourbent et s'élevent en maniere de panache et assez semblable à un petit crustacée.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 59. fig. B.[2]

Unter allen Gattungen von Meereicheln ist diese ohnstreitig die rareste, wunderbareste und allerseltenste. Sie hat auch unter allen vielschalichten Conchylien die meisten Stücken oder Schalen. Ich zähle bey meinem Exemplare 25 verschiedene Stücke und Schalen, und doch besorge ich, daß wohl noch einige zu ihrer gänzlichen Vollkommenheit und Vollständigkeit fehlen möchten. Es gleichet diese Meereichel in ihrer Form, Bildung und Bauart einer Mütze, oder einer mit Edelsteinen stark besetzten und mit Geschmuck verbrämten Crone. Alle ihre großen, mittleren und kleinen Schalen sind dabey so künstlich mit einander verbunden, daß man über den Wunderbau, der die geschickteste Hand des größesten Kunstmeisters mehr als zu deutlich verräth, erstaunen muß. Diese Schalen, welche mehrentheils dreyeckigt sind, stehen mit ihren Spitzen in die Höhe; die größesten neigen sich gegen einander. Diese letzteren können sich wie Fallthüren und Vogelschnäbel öfnen und verschließen. Sie verbergen in ihrer Mitte einen Federbusch, den sie zur Herbeyschaffung ihres Unterhalts hervorzustrecken, und wenn sie genug gefischet haben, wieder einzuziehen, und als das kostbarste und unentbehrlichste Instrument ihres kleinen Cörpers aufs sorgfältigste hinter den Schildern ihrer Schalen zu verbergen wissen. Rumph belehret uns, ihre Nahrung bestehe in einem gewissen fetten Schleime, der sich vom Seewasser an ihre Schalen ansetze, und vom Bewohner durch die Beyhülfe seines Federbusches abgelecket werde. Nur einige der größesten sich gegeneinander neigenden Schalen haben einerley Größe. Unter den übrigen herschet die sonderbarste Ungleichheit. Die kleineren und kleinsten halte ich für valvulas accessorias, welche nur dazu dienlich seyn mögen, um die vielen Fugen und Ritzen, so nothwendig bey der Zusammenfügung so vieler verschiedenen Schalen entstehen müssen, zu bedecken, und die Zwischenräume, welche sonst als offene Spalten aussehen würden, auszufüllen. Wie aber der Leim beschaffen seyn möge, der so viele höchstverschiedene Schalen aufs genaueste verbinden und zusammenhalten kann? und wie es möglich sey, daß jede dieser einzelnen Schalen beym Wachsthume gleichfalls mit fortwachsen, und bey solchen Fortschritten nicht zurücke bleiben, sondern im gehörigen ordentlichen Eben-

Ebenmaße mit zunehmen, größer und stärker werden könne? dies möchte wohl vielen eben so unbegreiflich, räthselhaft und unerklärbar seyn, als es mir und andern, die ich darum befraget, gewesen. Denn der Einfall des Rumphs, daß diese kleinen Schalen und Beinchen, welche die Form der Zähne hätten, von Zeit zu Zeit neue Schalen lieferten, und daß dies die Ursache sey, warum man gemeiniglich viere bis fünfe beysammen sitzend antreffe, hat doch würklich wenig Wahrscheinlichkeit.

Linne behauptet Valvulae omnes difformiter fere ad angulum acutum striatae, welches die Zeichnung deutlicher zeigen und bestätigen wird. Rumph vergleichet die Schalen wegen ihrer Bildung mit Vogelkrallen. Der Grund ist weiß, er wird aber auf den meisten Stellen von einem schmutzig gelblichen Epiderm oder Ueberzuge bedecket. Ich habe diese Meereichel nach zwo verschiedenen Seiten zeichnen lassen, damit ihre höchstwunderbare Bauart aus der Abbildung deutlicher werden möge, als ich sie durch Worte zu beschreiben weiß. Alle diese großen und kleinen Schalen derselben vereinigen sich, um die Crone, Mütze oder den Kopf eines langen, hohlen, veste sitzenden Stieles, oder einer schwarzen lederartigen chagrinirten schuppichten Röhre vorzustellen, welche von einigen truncus seu pedunculus, von den Französischen Conchyliologen aber Pedicule long et large genannt wird. Man findet diese bewundernswürdigen Geschöpfe, welche wie Zweige der Pflanzen nebeneinander veste sitzen, nach dem Berichte des Rumphs, auf solchen Stellen der Klippen und Felsen des Meeres, die von der höchsten Fluth bespület und erreichet werden können. Sie leben also nicht beständig in- und unter dem Wasser, sondern bleiben auf der Gränze und am Rande des Meeres, wo sie von der höchsten Fluth genässet und erfrischet werden können. Die Einwohner der Moluckischen Insuln suchen sie begierigst auf, nicht sowohl wegen ihres Fleisches, denn sie haben wenig Fleisch, sondern nur um ihre Brühen damit gleichsam zu würzen und ihnen einen bessern Geschmack zu geben. Nur wunderselten wird man in den Sammlungen der Conchylienfreunde, wenn auch noch diese Lep. Mitellae darinnen vorhanden sind, solche Exemplare antreffen, dabey noch alle Schalen beysammen sitzen, ohne daß eine und die andere davon verlohren gegangen. Denn sie fallen gar leichte auseinander, und müssen durch Hausenblase veste geleimet werden. Ihre eigentliche Wohnstelle haben sie in den Ostindischen Meeren, und werden daher Poucepieds des Indes genannt, da diejenigen, von welchen wir bey der sogleich folgenden Figur reden werden, Poucepieds de nos mers heissen. Einige behaupten, die Lepades Mitellae würden auch im Mittelländischen

dischen Meere gefunden. Ich habe mein schönes vollständiges Exemplar erst im vorigen Jahre durch die Güte des Herrn Doct. **Wallbaums** zu Lübeck bekommen, und kann mich nicht rühmen, es jemals zuvor irgendwo in einer Sammlung gesehen und angetroffen zu haben. Ich bin auch an diesem Orte, woselbst an großen Conchyliensammlungen Gottlob kein Mangel ist, zur Zeit noch der einzige, welcher dergleichen in seinem Cabinette besitzet.

Tab. 100. Fig. 851. 852.

Ex museo nostro.

Fußzehen.

Pollicipedes.

Gall. Pousse-pieds ou Pouce-pieds.

RONDELET. de Testac. p. 29. 1. Duo glandium genera sunt, unum quod Poucepieds appellant, quod pollicum similitudinem habeant, quod nomen ejusque interpretationem non probo.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. D. pag. 313. Pollicipedes sunt conchae multivalves, planae triangulares, multis laminis in acumen desinentibus constantes, pediculo inhaerentes, multis cirris insignitae. Le groupe de la lettre D représente plusieurs Poussepieds (Pollicipedum congeriem) attachés les uns aux autres par leurs pedicules. C'est un des plus singuliers coquillages que nous possedions. Tous les poissons sont dans leur coquilles, dont il sort quelques filamens en forme de barbes.

— — Zoomorphose tab. 7. fig. G. Le Poussepieds est peut-être le coquillage le plus extraordinaire qu'on puisse voir. Le nombre de battans et de pieces pointues dont il est composé en forme un vrai bouquet. Il est attaché à un pedicule qui est fort long pendant la vie de l'animal, mais se racourcit de plus de moitié après sa mort. Sa couleur est de gris de souris et ressemble par ses rides à une peau de chagrin.

NEHEM. GREW Cat. et descr. Musei Regalis Societatis tab. 12. Scaled centre Shell.

KLEIN meth. ostrac. §. 449. no. 3. p. 176. Balanus polliceps, quod similitudinem pollicum in pedibus habent quod nomen tamen improbat Aldrov.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 4. p. 850. The Horn of Plenty, Poussepieds Gallorum.

DA-

Davila Catal. raiſ. tom. 1. no. 2. p. 405. Les Poucepieds ſont compoſés de cinq valves inégales dont deux ovales et convexes, deux lozanges, et une en forme de bec, ſans compter un grand nombre d'autres plus petites, qui toutes ſont portées ſur un pedicule court, large noiratre, chagriné, et aſſez ſemblable à une bottine.

it. no. 924. Un très-beau groupe de Poucepieds de nos mers.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 5. tab. 13. fig. 7. Die Pouſſepieds gehö- hören zu den vielſchalichten Muſcheln. Der Bewohner iſt ein ſolches Thier, dergleichen auch in den Seepocken und Entenmuſcheln wohnet. Das Thier ſitzet auf einem biegſamen Stamme, welcher mit einer rauhen Haut, wie mit einem Chagrinleder überzogen iſt.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. p. 195. Conchae multivalves pollicipedes appellatae, multis teſtis depreſſis paululum triangularibus conſtantes pediculo et aliis cartilaginibus cohaerentes.

Müllers vollſtändiges Linneiſches Naturſyſt. tom. 6. tab. 10. fig. 5.

Gronovii Zoophyl. faſc. 3. no. 1075. p. 256. Lepas pedunculo ſquamis granulato teſta polyvalvi. Truncus ſeu pedunculus rotundatus parum compreſſiusculus verſus inferiora, rugis transverſalibus et annularibus crenatus, durioris ſubſtantiae quam in concha anatifera, corii ſqualorum adinſtar granulis denſe et imbricatim obtectus verſus teſtas craſſior evadit. Caput trunco multo latius, compreſſum, laeve, ſplendens; quindecim et pluribus valvis forma admodum ab invicem diſcrepantibus circumdatum. Reperitur in Mari Mediterraneo ad oras Barbariae.

Favanne de Montcerv. Conchyl. tab. 59. fig. B.1 it. tab. 74. fig. G.1

Gronov und Müller glauben in dieſer vielſchalichten Conchylie jene Meereichel zu erblicken, welche beym Linne Mitella heißt. Linne verſiehet es darinnen, daß er bey ſeiner Lepas Mitella einiger Conchyliologen Figuren und Abbildungen, zum Exempel, Dargenville tab. 26. fig. D. citiret, welche Pouſſepieds vorſtellen, wodurch ſich denn manche verführen laſſen, die Fußzehen für Mitellas Lin. zu halten. Alleine da die Schalen der Fußzehen glatt ſind, und aller Streifen gänzlich ermangeln, Lepas Mitella hingegen, auch nach der Angabe des Linne, als difformiter ſtriata erſcheinet, ſo ſind beyde Gattungen gar weit von einander unterſchieden. Andere meynen in dieſer Conchylie jene Gattung zu finden, welche beym Linne Lepas ſcalpellum genannt wird, weil Linne bey derſelben von dreyzehen Schalen redet, und einige in der Form und Stellung der Fußzehen viele Gleichförmigkeit mit einem Scheermeſſer finden wollen.

wollen. Allein da Lepas Scalpellum nach der Beschreibung, welche von ihr in der Fauna Suec. entworfen wird, jener Lepade, welche anatifera genannt wird, sehr ähnlich, und von derselben nur durch eine größere Anzahl von Schalen unterschieden seyn soll, so ist es offenbar, daß die Fußzehen nimmer Lepades Scalpellum Lin. seyn können, wie sich solches auch bey der folgenden Figur, dabey wir diese letztere Gattung umständlicher beschreiben werden, noch deutlicher ergeben wird.

Es wird aber die gegenwärtige vielschalichte Conchylie um deswillen mit dem Namen der Fußzehen beleget, weil man bey ihr viele Aehnlichkeit mit menschlichen Fußzehen zu sehen und zu finden glaubet. Andere urtheilen, sie wären den Vogelklauen noch um vieles ähnlicher. Die Französischen Conchyliologen unterscheiden sorgfältigst die Ostindischen und Europäischen Fußzehen. Durch Ostindische verstehen sie solche, welche wir bey der vorigen fig. 849 unter dem Namen der Seemützen kennen gelernet, durch Europäische aber diejenigen, von welchen wir hier reden werden. Sie behaupten, jene aus Ostindischen Gewässern herkommende hätten 8 pieces dominantes, aber diejenigen, so in Europäischen Meeren gefunden würden, hätten nur sechs pieces dominantes. Die mittelsten vier großen Schalen neigen sich wie Vogelschnäbel gegeneinander. Sie können sich öfnen und verschließen, und strecken, wenn sie sich öfnen, einen Federbusch hervor. Von den vielen kleineren Nebenschalen, deren Zweck und Nutzen ich nicht zu errathen weiß, sind bald mehrere, bald weniger vorhanden. Gronov redet überhaupt nur von funfzehen Schalen, die sich bey dieser Thierart befänden. An meinen Exemplaren finde ich ungleich mehrere, ja wenn ich auch die kleinsten Stücke und Schalen mitrechne, noch einmal so viele als Gronov gezählet. Darinnen bin ich mit dem Dargenville einig, daß man die Fußzehen für eine Gattung der wunderbaresten und ausserordentlichsten Conchylien zu halten habe. Allein wenn eben derselbe in seiner Conchyliologie pag. 316. dem Rondelet Vorwürfe machen will *), daß er die Poussepieds für Meereicheln erkläret und damit vermischet, da sie doch, wie Dargenville vorgiebet, durch ihre Figur und durch ihren lederartigen Stiel hinlänglich davon unterschieden wären — denn Meereicheln hätten nie dergleichen Stiel, so hätte er seine Vorwürfe, die zugleich auch den braven Linne treffen, füglich ersparen können. Denn soviel bleibt doch mehr wie zu gewiß, die Fuß-

*) *Dargenv.* Conchyl. p. 316. *Rondelet* a bien mal à propos confondu les poussepieds avec les glands de mer.

Fußzehen werden von einer solchen Thierart bewohnet, welche mit einem Federbusche versehen ist, und völlig dem Bewohner, der sich in den balanis und Entenmuscheln aufhält, gleichet. Daher stehen sie unter- und miteinander in der nächsten Blutsverwandschaft, und sie gehören ganz ohnstreitig zu einerley und eben demselben Hauptgeschlechte, obgleich ihre schalichten Wohngebäude höchstverschieden und ungleich sind. Vielmals trift man Entenmuscheln und Fußzehen wie in einem Bouquette beysammen sitzend an, weil gleichgeartete Thiere sich gerne zusammzuhalten pflegen. Nur ist der lederartige Stiel der Fußzehen, welchen andere einen Darm und Stiefel nennen, viel härter, auch gewöhnlich viel kürzer als bey den Entenmuscheln. Er ist auch zierlicher. Denn er erscheinet wie chagrinirt, und sitzet voller kleinen Schuppen. Man findet diese sonderbare Gattung vielschalichter Conchylien in Menge an der Küste und den Meerufern von Spanien, Frankreich und der Barbarey. Dennoch siehet man sie so selten in den Sammlungen der hiesigen und deutschen Conchylienfreunde. Sie sitzen haufenweise an den Spalten und Ritzen der Seeklippen wie durch eine Art von Wurzeln veste, und bilden gleichsam einen Baum oder eine zusammengewachsene Pflanze, davon jede einen besondern Zweig oder Stiel vorstellet und ausmachet. Ihre schneeweissen Schalen sind bey ihrer Verbindung einem Kopfputze nicht unähnlich, der sich auf einer pechschwarzen Röhre oder Stiele desto besser und vortheilhafter herauszeichnet. Diese Fußzehen sollen eßbar und sehr wohlschmeckend seyn. Man lässet sie im Wasser aufkochen, sauget alsdann aus dem hohlen röhrförmigen Stiele den angenehmen Saft heraus, spaltet darauf diesen Stiel und isset das Fleisch, nachdem man es zuvor ein wenig in Weineßig getunket. Es soll im Geschmacke dem Fleische der Krebse sehr nahe kommen.

Vignette 17. Fig. A et a.

Ex Museo Spengleriano.

Das Messerchen.

Lepas Scalpellum.

Belg. Pennemes. *Suec.* Skägmusla.

Lister Hist. Conchyl. tab. 439. fig. 281.?

Klein meth. ostrac. tab. 12. fig 91.?

Gualtieri Index Conchyl. tab. 106. fig. C. Tellina cancellifera tredecim portionibus testaceis composita et aliquando striata ex cinereo fusca in basi petiolo coriaceo donata.

An

An Dargenville Conchyl. tab. 26. fig. G.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 2. p. 849. it. fig. 2. a. Scalpellum Norwegicum per Microscopium visum.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 16. pag. 1109. Lepas Scalpellum, testa compressa tredecimvalvi laeviuscula intestino squamoso insidente. Habitat in Oceano Norvegico. Testa similis Lep. anatiferae at valvulae huic plures.

— — Fauna Suecica no. 2121. pag. 514. — Habitat in Oceano Norvegico. Testa similis Lep. anatiferae at valvulae huic plures.

Müllers vollständiges Lin. Natursystem tom. 6. tab. 10. fig. 7.

Rhezius Inledning til Diur Riket, tab. 4. fig. 5. Skägmusla.

Wer diese ziemlich unansehnliche Gattung, welche den mehresten Conchyliologen gänzlich unbekannt geblieben, nur flüchtig und ohne gehörige Aufmerksamkeit ansiehet, der wird sie kaum des Aufhebens werth achten, sondern gewiß glauben, nur eine zerknickte und zerdrückte kleine Entenmuschel gefunden zu haben. Allein wer diese Gattung schon aus der sehr vergrößerten Abbildung, welche davon im Gualtieri an der oben angeführten Stelle gesehen wird, und aus der meisterhaften Beschreibung des Linne kennen gelernet, und sie nun mit einem wohlbewafneten Auge genauer untersuchet und betrachtet, der wird gar bald überzeuget werden, daß sie eine von der Lep. anatifera höchstverschiedene Gattung sey, wiewohl sie, welches auch Linne in der Fauna angemerket, allerdings derselben etwas ähnlich bleibet. Sie ist viel kleiner, als gewöhnlich Lepas anatifera zu seyn pfleget, und erwächset auch wohl nie zu einer recht ansehnlichen Größe. Sie hat keinen langen, sondern einen gar kurzen, auswärts mit Ringen und Runzeln besetzten Stiel. Sie bestehet nicht bloß aus fünf Schalen, wie jene, sondern aus dreyzehen ungleichen Schalen, die den Schuppen gleichen, davon sechse auf jeder Seite stehen, und von einer langen gekrümmten Seitenschale zusammengehalten werden. Daß sich in ihrer Form einige Gleichheit mit einem Messerchen befinde, und sie daher immerhin so heissen könne, wird niemand in Abrede seyn. Sie wohnet an der Norwegischen Küste. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat die seinigen von Drontheim bekommen. Sie sitzen an einer Gorgonia veste. vide lit. a. Die vergrösserte Figur derselbe vide bey lit. A.

Tab. 100. Fig. 853-855.

Ex Museo nostro.

Die Entenmuschel. Der Langhals. Die Entenbrut.

Lepas anatifera Linnaei.

Belg. Endehals. *Dan.* Stock Ænder. Angle-Tasker. *Gall.* La conque anatifere. *Angl.* Barnacle. Anatiferous.

Lister Hist. Conchyl. tab. 439. fig. 282.

Bonanni Recreat. Cl. 2. fig. 2. p. 95.

— — Muf. Kirch. Cl. 2. fig. 2. p. 439. Tellina pedata.

— — Edit. nov. Cl. 2. fig. 2. p. 32.

Grew Mus. Soc. Angl. pag. 148. Barnacle Shell.

Ianus Plancus de conchis minus notis tab. 5. fig. 11.

Gualtieri Index tab. 106. fig. D. Tellinarum cancelliferarum glomus arboris surculo adfixus. Tellina cancellifera est conchoides quinque portionibus testaceis composita.

Klein meth. ostrac. §. 442. p. 174. Concha anatifera est polyconcha in quinque vel sex valvulas resolvenda et ex lignis petrefactis plerumque pendula. Fig. exstat tab. 12. fig. 89. 90.

Dargenville Conchyl. tab. 26. fig. E. Conque anatifere avec son pedicule et les filamens ou cheveux qui sortent de sa pointe: on appelle cette espece, concha anatifera adhaerens.

— — Zoomorphose — tab. 7. fig. I. K.

Sibbaldi Mus pag. 170. no. 2. Concha quinquevalvis compressa tubulo quodam lignis aut algae marinae adhaerens, falso dicta anatifera, animal sui generis multis cirrhis instructum continens.

Lessers testaceoth. §. 112. pag. 491. Die Entenbrut. Tellmuscheln mit einem Stiel sind auch den vielschalichten Muscheln beyzusetzen.

Seba thes. tom. 3. tab. 16. fig. 1. 2.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 9.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 30. fig. 4. 5. Es bestehet die Entenmuschel aus zwo gegen einanderliegenden herzförmigen Schalen, an welche zwo keilförmige Schalen anliegen, die an der Mündung mit einer einzigen länglicht rinnenförmigen Schale vestgehalten werden.

Davila Catal. raif. tom. I. pag. 405. no. 1. Conque anatifere est composée de cinq valves à peu près triangulaires assez differentes entre elles dont deux grandes et trois petites portées sur un pedicule membraneux, long, etroit et ride. it. no. 923.

Comte

Comte de GINANNI Operae Poſtume tom. 2. tab. 30. fig. 181. p. 43. Conca anatifere maggiore.

Osbecks Reiſen nach Oſtindien und China pag. 106.

Philoſophical Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 6. p. 850. Concha anatifera vulgaris.

LINNÆI Syſt. Nat. Edit. 10. no. 9. pag. 668.

— — — — Edit. 12. no. 18. pag. 1109.

— — Fauna Suec. no. 1220. pag. 514 Habitat in Oceano ſuper ligna frequens.

— — Muſ. Reg. L. V. no. 6. p. 468. Lepas anatifera, teſta compreſſa quinquevalvi laevi, valvulis duabus majoribus ſubtriangularibus conniventibus; ſingulis acutis, latere altero verſus apicem, valvula oblonga. Valvula inſuper quarta lanceolata cymbiformis loco carinae. Baſis cylindrica, membranacea, inteſtiniformis.

Müllers vollſtän. Lin. Naturſyſtem tom. 6. tab. 10. fig. 8.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 1. p. 267. Conque anatifere. Concha multivalvis anatifera, vel concha quinque aut plurimis valvis planis et inaequalibus conſtans forma fere triangulari pediculo cartilaginoſo adhaerens. Ce coquillage ſingulier peut-être conſideré comme le paſſage qui conduit au genre cruſtacée, parceque l'animal qui en habite la coquille reſſemble à une eſpéce de petit crabe.

Berliniſche Sammlungen tom. 7. tab. 4. it. tab. 5. fig. 1. 2. pag. 565 ſeq.

PENNANT British Zoology tom. 4. tab. 38. fig. 9. p. 74. Lepas anatifera conſiſting of five shells, depreſſed, affixed to a pedicle and in cluſters.

MURRAY Teſtaceol. tab. 2. fig. 2. p. 4. Teſta compreſſa ſtriata quinque-valvis, valvulae majores ſubquadrangulares, ad baſin transverſim abſciſſae.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 3. p. 253. Balanus compreſſus quinquevalvis laevis tubo ſeu collo membranaceo inſidente.

GRONOVII Zoophyl. Faſc. 3. no. 1072. Lepas pedunculo nudo, teſta glabra quinquevalvi obſolete ſtriata; valvis ſuperioribus ſubtruncatis. Frequens in Oceano Septentrionali.

v. BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 6.

— — Teſtacea — — pag. 11. 12. Lepas anatifera, teſta compreſſa laevis, compoſita e valvis quinque, quarum duae infimae majores triangulares, et binae ſupremae obliquae verſus apicem oblongae ſibi opponuntur; Harum margini incumbit valvula quinta lanceolata cymbifor-

biformis; Pedunculus cui testa adnascitur cylindricus, membranaceus, intestiniformis. Color margaritaceus.

Favanne de Montcerv. tab. 59. fig. C.4 tab. 74. fig. F.1

Man hat sich ehemals mit der Fabel getragen, daß die Bernaclen, (eine Art Seevögel, welche den Enten gleichen) aus den Entenmuscheln gleichsam wie Pilze und Schwämme hervorwüchsen. Der Botaniste Gerard in seinen Herbario, und Bauhin in seiner Historia plantarum, scheinen sich es zum Geschäfte zu machen, dieser abgeschmackten Fabel das Wort zu reden. Der letztere schämet sich nicht, folgendes mit dreister Stirne zu behaupten: Ex ligni putredine vermes et ex his anates viventes et volantes generantur. Es würde sehr unnöthig und überflüßig seyn, wenn man sich in eine ernstliche Widerlegung solcher närrischen Träume und tollen Einbildungen einlassen wollte. Charleton stellet in seinen Exercit. p. 63. die Entenmuscheln unter die Einschalichten Conchylien, welches man von diesem sonst so klugen Manne nimmer erwartet hätte. (cf. Dargenvillens Urtheil, so er darüber in seiner Conchyliol. p. 318. gefället.) Bonanni macht sich kein Bedenken diese Entenmuscheln unter seine zwoschalichten mit hinzustellen, und sie Tellinas pedatas zu nennen. Ich dächte doch, wer nicht stockblind ist, müsse ihre fünf Schalen sehen, und daraus den Schluß machen können, daß man sie nothwendig den vielschalichten zuweisen müsse. Aber was veranlasset doch den Linne, sie den Meereicheln beyzugesellen? Da der Bewohner dieser Entenmuscheln dem Bewohner der Meereicheln völlig gleichet, und eben dergleichen Federbusch, wie jener, träget, folglich in der nächsten Verwandschaft mit ihm stehet; so muß man es dem Linne nicht verargen, wenn er so nahe verwandte Thierarten bey aller übrigen Verschiedenheit ihrer schalichten Wohngebäude zu einem Geschlechte vereiniget und zusammengesetzet. Es haben die Entenmuscheln gemeiniglich fünf Schalen, nämlich zwo große, und zwo kleinere, und eine gekrümmte Seitenschale, welche die andern wie einzufassen und zusammenzuhalten scheinet. Sie kommen in diesem Stücke, wie Lister schreibet, mit den Pholaden überein, die mehrentheils auch fünf Schalen, nämlich zwo große und drey kleinere haben. Alle diese Schalen werden durch die innere genau an sie anliegende Haut, darauf sie vestekleben, zusammengehalten. Sie öfnen sich auch nie auf der Seite, wo die gekrümmte Seitenschale lieget; aber auf der gegenüberstehenden Seite öfnen sie sich, und da strecken sie denn auch ihren Federbusch hervor. Der lederartige Darm, daran diese Schalen vestesitzen, ist bey einigen safrangelb,

rangelb, bey den meisten aber schwarz. Bey frischen lebendigen Entenmuscheln ist er rund, hingegen bey verstorbenen und veralteten ist er wie vertrocknet und eingeschrumpfet. Nun diesen röhrförmigen Stiel, der öfters, wie Dargenville vorgiebt, neun Zoll lang wird, kann der Bewohner nach Gefallen verlängern, verkürzen, ausdehnen, zurückziehen. In demselben ist nichts hartes, sondern nur ein dicker, zäher, klebrichter Saft, der dem Gelee gleichet. Der Federbusch, welchen einige für ein Fangnetz, andere für einen Saugerüßel, noch andere für einen Büschel von Fühlhaaren ansehen, und der vermuthlich dieses alles zusammen ist, soll nach Dargenvillens Bemerkung, aus 26 Armen bestehen, davon immer der nachfolgende kleiner ist, als der vorhergehende. Der längste soll darunter der dünneste, und der kürzeste dagegen der dickeste seyn. Jeder Arm desselben bestehet, wie es aus der vergrößerten Vorstellung auf der siebenzehenten Vignette lit. C. sichtbarer erhellen wird, aus lauter aneinander gereiheten Knoten und Gelenken, die voller Haare sitzen. Wenn alle diese Arme sich einziehen und zusammenkrümmen, so bilden sie die Figur eines halben Mondes. So wie nun der Wallfisch in seinen mit Haaren besetzten Barden beym Hineinschlucken und Aussprützen des Wassers die kleine Gattung von Würmern, welche den Namen des Wallfischaases führen, und zu seiner Nahrung dienen, zurückzubehalten weiß: so wissen denn auch die Entenmuscheln durch die Beyhülfe ihres haarichten Federbusches ihre zum Unterhalte dienende Nahrung einzufangen und feste zu behalten. Die Schalen der Entenmuscheln haben eine milchweisse bläulichte Farbe. Sie sind dünne und durchsichtig, und dabey spiegelglatt, ob sie gleich von den feinsten Linien bezeichnet werden. Einige behaupten, diese Muscheln vermehreten sich auf eine pflanzenartige Weise, also daß die Jungen aus ihren Leibern wie neue Sprößlinge und Ableger hervorwüchsen, welches mir aber gar nicht einleuchten will. Wenn unsere Ostindische Schiffe von ihren weiten Reisen nach Hause kommen, so sitzen oftmals viele Tausende dieser Entenmuscheln an ihrem Boden veste. Diejenigen, so an Westindischen Schiffen vestesitzend gefunden werden, sind ungleich kleiner, dünnschalichter und zärtlicher.

Einige dieser glatten Entenmuscheln werden auf jeder Seite ihrer Oberfläche, wie es bey fig. 854 gesehen werden kann, von einem schwarzpunctirten Strahl bezeichnet. Bey andern findet man zween solcher schwarzbräunlich punctirten Strahlen. Die meisten aber sind bloß milchweiß, ohne eine Spur von farbichten Strahlen an sich zu haben.

Aldro=

Aldrovand redet noch von einer Concha anatifera tribus partibus constante in seinen Testac. Lib. 3. p. 543. Ich vermuthe daß auch Lister in seiner Histor. Conchyl. tab. 439. fig. 280 und 282, Klein in seinen Tent. meth. ostracol. tab. 12. fig. 92, und vielleicht auch Favanne de Montcervelle in seiner Conchyl. tab. 59. fig. C.5 dergleichen vorstellen wollen. Allein ich habe diese Gattung nie zu sehen Gelegenheit gehabt. Ich will doch nicht hoffen, daß man etwa solche Entenmuscheln, deren beyde kleinere unterste Schalen verlohren gegangen, sogleich für dreyschalichte wird angesehen, und für eine besondere Gattung gehalten haben. Solche dreyschalichte, bey welchen ein paar Schalen fehlen, sind mir ofte genug zu Händen gekommen.

Tab. 100. Fig. 856.

Ex Museo nostro.

Die gestreifte Entenmuschel.

Lepas anserifera dense striata.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 440. fig. 283. Concha anatifera margine laevi.
— — Exercit. Anatom. in Append. edit. nov. tab. 19. fig. 4. 5.
KLEIN tent. meth. ostrac. tab. 12. fig. 93.
SLOANE Hist. Jamaic. Vol. 2. tab. 10. fig. 5. pag. 266.
GUALTIERI Index tab. 106. fig. 2. 3.
LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 17. p. 1109. Lepas anserifera, testa compressa quinquevalvi striata intestino insidente. Habitat in Pelago Americano, in fossilibus magna. Testa hujus minuta semine lini minor, structura omnino Lep. anatiferae, sed valvulis sulcatis excepta prima. Sulci hi distincti elevati.
GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1073. p. 256. Lepas pedunculo nudo testa quinquevalvi, levissime striata, valvis superioribus acuminatis. Hujus striae magis conspicuae sunt quam in anteriore.

In der zehenten Ausgabe seines Natursystems hat Linne bey der Lep. anatifera folgende Anmerkung gemacht, die er in der zwölften Ausgabe, darinnen er die Lep. striatam anseriferam zu einer besondern Gattung ernannt, hinweggelassen: Duplex varietas, laevis quae frequentior et striata, quae saepe fossilis observatur. Nun als fossil ist mir weder die eine noch die andere jemals vorgekommen, aber soviel habe ich längst bemerket, daß man unter den Entenmuscheln eher hundert glatte, als eine deutlich gestreifte antreffe. Dennoch aber glaube ich, daß man diese gestreif=

gestreiften Entenmuscheln nicht eben für eine eigene Gattung, sondern nur für eine merkwürdige Abänderung der vorigen zu halten habe. Sie pflegen auch mit den andern vielmals auf einer Hauptstelle, Mittelpuncte und gemeinschaftlichen Wurzel veste zu sitzen, und wie Büschel aneinander zu hängen. Doch finde ich bey den glatten gemeiniglich einen schwarzen, aber bey den gestreiften eher einen röthlichen saffrangelblichen Fuß, Stiel oder Darm. Linne muß nur sehr kleine Exemplare von dieser Art gehabt haben, weil er schreibet: Testa minuta semine lini minor. Hier an unserm Orte fehlet es nicht an größeren Stücken. Doch ist soviel gewiß, nur wenige der gestreiften erreichen die völlige Größe jener glatten Gattung von Entenmuscheln. Wenn alle Schalen derselben noch so sehr gestreift und wie gefurcht erscheinen, so ist doch auf der gekrümmten Seitenschale, welche die andern zusammenhält, keine Spur von Streifen und Furchen zu sehen. Doch besitze ich eine Art gestreifter Entenmuscheln, die sich von Guinea herschreibet, und auf der gekrümmten Schale mit einigen feinen Zacken und Spitzen versehen ist, die aber nur ein wohlbewafnetes Auge unterscheiden kann. Man könnte sie muricatam nennen. Sie sitzet an dem Fragmente eines solchen Nautili veste, der beym Linne Nat. Spirula heißt.

Tab. 100. Fig. 857. 858.

Ex Museo nostro.

Der geöhrte Langhals. Der mit doppelten Ohren besetzte Langhals.

Lepas aurita.

Seba thes. tom. 3. tab. 16. fig. 5.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year. 1758. tab. 34. fig. 1. p. 848. Naked Tleshy Barnacle with Ears. Lepas nuda carnosa aurita.

Seligmanns Vögelsammlung VIII. tab. 76.

Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. no. 19. pag. 1110. Lepas aurita, testa membranacea ventricosa tubo insidente, ore octovalvi dentato, tubulo gemino aurita. Habitat in Oceano Septentrionali. Intestinum longum terminatum ventriculo membranaceo. Apertura clausa valvulis testaceis octo. Tubi 2 breves a tergo ventris sursum spectantes.

Prof. Müllers vollst. Lin. Natursystem tom. 6. tab. 10. fig. 9.) Diese Figur ist mit mehreren andern aus den Philosoph. Transact. entlehnet worden.

Bisher ist mir unter allen Thiergattungen, welche Linne den testaceis beygesellet, noch keine Gattung vorgekommen, daran weniger schalichtes zu finden ist, als bey dieser von ihm sogenannten Lepade aurita. Ich konnte mich lange nicht darein finden, wie Linne ein solch Geschöpfe, welches bloß aus einem tubulo membranaceo zu bestehen scheinet, und sich am Ende in zween kürzere tubulos, die einigermassen den Ohren gleichen, abtheilet, zu einem Mitgliede der Conchylien ernennen, und es wagen mögen, dasselbe bey den vielschalichten im Geschlechte der Meereicheln mit dahinzustellen. Endlich fiel es mir ein, diese Ehre müsse es vornehmlich seinem Federbusche zu verdanken haben, weil sichs Linne wie zum Gesetze gemacht, bey diesem Geschlechte alle diejenigen Thierarten zu vereinigen, welche einerley Sorte von Federbüschen tragen. Allein was kann und soll ich bey jener Aeusserung des Linne denken, wenn er diese Lep. auritam *testam* membranaceam nennet? (da doch nur ein tubus coriaceus bey ihr zu finden ist) und wenn er ferner von einem ore octovalvi dentato und von einer apertura clausa valvulis testacais octo redet, da doch nur ein paar kleine weisse unbedeutende Schalen bey ihr zu finden sind. Ich besitze sechs Exemplare von dieser Gattung. Viere derselben sitzen noch an einer Grouppe von Wallfischläusen veste, dergleichen vom Linne Lepas diadema genannt wird. Ein paar andere verwahre ich im Weingeiste. Auf der einen hat sich ein lepas balanoides angebauet. Eine dieser letzteren habe ich sorgfältigst zergliedert, allein ich habe weder bey dieser noch bey den übrigen die geringste Spur von einem ore octovalvi dentato, noch von einer apertura clausa valvulis testaceis octo finden können. Und der getreueste unter meinen Freunden, der Herr Kunstverwalter Spengler, bezeuget gleichfalls, daß dergleichen Schalen bey allen seinen Exemplaren nicht vorhanden wären. Was kann aber den Linne bewogen haben, so etwas vorzugeben? Und wie gehöret ein Tubulus, bey dem nur ein paar kleine weisse Schalen zu sehen sind, zur Classe der vielschalichten? Aus der weiten Oefnung, welche dieser Thierart eigenthümlich ist, strecket der Bewohner seinen dicken Federbusch hervor. Die beyden kürzeren Tubuli, welche über der Oefnung hervorragen, gleichen zugespitzten oder aufgerichteten Ohren, und haben vermuthlich dem Linne veranlasset, diese Thierart Lepadem auritam zu nennen, wiewohl andere es wahrscheinlicher finden möchten, daß dieser Name wegen der kleinen weissen Schalen, die unter der Oefnung stehen, und den Ohren gleichen, ihr gegeben seyn könne. Es wohnen diese geöhrten Langhälse in der Nordsee. Sie sind den mehresten Conchyliologen eben so unbekannt, als sie rar und selten sind.

Drit-



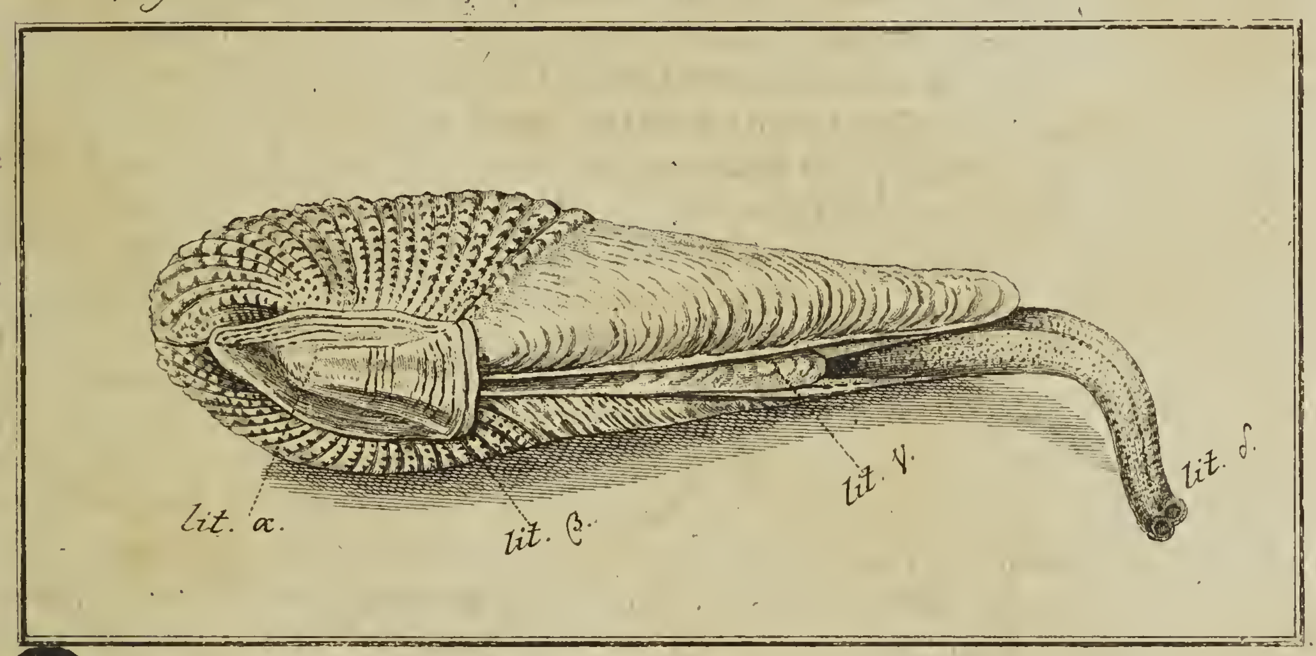
Drittes Geschlecht vielschalichter Conchylien.

Pholaden.

Das XLIII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Pholaden.

18. *Vignette.*



Die Pholaden haben ihren Namen vom Griechischen Worte φωλεω,*) oder auch von φωλας, welches rem occultam seu absconditam, oder von φωλεως, welches foveam, antrum, latibulum bedeutet, weil sich diese Muscheln den Augen der Menschen zu entziehen, ihre Wohnungen in Steinen, Klippen, Holze, Corallen auszuhöhlen und auszubohren, und darinnen wie eingemauerte Mönche in einem immerwährenden selbst erwählten Gefängnisse sich zu verbergen pflegen. Baster behauptet, daß sie nur in weicheren kalkartigen Steinen sich aufhielten, niemals aber die recht harten Quarze und Felsen zu ihrer Wohnstelle erwähleten. Soviel

 ist

*) *Pennant* British Zool. tom. 4. pag. 77. This genus takes its name from φωλεω to lurk in cavities.

ist ganz richtig, sie nisteln und wohnen am liebsten im Thon, Kreide und kalkartigen Steinen; aber daß man sie auch ebenfalls zum öftern im härtesten Marmor, in den gröbsten Felsenklippen, und gar in Granitsteinen angetroffen, davon zeugen die Berichte der zuverläßigsten Schriftsteller, auf dero Aussagen man bauen kann.

Bonanni macht sich kein Gewissen daraus, die Pholaden bey den zwoschalichten Muscheln mit unter zu stecken. Selbst Linne, welches auffallend und anstößig ist, nennet sie auch nur, wenn er allgemein die Characteres generum anführet *), testas bivalves. Doch setzet er sogleich hinzu, daß sie mit valvulis accessoriis posticis versehen wären. Denn daß manche Gattungen auch antice valvulas accessorias hätten, wie z. Ex. die Holzpholade, scheinet der große Mann noch nicht gewußt zu haben. Unserm Conferenzrath Müller muß dies eben so unbekannt gewesen seyn, weil er den Pholaden in seinem Prodromo Zool. danicae, bey der Angabe ihrer Unterscheidungszeichen pag. XXXI. nur valvulas ad cardinem minores zueignet, aber davon mausestill schweiget, daß sie auch wohl valvulas ad marginem minores hätten, dergleichen doch offenbar bey der Holzpholade gesehen werden.

Die Pholaden haben insgesamt zwo Hauptschalen, dergleichen Davila testas laterales nennet, die aber von andern dominantes genannt werden. Weil doch aber diese Schalen nicht genau zusammenpassen, noch aneinander schließen, so sind Nebenschalen nöthig, um den Zwischenraum und die Oefnungen zu bedecken. Diese Nebenschalen haben in ihrer Form und Bildung keine Gleichförmigkeit mit den großen Hauptschalen. Sie sind auch weit kleiner, dünner, und zerbrechlicher. Was bey den Schnecken die Opercula nützen und vorstellen, das sind bey den Pholaden diese Valvulae succenturiatae.

Einige Pholaden bestehen würklich nur aus zwo Schalen, als Pholas lithophagus, die aber auch deswegen unter den vielschalichten nicht geduldet wird, sondern mit einer Stelle bey den Mießmuscheln vorlieb nehmen muß. Andere haben drey Schalen, nämlich zwo Hauptschalen und eine Nebenschale, als Pholas crispatus. Bey andern zählet man vier Schalen, dergleichen im Favanne de Montcervelle tab. 60. gesehen werden. Auch bezeuget dieses die Encyclop. Rec. de Planches

*) *Linnaei* Syst. Nat. Edit. 12. p. 1073. no. 302.

ches tom. 6. pag. 74. — il y en a qui n'en ont que quatre *). Wiederum bey andern siehet man fünf Schalen, als bey der Orientalischen Pholade fig. 860, bey der Holzpholade und bey mehreren andern. Noch andere haben sechs Schalen, wie Pholas dactylus und candidus. Da folglich die Pholaden aus mehreren Schalen bestehen, so behaupten sie mit Recht einen Platz in der Classe vielschalichter Conchylien.

Sie haben soviel eigenthümliches charakteristisches und unterscheidendes an sich, daß es gar nicht schwer hält, sie sogleich beym ersten Blicke von andern Geschlechtern und Gattungen zu unterscheiden. Sie wohnen gerne in fremden Körpern, in Felsen, Klippen, Kalk- und kreideartigen Steinen, in einem gelben oder blauen Lehm, und im weissen Thongrunde, im frischen und faulen Holze, in Madreporen und Corallengewächsen, in den Schalen der Schnecken und Muscheln, u. s. w. Sie sind in den Sammlungen der Conchyliologen große Seltenheiten. Selbst im Kayserlichen Cabinette fand der Herr Hofrath von Born, (wie man es aus seinem kleineren und größeren Conchyliologischen Werke ersehen kann) nur zwo Gattungen von Pholaden. Nur Pholas dactylus und costatus war daselbst vorhanden. Auch in dem vorzüglich schönen Cabinette der höchstseligen Königin Lud. Vlr. von Schweden, lagen, wie es Linne beschrieb, nur zwo Gattungen von Pholaden, nämlich Pholas candidus und crispatus. Dazu sind diese wenigen Gattungen im Kayserlichen und im Königl. Schwedischen Cabinette nicht einmal vollständig vorhanden, denn es fehlen die valvulae accessoriae. In den Schriften der Conchyliologen siehet es auch bey den meisten, wenn man von den Pholaden gerne etwas gründliches lesen möchte, sehr armselig und dürftig aus. Die Geschlechter der vielschalichten Conchy-

 lien

*) Encycl. Rec. de Pl. tom. 6. pag. 74. Lister s'est trompé en determinant le nombre de pieces dont sont composées ces coquilles d'après une seule espece; les unes ont cinq pieces, d'autres huit, (welches gewiß falsch ist,) et il y en a, qui n'en ont que quatre. Zur Entschuldigung des um die Conchyliologie so hochverdienten Listers muß ich nur dieses hinzuthun, daß er sich freylich in seiner Histor. Conchyliorum darinnen geirret, wenn er die Pholaden conchas trium testarum genannt, daß er aber in seinen Exercit. anatom. diesen Irthum längst zurückgenommen, und sich auch daselbst bey tab. 19. fig. c. genug erkläret habe, wie er es gar wohl wisse, daß man bey manchen Pholadengattungen fünf Schalen antreffe.

lien verdienten überhaupt wohl eine größere Aufmerksamkeit als man ihnen bisher gegönnet, aber besonders wäre zu wünschen, daß sich jemand der Pholaden recht erbarmen, und sich ihrer wie verlassen gebliebener Schafe bestens annehmen möge. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat dazu einen herrlichen Anfang gemacht, wie wir im folgenden weiter hören werden. Wird er nicht ermüden hierinnen fortzufahren, so werden wir die Gränzen dieses Geschlechtes bald erweitert sehen.

Die Pholaden sind alle auf der Hinterseite dicker und rauher, wie auf der Vorderseite. Sie gleichen daselbst einem Reibeisen. Alle haben in jeder Schale unter dem Wirbel einen etwas gekrümmten, ausgehöhlten, haken- und löffelförmigen Zahn. Sie haben auch alle einen eingerollten Wirbelschnabel und eine weit übergebogene Wirbellippe. Der Bewohner ist ein Wassersprützer, welcher seinen mit Queerringen oft stark besetzten Proboscidem beym schnabelförmigen Ende der Schalen hervorstrecket.

Wie kommen aber, werden manche neugierigst fragen, die Pholaden mit ihren dünnen höchstzerbrechlichen Schalen in die härtesten Felsen hinein? wie ist es möglich, daß sie sich darinnen einnisteln und eine Felsenhöhle aushöhlen und ausbohren können? und wie wird denn ihre Fortpflanzung bewürket, da jede für sich im eingeschlossenen Gefängnisse lebet, und an nachbarliche und freundschaftliche Besuche, und eheliche Verbindungen und Umarmungen gar nicht gedacht wird?

Bonanni hat den Einfall, die Pholaden möchten wohl zuerst nur ganz kleine Würmer seyn, die sich aber hernachmals, wenn sie sich ein wenig eingebohret, als Insecten zu verwandeln wüßten und Pholaden würden. Allein bey solchen Träumen und Einbildungen können wir uns nicht aufhalten. Soviel ist bekannt: die Pholaden bleiben nur auf der Oberfläche der Felsen und Klippen wohnend, ohne jemals ihre Wohnungen in der Tiefe von ganzen Faden und Klafftern anzulegen. Wenn sie auch noch so klein sind, und nur die Größe eines Mohnsamens und Senfkorns haben, so fangen sie doch schon an zu bohren, und Höhlen und Löcher zu verfertigen. Da sie auch phosphorisch sind, und im finstern leuchten, so werden andere Seethiere desto eher verhindert, ihnen in ihren künstlichen Geschäften beschwerlich zu fallen, wiewohl sie ihnen in ihren sichern Felsenhöhlen ohnedem nicht wohl beykommen noch etwas anhaben können. Bonanni leihet ihnen, um ihre schwere Steinhauerarbeit desto eher besorgen zu können, ein paar stahlharte sägeförmige Zähne, die er zu unserer desto gewisseren Belehrung und Ueberzeugung im Mus. Kircheriano p. 412. fig. 10. auf der daselbst befindlichen Kupfertafel vorstellen lassen. Allein

lein da sonst niemand dergleichen Zähne jemals bey ihnen gesehen noch gefunden, und selbst Lister bey seinen anatomischen Untersuchungen der Pholaden sie nicht entdecket, so findet dies Vorgeben wenig, ja gar keinen Glauben. Daß der Schifsbohrwurm, Teredo navalis oder Xylophagus mit solchen Werkzeugen versehen sey, welche den Zähnen, die Bonanni den Pholaden zueignet, ein klein wenig gleichen, wird man am besten aus der Abhandlung ersehen können, welche der Herr Kunstverwalter Spengler zum dreyzehnten Stücke des Naturforschers geliefert, darinnen er den Teredo so gründlich beschrieben, als er nie zuvor beschrieben worden.

Die rauhe Schale der Pholaden vertritt bey ihren Arbeiten die Stelle des besten Reibeisens und der schärfsten Raspel und Feile. Dem Bewohner dienen die unter dem Wirbel hervortretenden langen krummgebogenen Zähne zum wahren Hebebaume, um seine Schale desto eher von einer Seite zur andern bewegen, und so beym zunehmenden Wachsthum des Körpers und der Schale seine Höhle auch erweitern und vergrößern zu können. Einige meynen, daß er auch einen ätzenden, eßigsauren, fressenden Saft bey sich führe, der die Steine mürbe und locker mache, und die Arbeit beym Ausbohren ungemein erleichtere, wozu auch die beständige Bewegung der Schalen bey denen unter Wasser stehenden Steinen vieles beytrage, weil es jedem Steinhauer wohl bekannt sey, daß ein nasser Stein sich leichter bearbeiten lasse, als ein völlig trockener. Bonanni will bemerket haben, daß die Excremente der Pholaden sandig und voller steinigten Theilchen gewesen, und daher den Schluß machen, daß die Pholaden in dem abgeschabten Sande und Staube der Felsen ihre Nahrung und eine Art des Unterhaltes fänden, welches gerne eingeräumet und zugegeben werden kann. Der Gedanke, daß sich auch die härtesten Marmorsteine und Felsenklippen von solchen verächtlich scheinenden Pholaden zermalmen, aushöhlen, durchwühlen und verstören lassen müßten, bringet den Bonanni auf folgende erbauliche Anmerkung, die im Museo Kircheriano pag. 415 gelesen wird: Adeo comprobatur nullam potentiam, vim nullam in toto terrarum orbe inveniri, quae ab alia infringi et omnino superari non possit, dum a parvis tenuissimisque bestiolis

Mors etiam saxis marmoribusque venit.

Die Pholaden sind eßbar und sehr wohlschmeckend. Sie können wie Austern sogleich frisch und lebendig genossen werden.

Wie es mit der Fortpflanzung der Pholaden zugehe, lässet sich nicht wohl bestimmen. Denn jenes Vorgeben mancher Conchyliologen, daß

es

es Hermaphroditen wären, daß sie beym Ausssprützen auch ihre Eyer und junge Brut mit herauszusprützen pflegeten, welche jungen Pholaden sich sogleich wieder vestzusetzen, die Steinhauerarbeit ihrer Eltern und Voreltern fortzuführen und eine Wohnung auszubohren wüßten, lässet sich leichter sagen als beweisen.

Bey einem so kleinen Geschlechte noch neue Unterabtheilungen zu veranstalten, halte ich für unnöthig und überflüßig. Die kleine Zahl der Pholaden, welche wir bis jetzo nur erst kennen gelernet, lässet sich gar leicht übersehen. Indessen wer durchaus weitere Unterabtheilungen haben will, der darf nur die Anzahl der Schalen zum Eintheilungsgrunde erwählen, und in die erste Abtheilung die Pholaden mit drey Schalen, in die zweyte, Pholaden mit vier Schalen, in die dritte, Pholaden mit fünf Schalen, in die vierte, Pholaden mit sechs Schalen hineinstellen, und so, wenn künftig neue Gattungen mit sieben, acht und mehr Schalen vorkommen sollten, mit seinen Abtheilungen treulich fortfahren, oder gar aus diesen verschiedenen Gattungen neue Geschlechter errichten, so wird er an Unterabtheilungen keinen Mangel haben, aber wohl das sonst so leichte und angenehme Studium der Conchyliologie den Anfängern ungemein erschweren und vergällen.

Geschlechtstafel der Pholaden.

Tab. 101. Fig. 859. Der Steinbohrer. Die gegitterte sechsschalichte Steinscheide. Pholas Dactylus Linnaei.
Fig. 860. Die orientalische Pholade. Pholas Indiae Orientalis.
Fig. 861. 862. Die weisse Pholade. Pholas candidus Linnaei.
Fig. 863. Die geribte Pholade. Die Westindische oder Virginische Pholade. Pholas costatus Linnaei. Pholas Virginianus.
Tab. 102. Fig. 864—866. Die gestreifte Pholade. Pholas striatus.
Fig. 867—871. Die Holz- oder die Zwergpholade. Pholas Pusillus Linnaei.
Fig. 872—874. Die Lockenpholade. Pholas crispatus Linnaei.

Wer von allen diesen Gattungen auch nur die beyden Hauptschalen besitzet, der hat schon vom Glücke zu sagen, aber wenn er auch vollends die zu ihrer Vollständigkeit nöthigen Nebenschalen mit bekommen hat, so muß er seine Sammlung von Pholaden zwiefacher Ehren werth halten.

Tab.

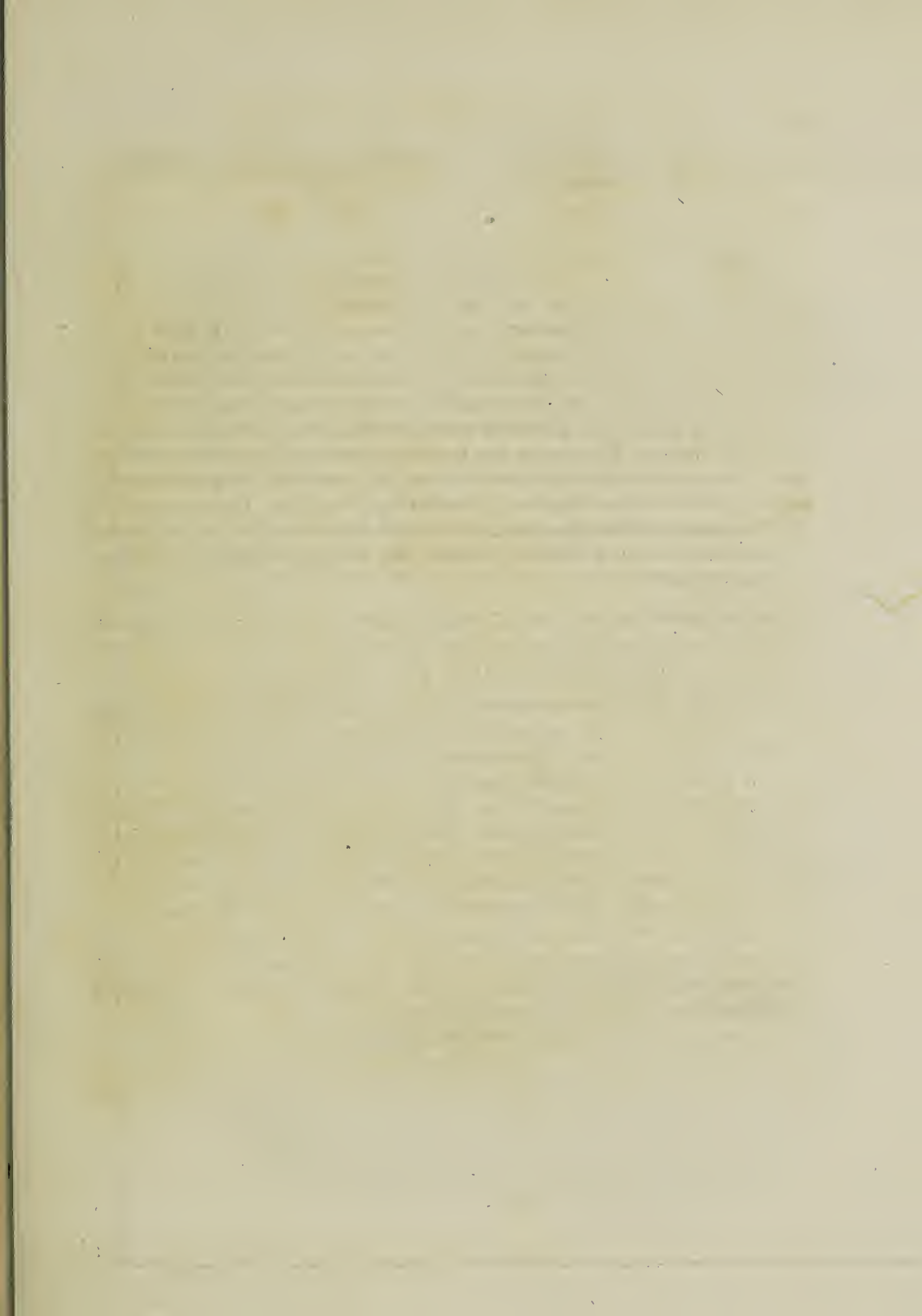



Fig. 859.
Fig. 860.
Fig. 861.
Fig. 862.
Fig. 863.
Lit. a
Lit. b
Lit. c



Tab. 101. Fig. 859.

Ex Museo nostro.

Der Steinbohrer, die lange Spitzmuschel. Die gegitterte sechsschalichte Steinscheide.

Pholas Dactylus Linnaei, testa oblonga, alba, sinuata, hiante, decussatim striata, postice magis exasperata quam antice, labio ad umbonem replicato duplici et in cellulas minutissimas diviso, cardine unidentato dente longo, subexcavato, curvo, dorso et umbone valvulis accessoriis quatuor obtecto, margine sinuato et crenato.

Angl. Piddoch. Long Pierce Stone. *Gall.* Pitaut. Le Dail a six pieces. La cuiller d'Ivoire. *Belg.* Steen-Scheede. Steen-Mossel. Gewoone langwerpige Steenborder.

Lister Hist. Conchyl. tab.433. fig.276. Pholas striatus sinuatus ex altera parte.
— — Hist. Animal. Angl. tab. 2. fig. 3. p. 44. Pholas rostratus major Dieppensis.
— — Exercit. Anatom. tab. 19. fig. 1. 2. Pholas integra ut omnes ejus quinque valvae distincte conspici possint. Fig. 2. Trachea ad apicem bifida exserta.
Bonanni Recreat. Cl. 2. no. 25. 26. pag. 101 seq.
— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 23. pag. 442. Balanus, Pholas a Graecis vocatur, quo nomine res abdita significatur. Frequens est in littore Anconitano et Narbonensi. Componitur ex duabus testis non perfecte in omni parte clausis. Albidus est in parte concava, cinereus in gibbosa, quae reticulata quasi veste circumtecta valde corrugata est, et quidem asperior ea parte qua penetrat saxum in quo vivit. Sapore palatum allicit, humoremque tanquam salivam emittit, qui noctu adeo refulget ut characteres admoti commode distinguantur. — cf. Cap. VII. pag. 412. ubi generatio balanorum sive Pholadum exponitur et confirmatur.
— — Edit. nov. Cl. 2. no. 23. 24. p. 25.
Petiver Gazophyl. tab. 79. fig. 10. 11. Long Pierce-stone or Pholade. These frequently work themselves into large Clay stones and there live.
Langii meth. pag. 76. Pholas longus acuminatus et rugosus.
Lessers Testaceoth. §. 94. lit. c. p. 467.
Reaumur Acta Acad. Paris. ad annum 1712. tab. 7. fig. 1.

KLEIN meth. oſtrac. §. 411. p. 165. no. 4. Pholas Narbonenſis medium palmum longa, ſesqui digitum lata, vertex quaſi bifidus, intus alba, foris cinerea, reticulata, corrugata, ea parte qua ſaxum penetrat aſperior.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 105. fig. A. B. C. D. Pholas major teſta ſtriis cancellatis exaſperata ſubalbida.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. H. I. Pholade que l'on trouve ſur nos cotes ſous le nom de Pitaut ou Dail. Elle a ſix valves rayées comme des limes. Ses quatre petites valves ſont deſſinées ſeparément à la lettre I.

— — Zoomorphoſe tab. 7. fig. Q.

SEBA theſ. locupl. tom. 3. tab. 16. fig. 6.

DAVILA Cat. raiſ. tom. I. no. 911. p 396. Pholade à ſix pieces de forme allongée, à robe en rezeau granuleux dans les deux tiers de ſa longueur, à valves ſinueuſes et evaſées vers l'une des extremités.

GINANNI Opere Poſtume tom. 2. tab. 31. fig. 184. 185. Ballano.

LINNÆI Syſt. Nat. Edit. 10. no. 10. pag. 669. Pholas Dactylus. Habitat intra Scapulos Europae auſtralioris.

— — — — Edit. 12. no. 20. pag. 1110. Pholas Dactylus, teſta oblonga reticulato ſtriata. Habitat intra Europae ſcopulos, perterebratis ſaxis noctu lucens.

— — Fauna Suec. no. 2124. — — Habitat in ſcopulis Norvegici maris.

Müllers vollſt. Lin. Naturſyſtem tom. 6. tab. 10. fig. 10.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 131. Pholades ſextivalves ſeu conchae ſex valvis compoſitae. it. tom. I. pag. 380. Cuiller. it. pag. 391. Dails.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 39. fig. 10. p. 76. Pholas Dactylus with an oblong shell marked with echinated ſtriae.

MURRAY Teſtaceol. tab. 2. fig. 3. pag. 40. Pholas Dactylus teſta bivalvis, valvulae ſuccenturiatae tres difformes ad cardinem, extremitas ſuperior attenuata, reticulato punctata, inferior obtuſata, transverſaliter ſtriata. Teſtae a ſe invicem remotae. Proprietates hae enumeratae veri ſunt characteres Pholadum generici.

DA COSTA British Conchol. tab. 16. fig. 2. p. 244. Pholas muricatus anguſtius ſtriatus et veluti aculeatus.

von BORN Index Muſ. Caeſ. pag. 7.

— — Teſtacea — — pag. 14. tab. 1. fig. 7. Pholas Dactylus, teſta ovata, transverſim elongata, extremitate utraque hiante, valvis poſtice reticulatim decuſſatis et muricatis, antice laeviuſculis. Cardinis lacinia prope quemvis apicem duplex reflexa, inferiore adnata, ſuperiore erecta,

erecta, intermediis laminis quasi cellulas inter utramque laciniam formantibus. Cavitas intra utrumque apicem apophysin stiliformem antice explanatam gerit. Color albus.

Gronovii Zoophyl. fasc. 3. no. 1084. p. 259. Pholas testa oblonga reticulato striata. Nidulatur in terra turfacea et in ligno putrido marino.

Favanne de Montcerv. tab. 60. fig. A.[1] it. tab. 74. fig. H.[1]

Diese länglicht eyförmige Pholade gehet bey ihrer weit ausgestreckten Vorderseite wie ein Keil, ja wie ein Schnabel zusammen, aber bey der ungleich kürzeren Hinterseite ist sie viel dicker, bauchichter und gewölbter. Eben daselbst ist sie am Rande wie eingebogen und ausgeschweifet, dadurch sie von andern ihr sonst nahe verwandten Pholaden hinlänglich unterschieden wird. Ihre netzförmigen etwas stachlichten und zackichten Streifen, welche einer Feile, Raspel und Reibeisen gleichen, sind auf der Hinterseite am stärksten und rauhesten, aber sie werden immer feiner und glätter je mehr sie sich der Vorderseite nähern, bis sie endlich, ehe sie noch einmal das Ende der Vorderseite oder des Schnabels erreichet haben, gänzlich aufhören und wie verschwinden. Die Hauptschalen dieser Pholade, welche auf der Stelle, wo der Rand als ausgeschweift gesehen wird, allemal offen sind und weit von einander stehen, sind beydes innerlich und äusserlich weiß, und höchstens nur etwas gelblich, wie die hier abgezeichnete. Die inneren Wände sind glatt. Der Rand hat bey der eingebogenen Hinterseite kleine Einkerbungen. Beym Schlosse zeiget sich in jeder Schale ein langer bis ins innerste der Schalen hineingehender Zahn, der einen Löffel oder einer Zunge gleichet. Die doppelte Lippe des Schlosses leget sich ganz über den eingerollten Wirbel hinüber. Zwischen beyden Lippen stehen lauter kleine Löcher und Zellen, deren Zweck und Bestimmung nicht leicht jemand errathen wird. Nach dem Zeugnisse einiger Conchyliologen gehören zu dieser Muschel ausser den beyden Hauptschalen noch vier Nebenschalen, die im Dargenville, Gualtieri und Favanne abgebildet gesehen werden, dadurch aber nicht ihre Oefnung bey der weit entblößten Brust, sondern nur ihr Schloß und Rücken bedecket wird. Herr Spengler besitzet eine solche vollständige Pholade, dabey sich auch noch der Bewohner befindet. Sie lieget im Weingeiste. Ueber dem Schloßwirbel liegen ein paar äusserst dünne ovale Plättchen, als wären sie daselbst angeleimet worden, und hernach sehe ich nur noch ein einiges länglichtes Stück. Murray an der oben angeführten Stelle, redet auch nur von drey Nebenschalen. Ein gleiches behauptet Lister in seinen

 Exercit.

Exercit. anatomicis, loc. supra cit. Mit drey Nebenschalen hat er sie daselbst auch nur abzeichnen lassen. Hingegen in den Schriften der Französischen Conchyliologen, bey deren Meerufern diese Pholaden in Menge gefunden werden, lese ich einstimmig, daß bey dieser Gattung vier Nebenschalen, oder vier valvulae accessoriae, vorhanden wären. Sie sind aber so dünne und zerbrechlich, daß man sie mit einem Hauche hinwegblasen kann.

Es wohnen diese Pholaden in den Klippen und Felsen der Europäischen Meere. Sie wissen sich darinnen eine Höhle zu bereiten, und solche, wenns nöthig ist, immer mehr zu erweitern. Mit dem dünnen schnabelförmigen Ende ihrer Schalen stehen sie in die Höhe, und strecken ihren Saugerüßel zu einer kleinen Oefnung ihrer fast ganz verschlossenen Wohnung heraus. Linne stand, da er die zehente Ausgabe seines Natursystems besorgte, noch in der Meinung, sie wohneten nur in den Meerfelsen der mittäglichen Europäischen Länder. Allein da sie ihm bald hernach jemand aus Norwegen zuschickte, so änderte er schon in der Fauna Suec. und noch mehr bey der zwölften Ausgabe seines Natursystems die Nachrichten von ihrem Wohnorte. Der Bewohner ist eßbar und sehr wohlschmeckend. Er wird vornehmlich im Frühlinge aufgesucht und genossen. Er leuchtet im Finstern so stark, daß man eine Schrift dabey lesen kann.

Tab. 101. Fig. 860.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Die orientalische Pholade.

Pholas Indiae Orientalis, testa oblonga, fragili, pellucida, supra dimidium reticulatim seu decussatim striata, striis nodulosis prominulis, dorso et umbone tribus valvulis succenturiatis supertecto.

Lister Hist. Conchyl. tab. 431. fig. 274. Pholas albus, angustus, ad dimidium fere dorsi laevis, cardinibus loculis quibusdam quasi perforatis.

Klein meth. ostrac. §. 411. no. 6. Pholas saxorum albus. —

Diese Gattung lässet sich von der vorigen auf das leichteste unterscheiden. Jene hat einen ausgeschweiften und eingebogenen Rand, dessen Brüste klaffen und offen stehen. Bey dieser ist kein eingebogener und offenstehender Rand zu finden, vielmehr schließen beyde Schalen zusammen, und stehen nur beym äusserſten ziemlich flachgedrückten keilförmig zugehenden Ende der Vorderseite merklich von einander, um dem Bewohner,

ner, der daselbst seinen Rüßel hervorzustrecken pfleget, einen desto freyeren Ausgang zu verschaffen. Bey jener fanden wir auf beyden Hauptschaleni den größesten Theil der Oberfläche von rauhen netzförmigen Streifen überzogen. Bey dieser aber theilet sich die Oberfläche in zwey Felder. Das kleinere auf der Vorderseite befindliche keilförmig zugehende Feld ist fast völlig glatt, und hat höchstens nur einige Queerrunzeln. Das andere größere Feld wird von netzförmigen, granulirten, knotenreichen Streifen wie bedecket. Sie gleichen einem Reibeisen.

Jene hat innerlich glatte Wände, auf welchen man nicht den geringsten Eindruck der zackenvollen Streifen, welche ihre Oberfläche so rauh machen, antreffen kann. Bey dieser aber, deren Schalen ungleich dünner, zarter und durchsichtiger sind, findet man innerlich die deutlichsten Spuren und Abdrücke von jenen auf der Oberfläche stehenden netzförmigen Gewebe, nur mit dem Unterschiede, daß die erhobenen stachlichten Knoten der Oberfläche hier vertieft erscheinen, und solche Grübchen und Löcher bilden, dergleichen etwa an einem Fingerhute gesehen werden. Unter dem Schlosse stehet der allen Pholaden so eigenthümliche krummgebogene Zahn. Die aufgeworfenen und übergebogenen cellulösen Lippen des Schloßwirbels, werden von einer ziemlich großen Schale, welche die Stelle eines operculi vertritt, und einer Patelle sehr gleichet, bedecket. Ich habe solche bey lit. a abzeichnen lassen. Als ich einst dem sel. Herr Hofrath Walch diesen Pholadendeckel unter manchen andern Naturalien gesandt hatte, so trug er kein Bedenken, ihn sogleich als eine neuentdeckte Ostindische Patelle unter dem Namen des Dacischen Schildes im 13ten Stücke des Naturf. bey pag. 86 vorzustellen und zu beschreiben. Hier an unserm Orte standen wir gleichfalls in den Gedanken, daß diese Deckel, davon wir einst eine ansehnliche Parthie aus Tranquebar empfiengen, eine Gattung von Patellen seyn müßten, bis wir endlich, da der junge Herr von Linne vor einigen Jahren hier durchreisete, eines bessern belehret und bedeutet wurden, es wären durchaus keine Patellen, sondern opercula Pholadum. Dies war denn auch die einzige namhafte Belehrung, welche wir hieselbst dem jungen von Linne in der Conchyliologie zu verdanken hatten. Denn in dieser Wissenschaft war er selbst der größeste Fremdling. Endlich erhielte der Herr Kunstverwalter Spengler vom Herrn Doct. König aus Tranquebar im Weingeiste eine solche vollständige Pholade mit ihren Bewohner. Daran war nun der patellenförmige Deckel in solcher Lage und Stellung zu sehen, wie wir es auf der 18ten Vignette bey lit. α, aus der

Abbildung deutlich erkennen werden. Unter diesem Deckel stecket bey lit. β, noch eine kleinere wunderbar gebildete, mit einem langen Zahn besetzte Schale, welche beym breitesten Ende des großen Deckels veste sitzet, und daselbst nur mit einer kleinen Kante ein wenig hervorraget. Die eigentliche Bildung dieser kleinen Schale und ihres sonderbaren Zahnes erkennen wir aus der Zeichnung bey lit. b von der äusseren, bey lit. c von der inneren Seite. An diesen Plätchen schließet sich nun noch eine lange sehr dünne, flache, äusserst zerbrechliche Schale hinan. (vide Vignette 18 lit. γ.) Der weit ausgestreckte Rüßel des Bewohners vide lit. δ. hat zwo Oefnungen, davon die eine etwas größer ist, als die andere. Ihren Gebrauch und Nutzen habe ich in der Einleitung zu diesem Geschlechte angezeiget. Der berühmte Herr D. König meldete es in einem Briefe seinem Freunde, unserm Herrn Spengler, daß er diese Pholaden am häufigsten im Siamschen Meerbusen angetroffen, und daß sie daselbst tief im Schlamme steckten. Einzelne Schalen empfangen wir häufig aus Tranquebar, aber unsere Freunde sind dort nur selten so aufmerksam, sie uns vollständig zu verschaffen. Herr Kunstverwalter Spengler hat uns diese Pholadengattung in einer mühsam ausgearbeiteten Vorlesung, die er in der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften im ersten Monath des vorigen Jahres gehalten, erst recht bekannt gemacht. Diese Vorlesung wird, nebst einigen vortreflichen Abbildungen von dieser Pholade im dritten Bande der Schriften unserer Königl. Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften abgedruckt erscheinen, dahin ich den Leser, der etwas umständlicheres von dieser Pholadengattung nachlesen will, verweisen muß.

Tab. 101. Fig. 861. 862.

Ex Museo Spengleriano et nostro.

Die weisse Pholade.

Pholas candidus Linnaei, testa ovali, valde ventricosa, candida, super totam fere superficiem decussatim striata, striis in contignationibus nodosis.

Lister Hist. Animal. Angl. tab. 5. fig. 39. p. 193. Concha candida, colore candidissimo, dupliciter striata, in altera parte rotundatur, in altera in mucronem procedit.

— — Appendix ad Hist. Animal. Angl. tab. 2. fig. 4 et 6. pag. 44. Pholas alter nobis olim concha candida dicta.

Li-

Lister Hist. Conchyl. tab. 435. fig. 278. Pholas parvus asper.
Bonanni Mus. Kircher. Cl. 2. no. 24.?
Gualtieri Index Conchyl. tab. 105. fig. E.? Pholas testa tenuissima striis minoribus cancellatis signata, candida.
Davila Catal. rais. tom. 1. no. 911. p. 396. Une petite Pholade d'Angleterre entierement reticulée.
Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 13. p. 669.
— — — — Edit. 12. no. 23. p. 1111.
— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 7. p. 169. Pholas candidus testa vix digiti longitudine ovato oblonga diaphana, supra fere tota transverse et longitudinaliter elevato-striata decussationibus mucronatis, unde scabra. Intus decussatim excavato-striata decussationibus impressis. Cardo ex lacinula laevi arcte reflexa (accessoria valvula deficit in speciminibus. Habitat in Europae et Americae scopulis marinis.
Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. p. 133. Pholades sextivalves Anglicae minores striis reticulatis cancellatis et testa tenuissima distinctae, albedine lactea.
Pennant British Zool. tom. 4. tab. 39. fig. 11. p. 76. Pholas candidus with a brittle Shell and smoother than the former; the tooth very Slender; breadth an inch and an half; length near an inch.
da Costa British Conchol. pag. 246. no. 66. Pholas tertius candidus ovatus, decussatim striatus. — Est ce seulement une varieté d'etat ou age plutot qu'une espece distincte?

Hier haben wir nun schon die dritte Gattung von Pholaden. Da Costa wirft zwar die Frage auf: ob man sie nicht lieber nur für eine Varietät als neue Gattung anzusehen habe? Und er scheinet geneigter zu seyn das erste zu glauben. Allein da sie auch der Princeps naturae curiosorum, der große Linne, für eine besondere Gattung erkläret, so denke ich daß man ihr ohne Ungerechtigkeit diesen Vorzug nicht weiter streitig machen könne. Sie hat manches eigenthümliche an sich, dadurch sie sich recht sichtbarlich von andern Arten und Gattungen unterscheidet. Daß es eben, wie Lister vorgiebt, Pholas candidissimus sey, und daher auf den Namen candidus einen desto sicheren Anspruch machen könne, kann ich nicht einsehen. Aber so viel ist doch sichtbar und augenscheinlich, man findet bey ihr auf der Hinterseite beym Schlosse eine stärkere Wölbung, als bey vielen andern Pholaden. Ihre länglichten Streifen, welche zum Theil eine schiefe Richtung nehmen, werden von Queerstreifen

streifen durchschnitten und netzförmig gemacht. Auf solchen Stellen, wo die Streifen sich durchcreuzen, erheben sich merkliche Knoten. Diese netzförmigen Streifen bedecken beynahe die ganze Oberfläche. Darauf zielet eben Linne, wenn er schreibet: Supra *fere tota* testa transverse et longitudinaliter elevato striata. Nur auf dem äussersten Ende der keilförmig zugehenden Vorderseite bleibet ein kleiner Raum übrig, der fast glatt ist, und auf welchem sich nur noch einige Queerrunzeln sehen lassen. Bey der dicken Wirbellippe stehen keine Löcher noch Zellen, als wie bey den beyden vorhergehenden Gattungen. Unter dem Schlosse tritt in jeder Schale der allen Pholaden eigenthümliche krumme lange Zahn hervor. Auf den inneren weissen Wänden fehlet es zwar nicht an Spuren und Eindrücken jener netzförmigen Streifen der Oberfläche, doch bemerket man daselbst keine so tiefen Löcher und Grübchen, als bey der vorigen orientalischen Gattung. Der Rand auf der Vorder- und Hinterseite ist wie abgerundet. Linne redet nur von einer Valvula accessoria. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß sie mehrere haben werde. Allein ich kann mich nicht rühmen dergleichen je gesehen zu haben. Vom Favart wird sie für sechsschalicht ausgegeben. Man hält diese Gattung für seltener als die vorhergehenden.

Fig. 862. ist hievon nur eine geringe Abänderung, die sich von der Küste Guinea herschreibet. Sie unterscheidet sich durch ihre hochaufgeworfene Lippe, welche sich nicht über den Wirbel hinüber leget, sondern sich nur wie ein Schirmbret vor ihm hinstellet. Die Wirbelschnäbel, welche bey den andern Pholaden von dieser Lippe ganz bedecket werden, sind bey dieser völlig sichtbar. Sie gehöret der Spenglerischen Sammlung.

Tab.

Tab. 101. Fig. 863.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die geribte Pholade. Die Westindische oder Virginische Pholade.

Pholas costatus Linnaei, Virginianus Listeri, testa ovali, nivea, hiante, praegrandi, valde ventricosa, costis crassioribus a cardine ad marginem diductis striata, et quasi supertecta, sulcis transverse rugosis, margine sulcato, dentato, plicato.

Gall. La navette tuilée. La grande Pholade Americaine. *Angl.* Large American Pholas. *Belg.* de geplooyde of verbreede Steenboorder.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 434. fig. 277. Pholas maximus albus striis raris et imbricatis exasperatus. In den Noten und Observationen, welche aus einem eigenhändigen Exemplare des Listerischen Conchylienwerkes der neuesten Ausgabe angehänget worden, lese ich hievon noch folgende Worte: I have seen of these from Carolina six Inches long and two Broad.

KLEIN meth. ostrac. §. 411. no. 9. p. 165. Pholas Virginianus seu maximus albus, striis raris et imbricatis asper, cardine integro.

BONANNI Recreat. Cl. 3. no. 351. p. 163.

— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 105. p. 447. Concha Brasiliensis niveam albedinem ostendens, a centro circumferentiam versus ita dilatatur ut ellipticam figuram potius imitetur non circularem. Sulcis profundis signatur quorum partes eminentes imbricum dispositionem simulant, cortice laevi ac fragili, ideoque raro integra obtinetur.

— — Edit. nov. Cl. 2. no. 105. p. 25.

PETIVER Philosoph. Transact. Vol. 24. pag. 299. no. 1. Virginiana Pholas.

GUALTIERI Index tab. 105. fig. G. Pholas testa crassiori, striis crassis raris a cardine ad marginem diductis signata, aliisque minoribus dorsum circulariter ambientibus fasciata, cancellata et exasperata subalbida.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 911. pag. 396. Une grande Pholade d'Amerique blanche, de forme allongée, à grosses stries longitudinales tuilées partant des sommets, traversées d'autres très fines et onduleuses, à longs appendices interieurs un peu concaves, à larges replis des valves sur les sommets et à bords dentelés.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 1. La plus grande Pholade que l'on connoisse — elle est composée de cinq pieces, savoir deux grandes, d'une petite qui lie les deux grandes reunies, au-dessous du talon de cette coquille, et de deux autres petites creusées en cuil-

 ler,

ler, qui ne paroiſſent point au dehors, parce qu'elles ſont placées chacune ſur les parois internes de deux grandes pieces, à l'endroit qui correſpond au talon. Cette coquille eſt entierement blanche, elle à de larges et profondes cannelures ſtriées, et il y a ſur les intervalles entre les cannelures des elevations en forme de tuile creuſe.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 25. fig. 4. pag. 48. Dieſe dünnſchalichte Art wird von einigen Liebhabern die dünne Noahsarche genannt, und unter das Geſchlecht der Kammmuſcheln gerechnet, weil ſie äuſſerlich ſo ſtarke Ribben hat. Wir aber zählen lieber dieſe Muſchel zu den Entenſchnäbeln, welche ewige Klaffer und ewig daurende Gaffers genannt werden, weil ihre Schalen ſich niemals veſte verſchlieſſen können. Da ſie auch mit den Pholaden aus dem Mießmuſchelgeſchlechte einerley Lebensart im Sande haben, ſo bekommen ſie auch wohl dieſen Namen. (Ich kenne unter den vielen unrichtigen Beſchreibungen, welche im Knorr vorkommen, keine einige, darinnen ſo gar viele der gröbſten Fehler dergeſtalt auf einen Haufen beyſammen gefunden würden, als in der jetzigen. Welch ein Unſinn, wenn dieſe vielſchalichte Muſchel nun zu einer Kammmuſchel, dann zu einer Noaharche, darauf zu einer Mya oder Gaaper, hernach zu einer Pholade aus dem Mießmuſchelgeſchlechte, welche mit den Mießmuſcheln einerley Lebensart im Sande habe) da doch keine Mießmuſchel eben im Sande zu leben pfleget, ſondern ſich eher überall, wo ſie zukommen kann, mit ihren Haaren und Seitenfäden anhänget gemacht wird. Faſt ſollte man vermuthen, dieſe Beſchreibung muſſe im Traume und Schlafe geſchrieben worden ſeyn. Denn wachend wird nicht leicht jemand dergleichen widerſprechende Dinge zuſammenſetzen.

Knorrs Vergn. neueſte Ausgabe, tom. 2. tab. 25. fig. 4. p. 217. Der geribte Steinbohrer. Wenn daſelbſt bezeuget wird, daß ein ungeangelter Blick faſt am Ende dieſer Schülpen ſtehe, und daß dieſe Muſchel, ehe man ihren Geburtsort gewußt, einen ſehr hohen Werth gehabt; ſo will ich nur folgendes erinnert haben, daß niemand den Sinn der erſten ganz undeutſchen Redensart leicht errathen werde, und daß der Geburtsort dieſer Muſchel ſchon ſeit Liſters Zeiten, weil Liſter Virginien als ihr eigentliches wahres Vaterland angegeben, wohl bekannt geweſen.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 11. pag. 669.

— — — — Edit. 12. no. 21. pag. 1111. Pholas coſtatus, teſta ovata coſtis elevatis ſtriata. Habitat intra Scopulos Europae auſtralis.

Favart d'Herbigny Dict. tom. 3. pag. 132. Pholades ſextivalves Americanae, oblongae, craſſis ſtriis in longum ductis imbricatis et reticulatis ambitu

ambitu dentato insignes. Ces sortes de Pholades sont blanchâtres et moins minces que les autres.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 8.

— — Testacea — — pag. 15. Pholas costatus, testa ovata, transversim elongata extremitate utraque hiante. Valvae longitudinaliter costatae, costis posticis remotioribus magisque acutis, omnibus vero squamulis arcuatis transversim decussatis; apices involuti teguntur exterius utrinque lacinia expansa, reflexa, duplici. Cavitas intra quemvis apicem apophysin habet stiliformem, antice explanatam, concavam seu cochleiformem. Color testae totius niveus.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1085. p. 259. Pholas testa ovata costis elevatis striata. Habitat in Mari Pensilvaniam Virginiamque alluente.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 60. fig. C.[1]

Vom Lister wird diese Pholade die Virginische, von einigen andern wird sie die Americanische oder auch Westindische genannt, weil sie am Westindischen Meerufer, und insonderheit bey Virginien, gefunden wird. Mein Exemplar hat jemand von der Holländisch-Westindischen Insul Curassao mitgebracht. Linne behauptet: Habitat intra Scopulos Europae australis. Allein ich zweifle sehr, daß sie daselbst je gefunden worden. Daß sie unter allen bisher bekannt gewordenen Pholadengattungen die ansehnlichste Größe habe; daß sie ferner bey ihren starken Ribben den Namen der geribten recht vorzüglich verdiene; daß ihre Schale wie bey den mehresten Pholaden schneeweiß und fast durchsichtig sey, werde ich nicht erst anmerken und erinnern dürfen. Auf ihrer ganzen Schale wird sie von dicken ribbenartigen Streifen, die füglich Ribben heissen können, wie bedecket. Man zählet 25 bis 30 solcher Ribben, je nachdem die Schalen jünger oder älter, größer oder kleiner sind. Der Rücken dieser Ribben, davon einige eine schiefe Richtung nehmen, sitzet voller dornichten etwas zurückgebogenen Schuppen. Die Stacheln dieser Knoten und Schuppen sind bey den Ribben der Vorder- und Hinterseite ein wenig größer und spitziger, als bey den mittelsten Ribben. Die letzten Ribben der Hinterseite stehen viel weiter von einander, sie haben breitere Furchen und einen geräumigern Zwischenraum, als die Ribben der Mitte und Vorderseite. Die Furchen zwischen den Ribben werden durch lauter Queerrunzeln rauh gemacht. An den inneren Wänden zeigen sich die deutlichsten Spuren und Fußstapfen der äusseren Ribben, Furchen, Knoten und Schuppen. Wo von aussen stachlichte

Knoten und Schuppen stehen, erblicket man innerlich lauter Grübchen und vertiefte Löcher. Beym Rande wechseln Furchen und Falten mit einander ab. Die Schalen sind vornehmlich auf der Hinterseite sehr bauchich und hochgewölbet. Beyde Hauptschalen schließen nie genau an einander, sondern bleiben in einer ziemlichen Entfernung von einander. Dasjenige Exemplar, so ich hier abzeichnen lassen, ist fünf Zoll breit und dritthalb Zoll lang. Beym Wirbel zeiget sich eine doppelt übergebogene Wirbellippe, darauf einige Streifen gesehen werden. Ihre Valvulas accesiorias kann ich nicht beschreiben, weil ich sie noch nie gesehen, auch bey keinem Schriftsteller eine gründliche Nachricht davon antreffen können. Ich weiß nicht einmal mit Gewißheit anzuzeigen, wie viele Nebenschalen sie eigentlich haben möge. In der Nachricht, welche in der Encylop. von dieser Pholade gegeben wird, lese ich zwar folgendes in der oben angezogenen Stelle, daß diese Pholade aus fünf Schalen bestehe, nämlich aus zwo großen, aus einer kleinen, welche die beyden großen verbinde, und endlich noch aus zwo kleineren, welche aber alleine innerlich befindlich wären, und die Form eines ausgehöhlten gekrümmten Löffels hätten. So berechnet er also würklich ihre beyden langen gekrümmten Schloßzähne als Nebenschalen, und verräth sich dadurch mehr als zu deutlich, daß er noch selber hierbey im Dunklen wandle, und keinen sichern Wegweiser für andere abgeben könne. Favart d'Herbigny redet von sechs Schalen, aber den Beweiß, daß so viele würklich bey ihr vorhanden wären, ist er uns schuldig geblieben. Ob diese Pholadengattung im thonartigen Schlamme, oder in harten Felsenklippen, oder in losen Kalk- und Corallensteinen ihre Wohnung anzulegen gewohnt sey, muß ich ebenfalls aus Mangel gewisser Nachrichten unentschieden lassen.

Tab. 102. Fig. 864-866.

Ex Museo Spengleriano.

Die gestreifte Pholade.

Pholas striatus, testa ovali, alba, tenui, fragilissima multifariam et diversimode striata, antice attenuata et cuneiformi, postice ventricosa.

Gualtieri Index tab. 105. fig. F.? Pholas testa tenuissima striis minimis diversimode signata, cancellata et fasciata, albida.

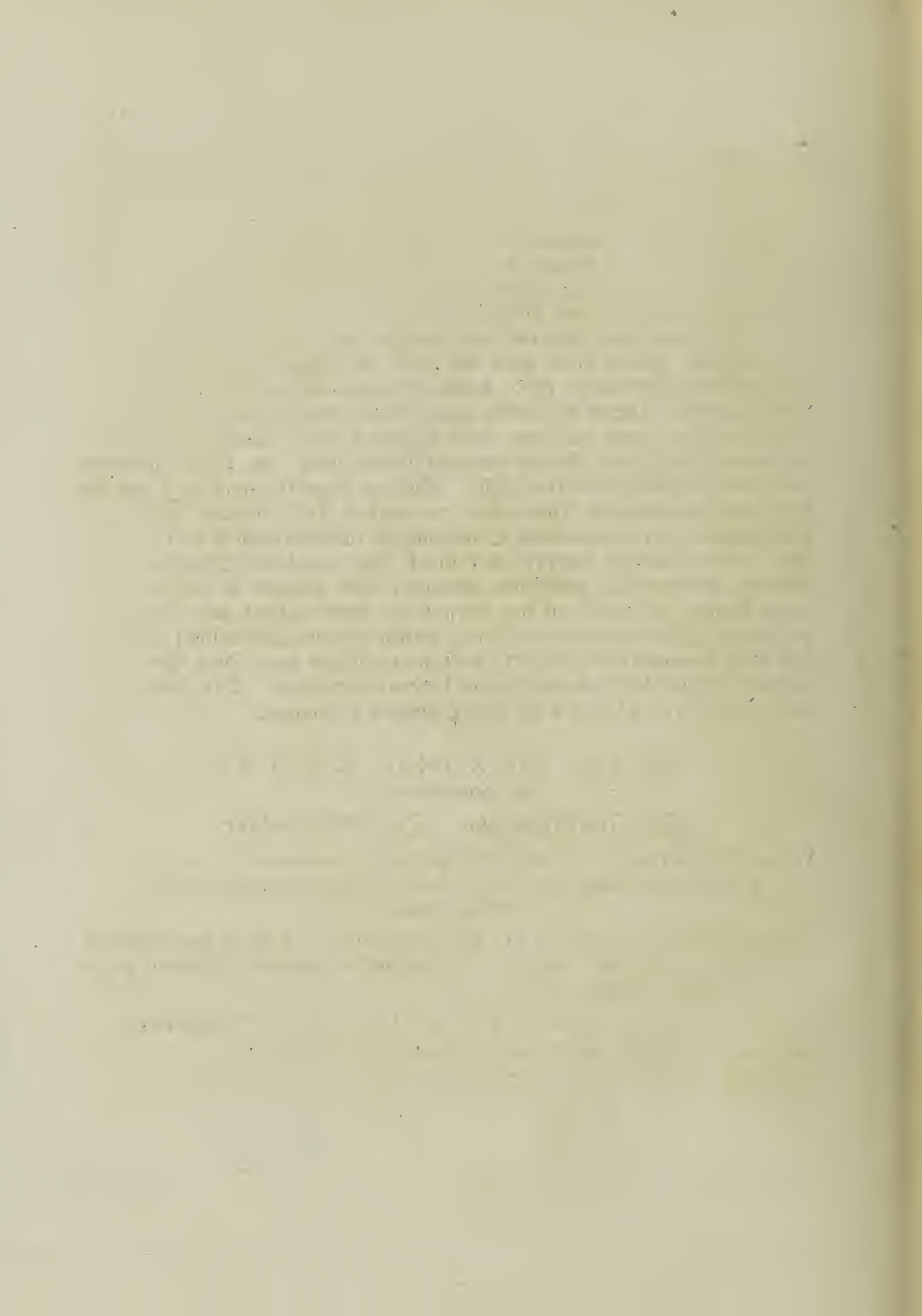
Linnæi Syst. Nat. Edit. 10. no. 12. p. 669.?

— — — — Edit. 12. no. 22. pag. 1111.? Pholas striatus, testa ovata multifariam striata. Habitat intra scopulos maritimos Europae australis.

Sollte

3) Pholaden.





Sollte wohl Gualtieri und Linne in den oben angeführten Stellen diese seltene Pholade würklich gemeinet, und sie also gehabt und gekannt haben? Weil ich zweifelhaft bin, so habe ich oben meinen Citationen lauter Fragezeichen beygesetzet. Soviel ist gewiß, daß die Linneische Beschreibung füglich von ihr gebraucht werden könne, daß testa diversimode et multifariam striata bey ihr zu finden sey, und daß die Gualtierische Abbildung große Aehnlichkeit mit ihr habe. Es wechseln auf ihrer Oberfläche sehr ungleich und verschiedentlich gestreifte Felder mit einander ab. Zuerst siehet man auf ihrer merklich gewölbten Hinterseite ein netzförmig gestreiftes Feld, dessen Streifen aber einem sehr feinen Gewebe gleichen. Unter demselben lieget beym Rande ein weisses glattes Feld, welches ganz und gar keine Streifen hat. Dann folget in der Schalen Mitte, vom Wirbel bis zum Rande herab, ein kleines schmales aufs zarteste queergestreiftes Feld. Endlich bemerket man noch auf der keilförmig zulaufenden Vorderseite ein solches Feld, welches aus lauter über einander her geschichteten Queerrunzeln zusammengesetzt zu seyn scheinet. Diese Runzeln werden aber durch feine länglichte Streifen wiederum wie gekerbet und netzförmig gemacht, auch scheinen sie sowohl unten beym Rande, als auch auf der einen Seite kleine Zähne und Einschnitte zu haben. Die Valvulae accessoriae, welche bey der Wirbellippe anliegen, sind auch so wunderbar gebildet, daß man gestehen muß, diese Pholadengattung sey eine der sonderbarsten in diesem Geschlechte. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat sie aus Ostindien bekommen.

Tab. 102. Fig. 867-871. it. lit. a et b.

Ex Museo nostro.

Die Zwergpholade. Die Holzpholade.

Pholas pusillus Linnaei, testa ovali, fragilissima, quinquevalvi, antice hiante, postice reticulatim exasperata, parte intermedia arcuatim striata, antica glabra.

Rumphs Amboin. tab. 46. fig. H. Pholas lignorum. Diese ist dem äussersten Gliede eines Fingers ähnlich. Sie wächset in vermoderten Pfählen, welche im salzigen Wasser stehen.

Petiver Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 8. Hout Mossel. Wood Peircer.

Browns Naturgesch. von Jamaica tab. 40. fig. 11. pag. 417.

Gualtieri Index Conchyl. tab. 105. fig. F.?

KLEIN meth. oſtrac. §. 411. Sp. 2. no. 1. p. 165. Pholas lignorum Rumphiana, longa, acute elliptica, fragilis, verticali foramine rotundo, coloris cinerei, in palis putridis vivens.

LESSERS teſtaceoth. §. 90. lit. d. pag. 459. Eine lange Muſchel welche ſich in vermodertem Holze, das im Waſſer ſtehet, aufhält.

ADANSON Hiſt. nat. du Senegal. tab. 19. fig. 1. 2.?

DAVILA Cat. raiſ. tom. I. no. 914. pag. 397. Pholade des Indes à cinq piéces, dont les trois petites ſont placées l'une ſur les ſommets, les deux autres le long des valves, tant ſur les dos que dans la partie inferieure: la forme totale de la coquille eſt presque conique, et la robe eſt en partie liſſe, partie très finement reticulée, et partie ſimplement ridée. Cette varieté de Pholades n'eſt pas commune.

Encyclop. Rec. de Pl. tom. 6. tab. 74. fig. 3. Cette Pholade eſt compoſée de quatre pieces, ſavoir deux grandes, d'une autre à peu près ronde ſituée vers le bec de la coquille, et enfin d'une quatrieme qui eſt mince et longue. Cette Pholade eſt d'un blanc ſale. On la trouve bien entiere dans lès Baches qu'on apporte des grandes Indes et qui en contiennent en grand nombre de differentes grandeurs.

LINNÆI Syſt. Nat. Edit. 10. no. 14. p. 670.

— — — — Edit. 12. no. 24. pag. 1111. Pholas puſillus, teſta oblonga rotundata, arcuato-ſtriata. Habitat in America. Valvulae acceſſoriae a tergo teſtae ſingulares; an diſtincti generis?

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 131. Pholas quinquevalvis, ſeu concha quinque teſtis partim laevibus et rugoſis partim reticulatis compoſita. Ces ſortes de Pholades ſont compoſées de cinq pieces dont les trois petites ſont placées tant ſur le dos que dans la partie inferieure. Les pholades quintivalves ſe trouvent quelquefois nichées en tout ou en partie dans des morceaux de bois. Elles proviennent des mers des Indes.

Beſchäftigungen der Berl. Geſellſch. naturf. Freunde tom. 2. tab. 12. fig. 6—9. p. 368 ſeq. die dreyſchalichte Holzpholade.

Spenglers Abhandlung von der fünfſchalichten Holzpholade im 4ten Bande der Beſchäftig. Berl. Naturforſch. Freunde tab. 5. fig. 1—5. p. 167 ſeq.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 60. fig. F.2 F.3 F.6

Dieſe Gattung vielſchalichter Muſcheln wird die Holzpholade genannt, weil ſie ſich, wie der Schifsbohrwurm (Teredo), im Holze einzuniſteln und einzubohren pfleget. Sie iſt unter ihren Wirbeln beynahe kugel-

kugelförmig, in der Mitte walzenförmig, und auf der Vorderseite schnabelförmig gestaltet. Auf ihren beyden Hauptschalen lassen sich viel verschieden bezeichnete und gestreifte Abtheilungen oder Felder sehr deutlich unterscheiden. Da siehet man auf der Hinterseite zunächst bey den Schloßwirbeln ein netzförmig gestreiftes, gegittertes, rauhes Feld, welches völlig einer Raspel oder einem Reibeisen gleichet, und dem Bewohner zur Ausbohrung und Aushöhlung seiner Wohnungen im Holze die treflichsten Dienste leisten mag. Unter diesem Gitterwerke lieget ein schneeweisses glattes Feld, welches, wenn beyde Schalen verschlossen sind, gleichsam eine weisse Brust und ein schief gestelltes ungleichseitiges Viereck vorstellet. Alsdann gehet zwischen dem Gitter und netzförmig gestreiften Felde und der folgenden Abtheilung eine Furche wie eine Gränzlinie vom Wirbel bis zum Rande herab, welche noch dazu auf der einen Seite von lauter vertieften Puncten bezeichnet wird. Darauf folget denn das dritte Feld in der Schalen Mitte, dabey die Streifen eine ganz andere, nämlich eine bogenförmige Richtung nehmen. Endlich wird die Schale bey der schnabelförmigen offenstehenden Vorderseite größtentheils glatt, und ist daselbst sehr dünne wie eine feine Haut, und gar zerbrechlich. Die inneren Wände sind milchweiß. Unter dem Wirbel stehet in jeder Schale das Hauptkennzeichen der Pholaden, nämlich der krummgebogene Zahn. (fig. 869. lit. c.) Ueber die tief eingerollten Wirbelschnäbel lieget auf dem weit hinübergebogenen Lippensaume eine demselben recht angemessene und genau auf ihn anpassende kleine Platte, welche einem Schilde gleichet. Bey lit. a. sehen wir ihre äussere, bey lit. b. ihre innere Seite. Sie wird durch einen beym Schloßwirbel aus jeder Schale hervortretenden krummen Zahn, vid. fig. 869. lit. d, der in ihre innere Höhlung eingreifet, wie durch einen Haken angeklammert und veste gehalten. Unter dieser Platte erblicket man eine sehr dünne länglichte Schale, vid. fig. 867. lit. e. Eben dergleichen länglichte Schale lieget auch auf der Vorderseite zwischen beyden Hauptschalen, vid. fig. 868. lit. f. Weil die beyden Hauptschalen dieser Holzpholade, weder beym Rücken noch auf der Vorderseite, veste aneinander schliessen, so dienen diese kleinen länglichten Platten dazu, um den Zwischenraum, der sonst zwischen beyden Schalen übrig bleiben würde, zu erfüllen und zu bedecken. Die Schalen werden auch noch durch eine pergamentartige Haut, darauf diese kleinen länglichten Platten wie angeleimet und vestegeklebet zu seyn scheinen, zusammengehalten. Der Bewohner wird vermuthlich nur bey der ziemlich weiten Oefnung, die bey der schnabelförmi-

förmigen Vorderseite gesehen wird, seinen Ausgang haben, und nach aller Wahrscheinlichkeit die Schalen an keiner andern Stelle öfnen. Ich habe diese seltene Holzpholade aus mehreren Gesichtspuncten und von verschiedenen Seiten zeichnen lassen, um sie auch dadurch bekannter zu machen. Bey fig. 867. sehen wir sie vergrößert von der Seite ihres Rückens, mit dem Schilde über dem Wirbel und der länglichten Platte, welche zwischen beyden Hauptschalen in der Mitte lieget. Bey fig. 868 ist sie von der Vorderseite gezeichnet worden, damit das glatte weisse Feld auf ihrer Brust, und die zwischen dem äusseren Rande beyder Hauptschalen liegende länglichte Platte desto deutlicher jedem ins Auge fallen möge. Bey fig. 869 finden wir die innere Seite dieser sonderbaren Muschel, und erblicken dabey den krummen inneren Zahn unter dem Wirbel bey lit. c, und den hakenförmigen Zahn bey der Wirbellippe lit. d, welcher in das innere der Schildplatte, die lit. b gesehen wird, eingreifet. Bey fig. 870 und 871 stehet diese Muschel in ihrer natürlichen Größe von verschiedenen Seiten.

Es wohnet diese Holzpholade beydes in den Ostindischen und Westindischen Meeren Doch sind die Westindischen gemeiniglich kleiner.

Je genauer ich die Beschreibung erwäge, welche Martini im 2ten Theile der Beschäftigungen naturforschender Freunde an der oben angeführten Stelle von einer Pholade entworfen, die er die Helmpholade genannt, weil er bey ihr einige Aehnlichkeit mit der Bildung alter Helme zu finden geglaubet, desto mehr werde ich überzeuget, er könne dabey keine andere, als unsere Holzpholade, im Gesichte gehabt haben. Er hat zwar nur zwo Hauptschalen und das Schild über den Wirbel bey ihr angetroffen. Allein da die beyden kleinen, länglichten, sehr dünnen Nebenschalen schon zum öftern auch bey solchen Exemplaren fehlen, die aus dem Holze herausgeschnitten oder herausgebrochen werden, wie viel eher können sie bey seiner Pholade, die er in einer Madrepore gefunden, verlohren gegangen seyn?

In der Encyclop. werden der Holzpholade nur vier Schalen, nämlich zwo Haupt- und zwo Nebenschalen zugeschrieben. Selbst Linne redet auch nur von valvulis accessoriis, die im tergo testae befindlich wären. Also valvulam accessoriam, die zwischen dem äusseren Rande beyder Schalen mitten inne lieget, kennet er nicht. Linne muß überhaupt das Original der Holzpholade mit ihren fünf Schalen nie gesehen haben, weil er seiner Beschreibung ein Creuz beygesetzet, welches er allemal alsdann hinzufüget, wenn er das Original nie gesehen. Es scheinet

mir

mir auch sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Gualtieri tab. 105. fig. F. unsere Holzpholade gemeynet. Nun soll, nach Prof. Müllers Aussage im vollständigen Linneischen Natursystem tom. 6. p. 213, Pholas striatus Lin., dabey sich Linne auf die vorgenannte Figur des Gualtieri berufet, die Rumphische Holzpholade bedeuten. Alsdann wäre Pholas pusillus und Pholas striatus Linnaei eine und eben dieselbe Gattung, welches ich andern zur weitern Untersuchung überlasse, und nur noch soviel erinnere, daß demohnerachtet unsere neue Pholadengattung, die fig. 864—866 aus der Spenglerischen Sammlung vorgestellet worden, mit vollem Rechte Pholas multifariam striatus heissen könne.

Niemand hat je die Holzpholade ausführlicher und gründlicher beschrieben, als der Herr Kunstverwalter Spengler im 4ten Bande der Beschäftig. naturforschender Freunde, welche Abhandlung ich allen, die gerne etwas vollständigeres von dieser höchstwunderbaren vielschalichten Muschel nachlesen möchten, nicht genug empfehlen kann. Einst wurden dem Herrn Spengler einige sehr durchfressene Bretter eines von Ostindien zurückgekehrten und unter Ausbesserung liegenden Schiffes gebracht, darinnen lauter Holzpholaden steckten.

Tab. 102. Fig. 872-874.

Ex Museo nostro.

Die Lockenpholade.

Pholas crispatus Linnaei, testa ovali, gibba, albida aut flavescente, utraque extremitate hiante, in medietate longitudinaliter sulcata; sulco profundo rugoso, area antica fere laevi seu transversaliter striata, area postica transversaliter undatim et longitudinaliter striata, striis crispatis, imbricatis, spinosis, margine laevi et in parte postica sinuoso.

Angl. Pholas double front-bifrons. da Costa. Pholas curled. Pennant.

Lister Hist. Conchyl. tab. 436. fig. 279. Pholas latus rugosus ex dimidio dorso et asper.

— — — Animal. Angl. tab. 5. fig. 38. p. 192. Concha naturaliter hians, altera parte dimidia striis undatim crispatis donata, altera laevis, apophysi longa, angusta, recurva, dentiformi. Haec testa insolita admodum figura est, similem certe non vidi. Per medium distinguitur unico sulco rugis transversis striato; altera medietas laevis, altera striis undatim crispis donatur. Hae testae admodum frequentes ad ostium fluminis Tees ripa Eboracensi.

Lister Appendix ad Hiſt. Animal. Angl. tab. 2. fig. 7. p. 44. Pholas angulofus cum animali. it. p. 36. Huic quod imprimis notandum eſt etiam tertia teſta exigua eſt ad valvarum cardinem. — Penis biforatus, ſtriis transverſis ſubpurpureis diſtinctus, quo aquam ejaculatur. Craſſam extremitatem ſupra gerit. — Intra ipſas rupes vivit et naſcitur.

— — tab. Anatom. in Append. Edit. nov. tab. 19. fig. 3. Το τηθος veterum ſive alterum Pholadis genus.

Petiver Gazophyl. tab. 79. fig. 13. Furrow-rib'd Pholade Muſcle. The better part of each valve is rugged, the other ſmooth, parted by a Furrow. Chamaepholas bifrons.

Klein tent. meth. oſtrac. §. 411. no. 11. p. 165. Pholas latus Anglicus.

Davila Cat. raiſ. tom. I. no. 911. p. 396. Pholade de forme large et bombée, elle n'eſt reticulée que dans ſa partie anterieure, le reſte de ſa robe n'a que de ſtries transverſales en façon de rides; l'animal y eſt auſſi renfermé.

Pennant British Zool. tom. 4. tab. 11. fig. 12. p. 77. Pholas criſpatus, with a ſtrong oval shell, the half next to the hinge waved and ſtriated; tooth large and ſtrong; breadth three inches and a half length one and three quarters.

Linnæi Syſt. Nat. Edit. 10. no. 15. p. 670. Mya criſpata.

— — — — Edit. 12. no. 25. p. 1111. Pholas criſpata.

— — Fauna Suec. no. 2125. Pholas criſpata, teſta utraque extremitate maxime hians. Sulcus transverſus in duas partes valvulas dividens; parte altera valde rugoſa et criſpa in qua ad cardinem margo reflexus.

— — Muſ. Reg. L. Vlr. no. 8. p. 469. Pholas criſpatus, teſta ovali hinc obtuſiore criſpato-ſtriata, cardinis dente curvo. Teſta rudis, opaca, ovata, reliquis craſſior magisque gibba, utraque extremitate hiante; altera obtuſiſſima vix ſtriata, diſtincta ſutura concava transverſa; altera vero acutiore, ſtriis imbricatis ſubſerratis rugoſa. Cardo reflexus laevis appreſſus; at vero intus dente lineari incurvo, ſub natibus poſito. Acceſſoria teſta ad cardinem exigua, Liſter, hujus ideoque generis. Habitat in Oceano Septentrionali.

da Costa Elements of Conchol. tab. 7. fig. 17. The ſpur Pholas alſo shewn on the inſide.

— — British Conchol. tab. 16. fig. 4. p. 242. Pholas bifrons, ovalis, parte dimidia ſtriis undatim criſpatis, altera laevis, dens longus, anguſtus, curvus. C'eſt une coquille trivalve ayant une petite valve a la charniere. Cette eſpece ſe trouve en grande abondance ſur pluſieurs de nos cotes enſevelie ou nichée dans les rochers ou pierres.

Gro-

Gronovii Zoophyl. Fasc. 3. no. 1086. p. 259. Pholas testa ovata multifariam striata. Nidulatur in lapide calcareo duriusculo. Frequens fuit Ao. 1759 ad littora Zelandiae. Reperitur quoque in omni mari.

Linne hat vormals gewiß geglaubet, daß diese Muschel zwoschalich sey. Weil nun auch die Zähne ihres Schlosses solchen Zähnen, dergleichen die Myen oder Klaffmuscheln zu haben pflegen, ziemlich gleichen, und weil beyde Schalen nirgends genau zusammenschließen, sondern weit von einander stehen, so hat er sie in der 10ten Ausgabe seines Natursystems ohne längeres Bedenken zur Mya ernannt, und ihr sogar die erste Stelle im Geschlechte der Klaffmuscheln eingeräumet, ohnerachtet ihr einige der Haupteigenschaften, so Myen haben sollen, mangeln. Denn die sollen, nach seiner eigenen Aussage und Vorschrift, nur einen dentem solidum primorium haben — diese aber hat zween dentes solidos — sie sollen ferner nur testam altera extremitate hiantem haben, diese aber hat testam utraque extremitate maxime hiantem. Kaum aber hat Linne aus Listers Appendice ad Histor. Animal. Angl. genauer erfahren und eingesehen, daß über die beyden Hauptschalen dieser Muschel noch eine dritte Nebenschale über ihren Wirbel zu liegen pflege, so hat er sie alsobald aus der Classe der zwoschalichten Muscheln, und aus dem Geschlechte der Myen wieder hinweggenommen, und sie den vielschalichten beygefüget, und ins Geschlecht der Pholaden schon in seiner Fauna Suecica, wie auch im Museo Reginae, und vollends in der 12ten Ausgabe seines Natursystems hineingesetzet. Jedoch da er sonst allemal den Namen Pholas als ein Masculinum brauchet, so ändert er bey dieser Gattung seine sonst gewöhnliche Sprache. Weil er vermuthlich noch ihren ehemaligen Namen, dabey sie Mya crispata geheissen, in Gedanken gehabt, so wird sie denn auch in seiner Fauna, und in der 12ten Ausgabe seines Naturſyst. Pholas crispata — und nur allein im Museo Reginae Pholas crispatus genannt.

Die Ursache, warum sie beym Petiver den Namen Chamaepholas bifrons, und beym da Costa den Namen Pholas bifrons führe, ist leicht zu errathen. Denn sie hat, wie der Janus, gleichsam zwey Gesichter. Jede ihrer beyden Hauptschalen wird in der Mitte von einer tief eingedruckten runzelhaften Furche, die vom Wirbel zum äussersten Rande hinabläuft, in zwey Felder abgetheilet. Die Vorderseite ist auf ihrer Oberfläche größtentheils glatt, oder sie hat bloß einige ungleiche etwas bogenförmige Queerrunzeln. Bey dieser Seite pfleget der Bewohner, den ich bey fig. 472 mit abzeichnen lassen, seinen mit lauter Queerfalten besetzten Rüßel hervorzustrecken. Es zeiget sich auf dem äussersten Ende dieses

Rüßels eine doppelte Oefnung, davon die eine etwas größer ist, als die andere. Durch die eine soll er, wie man glaubet, seinen Unrath auswerfen, und durch die andere Luft und Nahrung einsaugen. Dies behauptet auch Dargenville wenn er schreibet: Un trou sert à la Pholade a vuider ses excremens, l'autre à respirer et à prendre de la nourriture. Auch pfleget der Bewohner durch diesen Rüßel Wasser hervorzusprützen. Denn er ist, wie mehrere Pholaden, ein starker Wassersprützer. Drum wird das Thier, so in den Pholaden wohnet, vom Linne Ascidia genannt.

Das zweyte etwas größere und geräumigere Feld der Oberfläche lieget auf der Hinterseite, und wird durch wellenförmig gebogene, netzförmige, mit spitzigen Schuppen besetzte Queerstreifen sehr rauh, scharf und dornicht, ja einem Reibeisen ganz ähnlich gemacht. Weil sich die langen Spitzen der scharfen Schuppen ein wenig auf manchen Stellen umlegen, so hat Prof. Müller daher die Veranlassung genommen, dieser vielschalichten Muschel im vollständigen Linnäischen Natursystem den Namen der Lockenpholade beyzulegen, worauf auch der Name des Linne anspielet, weil sie ja bey ihm Pholas crispatus heißt.

Der äussere Rand ist glatt, bey der Vorderseite wie abgerundet, bey der Hinterseite merklich eingebogen. Die inneren Wände sind kalkartig weiß. Man vergleiche dabey fig. 874, woselbst man auch einige Spuren der wunderbar gebildeten Muskulflecken sehen wird. Unter dem Schlosse stehet in jeder Schale ein langer etwas gekrümmter und ausgehöhlter Zahn. Ueber dem eingerollten Wirbel leget sich eine dicke Lippe hinüber, auf welcher ein wohlbewafnetes Auge feine länglichte erhobene Streifen findet, darauf eben die valvula accessoria sich wie ein Deckel anschließet und veste leget. Die Zeichnung solcher dritten Schale kann im Lister tab. 437 nachgesehen werden. Es wohnen unzählige von dieser Pholadengattung, nach der einstimmigen Aussage der englischen Conchyliologen, an dem englischen Meerufer in den härtesten Felsen und Klippen. Hieselbst bekommen wir sie von Ißland, woselbst sie insonderheit bey Vidör gefunden wird. Ihre Länge beträget einen Zoll acht Linien, ihre Breite zween Zoll neun Linien.

Ende des achten Bandes.

